Staatl. Bibliothek
Regensburg

Aus

Tit. Herrn

Ernst Christian Jasche,

angesehenen Handelsmanns und E. E.
Hansgerichts Assessoris

Vermächtnis zur Rathsbibliothek

1787.

Hist. 4147 (1

Geschichte
des
Osmanischen Reichs,
von seiner Stiftung an bis auf gegenwärtige Zeiten.

Nach dem Französischen des Hrn. de la Croix
mit Verbesserungen
von
Johann Christoph Fridrich Schulz.

Erster Band.

Frankfurt und Leipzig,
in Verlag der Buchhändler-Gesellschaft.
1769.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

dem

Hochgebohrnen Reichsfreyherrn

Herrn

Gerlach Adolph

Freyherrn

von Münchhausen,

Herrn von Strausfurth,

Sr. Königl. Majestät von Großbritannien und
Churfürstl. Durchl. von Braunschweig Lüneburg
Hochverordneten Premierminister,

Geheimen Rathe, Kammerpräsidenten und Curatorn der Georg-Augustus Universität
zu Göttingen.

Meinem gnädigsten Herrn.

Hochgebohrner Reichsfreyherr,
Gnädigster Herr,

Ew. Hochfreyherrliche Excellenz haben mich seit meines Aufenthalts auf der hiesigen Akademie schon so vieler ganz unverdienter Wohlthaten würdig geachtet, daß ich ohnmöglich dem Argwohne der unverzeihlichsten Undankbarkeit entgehen könnte, wann ich diese nicht öffentlich rühmen und dadurch zugleich einen Theil meiner Pflicht und Dankbegierde zu entrichten bemühet wäre. Dieß ist genug, um den kühnen Entschluß, mit welchem Ew. Excellenz diesen Beweiß meiner unterthänigsten Devotion zu überreichen wage, zu entschuldigen, und da bloß die Empfindung meines Herzens und das Gefühl meiner Pflicht der einzige Bewegungsgrund dazu ist; so hoffe ich, mir zum voraus schmeicheln zu

dürfen, daß Ew. Excellenz ihn mit der Hochdenenselben ganz besonders eigenen Gnade aufzunehmen, gnädigst geruhen werden.

Wenn ich diesem noch den feurigsten Wunsch für die Erhaltung Ew. Hochfreyherrlichen Excellenz unschätzbaren Lebens hinzufüge; so sage ich nur dasjenige hier zum erstenmal öffentlich, was von jeher der Gegenstand meiner Gebete zu der Vorsehung gewesen ist, und mit welchem ich in tiefster Unterthänigkeit verharre

Hochgebohrner Reichsfreyherr,
Gnädigster Herr,
Ew. Hochfreyherrl. Excellenz

Göttingen,
d. 6. Oct. 1769.

unterthänigst gehorsamster
Joh. Chph. Fridr. Schulz.

Vorrede.

Die Geschichte des osmanischen Reichs von dem Herrn de la Croix, welche im vorigen Jahre zu Paris in zween Oktavbänden an das Licht getreten ist, und von welcher ich hier meinen Lesern den ersten Band, nur in einer ziemlich veränderten Gestalt, zu überreichen die Ehre habe, gehört gewiß nicht in die Klaße derjenigen Bücher, welche keine nähere Bekanntmachung in Teutschland verdienen. Diejenigen, welche wissen, wie wenig ausgearbeitet dieser Theil der morgenländischen Geschichte ist, werden mir zum voraus Beyfall geben; wenn ich ihnen auch noch nicht gesagt habe, daß Herr de la Croix in seiner türkischen Geschichte sich noch etwas mehr als das bloße Verdienst zu erwerben gewust hat, das mit schönen Worten und in einer angenehmen Einkleidung noch einmal zu sagen, was schon diejenigen, welche bis auf gegenwärtige Zeit unter uns die klaßischen Schriftsteller in diesem Theile der Geschichte gewesen sind, verworren und in einem oft unerträglichen Tone erzählt haben. „Der Verfasser, so sagt er von sich selbst in dem Vorberichte zu seinem **Abbrege**, „hat sonderlich den „Geschichtschreiber **Sagredo**, einen gebornen Venetianer, „und den Fürst **Kantemir**, einen ehemaligen Vasallen „von der **Pforte**, vor sich gehabt; allein, ob er gleich

„gegen den ersteren ofte mistrauisch gewesen ist, weil er „von den Türken nicht anders als wie von seinen Todfein„den spricht; so ist er doch auch nicht immer dem letzteren „gefolgt, weil dieser nicht selten den Verlust oder die „Fehler der ersten Wohlthäter seiner Familie verheelt hat.„ Da ich ihn auf jedem Schritte genau bemerkt habe; so kann ich mit Zuverläßigkeit sagen, daß er dieses Urtheil über sein eigenes Werk mit vollkommener Wahrheit niedergeschrieben habe. Freylich hätte er hinzusetzen sollen, daß er z. E. Rikaut, Güyer und andere eben so häufig gebraucht habe, als wie die angeführten Schriftsteller; aber dieß kann man ihm leicht verzeihen, weil er doch meistens aufrichtig genug gewesen ist, da, wo er einen, wie z. E. Rikaut, excerpirt, auch seinen Gewährsmann zu nennen. Noch ein Verdienst darf ich nicht vergessen, welches Herr de la Croix seiner Geschichte gegeben hat, und welches ihr gewiß vor allen andern zu einem großen Vorzuge gereichet. Ich meyne die Kunst, mit welcher er bey den oft ganz widersprechenden und ungereimten Erzählungen der türkischen und christlichen Geschichtschreiber von einer und eben derselben Begebenheit, je nachdem sie ihr Interesse für diese oder jene partheyisch gemacht hat, einen gewissen Mittelweg zu wählen gewußt hat, auf welchem er oft den Fehlern von beyden Seiten zu entweichen, und sogar dadurch nicht selten die Wahrheit zu finden das Glück gehabt hat.

Ich komme nun zu der Einleitung, welche Herr de la Croix seiner Geschichte vorgesetzt hat. Diese ist vielleicht dasjenige Stück, welches den meisten Tadel verdient. „Die „Einleitung, sagt er in seinem Vorberichte, „welche ich „diesem Abbrege vorgesetzt habe, muß der Leser nicht zu „lesen vergessen. Sie enthält einen Abriß von der Ge„schichte der alten Türken, von ihrem Ursprunge, das ist, „von dem Erzvater Noah an, bis auf die Stiftung des „osmanischen Reichs. Man wird in derselben, nach An„leitung des Herrn de Guignes, finden, daß nie ein älte„res Volk dem Erdboden mehr Einwohner gegeben habe; „denn die Stifter von dem größten Theil der asiatischen „Nationen, und selbst von vielen afrikanischen und eu„ropäischen, haben einen gemeinschaftlichen Ursprung ge„habt. Ueber dieß wird man aus derselben ersehen, daß „die Osmanen eine Kolonie von denjenigen Türken sind, „welche vom Osman in Klein Asien gestiftet worden ist. „Unter diesem General, welcher zugleich ihr erster Sul„tan gewesen ist, breiteten sie unvermerkt ihre Eroberun„gen aus, so, daß sie sich unter seinen Nachfolgern, von „welchen sie noch bis auf den heutigen Tag ihre Gesetze em„pfangen, aus den Trümmern des trapezuntischen und „konstantinopolitanischen nebst mehreren andern Reichen „einen mächtigen Staat errichtet haben.„ Der Verfasser hatte also die Absicht, hier in einem kurzen Auszuge dasjenige zusammenzufassen, was Herr de Guignes weitläuftig in seiner allgemeinen Geschichte der Hunnen und Tür-

„gegen den ersteren ofte mistrauisch gewesen ist, weil er „von den Türken nicht anders als wie von seinen Todfein„den spricht; so ist er doch auch nicht immer dem letzteren „gefolgt, weil dieser nicht selten den Verlust oder die „Fehler der ersten Wohlthäter seiner Familie verheelt hat.„ Da ich ihn auf jedem Schritte genau bemerkt habe; so kann ich mit Zuverläßigkeit sagen, daß er dieses Urtheil über sein eigenes Werk mit vollkommener Wahrheit niedergeschrieben habe. Freylich hätte er hinzusetzen sollen, daß er z. E. Rikaut, Güyer und andere eben so häufig gebraucht habe, als wie die angeführten Schriftsteller; aber dieß kann man ihm leicht verzeihen, weil er doch meistens aufrichtig genug gewesen ist, da, wo er einen, wie z. E. Rikaut, excerpirt, auch seinen Gewährsmann zu nennen. Noch ein Verdienst darf ich nicht vergessen, welches Herr de la Croix seiner Geschichte gegeben hat, und welches ihr gewiß vor allen andern zu einem großen Vorzuge gereichet. Ich meyne die Kunst, mit welcher er bey den oft ganz widersprechenden und ungereimten Erzählungen der türkischen und christlichen Geschichtschreiber von einer und eben derselben Begebenheit, je nachdem sie ihr Interesse für diese oder jene partheyisch gemacht hat, einen gewissen Mittelweg zu wählen gewußt hat, auf welchem er oft den Fehlern von beyden Seiten zu entweichen, und sogar dadurch nicht selten die Wahrheit zu finden das Glück gehabt hat.

Ich komme nun zu der Einleitung, welche Herr de la Croix seiner Geschichte vorgesetzt hat. Diese ist vielleicht dasjenige Stück, welches den meisten Tadel verdient. „Die „Einleitung, sagt er in seinem Vorberichte, „welche ich „diesem Abbrege vorgesetzt habe, muß der Leser nicht zu „lesen vergessen. Sie enthält einen Abriß von der Ge„schichte der alten Türken, von ihrem Ursprunge, das ist, „von dem Erzvater Noah an, bis auf die Stiftung des „osmanischen Reichs. Man wird in derselben, nach An„leitung des Herrn de Guignes, finden, daß nie ein älte„res Volk dem Erdboden mehr Einwohner gegeben habe; „denn die Stifter von dem größten Theil der asiatischen „Nationen, und selbst von vielen afrikanischen und eu„ropäischen, haben einen gemeinschaftlichen Ursprung ge„habt. Ueber dieß wird man aus derselben ersehen, daß „die Osmanen eine Kolonie von denjenigen Türken sind, „welche vom Osman in Klein Asien gestiftet worden ist. „Unter diesem General, welcher zugleich ihr erster Sul„tan gewesen ist, breiteten sie unvermerkt ihre Eroberun„gen aus, so, daß sie sich unter seinen Nachfolgern, von „welchen sie noch bis auf den heutigen Tag ihre Gesetze em„pfangen, aus den Trümmern des trapezuntischen und „konstantinopolitanischen nebst mehreren andern Reichen „einen mächtigen Staat errichtet haben.„ Der Verfasser hatte also die Absicht, hier in einem kurzen Auszuge dasjenige zusammenzufassen, was Herr de Guignes weitläuftig in seiner allgemeinen Geschichte der Hunnen und Tür-

ken gesagt hatte. Ein vortreflicher Einfall! denn welcher nachdenkende Leser wird wohl eine Geschichte des osmanischen Reichs nur in die Hand nehmen, ohne sogleich auf die natürliche Frage zu verfallen, wer die Vorfahren dieser Nation und ihrer Beherrscher gewesen sind. Aber ich zweifle, ob hier der Verfasser seinen Lesern ein Genüge gethan hat. Er wollte zu kurz seyn, und das machte ihn an manchen Orten unverständlich, und verleitete ihn oft gar zu Verwirrungen, die in einer an sich schon dunkeln Geschichte um soviel unangenehmer sind.

Seiner osmanischen Geschichte hat Herr de la Croix außer den gleichzeitigen Regenten, noch einen kurzen Entwurf von den Geschichten derjenigen Reiche, deren Stifter, nach seiner Meynung, mit dem Urheber des türkischen in Verwandschaft stehen, beyzufügen für gut befunden. Man sieht also hier einen kurzen Entwurf zur Geschichte der Chane von der großen und kleinen Tatarey; der Chane von der großen und kleinen Bukharey; der tatarischen Könige; der persischen Sofi; der Sultane von Aegypten und der mogolischen Kaiser, und was man vielleicht in einer türkischen Geschichte nimmer vermuthet hätte, einen Entwurf zur Geschichte von Ungarn, Böhmen, Polen und Rußland, weil diese alle zusammen, wie der Verfasser sagt, Abkömmlinge der Hunnen und Tataren sind. „Durch diese Entwürfe, setzt er hinzu, denn ich möchte gerne immer den Verfasser seine Vertheidigung mit seinen eigenen Worten sagen lassen,

„wird

„wird sich derjenige Leser, welcher sich zu unterrichten sucht,
„eine Art von einem genealogischen System über eine der
„berühmtesten Nationen und über ihre bekanntesten Kolo-
„nien machen können; derjenige aber, welcher sich nur
„vergnügen will, wird in der Geschichte der türkischen
„Kaiser eben so viele merkwürdige Züge der Tapferkeit,
„Großmuth und Weisheit, als der Grausamkeit, des Stol-
„zes und der Barbarey finden.„ Ohnerachtet ich bekennen muß, daß ich an dem Völkersystem des Verfassers noch manches auszusetzen habe; so kann ich doch die Entwürfe selbst, nach der Kürze, in welcher sie hier auf einander folgen, gar nicht mißbilligen. Nur zwey Stücke werden dabey immer zu tadeln seyn. Einmal, daß diese Entwürfe immer an den unschicklichsten Orten angebracht sind. Denn nach der Einrichtung, die er gewählt hat, muß man auf der einen Seite die Geschichte Murad des Zweeten aus dem funfzehenden Jahrhunderte, und dem gerade gegen über das Leben des Dschinkis Chans, aus dem zwölften lesen. Ja Selim dem Zweeten stehen gar die Söhne des Nimrods, eines Urenkels des Noah, an der Seite. Dieß kann doch wohl nimmer den Namen eines Abbrege Chronologique verdienen! Zweytens kann ich es ihm kaum verzeihen, daß er da, wo ihn de Guignes verlassen, seine Zuflucht zu magern und elenden Kompendien genommen hat, da er doch um ein gutes Theil bessere hätte wählen können. So bekennt er z. E. von dem Entwurfe, welchen er von Seite 621 an von den Herzogen und Königen von Böh-

men giebt, selbst, daß er ihn aus weiland Pufendorfs Einleitung abgeschrieben habe.

In der Geschichte selbst hat er hin und wieder bey Gelegenheit die Beschreibung einzelner Sitten und Gebräuche der Türken eingerükt. Von diesen sagt er in seinem Vorberichte; „Da die Geschichte eines kriegerischen „Volkes nothwendig nichts als Kriege, Verwüstungen, „Einnahmen von Städten, und erfochtene oder verlohrene „Siege enthalten muß: so hat man geglaubt, um bey dem „Leser den Ekel zu verhüten, welcher nothwendig über Be„gebenheiten, die beynahe immer eben dieselben sind, entste„hen muß; daß man sich bisweilen auf Kleinigkeiten und „besondere Dinge, sonderlich auf die Sitten und Ge„bräuche einlassen dürfe.„

Dem ganzen Buche ist ein Verzeichniß von türkischen Namen und Ausdrücken vorgesetzt, welche mit Erläuterungen versehen sind, an denen ich eben so viel zu tadeln habe, als wie an dem Verzeichnisse selbst. Denn außer dem, daß dieses sehr unvollständig ist; so sind die arabischen und türkischen Worte so sehr verunstaltet, daß es mir oft ohne die beygefügte Erklärung unmöglich würde geworden seyn, zu errathen, was der Verfasser meyne. Doch dieß ist nicht ein Fehler, über welchen ich bloß bey dem Verzeichnisse klagen muß. Ich habe ihn durch das ganze Buch bemerkt.

Durch

Durch dasjenige, was ich bisher von dem Vorzuge und den Fehlern dieses Buches gesagt habe, denke ich nun meine Leser in den Stand gesetzt zu haben, daß sie nicht allein die Einrichtung desselben hinlänglich kennen, sondern auch dasjenige leicht werden beurtheilen können, was ich zur Verbesserung desselben daran gethan habe, und wovon ich nun sogleich Rechenschaft geben will.

An vielen Stellen, wo sich mir der Verfasser dunkel oder wohl gar falsch ausgedruckt zu haben schien, suchte ich durch eine Note, bey welchen ich mich aber immer der möglichsten Kürze beflissen habe, zu helfen. Sehr ofte habe ich es bloß, wann es möglich war, durch Einschiebung eines einzigen Wortes im Texte gethan; weil ich vermuthen kann, daß ein großer Theil meiner Leser viele Noten bey Büchern von dieser Art eben so ungerne sieht, als wie ich. Sonderlich ist dieß in der Einleitung geschehen, und ich gestehe es, ich hätte es noch mehr thun können, ja, vielleicht werden es mir manche gar für einen Fehler auslegen, daß ich es nicht gethan habe. Allein ich hätte alsdenn die Einleitung lieber ganz umgeschmolzen, wenn ich doch einmal solche wichtige Veränderungen hätte vornehmen wollen. Ueberdieß kommt es mir vor, daß der Verfasser mehr für moderne Leser, welche unterhalten seyn wollen, als für Antiquarier geschrieben habe.

Aber eine weit mühsamere Arbeit, die mir dem ohngeachtet immer wichtig scheint, habe ich mit der Verbesserung der morgenländischen Namen gehabt. Ich machte mir gleich anfangs das Gesetz, alle Namen so zu schreiben, wie sie ursprünglich im Arabischen und Türkischen lauten, und diesem Eigensinne, der mir vielleicht gar zur Pedanterey ausgelegt werden kann, folgte ich deswegen so hartnäckig, weil ich mich für verpflichtet hielte, die Namen eines Türken eben so zu schreiben, als wie ich von ihm verlange, daß er mir den meinigen schreibt. Ich habe also nicht Janitscharen, Muhamet, Amurat, Gingiskhan, Muselman, Vezier, gesagt; sondern Jenkidschäri, Mohhammed, Murad, Dschinkis Chan, Muslim, Vesir. Aber ofte, ich muß es gestehen, war es mir unmöglich, dieß Gesetz, ohnerachtet ich es mir genau zu beobachten vorgenommen hatte, zu befolgen, weil ich mich bisweilen aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht darauf besinnen konnte, wie das Wort ursprünglich geschrieben wird. Diesem Fehler, wenn es anders ein Fehler zu nennen ist, hat man es zuzuschreiben, wenn man bisweilen einerley Namen auf eine verschiedene Art geschrieben finden wird. Denn oft habe ich erst zu spät das Wort in einem arabischen Schriftsteller gefunden.

In der Zeitrechnung und dem Verzeichnisse gleichzeitiger Regenten habe ich gleichfalls die Fehler des Originals zu verbessern gesucht. Zum Beweise bitte ich meine Leser bey den gleichzeitigen Regenten nur um einen flüchtigen

tigen Vergleich der Rußischen Großfürsten, so wie ich sie angegeben habe, mit denjenigen, welche Herr de la Croix hat: und bey der am Rande fortlaufenden Zeitrechnung wird es selbst in die Augen fallen. So habe ich z. E. anstatt J. C. 1310. 1344. 1395. 1444. 1467. der Hedschrah 761. 765 u. d. m. Jahr Christi 1318. 1343. 1365. 1455. 1468 d. Hedsch. 764. 769 u. d. m. gesetzt.

Den verschiedenen **Entwürfen von verwandten Geschichten** habe ich einen andern Platz angewiesen, und dadurch überhaupt über das Ganze mehr Ordnung zu verbreiten gesucht. Daher wird man diese größtentheils in dem Zweeten Bande zu erwarten haben, wo ich zugleich die Verbesserungen, deren sie bedürfen, zu machen nicht vergessen werde.

Die vorgesetzte **Erläuterung der morgenländischen Namen**, welche in dieser Geschichte vorkommen, habe ich, wie man leicht aus der Zusammenhaltung sehen wird, ganz umgeschmolzen. Der französische Verfasser hatte diesen wesentlichen Theil seines Buchs, wenigstens so viel ich einsehen kann, unverzeihlich mager und unvollkommen gelassen.

Dieß ist es, was ich von dieser Geschichte überhaupt, und von dem Eigenthümlichen, welches ich an derselben habe,

insbe-

insbesondere, anzuzeigen für nöthig finde. Dem Zweeten Bande, welcher in der nächsten Ostermesse erscheinen soll, denke ich statt der Vorrede, ein Verzeichniß von denjenigen Schriftstellern, welche in der Geschichte des türkischen Reichs wichtig sind, und wozu mir die hiesige vortrefliche Bibliothek reichen Stoff giebt, nebst einigen Fragmenten von Bemerkungen über die türkische Regierungsform beyzufügen. In diesem werde ich zugleich noch einige Druckfehler, welche bey einem Buche, das voll von ausländischen Namen ist, und wo ich noch dazu, wegen der weiten Entfernung von dem Druckorte, die Bogen vor dem völligen Abdrucke nicht habe zu Gesichte bekommen können, unvermeidlich sind, anzeigen.

Geschrieben,
Göttingen d. 4ten Oct.
1769.

Joh. Chph. Fridr. Schulz.

Erkl.

Erklärung

der türkischen und andern morgenländischen Ausdrücke und Namen, welche in dieser Geschichte vorkommen.

Abdest, Abwaschung. Dieß ist eine von denen Reinigungen, welche in dem Mohhammedanischen Gesetze befohlen sind. Sie geschieht vor dem Gebete, und besteht darinn, daß man die Hände, die Füße und das Haupt wäscht.

Aga, heißt eigentlich Herr, dann insonderheit, ein Anführer, ein General, und überhaupt ein jedweder Officier. So sagt man z. E. Jenkidschäri Agasi; Spahilar Agasi; Kißlar Agasi; Silahhtar Agasi; das ist: der oberste Befehlshaber über die Jenkidschäri; der General der Sipahi; (d. h. der Reuterei.) Der Oberaufseher über das Frauenzimmer; der oberste Befehlshaber über die Fußvölker.

Das angehängte si zeigt an, daß das vorhergehende Wort im Genitiv stehen muß.

Alkoran, dieß Wort ist, wie man leicht siehet, aus zwey andern, nämlich dem Artikel Al und dem Worte Koran zusammengesetzt. Dieß ist das Buch, welches seines Vorzugs wegen so von den Mohhammedanern benannt wird. Es enthält die ganze Lehre ihres falschen Propheten, welcher vorgab, daß er es vom Himmel durch den Engel Gabriel empfangen habe.

Alem, eigentlich, eine Standarte; und denn insonderheit die Standarte des Mohhammeds.

Alemdar, derjenige, welcher diese Standarte trägt.

Arsuhal, eine Bittschrift, welche dem Großvesir von einer einzelnen Person überreicht wird; so wie im Ge-

gentheil diejenigen, welche von einer ganzen Landschaft, dem Großvesir, oder wohl gar dem Sultan selbst, überreicht werden, Arsmahsar heißen. Diejenigen Schreiber, welche das Amt haben, die ersteren zu verfertigen, heißen Arsuhaltschi. Denn es müssen aus der Ursache besondere Leute dazu seyn, weil der Vortrag in allen Bittschriften, wenn sie auch die allerwichtigsten und verworrensten Sachen betreffen, nie über die Hälfte einer Octavseite betragen darf.

Arsmahsar, s. unter dem vorhergehenden Worte.

Aseki, oder Haseki: Königinn; Dieß ist der Name, welchen die Beyschläferinnen des Sultans führen, nachdem er ihnen die Krone aufgesetzt hat.

Asper, eine Münze, welche ohngefähr zween Pfennige teutschen Geldes ausmacht.

Atmejdan, ein großer Platz zum Pferderennen. Dieß ist der große Markt zu Konstantinopel, in der Nähe von der Sophienkirche. Ehemals war es der vom Kaiser Justinian erbaute Hyppodromus, wo die Griechen ihre Pferde im Wettlaufen übten. Heut zu Tage dient er auch bisweilen noch zu diesem Gebrauche.

Attadschi, ein Koch.

Azamoglans, Kinder zum Tribut. Dieser Tribut war anfangs, und ist auch zum Theil noch jetzt den christlichen Unterthanen des Großherrn auferlegt. Alle drey Jahre werden die schönsten und munterstenKinder, männlichen Geschlechts, ausgehoben, um in dem Seraj des Sultans, in Uebungen von aller Art, und nach den Grundsätzen des mohhammedanischen Glaubens, erzogen zu werden. Ihre Anzahl ist unbestimmt. Wann sie erwachsen sind, so werden sie nach ihrer Fähigkeit versorgt. Einige von ihnen erhal-

halten Kriegsdienste: andere bekommen Dienste im Seraj, unter den verschiedenen Namen von Attadschi, Kapidschi, Bostanij u. s. w. Heut zu Tage sind diese Azamoglans größtentheils Kinder der Jenkidschäri. Siehe auch unten Seite 125.

Az oda, die höchste Kammer. Dieß ist die Kammer des Throns, wo sich die höchsten Bedienten des Sultans befinden.

B.

Bascha, siehe Pascha.

Baschi, ebendaselbst.

Bajram, man kann es durch Karneval oder Ostern übersetzen; denn es ist die Zeit der Freude, welche auf die großen Fasten der Mohhammedaner, welche sie Ramasan nennen, erfolget.

Baltadschi, Bedienten des Großherrn. Eine Art von Trabanten. Die als Tribut gegebenen Kinder, welche in dem Seraj erzogen werden, bekommen diese Stelle, so wie andere, durch das Alter. Die Baltadschi machen ein Regiment aus, und ihr Anführer nennt sich Baltadschi lar Kjihajasi.

Begj, Prinz oder Herr. Dieß ist ein Ehrentitel, welcher den Guverneurs und Befehlshabern der Provinzen und Vestungen, beygelegt wird. Man hängt ihn ordentlich am Ende des Worts an, z. E. Mehemmed Begj, Skander Begj.

Begjlerbegj, Fürst der Fürsten. Diesen Namen bekommen nur Guverneurs von großen Provinzen, welche andere Guverneurs unter sich haben; sonderlich die dreye, welche zu Damaschk, Kutahi und Sofia ihren Sitz haben.

Berber Paschi, der Oberbarbier. Einer von den zwölf Edelknaben.

Beutel. Eine Summe von fünfhundert Reichsthalern, oder besser, Löwenthalern. (Dreyzehn Löwenthaler machen zwölf Reichsthaler.)

Borak, der glänzendweiße. Dieß ist der Name des Esels des Propheten Mohhammeds.

Bostanij, ein Gärtner. Es sind ihrer mehrere tausende in den Gärten des Serajs. Sie haben nicht allein das Amt, die Bäume und Gewächse zu warten; sondern auch die Wache beym Sultan. Ihre Kriegszucht, welche sie unter sich halten, ist gut; sie folgen auch dem Großherrn zur Armee nach.

Kantemir giebt ihren Ursprung wohl an, wenn er sagt: Die Absicht der ersten Sultane sey gewesen, ein in der Arbeit wohl abgehärtetes Kriegsheer zu haben; in der Absicht hätten sie diese Leute zur Bauung der Gärten angehalten, damit sie Hitze und Kälte und anderes Ungemach des Wetters vertragen lernen, und auf solche Art zu den Beschwerlichkeiten des Kriegs desto geschickter werden möchten. Denn ordentlicher Weise pflegten sonst aus diesen die Jenkidschäri genommen zu werden. Heut zu Tage aber, da die Jenkidschäri leicht aus ihren eigenen Kindern und andern Freywilligen können gewählet werden, haben sie weiter keine Beschäftigung, als des Sultans Pallast zu bewachen, seine Gärten zu bauen, und auf seiner Galeere zu rudern. Ihre Anzahl ist jetzt nicht über 20,000 Mann.

Bostanij Paschi, Befehlshaber der Gärtner. Er ist, so zu sagen, der Hüter des Pallastes, dessen Wache ihm anvertraut ist. Der Sultan hat zween Bedienten, welche dieses Amt bekleiden; einen zu Konstantinopel, und den andern zu Adrianopel. Denn in beyden Städten hat der Großherr Palläste. C.

C.

Chalif, der oberste Priester der Mohhammedaner, unter der Herrschaft der Scharaken (gewöhnlich: Saracenen,) heut zu Tage führt der türkische Kaiser diesen Titel.

Chan, ein Fürst oder großer Herr. So heißt z. E. gewöhnlich der Chan von der kleinen Tatarey, Kirim Chani, der Fürst von der Krimm. Ehedem liessen sich die türkischen Kaiser auch so nennen; jetzt aber führen sie an dessen Statt das arabische, Sultan, welches eben dieses bedeutet. In Persien versteht man unter diesem Worte weiter nichts, als den Guverneur einer Provinz, oder schlechthin, was wir Herr nennen.

Chasna, welches die Türken Chasin ausprechen, der Schatz. Er ist gedoppelt: Der eine ist der öffentliche Schatz; der andere gehört dem Sultan eigen zu. Jener wird zu den Bedürfnissen des Staats; dieser zum Vergnügen des Sultans angewandt. Ueber jenen hat der Defterdar; über diesen der Chasnadar Paschi, die Aufsicht.

D.

Defterdar, der Großschatzmeister. (von dem persischen Defter, Rechnungen, und Dar, ein Bewahrer). Er hat die Oberaufsicht über die Finanzen, und präsidirt in zwölf Gerichten oder Kammern, welche zur Besoldung derselben errichtet sind.

Derwisch, heißt eigentlich im Türkischen, ein armer Mann: besonders aber, ein Mönch. Es giebt ihrer mehrere Arten: der größere Theil davon sind Landstreicher.

Divan, der geheimde Rath. Der große Rath, welcher Galibe Divan heißt, wird alle Sonntag und Dienstag in dem Seraj gehalten. In diesem präsidirt bisweilen der Sultan selbst; am häufigsten aber

der Großvesir. Dieser Premierminister hält auch in seinem Pallaste Divan. Der Kapitan Pascha hat auch seinen eigenen, so wie der Kaimakan und die Guverneurs in ihren Provinzen.

Dragoman, ein Dollmätscher. Es sind mehrere, welche diese Bedienung an dem osmanischen Hofe haben. Durch sie empfängt der Großherr die Komplimente von den christlichen Abgesandten, und durch sie ertheilt er ihnen auch wieder Antwort.

Dschami, ein türkischer Tempel, in welchem die Andachten am Freytage, welches der Sabbath der Mohhammedaner ist, verrichtet werden. Es giebt deren in Konstantinopel eine große Menge. Es sind gewissermaßen Pfarrkirchspiele.

Dschebedschi, ein Waffenschmidt. Die Dschebedschi machen mehrere Kompagnien aus, welche ihre Dienste bey der Artillerie haben.

Dschilderûn, s. Ildirim.

Dschirid, ein Wurfspieß; welchen die Türken mit der Hand werfen. Von ihrer Geschicklichkeit in dieser Kunst erzählt der Fürst **Kantemir** S. 129. Anm. 41. eine lesenswerthe Begebenheit.

Dschium Ritschi, der Einnehmer der Einkünfte.

Dulbend Agasi, ist der Titel desjenigen, welcher dem Großherrn den Dulbend, eine hochaufgewickelte Binde, welche die Türken um den Kopf tragen, falltet: er ist einer von den zwölf ersten Edelknaben.

E.

Efendi. Dieß Wort hat mehrere Bedeutungen. Bald braucht man es für edel, berühmt; bald für gelehrt, im Gesetz erfahren. Von dem Prinzen des Sultans an, bis auf den geringsten Schreiber, sind alle, welche

welche nur einige Würde oder Bedienung im Staate haben, den Namen Efendi zu führen, fähig.

Emir, ein Fürst, ein Herr. Dieser Titel, der bey den Arabern einen unumschränkten Beherrscher eines Kantons, oder das Haupt eines Stammes anzeigt, wird bey den Türken von einer Art geistlicher Personen gebraucht, welche sich für Nachkommen aus der Familie des Mohhammeds, von seiner Tochter Fatime, ausgeben, und aus diesem Grunde mehrere schöne Freyheiten genießen. Ihre Anzahl ist beträchtlich. Sie unterscheiden sich von andern durch einen grünen Dulbend, und heißen auch Scherif.

Emir Paschi. Dieß ist das Oberhaupt dieser vermeynten heiligen Herren. Er ist ihr einziger Richter, und steht bey den Türken in großem Ansehen.

Ertogrul oder Togrul, ein gerechter Mensch.

Esan, der Gesang, in welchem das mohhammedanische Glaubensbekänntniß enthalten ist.

F.

Fatih, ein Ueberwinder der Schwürigkeiten. Ein Beyname des Sultans Mohhammeds des Zweeten; den er wegen der Eroberung von Konstantinopel erhalten hat.

Ferman, ein Befehl im Namen des Großherrn.

Fetwe, der Ausspruch, oder das richterliche Urtheil des Mufti; weswegen er auch Sahibi Fetwe, Herr der richterlichen Aussprüche, heißt.

G.

Gasi, ein Ueberwinder. Ein Beyname, welchen man mehreren türkischen Kaisern gegeben hat.

Gaur, ein Ungläubiger. So pflegen die Christen von den Türken genannt zu werden.

Gul. Dieß ist der Name der Reinigung, welche bey den Mohhammedanern durch Untertauchen geschieht.

H.

Hadschi, ein Pilgrimm. Von dem Worte Hadsch, welches eine Wallfahrt nach den heiligen Oertern, bedeutet, welche die Muslim's nach Mecca (weil hier in der Kaaba der schwarze Stein ist, welchen Abraham von einem Engel zum Bau derselben bekommen:) Medinah (weil hier Mohhammed begraben liegt:) und Jerusalem (welches sie Beit el Mokdas, den Ort des Heiligthums, nennen:) vorzunehmen pflegen.

Haraj, der Tribut, welchen alle diejenigen, die sich zu einer andern, als der Muslimischen, Religion bekennen, dem Sultan bezahlen müssen.

Harem, ein geheimes Zimmer. Dieß Wort bedeutet eben das, was Seraj; nur mit dem Unterschiede, daß es in der Türkey nur bey Privatpersonen gebraucht wird.

Hoja, der Lehrmeister des Sultans.

J.

Janitscharen, ein aus dem türkischen Worte Jenkidschäri, welches wir in dieser Geschichte stets angenommen haben, verdorbener Name der fürchterlichsten Militz in der Türkey. Ein mehreres siehe unten Seite 135.

Javus, grimmig, wild. Ein Beyname Selims des Ersten.

Ikoglans, kaiserliche Edelknaben. Sie machen eine besondere Klasse in dem Seraj aus. Ihre Anzahl beläuft sich ohngefähr auf fünf bis sechshundert. Sie werden mit der größten Sorgfalt und äußersten Strenge erzogen. Durch das Alter steigen sie bis zu der Würde eines kaiserlichen Kammerpagen, und verlassen

diese

diese Stelle nicht eher, als bis sie Paschen oder Vesirs werden.

Ildirim, der Blitz. Ein Beyname, welchen man dem Sultan Bajased I, wegen seiner Geschwindigkeit in Entwürfen und Unternehmungen, gegeben hat.

Imam, ein Priester; ein Kapellan. Eine jede Mestschid hat ihren Imam, welcher gleichsam ihr Pfarrer ist.

Imaret, ein Hospital, welches in der Nähe der Dschami oder Mestschiden, zur Aufnahme und Verpflegung der Armen und Reisenden, wegen Mangel der Wirthshäuser im Morgenlande, erbaut ist.

Imbrikdar Aga, ein Bedienter, welcher dem Großherrn das Waschwasser reicht. Er ist einer von den zwölf Edelknaben.

K.

Kadi, ein Richter: wird oft mit andern Wörtern zusammengesetzt; z. E. Kadielesker, Richter des Kriegsheers.

Kemhusar, der Oberaufseher über die Garderobbe, welches einer von den zwölf Edelknaben ist.

Kjor, bedeutet im Persischen und Türkischen; einen Blinden oder Einäugigen.

Kjoschk, ein Lusthaus.

Kjihaja, ein Abgeordneter, ein Syndikus, ein Oberaufseher, ein Verweser. Die Jenkidschäri und die Sipahis haben ihren Kjihaja, der den Sold für sie empfängt, und ihn unter sie austheilt. Die entfernten Paschas haben an dem Hofe ihren Kjihaja, welcher ihre Angelegenheiten besorgt. Der Mufti und der Vesir haben auch ein jeglicher seinen eigenen Kjihaja. Letzterer hat auch noch einen andern, welcher auch Kulkjihaja heißt: dieser ist gleichsam der Verweser des Großvesirs.

Kisil, roth: **Kisil Basch**, ein rother Kopf: Ein Schimpfname, welchen die Türken den Persern, wegen ihrem rothen Dulbend, zu geben pflegen.

Kislar, siehe **Lar**.

Koran, siehe **Alkoran**.

L.

Lar oder **Ler**, das Zeichen des Genitivs in der mehreren Zahl. Z. E. Kis, ein Verschnittener; Kislar Agasi, das Oberhaupt der Verschnittenen an dem türkischen Hofe.

Lala, Vormund, Pflegevater. Ein Ehrenwort, dessen sich der Großherr gegen seinen Vesir im Reden und Schreiben bedient. Murad I. gab ihn zuerst seinem obersten Vesir, Atabeki Scham. Jetzt bekommen ihn aber auch die übrigen Vesire.

Levend, ein Bootsknecht, ein Schiffmann.

M.

Maulud. Dieß ist bey den Mohhammedanern eins der größten Feste, an welchem sie das Andenken der Geburt ihres Propheten, des Mohhammeds, feyren.

Medras, eine Akademie, oder höhere Schule: im Gegensatze gegen Mektal, welches eine niedrige Schule bedeutet. Sie sind allemal zunächst am Dschami angelegt. Die Lehrer auf diesen Akademien heißen **Muderris**.

Menare, der Thurm einer Mestschid.

Mest, ein Betrunkener, der Beyname Selims des Zweeten.

Mestschid, was wir verdorben Moschee aussprechen, eine ordentliche Kirche, welche von den Dschamis darinn unterschieden ist, daß dieses Pfarrkirchen, oder, größere Kirchen, sind.

Mirsa, ein Prinz; aus Emir Sadeh zusammengezogen, welches im Persischen einen fürstlichen Prinzen bedeutet. Der Name ist bey den Tatarn sehr gebräuchlich. Er ist bey ihnen das, was bey den Persern Chan und bey den Türken Begj bedeutet.

Molla, ein Mann vom Gesetz oder von der Kirche; denn beydes ist bey den Türken einerley. An Würde geth ein Molla den Jmans noch vor. Er ist das, was bey andern Religionspartheyen ein Bischof ist.

Muessin, der öffentliche Ausrufer. Es sind deren mehrere an einer jedweden großen Mestschid. Ihre Verrichtung besteht darinn, daß sie zu allen Stunden des Gebets, das heißt, innerhalb vier und zwanzig Stünden fünfmal, auf die Thürme der Mestschid steigen, und das Volk zum Gebet rufen; denn die Muslim's bedienen sich keiner Glocken.

Mufti, der Patriarch des mohhammedanischen Gesetzes: der Erklärer des Gesetzes.

Muhasabedschi Paschi, der Generaleinnehmer, einer von den zwölf Edelknaben der hohen Kammer.

Musahib, ein geheimer Rath. Es sind deren sechse an dem osmanischen Hofe, welche den Titel eines Vesirs führen, und im Divan sitzen.

Muslim, ein Getreuer, ein Rechtgläubiger. In der mehreren Zahl heißt dieß auf Persisch Musliman, oder, wie es auch bisweilen ausgesprochen wird, Mosliman, Musluman, Misleman; und daraus ist unser halb teutsches Muselman entstanden.

N.

Namas, ein Gebet an Gott.

Nischandschi Pascha, erster Sekretair; ein Bedienter, welcher den Namenszug des Sultans unter die ausgefertigten Befehle setzt.

O.

Oda, eine Kammer oder Kompagnie. Die Jenkidschäri sind in Konstantinopel in hundert und eilf Kompagnien vertheilt. Die Frauenzimmer in dem Seraj haben auch ihre Odas; daher werden sie Odaliken genannt.

Ogli, ein Sohn. Man hängt dieß Wort an dem Ende des Namens an, wie z. E. in Karaman Ogli.

P.

Pascha oder **Bascha**, Guverneur einer Provinz, oder oberster Befehlshaber bey der Armee. Diesen Titel bekommen alle Ministers und Generale. Auch diejenigen führen ihn, welche einer Klasse von Bedienten, die im Dienste des Seraj oder des Sultans stehen, vorgesetzt sind. Wie z. E. Bostanji Paschi, der Vorsteher der Gärtner; Kapischi Paschi, der Vorsteher der Thorhüter.

Padischah, oder, **Padischahi**, Kaiser (vom Persischen Pad, vertreibend und Schah; König: einer, der alles Uebel vertreibt.) Die Türken geben diesen Titel vorzugsweise dem Könige von Frankreich. Er wird aber auch gegen den Sultan gebraucht.

Paschmalik, ein Pantoffel. Dieß ist der Name der ordentlichen Einkünfte, oder der Unterhaltsausgaben der Sultane Walide, so zu sagen, ihre Pantoffelgelder. Wir würden sagen, die Tafelgelder, oder, wie andere, das Nadelgeld einer Dame.

Die Pforte. Dieses Wort, welches den Hof des Großherrn bedeutet, hat seinen Ursprung nicht, wie man gemeiniglich zu sagen pflegt, von einem Thore des Seraj, welches beynahe keine Achtung verdient. In der Türkey verstehet man, so wie fast im ganzen

Orien-

Oriente, unter dem Wort Pforte dasjenige, was wir unter dem Namen, Hof, verstehen, wann wir von dem Aufenthaltsorte des Suverains zu sprechen pflegen.

R.

Reis Efendi, der Großkanzler des Reichs.

Rekiabdar, ist derjenige, welcher dem Sultan den Steigbügel hält, wann er zu Pferde steigt. Dieß ist einer von den Pagen der Azoda.

Remadan oder Remasan, der Fastenmonat der Türken.

Romeli oder Rumili. So nennen die Türken das alte Romanien, welches Thracien mit unter sich begreift.

Rum, Rom. So nennen die Türken alle die occidentalischen Länder, welche unter der Herrschaft des alten Roms gestanden haben und insonderheit Italien. Bisweilen geben sie auch ganz Europa diesen Namen.

S.

Sade, Sohn, oder naher Anverwandter. Z. E. Schah Sade, der Sohn oder Bruder des Sultans.

Sagerschi Paschi, der oberste Hundewärter. Einer von den zwölf großen Pagen.

Saim, eine Art von Adel; ohngefähr das, was ein Timariot ist.

Sandschak, eine Standarte. Daher werden die Befehlshaber, welche nur eine Standarte, ohne einen Roßschweif führen, Sandschaken genannt. Ehe noch die Paschen und die Begilerbegi aufkamen, war dieß der einzige Ehrentitel in der Türkey.

Schah oder Scheh, ein Persisches Wort, welches eben das ist, was bey den Türken, Sultan.

Schaitan, Satan, der Teufel. Die Türken brauchen dieß Wort besonders, um einen feinen, geschickten und verschlagenen Menschen dadurch anzuzeigen.

Schahsade, ein Sohn oder Bruder des Großherrn; von dem persischen Schah oder Scheh Herr, und Sade, Sohn: dieß ist die ganze kaiserliche Familie.

Scherif, heilig, edel, von angesehener Geburt. Die Araber legen diesen Namen den Nachkommen des Mohhammeds bey. Auch die zu Feß und Marokko noch jetzt regierende Familie nennet sich so.

Schaihh, ein Prälat. Dieß bedeutet eben das, was unser Wort Abt bey den Mönchen.

Sedschban Paschi, General der Infanterie.

Seraj, was man sonst Serail nennt; der Pallast des Großherrn. Im engern Verstande bedeutet es den Aufenthaltsort der Frauenzimmer.

Seraskjer, der Feldherr über das ganze Heer: der Generalfeldmarschall: er heißt auch Paschbog.

Silhed, die Leibwache.

Silahtar oder Silahtar Aga, derjenige, welcher den Säbel des Sultans trägt: der Kapitain über seine Leibwacht.

Sipahis, ein Reuter.

Sipahilar Aga. Der General von der Kavalerie. Eine sonst sehr ansehnliche Stelle, welche aber mit dem Ansehen der Sipahis gefallen ist.

Sofi heißt eigentlich eine Person, die ein Kleid, aus sehr feiner Wolle gemacht, trägt. Heut zu Tage ist es der Name des persischen Monarchen. Bey den Türken wird auch derjenige so genannt, welcher das Gesetz sehr strenge beobachtet; Ohne Zweifel deswegen, weil den Geistlichen in dem mohhammedanischen Gesetze verboten ist, andere Kleider, als nur von solchen wollenen Zeugen, zu tragen.

Solaki, eine Art von Militz in der Türkey.

Sulfekar, ein Degen mit zwo Spitzen. Diesen Namen geben die Perser dem Degen des Ali, eines Neffen des falschen Propheten Mohhammeds.

Sultan, Beherrscher. Der Titel des türkischen Kaisers.

Sunni, Rechtgläubige: ein Name, welchen sich die Türken selbst geben.

T.

Tekkur oder Tekjur, Kaiser, Herr.

Teskjer, ein Sekretär. Teskjeredschi Paschi oder Terkjerdschi ist der erste Sekretär; einer von den zwölf vornehmsten Pagen.

Timar, eine Art von Ländereyen, aus welchen gewisse militarische Personen den Nutzen ziehen, die dafür verbunden sind, Dienste zu leisten, und, nach dem Verhältnisse ihrer Einkünfte, eine gewisse Anzahl Leute herzugeben.

Timariot, dieß ist der Name, welchen man dem Besitzer von einem solchen Timar zu geben pflegt.

Toptschi, die Truppen, welche die Aufsicht über das Geschütz haben.

Toptschi Paschi, dieß ist der Name ihrer Anführer.

Tschelebi von edlem Herkommen. Ein Beywort, welches ehedem bloß den Prinzen aus kaiserlichem Geblüte eigen war. Man hat den Namen Efendi an dessen Stelle angenommen.

Tscherneschir Paschi, der erste Haushofmeister, welcher einer von den Pagen der Azoda ist.

Tschiau, ein Staatsbote; ein Herold. Sie sind von zweyerley Art; die Staats- und die Kriegs-Herolde. Jene dienen in dem Divan des Vesirs, und nehmen die Bittschriften in Empfang, um sie dem obersten Tschiau einzuhändigen, welcher sie an den Vesir abliefert. Diese sind das, was bey uns die Kurier.

Tschiau Paschi, das Oberhaupt der Tschiau. Dieser hat in dem geheimden Rathe die Bittschriften anzunehmen; und bey der Armee ist er der Aide Major.

Tschoadar Aga, ist derjenige, welcher dem Großherrn den Mantel trägt. Er ist einer von den zwölf Kammerpagen

Turali, eine goldene Münze.

Turnakschi Paschi, derjenige, welcher Sr. Hoheit die Nägel abschneidet; einer von den Pagen aus der Azoda.

U.

Ulema, die türkische Geistlichkeit. Dieß ist derjenige Stand, welcher sich mit den Gesetzen und geistlichen Dingen abgiebt.

V.

Vesir, die Stütze; einer, der die Last trägt. Man legt diesen Namen den türkischen Ministern bey. Der Groß Vesir, Vesir Asem, ist der erste unter denselben, und hat die Aufsicht über das Kriegswesen, die Finanzen und die Justiz. Man nennt auch die geringern Ministers, die Stadthalter und die Staatsräthe Vesire.

W.

Walide, Mutter. Dieß Wort wird bloß von der Mutter des regierenden Sultans gebraucht, welche sich Walide Sultane nennt.

Wojewoda, ein slavonisches Wort, welches einen Feldhauptmann bedeutet. Man pflegt den Stadthaltern der Landschaften in Polen, wie auch einigen andern christlichen Fürsten, welche den Türken tributär sind, diesen Namen beyzulegen.

Geschichte
des
osmanischen Reichs,
von seinem Ursprunge an, bis auf
gegenwärtige Zeiten.

Einleitung.

Die Türken haben fast eben so, wie die Römer, einen geringen Ursprung gehabt. Jene sind von einer Räuberbande, und diese von einem Haufen Flüchtlinge, entstanden. Beyde Nationen haben sich, durch eine lange Reihe von Siegen und Eroberungen, berühmt gemacht. Sie müssen aber ihre Macht blos den einfältigen und tugendhaften Sitten ihrer ersten Krieger verdanken. Es ist wahr, die Römer trugen ihre siegende Waffen viel weiter, als diese. Sie unterwarfen ihren Gesetzen mehr denn die halbe Welt. Aber dennoch haben selbst diese stolzen Eroberer ihre Ketten aus den Händen der Türken empfangen. Der römische Adler hat dem wachsenden Monde, der seit der Zeit mehr als einmal das Schrecken von Europa und Asien gewesen ist, Platz gemacht: und der kaiserliche Thron, welcher der Raub eines kriegerischen Volkes geworden ist, erhält sich noch mit Ruhm seit mehr denn dreyhundert Jahren.

In der Geschichte einer jeden Nation findet man Zeiten der Finsterniß, welche der Fabel geheiligt zu seyn scheinen. Die Geschichte dieser Zeiten, welche bey neuentstandenen Völkern unmittelbar vor der Geburt der Künste und Wissenschaften vorhergehen, kommt nur selten ohne einige Zierrathen der Erfindung auf die Nachwelt. Die Eigenliebe nimmt in der Folge diese fabelhaften Sagen auf: und die ersten Geschichtschreiber unterlassen nicht,

denen Ländern, deren Geschichte sie beschreiben, damit zu schmeicheln. Wenn man in diesem Stück gewissen Traditionen der Tatarn und Hunnen, von welchen die Türken abstammen, Glauben beymessen will; so hat Noah einige Zeit nach der allgemeinen Ueberschwemmung die Erde unter seine drey Söhne vertheilt. Cham bekam Indien und die Länder jenseits des Flusses Indus. Schem den Theil von Asien, der zwischen dem Indus und dem persischen Meerbusen liegt. Jefeth aber wurde in die mitternächtliche Gegenden, in das Indien und der kaspischen See nordöstlich gelegene Land gesandt 1).

Dieser letztere lies sich in der Nähe des Flusses Etel oder Wolga, die seit der Zeit Bulgar 2) heißt, in dem Lande der Canglen 3), nieder. Er starb nach zweyhundert und funfzig Jahren; nachdem er das Land, welches

1) Mit Unwillen sage ich diese Ableitung vom Noah, von dem weiland unsere Geschichtschreiber alle miteinander ihre Erzählungen angefangen haben, dem Verfasser nach. Ich würde mich kaum haben überwinden können, sie nicht alle zusammen auszustreichen; wenn ich mich nicht erinnert hätte, daß er sie selbst für weiter nichts, als Sagen, abgeschmackte, elende Sagen, der türkischen nnd chinesischen Schriftsteller ausgiebt.

Die Tradition, so wie sie hier unser Verfasser erzählt, hat an dem Abulgasi Bahadur-Chan, Sultan von Charissem, der sie in seiner genealogischen Geschichte der Tatarn erzählt, und aus welchem sie auch Deguignes B. I. S. 111. anführt, ihren vornehmsten Gewährsmann.

2) Oder Bular. So nennen ihn einige morgenländische Erdbeschreiber. Deguignes in seiner allgemeinen Geschichte der Hunnen und Türken, B. I. S. 81. (nach des Herrn Prof. Dähnerts deutschen Uebersetzung) meynt, Bulgar sey aus Volga entstanden. Ich bekenne es, daß ich zwischen beyden Wörtern noch keine große Aehnlichkeit habe bemerken können.

3) die Chineser nennen es Kani oder Kang-li.

ches er besaß, unter seine acht 4) Söhne, Türk, Chars, Saklab, Ruß, Maninach, Zwin, Taridge und Camari *) vertheilt hatte. Türk, der älteste unter allen, der zum Haupte der Nation erwählt worden war, bekam die in dem Norden von Armenien gelegenen Länder zu seinem Antheil. Seine Brüder ließen sich in denen Gegenden nieder, welche ihnen durchs Loos zugefallen waren: und jeder von ihnen wurde der Stamm von ganz verschiedenen Völkern.

Türk hatte vier Söhne, welche Taunak, Zakale, Amlak und Berzazar geheißen haben sollen. Taunak, Türks Nachfolger, lebte zweyhundert und vierzig Jahr. Dieser soll, wie man vorgiebt, der erste seyn, der die Menschen den Gebrauch des Salzes gelehret hat 5). Er war ein mächtiger und furchtbarer Prinz. Sein Sohn Eltschi Chan und seine Nachfolger Dibbachovi Chan, Kajuk Chan und Alinge Chan 6) vermehrten die unge-

4) Herbelot, in seiner orientalischen Bibliothek unter dem Namen: Jeferb, giebt ihm eilf Söhne. Nämlich, ausser denen, vom Verfasser genannten, noch: Sudenan, Sussan und Gaz.

*) Man giebt vor, daß die Russen von Ruß, die Chineser von Zwin, und die Bulgaren vom Camari abstammen A. d. Verf.

Auf eben die Art und mit eben dem Grunde leitet man die Polen vom Lech, die Böhmen vom Czech, und noch andere Völker von andern Stammvätern, die niemals existirt haben, ab. Nur daß man, nach dieser Meinung, den Ruß zum Bruder dieser Herren macht, und ihn folglich um eine gute Zahl von Jahrhunderten später in der Welt erscheinen läßt.

5) Er soll nämlich zufälliger Weise ein Stück Fleisch, wovon er aß, haben fallen lassen. Dies fand er, da er es wieder aufhob, von einem weit bessern Geschmacke.

6) Diese stammen alle unmittelbar von einander ab.

heuren Erbgüter ihrer Vorfahren durch beträchtliche Erweiterungen.

Die Kenntniß des wahren Gottes hatte sich bis auf diese Zeit bey den Nachkommen des Jefeths erhalten. Allein unter dem Alinge Chan fieng sie an immer schwächer zu werden, und bald darauf verlohr sie sich vollends gar. Ein jedweder suchte Gottheiten in seiner Familie: und das Bild des Schöpfers, welches aus dem Andenken der Menschen verloschen war, blieb nirgends mehr, als nur noch auf einige Art in seinen Geschöpfen übrig.

Alinge Chan hatte zween Zwillingssöhne, Tatar und Mogul, welche die Staten ihres Vaters unter sich theilten, und die Stifter von zwey mächtigen Reichen wurden, denen sie auch ihre Namen gegeben haben. Von dem ältern stammen, wie man sagt, die Tatarn, und von dem jüngern, dem Mogul, die Mogolen, von welchen sich die Türken herleiten, ab. Mogul hatte den Kara Chan, seinen Sohn, zum Nachfolger. Dieser war ein Vater des Oguz Chans, eines der mächtigsten Prinzen aus der Mogolischen Familie. Zugleich war er ein geschworner Feind des Götzendienstes, und verfolgte die Anbeter falscher Gottheiten, während seiner Regierung, die ziemlich lang dauerte, mit vielem Eifer. Er hinterlies sechs Söhne, deren jedweder ein Vater von vier rechtmäßigen und vier unehlichen Kindern wurde. Ohne diese Genealogie weiter fortzuführen 7), ist es schon genug, zu sagen, daß unter dem Ill Chan, welcher einer von den Nachfolgern des Oguz Chans war, das Reich der Mogolen unter die Herrschaft der Tatarn kam.

7) Ein mehrers hievon siehe beym Deguignes, B. I. S. 117. 122.

kam. Dies werden wir aus dem Zeugnisse chinesischer Schriftsteller sehen, welche uns von diesen Völkern, unter dem Namen der Hunnen, sehr genaue und gewisse Nachrichten geliefert haben.

Noch vor der Dynastie der Hia, welche in China 2207 Jahr vor Christi Geburt zu regieren anfieng, bewohnte eine berühmte Nation im Norden, von welcher die Hunnen, Türken, Mogolen und Tatarn abstammen, die mitternächtlichen Gränzen von China. Zur Zeit des Kaisers Yao, welcher aus der Dynastie der Hia war, zweytausend Jahr vor Christi Geburt, waren diese Völker unter dem Namen von Schang-yong, das heißt, Fremden oder Barbaren im Gebirge, bekannt. Die chinesische Geschichte geben ihnen, von der Zeit an, verschiedene Namen, dergleichen Hien-yün und Hiong-nu sind; von welchen man glaubt, daß sie nach ihrer wahren Aussprache mit dem lateinischen Worte Hunni, Hunnen, welche mit den Türken einerley sind, übereinkommen.

Die Chineser unterscheiden die ersten Einwohner der Tatarey in Barbaren des Orients und Barbaren des Occidents. Jene besaßen das Land, welches gegen Osten liegt, bis an das östliche Weltmeer. Diese wohnten im Norden von Leactong und Schansi, zwoen mitternächtlichen Provinzen von China, in Ebenen und fruchtbaren Thälern. Sie lebten, so wie ihre Nachkommen noch heut zu Tage, unter Zelten, längst den Flüssen hin; und beschäftigten sich mit ihren Heerden. Von diesen hatten sie den größten Theil ihrer Nahrung. Saure Pferdemilch war ihr ordentlicher Trank 8). Unter den

8) Die Zelte der heutigen Tatarn begreifen nicht selten einen Umfang von zwanzig Fuß und drüber. Sie sind von weißem

Kaisern Vu-tim und Vu-ye wagten diese Völker verschiedene Streifereyen in das Reich, und verbreiteten sich durch einige Provinzen. Vu-ye ließ gegen sie seine Armee aufbrechen; und diese hinderte ihre weitere Unternehmungen.

Gegen das Jahr 1116 vor Christi Geburt 9) bemächtigte sich Vu-vam, der Stifter der Dynastie der Tscheu, des kaiserlichen Throns von China. Dieser Prinz verschafte seiner Macht auch in der Ferne Achtung. Die abendländischen und mittägigen barbarischen Völker zahlten ihm den Tribut, und suchten seinen Schutz. Seit Vu-vam's Regierung hörte China nicht auf, eine Beute auswärtiger und innerlicher Kriege zu seyn. Die Großen des Reichs machten sich nach und nach alle mit einander in ihren Provinzen unabhängig. Einer ergriff die Waffen gegen den andern, um seine Foderungen geldend zu machen. Die Hunnen machten sich diese Unordnungen zu Nutz, und verwüsteten ganz ungestöhrt die Gränzen des Reichs.

Diese Zeiten der Unruhe und der Zwietracht dauerten über achthundert Jahr. Das chinesische Kaiserthum, das nun in mehrere kleine Reiche zertheilt war, schien allbereits einen nahen Untergang zu drohen; als sich der König von Tsin, in der Provinz Schensi, die Könige in seiner Nachbarschaft unterwürfig machte, und das Glück

weißem Filz, mit Kalk und Erde überzogen, und laufen in einer offenen Spitze zu — die sauer gewordene Pferdemilch, welche sie in Thierhäuten zum Gebrauch aufzuheben pflegen, hat etwas so sehr berauschendes an sich, daß man sie wohl mit unserm Branntewein vergleichen kann.

9) Dies muß um ein gutes Theil früher geschehen seyn. Denn nach Deguignes (B. I. S. 126. Note 37.) starb Vu-Vam schon in dem angegebenen Jahre.

Glück hatte, China von allen diesen kleinen Tyrannen, die es zerstückten, zu befreyen. Er wurde vor den einzigen Monarchen erkannt, und nahm den Titel Hoam-ti, das heißt, Kaiser 10), an.

Die Türken waren, so zu sagen, im Besitz, die Provinzen des Reichs ohnaufhörlich zu verwüsten. Selbst die Macht des Hoam-ti konnte ihnen noch keinen Einhalt thun. Allein, sobald sich dieser Prinz auf seinem Throne gesichert sahe, so ließ er gegen sie ein Heer von dreymal hunderttausend Mann ausrücken, womit er sie schlug, und sie zwang, wieder in ihr Land zurück zu kehren. Die überwundenen Türken begaben sich in die auf der nördlichen Seite von China gelegenen Länder. Der Kaiser lies an den Ufern des Flusses Hoam vier und vierzig wohlbefestigte Städte erbauen, um sie von fernern Einfällen abzuhalten. Hierauf lies er die berühmte Mauer aufführen 11), welche in ihrer Länge mehrere beträchtliche Provinzen umschließt. Dies war das Bollwerk von China auf der Seite der Tatarey. So lange die Regierung des Hoam-ti dauerte, unterstanden sich die Barbaren nicht, diese Vormauren zu durchbrechen. Aber nach seinem Tode giengen sie wieder über den Hoam zurück und nahmen aufs neue alle die Länder ein, welche sie unter dem vorigen Kaiser verlohren hatten.

10) Vorher führten sie nur den Titel Vam, d. i. König.

11) An der Ehre der Erbauung der chinesischen Mauer haben schon einige chinesische Regenten vor dem Hoam-ti, nämlich die Könige von Tschao und Yen, Antheil. Man sehe Deguignes, B. I. S. 129. Der Theil der Mauer, den Hoam-ti aufführen ließ, umschloß eigentlich nur die Provinz Schensi.

J. vor C. G. 210. Die chinesischen Geschichtschreiber geben um diese Zeit diesem Volke einen Anführer, welchen sie Teu-man nennen. Sie leiten ihn von einem chinesischen Prinzen 12) ab, der aus der kaiserlichen Familie der Hia gewesen seyn soll. Dieser Teu-man hatte einen Sohn, welcher Me-te hieß. Diesen verjagte er aus Gefälligkeit gegen eine von seinen Gemahlinnen, welche ihn nicht liebte, von seinem Hofe. Me-te, der auf nichts als auf Rache dachte, brachte ein Heer von zehntausend Reutern zusammen, und unterrichtete sie selbst in allen nöthigen Kriegsübungen. Anfangs ließ er sie mit Pfeilen nach Vögeln schießen. Diejenigen, die das Ziel nicht trafen, wurden getödtet. Diese Härte nahm seinen Soldaten so wenig den Muth, daß sie sie vielmehr nur noch genauer an ihren Anführer zog, von dessen Fertigkeit und Muth sie genugsame Proben hatten. Me-te übte sie in der Folge so gar darinn, daß sie ihre besten Pferde, und endlich gar ihre Weiber, welche sie am zärtlichsten liebten, mit Pfeilen erschießen mußten. Die Schwachheit und Empfindlichkeit wurden hier eben so hart bestraft, als die Ungeschicklichkeit. Von einem so wohl zubereiteten Heere begleitet, wagte er den ersten Angriff auf den **Teu-man**, seinen Vater. Er schlug ihn, nahm ihm und zugleich der ganzem königlichen Familie und allen Großen des Reichs, das Leben, und ließ sich zum Kaiser
209. ausrufen. Die Macht dieses Prinzen und seine glücklichen Unternehmungen machten, daß man ihn als den Stifter des Reichs der Hunnen betrachtete.

Zweyhundert und neun Jahr vor Christi Geburt suchten die östlichen Tatarn, welche auf den Ruhm des

12) Sie nennen ihn Schün-goni.

des Me=te neidisch wurden, einen Vorwand, ihm den Krieg anzukündigen. Anfangs baten sie sich eins von seinen schönsten Pferden aus. Diese Bitte erfüllte ihnen Me=te ohne Anstand. Allein diese Herablassung machte sie nur um so viel verwegener. Sie schickten bald nachher aufs neue an den Me=te: und ließen diejenige unter seinen Gemahlinnen von ihm fodern, welche er am zärtlichsten liebte. Auch diese wurde ihnen gegeben. Endlich foderten die Tatarn, welche blos nur gerne einen Bruch zu machen suchten, daß man ihnen einen gewissen Strich Landes einräumen sollte, welcher die beyden Reiche von einander schied. Die vornehmsten Hofbedienten des Me=te, welche die Gelindigkeit und friedfertigen Gesinnungen ihres Kaisers wohl kannten, glaubten, daß es auch diesmal nicht schwerer seyn würde, die Gesandten zu befriedigen, als es bey den vorigen Fällen gewesen war. Sie waren also alle der Meinung, man solle das Stück Landes, welches die Tatarn foderten, hingeben. Allein nun nahm Me=te das Wort und sagte, daß es jetzt nicht mehr darauf ankäme, daß er seine Gemahlinn oder sein Pferd hingebe, um sich den Frieden zu sichern: er habe ihnen nichts abgeschlagen, was sein Eigenthum gewesen sey. Aber nunmehr, da es an die Güter seiner Unterthanen gehe, sey er entschlossen, sie aus allen Kräften zu vertheidigen. Von dem Augenblicke an machte er alle Zurüstungen zum Kriege. Er stellte sich, mit einer unglaublichen Wachsamkeit, an die Spitze seines Heers: und da er seine Feinde plötzlich überfiel, so brachte er sie gänzlich in Verwirrung, machte sogar ihren König zum Gefangenen, und bemächtigte sich aller seiner Staaten. Nachdem er auf solche Art zwey mächtige Reiche erobert hatte, so nahm er den stolzen Titel Tandschu,

welches

zugleich die wahre Epoche des Ursprungs der Türken, ihrer Abkömmlinge. China hatte gewissermaßen diese Völker ihrem eigenen unglücklichen Schicksal überlassen, und die nördlichen Hunnen seit einiger Zeit der Wuth der südlichen preiß gegeben. Diese thaten den Chinesern den Vorschlag, ihre Uneinigkeiten auf einmal durch eine gänzliche Ausrottung der nördlichen Hunnen zu endigen, und ihre Beute mit ihnen zu theilen. Die Stimme des Interesse wurde gehört. Ganz China waffnete sich sogleich. Tun-to-ho, ein Tandschu der südlichen Hunnen, verband sich mit den Chinesern. Mit vereinigter Macht griffen sie die nördlichen Hunnen an, und schlugen sie. Heerden, Zelte, Familien, alles wurde weggeführt. Die Beute war unermeßlich. 34000 Familien, d. i. ohngefehr 237000 Personen, waren allein der Theil des Tandschu. Der chinesische Kaiser bekam eine fast gleiche Anzahl.

Inzwischen floh Il-Chan, ein Tandschu der nördlichen Hunnen, der seiner Länder beraubt war, mit einer großen Menge seiner Unterthanen gegen Abend. Er ließ sich in einer Gegend, welche Jvepan heißt, nieder, welche man vor Groß Ungarn, um die Donau herum, hält. Von da aus verbreiteten sich diese flüchtigen Völker in der Folge durch das römische Reich und längst der kaspischen See hin. Sie schlugen die Alanen, die Gothen, die Sueven und die Vandalen; und endlich vermischten sich die Ueberwinder mit ihren Ueberwundenen, uud wurden mit der Zeit, unter dem allgemeinen Namen der Hunnen, der Schrecken und das Entsetzen der orientalischen und occidentalischen Reiche. Es ist bekannt, was für Verwüstungen diese Völker unter ihrem Könige, dem Attila, gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts,

angerichtet haben. Gallien und ganz Italien seufzte über ihre Ausschweifungen. Aber wir wollen diesen einen Ast der Hunnen verlassen, weil sie nicht mehr zu unserer Geschichte gehören, und uns wieder zu demjenigen zurück begeben, welcher der wahre Stamm der Türken und Ottomanen zu seyn scheint.

Zween junge Prinzen, mit Namen Kaian und Nagos, der erstere ein Sohn, und der andere ein Neffe des unglücklichen Il-Chans, erfuhren mit dem größern Theil ihrer Landsleute ein gleiches Schicksal. Die Tatarn führten sie als Sklaven weg. Einige Jahre vergiengen. Kaian und Nagos erhielten die Erlaubnis, zu heirathen, und entflohen, wenige Zeit nachher, glücklich, nebst ihren Gemahlinnen, in ihr Vaterland. Da sie sich aber an denen Orten, die ihren Siegern unterworfen waren, nicht sicher genug glaubten, so versahen sie sich in der Eile mit einigem Vorrathe von Kameelen, Pferden, Getreide und andern nothwendigen Geräthen, und verließen ihr Vaterland, um sich der Herrschaft der Tatarn gänzlich zu entziehen. Nach einer langwierigen Reise entdeckten sie einen schmalen Fußsteig, der auf beyden Seiten mit gähen abhängenden Bergen eingeschlossen war, so daß kaum ein Mensch alleine auf demselben gehen konnte. Die Anführer der Türken bemerkten auf diesem engen Wege die Fußstapfen von verschiedenen Thieren, welchen sie folgten, und auf welchen sie endlich an eine große und weite Höle kamen, durch die sie hindurch giengen. Aber, wie groß wurde nicht auf einmal ihre Verwunderung, als sie eine weit ausgedehnte Ebene gewahr wurden, welche mit hohen Gebirgen eingeschlossen und von einer großen Anzahl Bäche und kleiner Flüsse durchwässert war. Dieser abgelegene Ort schien ihnen eben so

sicher

welches in der Sprache der Hunnen einen Sohn des Himmels bedeutet, an; und alle Völker der Tatarey unterwarfen sich seinen Gesetzen.

J. vor C. G. 201. Kao-ti, der damalige Beherrscher von China, glaubte, daß es nunmehr hohe Zeit sey, die fernern glücklichen Unternehmungen der Türken zu hemmen. Er brachte ein Kriegsheer von 320000 Mann auf die Beine. Allein Me-te, von 400000 Mann begleitet 13), überfiel ihn, lieferte ihm ein Treffen, und machte ihn sich gänzlich unterwürfig. Er wollte den Chinesern gerne den Frieden geben, die ihm, um solchen desto dauerhafter zu machen, den Vorschlag thaten, ihm eine kaiserliche Prinzeßinn zu geben. Inzwischen schickten sie, aus einem übel verstandenen Hochmuthe, an die Stelle einer Princeßinn ein anderes Mägdchen in die Tatarey, welche der Tandschu ohne Widerrede heirathete. Kurze Zeit darauf starb er, von seinen Unterthanen eben so sehr zurück gewünscht, als von seinen Nachbarn gefürchtet. Seine Staaten kamen an seinen Sohn Ki-yo, und von diesem an seine übrigen Nachfolger bis auf den Pu-nu,

J. C. 46. der ohngefehr um das Jahr Christi 46. zu regieren anfieng.

Unter diesem Prinzen wurden die ungeheuren Gegenden der Tatarey in zwey Reiche vertheilt. Pe, der Sohn eines alten Tandschu 14), machte dem neuen Monarchen den Thron streitig. Er führte acht Horden 15) an, die

stark

13) Dies ist die Zahl, welche die Geschichte unter dem Titel Lie-tai-kisu, angiebt. Andere haben nur 40000.

14) Er hieß U-tschu-lui-jo-ti.

15) Ich weiß nicht, was der Verfasser hier auf einmal vor Unordnung gemacht hat. Er sagt: Er der Tanju führte acht Horden der Tataren an. Und bald nachher: Seit diesem

stark genug waren, mit diesem um den Vorzug zu streiten. Pu-nu, der sich vor der Macht dieses gefährlichen Mitwerbers fürchtete, suchte ihn sich, durch einen Meuchelmord, vom Halse zu schaffen. Allein Pe, der frühzeitig genug Nachricht davon bekam, steckte die Fahne der Empörung aus, und versammlete die Anführer der acht Horden, an deren Spitze er sich befand. Diese riefen ihn alle einmüthig zum Kaiser aus, und schwuren ihm, von keinem andern, als von ihm, Gesetze anzunehmen. Der erste Schritt, den dieser Tandschu that, war dieser, daß er sich den Schutz der Chineser verschaffte, indem er ihnen den Huldigungseid von seiner Krone leistete. Die Chineser versetzten diese neuen Unterthanen an die Gränzen gegen Norden, um durch sie ihr Reich anf dieser Seite gewissermaßen zu verschanzen. Seit diesem Aufruhr wurden die Hunnen oder Türken in mitternächtliche und mittägliche eingetheilt. Diese beyden Völker führten lange Zeit einen grausamen Krieg mit einander, in welchem die südlichen Hunnen beynahe beständig die nördlichen überwanden, ohnerachtet diese von den Chinesern beschützt wurden.

Das drey und neunzigste Jahr nach Christi Geburt ist der unglückliche Zeitpunkt für das Reich der Hunnen in Norden, in welchem es sein Ende erreichte. Dies ist zugleich J. C. 93.

dieſem Aufruhr wurden die Hunnen, oder Türken, oder Tatarn in mitternächtliche und mittägliche eingetheilt. Dies ist nicht allein offenbahr falsch; sondern auch sogar allem dem zuwider, was der Verfasser selbst oben von den beyden Söhnen des Alinge Chan, dem Tatar und Mogul, gesagt hat, daß nämlich von jenem die Tatarn und von diesem die Türken ihren Ursprung haben. Ich habe daher an beyden Stellen die Tataren ganz weggestrichen.

zugleich die wahre Epoche des Ursprungs der Türken, ihrer Abkömmlinge. China hatte gewissermaßen diese Völker ihrem eigenen unglücklichen Schicksal überlassen, und die nördlichen Hunnen seit einiger Zeit der Wuth der südlichen preiß gegeben. Diese thaten den Chinesern den Vorschlag, ihre Uneinigkeiten auf einmal durch eine gänzliche Ausrottung der nördlichen Hunnen zu endigen, und ihre Beute mit ihnen zu theilen. Die Stimme des Interesse wurde gehört. Ganz China waffnete sich sogleich. Tun-to-ho, ein Tandschu der südlichen Hunnen, verband sich mit den Chinesern. Mit vereinigter Macht griffen sie die nördlichen Hunnen an, und schlugen sie. Heerden, Zelte, Familien, alles wurde weggeführt. Die Beute war unermeßlich. 34000 Familien, d. i. ohngefehr 237000 Personen, waren allein der Theil des Tandschu. Der chinesische Kaiser bekam eine fast gleiche Anzahl.

Inzwischen floh Il-Chan, ein Tandschu der nördlichen Hunnen, der seiner Länder beraubt war, mit einer großen Menge seiner Unterthanen gegen Abend. Er ließ sich in einer Gegend, welche Ivepan heißt, nieder, welche man vor Groß Ungarn, um die Donau herum, hält. Von da aus verbreiteten sich diese flüchtigen Völker in der Folge durch das römische Reich und längst der kaspischen See hin. Sie schlugen die Alanen, die Gothen, die Sueven und die Vandalen; und endlich vermischten sich die Ueberwinder mit ihren Ueberwundenen, uud wurden mit der Zeit, unter dem allgemeinen Namen der Hunnen, der Schrecken und das Entsetzen der orientalischen und occidentalischen Reiche. Es ist bekannt, was für Verwüstungen diese Völker unter ihrem Könige, dem Attila, gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts,

angerichtet haben. Gallien und ganz Italien seufzte über ihre Ausschweifungen. Aber wir wollen diesen einen Ast der Hunnen verlassen, weil sie nicht mehr zu unserer Geschichte gehören, und uns wieder zu demjenigen zurück begeben, welcher der wahre Stamm der Türken und Ottomanen zu seyn scheint.

Zween junge Prinzen, mit Namen Kaian und Nagos, der erstere ein Sohn, und der andere ein Neffe des unglücklichen Il-Chans, erfuhren mit dem größern Theil ihrer Landsleute ein gleiches Schicksal. Die Tatarn führten sie als Sklaven weg. Einige Jahre vergiengen. Kaian und Nagos erhielten die Erlaubnis, zu heirathen, und entflohen, wenige Zeit nachher, glücklich, nebst ihren Gemahlinnen, in ihr Vaterland. Da sie sich aber an denen Orten, die ihren Siegern unterworfen waren, nicht sicher genug glaubten, so versahen sie sich in der Eile mit einigem Vorrathe von Kameelen, Pferden, Getreide und andern nothwendigen Geräthen, und verließen ihr Vaterland, um sich der Herrschaft der Tatarn gänzlich zu entziehen. Nach einer langwierigen Reise entdeckten sie einen schmalen Fußsteig, der auf beyden Seiten mit gähen abhängenden Bergen eingeschlossen war, so daß kaum ein Mensch alleine auf demselben gehen konnte. Die Anführer der Türken bemerkten auf diesem engen Wege die Fußstapfen von verschiedenen Thieren, welchen sie folgten, und auf welchen sie endlich an eine große und weite Höle kamen, durch die sie hindurch giengen. Aber, wie groß wurde nicht auf einmal ihre Verwunderung, als sie eine weit ausgedehnte Ebene gewahr wurden, welche mit hohen Gebirgen eingeschlossen und von einer großen Anzahl Bäche und kleiner Flüsse durchwässert war. Dieser abgelegene Ort schien ihnen eben so

sicher

sicher als bequem. Sie gaben ihm den Namen Erkene-Kom *), und ließen sich mit einmüthiger Uebereinstimmung in demselben nieder.

Die Nachkommen der beyden Anführer vermehrten sich in diesem Thal, in einer Zeit von mehr denn fünfhundert Jahren; nach welcher die sehr zahlreich gewordene Nation 16) sich entschloß, andere Wohnplätze aufzusuchen. Man mußte nun aus dem Thal gehen, und wußte doch keinen Ausgang mehr. Den berühmten Fußsteig, dem ehemals Kaian und Nagos gefolget waren, hatte man ganz und gar vergessen. Kein Mensch zweifelte, daß es möglich sey, sich einen Weg, quer durch die Gebirge, zu eröffnen. Inzwischen hatte ein Hufschmid in den Felsen, welche die Ebene umgaben, einen Ort entdeckt, welcher aus einer eisenhaftigen Materie bestand. Dieser that den Vorschlag, Feuer daselbst anzulegen. Sein Vorschlag wurde angenommen. Man sagt, daß 70 Blasebälge an diesen Theil des Gebirges angelegt worden sind, welche das Metall in Fluß gebracht, und den Türken einen Durchgang verschaft haben. Die ganze Nation begab sich, unter der Anführung des Tu-muen, im Jahr Christi 543 von hier weg, und breitete sich um die Gebirge des Altai herum, welche

J. n. C. G. 543.

*) Erkene oder Ergana bedeutet in der tatarischen Sprache ein Thal: und Kom eine sehr steile Anhöhe. Anm. des Verfassers.

16) Die Nation theilte sich nach den beyden Prinzen, ihren ehemaligen Anführern, in zwey Hauptstämme. Der eine nannte sich nach dem Kaian, Kajath. Der andere vom Nagos abstammende Zweig theilte sich wieder in zween kleinen Aeste, davon sich der eine Nagosler, der andere Derlighin nannte. S. Deguignes am angeführten Orte, S. 492.

welche man auch die Goldberge nennt 17), und innerhalb welchen das Thal Erkene-kom liegt, aus.

Dies ist die Geschichte, so wie sie die Türken selbst erzählen, wenn sie von ihrem Ursprunge reden. Sie setzen dieser Erzählung noch andere Fabeln 18) an die Seite, welche aber so besonder sind, daß sie auf keine Weise einige Aufmerksamkeit verdienen. Dasjenige, was dennoch in denselben gewiß ist, ist dies; daß alle Geschichten darinn miteinander übereinkommen, daß gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts diese Nation aus den scythischen Gebirgen, welche verschiedentlich bald Altai, bald Taurus und Kaukasus heißen, ausgegangen ist.

Zu der Zeit, da die Türken ihr Thal verließen, waren die Tatarn Geu-gen, welche nach dem ersten Anführer dieser Horde, dem Tscheluhoei, diesen Namen führten, Herren von der ganzen Tatarey. Sie wurden von einem Chan beherrscht, der an Macht selbst dem chinesischen Kaiser nichts nachgab. Tu-muen both ihm seine und seiner Mitbürger Dienste an. Man ist darinn einig, daß die Türken lange Zeit für die Tatarn in den Bergwerken gearbeitet haben. Der Chan der Geugen glaubte, durch diese Anordnung sich treue Unterthanen verschafft zu haben. Allein Tu-muen, dessen Ehrgeitz und großes Herz nicht lange müßig seyn konnten, machte Entwürfe, die eben so groß, als seiner Nation würdig waren. Er ergrif die Waffen, und unterwarf sich anfangs diejenigen Horden der Tatarn, welche ihm

am

17) Die Chineser nennen sie Kin.

18) Man kann sie beym Deguignes B. I. S. 494-497. gesammlet finden.

am nächsten waren. Seine Macht vergrößerte sich unvermerkt, und bald sahe er sich im Stande, sich den Tatarn, und selbst den Chinesern, furchtbar zu machen. Diese letztern bewarben sich um seine Freundschaft, und ließen ihn durch Abgesandte, um einen dauerhaften Frieden ersuchen. Die Tatarn, welche von diesen ihren neuen Nachbarn noch immer beunruhiget wurden, wollten ihnen die Spitze biethen: allein Tu-muen kam ihnen zuvor. Er gieng an der Spitze der Türken auf sie loß, lieferte ihnen ein Treffen und schlug sie. Hierauf trug er seine siegreiche Waffen bis in das Herz der Tatarey, unterwarf sich bey funfzigtausend Familien, welche er nachher seiner Nation einverleibte. Auf dem Rückwege nach seinen Staaten schickte er an den Chan der Geugen, und ließ um eine seiner Töchter zur Ehe anhalten. Die abschlägige Antwort, welche er von den Tatarn bekam, zwang ihn, ihnen von neuem den Krieg anzukündigen.

J. C. Auch hier verließ der Sieg seine Waffen nicht. Er schlug
552 die Geu-gen, nahm ihnen ihre Heerden und Zelte weg, und zwang ihren Chan, sich selbst, aus Verzweiflung, das Leben zu nehmen. Tu-muen bemächtigte sich seiner Staaten, und ließ sich nach dem Namen des letzten Beherrschers der nördlichen Hunnen, Il-Chan, nennen. Auf solche Art machte sich dieses Volk, welches aus dem Schooße des Kaukasus kam, gleich anfangs durch die Ruinen der Nachbarn groß, und brachte es endlich, da es seine Eroberungen mit der größten Geschwindigkeit fortsetzte, so weit, daß es selbst seinen ehemaligen Beherrschern Gesetze vorschreiben konnte.

Die Chineser erzählen uns, daß im Jahr 553, welches der eigentliche Zeitpunkt ist, in welchem sich die Türken in der Tatarey niedergelassen haben, diese Nation,

tion, so barbarisch sie auch war, dennoch einen Gottesdienst, Altäre und Priester gehabt habe. Die vier Elemente, Luft, Feuer, Erde und Wasser waren der Gegenstand ihrer Anbetung. Außer diesem allen beteten sie einen Gott an, welcher der Urheber des ganzen Weltgebäudes ist, an den sie ihre Gebete richteten, und dem sie Opfer brachten. Die Priester nahmen die Opfergaben, welche das Volk brachte, an. Um ihm ein desto gröfseres Blendwerk vorzumachen, maßten sich diese Diener der Gottheit die Gabe der Weißagung an; und bey einem einfältigen und dummen Volke werden sie beynahe eben so sehr verehrt, als die Gottheit selbst.

Il-Chan, der Stifter eines mächtigen Reiches, genoß nur wenige Jahre die Frucht seiner Siege. Mokan-Chan, sein zweyter Nachfolger, zeigte sich als einen würdigen Erben seiner Krone. Dieser Prinz, welcher die Geschicklichkeit und Erfahrung eines großen Feldherrn mit der Tapferkeit eines Kriegers verband, beschloß, die Geu-gen, deren Macht der Il-Chan schon so sehr geschwächt hatte, gänzlich zu vertilgen. Er stürzte mit Ungestüm in ihr Land, lieferte ihnen ein Treffen, bezwang sie, und trieb sie, wie furchtsame Heerden Vieh, bis über die Gränzen von China. Vom Schrecken beständig begleitet, trug er seine siegende Waffen gegen Westen längst dem Flusse Oxus oder Gi-hon hin, gegen die Ge-ta oder Geten und gegen die Nomaden, welches tatarische Völker und Nachkommen der alten Hunnen sind. Er bemächtigte sich ihres Landes, und aller in der Nachbarschaft herum liegenden Gegenden, bis an die kaspische See. Hierauf wandte er sich gegen Norden, und machte sich Meister von Sibirien. Von da gieng er in den Orient, und unterwarf sich die Chi-tans, eine tata-

J. C. 553.

rische Nation, welche in der Folge die nördlichen Hunnen aus ihrem Lande verjagte, sich Meister von China machte, aber auf ihrer Rückreise von andern Tatarn verfolgt wurde, und sich endlich im Occident, längst dem Flusse Obi hin, unter dem Namen der Karakitans niederließ. So viele Eroberungen sind kaum das Werk eines einzigen Jahrs; und jeder Schritt, den Mo-kan-Chan that, ist, so zu sagen, mit einem Siege bezeichnet.

J. C. 555. Nachdem er im Jahr 555 erfahren hatte, daß die Chineser den Chan der Geu-gen in Schutz genommen hatten, so verlangte er von ihnen, daß sie ihn, nebst denjenigen, die ihn auf seiner Flucht begleitet hatten, an ihn ausliefern sollten. Die Chineser begiengen die Schwachheit, ihm diese Flüchtige zu überschicken: und Mo-kan-Chan ließ sie durch seine Türken auf das unbarmherzigste erdrosseln. Der Krieg mit Persien machte ihm mehr zu schaffen. Der Gros-Chan wollte den Sogdianern, welche er sich unterwürfig gemacht hatte, einen Gefallen erweisen, und hatte in der Absicht Gesandte an den König von Persien, Kosru-Anuschiruan, den wir den großen Kosroez nennen, gesandt, und ihm den Vorschlag von einem Seidenhandel zwischen seinem Reiche und den weiter gegen Osten gelegenen Völkern thun lassen. Anuschiruan, voll Verachtung gegen die Türken, ließ ihre Gesandten mit Gift hinrichten. Diese Behandlung, von welcher die Nachricht bald in die Tatarey kam, brachte den Mo-kan-Chan so sehr auf, daß er Persien den Krieg ankündigte. Da er aber dennoch immer darauf bestand, sein erstes Vorhaben auszuführen, so schickte er Abgesandte nach Konstantinopel, an den damaligen Kaiser, Justinus II. Dieser empfieng sie mit vieler Achtung, und schloß mit ihnen über

das

das Seidencommerz einen Traktat. Mo=kan=Chan erhielt verschiedene Vortheile über die Persianer, mit denen sich die Chineser vereinigt hatten. Im Jahr 570 machte er Friede mit ihnen, und starb in dem darauf folgenden Jahre. J. C.

Unter der Regierung To=po=Chans, seines jüngern Bruders und Nachfolgers, fiel nichts merkwürdiges vor, als blos die Theilung des Reichs, die von ihm herrühret. Diese Theilung war eine Quelle von unzählichen Kriegen, welche die verschiedenen Anführer der Türken, deren jeder sich den Titel eines Chans gab, unter sich führten. 571.

Die griechische Geschichte thut eines Toxanders oder Turxanth's Meldung, durch dessen Staaten Valentin, ein Gesandter Tiberius des Zweeten an den Gros=Chan Scha=po=lio, auf seiner Reise in die Tatarey, gehen mußte. Dieser Beherrscher der occidentalischen Türken empfieng die Römer mit vieler Verachtung, und drohete ihnen, die Stadt Bosphorus wegnehmen zu wollen; welche er auch seit der Zeit durch den A=po=Chan, einen tatarischen Prinzen aus der kaiserlichen Familie, belagern ließ. 580.

Nach Turxanth's Tode wurde A=po=Chan zum Groß Chan im Occident erwählt. Scha=po=lio, Chan der orientalischen Türken, kündigte ihm den Krieg an, schlug ihn, und beraubte ihn seiner Staaten. Allein die Entfernung des Siegers ließ die Ueberwundene frischen Muth fassen. Sobald sich A=po=Chan wieder in den Besitz der Provinzen, die er verlohren hatte, versetzt sahe, so vermehrte er sogar seine Staaten durch neue Eroberungen, und wurde in kurzer Zeit einer der mächtigsten Prinzen in Asien.

rische Nation, welche in der Folge die nördlichen Hunnen aus ihrem Lande verjagte, sich Meister von China machte, aber auf ihrer Rückreise von andern Tatarn verfolgt wurde, und sich endlich im Occident, längst dem Flusse Obi hin, unter dem Namen der Karakitans niederließ. So viele Eroberungen sind kaum das Werk eines einzigen Jahrs; und jeder Schritt, den Mo-kan-Chan that, ist, so zu sagen, mit einem Siege bezeichnet.

J. C. 555. Nachdem er im Jahr 555 erfahren hatte, daß die Chineser den Chan der Geu-gen in Schutz genommen hatten, so verlangte er von ihnen, daß sie ihn, nebst denjenigen, die ihn auf seiner Flucht begleitet hatten, an ihn ausliefern sollten. Die Chineser begiengen die Schwachheit, ihm diese Flüchtige zu überschicken: und Mo-kan-Chan ließ sie durch seine Türken auf das unbarmherzigste erdrosseln. Der Krieg mit Persien machte ihm mehr zu schaffen. Der Gros-Chan wollte den Sogdianern, welche er sich unterwürfig gemacht hatte, einen Gefallen erweisen, und hatte in der Absicht Gesandte an den König von Persien, Kosru-Anuschiruan, den wir den großen Kosroez nennen, gesandt, und ihm den Vorschlag von einem Seidenhandel zwischen seinem Reiche und den weiter gegen Osten gelegenen Völkern thun lassen. Anuschiruan, voll Verachtung gegen die Türken, ließ ihre Gesandten mit Gift hinrichten. Diese Behandlung, von welcher die Nachricht bald in die Tatarey kam, brachte den Mo-kan-Chan so sehr auf, daß er Persien den Krieg ankündigte. Da er aber dennoch immer darauf bestand, sein erstes Vorhaben auszuführen, so schickte er Abgesandte nach Konstantinopel, an den damaligen Kaiser, Justinus II. Dieser em-

569. pfieng sie mit vieler Achtung, und schloß mit ihnen über

das

das Seidencommerz einen Traktat. Mo=kan=Chan erhielt verschiedene Vortheile über die Persianer, mit denen sich die Chineser vereinigt hatten. Im Jahr 570 machte er Friede mit ihnen, und starb in dem darauf folgenden Jahre. J. C.

Unter der Regierung To=po=Chans, seines jüngern Bruders und Nachfolgers, fiel nichts merkwürdiges vor, als blos die Theilung des Reichs, die von ihm herrühret. Diese Theilung war eine Quelle von unzählichen Kriegen, welche die verschiedenen Anführer der Türken, deren jeder sich den Titel eines Chans gab, unter sich führten. 571.

Die griechische Geschichte thut eines Toxanders oder Turxanth's Meldung, durch dessen Staaten Valentin, ein Gesandter Tiberius des Zweeten an den Gros=Chan Scha=po=lio, auf seiner Reise in die Tatarey, gehen mußte. Dieser Beherrscher der occidentalischen Türken empfieng die Römer mit vieler Verachtung, und drohete ihnen, die Stadt Bosphorus wegnehmen zu wollen; welche er auch seit der Zeit durch den A=po=Chan, einen tatarischen Prinzen aus der kaiserlichen Familie, belagern ließ. 580.

Nach Turxanth's Tode wurde A=po=Chan zum Groß Chan im Occident erwählt. Scha=po=lio, Chan der orientalischen Türken, kündigte ihm den Krieg an, schlug ihn, und beraubte ihn seiner Staaten. Allein die Entfernung des Siegers ließ die Ueberwundene frischen Muth fassen. Sobald sich A=po=Chan wieder in den Besitz der Provinzen, die er verlohren hatte, versetzt sahe, so vermehrte er sogar seine Staaten durch neue Eroberungen, und wurde in kurzer Zeit einer der mächtigsten Prinzen in Asien.

J. C. 600. Tschulo-Chan, sein Nachfolger, gab seinen zween vornehmsten Bedienten, unter welche er die Regierung des Reichs vertheilte, den Titel Chan. Seine natürliche Unfähigkeit und seine üble Aufführung zogen ihm die Verachtung des vornehmsten Theils der Nation zu. Mehrere Horden, welche man unter dem allgemeinen Namen, Tie-le, begreift, hoben die Fahne zur Empörung auf, und wählten sich Anführer, deren jeder sich unabhängig zu machen suchte. Tschulo-Chan gieng an der Spitze eines zahlreichen Kriegsheers auf die Rebellen loß, schlug sie, und machte sich ihr Land zinsbar. Dieses harte Verfahren wäre vielleicht hinreichend gewesen, den Geist der Faktionen und des Aufruhrs zu unterdrücken. Allein er ließ sich von Rachbegierde hinreißen, und glaubte, daß eine exemplarische Strafe an einer der vornehmsten Horden, allen den übrigen Furcht einjagen und sie zur Beobachtung ihrer Pflicht zwingen würde. Zu diesem Ende versammlete er die Anführer der Sie-yen to, deren über hundert waren, und ließ sie alle hinrichten. Eine so barbarische Handlung erregte bey jedermann Unwillen und Wuth. Die Sie-yen-to griffen wieder zu den Waffen, erwählten sich andere Anführer, fielen das Heer des Chans an, schlugen es und trieben es weit von ihrem Lande weg. Nachdem endlich dieser Fürst so weit gebracht war, daß er seine eigene Staaten verlassen mußte, so rief er China um Hülfe an, welches ihm auch eine Zuflucht verstattete.

Allein, während daß die Horde der Sie-yen-to aus den Trümmern des Reichs des Tschulo-Chan ein neues errichtete, und ihre Eroberungen bis in die Staaten des Chans der orientalischen Türken ausbreitete: so setzte sich eine andere abendländische Horde der Tie-le,

welche

welche Huke oder Hoei-ke heist, in eine gänzliche Unabhängigkeit. Pu-sa, ein erfahrner Feldherr, wurde zum Haupte der Nation erwählt. Er wußte sich bald durch seine kluge Regierung und durch die hohe Achtung der Macht, welche er sich in weniger Zeit verschafft hatte, dieses Titels würdig zu machen. Kie-li-Chan, welcher damals in der orientalischen Tatarey regierte, schickte hunderttausend Mann gegen ihn. Pu-sa, welcher, wenn man der Geschichte glauben darf, nur von fünftausend Reutern begleitet wurde, zögerte keinen Augenblick, sie anzugreifen, und trug einen vollkommenen Sieg über sie, im Jahr 627 oder 628, davon. Eben so klug als tapfer, suchte er sein Ansehen durch sein Bündniß mit den Chinesern zu bevestigen. Er schickte an den Tai-tsong, ihren Kaiser, und ließ ihn bitten, die Hoei-ke in seinen Schutz und in die Zahl seiner getreuen Unterthanen aufzunehmen. Tai-tsong nahm seine Abgeordnete eben so günstig auf, als wie diejenigen, welche die meisten übrigen Horden, die dem Beyspiele des Pu-sa folgten, zu gleicher Zeit an ihn abschickten. Dieser alte Anführer starb bald darauf, und wurde von seinem Volke allgemein bedauert. Er hinterließ den Tu-mi-tu, seinen Sohn, der der Erbe seiner Größe und seiner Tugenden wurde. J. C. 620.

Mohhammed, dieser berühmte Prophete der Muslim's, erschien zu eben der Zeit in der Welt. Er wurde zu Mecca im Jahr Christi 571 gebohren. Der Stamm der Koreischiten, aus welchem er war, war einer der berühmtesten in ganz Arabien. Nach dem Tode seiner beyden Eltern, welcher bald nach seiner Geburt erfolgte, trug sein Grosvater, Abdel-mutleb, Sorge für seine Erziehung. Dieser schickte ihn, als einen

Mäkler, nach Syrien, zu einem Kaufmanne, welcher Chadidscha hieß, um bey diesem die Kaufmannschaft zu erlernen. Mohhammed that mit seinem Herrn viele Reisen nach Persien und Aegypten; und lernte sich in alles, was zur Handlung gehörte, so wohl schicken, daß ihn die Frau des Chadidscha, nach dem Tode ihres Mannes, heirathete. Er gieng nach Mecca zurück, machte da mit einem griechischen Mönch, welcher ein Nestorianer war, Bekanntschaft, und ließ sich von ihm in den wichtigsten Stücken der christlichen Religion unterrichten. Von der Zeit an machte er den Entwurf zu einer neuen Lehre, welche er aus einer Vermischung von drey Religionen, der heidnischen, jüdischen und christlichen zusammensetzte, und noch mit seinen eigenen Träumereyen vermehrte. Er hatte öftere Anfälle von der Epilepsie. Diese gab er vor Entzückungen aus, während denen ihm Gott, wie er vorgab, die verborgensten Geheimnisse offenbahrte.

Als im Jahr 622 die Einwohner von Mecca merkten, daß dieser Betrüger eine Parthey in der Stadt zu errichten suchte, so wollten sie ihn fest setzen, und ihn deshalb bestrafen. Allein Mohhammed verließ Mecca, und flohe nach Medniah, einer andern Stadt, im felsigten Arabien. Diese Flucht, welche die Araber Hedschrah nennen, ist der Zeitpunkt, von welchem die Mohhammedaner ihre Jahre zu rechnen anfangen. Der neue Apostel verschafte sich bald einen großen Anhang, welchen ihm seine vorgegebenen Wunder, die er mit einer natürlichen Beredsamkeit unterstützte, auf seine Seite brachten. Voll von Zuversicht auf seine Macht, versammlete er ein Kriegsheer, und bemächtigte sich plötzlich der Stadt Mecca. Bald darauf erkannte ihn ganz Arabien vor

seinen

seinen Beherrscher. Hierauf gieng er nach Persien, und von da nach Syrien und Aegypten, und richtete aller Orten die größten Zerrüttungen an. Er both den überwundenen Völkern die Wahl zwischen einem unvermeidlichen Tode, und einer Religion, welche den Sinnen schmeichelte, an. In einer Zeit von zehen Jahren wurde er der mächtigste Fürst im ganzen Oriente. Er starb zu Mecca im Jahr 632. 19), in einem Alter von ein und sechzig Jahren. J. C. 632.

Wir kommen nun wieder auf den Nachfolger des Pu-sa, den Anführer derjenigen Türken, welche Hoei-ke heißen. Tu-mi-tu bezeichnete den Anfang seiner Regierung damit, daß er den Sie-yen-to, seinen Nachbarn, den Krieg ankündigte. Er schlug sie bey mehreren Gelegenheiten; nahm ihnen ihre Heerden weg, und rottete sie endlich, im Jahr 647, gänzlich aus. Nach 647. dem Beyspiel seines Vaters schickte er Gesandten nach China, um sich dem Kaiser zu unterwerfen, und ließ sich zugleich chinesische Officiers ausbitten, die seine Provinzen regieren sollten. Der Kaiser soll tausend Officiers abgeschickt haben, welche die Gouvernementer unter die Vornehmsten der Nation vertheilten; und, um die Türken noch genauer mit sich zu verbinden, beehrte er ihren Beherrscher mit dem Titel eines Generals der chinesischen Armeen, und erlaubte ihm, den Namen Groß Chan anzunehmen. Tu-mi-tu genoß kaum die Früchte seiner Eroberungen und seiner Klugheit, als

19) Die morgenländischen Schriftsteller sind bey dem Sterbensjahre des Muhhammeds eben so ungewiß, als bey seinem Geburtsjahre. Makin, in seiner saracenischen Geschichte, sagt, er sey 63, oder nach andern, 65 Jahr alt geworden. Das erstere nimmt auch Patricides, in seiner Kirchengeschichte, an.

er durch einen von seinen Neffen meuchelmörderischer Weise ums Leben gebracht wurde.

Po-jün, ein Sohn des Tu-mi-tu, wurde von dem chinesischen Kaiser wieder auf den Thron seines Vaters versetzt, und blieb dem Bündnisse der Chineser getreu. Aber unter den beyden folgenden Regierungen schüttelten die hoei-kischen Türken das Joch wieder ab, und verwüsteten so gar die Gränzen von China. Im
J. C. Jahr 662 schickte der König ein Heer von hunderttausend
662. Mann gegen sie aus. Allein da sich diese schöne Armee zu tief in die altaischen Gebirge wagte, so hatte sie das Unglück, von der Kälte, dem Schnee und dem Mangel aufgerieben zu werden. Hierauf vereinigte sich ein neues Kriegsheer mit dem Chan der orientalischen Türken. Dieses schlug in den folgenden Jahren die Hoei-ke; welche endlich ihre Unvorsichtigkeit einsahen, mit den Chinesern neue Traktaten schlossen, und sich ihnen zinnsbar machten.

740. Im Jahr 740 oder 741 spielte Ko-li-si-lo, ein
741. Gros Chan der Hoei-ke, den orientalischen Türken, welche sein Reich erschütterten, den Krieg in ihr Land. Mehrere kleine Regenten strebten damals nach dem Throne, und opferten ihren stolzen Absichten das Interesse der Nation auf. Ko-li-si-lo grief sie alle einzeln an, und unterjochte einen nach dem andern. Dieß war die Epoche der höchsten Größe der Hoei-ke in Asien. Sie hatten sich die ganze Tatarey unterwürfig gemacht, und vom Amur *) Fluß, in dem Lande der Kalkas an, bis an die Ufer des Irtisch, in Sibirien, erkannte alles ihre Hoheit.

*) Oder Amûr. So heißt er bey den Russen. Die Chineser nennen ihn Saghalian-Ula. Er entspringt in der östlichen Tatarey. Anm. d. Verf.

Hoheit. Die Chineser, welche eine so fürchterliche Macht in keine geringe Verlegenheit setzte, ergriffen das Mittel, denen Nachbarn zu schmeicheln, die sie nicht zu vertilgen das Herz hatten. Ihr Kaiser schickte offene Briefe an den Gros Chan, und ließ ihm nicht allein diesen Titel bestätigen, sondern ihn auch feyerlich mit der Tatarey belehnen. Ko-le-Chan, ein Sohn und Nachfolger J. C.
des Ko-li-si-lo, verdiente wegen seiner Treue und 756.
Freundschaft gegen dieses Reich noch eine weit größere Achtung. Seine Tochter wurde mit dem Namen einer Prinzeßinn beehrt, welchen Namen man sonst nur denenjenigen Personen vom weiblichen Geschlechte zu geben pflegte, welche in China aus kaiserlichem Geblüte entsprungen waren. Der Gros Chan schickte aus Erkenntlichkeit dem Kaiser seinen Sohn mit einem Kriegsheer zu Hülfe, mit dem er die Rebellen wieder zum Gehorsam brachte. Der Sieg begleitete die Tatarn aller Orten. Bald darauf hielt Ko-le-Chan um eine chinesische Prinzeßinn an, und man verzog keinen Augenblick, ihm sein Verlangen zu erfüllen.

Ein Zeitraum von funfzig Jahren, der von nichts als glücklichen Zufällen und Unternehmungen bezeichnet war, machte diese Nation unvermerkt stolz, und verursachte zuletzt ihren gänzlichen Untergang. Die Weichleichkeit und der Luxus vertrieben die edle Einfalt, die Mutter so vieler Helden. Man sahe nun die Chane prächtige Palläste erbauen, in ihren Kleidungen den Stolz der chinesischen Kaiser nachmachen, und auf einen glänzenden und prächtigen Hof stolz seyn. Einige mißvergnügte Horden rissen sich los, und erwählten sich ihre eigenen Vorsteher: viele aber unterwarfen sich dem Kaiser von China. Diejenigen, welche sich unabhängig machten,

ten, errichteten unter dem Namen der Tibetaner, der Chitaner und der Kiekiasu verschiedene Reiche, welche
J. C. bald die Macht der Hoei-ke verschlungen. Im Jahr
856. 856 hörte diese nunmehr unterwürfig gemachte und zerstreute Nation auf, im Oriente bekannt zu seyn. Die chinesischen Geschichtschreiber thun auch von nun an ihrer mit keinem Worte mehr Meldung. Dies kommt nicht daher, als wenn der Name und die Macht dieser Türken seit der Zeit ganz wäre vertilgt worden. Diejenigen von ihnen, welche gegen den Occident flüchteten, waren noch übrig, und wurden von verschiedenen Vorstehern beherrscht. Man wird auch bald finden, daß aus diesen elenden Ueberbleibseln die berühmten Seldschuken entstanden sind, welche in der Folge beynahe dem ganzen Asien Gesetze vorgeschrieben, und einen großen Theil von Afrika sich unterwürfig gemacht haben. Aber ihre weite Entfernung von den Gränzen von China machte, daß sie lange Zeit dieser Nation unbekannt blieb; bis endlich ihre Nachkommen unter einem andern Namen, als der Hoei-ke war, ihren alten Glanz und ihre erste Größe wieder erhielten.

Was die Sitten und die Gebräuche dieser alten Türken anlangt, so weiß man folgendes davon. Sie ahmten in allen Dingen ihre Vorfahren, die Hunnen, nach; und obgleich die Zeit immer einige Veränderung in ihre Lebensart einführte, so kann man doch noch immer ihren wahren Ursprung leicht erkennen. Wenn sie einen zum Chan ausrufen wollten, so setzten sie denjenigen, welchen sie erwählt hatten, auf einen Tragsessel. Hierauf trugen sie ihn neunmal unter dem Zuruf der ganzen hier versammleten Nation im Kreis herum. Darauf setzten sie ihn auf ein Pferd, wickelten ihm ein seiden Tuch um-

den

den Hals, dessen beyde Enden man hielte, und nach und nach so feste zuschnürte, daß der Erwählte beynahe das Athemholen und seine Sinne darüber verlohr. Hierauf wickelte man diese Stoffe wieder auseinander, und unterließ nicht, die ersten Worte, welche der Kranke aussprach, indem er wieder zu sich kam, auf eine abergläubische Art zu erklären. Man machte daraus Vermuthungen über die Dauer und das Glück, oder das Unglück der Regierung. Bey diesen Völkern wurden die Rebellen und die Meuchelmörder mit dem Tode bestraft. Die Ehebrecher behandelten sie mit der äußersten Strenge. Man schnitte ihnen den Bauch in der Mitte auf, nachdem man ihnen vorher das Glied abgenommen hatte, welches sie strafbar gemacht hatte. Ein bey einem Streite ausgerissenes Auge, ein abgehauener Arm oder Bein wurden mit der Tochter oder der Frau des einen streitenden Theils gebüßt. Die Räuber verdammte man zu einer zehnfachen Wiedererstattung dessen, was sie gestohlen hatten. Die Leichenbegängnisse waren Religionspflichten, welche sie mit der größten Gewissenhaftigkeit beobachteten. Wenn jemand gestorben war, so wurde er unter ein Zelt, auf eine Art von Paradebetten, gelegt. Die ganze Familie des Verstorbenen versammlete sich um das Zelt herum, und opferte Schaafe und Pferde. Die nächsten Anverwandten ritzten sich siebenmal das Gesicht, um ihre Thränen mit Blut vermischen zu können. Diese Gebräuche waren mit Festen und Gastmalen verbunden, bey welchen man nicht unterließ, sich zur Ehre des Verstorbenen zu betrinken. Wenn die Frau des Verstorbenen keine Kinder von ihrem Ehemanne hatte, so zwang man sie, sich lebendig mit ihm zu begraben. Als Ko-le-Chan, von welchem wir oben geredet haben, im Jahr

759 verstarb, so weigerte sich seine Gemahlinn, welches eine chinesische Prinzeßinn war, und welche keine Kinder von ihm hatte, sich diesem strengen Gebrauche zu unterwerfen, unter dem Vorwande, daß sie eine Fremde sey. Die Türken wollten sie zwingen, sich mit ihrem Manne lebendig einscharren zu lassen. Aber endlich verstatteten sie ihr, aus Achtung gegen ihren Vater, den Kaiser, sich nur ihr Gesicht zu ritzen, und drey Jahr lang die Trauer für ihn zu tragen. Sobald diese Zeit vorbey war, so schickten sie sie in ihr Vaterland zurück.

Verschiedene Haufen von diesen hoei-kischen Türken, welche aus ihrem Vaterlande vertrieben waren, hatten sich in den transoxanischen Provinzen niedergelassen, welche die Araber Mauarennahar,, die Türken und Tatarn Turkestan; die Alten Sogdiana und Baktria, und die Neuern die große Bukharia nennen. Mitten in Persien und Klein Asien behielten sie eben die Sitten bey, die sie am Irtisch und Gihon hatten. Ihre Schwäche machte sie vorsichtig und furchtsam. Sie beschäftigten sich in der Stille mit ihren Heerden. Sie waren in mehrere Kantons eingetheilt, welche verschiedenen Oberhäuptern unterworfen waren.

Wahrscheinlicher Weise bekamen diese Völker um diese Zeit die ersten Ideen der mohhammedanischen Religion. Die Nachbarschaft von Persien und Bagdad, und einiger Verkehr, den sie nothwendig mit den Muslim's haben mußten, führten bey ihnen das Gesetz des falschen Propheten ein. Ein Gesetz, welches, wie man in der Folge sehen wird, ihren Nachkommen seine Fortpflanzung und seinen Ruhm zu verdanken hatte.

Einer der berühmtesten Feldherren der flüchtigen Hoei-ke, war Dekak, welchen man wegen seiner ganz außer-

außerordentlichen Leibesstärke Tazialik, das heißt, ein schwer zu regierender Bogen, nannte. Sein Sohn Seldschuk, der Stammvater der Seldschuken, wurde nach seinem Tode zum Oberhaupte erwählt. Die Tapferkeit dieses neuen Befehlshabers machte ihn bald bekannt, und die Türken aus seinem Kanton bald vor allen andern berühmt. Den Bigu-Chan, welcher damals in Turkestan regierte, ladete Seldschuk an seinen Hof ein, und vertraute ihm die wichtigsten Aemter seines Hauses an. Seldschuk, der aus einem blosen ehemaligen Anführer einer Horde ein Minister und Günstling eines grosen Königes geworden war, vergaß bald, wie viel er seinem Wohlthäter schuldig war, versagte ihm die gehörige Achtung und drang mit Gewalt in sein Serail. Man zwang ihn, den Hof zu verlassen; er entfernte sich unter Begleitung seiner Unterthanen, und ließ sich jenseits Bokhara, in Transoxana, nieder. Er starb im hundert und siebenden Jahre seines Alters; und ließ Mikail, den ältesten unter seinen Söhnen, zu seinem Nachfolger zurück.

Mikail erwarb sich bald eine eben so große Achtung, als sein Vater. Der Sultan Mahmud, der Stifter der Dynastie der Gazneviden, eines tatarischen Volks, welches seinen Namen von Gaznah, der Hauptstadt der Provinz Zabulastan in Industan, führt, kam damals nach Bokhara, um dem Chan der Türken Beystand zu leisten. Während seines Aufenthalts in dieser Stadt entdeckte er so viele gute Eigenschaften an dem Mikail, daß er ihn nöthigte, über den Gihon zu gehen, und ihm nach Chorasan zu folgen. Dieser Officier ließ sich mit den Seinigen nahe bey Meru in dem Lande Zendekan nieder; allwo er sich durch seine Tapferkeit in kurzer Zeit

eine selbst dem Sultan fürchterliche Macht erwarb. Seine Soldaten verbreiteten sich in die nächsten Provin-
J. C. zen und verheerten sie. Dies geschahe im Jahr 1009. 20),
1029. oder der Hedschrah 420.

Mikail hatte mehrere Kinder, unter welchen der älteste, welcher der berühmte Togrul-bek war, sich mit seinem Bruder David Dschragi-bek an den Hof des Bogra Chan, welcher in Turkestan regierte, begab. Die beyden Brüder wurden von dem Chan mit allen Arten von Achtung empfangen. Sie erhielten Reichthümer und Würden; allein einige Streitigkeiten, welche sie mit ihm hatten, zwangen sie, auf ihre Abreise zu denken. Sie giengen über den Gihon zurück, und begaben sich in die Nähe von Charizma, welches heut zu Tage die kleine Tartarey, und bey den Alten Chorasmien heißt. Da sie aber, wie es scheint, mit diesem Aufenthalte nicht zufrieden waren, so giengen sie weiter, und ließen sich in der Gegend von Meru, ihrem alten Wohnplatze, nieder. Masud, ein Nachfolger des Mahhmuds, Sultans der Gazneviden, schickte gegen sie ein Kriegsheer aus, welches sie anfangs in verschiedene kleinere Haufen trennte. Allein während daß sich seine Soldaten zu sehr mit Plündern beschäftigten, überfielen sie die Türken, und brachten sie in Unordnung. Masud ließ ihnen den Frieden anbieten, und willigte in ihren ruhigen Besitz derjenigen Länder, deren sie sich bemächtiget hatten. Er hatte Ursache, es zu bereuen, daß er sich solche Nachbarn gemacht hatte. Die Türken unterließen nicht, auf allen Seiten Einfälle zu unternehmen. Ein Theil machte sich,

unter

20) Ohne Zweifel hat sich hier der Verfasser verrechnet. Das 420ste Jahr der Hedschra ist nicht das 1009, sondern das 1029ste Jahr Christi.

unter Anführung des David Meister von Herat, während daß der andere, unter Anführung des Togrul-Bek's, die Städte Thus und Nisabur, in Chorasan, einnahmen. Dies geschahe im Jahr Christi 1037. J. C.

Caim-Bamr-Illah, ein Chalife von Bagded, 1037.
hörte die Nachricht von den glücklichen Unternehmungen dieser Fremdlinge mit Vergnügen, und schickte eine Gesandschaft an sie, um sie zu bitten, sie von der Tyranney der Gazneviden zu befreyen. Dieser Schritt schmeichelte den Seldschuken so sehr, daß sie dem Chalifen eine unverzügliche Hülfe versprachen. Allein Togrul-Bek, welcher schon über einen großen Theil von Chorasan herrschte, ließ sich vor allen Dingen zum Sultan in Nisabur krönen. Nachdem er diesen prächtigen Titel erhalten hatte, so ergriff er die Waffen; gieng auf den Masud los, und überwand ihn in einem blutigen Treffen. Vor allen Dingen machte er sich Meister von Cho- 1040.
rasan und von den übrigen Staaten des Sultans, welcher kurz nach dieser Niederlage starb. Man verrichtete damals die öffentlichen Gebete im Namen der seldschukischen Prinzen. Dies geschahe im Jahr 1040, nach unserer Zeitrechnung; und nach der Rechnung der Mohammedaner im Jahr 431. Das öffentliche Gebet war das vornehmste Kennzeichen der Oberherrschaft im Oriente: und diesmal zugleich die Epoche der Stifftung dieses neuen Reichs.

Die Enkel des Seldschuk, Togrul-Bek und David, theilten alle eroberten Länder unter sich vom Gihon an bis an die Stadt Nisabur. Togrul-Bek vergrößerte seine Länder bald durch neue Eroberungen; er unterwarf sich Balk und Charissem; machte sich im Jahr 1044 zum Herrn von ganz Medien, und im Jahr 1046

zum Beherrscher der persischen Landschaft Erak. Izfahan, eine berühmte Stadt in Persien, wurde zur Hauptstadt seines Reichs erwählt.

Der Name des Togrul-Bek's machte den ganzen Orient zittern. Er gieng bis vor Konstantinopel, wo damals Monomachus herrschte. Dieser Herr schickte Gesandte an den Sultan von Persien, und schloß Friedenstraktaten mit ihm, welche aber fast eben so bald wieder
J. C. gebrochen wurden. Ein Enkel des Seldschuk, mit Na-
1049 men Cutulmisch, ein Abkömmling der Seldschuken von Ikonium, war eben von den Arabern geschlagen worden, welche ihn bis an die Gränzen von Medien verfolgten. Cutulmisch ließ um einen Durchmarsch bey den Griechen ansuchen: allein, diese schlugen ihm solchen ab, und reizten dadurch den Zorn des Togrul-Bek's gegen sich. Dem Asan, einem Neffen des Sultans, wurde die Unternehmung gegen sie aufgetragen; aber seine Jugend und seine Unerfahrenheit machten, daß sie unglücklich ablief. Togrul-Bek schickte auf der Stelle eine neue Armee von 100000 Mann, deren Anführung er dem Vesir Ibrahim Inal, einem erfahrenen Krieger, anvertraute. Lyparites war an der Spitze der Soldaten des griechischen Kaisers. Am 17 September 1050 kam es zum Treffen. Der General der siegenden Griechen hatte das Unglück, in die Gefangenschaft zu gerathen. Man both dem Sultan eine große Summe zum Lösegeld an: allein er ließ ihn grosmüthig los, ohne etwas für ihn anzunehmen.

Inzwischen war dieser Herr auf der Seite von Arabien nicht müßig. Nessasiri, ein König von Bozrah, widerstand ihm aus allen Kräften. Die Türken nahmen den Arabern mehrere Städte weg, unter welchen sonderlich

lich Mausil war, wo die Belagerung vier Monate dauerte. Ibrahim ließ sich, auf seinem Rückwege von dem Feldzuge gegen die Türken, durch die Versprechungen des Nessasiri einnehmen. Togrul-Bek suchte diesen aufrührerischen Unterthan auf, machte ihn zum Gefangenen, und ließ ihn an die Senne eines Bogens aufhängen. Man kann hier im Vorbeygehen bemerken, wie alt diese Todesart sey, deren sich noch jetzt der Grosherr bedient, wenn er sich von einem seiner Bacha's oder Ministre's entledigen will. Von dem Chalifen begünstigt, begab er sich im Jahr 1057 nach Bagded, und ließ sich da von dem obersten Priester der Muslim's krönen. J. C. 1057. Nessasiri nahm einige Jahre nachher Bagded wieder ein, und verjagte den Chalifen von seinem Sitz. Dieser wurde aber fast zu gleicher Zeit wieder von dem Sultan eingesetzt, der den arabischen König gefangen nahm und hinrichten ließ. Die Freude, welche Togrul-Bek über diesen Sieg hatte, wurde durch die Nachricht von dem Tode seines Bruders David, welcher in Chorasan regierte, sehr gemindert. Er überlebte ihn auch nicht lange. Denn er starb im zwey und siebzigsten Jahre seines Alters zu Rai, im Jahr 1064. 1064.

Olub Arslan, Sohn des David Dschagri Bek, erbte die Staaten seines Vaters und Togrul Bek's zusammen, weil dieser keine Kinder hinterließ. Er machte den Anfang seiner Regierung damit, daß er den Amid-el Molk, den Gros Vesir des Sultans, seines Onkles, in Verhaft nehmen, und nachdem er ihn einer übeln Verwaltung seines Amtes überwiesen hatte, ihn, nebst sechshundert seiner Freunde, hinrichten ließ. Die Wahl, welche den Nedham-el-Molk traf, durch welchen die Stelle eines Vesir wieder besetzt wurde, machte der Klugheit des

Olub Arslan eben so viel Ehre, als die Bestrafung des Amids seiner Billigkeit. Keine Regierung war jemals weder so berühmt, noch so glücklich, als die Regierung des Olub Arslan. Cutulmisch, ein seldschukscher Prinz, wollte ihm die Krone streitig machen und führte daher eine Armee bis vor Rai. Der junge Sultan gieng ihm an der Spitze seines Kriegsheers entgegen. Cutulmisch verlohr das Treffen und das Leben. Von seinem Groß Vesir unterstützt, wagte Olub Arslan in der Folge mehrere Unternehmungen gegen Chariffem, wo sich der Statthalter empört hatte; und gegen Syrien und Phrygien, welche Länder er mit seinen Kriegsheeren überschwemmte.

J. C. 1068. Im Jahr 1068 kam Romanus Diogenes, der nur eben Kaiser zu Konstantinopel geworden war, an der Spitze seiner Armee, und wollte die Türken von seinen Gränzen wegjagen. Er zwang sie, sich zu entfernen, und verfolgte sie bis Siwas. Der Kaiser hatte sich aber kaum wieder wegbegeben, als die Türken ihre Verwüstungen wieder aufs neue anfiengen, und sich in Kappadocien ausbreiteten. 1071. Diogenes gieng im Jahr 1071 wieder in den Orient zurück; und da er sich nun nicht mehr, so wie ehemals, blos mit der Vertheidigung seiner eigenen Plätze abgab, so spielte er nun den Krieg in die Staaten des Olub Arslans, und ließ Malaskerd in Chalat 21) belagern. Der Sultan kam der Stadt zu Hülfe, und zwang die Griechen, die Unternehmung aufzu-

21) Ich folge hier dem Abul-faradsch, und nicht den Herrn Deguignes (B. II. S. 225.) und de la Croix, welche Malaskerd und Chalat vor zwey Städte ansehen. Abul-faradsch sagt in seiner Geschichte der Dynastien, S. 345. ausdrücklich: Malaskerd in der Provinz Chalat.

aufzugeben. Romanus flüchtete in die Gebirge, um wieder frische Kräfte zu sammlen. Aber ein Haufen Türken, welche er in seinen Sold genommen hatte, verließen ihn plötzlich. Dies zwang ihn, das Zeichen zur Rückkehr zu geben, nur damit er sein Lager retten möchte. Zum größten Unglück stürzte Olub Arslan mit einer außerordentlichen Hitze auf seine Armee ein, welche er mit leichter Mühe in der Unordnung, in welche sie durch die Verlassung der Türken versetzt war, zersprengen konnte. Das Niedermetzeln war entsetzlich, und der Kaiser selbst wurde gefangen. Man stellte dem Sultan den Diogenes vor, welchen er mit besonderer Achtung empfieng, und ihn fragte, wie er wohl mit ihm umgegangen seyn würde, wenn er Sieger geworden wäre? Romanus antwortete: er würde ihn haben peitschen lassen. Was meynst du denn, sagte Olub-Arslan, wie ich es mit dir halten werde? Der Kaiser antwortete: entweder wirst du mir das Leben nehmen; oder du wirst mich als einen Gefangenen in deinen Staaten herumschleppen; oder, welches ich doch fast nicht glauben kann, du wirst mich gegen ein großes Lösegeld, das dir meine Unterthanen geben müssen, auf freyen Fuß setzen. Diese trotzige Antwort mißfiel dem Sultan gar nicht, der mit seinem Gefangenen gelinde umgehen wollte. Er schickte ihn ohne Anstand in sein Land zurück. Diogenes fand bey den Seinigen nicht die Leutseligkeit, die er von seinen Feinden erfahren hatte. Er wurde von einem seiner Officiers, mit Namen Crespin, einem gebohrnen Franzosen aus der Normandie, verrathen, und zu dem Cäsar Johanna, einem Bruder des letztern Kaisers, geführt; der ihm die Augen ausstechen und in ein

Kloster stecken ließ. Olub-Arslan wurde durch ein so barbarisches Verfahren aufgebracht, und ließ deswegen die kaiserlichen Länder durch seine Armee verwüsten. Die Griechen wurden zu mehrerenmalen geschlagen, und ihre Generals zu Gefangenen gemacht.

J. C. 1072. Im Jahr 1072 bemächtigte sich der Sultan Olub-Arslan ganz Georgiens. In dem nämlichen Jahre gieng er, an der Spitze von 200000 Reutern, nach Turkestan, dem Stammlande seiner Väter, in der Absicht, es einzunehmen. Allein er hatte gleich bey der Eröffnung des Feldzuges das Unglück, von einem feindlichen General, den er zum Gefangenen gemacht hatte, erschossen zu werden. Olub-Arslan war das Schrecken seiner Nachbarn und die Freude seiner Unterthanen. Seine Billigkeit, seine Grosmuth und seine Stärke wurden allgemein betrauert. Sein Hof war der glänzendste im ganzen Oriente. Man hatte über zwölfhundert 22) Suverains zu den Füßen seines Throns gesehen. Die großen Eigenschaften seines Vesirs hatten seine eigene in einen noch weit größern Glanz gesetzt. Dieser Minister, einer der größten Leute seiner Zeit, brachte Künste und Wissenschaften zum Flor, und wußte aller Orten die Nacheiferung durch Belohnungen anzureizen.

1073. Seine erste Gedanke nach dem Tode seines Herrn, war, den Malekschah, den ältesten Sohn des Olub-Arslan, zum Sultan ausrufen zu lassen. Man verrichtete zu Bagded die öffentlichen Gebete im Namen des neuen Regenten, und der Chalife belehnte ihn mit Persien und den übrigen Staaten, welche er geerbt hatte. Dieser feyerliche Auftrag hinderte dennoch den Kaderd-

Bek,

22) Deguignes B. II. S. 231. setzt wahrscheinlicher nur 200 Suverains, oder Söhne von Suverains.

Bek, einen Onkle des Malek, nicht, die Waffen zu ergreifen, und seinem Neffen die Krone streitig zu machen. Die Kriegsheere lieferten einander von beyden Seiten ein blutiges Treffen. Kaderd wurde in Unordnung gebracht, gefangen und mit Gift hingerichtet.

Nachdem Malek auf solche Art von einem gefährlichen Mitwerber um die Krone befreyt war, so fieng er an die großen Entwürfe, welche er zum Ruhme der Seldschuk's gemacht hatte, auszuführen. Wir haben schon diese berühmte Familie in der Oberherrschaft von Persien, Arabien, Charissem und mehreren andern asiatischen Reichen gesehen; und sie so gar in Syrien und klein Asien Gesetze geben, und die mächtigen Städte, Aleppo und Ikonium, zu Residenzstädten zweyer berühmten Königreiche machen sehen.

Im Jahr 1075 übertrug der Sultan Malekschah, dem Soliman, seinem Vetter, einem Sohne des Kutulmisch, die Anführung eines Kriegsheers; und schickte ihn in die Länder, welche sich von Syrien an, bis an den Bosphorus erstrecken; mit dem Auftrage, sie ihm unterwürfig zu machen. Soliman fand auf der Seite der Griechen wenig Widerstand: er kam bis nach Nycäa, in Bithynien, und machte diesen Ort zur Hauptstadt seiner Staaten. Alexis Comnenes, welcher zu Konstantinopel regierte, stellte im Jahr 1081 gegen die Türken eine Armee ins Feld, welche sie aus Bithynien verjagte. Allein sie drangen noch in dem nämlichen Jahre wieder in dasselbe ein, und machten sich völlig Herr und Meister davon.

Während daß sich Soliman in den Ländern von klein Asien auf diese Art festsetzte, drang Tutusch, ein Bruder des Sultans Malek, in Syrien ein, von wel-

chem Lande er sich gleichfalls Herr zu machen Befehl hatte. Er belagerte im Jahr 1078 Aleppo, und nahm im Jahr 1083 Damaschk und Baalbek ein 23). Soliman und Tutusch, welche von Tage zu Tage die Gränzen ihres Reichs zu erweitern bemühet waren, wurden bald Nachbarn und Nebenbuhler. Sie lieferten einander im Jahr 1085, an den Gränzen des Gebiethes von Aleppo, ein Treffen. Der Sohn des Kutulmisch wurde geschlagen und in die Flucht gejagt. Er begab sich an einen verborgenen Ort: allein seine Emir's entdeckten ihn, und suchten ihn zu überreden, sich dem Tutusch zu übergeben. Er verwarf aber diesen Vorschlag, und stieß sich selbst seinen Degen durch die Brust. Sein Tod veränderte den ganzen Zustand von klein Asien. Die Emir's des Solimans theilten die Staaten ihres Herrn unter sich, und jagten seine Kinder aus ihrem Erbe. Diese flohen nach Persien zum Malekschah; und erst nach dem Tode dieses Prinzen, im Jahr 1093, erhielt Keludsch Arslan, der älteste Sohn des Solimans, die Freyheit, nach klein Asien zurück zu kehren, und den Thron seines Vaters wieder zu besteigen.

J. C. 1088. Inzwischen that Malekschah im Jahr 1088 eine Reise nach Mecca, um das Grab des Mohhammeds zu besuchen. An allen Orten, wo er hinkam, gab er Beweise von einer königlichen Freygebigkeit. Im folgenden Jahre gieng er nach Maurennahar zurück, setzte mit seiner Armee über den Gihon, und nahm Samarkand

23) Der Verfasser macht hier abermals eine unglückliche Verwirrung. Atsizle von Charissem, und nicht Tutusch in Chorasan war es, der wenigstens acht Jahr vor der Empörung des letztern, Damaschk einnahm. Tutusch empörte sich in Chorasan, und dies war die Ursache, warum ihn Malekschah schlug.

kand ein, wo Achmed regierte, den er kaum seiner Staaten beraubt hatte, als er ihn sogleich wieder einsetzte. Er brauchte gleiche Gnade gegen mehrere andere Könige und Prinzen, welche er sich gleichfalls unterwürfig gemacht hatte. Auf seiner Rückreise nach Bagded, im Jahr 1091, berathschlagte er sich mit vieler Sorgfalt mit dem Nodam-el-Molk, seinem Vesir, über die Mittel, seinen Unterthanen Friede und Ueberfluß zu verschaffen. Die Sultanin Tarkhankathun, des Malekschah Gemahlinn, wollte ihn damals überreden, ihren ältesten Sohn Mahmud, welchen sie vor allen andern liebte, zu seinem Nachfolger zu bestimmen. Allein der Gros Vesir erklärte sich für den würdigern, den Barkiaruk, und hintertrieb durch seine Rathschläge die Wirkung der Gefälligkeit des Malek. Nodam-el-Molk erfuhr bald, wie gefährlich es ist, von einer angesehenen Frau gehaßt zu werden. Die Sultanin brachte es so weit, daß sie ihn dem Sultan verdächtig machte. Er setzte ihn ab. Tadsche-el-molk-kami, der an seine Stelle kam, glaubte sich nicht sicher genug, so lange Nodam-el-Molk noch am Leben war. Er lies ihn also durch einen Batenianer (einen von denen, welche die Geschichtschreiber der Kreuzzüge Meuchelmörder des Alten vom Gebirge nennen) hinrichten.

Diese abscheuliche Sekte der Batenianer, welche auch Ismaeliten heißen, wurde von einem gewissen Hassan-sabach, einem in der Arithmetik und Geometrie sehr erfahrenen Manne, welcher zugleich ein berühmter Zauberer war, gestiftet. Ein blinder Gehorsam war der Grundsatz und beynahe die einzige Pflicht dieser Böswichter. Hassan ließ diejenigen, welche unter seinen Gesetzen leben wollten, besoffen machen, und sie sodann

in die lustreichsten Gärten bringen, in welchen sich alle Vergnügungen der Sinne vereinigt befanden; in der Absicht, um sie dadurch desto genauer mit sich zu verbinden. Er versprach ihnen einen ewigen Genuß dieser Wollüste, und noch weit größerer, wenn sie alle Augenblicke bereit wären, seine Befehle zu erfüllen. Diese so wohl unterrichteten Schüler wurden bald den Prinzen und Großen schreckbar. Mit der größten Kühnheit wagten sie ihr Leben, um diejenigen, welche ihnen Hassan bestimmt hatte, zu ermorden. Diese Rasende waren es auch, durch deren Hände der große Nodam-el Molk umkam.

Malek-schah überlebte seinen Vesir nicht lange 24). Er starb an einem heftigen Magenweh, wozu bald ein Fieber kam, im acht und dreyßigsten Jahre seines Alters. Das gerechte Wehklagen des Volks über seinen Tod sind das beste Zeugniß von seinen Tugenden. Er war wirklich einer der größten Prinzen in Asien: ein Liebhaber der Billigkeit, ein Beschützer der Gelehrten, und eine Zuflucht und Hülfe der Unglücklichen. Von der Jagd war er ein ganz außerordentlicher Liebhaber. Aber selbst in seinen Vergnügungen groß, ließ er dasjenige, was er bekam, zum Nutzen der Armen verkaufen. Er hinterließ vier Söhne. Mahmud, Mohhammed, Barkiaruk und Sandschar. Der dritte unter diesen folgte ihm in der Regierung; ohnerachtet dies ganz wider der Sultanin Willen geschahe, welche zu Ezfahan die öffentlichen Gebete im Namen des Mahmuds thun ließ. Barkiaruk, der sich gezwungen sahe, diese Hauptstadt zu ver-

24) Er war im Jahr Christi 1055 (J. der Hedschrah 447) gebohren; und kam im Jahr Christi 1073. zur Regierung.

verlassen, stellte sich an die Spitze eines mächtigen Heeres, und lieferte seinem Sohne ein Treffen. Er schlug ihn; zog als Sieger in Ezfahan ein, und ließ den Groß-Vesir hinrichten.

Tutusch, welcher in Syrien regierte, hatte kaum die Nachricht von dem Tode seines Brudes Malek erhalten, als er sich sogleich entschloß, dem Barkiaruk den Thron streitig zu machen. Er ließ in Aleppo und Damaschk die öffentlichen Gebete in seinem Namen verrichten, und verlangte durch seine Abgeordnete von dem Chalifen von Bagded, Moktadi, daß er ihn vor den Sultan erkennen sollte. Der Chalife, welcher der Politik seiner Vorfahren folgte, erwartete erst den Ausgang zu seinem Entschlusse, und antwortete, daß er den Bruder des Malek krönen würde, sobald er sich zum Herrn von Persien würde gemacht haben. Dieß war auch Tutusch Vorhaben; und um dies zu erreichen, ließ er alle seine Soldaten gegen Bagded aufbrechen; nahm Rai, Mausul und Hamadan ein, und gieng auf die Armee des Barkiaruk los. Als aber Aesancar, Emir von Aleppo, mitlerweile seine Partey verließ, und zum Sultan übergieng: so fand er sich zu schwach, das Feld zu behaupten, und sahe sich also gezwungen, wieder in seine Staaten zurück zu kehren. Er ließ in der Eil mehrere Soldaten anwerben, und wollte von neuen das Glück des Krieges versuchen. Diese zwote Unternehmung war noch weit unglücklicher, als die erstere. Nachdem er seinen Neffen, in der Nähe von Arbela, geschlagen hatte, so wurde er vor Izfahan, im Jahr Christi 1095, überwunden, und verlohr in diesem unglücklichen Treffen noch überdies sein Leben.

Der Tod des Mahmud, welcher ohngefehr um eben dieselbe Zeit erfolgte, und die Niederlage des Takasch, eines andern Onkels des Barkiaruk, welcher in Chorasan regierte, schien diesen Prinzen nothwendig auf dem Throne sichern zu müssen. Allein er konnte dennoch, während seiner ganzen Regierung, keine vollkommene Ruhe genießen. Seine Brüder, Mohhammed und Sandschar erregten nach einander eine große Anzahl von Kriegen. Mehrere seldschukische Prinzen schüttelten in Chorasan und einigen andern Theilen des Reichs das Joch von sich ab, und verhinderten ihn, sich den glücklichen Unternehmungen der Christen zu widersetzen, welche sie damals auf ihren Creuzzügen in Syrien wagten. Wir müssen doch von diesen so sehr berühmten Zügen, an welchen die Sultane von Aleppo und Ikonium so großen Antheil gehabt haben, ein paar Worte sagen.

J. C. 1096. Im Jahr Christi 1096, oder des Mohhammeds 489, sahen sich die Provinzen von Klein Asien, in welchen Keludsch Arslan, ein Sohn des Solimans, regierte, von einer ungeheuren Anzahl Franzosen, Teutschen, Italiener und andern Nationen von allerley Stande, überschwemmt, welche ein schwärmerischer Eifer bewaffnet hatte, um Jerusalem und die heiligen Oerter von den Ungläubigen zu befreyen. Ein Franzose aus der Picardie, mit Namen Peter der Eremit, war der Urheber dieser rasenden Unternehmung. Unter dem mächtigen Beystande der Indulgenzen, welche der Pabst, Urbanus der Zweete, mit vollen Händen über die ganze Christenheit ausschüttete, hatte Pierre eine große Anzahl europäischer Fürsten unter seine Fahnen versammlet. Einige hatten sich aus Stolz und Geitz; viele aus Liebe zu Ausschweifungen; sehr wenige aus Eifer und Religion;

fast alle aus Unbedachtsamkeit und Unbesonnenheit entschlossen, sich den größten Gefahren auszusetzen, um die Saracenen, ein mohhammedanisches Volk, welches ursprünglich aus Saraka, im glücklichen Arabien, abstammt 25), aus Palästina zu vertreiben. Dieses Heer von Creuzfahrenden wurde von Befehlshabern angeführt, die alle ihr verschiedenes Interesse dabey hatten. Sie lagerten sich anfangs bey Nicomedien, und von da aus in der Nähe von Helenopolis 26), wo sie ein unter den Anführern entstandenes Mißverständniß zwang, sich von einander zu scheiden. Sie verbreiteten sich in die Länder des Keludsch-Arslan, und verübten aller Orten die größten Ausschweifungen. Das Morden, Rauben und Plündern war die gewöhnliche Beschäftigung dieser brennenden Vertheidiger einer Religion, deren wahrer Charakter die Gefälligkeit, Liebe und Vergebung der Beleidigungen ist. Allein der Sultan foderte sie ohne Unterlaß, an der Spitze eines wohlgeübten Kriegsheers zum Gefechte auf, und schlug sie bey mehreren Gelegenheiten. Er sperrte sie in ihre Verschanzungen ein, wo sie acht Tage lang ihren Durst mit Pferde- und Eselblut stillen mußten. Rainald, ihr Anführer, verließ sie mit einigen andern auf eine schändliche Weise.

Er

25) Diese Ableitung des Worts Saracenen, oder wie sie eigentlich geschrieben werden sollten, Scharakijuna, hat schon Stephanus, in seinem Buche, von den Städten. Aber es scheint wohl, daß dies nur ein fingirter Ort sey. Die Ableitung ist besser, wenn man sagt, es sey so viel als Morgenländer, oder Leute, welche aus dem Morgenlande kamen. Denn die Araber legten sich bey ihren Ueberschwemmungen von Afrika und Europa, in den mittlern Zeiten, diesen Namen bey.

26) Heut zu Tage Itzmid.

Er stellte sich, als wenn er einen Ausfall wagen wollte, gieng aber zu den Türken über, und nahm den mohhammedanischen Glauben an. Endlich lieferte ihnen Keludsch-Arslan in den Feldern von Helenopolis ein Treffen, in welchem er unter den Christen ein ganz erschröckches Blutbad anrichtete.

Auf diesen ersten Schwarm folgte ein zweeter, der noch weit fürchterlicher war. Viermal hunderttausend Menschen nahmen unter der Anführung Gottfrieds von Buillon; Boemonds seines Vetters, eines Prinzen von Tarent; des Graven von Tuluse; des Graven von Flandern, Roberts; des Bischofs du Puy; und mehrerer anderer, diesen Creuzzug vor; drangen bis Nicäa, der damaligen Hauptstadt des Reichs des Keludsch-Arslan, und fiengen diese Stadt zu belagern an.. Die Belagerung wurde länger denn sieben Wochen, mit einer unglaublichen Hitze, geführt. Ohnerachtet der Stärke der Belagerten und der häufigen Ausfälle des Keludsch-Arslan, konnte sich dennoch die Stadt nicht länger halten. Sie sahe sich gezwungen, am 20sten Junius des Jahrs Christi 1097 (Jahr der Hedschrah 490) zur Uebergabe zu schreiten. Die Creuzbrüder übergaben sie, vermöge der Convention, an die Officiere des Kaisers von Konstantinopel, Alexis Comnenus. Keludsch-Arslan, der nunmehr aus seiner Hauptstadt vertrieben war, wählte sich Ikonium in Licaonien zu seiner Residenz. Nachdem er sich mehr als jemals entschloß, aus allen seinen Kräften sich den weitern Unternehmungen der Christen zu widersetzen, so beunruhigte er sie ohne Unterlaß auf ihren Märschen; bis er endlich in einem groſsen Treffen von Gottfried von Bouillon überwunden und gezwungen wurde, das Feld zu räumen und sich zurück zu ziehen.

Die

Die Armee der Creuzbrüder drang hierauf in das Gebiet von Antiochien ein, welches die Hauptstadt von Pisidien, am Orontes, ist, und fiengen am 11 October 1097 die Belagerung dieser Stadt an. Der Emir, Bagi Sian, war der Kommendant dieses Orts. Er schickte Abgeordnete an alle Prinzen in der Nähe, und ließ sie um Hülfe bitten. Während der Zeit aber machte er sich mit seiner Besatzung, die über 25000 Mann stark war, zu einer tapfern Gegenwehr bereit. Redwan und Dekak, zwey Söhne des Sultans Tutusch, waren am begierigsten, ins Feld zu gehen. Redwan hatte seinen Vater wieder in Aleppo eingesetzt: und Dekak hatte sich zum Sultan von Damaschk ausrufen lassen. Beyde erschienen mit ihren Kriegsvölkern in dem Angesichte von Antiochien, um den Christen den Eingang von Syrien streitig zu machen. Inzwischen war die Stadt in der Nähe eingeschlossen. Innerhalb neun Monaten, so lange die Belagerung dauerte, hatten die Christen nicht allein mit den Belagerten und den Heeren der vereinigten Prinzen, sondern hauptsächlich mit Mangel, Ueberschwemmungen und Krankheiten zu streiten. Sie überwanden glücklich alle diese Hindernisse, und überredeten sich fest, den Ort endlich zur Uebergabe zu bringen. Ohne die Verrätherey eines türkischen Officiers, Namens Phiruz, der dem Prinzen von Tarent das Hauptthor öffnete, würden sie noch lange Zeit davor haben liegen müssen 27). Der erschrockene Bagi-Sian rettete sich ohne Zeitverlust mit dem Kern der Garnison in die Citadelle. J. C. 1097.

Die

27) Bey der Uebergabe fanden die Belagerer einen unsäglichen Reichthum in der Stadt. — Nach dem Zeugniß der Morgenländer kamen bey der Plünderung mehr als 100000 Mann ums Leben.

Die Christen waren kaum in Antiochien, als man in der Ebene ein Heer von 200000 Menschen erblickte, welches der Sultan Barkiaruk, unter der Anführung des Kerboga, Königs von Mausul, seines Generals, der Stadt zu Hülfe schickte. Kerboga brachte den Sultan von Ikonium, Keludsch-Arslan, mit sich, welcher noch von der frischen Niederlage der funfzehentausend Dänen, unter der Anführung des Sueno, welche er alle über die Klinge hatte springen lassen, aufgeblasen war *). Die Christen giengen wieder aus Antiochien heraus, um die Türken anzugreifen. Sie hieben sie in Stücken zusammen: und die erste Folge dieses Treffens war die Einnahme der Citadelle. Die Herrschaft von Antiochien wurde dem Boemond, ohnerachtet der gerechten Ansprüche, welche der Kaiser Alexis drauf hatte, abgetreten. Die Christen breiteten sich hierauf in Syrien aus; schlugen den Redwan, und bemächtigten sich der Städte Apamea, Cäsarea und Hims. Endlich machten sie sich gar im Jahr Christi 1099 Meister von Jerusalem; und Gottfried von Bouillon wurde zum König von dieser Stadt ernannt. Diese so glückliche Unternehmungen machten endlich den Sultan von Aleppo furchtsam; und da er mit Recht fürchten mußte, daß er die wenigen Städte, welche noch in seiner Gewalt waren, auch bald vollends verlieren würde, so gieng er mit dem Tancred einen Vergleich ein, in welchem die Hauptbedingniß diese war, daß er neutral bleiben sollte.

Für

*) Man muß sich wundern, daß die dänischen Geschichtschreiber nichts von diesem Treffen melden. Vielleicht ist es auch blos eine Erdichtung der Geschichtschreiber der Creuzzüge. Anm. d. Verf.

Für die christlichen Prinzen würde es ein großer Vortheil gewesen seyn, wenn der Sultan von Ikonium diesem Beyspiele gefolgt wäre. Die zahlreichen Heere von Creutzbrüdern, welche sich in Asien befanden, würden ihnen ein großer Beystand gewesen seyn, sich ihrer Eroberungen zu versichern. Allein Keludsch-Arslan zerstreuete mit Hülfe eines Sohns des Danischmends, Emirs von Malatia, diese mächtigen Armeen, die auf ihrem Durchzuge seine Staaten verheeret hatten. Von den 260000 Italienern, Franzosen und Teutschen, welche im Jahr 1102 in klein Asien, unter der Anführung des Anshelms, Bischoffs von Milan; Conrads, Marschalls Kaisers Heinrich des Dritten; und Stephans, Herzogs von Burgogne, eingedrungen waren, wurden mehr denn zwey Drittel von den Türken niedergesäbelt. Andere Haufen von Creutzbrüdern, welche von Wilhelmen, Graven von Poitu; vom Graven von Nevers und von Welf, Herzog von Bayern, angeführt wurden, erfuhren ein eben so trauriges Schicksal. Mehr denn 200000 Mann wurden von den Muslim's umgebracht: und nur eine kleine Anzahl derselben drang glücklich in Palästina ein. J. C. 1102.

In Persien starb Barkiaruk im Jahr 1105. Die Regierung dieses Prinzen war durch beständige Factionen und innerliche Kriege beunruhiget worden. Um diese Unruhen noch mehr zu unterhalten, hatte Kotbeddin Mohhammed, Guverneur von Charissem, im Jahr Christi 1097 den Titel eines Sultans, mit Begünstigung des persischen Hofs, angenommen. Er war ein Sohn eines Türken, Namens Anuste-gin, welcher aus einem bloßen Sklaven ein Gros Mundschenke der Seldschuken wurde, mit welchem Amte zugleich die 1105.

Stelle eines Guverneurs von Charissem verbunden war. Kotbed-din, welcher die Ehrenstellen seines Vaters erbte, erhielte die unumschränkte Gewalt über Charissem, ohne dadurch die Stelle eines Gros Mundschenken zu verlieren, welche er auch noch ein Jahr begleitete, im darauf folgenden aber an seinen Sohn abtrat. Es ist hier der Ort, genau den Ursprung der charissemischen Macht zu bemerken, welche in kurzem alle übrigen verdunkeln wird: und aus welcher in der Folge, wenn sie die Reihe treffen wird, die Ottomanen entspringen werden, deren Geschichte der Gegenstand dieses Werks ist.

Obgleich Barkiaruk auf seinem Todenbette seinen Sohn, den Malek Schah, zu seinem Nachfolger bestimmt hatte; so bestieg dennoch Muhhammed, ein Onkle dieses jungen Prinzen, zu seinem Nachtheil den Thron, und wurde für den rechtmäßigen Sultan erkannt. Anfänglich war er blos mit den Gedanken beschäftiget, wie er sich sein Ansehen am meisten sichern möchte, und ließ sich daher den Zustand der Sachen in Syrien wenig an-
J. C. fechten. Allein im Jahr 1108 stellte er auf die erhalte-
1108. ne Nachricht von den täglich sich vermehrenden neuen Eroberungen der Creutzbrüder 200000 Mann, unter der Anführung des Generals Maudud, gegen sie ins Feld. Diese schöne Armee war eben sobald durch die Macht der Christen, und noch mehr durch die Feindschaft der beyden Prinzen von Syrien, des Redwans, Königs von Aleppo, und des Togdakin, Königs von Damaschk, welcher an die Stelle des Dekaks gekommen war, zerstreuet. Maudud, der sich keine Hindernisse in seinem Vorhaben von der Seite der Muslim's vermuthete, sahe sich gezwungen, seine Soldaten abzudanken. Im Jahr
1113. 1113 bekam er vom Sultan von Persien Befehl, sich

nach

nach klein Asien zurück zu begeben, welches seit dem Tode des Keludsch Arslan, welcher wenige Jahre vorher erfolget war, der Raub der stolzen Emirs gewesen war. Maudud machte, daß der Sultan von Ikonium, Saisan, ein Sohn des Keludsch-Arslan, als Regent erkannt wurde, und nahm gleich darauf wieder seinen Rückweg nach Syrien. Er wollte neue Versuche gegen die Christen wagen; allein er hatte das Unglück, von einem Batenier ermordet zu werden, als er eben in der Moschee sein Gebet verrichtete.

Die Geschichte dieses Zeitpunkts ist voll von abscheulichen Handlungen der Batenier. Diese schwärmerischen Mörder brachten die berühmtesten Leute ums Leben; und eröffneten sich, mit dem Dolche in der Hand, den Eingang in Städte und Provinzen. Ihre Macht vergrößerte sich damals in Persien und Syrien auf eine beträchtliche Weise: und sie einschränken zu wollen, war so gut, als sich der Gefahr auszusetzen, ohne Zweifel umzukommen.

Im Jahr 1114 verlohren die Christen in Syrien durch den Tod des Redwan's, Königs von Aleppo, einen ihrer getreuesten Bundesgenossen. Dieser geitzige und eigennützige Prinz war der Gegenstand des Hasses der Muslims, deren Vortheil er nie zu befördern gesucht hatte. Im folgenden Jahre starb auch der Sultan von Persien, Mohhammed, den seine Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit seinen Unterthanen unvergeßlich gemacht haben. Sein Sohn Mahmud folge ihm in der Regierung. J. C. 1114.

Kaum hatte dieser Besitz vom Throne genommen, als er sich gezwungen sahe, ihn mit einem furchtbaren Nebenbuhler, dem größten Prinzen, der vielleicht jemals

aus seldschukischem Geblüte entsprungen ist, zu theilen. Dieß war Sandschar, ein Sohn des berühmten Sultans, Malek, und ein Bruder der zween letztern Kaiser, Barkiaruk und Muhhammed. Alles beugte sich unter seine siegende Waffen. Mahmud wurde überwunden; nahm die Flucht, und wurde so weit gebracht, daß er seinem Onkle einen Vergleich antragen ließ. Man ließ dem Mahmud Irak, nebst dem Titel eines Sultans. Sandschar bekam den ganzen übrigen Theil des Reichs, nebst dem Vorrechte, daß er in den öffentlichen Gebetern zuerst genannt werden solle. Eigentlich zu reden, war dieser Prinz auch der einzige Sultan. Die Macht des Mahmuds war von der Macht eines bloßen Guverneurs, oder Viceroi, nicht im geringsten unterschieden.

Während dem sich diese Vorfälle in Persien ereigneten, war Syrien ein beständiger Raub der Einfälle der Franken. Maudud, König von Mausil, und General des Mohhammeds, war, wie wir oben gesehen haben, im Jahr 1114 durch die Hand eines Bateniers umgekommen. Aksankar Burski, sein Nachfolger in dem Kommando über die Kriegsheere, machte sich im Jahr 1126 Meister von der Stadt Aleppo, wo Ilkasi, König von Merdin, regierte, welcher dieses Reich den Kindern des Redwan weggenommen hatte. Burski starb in dem darauf folgenden Jahre; und Zenki, einer von seinen vornehmsten Emirs, der in unsern Geschichten unter dem Namen Sanguin bekannt ist, ließ dem Sultan Mahmud das Obercommando über seine Soldaten und das Guvernement über Syrien auftragen. Er war ein Sohn des Aksankar, eines Emirs von Aleppo, welcher im Jahr 1094 gegen den Tutusch einen Aufstand erregte. Seine Tapferkeit und seine Fertigkeit in den

Kriegs=

Kriegswissenschaften machten, daß man ihn als den einzigen betrachtete, der noch im Stande sey, Syrien gegen die Christen zu vertheidigen. Dieß ist auch die Ursache, welche den Mahmud bewog, ihm einen Auftrag von solcher Wichtigkeit, zum Nachtheil der Kinder des Burski, anzuvertrauen.

Die Empfindung der Dankbarkeit machte, daß Zenki vergaß, wie sehr ihn seine neuen Unterthanen nöthig hatten. Er ließ alles aus der Acht, um nur dem Mahmud, welcher in einen Krieg mit dem Chalifen von Bagded, Mostarsched, verwickelt war, zu Hülfe zu eilen. Die Ankunft des syrischen Guverneurs war für den muslimischen Prister unglücklich. Seine Soldaten wurden geschlagen, seine Schätze zerstreuet; und er selbst sahe sich gezwungen, um Friede zu bitten. Der Tod des Mahmuds, welcher während der Zeit erfolgte, gab zu neuen Unruhen Anlaß. Seine Brüder, Masud und Seldschuk Schah, stritten sich anfangs um die Krone. Aber bald darauf verband sie ein gemeinschaftliches Interesse; da sie erfuhren, daß ihr Onkle, Sandschar, Chorasan verlassen habe, und im Anmarsch gegen das persische Irak sey, in der Absicht, um den Tokrul, ihren jüngern Bruder, welchen er unter seinen Schutz genommen hatte, wieder auf den Thron zu setzen. Die beyden Prinzen lieferten dem Sandschar, auf Anrathen des Chalifen Mostarsched, ein Treffen, welcher sie schlug, und zween von ihren Anführern zu Gefangenen machte. Zenki hatte sich zur Parthey des Sandschar geschlagen, welchen er mit gutem Grunde vor den rechtmäßigen Sultan ansahe. Nach diesem Siege über seine Neffen bekam er vom Sultan Befehl, nunmehr auch den Chalifen abzustrafen, und sich von Bagded Meister zu

machen. Er gieng unverzüglich auf diese Stadt los, und fand den Mostarsched an der Spitze von dreyßigtausend Mann. Die beyden Kriegsheere waren einander schon im Gesichte, als die Armee des Zenki von einer solchen Ehrfurcht, bey dem Anblick des Hauptanführers der Christen, durchdrungen wurde, daß sie, aller der Vorstellungen und Bemühungen ihres Generals ohngeachtet, die Flucht nahm. Der Abmarsch des Sandschar und der Tod des Tokrul ließen dem Zenki die Freyheit, wieder nach Syrien zurück zu kehren.

Dieser alte Krieger unterließ nicht, die Christen in ihre eroberten Plätze einzuschränken, und suchte sie so gar bey aller Gelegenheit daraus zu vertreiben. Im Jahr
J. C. 1137 belagerte er die Stadt Barin oder Montferrand,
1137. in der Grafschaft Tripolis: und zwang die Einwohner, sich zu ergeben und den Platz zu räumen. Die Einwohner von Hims hatten ein gleiches Schicksal. Er führte den Krieg mit eben so vielem Glück als Unverdrossenheit. Als Johannes Comnenus, Kaiser von Konstantinopel, im Jahr Christi 1139 Cäsarea belagerte, so wendete sich Zenki in aller Eile nach dieser Gegend. Seine häufigen Angriffe zwangen die Griechen, diese Unternehmung aufzugeben, und wieder den Rückweg nach ihrem Vaterlande zu nehmen. Unvermerkter Weise sahen sich die Christen ihrer besten Plätze beraubt. Die Eroberung von Edessa, wovon sich Zenki im Jahr 1144 Meister machte, versetzte sie in die äußerste Bestürzung. Sie schickten Abgeordnete an die abländischen Prinzen, und ließen sie um schleunige Hülfe bitten. Einige Zeit nach der Einnahme von Edessa starb Zenki, durch einen Meuchelmord eines seiner Sklaven, während der Belagerung der Stadt Dschaber. Seine beyden Söhne, Seifed-

din

din und Nureddin, theilten seine Staaten unter sich. Der ältere wurde König von Mausul: und Nureddin bekam Aleppo und die dazu gehörigen Länder.

Inzwischen brachten die Abgesandten der Christen aus Syrien fast alle europäische Prinzen auf, das Creutz anzulegen. Der Eifer des heiligen Bernhards, Abts von Clairvaux, unterstützte sie außerordentlich. Er verband ganz Frankreich zu einer Unternehmung, welche nothwendig, so wie die vorhergehenden, einen unglücklichen Ausgang haben mußte. Der Kaiser Konrad folgte dem Beyspiele Ludwigs des Siebenten, Königs von Frankreich. Diese zween Prinzen drangen an der Spitze eines Heeres von mehr denn 400000 Mann in Klein Asien ein, wo Masud, ein Bruder und Nachfolger des Saisan, regierte. Manuel Comnenus, Kaiser von Konstantinopel, erschrak über diese hereinbrechende Fluth von christlichen Kriegsheeren, von denen er mehr Verwüstungen zu befürchten, als Beystand zu hoffen hatte, und fand sich in der äußersten Verwirrung, als er seine Staaten von ihnen überschwemmt sahe. Er ließ sich aufs sorgfältigste angelegen seyn, sie wieder daraus wegzuschaffen, und gab ihnen in dieser Absicht Wegweiser, die man im Verdacht hat, weil sie nicht einfältig genug gewesen sind, sie durch die schönsten und fruchtbarsten Provinzen des Reichs zu führen; daß sie die christliche Armee durch den Mangel haben zu Grunde richten, und dem Schwerdte der Muslims ausliefern wollen. Dem sey nun, wie ihm wolle; so viel ist wenigstens gewiß, daß von so vielen tausend Menschen, welche Masud bis nach Syrien verfolgte, kaum der zehnte Theil entkommen ist. Sie waren im Jahr 1147 im Begriff, Damaschk zu belagern; allein ihr Mißverständniß unter

einander, und die vom Vater geerbte Tapferkeit des Nureddin, zwang sie, diese Unternehmung aufzugeben.

J. C. 1152 Nureddin, ein geschworner Feind der Franken, beunruhigte sie nicht selten. Im Jahr 1152 schlug er sie in der Nähe von Antiochien. Aber aus Askalon, welches sie im Jahr 1154 einnahmen, konnte er sie nicht vertreiben. Er verlohr noch überdies Harem und Cäsarea, während einer Krankheit, die ihn verhinderte, einen Feldzug zu thun. Sobald er sich von derselben erhohlt hatte, so sahen ihn die Christen wiederum in ihrem Lande, wo er sie aller Orten seine Rache fühlen ließ. Einige Streitigkeiten, welche sich zwischen ihm und dem Sultan von Ikonium erhuben, zogen seine größte Macht nach dieser Seite hin. Keludsch Arslan II, ein Sohn und Nachfolger des Masud 28), regierte damals in Klein Asien. Nureddin vertheilte zu mehrerenmalen seine Truppen; nahm ihm mehrere beträchtliche Plätze weg, und brachte ihn endlich so weit, daß er im Jahr 1162 demüthig um Friede bitten mußte.

Sandschar, einer der mächtigsten seldschukischen Prinzen, breitete inzwischen seine Eroberungen in Indien aus, und brachte die Staaten des Bahram Schah, eines Sultans der Ghuriden, unter seinen Gehorsam. Auf dem Rückwege von diesem Feldzuge, welcher im Jahr 1139 geschahe, ließ er seine Soldaten gegen Charissem anrücken, wo Atziz, ein Nachfolger des Kothbeddin Mohhammed, seit dem Jahre 1127, regierte. Atziz hatte bey dem Absterben seines Vaters den Hof des Sandschar verlassen, an welchem er die Stelle des obersten Mundschenken vertrat. Damals sagte der Sultan bey

28) Seit dem Jahr Christi 1155; der Hedschrah 550.

bey seiner Abreise: Ich sehe den Rücken eines Menschen, dessen Gesicht ich vielleicht nimmer sehen werde. Und in der That sahe er ihn nicht eher wieder, als mit dem Degen in der Hand. Atziz, ein aufgeblasener und ehrgeitziger Mann, wiegelte das Volk auf. Dies war die Ursache, warum Sandschar im Jahr 1138 nach Charissem marschierte. Allein er fand unterwegens furchtbare Feinde. Dieß waren die Chitanen, ein tatarisches Volk, welches Atziz zu Hülfe gerufen hatte. Sie bemächtigten sich des Landes Mauarennahar, und brachten die Armee des Sultans in Unordnung. Sandschar, voll Schaam über diese Niederlage, schwor, sich an dem Urheber dieses Krieges zu rächen. Er brachte ein neues Kriegsheer zusammen, fiel in Charissem ein, und gab der Wuth seiner Soldaten alles preis: und nachdem er sich beynahe aller Städte des Atziz bemächtiget hatte, so war er im Begrif, ihn in seiner eigenen Hauptstadt zu belagern. Atziz, der nun aufs äußerste gebracht war, nahm seine Zuflucht zu Kunstgriffen. Er schickte Abgeordnete an seinen Ueberwinder, und ließ ihm, von seiner Seite, auf die Zukunft eine vollkommene Unterwürfigkeit versprechen. Sandschar, dessen große Seele keine Treulosigkeit argwohnen konnte, willigte in die Verzeihung, um welche er gebeten wurde, und hatte so gar so viele Grosmuth gegen den Atziz, daß er ihm das Amt eines Guverneurs in Charissem ließ. Diese Belohnung des Verbrechens war zu groß. Atziz sahe kaum den Sultan von seinem Lande entfernt, als er von neuem zu rebelliren anfieng. Ja, er war nicht blos mit diesem Aufruhre zufrieden; sondern schickte sogar Meuchelmörder ab, welche seinen Wohlthäter ums Leben bringen sollten. Sandschar gieng sogleich wieder, von

gerechter Rache entbrannt, den Weg zurück, den er eben gekommen war 29). Er war dieß zweytemal eben so glücklich, als wie das erstemal: aber auch nicht weniger gelinde und edelmüthig, als er es das vorigemal gewesen war. Er verlangte blos, daß der Atziz kommen und sich vor ihm niederwerfen sollte. Allein dieser stolze Rebelle begnügte sich damit, zu Pferde vor dem Sultan vorbey zu reiten, und ihm ein wenig das Gesicht zu küssen. Dieß war dem Sandschar genug. Hierauf kehrte er wieder nach Chorasan zurück.

Die Tatarn Gozz oder Uzes, welche auch Komanen oder Turkamanen, von ihrem Lande Kumania, an der nördlichen Küste der kaspischen See, heißen, wurden von den Chitanen aus diesem Lande vertrieben, und waren entschlossen, sich in der Nähe des Balk, in Chorasan, niederzulassen. Der Sultan, dem eine solche Nachbarschaft Sorgen machte, wollte sie aus seinen Staaten verjagen. Er brachte hunderttausend Mann auf die Beine, welche er gegen sie anführte. Allein die Komanen empfiengen ihn auf eine ganz verzweifelte Art; sie hieben seine Armee in Stücken, und machten ihn selbst zum Gefangenen. Dieser große Prinz, der nun in der Gefangenschaft seinen Ruhm verlohr, mußte mehrere Jahre in Ketten und Banden schmachten. Nichts destoweniger machte er sich im Jahr 1158 wieder frey. Kaum aber kam er in Meru, seiner Hauptstadt, an, als er von einer so heftigen Kolik befallen wurde, daß er darüber, im drey und sechzigsten Jahre seines Alters, sein Leben aufgab. Der Beyname eines zweyten Alexanders, welchen er führte, ist ein deutlicher Beweiß von

der

29) Dieß geschahe im Jahr 1147. Der Hedschrah 542.

der Achtung, mit der man diesem Prinzen begegnete. Gros im Kriege; gerecht; leutselig und wohlthätig, war er der Abgott seiner Unterthanen, deren Wohlfahrt der einzige Zweck seiner Bemühungen war.

Mahmud, sein Neffe, folgte ihm in der Regierung. Noch waren die Komanen Herren von seinem Reiche. Er eroberte es zwar wieder; aber das war fast nur dazu, um es beynahe eben so bald aufs neue durch den Stolz seiner Emirs, welche sich während der Unruhen Meister davon machten, zu verlieren. Dieser Prinz wurde in einem Gefechte, im Jahr 1164 oder 1165, erschossen.

Die sandscharische Familie, welche schon in Chorasan verloschen war, drohete in dem Persischen Irak, in dessen Besitz sie sich annoch befand, einen nahen Untergang. Mohhammed, ein Nachfolger und Neffe des Masud, hatte sein ganzes Ansehen in Bagdad verlohren, wo der Chalife im Jahr 1153 eine Empörung gegen die Seldschuken erregt hatte. Die häufigen Kriege, welche er seit der Zeit führen mußte, um sich gegen seine Vettern, seine Brüder und andere Prinzen aus seinem Hause, zu erhalten, verstatteten ihm nicht, im Frieden die Annehmlichkeiten der königlichen Würde zu genießen. Sein Onkle, Soliman Schah, der im Jahr 1160 sein Nachfolger wurde, bemächtigte sich innerhalb eines Jahrs nur darum des Throns, um ihn durch seine Ausschweifungen zu entehren. Der Wein und das Frauenzimmer beherrschten ihn gänzlich. Er machte sich so verächtlich, daß ihn einer von den vornehmsten Emirs, die sich an seinem Hofe befanden, bey einer Gasterey durch seine Sklaven erdrosseln ließ. Man wählte an seine Stelle den Arslan Schah, einen Sohn desjenigen

nigen Tokrul, welchen Sandschar im Jahr 1132 hatte krönen lassen. Arslan trat nicht in die Fußstapfen seines Vorfahren. Von Ildighiz, seinem Minister, unterstützt, unterwarf er sich die meisten Provinzen, welche sich der Oberherrschaft der Seldschuken entlediget hatten. Er erwarb sich bey den Prinzen von seinem Geblüte Furcht und Achtung: und jagte die Abkaz, ein zwischen Georgien und Circassien wohnendes Volk, die bis nach Casbin vorgedrungen waren, aus seinem Lande. Der Tod des Ildigiz, welcher im Jahr 1172 erfolgte, war dem Sultan so empfindlich, daß er in eine Auszehrung verfiel, an welcher er im Jahr 1177 verstarb. Er hinterließ die Krone seinem Sohne, Tokrul, dem Zweeten dieses Namens; welcher aber in der Folge durch den Kaiser von Charissem vom Throne gestoßen wurde.

Der Sultan Muraddin, von dem wir oben gesagt haben, daß er an die Stelle des berühmten Zenki gekommen sey, fuhr fort, der Schrecken und die Geißel der
J. C. Franken zu seyn. Im Jahr 1163 fieng dieser Prinz
1163. einen ihm sehr nachtheiligen Krieg mit Aegypten an, welcher den Ruin der Christen verursachte, und der Macht der fatimitischen Chalifen ein Ende machte. Seit mehr den zweyhundert Jahren, so lange diese Antagonisten der Priester von Bagded Herren von Aegypten waren, führten sie ein in Pracht und Weichlichkeit im höchsten Grade wollüstiges Leben, welches der Religion würdig war, deren Vorsteher sie waren. In ihre Palläste eingeschlossen, beunruhigte sie in einem Zirkel von einer Menge Beyschläferinnen, das Schicksal ihrer Unterthanen wenig. Das ganze Ansehen war in der Person ihrer Groß Vesire vereiniget, welche nach eigenem Gutdünken die

Armeen

Armeen ins Feld führten, Auflagen machten, und Krieg und Frieden schlossen. Sie empfiengen blos von den Chalifen die Belehnung mit ihrem Amte; fast auf eben die Art, wie in Frankreich die Oberhofmeister von den faulen Königen aus dem merovingischen Stamme in ihr Amt eingesetzt wurden. Im übrigen waren sie absolute Herren, und wagten es, den Titel eines Sultans zu führen, dessen ganze Macht sie in der That hatten.

Schawar, ein Gros Vesir des Chalifen Aded, J. C. war von dem Dargam, seinem Mitwerber, seiner Stelle beraubt worden. 1164. Dieser Minister flohe an den Hof des Nureddin, und bath, ihn wieder einzusetzen, wofür er ihm den dritten Theil der Einkünfte von Aegypten versprach. Der Sultan von Syrien trug einem von seinen Generalen, dem Asadeddin Schirkuh, einem Onkle des berühmten Zalahheddin *), diese Unternehmung auf: welche auch von einem eben so geschwinden als glücklichen Erfolge war. Dargam wurde überwunden: kam so gar im Treffen ums Leben, und überließ dem Schawar Aegypten. Dieser sahe sich kaum wieder eingesetzt, als er sich zu weigern anfieng, dem Nureddin dasjenige zu bezahlen, was er ihm versprochen hatte. Schirkuh erstaunte über dieses Verfahren, und war auf nichts, als auf Rache bedacht. Er bemächtigte sich der Stadt Pelusium. Schawar, der sich allein zu ohnmächtig fühlte, den Syrern zu widerstehen, rief die Franken zu Hülfe, deren Ankunft den Schirkuh zwang, sich zu entfernen. Dieß half aber zu weiter nichts, als nur dazu,

*) Schirkuh und Nedschmeddin, ein Vater des Zalahheddin, (den man immer verdorben Saladin nennt) waren Söhne des Schadikurd, aus dem Stamme der Rawadinen. Unter dem General Senki waren sie in die Dienste der Seldschuken getreten. Anm. d. Verf.

dazu, daß er sich aufs neue verstärken konnte. Er gieng im Jahr 1167 wieder nach Aegypten zurück, auf welchem Zuge er seinen Neffen, den Zalahheddin, bey sich hatte, und lagerte sich in dem Angesichte von Kairo, an dem westlichen Ufer des Nils. Die Aegyptier erschienen auf dem andern Ufer, nebst den Truppen der Franken, welche von dem Amauri, König von Jerusalem, angeführet wurden. Nachdem die beyden Armeen einander 50 Tage lanz im Gesichte gestanden waren; so setzten sie sich in Bewegung, und Schirkuh, der von seinem Posten vertrieben wurde, zog sich nach Babain, in Thebais. Da er sich aber selbst dieses plötzlichen Rückzugs schämte, so faßte er festen Fuß, und entschloß sich, mit den Feinden, die ihn verfolgten, zu schlagen. Hier kam es zum Handgemenge. Die vereinigten Franken und Aegyptier wurden überwunden, und der siegende Schirkuh gieng gerades Weges auf Alexandrien los, um sich dieser Stadt zu bemächtigen, welche aber fast eben so geschwind wieder von den Franken erobert wurde. Ihr Anführer, Amauri, hatte damals das Project, sich Herr von ganz Aegypten zu machen. Ohnerachtet der Traktaten und des gegebenen Wortes giengen dennoch die Christen vor Pelusium und eroberten es. Schawar, der sich von seinen Bundsgenossen betrogen sahe, suchte bey seinen Feinden Hülfe: aber diese dachten eben so unedel, wie die Franken; sie bemächtigten sich der Stadt Kairo, und ließen dem Gros Vesir den Kopf vor die Füße legen. Schirkuh hatte damals von dem Chalifen die Investitur mit dem Vesirat empfangen, welches er aber nur zween Monate besaß. Sein Neffe, Zalahheddin, kam an seine Stelle. Wenige Zeit nach seiner Einsetzung bekam er Befehl vom Nureddin, inskünftige

tige die öffentlichen Gebete im Namen des Chalifen von Bagded verrichten zu lassen, und dagegen den Aded wegzulassen. Die Sache wurde ins Werk gesetzt; und der Tod des Chalifen, welcher kurz nach dieser Cerimonie erfolgte, machte der Macht der Fatimiten, welche seit mehr denn zweyhundert Jahren unumschränkte Beherrscher von Aegypten gewesen waren, ein Ende.

Zalahheddin, der sich nun Meister von dem Reiche der Chalifen gemacht hatte, unterließ bald, sich als einen bloßen Statthalter des Nureddin zu betrachten. Er nahm den Titel eines Sultans an, und zeigte in seiner ganzen Aufführung eine völlige Unabhängigkeit. Auf der andern Seite erfuhren die Franken nur gar zu sehr die Wirkungen seiner Macht und seines Eifers für die mohhammedanische Religion. Er verjagte sie aus Aegypten, und spielte den Krieg in ihr Land. Er war beständig an der Spitze seiner Armeen; griff die Christen aller Orten an; nahm ihnen ihre Städte weg und ließ ihre Weiber und Kinder in die Gefangenschaft wegschleppen. Inzwischen da er mit ihrer völligen Ausrottung beschäftiget war, erhielt er die Nachricht von dem Tode des Nureddin's; welcher im Jahr 1174, durch eine J. C. Kehlsucht befördert wurde. Dieser Prinz ließ während 1174.
den 29 Jahren, in welchen er den Thron besessen hatte 30), Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Weisheit und alle übrige Tugenden an seiner Seite regieren. In seiner Kleidung war er mäßig, und an seinem Tische sparsam. Die Völker, sagen die muslimischen Geschichtschreiber, verlohren durch seinen Tod einen zärtlichen Vater; die Soldaten einen großen Feldherrn, und, was bey einem Prin-

30) Er war im Jahr 1117, der Hedschrah 511 gebohren.

Prinzen am unerwartesten ist, die Religion einen großen Theologen 31).

Wir haben oben gesehen, daß das Reich von Charissem seine Unabhängigkeit dem Ehrgeitze des Atziz zu verdanken hatte, den weder die Siege, noch die Wohlthaten des Sandschar zum Gehorsam bringen konnten. Il-Arslan 32), sein Sohn, nahm die Krone, die ihm durch das Erbrecht gehörte, ohne Schwürigkeit in Besitz. Die seldschukischen Prinzen waren nicht mehr im Stande, sie wieder an sich zu bringen. Diese berühmte Familie, welche aus Chorasan vertrieben war, und nun auch in Gefahr war, Irak zu verlieren, erhielte sich nur noch in Klein Asien, wo Keludsch Arslan II. den Thron von Ikonium inne hatte. Der Sohn des Atziz regierte 20 Jahr über Charissem, in welcher Zeit er seine Macht auf einen festen Fuß gesetzt, und sein Reich in einen blühenden Zustand gebracht hat. Sein Tod, welcher im Jahr 1172, der Hedschrah 568, erfolgte, rief den Tagasch, den ältesten unter seinen Söhnen, auf den Thron. Allein die Kunstgriffe der Königinn Mutter brachten ihn an den Sultan Schah Mahmud, den jüngsten Sohn.

Tagasch, der nun seiner Rechte beraubt war, versammlete ein Kriegsheer, gieng an dessen Spitze auf Chorasan los und bemeisterte sich dessen. Hierauf gieng er

31) Von Person war er groß. In seinen Minen hatte er ein außerordentliches leutseliges Wesen. Abulfeda sagt, man würde kaum alle seine Tugenden in einem eigenen Buche beschreiben können.

32) Sein Vater Atziz war im Jahr Christi 1096, der Hedschrah 490, gebohren, und nach dem Abulfeda, im Jahr 1155, der Hedschrah 550 gestorben. Er hatte 29 Jahre regiert.

er nach Charissem zurück, und ließ sich daselbst zum Kaiser ausrufen. Die Truppen seines Bruders verjagten ihn bald daraus. Diese beyden Prinzen machten, im Jahr 1187, Friede mit einander, und lebten von der Zeit an, in dem besten Verständnisse. Tagasch, der von Natur zum Stolz geneigt war, näherte sich dem persischen Irak, wo Togrul der Zweete regierte, in der Absicht, J. C.
um von den Unruhen in diesem Reiche Nutzen zu ziehen. 1192.
Bey der ersten günstigen Gelegenheit ließ er seine Truppen mit der größten Geschwindigkeit daselbst einrücken; bemächtigte sich der meisten Städte von Wichtigkeit, und da er sahe, daß ihm alles nach Wunsch glückte, so beschloß er von der Zeit an, sich von ganz Irak Herr zu machen. Die Aufführung des Togrul's erleichterte die Mittel dazu. Dieser von Wein und Schwelgerey trunkene Prinz dachte an nichts, als an seine Ergötzungen. Dennoch aber ließ er einige Unruhe blicken, als man ihm die Nachricht brachte, daß Tagasch im Anmarsche sey. Noch von den aufsteigenden Dünsten des Weins benebelt, 1194.
ergriff er seine Streitkolbe, warf sich auf sein Pferd, und jagte gerade zu auf seine Feinde los. Allein da er eben einen Stoß mit seiner Kolbe thun wollte, so gab er seinem Pferde einen so heftigen Schlag an das eine Vorderbein, daß es ihn hinter sich herunter warf. Einer von seinen aufrührischen Unterthanen 33) lief alsobald herzu, und tödtete ihn. Mit diesem Prinzen endiget sich die Dynastie der Seldschuken von Persien. Man rühmt seinen Muth, seinen Geist und seine Gaben in der Dichtkunst. Sein Tod, welcher kurz nach des Schah-

33) Enbanedsch, Guverneur von Rai.

Schah-Mahmud, Beherrschers von Charissem, seinem erfolgte, machte den Tagasch zu einem der mächtigsten asiatischen Prinzen.

Er ernannte seinen ältesten Sohn, Malek Schah, zum Guverneur von Chorasan; und dem Prinz Yunus Chan, seinem dritten Sohne, trug er die Sorge vor Irak auf. Nachdem er alle Sachen auf diese Art angeordnet hatte, so bemeisterte er sich wiederum der Hauptstadt Charissem, welche er zum Hauptsitze seines Reichs machte. Ein Prinz, der weniger wachsam gewesen wäre, als Tagasch, würde bald diese schönen Eroberungen wieder verlohren haben. Sandschar-Schah, sein Schwager, hatte durch seine listigen Anschläge sich einen beträchtlichen Anhang gemacht, um Chorasan einnehmen zu können. Alles war schon zu einem Aufruhr in dieser Provinz reif, als Sandschar, auf Befehl des Monarchen, festgesetzt, und seiner Augen beraubt wurde. Die Wiederherstellung der Ruhe in dem persischen Irak, in welches der Chalif Naser mit einer Armee eingedrungen war, kostete etwas mehr Mühe. Die Größe der Charissemer machte diesen Priester eifersüchtig. Nachdem er erfahren hatte, daß der Sohn des Tagasch sein Guvernement verlassen habe, so gab er seinem Gros Vesir den Auftrag, ein Kriegsheer dahin zu führen, und sich desselben zu bemächtigen. Der Monarch eilte in eigener Person zur Vertheidigung von Irak herbey: schlug das bagdedische Heer, und zwang den Chalifen, um Friede zu bitten. Auf solche Art hat dieser Prinz, der beständig ein Günstling des Glücks war, aller Orten nach dem
J. C. Ungewitter eine ruhige Stille geschaffen. Sein ältester
1196. Sohn, Malekschah, starb zu der nämlichen Zeit in Nisabur: und sein Bruder Aladin Mohhammed, der

zum

zum Erben des Reichs bestimmt war, bekam das Guvernement von Chorasan.

Im Jahr 1197 gieng Tagasch mit einem Kriegsheere gegen Osten, um die Chitanen von den Gränzen zu jagen, und sie im Gehorsam zu erhalten. Er trieb sie tief in ihr Land hinein; und, um sich wegen der Verwüstungen, welche sie in Chorasan angerichtet hatten, zu rächen, belagerte er ihre Hauptstadt Bokhara. Die vortheilhafte Lage dieser Stadt, und die Festigkeit ihrer Mauren, beseelte die Belagerten mit einem stolzen Zutrauen auf sich selbst. Sie schimpften von ihren Wällen herab auf die Charissemer, und machten ihnen den Vorwurf, daß sie sich von einem Blinden anführen ließen. In Wahrheit hatte auch Tagasch nur ein Auge. Sie trieben ihre Verwegenheit noch weiter. Sie fiengen in der Stadt einen Hund, stachen ihm ein Auge aus, kleideten ihn nach persischer Mode, zogen ihm einen Rock an, setzten ihm einen Tulban auf, und führten ihn in diesem Anzuge einige Zeit auf den Wällen herum. Hierauf jagten sie ihn in das Lager der Charissemer, und riefen dabey beständig: Sehet hier euren Anführer! Diese Schmähungen verdoppelten nur den Angriff der Belagerer. Sie nahmen den Ort ein. Aber Tagasch vergaß die Unbesonnenheit der Ueberwundenen, und dachte an keine Rache wegen diesem Verfahren. Dieser grosmüthige Prinz beschäftigte sich einzig und allein damit, wie er sein Volk glücklich machen möchte. Er fieng keinen Krieg an, als nur in der Absicht, wie er seinen Unterthanen Ueberfluß und Ruhe verschaffen wolle. Aus dieser Ursache verjagte er auch die Meuchelmörder, die Batenianer, welche sich in Aserbidschan, einer persischen Provinz, welche ehedem einen Theil von dem alten J. C. 1197.

Medien ausmachte, eingeschlichen hatten. Kaum hatte er diese Unternehmung ausgeführt, als ihn der Tod im Jahr 1200 seinen Unterthanen raubte, die ihn wegen
J. C. 1199. seiner Gerechtigkeit, Güte, Weisheit und Muth allgemein bedauerten. Die Geschichtschreiber bemerken, daß dieser Prinz oben über seine Zelte einen halben Mond habe setzen lassen.

Alaeddin Mohhammed, sein Nachfolger, erbte zwar seine kriegerischen Tugenden, aber nicht sein beständiges Glück. Sobald er vom Throne Besitz genommen hatte, so mußte er darauf denken, wie er ihn gegen die Unternehmungen der Könige von Ghur und Ghazna, welche sich Meister von Chorasan machten, vertheidigen könnte. Alaeddin rief die Chitanen zu Hülfe, und er-
1207. hielte bald wieder, was er verlohren hatte. Im Jahr 1207 entstund zwischen ihm und diesen Chitanen ein Krieg. Er fiel in ihr Land; nahm ihnen Bokhara, Samarkand, ganz Maurennahar weg, und trug einen so großen Sieg über sie davon, daß ihm seine Soldaten den Namen Iskender et Thani, d. i. der zweyte Alexander, gaben. Er begnügte sich aber mit dem Namen Sandschar; welchen einer unter seinen Vorfahren, der der größte Prinz aus der seldschukischen Familie gewesen war, geführet hatte.

Alaeddin Mohhammed ahmte nicht die Tugenden dieses persischen Prinzen nach; sondern mehr jenem andern Eroberer von Asien, von welchem man ihm den Beynamen gegeben hatte, gleich, überließ er sich, wenn er aus dem Treffen kam, der Völlerey, den Weibern, der Unmäßigkeit, und genoß bey den Ausschweifungen der Tafel, die Frucht von seinen Siegen. Ein Muslimischer Gelehrter, mit Namen Madschededdin von

Bag-

Bagded, ein wegen seiner Gelehrsamkeit und Tugend ehrwürdiger Mann, machte ihm einstmals, bey einem öffentlichen Gastmahle, Vorwürfe wegen seiner schwelgerischen Lebensart. Aber die Unbescheidenheit dieses zweeten Klitus, wurde mit einer plötzlichen Hinrichtung belohnt. Sobald als der Nebel vom Weine der Vernunft wieder Platz gemacht hatte, so bereuete der Sultan seinen Fehler, und ließ dem Todten ein kostbares Grabmahl errichten.

Blos der Krieg konnte den Mohhammed aus dem Schooße der Wollüste reißen 34). Im Jahr 1215 J. C. brach er auf, um ihn im Königreiche Ghazna zu führen, 1215, welches er auch unter seine Bothmäßigkeit brachte. Von da aus verbreitete er seine Eroberungen bis nach Indien. Man hat in den Archiven von Ghazna Briefe vom Chalifen Naser an den Schehabeddin, König von Ghazna, gefunden, in welchen ihm dieser Priester den Rath gegeben hatte, sich mit den Charissemern in einen Krieg einzulassen. Im Jahr 1217 rief Mohhammed die Gelehrten, oder Imams, aus allen seinen Staaten zusammen, gab ihnen den Befehl, den Naser abzusetzen, und an dessen Stelle einen andern Chalifen zu erwählen. Seine Befehle wurden befolgt. Er nahm den neuen Chalifen mit sich, marschirte nach Bagded, und setzte

34) Noch vor diesem Kriege hatte er einmal das Unglück, in einem Feldzuge gegen die Chitanen, durch Verrätherey eines seiner Generale, gefangen zu werden. Zum Glück kannten ihn die Chitanen nicht. Dies brachte ihn darauf, sich vor einen Sklaven eines seiner mit ihm gefangenen Officiere auszugeben. Der Officier bath bald darauf die Ueberwinder um Erlaubniß, seiner Familie von seinen Umständen Nachricht geben zu dürfen. Der verstellte Sklave wurde zum Bothen erwählt, und so entkam der Prinz glücklich den Händen seiner Feinde.

ihn auf den Stuhl Mohhammeds. Auf der Reise bemächtigte er sich des größten Theils der Staaten des Nassers: aber da er eben im Begriff war, in seine Hauptstadt einzuziehen, mußte er auf einmal Halte machen, um sich einer fürchterlichen Macht zu widersetzen, welche ganz Asien zu verschlingen drohete.

Dies war der berühmte Dschinkis Chan, der Stifter des Reichs der Mogolen. Dieses Oberhaupt der Tatarn schickte Gesandte an den Mohhammed, um ihm den Vorschlag von einem Bündnisse zu thun und ihm seine Freundschaft anzubieten. Da sich aber der Sultan merken ließ, daß er weder aus dem einen, noch aus dem andern eben viel machte, so ließ Dschinkis Chan sein Kriegsheer in die Staaten des Mohhammeds einrücken. Er nahm Bokhara, Samarkand und ganz Charissem ein. Die Eroberung von Chorasan und den indianischen Provinzen, brachte den Sultan bald in die äußerste Verlegenheit. Er flüchtete auf eine kleine Insel in der kaspischen See, mit Namen Abesgun, wo ihm der Kum-
J. C. mer und Elend seine Lebenstage abkürzten. Es scheint,
1218. das Glück habe diesen Monarchen nur blos in der Absicht auf den Gipfel des Ruhms gestellt, um ihn den schröcklichsten Fall empfinden zu lassen. Nie hatte ein Sultan den Stolz des Diadems höher getrieben. Als Eroberer von einer großen Anzahl von Reichen, hatte er den glänzendsten und prächtigsten Hof, den man nur immer sehen konnte. Alle Tage rührten sieben und zwanzig Könige, oder Söhne von Königen, beym Auf- und Untergang der Sonne, sieben und zwanzig goldene Trommeln, an dem Thor seines Pallastes, um die Zeit zum Gebete anzukündigen.

Dschelal eddin Mankberni, der älteste unter seinen Söhnen, und zugleich sein Nachfolger, war noch weit unglücklicher, ob er gleich durch seine Herzhaftigkeit eines bessern Glücks würdig war. Die Mogolen waren Herren von seinen Staaten. Er fand ein Mittel, einige Soldaten zusammen zu bringen, an deren Spitze er sich Meister von Ghazna machte. Dschinkis Chan schickte zwölftausend Mann gegen ihn, welche geschlagen wurden. Eine zweite mogolische Armee wurde gleichfalls zu Grunde gerichtet. Da er aber von einem seiner vornehmsten Officier verlassen wurde, so sahe er sich gezwungen, sich an den Fluß Indus zurück zu ziehen. Als er auch hier von seinen Feinden umrungen wurde, so ließ er seine Leute durch den Fluß gehen, und aus einer ganz außerordentlichen Eifersucht, seine Mutter, seine Gemahlinn und sein ganzes Serail in den Fluß werfen. Inzwischen war er noch beynahe ganz alleine an dem Ufer, und hielt die Anfälle der Mogolen standhaft aus. Als er sich endlich selbst in den Fluß begab, so schoß er noch Pfeile auf sie, und kam auf solche Art fast wider seinen Willen an das andere Ufer. Ein persischer Dichter sagt in einer Beschreibung dieses Treffens von ihm: „Wann „sich seine Lanze erhob, so sahen sich die Tapfersten „gezwungen, die ihrige sinken zu lassen. Wo die „Schwere seiner Waffen hinfiel, da blieb ein unauslöschliches Merkmal des Gewichtes seines Arms. „Er zerbrach die Helme auf den Köpfen, so wie andere die zerbrechlichsten Dinge würden zerstückt haben. Er brach die Panzer mit eben der Leichtigkeit „in Stücken, mit der ein anderer das Hemd würde „zerrissen haben, welches sie bedeckte.„ Er setzte den Krieg mit einer unüberwindlichen Herzhaftigkeit jen-

J. C. seits des Indus fort. Im Jahr 1225 gieng er wieder
1225. über denselben, schlug die Mogolen, und nahm ihnen wieder Ezfahan und das ganze persische Irak ab. Sein Rückmarsch verursachte bey den Persianern, nach dem Zeugnisse ihrer Geschichtschreiber, eine außerordentliche Freude. Die Dichter rühmen ihn bis zum Neid in ihren Schriften, und die Völker thaten es durch Freudensbezeugungen und Feste. Im folgenden Jahre gieng Dschelal eddin nach Georgien; nahm Tifflis ein, und gewann mehrere Treffen. Im Jahr 1230 nahm er im Sturm den Mogolen die Stadt Kelath weg, welche er vorher zweymal vergeblich belagert hatte. Dieser tapfere Prinz, welchen die Macht des Dschinkis Chans nicht hatte bezwingen können, ließ sich von den Königen von Syrien und Klein Asien überwinden.

1230. Saleh-Ismail war kaum eilf Jahr alt, als sein Vater starb. Die Schwäche der Regierung unter einem unmündigen Könige, machte die benachbarten Mächte so kühn, daß sie sich auf Kosten des neuen Monarchen zu vergrößern suchten. Die Franken waren nicht die lezten, welche im Felde erschienen. Amauri, ihr Anführer, König von Jerusalem, gieng im Jahr 1174 vor Paneas; allein er konnte es nicht erobern. Zalah eddin war glücklicher. Ob er sich gleich anfangs stellte, als wenn er den Nutzen des Ismail's zu befördern suchte, so zeigte ihn doch sein Verhalten gar bald als einen wahren Usurpateur. Unter dem Vorwande, Syrien gegen die Christen zu vertheidigen, gieng er nach Damaschk, und nahm diese Stadt in Besitz. Von da drang er in Cölesyrien ein; unterwarf sich diese ganze Provinz und gieng auf Aleppo los; um auch diese Stadt, in welche sich der junge Ismail geworfen hatte, zu belagern,

Da

Da ihn aber die Stärke der Belagerten zwang, diese Unternehmung aufzugeben, so hieite er sich dagegen durch die Eroberung verschiedener anderer Plätze Schadlos. Erst im Jahr 1181 machte er sich unter dem Esoddin, welcher dem Ismail, seinem Bruder, in der Regierung gefolgt war, Meister von Aleppo. Nachdem er endlich diesen Krieg zu Ende gebracht hatte, so wandte er nun alle seine Sorgfalt auf den andern, den er in Palästina führte. Er nahm den Franken Tiberias, Ptolemais, Cäsarea und den größeren Theil derer Städte, welche sie inne hatten, weg. Nun waren sie beynahe nur noch in die einzige Stadt Jerusalem eingeschlossen. Aber auch daraus wurden sie im Jahr 1190 verjagt. Nun kam diese Hauptstadt von Palästina wieder unter das Joch der Muslims. Der Ueberwinder der Christen starb wenige Zeit nach dieser Eroberung in einem Alter von sieben und funfzig Jahren.

Kaum war die Nachricht von der Zerstreuung der Franken nach Teutschland gekommen, als sich die Völker um die Wette creuzten, und die heiligen Oerter wieder einzunehmen suchten. Der Kaiser Friederich der Rothbart drang an der Spitze einer zahlreichen Armee in Klein Asien ein, wo noch Keludsch Arslan II. ein seldschukischer Prinz, von dem wir schon oben geredet haben, regierte. Die Teutschen, welche die Gegenden nicht kannten, wurden von den Türken öfters überfallen und ermüdet: allein ihr Muth machte, daß sie alle diese Hindernisse glücklich überwanden. Sie drangen bis vor die Stadt Ikonium, und eroberten sie im Sturme. Aber selbst durch ihre Siege geschwächt, wurden sie endlich von den Türken nahe beym Fluß Salef, oder Cidnus, in welchem auch der Kaiser Friederich zu ersaufen das

Unglück hatte, niedergehauen. Dies war das Ende dieses Zugs, welcher allen Regeln einer gesunden Politik offenbar entgegen war. Keludsch Arslan II. starb endlich nach einer fast vierzigjährigen Regierung 35). Einer von seinen zehen Söhnen, mit Namen Kai-Chosru-Gajaseddin I, folgte ihm in Ikonium. Dieser war fast beständig mit den Griechen in Krieg verwickelt.

Sie hatten zeither in ihrem Reiche die schröcklichsten Empörungen erfahren. Der Kaiser von Konstantinopel, Isaak der Engel, den seine üble Aufführung seinen Unterthanen höchst verhaßt gemacht hatte, wurde im Jahr Christi 1195, durch die Vornehmen seines Hofes, vom Throne gestoßen, welche sich seinen Bruder, Alexis III, an seiner Stelle wählten. Dieser nachläßige und wollüstige Prinz überließ die Sorge vor die Regierungsgeschäfte der Kaiserinn Euphrosina, deren Stolz und Laster den Hof mit Mißvergnügen erfüllte. Alexis, der bey den Griechen verachtet war, war es nicht weniger bey den Fremden. Die Türken von Ikonium verwüsteten ungestraft seine Provinzen, und zwangen ihn, den Frieden zu erkaufen. Auf einer andern Seite ließ ihm der Kaiser von Teutschland, Heinrich der Sechste, drohen, er wollte ihm den Krieg ankündigen, wofern er ihm nicht einen jährlichen Tribut bezahlen würde: und der weibische Alexis schämte sich auch nicht, ihn zu entrichten. In dem Herzen des Staats sponnen sich täglich neue Verschwörungen gegen das Leben eines Prinzen an, der des Throns so wenig würdig war. Mehr ein glückli-

35) Andere, wie z. E. Herbelot, geben ihm nur zehen oder zwanzig Jahre. Abulfeda und Abulfaradsch setzen seinen Tod in das Jahr der Hedschrah 588, oder Christi 1192.

glücklicher Zufall, als die Klugheit des Alexis, hatten die meisten derselben seit der Zeit vereitelt: aber diejenige, von welcher sich der vom Throne gestoßene Kaiser, Isaak der Engel, zum Anführer erklärte, gab auf einmal den Sachen eine ganz andere Aussicht, und beraubte den unrechtmäßigen Besitzer seines Throns. Isaak sandte seinen Sohn, den Alexis, zur Irene, seiner Tochter, welche er an Philipp, Kaiser von Teutschland und König von Sicilien verheirathet hatte, um ihn zu bitten, seinen Vortheil zu betreiben. Ohngefehr um diese Zeit schickten sich die Anführer des fünften Creuzzuges zu einer Reise nach dem heiligen Lande zu. Philipp ließ sie durch eine Gesandschaft bitten, den Isaak wieder auf den Thron von Konstantinopel zu setzen. Ein Vorschlag von der Art, schmeichelte dem Geiz und dem Stolze der Creuzfahrer: man nahm ihn an. Ein Heer von mehr als 30000 Mann wurde eingeschiffet, und kam im Junius des 1203ten Jahrs vor Konstantinopel an. Die wenigen Truppen, welche ihnen der Kaiser entgegen stellte, wurden in die Flucht gejagt; und die Belagerung dieser großen Stadt, welche alsobald angefangen wurde, gieng so glücklich von statten, daß sich die Franzosen und Venetianer, ohne viele Schwürigkeiten, Meister davon machten. Die Furcht hatte nicht allein den Kaiser kleinmüthig gemacht, sondern sich auch der Herzen der Einwohner bemächtiget. Dieser feige Prinz rettete sich während der Belagerung, und nahm so viel Kostbarkeiten mit sich, als er nur immer fortbringen konnte. Die Griechen wollten den Lateinern einen Gefallen erzeigen, und eilten, den Isaak wieder einzusetzen, welcher sich seinen Sohn Alexis, den Vierten dieses Namens, beygesellte. Man brachte mit den Creuzfahrern, welche sich

außer-

außerhalb der Stadt aufhielten, einen Vergleich zu Stande, und bezahlte ihnen eine große Summe Geldes: allein dieser Reiz konnte ihren Ausschweifungen keinen Einhalt thun. Sie bewogen die Griechen, sich zu empören. Ein Mönch, mit Namen Murtzuphilus, stellte sich an ihre Spitze, und ließ sich zum Kaiser ausrufen. Um sich auf seinem Throne desto sicherer zu setzen, erdrosselte er den unglücklichen Alexis mit eigener Hand, dessen Vater fast zu gleicher Zeit vor Kummer starb. Murtzuphilus gieng hierauf aus der Stadt und stürzte in das Lager der Creuzfahrer, welche ihn niederhieben. Sie belagerten hierauf ohnverzüglich Konstantinopel, und eroberten es in einem Sturme, nachdem drey Tage vorher die Laufgräben waren eröffnet worden. Mordthaten, Brand und die abscheulichsten Laster waren die Folgen von diesem Siege. Murtzuphilus hatte die Flucht genommen. Die Creuzfahrer übertrugen dem Balduin, Grafen von Flandern, welcher einer von ihren Anführern war, den kaiserlichen Titel; während daß die Griechen von ihrer Seite, den Theodor Lascaris, einen Schwager Alexis des Dritten, mit dem Beynamen des Alten, erwählten. Dieser letztere, zu welchem Murtzuphilus seine Zuflucht genommen hatte, hoffte wiederum den Thron besteigen zu können. Er befreyete sich also von diesem Mitwerber. Allein Lascaris, ein geschäftiger und muthiger Herr, machte ihm seine hochmüthigen Entwürfe zunichte, und brachte ihn so weit, daß er sich an den Hof des Sultans von Ikonium, Gajaseddin I. begeben mußte. Lascaris, der nun seiner Hauptstadt beraubt war, machte sich von mehreren anderen beträchtlichen Städten Meister, und wählte Nicäa zu seiner Residenz, biß daß er einige Jahre

nachher

nachher Andrianopel einnahm, und diese zur Hauptstadt seines Reichs machte.

Inzwischen ließ Gajaseddin im Jahr 1208 an den neuen Kaiser von Nicäa die Anfoderung thun, daß er seinem Schwiegervater einen Theil des Reichs, welchen er eben erobert hatte, abtreten möchte. Allein Lascaris drang mit einer kleinen Anzahl von Soldaten bis vor Antiochien, und stürzte auf die Truppen des Sultans ein. Dieser empfieng die Griechen ganz unerschrocken. Voll Verachtung gegen ihre kleine Anzahl, ließ er sie einschließen, und fieng ein fürchterliches Niedermetzeln unter ihnen an. Er selbst suchte den Kaiser im Gedränge, und schrye den Seinigen zu, sie möchten doch ihm diesen Sieg lassen. Es dauerte auch nicht lange, als er ihn fand, ihn angriff und vom Pferde stürzte. Lascaris erhob sich wieder; stieß seinen Degen durch des Sultans Pferd, und warf ihn gleichfalls herab. Er ließ ihm nicht Zeit, sich zu besinnen; sondern sprang geschwind auf ihn, und hieb ihm den Kopf ab. Die siegenden Türken ergriffen die Flucht. Lascaris zog in Antiochien ein, wohin sich sein Schwiegervater, der Alexis, begeben hatte. Diesen bewegte er, ihm nach Nicäa zu folgen. J. C. 1208.

Esoddin Kaikaus I, welcher im Jahr 1212 dem Gajaseddin in der Regierung folgte, lebte mit den Griechen in gutem Verständnisse. Er brauchte seine Waffen auf der Seite von Syrien gegen die Prinzen aus der zalaheddinischen Familie, welche sich in die Staaten dieses großen Eroberers getheilt hatten. Aziz, ein Enkel des Zalaheddin, war König von Aleppo: und der Thron von Damaschk war vom Aschraf, einem Neffen eben dieses Zalaheddins, besetzt. Der Sultan von Ikonium schloß mit dem Könige von Schemisat, einem der 1212.

vor-

vornehmsten Türken in der Nachbarschaft, einen Offensiv- und Defensivtraktat, diese zween Prinzen zu unterdrücken. Allein Aschraf griff die Truppen des Esoddins besonders an, brachte sie in die Flucht, und zwang ihren Anführer, sich in aller Eile nach seinen Staaten zu begeben. Esoddin überlebte seine Niederlage nicht lange. Sein Bruder Alaeddin, der erste dieses Namens, folgte
J. C. 1219. ihm in der Regierung, im Jahr 1219.

Dies war der Prinz, welcher durch einen angestell-
1228. ten Handel mit dem Aschraf, Könige von Damaschk, den Kaiser von Charissem, Dschelaleddin, diesen tapfern Feind der Mogolen, schlug. Die Politik hätte erfodert, daß sie sich den glücklichen Unternehmungen des Dschinkis Chans eher entgegengesetzt hätten. Aber der Neid machte, daß sie ihr wahres Interesse vergaßen, und nicht auf den Ruin eines Prinzen dachten, welcher, indem er seine Staaten vertheidigte, zugleich die ihrige mit beschützte. Dschelaleddin flohe ohne Soldaten und Hoffnung nach Persien, und von da in die Gebirge, wo ihn die Straßenräuber im Jahr 1230 umbrachten. Während der Regierung dieses Prinzen, oder, nach einigen Geschichtschreibern, noch während den Lebzeiten seines Bruders, Mohhammed, hatten sich die mehresten Emirs oder Satrapen die Unruhen, welche durch den Einfall der Mogolen waren verursacht worden, zu Nutze gemacht, und sich in den ihnen zugehörigen Provinzen zu unumschränkten Herren aufgeworfen. Da sie sich aber gezwungen sahen, den siegenden Waffen des Dschinkis Chans zu weichen, so hatten sie sich größten Theils in die Länder von Klein Asien begeben. Einer der vornehmsten unter diesen Satrapen, war Soliman Schah, ein Prinz aus dem Stamme der Oguzen, welche diesen

Namen

Namen von einem ihrer ersten Anführer, dem Oguz, hatten 36). Dieser Soliman, den alle Geschichtschreiber einmüthig für den Grosvater des Osman's, des Stifters des osmanischen Reichs, ausgeben, verließ seine Herrschaft von Nera, eine in der Nähe der kaspischen See belegenen Stadt, und drang in Aserbidschan, einer persischen Provinz, ein, welche er sich beynahe ganz unterwürfig machte. Die Tataren, welche auf diese geschwinden und glücklichen Unternehmungen neidisch wurden, eilten herbey, um dem Soliman seine Eroberungen wieder abzunehmen. Hier war dieser Prinz viel zu schwach, als daß er den unzähligen Kriegsheeren des Dschinkis Chans hätte widerstehen können. Er gab daher mit vieler Klugheit dem stärkeren Theile nach, und retirirte sich als ein großer Feldherr. Bald darauf bekam er, durch die Nachläßigkeit der Mogolen, neuen Muth: nahm den größern Theil der Länder, welche er ehemals verlohren hatte, wieder ein, und trug seine Waffen bis an den Euphrat, in welchem er sich ersäufte. Einige Geschichtschreiber sagen, daß er, indem er von den Einwohnern von Aleppo, deren Länder er verwüstet hatte, verfolgt wurde, sich gezwungen gesehen habe, sich in den Fluß zu stürzen. Andere geben vor, es sey dies eine bloße Folge der Verwegenheit eines Siegers gewesen, welcher in einem Nachen über den Fluß habe setzen wollen. Man ist über das Jahr dieser Begebenheit nicht recht einig. Der gelehrte Verfasser der Geschichte der Hunnen setzt sie in das Jahr 1237 nach

36) Dies ist die Ableitung, die Herbelot von diesem Namen macht. Sie sind Türken, und wohnten anfangs in Comanien. Daher heißen sie auch Turk-comanen.

nach Christi Geburt, oder der Hedschrah 635. Es scheint aber das Jahr 1219 oder 1220, welches das 616 oder 617te Jahr der Hedschrah ist, richtiger zu seyn.

Ertogrul, oder Togrul, ein Sohn des Soliman Schah, wurde vor das Oberhaupt der Oguziten erkannt. Man weiß wenig von dem Leben dieses Prinzen, welches doch sehr lange gedauert hat. Es ist wahrscheinlich, daß Togrul, gegen das Jahr 1231, seine Truppen, mit den Truppen der Emirs des Dschelaleddin vereinigt hat, welche der Tod dieses Sultans ohne Herrn und ohne Beschäftigung gelassen hatte. Diese charissemische Herren verwüsteten Syrien, und bothen sodann dem Aladin, dem Ersten, Könige von Klein Asien, ihre Dienste an. Sie wurden mit großer Achtung von diesem Prinzen angenommen. Er wieß ihnen insgesammt bey seinen Armeen Stellen an. Gajaseddin Kai Kosru II, sein Sohn und Nachfolger, hatte keine so große Achtung für sie. Sie verließen seine Staaten, verwüsteten sie, und begaben sich zum Nodschemeddin Saleh, König von Aegypten, wo man ihnen aber nicht viel mehr Hochachtung erwieß. Von da aus giengen sie im Jahr 1237 wieder nach Syrien zurück, und belagerten Aleppo. Die Einwohner wagten einen lebhaften Ausfall auf die Charissemer, jagten sie in die Flucht, und verfolgten sie bis an den Euphrat.

J. C. 1231.

Im Jahr 1240 nahm Saleh die Charissemer in seine Dienste. Sie marschirten, auf seinen Befehl, gegen die Franken, welche sich annoch in Palästina befanden, dessen Hauptstadt ihnen wieder war gegeben worden. Sie verübten allda die größten Ausschweifungen;

ließen

ließen alles über die Klinge springen; plünderten Jerusalem, und ermordeten alle Einwohner dieser unglücklichen Stadt. Dieß gab, um es im Vorbeygehen zu sagen, zu dem Creuzzuge Anlaß, der für den heiligen Ludwig und ganz Frankreich so unglücklich ablief. Die charissemischen Anführer wurden im Jahr 1245 gegen den Sultan von Damaschk geschickt, welcher sie aber sich zu Freunden zu machen wußte. Aber der König von Aegypten wurde durch diese Verlassung aufgebracht, und gieng an der Spitze einer mächtigen Armee auf sie los, und brachte sie in Unordnung. Ein Theil rettete sich zu den Mogolen. Der größte Haufen, welcher von dem Togrul und einigen andern Befehlshabern angeführt wurde, flohe in die Gebürge von Klein Asien. Sie blieben da in der Stille während der Regierung des Asaeddin II *), des Keludsch Arslan III **), und Gajaseddin III ***), welche mehr Sklaven der Mogolen, als wahre Sultane waren. Masud II, ein Sohn des Asaeddin II, welcher wahrscheinlicher Weise der lezte seldschukische Prinz ist, machte sich einen Theil der Emirs im Gebürge unterwürfig: wurde aber in einem Treffen erschossen. Alaeddin, der Zweete dieses Namens, den man vor einen mächtigen Herrn in Klein Asien halten könnte, wenn er nicht von der Familie des 1245.

Masuds

*) Aseddin Kaikaus II. folgte dem Gajaseddin II. im Jahr Christi 1244, der Hedschrah 642. A. d. Verf.

**) Keludsch Arslan III. Bruder des Asaeddin, sezte ihn wieder im Jahr Chr. 1261, der Hedschrah 659, ein.

***) Gajaseddin Kaikosru III. Sohn des Keludsch Arslan, folgte ihm in der Regierung im Jahr Christi 1267, der Hedschrah 666.

Masuds gewesen wäre, nahm im Jahr 1285 den Titel eines Sultans von Ikonium an. Sein vornehmster Gegenstand war, die Emirs von Charissem, deren Freundschaft Masud so wenig sich zu erhalten gewußt hatte, näher mit sich zu verbinden. Togrul war einer von den wichtigsten. Die große Achtung, welche er sich durch seine Macht erworben hatte, bewegte den Sultan, ihm in seinen Staaten ein Land einzuräumen. Und er hatte auch nicht Ursache, diese Großmuth zu bereuen.

Seine Staaten wurden an mehreren Orten von den Tataren oder Mogolen beunruhiget, welche seit ihrem ersten Einfall alle Königreiche von Asien ohne Unterschied angegriffen hatten. Ein beträchtlicher Haufen dieser Räuber verbreitete sich damals in der Gegend von Ancyra, wo der Sultan Alaeddin denen Türken einen Wohnplatz angewiesen hatte. Dieser versammlete alsobald seine ganze Macht, und hielt sich für verbunden, die Tataren wegzujagen. Weil er ihnen aber nicht an der Anzahl gleich war, so wurde er geschlagen, und seine Truppen in die Flucht gejagt. In diesem Augenblick kam Togrul an der Spitze von fünftausend auserlesenen Soldaten an. Seine Officiers thaten ihm den Vorschlag, sich des Unglücks des Alaeddins zu bedienen, und seine Macht durch Beförderung der Niederlage des Sultans zu vergrößern. Aber der großmüthige Anführer der Türken zeigte ihnen, wie niedrig eine solche Aufführung seyn würde; rief eine edlere Denkungsart, welche das Interesse aus ihren Herzen verbannt hatte, in denselben zurück, und führte sie gegen die Tataren, die schon mehr als zur Helfte Sieger waren, an. Diese

flohen

flohen nunmehr. Der Muth that hier mehr, als die Menge.

Alaeddin, der Herr vom Schlachtfelde geblieben war, war überzeugt, daß er die Ehre dieses Tages und die Erhaltung seiner Krone dem tapfern Togrul zu verdanken habe. Zur Belohnung für einen so großen Dienst vertraute er ihm die Vertheidigung des Gebiethes von Ancyra an, und ernannte ihn zum Oberbefehlshaber über seine Armeen. Dieser tapfere Krieger starb, mit Jahren und Ruhm überschüttet, im Jahr 1290, und hinterlies als den Erben der Länder, welche er vom Alaeddin erobert hatte, seinen Sohn, den Osman, den Stifter des mächtigen Reichs, welches noch bis auf den heutigen Tag seinen Namen führet.

Geschlechtstafel

von den drey Hauptdynastien der Seldschuken, welche in Asien regiert, und den Otomanen ihren Ursprung gegeben haben.

Seldschuk.

starb im Jahr 1020.

Seldschuken von Ikonium. (dauert ohngefehr 180 Jahr)

Israil 1046.
Kutulmisch 1081.
Soliman 1092
KeludschArslan 1109.
Saisan 1120
Masud I. 1155

Keludsch Arslan II. 1192

Seldschuken von Aleppo. (dauert ohngefehr 78 J.)

Michael 1040
Togrul 1064
Olub Arslan 1072

Tutusch 1095
Redwan 1113
SultanSchah 1123 *)

Seldschuken von Persien. (dauert ohngefehr 158 J.)

MalekSchah 1093
Barkiorok 1105
Mohhamme I. 1115
Mahmud I.? Sandschar ? 1131
Sandschar ? Masud ? 1153
Mohhammed Sandschar 1158
Mahmud II. 1160
Soliman Schah 1161
Arslan Schah 1177
Togrul II. 1187 **)

Sultane von Charissem, welche von den Seldschuken von Persien und den Vorfahren der Türken abstammen.

Kothbeddin-Mohhammed 1127.
Atziz 1155
Il Arslan 1172
Schah Mahmud 1186
Tagasch 1197
Seld-

*) Mit diesem endiget sich die Dynastie der Seldschuken von Aleppo. In der Folge wurde dies Reich durch Vicekönige im Namen des Sultans von Persien regiert, und machte sich endlich, unter dem Nureddin unabhängig.

**) Mit diesem lezten endiget sich die Dynastie der Seldschuken von Persien, auf welche die Charissemer, ihre Ueberwinder, gefolgt sind.

Seldschuken von Ikonium.	Seldschuken von Persien.	Sultane von Charissem.
Gajaseddin Kaichosru I. 1212		Kothbeddin Mohhammed II. 1219
Asaeddin Kaikaus I. 1219		Dschelaleddin Mohhammed *) 1225
Alaeddin Kaikobad I. 1236		Soliman Schah 1237
Gajaseddin Kaichosru II. 1244		
Asaeddin Kaikaus II. 1261		
Keludsch Arslan III. 1267		Togrul, Vater des Osmans, 1281.
Gajaseddin Kaichosru III. 1283		
Masud II. 1285		
Alaeddin Kaikobad II. oder nur schlechtweg Aladin II. 1300		
Osman, sein Generalissimus, wird sein Nachfolger.		

*) Dieß ist der lezte charissemische Sultan. Seine Emirs, oder Generale, zerstreueten sich mit ihren Soldaten. Einer von diesen war Soliman Schah, der Grosvater des Osmans. Obgleich der Prinz Kantemir sagt, daß er im Jahr 1219 gestorben sey, so muß es doch weit später, wenigstens erst nach dem Tode des Dschelaleddin und Dschinkis-Chans, geschehen seyn.

Geschichte

des

osmanischen Reichs.

Gedichte

von

Hermann Hesse

Türkische Kaiser.

1. Osman I.
2. Orchan.
3. Murad I.
4. Bajased I.
5. Soliman I.
6. Musa.
7. Mohhammed I.
8. Murad II.
9. Mohhammed II.
10. Bajased II.
11. Selim I.
12. Soliman II.
13. Selim II.
14. Murad III.
15. Mohhammed III.
16. Achmed I.
17. Muztafa I.
18. Osman II.
19. Murad IV.
20. Ibrahim.
21. Mohhammed IV.
22. Soliman III.
23. Achmed II.
24. Muztafa II.
25. Achmed IV.
26. Mohhammed V.
27. Muztafa III.

Osman der Erste,

Erster Türkischer Kaiser: gebohren im Jahr Christi 1257, Jahr der Hedschrah 655, nimmt nach dem Tode Alaeddin II, Sultans von Ikonium, seines Beschützers, im Jahr Christi 1300, den Titel eines Sultans an. Regiert 26 Jahr, drey Monat, und zehen Tage. Stirbt, alt 69 Jahr.

J. C. 1289 der Hedschrah 688.

Osman *), der erste Kaiser aus dem berühmten Geschlechte, welches noch heut zu Tage die Türken beherrschet, war ein Sohn des **Togruls**, oder **Ertogruls**, eines charissemischen Statthalters. Als Erbe aller der Länder, welche sein Vater vom Alaeddin II, Sultan von Ikonium, bekommen hatte, wird er allgemein als das Oberhaupt der oguzischen Türken betrachtet, welches ein sehr berühmter Stamm war, und diesen Namen vom **Oguz**, seinem ersten Fürsten, führete. Man sagt, daß **Osman**, einige Zeit nach seiner Erwählung, auf einer Reise durch Syrien bey einem Derwisch, Namens **Edebal**, eingekehrt sey, welcher wegen seiner besondern Heiligkeit im ganzen Lande in sehr großer Achtung stand. Es kam dem Prinzen im Traume vor, als

*) Heißt bey einigen Othman, bey andern Ottoman: je nachdem das Arabische Th, so wie das Englische th, wie ein S oder ein T ausgesprochen wird.

wenn der Mond aus dem Schooße des Edebals hervorkäme, sich in den seinigen versenkte, und darauf einen Baum hervorbrächte, dessen Aeste die ganze Erde zu bedecken schienen. Der Derwisch versicherte den **Osman**, der ihm dieß, was er im Schlafe gesehen hatte, erzählte; daß er einst den Thron besteigen, und seine Nachkommen in dem Besitze der Herrschaft der ganzen Welt sehen werde: und der Himmel, setzte er hinzu, giebt dir zugleich den Befehl, meine Tochter **Malichon** zu heirathen. Dieser Theil der Antwort des Derwisch wurde am ersten erfüllet.

Osman war auf nichts als auf Mittel bedacht, wie er sich Ruhm erwerben wollte: und es fehlte ihm auch nicht an Gelegenheit dazu. Eine zahlreiche Karavane, welche von Straßenräubern war geplündert worden, rief ihn zu Hülfe. Sogleich nimmt der türkische Prinz einige von seinen Leuten mit sich, und setzt den Räubern nach. Er ist so glücklich, einen Haufen davon anzutreffen: er greift sie an, und säbelt sie auf der Stelle nieder. Durch diese glückliche That beherzt, wagt er größere Unternehmungen, und macht sich sogar von zwoen Vestungen Meister, aus welchen er die Christen verjagt. Diese brachten hierauf ihre Klagen bey dem Sultan von Ikonium an, welcher sie mit vieler Gütigkeit aufnahm. **Osman** bekam kaum Befehl, an dem Hofe des Alaeddins zu erscheinen, als er sich alsobald dahin begab, seine Sache mit Herzhaftigkeit vertheidigte, indem er die Christen als Räuber behandelte, und drohete, sich an ihnen wegen ihrer Räubereyen noch weit grausamer, als er bereits gethan hatte, zu rächen. Alaeddin stellte ihm die Heiligkeit der Bündnisse vor; erwieß ihm aber nichts destoweniger viele Schmeicheleyen. Er gab sogar seiner ungestümen Aufführung nach, erlaubte ihm, mit den Christen Krieg zu führen, und gab ihm überdieß alles, was er nur von ihnen erobern konnte, zu Eigen. Osman hätte nichts mehr verlangen können. Er gieng zurück, begab sich an die Spitze seiner Türken, fiel in die Länder, welche die Christen besaßen, ein, und nahm ihnen eine große Anzahl von

beträcht-

beträchtlichen Orten weg. Der Ruf von seinen glücklichen Unternehmungen verbreitete sich bald in die entferntesten Gegenden. Alaeddin bewunderte und billigte sie. Er sahe den **Osman** als eine für die Wohlfart seines Reichs ganz unentbehrliche Person an; und um ihn desto näher mit sich zu verbinden, so ernannte er ihn zum obersten Befehlshaber über seine Armeen, auf eben die Art, wie es sein Vater, der Togrul, gewesen war. Der junge **Osman** erhielt diese glückliche Nachricht mit Erstaunen. Zu gleicher Zeit empfieng er von dem Alaeddin die militarischen Ehrenzeichen und Beweise seiner Würde, welche in Standarten, Trommeln und Roßschweifen bestanden, welche auf Piquen gesteckt waren, so wie sie noch heut zu Tage die vornehmsten Paschas der osmanischen Pforte vor sich her tragen lassen. Bey diesen Gunstbezeugungen ließ es Alaeddin nicht bewenden, sondern setzte ihn noch überdieß durch ein Testament zu seinem Nachfolger ein. Dem zufolge erlaubte er ihm auch, sich in allen Städten des ikonischen Reichs, in den öffentlichen Gebeten nennen zu lassen.

Osman eröffnete hierauf den Feldzug durch die Belagerung von Karahisar, einer beträchtlichen und wohlbefestigten Stadt, welche er den Christen wegnahm. Er machte eine Freystadt aus derselben, um die benachbarten Völker anzulocken, sich daselbst nieder zu lassen. Christen und Muslims begaben sich in Menge dahin. **Osman** sahe sich bald in dem Besitze eines zahlreichen Volks von neuen Unterthanen, welche er sich als ein Prinz, der Billigkeit und Religion hat, zu regieren vornahm. Einsmals weigerte sich ein Mohhammedaner, einem christlichen Kaufmanne einige Waaren, welche er von ihm bekommen hatte, zu bezahlen. Der Sultan, der von dem Betruge Nachricht bekam, ließ sogleich den Muslim mit Ruthen peitschen, und gab bey dieser Gelegenheit ein Gesetz, welches unter der Bedrohung der härtesten Strafen den Mohhammedanern verbietet, den Christen auch nur

J. C. 1290 Hedschrah 689.

das

das geringste Unrecht, oder die kleinste Beleidigung zu zufügen. Nachdem er alle seine Sorgen auf die Policey und die Verschönerung seiner neuen Stadt verwendet hatte, so fieng er an, auf Eroberungen zu denken. Seine Macht, der Name des Alaeddins, das Zutrauen seiner Truppen, alles versprach ihm die glücklichsten Unternehmungen. In Bithynien machte er eine unsägliche Beute; bemächtigte sich mehrerer Orte, bald durch List, bald durch Gewalt; und verbreitete aller Orten das Schrecken seines Namens, und den Ruf von seinen Tugenden.

Um diese Zeit geschahe es, daß Michael Koßi, ein christlicher Fürst, und besonderer Freund des **Osmans**, ihn zum Vermählungsfeste seiner Tochter, welches in der Stadt Hirmenkaja gehalten wurde, einladen ließ. Der türkische Fürst that sich dabey durch seine Freygebigkeit und Pracht besonders hervor. Die Guverneurs der benachbarten Städte, welche gleichfalls zu diesem Feste eingeladen waren, sahen sich mit Verdruß von ihm übertroffen; und da sie überdieß, so wohl aus Interesse, als Religion, Feinde des **Osmans** waren, so faßten sie den Entschluß, ihn zu stürzen. Allein die Gelegenheit war in einer Stadt, in welcher der vertrauteste Freund des **Osmans** Guverneur war, nicht günstig genug. Man verschob also die Ausführung dieses Vorhabens auf einige Zeit nachher. Der Guverneur von Biledschiki machte inzwischen die bevorstehende Vermählung seiner Tochter bekannt, und ließ alle benachbarten Herren dazu einladen. Michael Koßi wurde ersucht, den **Osman** zu bereden, daß er sich auch dabey einfinden möchte; und da er ein Christ war, so trug man kein Bedenken, ihm von der Verschwörung Nachricht zu geben. Michael hatte den gerechtesten Abscheu davor, den eine solche That nur verdienen konnte. Er ließ sogleich seinen Freund von diesem verrätherischen Anschlage benachrichtigen. **Osman**, der es nun Zeit zu seyn glaubte, sowohl seinen Stolz, als seine Rachbegierde zu befriedigen, ließ sich weder Argwohn noch

J. C. 1298 der Hedschrah 698.

Furcht

Furcht merken. Er ließ außen um die Stadt herum einige Haufen von Soldaten in das Gebüsch verstecken, und vierzig junge wohlbewaffnete Soldaten sich als Frauenzimmer verkleiden; setzte sie auf Wagen, und begab sich mit diesem Gefolge, in Begleitung des Michaels, an den Ort des Festes. Alles schien Freude und Vertraulichkeit zu athmen. Die Griechen frohlockten schon über ihre gelungene Verrätherey, als sich die vierzig verkleideten jungen Leute, unter mancherley Vorwand, in der Stadt zerstreueten, an den vornehmsten Orten Feuer anlegten, und sich der Thore bemächtigten, welche von ihren Wächtern verlassen waren. Die Flamme war das Signal für die Truppen, welche außerhalb der Stadt lagen. Diese stürzten in die Stadt; und **Osman** ließ an ihrer Spitze alle Einwohner ermorden, und schonte keines Menschen, als nur der Frauenzimmer, unter welchen sich die Braut, welche Holophira hieß, befand, die er zur Gemahlinn seines Sohns **Orchans** bestimmte *).

J. C. 1300 J. der Hedschrah 700.

Das siebenhunderte Jahr der Hedschrah wird von den meisten türkischen Geschichtschreibern vor die wahre Epoche der osmanischen Größe angesehen. Alaeddin, Sultan von Ikonium, war, nach einiger Meynung, im vorhergehenden Jahre gestorben: nach andern aber, war er von den Tatarn aus seinen Staaten vertrieben worden, und hatte sich insgeheim an den Hof des Michael Paläologus, eines griechischen Kaisers, begeben, wo er aber im Jahre 1303, (der Hedschrah 703) in Ketten und Banden gestorben seyn soll. Dem sey, wie ihm wolle; so viel ist wenigstens gewiß, daß sich Sahibus, der Premierminister dieses Prinzen, seiner Krone bemächtiget hatte. Aber

*) So erzählen die christlichen Schriftsteller diese Geschichte. Kantemir S. 20. 21. macht dagegen aus dem Michael einen Guverneur von Biledschiki, und aus diesen beyden Begebenheiten nur eine einzige. Der Uebersetzer des Kantemirs hat aber schon S. 22. Note 14. die Schwierigkeit bemerkt, welche mit dieser Erzählung verknüpft ist.

Aber **Osman** machte das Testament des Alaeddins gültig; vereinigte die Macht mit der Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche, und ließ sich von dem größern Theile der Prinzen in Kleinasien für den Sultan erkennen. Er gieng auf Ikonium los, bemächtigte sich dieser Stadt, und jagte den unrechtmäßigen Besitzer des Throns weg. Wenn man es eigentlich sagen soll, so muß der Anfang des osmanischen Reichs von dieser Eroberung an gerechnet werden. Nachdem der tapfere **Osman** den Grund dazu durch seine glückliche Unternehmungen gelegt hatte; so war er nun darauf bedacht, wie er es durch weise Gesetze und nützliche Anordnungen recht dauerhaft machen wolle. Die Hauptgeschäffte übertrug er seinem Bruder Jundus, welchen er seinem Sohne Orchan unterordnete. Außer diesem errichtete er verschiedene Aemter und obrigkeitliche Bedienungen, die er mit Leuten von bekannten Verdiensten besetzte. Karahisar war bis dahin der Sitz des neuerrichteten türkischen Reiches gewesen. **Osman** verwechselte nun diesen Ort mit einer andern Stadt, welche Jeng Ischeri heißt, einer schon an sich großen und weit schönern Stadt, die er aber noch überdieß mit kostbaren Gebäuden, Bädern, Mestschiden, und Befestigungswerken verschönerte.

Osman war kaum mit diesen öffentlichen Anstalten fertig, als er sich entschloß, nunmehr auch die Gränzen seines Reichs zu erweitern. — Unter einigem Vorwand kündigte er mehreren kleinen Regenten in seiner Nachbarschaft den Krieg an, und machte sich einen nach dem andern unterwürfig. Die Schwäche des griechischen Reichs eröffnete seiner Macht die ruhmvolleste Laufbahn. Mit voller Zuversicht ergriff er sie, und nichts widersetzte sich seinen Unternehmungen. Mehrere kleine Armeen, welche ihm den Eingang streitig machen wollten, wurden niedergesäbelt. Sogar der Sohn des Kaisers Andronikus Paläologus, Namens Michael, der sich aufmachte, die glücklichen Unternehmungen der Türken zu hemmen, wur-

J. C. 1303 J. der Hedschrah 703.

de

de in Unordnung gebracht, und mußte sich nach Magnesia zurückziehen. Eine Menge Städte und Festungen unterwarfen sich den Gesetzen des Siegers. Dorgud Aleb, und Michael Koßi, zween Generale des **Osmans**, thaten sich durch tausend große Handlungen hervor, und erfüllten die stolzen Entwürfe ihres Herrn mit Ehre.

J. C. 1304 J. der Hedschrah 704.

Die Stadt Nikomedien, die seit der Zeit **Iznikmid** heißt, wurde von den Türken vergeblich belagert. Der hartnäckige Widerstand der Christen zwang sie, die Belagerung aufzuheben. Sie rächten sich dagegen an andern, aber minder beträchtlichen Plätzen, verwüsteten die Felder, führten die Einwohner weg, und erfüllten alles mit Schrecken. Andronikus erhielt diese traurige Nachricht, und sahe ganz gleichgültig das Ruder des Reichs seinen Händen entwischen. Um eben diese Zeit gab dieser Kaiser den Genuesern die Erlaubniß, um sie für die Dienste, welche sie ihm erzeigt hatten, zu belohnen, sich in einer von den Vorstädten in Konstantinopel niederzulassen.

J. C. 1310 J. der Hedschrah 710.

Die Ritter vom h. Johannisorden von Jerusalem hatten sich kaum in Rhodus, einer Insel im mittelländischen Meere, niedergelassen, als **Osman** Schiffe abschickte, die sie ihnen wieder wegnehmen sollten. Allein Amedeus IV, ein Graf von Savojen, kam den Rittern zu Hülfe, und sicherte ihnen ihre Eroberung.

J. C. 1318 J. der Hedschrah 718.

Die griechischen Statthalter in Kleinasien, die so weit gebracht waren, daß sie selbst auf Mittel denken mußten, wie sie sich vertheidigen wollten, vereinigten sich mit so vielen Soldaten, als sie nur immer auf die Beine bringen konnten, setzten sich in Bewegung, die Türken anzugreifen, und hofften sie unvermuthet zu überfallen. Allein sie wurden selbst wider Vermuthen vom **Osman** angegriffen und geschlagen. Dieser bemächtigte sich sogleich, ohne sich weiter mit Nachsetzen aufzuhalten, der Stadt Kutahi. Der Tod seines Enkels, des Dogris, welcher

welcher bey diesem Vorfall umkam *), machte ihm diesen doppelten erhaltenen Vortheil wenig reizend. Inzwischen benutzte er ihn doch, und führte sein siegendes Heer vor Prusa, heut zu Tage Bursa, der Hauptstadt von Bithynien, wo er eine förmliche Belagerung anfieng. Allein da er sich kurze Zeit hernach gezwungen sahe, sie wieder aufzuheben, so begnügte er sich damit, daß er die Stadt durch zwo Schanzen einschloß, welche er einander gegen über aufrichten, und mit guten Truppen besetzen ließ.

Der Friede, welcher seit mehreren Jahren aus Kleinasien verbannt war, kommt endlich wieder an die Stelle der Verwüstungen und Kriege. Man hält ihn für das Werk des **Osmans**, und vielleicht für eine Folge seiner Mäßigung: aber dennoch waren im Grunde die Absichten dieses Prinzen nichts weniger als friedfertig. Er machte sich die weitläuftigsten Entwürfe von Eroberungen; und dazu mußte ihm die Religion die Waffen leihen. J. C. 1319. J. der Hedschrah 719.

Einige Jahre vergiengen. Die Türken, welche gewohnt waren, von Räubereyen zu leben, wurden endlich eines so langen Müßigganges überdrüßig. Ihre vornehmsten Officiers giengen zum Sultan, bathen ihn, sie gegen die Christen zu führen, und erinnerten ihn an die großen Siege, welche sie unter seiner Anführung erfochten hatten. **Osman**, der ein guter Politikus war, gab ihnen zur Antwort, es sey zwar wahr, daß das mohhammedische Gesetz alle Gläubigen verbinde, an der Fortpflanzung der Religion zu arbeiten; aber es sey nicht klug gehandelt, wenn man sogleich Gewalt und Härte anwenden wollte; es gäbe vielmehr gelindere Mittel, die Christen an sich zu locken: übrigens seye es noch immer Zeit, im Fall, daß sie sich weigerten, die Augen dem Lichte der Wahrheit zu öffnen, sie mit Gewalt dazu zu bringen, und ihre Hartnäckigkeit

*) Es zerbrach die hölzerne Brücke, über die er mit seinen Soldaten gehen wollte, und er hatte das Unglück, in das Wasser zu fallen, und zu ertrinken.

keit durch die härtesten Strafen zu bezwingen. Der Ausspruch des Sultans wurde allgemein gebilliget. Man sahe bald ein trauriges Edikt erscheinen, dessen Innhalt dieser war, daß alle christliche Fürsten in Kleinasien aus folgenden drey Stücken zu wählen hätten: entweder die muhhammedanische Religion anzunehmen; oder Tribut zu bezahlen; oder sich auf einen Krieg gefaßt zu machen. Zum Erstaunen ist es, daß der größere Theil von ihnen lieber ihre Religion abschwören, als sich der Gefahr aussetzen wollte, ihre Güter zu verlieren. Michael Koßi gab das erste Beyspiel der Abtrünnigkeit. Seine Freundschaft für den **Osman** machte ihn in diesem Punkte wenig zweifelhaft. Diejenigen, welche ihm in dieser Religionsänderung nicht nachfolgten, erfuhren bald die ganze Wuth der Türken. **Osman** verwüstete ihre Länder; nahm entweder die Städte weg, oder zerstörte sie, und bezeichnete seinen vorgegebenen Eifer für die Religion durch eine lange Reihe von Eroberungen und Siegen.

J. C. 1326. J. der Hedschrah 727.

Das Alter des **Osmans** und seine Schwachheit hinderten den glücklichen Fortgang seiner Waffen wenig. Die Erfahrenheit seiner Generale, und die Tapferkeit seines Sohns **Orchans** vertraten seine Stelle aller Orten. In dem Innersten seines Pallastes ordnete er die Kriegsoperationen an. Er belagerte, vertheidigte, gewann Treffen, und blieb noch immer das Schrecken der christlichen Prinzen. Er ließ sich äußerst angelegen seyn, sich die Stadt Bursa zu unterwerfen. Er hatte auch schon mehr als einmal den Versuch gewagt, aber es war immer vergebens. In diesem Jahre schickte er seinen Sohn **Orchan** an der Spitze einer Armee ab, um die Belagerung dieser Stadt anzufangen. Der Ort war mit allen Bedürfnissen wohl versehen, und konnte ohne Mühe die Geduld der Türken ermüden. Allein die geheimen Verbindungen des **Orchans** mit dem Michael, Kaiser von Konstantinopel, welcher kein Bedenken trug, zu eben der Zeit den christlichen Glauben abzuschwören, versprachen ihm

einen

einen glücklichen Erfolg. Ormus, Guverneur von Bursa, vertheidigte sich vergebens mit der unerschrockensten Tapferkeit; denn er bekam vom Michael Befehl, die Stadt den Belagerern zu übergeben. Er kapitulirte also, unter der Bedingung, daß die Einwohner mit allen ihren Habseeligkeiten aus der Stadt gehen sollten. Der türkische Prinz willigte in alles. Der Ort wurde geräumt, aber Orchan behielt alle Kinder zurück, und gab denenjenigen, welche ihm die Klagen der Bursier vortrugen, zur Antwort, daß diese Kinder so lange zu Bursa bleiben sollten, bis man gewiß wissen könnte, ob sie lieber daselbst bleiben, oder sich entfernen wollten. Er setzte noch hinzu, weil es ungerecht seyn würde, sie ihres Erbes zu berauben, so würde er nicht zugeben, daß man nur das geringste aus der Stadt wegbrächte. Durch diese Kriegslist kam nichts von Bursa weg, weil die in Verzweiflung gerathenen Einwohner eben so wenig ihre Güter als ihre Kinder verlassen wollten.

Osman empfieng die Nachricht von dieser glücklichen Unternehmung; aber er war nicht mehr im Stande, sich darüber zu freuen. Die Gicht, welche ihn schon auf sein Todenbette geworfen hatte, vergönnte ihm kaum noch so viel Zeit, seinen siegenden Sohn zu empfangen. Er starb in seinen Armen, in einem Alter von neun und sechzig Jahren; und nach einer Regierung von sechs und zwanzig *). Seine Tapferkeit, seine Pracht, seine Redlichkeit und seine Politik, sind der Gegenstand des Schmerzes und der Lobeserhebungen der Türken. J. C. 1326. J. der Hedschrah 727.

*) Nach dem Zeugnisse des Aldschannabi und Achmed Ebn Jusef. Er starb zu Jengischeri oder Yegni-Scheher (das ist, Neustadt) welche er in Natolien erbauet, und zur Residenzstadt seiner neuen Staaten gemacht hatte, im Monat Ramasan, d. i. im siebenden Monate des mohammedanischen Jahres. Sein Leichnam wurde nach Bursa gebracht, wo man noch heut zu Tage, wie man sagt, sein Grabmaal in der Kapelle eines alten Klosters sehen soll.

Kinder des Osmans.

Orchan; dieser folgte seinem Vater in der Regierung, im Jahr Christi 1326.
Dschunduz Aleb.
Aigub Aleb.
Husan Aleb.
Dorgud Aleb.

Diese Prinzen bekamen Guvernementer zu ihrer Appanage, welche die Türken **Sandschaken** nennen. Vermuthlich starben sie noch bey Lebzeiten des **Osmans.**

Alaeddin, sein jüngster Sohn, trat alles, was er an der Verlassenschaft des **Osmans** zu fodern hatte, an seinen Bruder **Orchan** ab; und dieser machte ihn zur Belohnung für diese großmüthige That, zum Groß Vesir.

Groß Vesire, berühmte Gelehrte und Feldherren unter der Regierung Osmans des Ersten.

Ob man gleich gewöhnlich die Errichtung der Stelle eines Groß Vesirs dem Sultan **Murad** I, zuschreibt, so ist doch so viel gewiß, daß sie schon seit langer Zeit an den asiatischen Höfen gewöhnlich gewesen ist. Die Sultane von Persien und Charissem hatten ihre Gros Vesirs, wie wir in der Einleitung in diese Geschichte gesehen haben. Auf eben diese Art sehe ich nicht ein, warum wir nicht annehmen dürfen, daß **Osman**, nach dem Tode **Alaeddin** II, seines Beschützers, einen mit dieser ansehnlichen Würde beehret habe. **Orchan**, sein Sohn, den uns mehrere Geschichtschreiber als seinen General-Lieutenant vorstellen, war vermuthlich sein Gros Vesir.

ebal. Dieß war der Derwisch, oder Mönch, wel-
n **Osman** seine und seiner Nachkommen künftige
vorher sagte. Er lebte in dem Anfange der Re-
dieses Prinzen.

Achmed

Achmed Ben-Jahia, ein Derwisch. Verfasser einer Geschichte der Osmanen: lebte um das Jahr 1300.

Michael Koßi, ein Fürst, aus der kaiserlichen Familie der Komnenen. Er war ein vertrauter Freund des **Osmans**, der seiner Tapferkeit eine große Anzahl von glücklichen Unternehmungen zu verdanken hatte. Er schwor die christliche Religion im Jahr Christi 1319, der Hedschrah 718, aus Gefälligkeit gegen den Sultan der Türken ab. Sein Andenken erhält sich noch durch die steinerne Brücke in Adrianopel, welche unter der Mariza von seinem Sohn oder Enkel erbaut worden, und welche den Namen **Michalogli-Kuprisi**, das heißt, Brücke des Michael Ogli, führet.

Artemur, ein Neffe des **Osmans**, welcher sich unter ihm durch seine Tapferkeit besonders hervorgethan hat.

Balanik, ein berühmter General des **Osmans**, welcher den Griechen viele Festungen weggenommen hat.

Targan, ein anderer General des Osmans.

Ornus, oder **Honorius**, griechischer Guverneur von Bursa. Sein Sohn, oder Enkel, ergriff in der Folge die mohhammedische Religion, und war unter dem Namen **Eurenosus**, oder **Ornusbek**, bekannt.

keit durch die härtesten Strafen zu bezwingen. Der Ausspruch des Sultans wurde allgemein gebilliget. Man sahe bald ein trauriges Edikt erscheinen, dessen Innhalt dieser war, daß alle christliche Fürsten in Kleinasien aus folgenden drey Stücken zu wählen hätten: entweder die muhhammedanische Religion anzunehmen; oder Tribut zu bezahlen; oder sich auf einen Krieg gefaßt zu machen. Zum Erstaunen ist es, daß der größere Theil von ihnen lieber ihre Religion abschwören, als sich der Gefahr aussetzen wollte, ihre Güter zu verlieren. Michael Koßi gab das erste Beyspiel der Abtrünnigkeit. Seine Freundschaft für den **Osman** machte ihn in diesem Punkte wenig zweifelhaft. Diejenigen, welche ihm in dieser Religionsänderung nicht nachfolgten, erfuhren bald die ganze Wuth der Türken. **Osman** verwüstete ihre Länder; nahm entweder die Städte weg, oder zerstörte sie, und bezeichnete seinen vorgegebenen Eifer für die Religion durch eine lange Reihe von Eroberungen und Siegen.

J. C. 1326. J. der Hedschrah 727.

Das Alter des **Osmans** und seine Schwachheit hinderten den glücklichen Fortgang seiner Waffen wenig. Die Erfahrenheit seiner Generale, und die Tapferkeit seines Sohns **Orchans** vertraten seine Stelle aller Orten. In dem Innersten seines Pallastes ordnete er die Kriegsoperationen an. Er belagerte, vertheidigte, gewann Treffen, und blieb noch immer das Schrecken der christlichen Prinzen. Er ließ sich äußerst angelegen seyn, sich die Stadt Bursa zu unterwerfen. Er hatte auch schon mehr als einmal den Versuch gewagt, aber es war immer vergebens. In diesem Jahre schickte er seinen Sohn **Orchan** an der Spitze einer Armee ab, um die Belagerung dieser Stadt anzufangen. Der Ort war mit allen Bedürfnissen wohl versehen, und konnte ohne Mühe die Geduld der Türken ermüden. Allein die geheimen Verbindungen des **Orchans** mit dem Michael, Kaiser von Konstantinopel, welcher kein Bedenken trug, zu eben der Zeit den christlichen Glauben abzuschwören, versprachen ihm

einen

einen glücklichen Erfolg. Ornus, Guverneur von Bursa, vertheidigte sich vergebens mit der unerschrockensten Tapferkeit; denn er bekam vom Michael Befehl, die Stadt den Belagerern zu übergeben. Er kapitulirte also, unter der Bedingung, daß die Einwohner mit allen ihren Habseeligkeiten aus der Stadt gehen sollten. Der türkische Prinz willigte in alles. Der Ort wurde geräumt, aber Orchan behielt alle Kinder zurück, und gab denenjenigen, welche ihm die Klagen der Bursier vortrugen, zur Antwort, daß diese Kinder so lange zu Bursa bleiben sollten, bis man gewiß wissen könnte, ob sie lieber daselbst bleiben, oder sich entfernen wollten. Er setzte noch hinzu, weil es ungerecht seyn würde, sie ihres Erbes zu berauben, so würde er nicht zugeben, daß man nur das geringste aus der Stadt wegbrächte. Durch diese Kriegslist kam nichts von Bursa weg, weil die in Verzweiflung gerathenen Einwohner eben so wenig ihre Güter als ihre Kinder verlassen wollten.

Osman empfieng die Nachricht von dieser glücklichen Unternehmung; aber er war nicht mehr im Stande, sich darüber zu freuen. Die Gicht, welche ihn schon auf sein Todenbette geworfen hatte, vergönnte ihm kaum noch so viel Zeit, seinen siegenden Sohn zu empfangen. Er starb in seinen Armen, in einem Alter von neun und sechzig Jahren; und nach einer Regierung von sechs und zwanzig *). Seine Tapferkeit, seine Pracht, seine Redlichkeit und seine Politik, sind der Gegenstand des Schmerzes und der Lobeserhebungen der Türken. J. C. 1326. J. der Hedschrah 727.

*) Nach dem Zeugnisse des Aldschannabi und Achmed Ebn Jusef. Er starb zu Jengischeri oder Yegni-Scheher (das ist, Neustadt) welche er in Natolien erbauet, und zur Residenzstadt seiner neuen Staaten gemacht hatte, im Monat Ramasan, d. i. im siebenden Monate des mohammedanischen Jahres. Sein Leichnam wurde nach Bursa gebracht, wo man noch heut zu Tage, wie man sagt, sein Grabmaal in der Kapelle eines alten Klosters sehen soll.

Kinder des Osmans.

Orchan; dieser folgte seinem Vater in der Regierung, im Jahr Christi 1326.
Dschunduz Aleb.
Aigub Aleb.
Husan Aleb.
Dorgud Aleb.

Diese Prinzen bekamen Guvernementer zu ihrer Appanage, welche die Türken **Sandschaken** nennen. Vermuthlich starben sie noch bey Lebzeiten des **Osmans.**

Alaeddin, sein jüngster Sohn, trat alles, was er an der Verlassenschaft des **Osmans** zu fodern hatte, an seinen Bruder **Orchan** ab; und dieser machte ihn zur Belohnung für diese großmüthige That, zum Groß Vesir.

Groß Vesire, berühmte Gelehrte und Feldherren unter der Regierung Osmans des Ersten.

Ob man gleich gewöhnlich die Errichtung der Stelle eines Groß Vesirs dem Sultan **Murad** I, zuschreibt, so ist doch so viel gewiß, daß sie schon seit langer Zeit an den asiatischen Höfen gewöhnlich gewesen ist. Die Sultane von Persien und Charissem hatten ihre Gros Vesirs, wie wir in der Einleitung in diese Geschichte gesehen haben. Auf eben diese Art sehe ich nicht ein, warum wir nicht annehmen dürfen, daß **Osman**, nach dem Tode **Alaeddin** II, seines Beschützers, einen mit dieser ansehnlichen Würde beehret habe. **Orchan**, sein Sohn, den uns mehrere Geschichtschreiber als seinen General-Lieutenant vorstellen, war vermuthlich sein Gros Vesir.

Edebal. Dieß war der Derwisch, oder Mönch, welcher dem **Osman** seine und seiner Nachkommen künftige Größe vorher sagte. Er lebte in dem Anfange der Regierung dieses Prinzen.

Achmed Ben-Jahia, ein Derwisch. Verfasser einer Geschichte der Osmanen: lebte um das Jahr 1300.

Michael Koßi, ein Fürst, aus der kaiserlichen Familie der Komnenen. Er war ein vertrauter Freund des **Osmans**, der seiner Tapferkeit eine große Anzahl von glücklichen Unternehmungen zu verdanken hatte. Er schwor die christliche Religion im Jahr Christi 1319, der Hedschrah 718, aus Gefälligkeit gegen den Sultan der Türken ab. Sein Andenken erhält sich noch durch die steinerne Brücke in Adrianopel, welche unter der Mariza von seinem Sohn oder Enkel erbaut worden, und welche den Namen **Michalogli-Kuprisi**, das heißt, Brücke des Michael Ogli, führet.

Artemur, ein Neffe des **Osmans**, welcher sich unter ihm durch seine Tapferkeit besonders hervorgethan hat.

Balanik, ein berühmter General des **Osmans**, welcher den Griechen viele Festungen weggenommen hat.

Targan, ein anderer General des Osmans.

Ornus, oder **Honorius**, griechischer Guverneur von Bursa. Sein Sohn, oder Enkel, ergriff in der Folge die mohhammedische Religion, und war unter dem Namen **Eurenosus**, oder **Ornusbek**, bekannt.

Gleichzeitige Regenten.

in Europa.

Kaiser von Teutschland.

Albert I, von Oesterreich, 1308.
Heinrich von Luxemburg 1313.
Ludwig V, Herzog von Bayern 1347.

Könige von Ungarn.

Wenceslaus 1304.
Otho von Bayern 1309.
Karl Robert 1342.

Könige von Böhmen.

Wenceslaus III, 1306.
Rudolph von Oesterreich 1307.
Heinrich 1311.
Johann von Luxemburg 1346.

Päbste.

Bonifacius VIII, 1303.
Benedikt X oder XI, 1304.
Klemens V, 1314.

Der h. Sitz wird nach Avignon auf 72 Jahr verlegt.

Vakanz.

in Asien.

Griechischer Kaiser.

Andronikus II, 1332.

Könige von Persien aus der Familie des Dschinkis Chans.

Gazan Chan 1303.
Algiaptu Chan 1316.
Abusaid Chan 1336.

Chane der großen Tatarey.

Timur, von den Chinesern Chint Song genannt, 1307.

Dieser Prinz, ein Enkel des Kublay Chan, welcher ein Enkel vom Dschinkis Chan ist, war der zweete Kaiser in China aus der Dynastie der Yven oder Tatarn, nachdem sich Kublay oder Hupilay Chan dieselben unterwürfig gemacht hatte. Er war der sechste Gros Chan von der orientalischen Tatarey, seit dem Einfalle des Dschinkis Chans, im Jahr 1259 und 1260.

Hayshan, heißt bey den Chinesern But Song 1311.

Ainulipalipata oder Yint Song 1320.

Cho-

Gleichzeitige Regenten.

in Europa.

Vakanz.

Dogen von Venedig.

Marin Giorgi 1313.
Johann Soranzo 1329.

Großfürsten von Rußland.

Andrei = Alexandrowitsch 1296.
Danilo = Alexandrowitsch 1304.
Michailo Järoslawitsch 1317.
Jorje Danilowitsch 1326.

Könige von Polen.

Wladislaus, abgesetzt, 1300.
Wenceslaus 1305.
Wladislaus, wieder eingesetzt 1333.

Könige von Frankreich.

Philipp IV, der Schöne 1314.
Ludwig X, Hutin 1316.
Philipp V, der Lange 1322.

Karl

in Asien.

Chotepala oder Yint Song 1324.
Yesun Temur oder Tayting 1328.

Chane der kleinen Tatarey, oder von Chapchak, oder der Krimm.

Tuda Mendschu Chan / Toktaschu Chan. } Im Anfange des 14 Jahrhunderts

Chane der großen Bukharey.

Isan Buga Chan. / Dwi Timur Chan. } Im Anfange des 14 Jahrhunderts.

Chane der kleinen Bukharey.

Isan Buga Chan, sonst Amulkoja 1347.

Sultane von Aegypten.

Von den Mamelus Bahariten, welche von dem Nodschemeddin Ayub, einem Prinzen aus der Familie des Zalaheddins waren errichtet worden. Er brachte diese Miliz aus einer grossen Anzahl von Sklaven zusammen, welche ihm die Tatarn, oder Kapchaken, auf dem Rückzu-

Gleichzeitige Regenten.

in Europa.

Karl IV, der Schöne 1328.

Könige von England.

Eduard I, 1308.
Eduard II, 1326.

Könige von Schottland.

Johann Balliol 1303.
Robert Brus 1329.

König von Schweden.

Birger 1326.

Könige von Dänemark.

Erich VIII, 1321.
Christoph II, 1333.

Könige von Spanien.

Ferdinand IV, 1312.
Alphonsus XI, 1350.

Könige von Portugall.

Dionysius 1325.
Alphonsus XI, 1357.

in Asien.

ge von ihrer Expedition in Rußland, Polen und Ungarn, unter dem Batu Chan, ihrem Anführer, einem Enkel des Dschinkis Chans, zu Kaufe gegeben hatten.

Mohhammed, wird abgesetzt 1309.

Bibars 1310.

Mohhammed, wieder eingesetzt 1341.

Grosmeister von Rhodus.

Die Johannisritter von Jerusalem wurden mit den übrigen Christen aus Palästina verjagt, und ließen sich auf der Insel Rhodus im Jahr 1305, unter ihrem Grosmeister, Fulgentius de Villaret, nieder.

Mauritius von Pagnak, Gegengroßmeister 1323.

Leon de Villeneuve 1346.

König von Cypern.

Hugo IV, 1353.

Orchan,

Zweeter türkischer Kaiser. Folgt seinem Vater in der Regierung im Jahr Christi 1326, der Hedschrah 727. Regiert 35 Jahr. Stirbt, alt 70 Jahr *).

Orchan **), ältester Sohn des **Osmans**, und unter Bewilligung seines Bruders **Alaeddins**, welcher ihm zuerst den Huldigungseid leistete, Erbe von allen seinen Staaten. Zur Erkenntlichkeit gegen eine so großmüthige Freundschaft, ernannte ihn der neue Kaiser zu seinem Groß Vesir, und vertraute ihm die Besorgung aller Reichsgeschäffte an. J. C. 1326. der Hedschrah 727.

*) So giebt Kantemir aus dem Sadi, einem der besten türkischen Geschichtschreiber S. 43 seine Regierungs- und Lebensjahre an, weil er annimmt, daß er im 35sten Jahre seines Alters auf den Thron gekommen, und im siebenzigsten gestorben sey. Es ist aber zu merken, daß die Geschichtschreiber bey keinem Sultan in Ansehung der Lebens und Regierungsjahre so sehr von einander abgehen, als wie bey diesem. Nach dem Dschannâbi und Achmed kam er im Jahr der Hedschrah 727, Jahr Christi 1326 zur Regierung, alt 48 Jahr: und starb im Jahre der Hedschrah 761, Christi 1359, nachdem er nach jenem 73, und nach diesem 63 Jahr alt geworden, und nach beyden 41 Jahr regiert hat. Pockok in der Vorrede zu Abulfaradsch orientalischen Geschichte S. 43 vermuthet wahrscheinlich, daß vielleicht ein Irrthum des Abschreibers Schuld an dieser Verschiedenheit der Zahlen sey.

**) Bey andern Urchan. Bey einigen christlichen Schriftstellern Hyrkanus.

J. C. 1327. der Hedschrah 728.

Eine Regierung, welche unter der Begünstigung einer brüderlichen Freundschaft, von einem kriegerischen und weisen Prinzen war angetreten worden, mußte nothwendig die glänzendsten Epochen haben. Während der Unruhen, welche das griechische Reich erschütterten, ließ der Sultan ein Kriegsheer in Thracien einrücken; drang bis in die Bulgarey, und bis in Kappadocien ein, und belagerte Nikomedien, dessen Guverneur Kalodschanes, die Flucht nahm. Im Schlosse von Kojun Hissar wurde er von den Türken gefangen genommen, und sein Kopf auf der Seite von Nikomedien ausgesteckt; welcher Anblick den Einwohnern einen außerordentlichen Schrecken einjagte, und sie zur Uebergabe zwang. Orchan eilte, ohnverzüglich Nicäa zu belagern; er machte sich aber erst, zwey Jahre hernach, von dieser Stadt Meister.

J. C. 1328. der Hedschrah 729.

Der Krieg beschäfftigte den Orchan nicht so sehr, daß er nicht einen großen Theil seiner Bemühungen auf die innere Einrichtung seiner Staaten verwenden konnte. In diesem Jahr verlegte er den Sitz der Regierung nach Bursa; entwarf Gesetze, ordnete und bestimmte die Gebräuche, und ließ nichts aus der Acht, was zu dem Glücke seiner Unterthanen etwas beytragen konnte. Bis auf diese Zeit hatte man sich Seldschukischer Münze beynahe durch ganz klein Asien und Syrien bedient. Orchan ließ auf Anrathen seines Bruders Alaeddins, neues Geld *) schlagen, auf welchem sein Name stand, und gab verschiedene Verordnungen, welche die Finanzen betrafen.

J. C. 1329. der Hedschrah 730.

Die Belagerung von Nicäa dauerte noch immer fort. Die Einwohner hatten den Kaiser Andronikus schon zu verschiedenen malen um Beistand ersuchen lassen. Endlich erschien er an der Spitze einer Armee. Orchan flog dem Gefechte entgegen, griff ihn an, verwundete ihn in dem Treffen, und brachte seine Soldaten in Unordnung.

*) Diese Münze hieß Aokra, welche am Werth den vierten Theil einer Drachme Silbers beträgt.

nung. Die Belagerten verlohren nunmehr die Hoffnung, Hülfe zu erhalten, und ergaben sich dem Sieger, welcher ihnen erlaubte, sich nach Konstantinopel zu begeben. Auſser dieser Begünstigung verstattete er ihnen noch, alle ihre Reichthümer, die sie nur wegbringen konnten, mit sich zu nehmen. So viele Wohlthaten gewannen ihm die Herzen der Ueberwundenen. Sie baten alle um Erlaubniß, in ihrer Stadt bleiben zu dürfen; und sahen es vor ein Glück an, unter den Gesetzen eines Fürsten leben zu dürfen, von dem sie noch ohnlängst die unversöhnlichsten Feinde gewesen waren. Dieß sind die Folgen der Gütigkeit. Orchan selbst hatte die ruhmvollsten Vortheile davon. Sein Ansehen machte aller Orten seine Tugenden kund, und eröffnete ihm gewisser maßen den Weg zu andern Eroberungen *).

Die Türken nahmen im Sturme Gallipolis in Natolien, und mehrere andere Städte in Kappadocien weg. Sie rüsteten eine große Anzahl von Schiffen aus, durchkreuzten den Archipelagus, und ließen aller Orten blutige Merkmale ihrer Gegenwart zurück. Der Pabst Benedikt XII, welcher mit Recht über die glücklichen Unternehmungen dieses fürchterlichen Volkes bestürzt wurde, ließ die Venetianer inständigst ersuchen, sie möchten doch einen Strohm an seiner Quelle hemmen, welcher einst die ganze Christenheit zu überschwemmen drohete. Venedig war damals eine der blühendsten Städte von Italien. Sie bewaffnete alsobald hundert Galeeren, unter der Anführung des Petro Zeno, eines erfahrenen Generals; welcher mit der Hoffnung, die Türken in die Flucht zu jagen, abseegelte. Er fand sie auf dem Archipelagus zerstreut: bohrte diejenige von ihren Schiffen, welche ihm einigen Widerstand thun konnten, zu Grunde: und verfolgte die übrigen bis über den Bosporus hinaus. Auf der Seite von Natolien setzte er Truppen ans Land, plün-

J. C. 1334. der Hedschrah 735.

*) In eben der Zeit erobert er das fast unüberwindliche Kasteel Kemluk, nach einer langwierigen Belagerung.

plünderte die Kasteele und Dörfer aus, ließ alle Türken, die ihm in die Hände fielen, gefangen nehmen, und brachte auf eine unbarmherzige Art ihre Weiber und Kinder um. Zeno gieng hierauf nach Venedig zurück, wo seine Verrichtungen nach der Größe der Beute geschätzt wurden, welche er den Augen des Volkes vorlegte. **Orchan** hielte sich dagegen auf einer andern Seite wegen dieses Verlustes ziemlich schadlos. Er nahm täglich den Griechen einige Städte oder Festungen weg, und bereitete sich aus den Trümmern ihres Reichs einen mächtigen und furchtbaren Staat.

J. C. 1336. der Hedschrah 737.

Zu Konstantinopel richtet der Oberhofmeister Kantakuzenus, welcher unter dem Kaiser Andronikus die Regierung ganz allein führte, eine Armee auf, und geht an ihrer Spitze gegen die Türken. **Orchan** erfährt bey mehreren Gelegenheiten seine Tapferkeit, aber, durch ein wahres Verdienst, wird er in kurzer Zeit sein vertrautester Freund. Kantakuzenus schließt mit dem türkischen Sultan Friede, giebt ihm die Theodora, seine Tochter, zur Gemahlinn, und geht wieder nach Konstantinopel, um allda die Früchte seiner Tapferkeit und Klugheit in Ruhe zu genießen. **Orchan** wußte auf eine sehr ruhmwürdige Art den Frieden, den er nur erst seinen Unterthanen verschafft hatte, für sein Reich anzuwenden. Er stiftete zu Bursa eine berühmte Akademie, wohin seine Pracht und Freygebigkeit eine Menge von Gelehrten aller Art zusammen zog. Die Wissenschaften blüheten schon unter diesem Himmel, wo sie seit langer Zeit vertrieben gewesen waren. Arabien selbst, diese fruchtbare Mutter der Künste, schämte sich nicht, Eleven nach Bursa zu schicken.

J. C. 1337. der

Der Friede, welchen **Orchan** mit den Griechen unterhielt, erstickte seine kriegerische Denkungsart im geringsten nicht. Voll von den weitläuftigsten Entwürfen zur Vergrößerung seines Reichs, brauchte er seine Waf-

fen

fen gegen die muslimischen Könige *), seine Nachbarn. Hed. Hier bemächtigt er sich, als ein Beschützer eines jungen schrah unmündigen Prinzen **), seines Erbguths: dort macht 738. er sich, als Mittelsmann zwischen zween Brüdern ***), die sich um die Krone stritten, Meister von ihren Staaten: und unterwirft seiner Herrschaft bald durch seine Politik, bald durch den Degen in der Hand, eine große Anzahl von Städten und Provinzen †).

Beständig glücklich und siegreich, war es nothwen- J. C. dig, daß **Orchan** endlich für einen der mächtigsten asia- 1338. tischen Prinzen gelten konnte. In diesem, oder in dem der folgenden Jahre, eröffnete er sich den Eingang in Euro- Hedschrah pa, und legte in diesem Welttheile den Grund zu einer 739. Größe, welche der Christenheit im höchsten Grade gefährlich war. Sein ältester Sohn **Soliman** übernahm die Ausführung dieses Feldzuges. Er marschirte einsmals an einem Abende an das Ufer des Meers, und setzte, durch Hülfe einiger Flöße, gerade zu nach Gallipolis über. Auf diese Art landete der Prinz bey hellem Mondschein, an der Spitze von drey oder viertausend der tapfersten Türken, in Europa. Hamni, die erste Festung, welche sie auf ihrem Marsche fanden, hielte sie nicht lange auf. Sie ließen daselbst eine hinlänglich starke Garnison, erwarben sich die Treue der Einwohner durch Gelindigkeit und Schmeicheleyen, und machten sich dadurch zugleich von der ganzen Nachbarschaft Meister.

Während daß **Soliman** in Europa Lorbeern ein- J. C. sammlet, setzt **Orchan** den Krieg in Asien unermüdet 1342. fort. Andronikus, Kaiser von Konstantinopel, war im der vori- Hed. schrah

*) Dieß waren noch Ueberbleibsel von dem Seldschukischen 743. Reiche.

**) Des Kaschim Begs, eines minderjährigen Sohns des Ailan Begs.

***) Torsun Beg, und Ur Chan.

†) S. Kantemir S. 37. folgg.

vorigen Jahre gestorben, und hatte den Kantakuzenus zum Vormund seines Sohns, Johann Paläologus, ernannt. Dieser treue Minister, der an einem dem Eigennutze gänzlich ergebenen Hofe, beständig den Pfeilen des Neides ausgesetzet war, sahe sich gezwungen, Gewalt mit Gewalt abzuhalten, und seine Rechte mit dem Degen in der Faust zu vertheidigen. Die Türken machten sich diese Unordnungen zu Nutze, nahmen den Griechen mehrere Plätze weg, und kamen endlich sogar vor die Thore von Konstantinopel, um die Feinde des Kantakuzenus anzugreifen. Ihre schnellen Eroberungen, und noch mehr, ein unbedachtsamer Eifer, der seit langer Zeit in Europa Mode war, veranlaßte das Projekt zu einem neuen Kreuzzuge. Klemens der sechste regierte damals in Rom. Dieser schickte Bullen an alle Mächte; von welchen sie so, wie es eines jedweden Interesse erfoderte, aufgenommen wurden. Hugo von Lusignan, König von Cypern; die Rhodiser Ritter, und die Republik Venedig arbeiteten mit Eifer an der Ausführung dieses vom Pabste Klemens gemachten Entwurfes. Er setzte ihn auch in der That ins Werk, und rüstete auf seine eigene Kosten vier Galeeren aus. Dadurch erklärte er sich für das Haupt dieses Bündnisses: und ernannte den lateinischen Patriarchen zu Konstantinopel, Heinrich, zu seinem Nuntius; und den Martin Zacharias, einen Genueser, zu seinem General. Die Insel Negrepont sollte auf den ersten November des Jahrs 1343 der Ort der Versammlung seyn; und die Venetianer sollten um diese Zeit eine aus Galeeren und Transportschiffen bestehende Flotte in Bereitschaft halten. Pedro Zeno, ein geübter General, erhielt das Kommando. Er gieng im November unter Segel, begab sich nach Negrepont, welche Stadt die Türken eingeschlossen hatten, und zwang sie, die Belagerung aufzuheben. Der übrige Theil dieses Jahrs bis in den September des folgenden, wurde mit Empfang der neuankommenden Kreuzfahrer zugebracht.

Sobald als alle Theilnehmer an dem heiligen Bünd- J. C.
nisse vereiniget waren, so gieng man von Negrepont weg, 1343.
und fieng an, Smyrna, einen von den besten Handelshä- der
fen im Archipelagus zu belagern. Die Einnahme dieses Hed-
wichtigen Platzes würde den Christen die größten Vor- schrah
theile verschafft, sie durch die Eroberung einer großen 744.
Stadt bereichert, ihnen den Eingang in Asien eröffnet,
und den Archipelagus gegen die Seeräubereyen und Strei-
fereyen der Türken gesichert haben. So viele Vortheile
brachten die ganze Macht der Kreuzbrüder auf. Sie
wagten einen Sturm über den andern, erschütterten die
Mauren beständig mit einer großen Anzahl von Maschi-
nen, und waren endlich so weit, daß sie die Belagerten be-
zwangen. Hier entbrannte erst der heilige Eifer. Man
fiel über die Ungläubigen her, und richtete ein abscheuli-
ches Blutbad unter ihnen an. Weiber, Kinder, Greiße,
alles mußte über die Klinge springen. Man sollte den-
ken, daß die Barmherzigkeit, das Mitleiden und die Gna-
de bey denen Siegern, welche einzig und allein um der Eh-
re der Religion willen zu handeln schienen, Laster gewesen
wären. Orchan erhielt von diesen Ausschweifungen
Nachricht, und schwur, sie zu rächen. Er schickte den
Morbassan, einen von seinen Generals, mit einer zahlrei-
chen Armee ab, um sich wieder von Smyrna Meister zu
machen. Die Kreuzfahrer breiteten inzwischen ihre Er-
oberungen weiter aus. Aller Orten richteten sie die ab-
scheulichsten Verwüstungen an; plünderten und verbrann-
ten die meisten Oerter, und verwüsteten das Land weit und
breit. Die Ankunft des Morbassan rief sie bald wieder
nach Smyrna zurück. Hier wurden sie ohnaufhörlich be-
lagert: aber dennoch vereitelten ihre häufigen Ausfälle alle
angewandte Bemühungen der Türken.

Am 17ten Jenner, dieses Jahrs, thaten die Chri- J. C.
sten aus Smyrna einen Ausfall in das Lager der Türken; 1345.
zwangen sie endlich, daß sie die Belagerung aufheben muß- der
ten, und hieben sie alle nieder. Die Freude über einen so Hed-
voll- schrah
746.

vollkommenen Sieg brachte den päbstlichen Nuntius auf den Einfall, die Messe auf dem Schlachtfelde zu halten. Morbassan, der von diesem unvorsichtigen Entschlusse Nachricht bekam, gieng sogleich wieder mit einem neuen Korps zurück, und stürzte unter die Christen ein, welche eben damit beschäfftiget waren, dem Himmel ihre Danksagung abzustatten. Sie verließen die Altäre, und liefen zu den Waffen. Der Nuntius selbst drang unter Begleitung des Zeno, des Zacharias und der vornehmsten Officiers, mit dem Degen in der Faust, mitten in die Türken ein. Allein, da sie zu sehr mit Pfeilen und Wunden bedeckt wurden, so fielen sie endlich, ohnerachtet ihrer Tapferkeit, alle zusammen tod nieder. Der Verlust der Anführer, zog zugleich den Verlust der noch übrigen Truppen nach sich. Ein kleiner Haufen rettete sich nach Smyrna, wo sie sogleich von Morbassan belagert wurden.

Klemens VI, erhielt bald die Nachricht von dieser traurigen Begebenheit. Er ließ in allen Reichen der Christenheit den Krieg gegen die Ungläubigen predigen; allein die Völker waren schon zu sehr bey dieser Art von Unternehmungen gemißbraucht worden, als daß noch viele von ihnen daran hätten Antheil nehmen sollen. Dennoch aber versammleten sich einige Haufen. Klemens gab ihnen den zweeten Dauphin von Vienne, Namens Humbert, zum Anführer. Sie giengen nach Venedig, wo man von ihnen, wie man sagt, mit der äußersten Strenge die Transportkosten erpreßte. Als sie zu Smyrna ankamen, so rieben sie sich durch ihre Unordnung und Mißverständniß selbst auf, und giengen endlich, einer nach dem andern, wieder über das Meer zurück. Die Türken machten sich Meister von Smyrna, und ließen den Venetianern, durch einen Traktat, die Freyheit des Handels daselbst.

J. C. 1347. der Hedschrah 748. Während des Kriegs, den Orchan mit den Kreuzrittern durch seine Generals führen ließ, errichtete er zu Bursa eine neue Militz, welche **Murad** I in der Folge nur auf einen bessern Fuß gesetzt hat, unter dem Namen

der

der Jenkidschäri *). Aus denen vielen tausenden gefangenen Christen, welche dem Sultan bey verschiedenen Gelegenheiten in die Hände gefallen waren, erwählte er die schönsten und jüngsten; vertheilte sie in Klassen, und gab ihnen Anführer und Lehrmeister, welche sie in den Kriegswissenschaften unterrichten mußten. Das Kommando über dieses Korps vertraute er seinem Sohn Murad an, der sich ihrer, selbst gegen die Christen, mit vielem Vortheile bediente.

Orchan, ein Vater von zween Prinzen, die sich schon durch tausend Unternehmungen berühmt gemacht hatten, fieng an, alle Sorgen für die Kriegsgeschäffte ihnen zu überlassen. **Soliman**, sein ältester Sohn, führte schon seit einigen Jahren in Europa den Krieg mit vielem Glücke. Die Theilungen der meisten kleinen Suverains, deren jeder einen Theil vom griechischen Reiche inne hatte, erleichterten den Türken alle Schwierigkeiten und Hindernisse. **Soliman**, der sich auch die geringsten Gelegenheiten zu Nutze zu machen wußte, drang mit seinen siegreichen Waffen in den Chersones, in Thessalien, und in Thracien ein, und drohete, bald alle diese kleinen Provinzen zu verschlingen. Auf einer andern Seite waren die Bulgaren, ein Volk, welches die Ufer der Wolga bewohnte, in das Reich eingedrungen. Paläologus, der zu schwach war, zwoen so fürchterlichen Mächten zu widerstehen, schickte Gesandten an den **Soliman**, und ließ ihn um seinen Schutz gegen die Bulgaren ersuchen. Der Fürst verwilligte ihm solche auf eine großmüthige Weise, und ließ die Abgeordnete von achttausend Türken begleiten. Diese Hülfe hinderte dennoch die Bulgaren nicht in ihren Siegen. Sie trieben so gar ihre Verheerungen bis unter die Thore von Konstantinopel.

J. C. 1350 J. der Hedschrah 751.

Soli-

*) Nach unserer verdorbenen Aussprache, Janitscharen.

Soliman nimmt den Bulgaren den größern Theil
J. C. 1354. J. der Hedschrah 755. der Oerter wieder weg, welche sie von den Griechen erobert hatten. Einige Jahre lang setzt er dieses mit eben dem Glücke fort. Seine Macht und seine Siege, welche er sich in Europa erfochten hatte, machten, daß ihn die Christen als den dritten türkischen Sultan, und den Nachfolger des **Orchans** betrachteten. Inzwischen ist es aber dennoch gewiß, daß ihn sein Vater überlebt hat, und daß **Murad**, ein Bruder des **Solimans**, den Thron bestiegen hat.

In diesem, oder in dem folgenden Jahre, zeigte **Orchan** seinen Muth zum Vortheile des **Kantakuzenus**, seines Schwiegervaters und vertrauten Freundes, welcher sich durch die Ungerechtigkeit des Hofs zu Konstantinopel gezwungen sahe, die Waffen zu ergreifen. Die Türken hieben zu mehreren malen, unter Anführung ihres Sultans, und eines gewissen **Amurs**, welcher vielleicht der **Murad**, sein zweeter Sohn, war, die Feinde des Kantakuzenus gänzlich nieder, und schlugen endlich ihr Lager vor Konstantinopel auf. Durch das gute Verständniß, welches Kantakuzenus mit den Einwohnern unterhielte, machte er sich Meister von dieser Hauptstadt, und ließ sich daselbst zum Kaiser, an der Seite des Johann Paläologus, ausrufen. So bald er im Besitze dieser Krone war, so vergaß er nicht, daß er sie den türkischen Prinzen zu verdanken habe. Aus dieser Ursache überhäufte er sie mit Geschenken und Reichthümern, und erneuerte mit ihnen die schon ehemals geschlossenen Traktate.

Orchan sahe nunmehro, von der Last des Alters ge-
J. C. 1360 J. der Hedschrah 762. drückt, sich einigermaßen in seinem Sohne **Soliman**, dessen Ruhm schon beynahe dem seinigen gleich war, wieder aufleben. **Murad** erfüllte durch seine kriegerischen Eigenschaften seine Hoffnung nicht weniger. Als ein kluger Politikus suchte er in beyden eine Nacheiferung zu erregen, und schickte in der Absicht den jüngern an der Spitze eines mächtigen Kriegsheers, dem **Soliman** zu Hülfe,

dessen

dessen Armee sich von Tag zu Tag durch die erfochtenen Siege verminderte. Die beyden Brüder berathschlagten sich mit einander wegen ihrer Kriegsoperationen; sie trennten sich hierauf von einander, und einjeder belagerte einen andern Ort. Während daß sich **Soliman** von Ipsala, in Romanien, und von Malgara, zwoen beträchtlichen Festungen, Meister machte; eroberte **Murad** das Schloß Epibatos, in der Nähe von Konstantinopel. Die Städte Tyrilos und Pyrgos, welche auf dem Wege nach Andrinopolis liegen, erkannten gleichfalls die Oberherrschaft dieses Siegers. Tyrilos that eine tapfere Gegenwehr. Endlich eroberten es die Türken, nach vieler Mühe und Gefahren, im Sturme, rissen die Mauren nieder, und ermordeten die Einwohner.

Ein trauriger Zufall verbitterte auf einmal die Freude über so viele glückliche Unternehmungen. **Soliman**, der eben über seine Truppen die Musterung hielte, oder, wie es andere Geschichtschreiber erzählen, mit gar zu grosser Begierde ein Wild auf der Jagd verfolgte, hatte das Unglück, daß sein Pferd mit ihm ausriß, ihm das Bein an einem Baume zerbrach, und ihn zu Boden stürzte, wo er alsobald des Todes war. **Orchan**, der ohne dieß schon durch das Alter sehr entkräftet war, empfand über diesen Verlust einen so lebhaften Schmerz; daß er ihm wenige Tage darauf, ohnerachtet aller der Bemühungen, welche er anwandte, ihn zu besiegen, den Tod zuzog *).

Kinder des Orchans.

Soliman, ein Prinz von großer Hoffnung, welcher durch einen Zufall im Jahr Christi 1360 starb.

Murad, der Erste: Nachfolger des **Orchans**.

*) Er wurde in dem Kloster zu Bursa neben seinem Vater begraben. Die Türken rühmen seine Tapferkeit und Gerechtigkeit eben so sehr, als seine Mildthätigkeit gegen die Armen, und seine Liebe zu den Wissenschaften.

Groß Vesire; berühmte Gelehrte und große Feldherren unter der Regierung des Orchans.

Alaeddin, der jüngste Bruder des **Orchans**, und oberster Feldherr über die Kriegsheere des Sultans, und erster Vesir.

Achmed Ben Osman El - Türk, Verfasser einer Abhandlung über die Gleichnisse und Vergleichungen, starb im Jahr 1343 der Hedschrah 744.

Morbassan, ein General des **Orchans**, welcher im Jahr 1345 die Christen zu Smyrna schlug.

Eurenus oder **Honorius** oder **Ornus Bek**, und nach einigen, eben der, welcher **Michael Bek** hieß, ein christlicher Prinz aus der Familie der Komnenen, welche zu Trapezunt regierten. Er schwur den christlichen Glauben ab, und wurde einer von den vertrautesten Freunden und den besten Generals des **Orchans**.

Hizr oder **Herevi**, der Stifter eines geistlichen Ordens, welcher noch in der Türkey unter dem Namen **Herevis** bekannt ist. Dieß sind Müßiggänger, so wie auch der größere Theil der übrigen Derwische oder Mönche, welche von der Armuth, schlechter und unreinlicher Kleidung, und Kasteyung des Leibes Profeßion machen; ohngeachtet sie sich in ihren Klöstern dem Wohlleben und selbst der Völlerey überlassen. **Herevi** lebte zu den Zeiten des **Orchans**, der die größte Achtung vor ihn hatte, und seinen Schülern mehrere Klöster bauen ließ. Ein Türk sagt von diesem Mann, daß er sich damit beschäftiget habe, Hunde und Katzen mit Lebern von Schafen und Ochsen, welche er zusammen kaufte, zu füttern. Man hielt ihn für einen großen Chymiker. Er soll seinen Eleven Gold anstatt der Aspers gegeben haben. Er starb zu Bursa, allwo sein Grabmal noch heut zu Tage der Gegenstand einer häufigen Anzahl von Wallfahrten ist.

Gleichzeitige Regenten

in Europa.

Kaiser von Teutschland.

Ludwig V, Herzog von Bayern 1347.

Karl IV, 1378.

König von Ungarn.

Ludewig I, 1382.

König von Böhmen.

Karl IV, Kaiser 1376.

Päbste.

Vakanz.

Johann XXII, 1334.

Benedikt XI, oder XII, 1342.

Clemens VI, 1352.

Innocentius VI, 1362.

Dogen von Venedig.

Franz Dandolo 1339.

Barthelemi Gradoniko 1342.

Andreas Dandolo 1354.

Marin Falier 1355.

Johann Gradeniko 1356.

Johann Delfino 1361.

Großfürsten von Rußland.

Alexander Michailowitsch Järoslawitscha 1328.

Iwan Danilowitsch **mit dem Beynamen** Kalita 1340.

Semen Iwanowitsch der Stolze 1353.

Iwan Iwanowitsch 1360. Dmi-

in Asien.

Griechische Kaiser.

Andronikus II, 1332.

Andronikus der Jüngere 1341.

Johann Palåologus 1384.

Johann Kantakuzenus 1357.

Könige von Persien.

Abusaid Chan 1336.

Hassan Busruk 1357.

Awis 1374.

Chane der großen Tatarey.

Yesun Temur **oder** Tayting 1328.

Hoshila **oder** Mingtsong 1329.

Tutemur **oder** Ventsong 1332.

Tuhantemur **oder** Chunti 1370.

Chane der kleinen Tatarey.

Usbek Chan 1335.

Von diesem haben die tatarischen Usbeken ihren Namen erhalten.

Dschanibek Chan 1349.

Birdibek Chan 1360.

Chane der großen Bukharey.

Tarmashir 1336.

Butan.

vollkommenen Sieg brachte den päbstlichen Nuntius auf den Einfall, die Messe auf dem Schlachtfelde zu halten. Morbassan, der von diesem unvorsichtigen Entschlusse Nachricht bekam, gieng sogleich wieder mit einem neuen Korps zurück, und stürzte unter die Christen ein, welche eben damit beschäfftiget waren, dem Himmel ihre Danksagung abzustatten. Sie verließen die Altäre, und liefen zu den Waffen. Der Nuntius selbst drang unter Begleitung des Zeno, des Zacharias und der vornehmsten Officiers, mit dem Degen in der Faust, mitten in die Türken ein. Allein, da sie zu sehr mit Pfeilen und Wunden bedeckt wurden, so fielen sie endlich, ohnerachtet ihrer Tapferkeit, alle zusammen tod nieder. Der Verlust der Anführer, zog zugleich den Verlust der noch übrigen Truppen nach sich. Ein kleiner Haufen rettete sich nach Smyrna, wo sie sogleich von Morbassan belagert wurden.

Klemens VI, erhielt bald die Nachricht von dieser traurigen Begebenheit. Er ließ in allen Reichen der Christenheit den Krieg gegen die Ungläubigen predigen; allein die Völker waren schon zu sehr bey dieser Art von Unternehmungen gemißbraucht worden, als daß noch viele von ihnen daran hätten Antheil nehmen sollen. Dennoch aber versammleten sich einige Haufen. Klemens gab ihnen den zweeten Dauphin von Vienne, Namens Humbert, zum Anführer. Sie giengen nach Venedig, wo man von ihnen, wie man sagt, mit der äußersten Strenge die Transportkosten erpreßte. Als sie zu Smyrna ankamen, so rieben sie sich durch ihre Unordnung und Mißverständniß selbst auf, und giengen endlich, einer nach dem andern, wieder über das Meer zurück. Die Türken machten sich Meister von Smyrna, und ließen den Venetianern, durch einen Traktat, die Freyheit des Handels daselbst.

J. C. 1347. der Hedschrah 748. Während des Kriegs, den Orchan mit den Kreuzrittern durch seine Generals führen ließ, errichtete er zu Bursa eine neue Militz, welche **Murad** I in der Folge nur auf einen bessern Fuß gesetzt hat, unter dem Namen

der

der Jenkidschäri *). Aus denen vielen tausenden gefangenen Christen, welche dem Sultan bey verschiedenen Gelegenheiten in die Hände gefallen waren, erwählte er die schönsten und jüngsten; vertheilte sie in Klassen, und gab ihnen Anführer und Lehrmeister, welche sie in den Kriegswissenschaften unterrichten mußten. Das Kommando über dieses Korps vertraute er seinem Sohn Murad an, der sich ihrer, selbst gegen die Christen, mit vielem Vortheile bediente.

Orchan, ein Vater von zween Prinzen, die sich schon durch tausend Unternehmungen berühmt gemacht hatten, fieng an, alle Sorgen für die Kriegsgeschäffte ihnen zu überlassen. **Soliman**, sein ältester Sohn, führte schon seit einigen Jahren in Europa den Krieg mit vielem Glücke. Die Theilungen der meisten kleinen Suverains, deren jeder einen Theil vom griechischen Reiche inne hatte, erleichterten den Türken alle Schwierigkeiten und Hindernisse. **Soliman**, der sich auch die geringsten Gelegenheiten zu Nutze zu machen wußte, drang mit seinen siegreichen Waffen in den Chersones, in Thessalien, und in Thracien ein, und drohete, bald alle diese kleinen Provinzen zu verschlingen. Auf einer andern Seite waren die Bulgaren, ein Volk, welches die Ufer der Wolga bewohnte, in das Reich eingedrungen. Paläologus, der zu schwach war, zwoen so fürchterlichen Mächten zu widerstehen, schickte Gesandten an den **Soliman**, und ließ ihn um seinen Schutz gegen die Bulgaren ersuchen. Der Fürst verwilligte ihm solche auf eine großmüthige Weise, und ließ die Abgeordnete von achttausend Türken begleiten. Diese Hülfe hinderte dennoch die Bulgaren nicht in ihren Siegen. Sie trieben so gar ihre Verheerungen bis unter die Thore von Konstantinopel. J. C. 1350 J. der Hed. schrah 751.

Soli-

*) Nach unserer verdorbenen Aussprache, Janitscharen.

Soliman nimmt den Bulgaren den größern Theil
J. C. der Oerter wieder weg, welche sie von den Griechen erobert
1354. hatten. Einige Jahre lang setzt er dieses mit eben dem
J. der Glücke fort. Seine Macht und seine Siege, welche er
Hed- sich in Europa erfochten hatte, machten, daß ihn die Chri-
schrah sten als den dritten türkischen Sultan, und den Nachfol-
755. ger des **Orchans** betrachteten. Inzwischen ist es aber dennoch gewiß, daß ihn sein Vater überlebt hat, und daß **Murad**, ein Bruder des **Solimans**, den Thron bestiegen hat.

In diesem, oder in dem folgenden Jahre, zeigte **Orchan** seinen Muth zum Vortheile des **Kantakuzenus**, seines Schwiegervaters und vertrauten Freundes, welcher sich durch die Ungerechtigkeit des Hofs zu Konstantinopel gezwungen sahe, die Waffen zu ergreifen. Die Türken hieben zu mehreren malen, unter Anführung ihres Sultans, und eines gewissen **Amurs**, welcher vielleicht der **Murad**, sein zweeter Sohn, war, die Feinde des Kantakuzenus gänzlich nieder, und schlugen endlich ihr Lager vor Konstantinopel auf. Durch das gute Verständniß, welches Kantakuzenus mit den Einwohnern unterhielte, machte er sich Meister von dieser Hauptstadt, und ließ sich daselbst zum Kaiser, an der Seite des Johann Paläologus, ausrufen. So bald er im Besitze dieser Krone war, so vergaß er nicht, daß er sie den türkischen Prinzen zu verdanken habe. Aus dieser Ursache überhäufte er sie mit Geschenken und Reichthümern, und erneuerte mit ihnen die schon ehemals geschlossenen Traktate.

Orchan sahe nunmehro, von der Last des Alters ge-
J. C. drückt, sich einigermaßen in seinem Sohne **Soliman**,
1360 dessen Ruhm schon beynahe dem seinigen gleich war, wie-
J. der der aufleben. **Murad** erfüllte durch seine kriegerischen
Hed- Eigenschaften seine Hoffnung nicht weniger. Als ein klu-
schrah ger Politikus suchte er in beyden eine Nacheiferung zu er-
762. regen, und schickte in der Absicht den jüngern an der Spitze eines mächtigen Kriegsheers, dem **Soliman** zu Hülfe,

dessen

dessen Armee sich von Tag zu Tag durch die erfochtenen Siege verminderte. Die beyden Brüder berathschlagten sich mit einander wegen ihrer Kriegsoperationen; sie trennten sich hierauf von einander, und einjeder belagerte einen andern Ort. Während daß sich **Soliman** von Ipsala, in Romanien, und von Malgara, zwoen beträchtlichen Festungen, Meister machte; eroberte **Murad** das Schloß Epibatos, in der Nähe von Konstantinopel. Die Städte Tyrilos und Pyrgos, welche auf dem Wege nach Andrinopolis liegen, erkannten gleichfalls die Oberherrschaft dieses Siegers. Tyrilos that eine tapfere Gegenwehr. Endlich eroberten es die Türken, nach vieler Mühe und Gefahren, im Sturme, rissen die Mauren nieder, und ermordeten die Einwohner.

Ein trauriger Zufall verbitterte auf einmal die Freude über so viele glückliche Unternehmungen. **Soliman**, der eben über seine Truppen die Musterung hielte, oder, wie es andere Geschichtschreiber erzählen, mit gar zu grosser Begierde ein Wild auf der Jagd verfolgte, hatte das Unglück, daß sein Pferd mit ihm ausriß, ihm das Bein an einem Baume zerbrach, und ihn zu Boden stürzte, wo er alsobald des Todes war. **Orchan**, der ohne dieß schon durch das Alter sehr entkräftet war, empfand über diesen Verlust einen so lebhaften Schmerz; daß er ihm wenige Tage darauf, ohnerachtet aller der Bemühungen, welche er anwandte, ihn zu besiegen, den Tod zuzog *).

Kinder des Orchans.

Soliman, ein Prinz von großer Hoffnung, welcher durch einen Zufall im Jahr Christi 1360 starb.

Murad, der Erste: Nachfolger des **Orchans**.

*) Er wurde in dem Kloster zu Bursa neben seinem Vater begraben. Die Türken rühmen seine Tapferkeit und Gerechtigkeit eben so sehr, als seine Mildthätigkeit gegen die Armen, und seine Liebe zu den Wissenschaften.

Groß Vesire; berühmte Gelehrte und große Feldherren unter der Regierung des Orchans.

Alaeddin, der jüngste Bruder des **Orchans**, und oberster Feldherr über die Kriegsheere des Sultans, und erster Vesir.

Achmed Ben Osman El - Türk, Verfasser einer Abhandlung über die Gleichnisse und Vergleichungen, starb im Jahr 1343 der Hedschrah 744.

Morbassan, ein General des **Orchans**, welcher im Jahr 1345 die Christen zu Smyrna schlug.

Eurenus oder **Honorius** oder **Ornus Bek**, und nach einigen, eben der, welcher **Michael Bek** hieß, ein christlicher Prinz aus der Familie der Komnenen, welche zu Trapezunt regierten. Er schwur den christlichen Glauben ab, und wurde einer von den vertrautesten Freunden und den besten Generals des **Orchans**.

Hizr oder **Herevi**, der Stifter eines geistlichen Ordens, welcher noch in der Türkey unter dem Namen **Herevis** bekannt ist. Dieß sind Müßiggänger, so wie auch der größere Theil der übrigen Derwische oder Mönche, welche von der Armuth, schlechter und unreinlicher Kleidung, und Kasteyung des Leibes Profeßion machen; ohngeachtet sie sich in ihren Klöstern dem Wohlleben und selbst der Völlerey überlassen. **Herevi** lebte zu den Zeiten des **Orchans**, der die größte Achtung vor ihn hatte, und seinen Schülern mehrere Klöster bauen ließ. Ein Türk sagt von diesem Mann, daß er sich damit beschäftiget habe, Hunde und Katzen mit Lebern von Schafen und Ochsen, welche er zusammen kaufte, zu füttern. Man hielt ihn für einen großen Chymiker. Er soll seinen Eleven Gold anstatt der Aspers gegeben haben. Er starb zu Bursa, allwo sein Grabmal noch heut zu Tage der Gegenstand einer häufigen Anzahl von Wallfahrten ist.

Gleichzeitige Regenten

in Europa.

Kaiser von Teutschland.

Ludwig V, Herzog von Bayern 1347.

Karl IV, 1378.

König von Ungarn.

Ludewig I, 1382.

König von Böhmen.

Karl IV, Kaiser 1376.

Päbste.

Vakanz.

Johann XXII, 1334.

Benedikt XI, oder XII, 1342.

Clemens VI, 1352.

Innocentius VI, 1362.

Dogen von Venedig.

Franz Dandolo 1339.

Barthelemi Gradoniko 1342.

Andreas Dandolo 1354.

Marin Falier 1355.

Johann Gradeniko 1356.

Johann Delfino 1361.

Großfürsten von Rußland.

Alexander Michailowitsch Järoslawitscha 1328.

Iwan Danilowitsch mit dem Beynamen Kalita 1340.

Semen Iwanowitsch der Stolze 1353.

Iwan Iwanowitsch 1360. Dmi-

in Asien.

Griechische Kaiser.

Andronikus II, 1332.

Andronikus der Jüngere 1341.

Johann Paläologus 1384.

Johann Kantakuzenus 1357.

Könige von Persien.

Abusaid Chan 1336.

Hassan Busruk 1357.

Awis 1374.

Chane der großen Tatarey.

Yesun Temur oder Tayting 1328.

Hoshila oder Mingtsong 1329.

Tutemur oder Ventsong 1332.

Tuhantemur oder Chunti 1370.

Chane der kleinen Tatarey.

Usbek Chan 1335.

Von diesem haben die tatarischen Usbeken ihren Namen erhalten.

Dschanibek Chan 1349.

Birdibek Chan 1360.

Chane der großen Bukharey.

Tarmashir 1336.

Butan.

Gleichzeitige Regenten

in Europa.

Dmitrei Konstantinowitsch der Sußdalische 1362.

Könige von Pohlen.

Wladislaus IV, wieder eingesetzt 1333.

Kasimir III, mit dem Beynamen der Große 1370.

Könige von Frankreich.

Karl IV, der Schöne 1328.

Philipp VI, von Valois 1350.

Johann der Gütige 1364.

König von England.

Eduard III, 1377.

Könige von Schottland.

Robert I, Brüs 1329.

David II, 1370.

König von Schweden.

Magnus Schmek 1363.

Könige von Dänemark.

Christoph II, 1340.

Waldemar III, 1375.

Könige von Spanien.

Alphonsus XI, 1350.

Peter I, der Grausame 1369.

Könige von Portugall.

Alphonsus IV, der Kühne 1357.

Peter I, der Strenge 67.

in Asien.

Jangschi.

Yasun Timur.

Ali Soltan.

Kazan Chan 1346.

Dasmenja.

Bayan Kuli 1358.

Chane der kleinen Bukharey.

Amul Koja 1347.

Ilyas Koja 1362.

Sultane von Aegypten.

Mohhammed wieder eingesetzt 1341.

Saifeddin = Abubekr 1341.

Alaeddin Kutschuk 1342.

Schehab'eddin Achmed 1342.

Emad'eddin Ismael 1345.

Sem'eddin = Schaban 1346.

Seineddin = Hadschi 1347.

Nasereddin=Hasan 1361.

Großmeister von Rhodus.

Dieu Donne de Gozon 1353.

Peter de Cornillan 1355.

Roger de Pins 1365.

Könige von Cypern.

Hugo IV, 1353.

Peter 1371.

Murad.

Murad der Erste,

Dritter türkischer Kaiser: Besteigt den Thron im 41sten Jahre seines Alters; im Jahr Christi 1360, Jahr der Hedschrah 762. Regiert 30 Jahr.

Die Tugenden des **Murads** *) tröfteten die Türken wegen des doppelten Verlusts, den sie erlitten hatten. Dieser Prinz, welcher den Beynamen Gasi, das heißt, ein Held oder Krieger, führte, zeigte sich von Zeit zu Zeit dieses schönen Titels würdiger. Er trug dem **Schahin** die Würde eines Groß Vesirs auf. Dieß war einer seiner besten Generals, und nach den türkischen Schriftstellern sein Hofmeister, oder **Lala**. J. C. 1360. J. der Hedschrah 762.

Weil unter diesem **Murad** das Vesirat anfängt, die erste Würde in dem osmanischen Reiche zu seyn; so hat der größte Theil der Geschichtschreiber die Errichtung dieser Stelle diesem Sultan zugeschrieben. Im Türkischen heißt der Groß Vesir, **Vesir Azem**, welches einen Vorsteher des Raths bedeutet. Das Ansehen dieses Ministers scheint unter den ersten Kaisern sehr eingeschränkt gewesen zu seyn. Allein in der Folge, sonderlich als **Soliman** II, das Scepter, so zu sagen, in die Hände seines Lieblings, des Ibrahims, sinken ließ, war die ganze unumschränkte Gewalt in der Person des Gros Vesirs vereinigt. Dieser Minister stellte in allen Dingen den Großherrn vor. Er ist der Herr und der Erklärer der Gesetze: der Kanzler: der Oberbefehlshaber über die Kriegsheere,

*) Er wird auch **Morad**, oder mit dem Artikel, **Amurad**, oder **Amurad Gasi**; und durch einen sehr allgemeinen Schreibfehler, **Murat** oder **Amurat**, genannt.

und mächtig genug, nach eigenem Gefallen Gnade auszutheilen. Sein Hof ist immer am glänzendsten, und besteht aus mehr denn zweytausend Bedienten und Hausgenossen. Man trägt drey Roßschweife, welche an der Spitze eines großen Stocks befestiget sind, vor ihm her. Dieß ist das vornehmste Kennzeichen der Würde bey den Türken. Bey aller dieser Macht, welche die Groß Vesire besitzen, und worinn sie ihren Herren im geringsten nichts nachgeben, sind sie dennoch oft der Gefahr ausgesetzt, das Leben zu verlieren. Bey dem geringsten Mißvergnügen des Pöbels oder der Militz, läßt sie der Kaiser erdrosseln. Sie sind die glänzenden Schlachtopfer, welche er, auf gewisse Art, mästet, um sie in der Folge, seiner Ruhe, oder wohl gar seinem Geize, aufzuopfern.

Murad schickte seinen Gros Vesir nach Europa, um Adrianopel zu erobern. Er selbst folgte ihm an der Spitze einer Armee, in einer kleinen Entfernung nach, um das Schrecken der Belagerten durch seine Gegenwart zu verdoppeln. Nach einigen vergebens gewagten Stürmen, die jedesmal mit vieler Herzhaftigkeit abgeschlagen wurden, vereinigte der Sultan List mit Gewalt. **Dschasis Il Bek**, einer von seinen geheimsten Vertrauten, geht ganz allein unter ein Thor der Stadt. Sogleich wird er hineingeführt und ausgefragt. Er stellt sich, als wann ihm vom **Murad** übel wäre begegnet worden, und zeigt ein heftiges Verlangen nach Rache. In den nächst folgenden Tagen fliehen mehrere Türken auf eben die Art nach Adrianopel. **Dschasis Il Bek** sahe sich nun von einer zureichenden Anzahl von Mitverschwornen umgeben: er machte sich also Meister von einem Thore, und eröffnete es sogleich den Soldaten des **Murads**. Die ganze Armee zog in die Stadt, und rottete die Einwohner aus. Diese Einnahme, nebst denen schon von der osmanischen Pforte in Europa gemachten Eroberungen, brachten den **Murad** zum Entschluß, einen Begilerbegi, oder Vicekönig, von Rumili zu ernennen. Schahin wurde mit dieser Würde beehrt. Der Sultan kehrte hierauf wieder

nach

nach Bursa zurück, und ernannte den Kara Halil, welchem die christlichen Geschichtschreiber den Namen **Bascha Chairaddin** geben, zu seinem Gros Vesir.

Der Titel eines Begilerbegi hat sich in der Folge nach dem Maaße der Eroberungen vermehret, welche die **Türken** von Zeit zu Zeit gemacht haben. Man rechnet heut zu Tage acht und zwanzig Begilerbegi, oder Guverneurs der Provinzen, unter welchen wieder andere kleinere Guverneurs stehen. Diese große Bedienten sind Paschas von drey Roßschweifen. Fünf unter ihnen, nämlich die Paschas von Natolien, Bagded, Kairo, Romanien und Budun, haben die Würde eines Vesirs, oder geheimden Raths, und nehmen in dem Divan oder Rath, bey dem Gros Vesir ihren Platz; aber doch kann dieser ohne sie, alle vorfallende Geschäffte anordnen und entscheiden. Was den Titel Pascha anlangt, welcher in der Bedeutung dem französischen **Monseigneur** am nächsten kommt, so ist der nicht just den Begilerbegis besonders eigen. Man giebt ihn allen Personen von Stande. Aber man macht einen Unterschied unter Paschas mit drey Roßschweifen; unter Paschas, welche nur zween haben, und unter solchen, welche nur einen führen dürfen.

Schahin erwählte Adrianopel zu seiner Residenz, und zur Hauptstadt in den europäischen Staaten. Seine kriegerische Denkungsart verstattete ihm nicht, die Annehmlichkeiten seiner neuerworbenen Macht in Ruhe zu genießen: er gieng vielmehr ohnaufhörlich neuen Eroberungen entgegen. **Murad**, der von dieser Seite ruhig war, unterhielte sich in Asien mit nützlichern Beschäfftigungen. Er brachte unter seinen Soldaten eine strenge Kriegszucht auf, und errichtete das Amt eines Kadieleskers, oder Richters des Kriegsheers. J. C. 1361. J. der Hedschrah 763.

Die Soldaten in der Türkey haben das Privilegium, daß sie in einem jedweden Falle, er mag auch seyn, welcher er will, nur von ihren Officiers können gerichtet werden. Das Amt eines Kadielesker hat eine Aehnlich-

keit mit dem, was bey den französischen Armeen ein **Grand Prevot** zu seyn pflegt; ausgenommen, daß dieser nur so lange der Krieg dauert, seine Macht ausübet: jener aber im Frieden sowohl als im Kriege, und in den Städten sowohl, als bey der Armee, in allem, was das Kriegsheer angeht, unumschränkt Urtheil spricht. In einem Staate, wo beynahe alle Unterthanen Soldaten sind, ist dieses Amt von der größten Wichtigkeit. Diese Würde ist heut zu Tage unter zween große Officiere vertheilt. Der eine ist der Kadielesker für Europa, und das ist der vornehmste. Der andere ist der Kadielesker für Asien. Alle Kadi, oder Richter in den Provinzen, stehen unter ihnen. Sie haben Sitz und Stimme in dem Divan, und erkennen in allen Fällen, die bey diesem höchsten Gerichte vorkommen; bloß diejenigen ausgenommen, welche sich der Gros Vesir allein vorbehält. Der Mufti, welcher bey den Türken das Oberhaupt der Jurisprudenz und der Geistlichkeit ist, muß aus den Kadieleskern genommen werden.

Man sieht, daß sich **Murad** zu eben der Zeit mit Religionssachen beschäftiget hat. Der Mufti, Namens Menla Fenari, sahe mit Verdruß, daß dieser Prinz, nach dem Beyspiele seiner Vorfahren, niemals in der Mestschid bey den öffentlichen Gebeten blieb, und entschloß sich, ihn zur Beobachtung dieser Pflicht zu bewegen. In diesen ersten Zeiten vereinigte der Mufti in seiner Person die ganze Würde eines Gros Vesirs und Kadieleskers: jetzt aber ist er ein bloßer Schatten. An einem Tage also, da **Murad** bey dem Gerichte des Fenari als Zeuge erschien, weigerte sich dieser, ihn anzunehmen, weil, wie er sagte, ein Mensch, der keinen Theil an den Religionsübungen nimmt, nicht für einen wahren Muslim könne angesehen werden, und folglich auch sein Wort kein Gewicht haben könne. Dieser Vorwurf, den er dem Sultan mit aller Ehrfurcht machte, mißfiel ihm nicht im geringsten. Er bekannte sich schuldig, und versprach, in Zukunft dem öffentlichen Gebete beyzuwohnen. Von der Zeit an, gab er

deut=

deutliche Beweise von seiner Frömmigkeit, indem er in den vornehmsten Städten des Reichs, Mestschiden, Schulen und Hospitäler aufbauen ließ *).

Der Innbegriff der mohhammedanischen Religion beruht auf folgenden fünf Hauptartikeln: Glaube, Gebet, Allmosen, Fasten und Wallfahrten. Die Mohhammedaner glauben an einen Gott. Ihre Glaubensformel ist: **Es ist kein anderer Gott, als Gott: Mohhammed ist sein Prophet.** Sie sagen, Christus sey ein großer Prophet; aber Mohhammed sey weit größer, als er: so, wie Christus viel größer gewesen sey, als Moses. Sie haben gleichfalls eine große Achtung für das alte und neue Testament: aber sie behaupten, daß das Ansehen dieser heiligen Bücher, von dem Augenblicke an, da Mohhammed von Gott den Alkoran bekommen, aufgehöret habe.

Ein jeder Muslim muß innerhalb vier und zwanzig Stunden fünfmal das Gebet verrichten; beym Aufgange der Sonne; am Mittage; des Nachmittags um vier Uhr; bey Sonnen Untergang und um Mitternacht. In der Erfüllung dieser Pflicht sind sie sehr gewissenhaft. Oeffentliche Ausrufer steigen zu den bestimmten Stunden auf kleine Gallerien, welche um die Mestschiden herum gehen, um das Volk an das Gebet zu erinnern. Am Freytage verrichtet ein jeder sein Gebet in der Mestschid; und seit **Murad** unterläßt selbst der Grosherr nicht, sich so, wie andere, dahin zu begeben. Man weiß, daß der Freytag bey den Mohhammedanern ohngefähr eben das ist, was der Sonnabend bey den Juden, oder der Sonntag bey den Christen ist. Aber man ist nicht über die Ursache einig, warum Mohhammed diesen Tag gewählt hat. Vielleicht war es bloß, um nur etwas besonderes zu haben.

Einige

*) Daher führte er auch den persischen Beynamen Chodawendikar, d. i. einer, der sich mit göttlichen Dingen beschäfftiget.
Er ließ sonderlich einen Dschami zu Adrianopel erbauen, welcher noch heut zu Tage nach ihm den Namen führet.

Einige sagen, es sey zum Gedächtnisse des Tages, an dem er als Sieger in Medina seinen Einzug gehalten habe, geschehen. Andere geben vor, daß er damit den Tag, an welchem Gott die Schöpfung der Erden geendiget, habe ehren wollen. Die Ursache mag nun seyn, welche sie will; so viel ist richtig, daß der Freytag bey den Mohhammedanern in großer Achtung steht. Sie glauben, daß an eben diesem Tage einst, nach der allgemeinen Auferstehung, das letzte Gericht solle gehalten werden. Inzwischen unterlassen sie doch nicht, am Freytage, so wie an ihren übrigen Festtagen, zu arbeiten, und ihre Kaufmannsladen zu öffnen. Die ganze Andacht besteht darinn, daß man sein gewöhnliches Gebet ein klein weniger länger macht, als sonst zu geschehen pflegt: aber der größte Theil verrichtet es in den Mestschiden.

J. C. 1362. J. der Hedschrah 764.

Die ungeheure Menge von Christengefangenen, welche der Begilerbegi Schahin beständig nach Asien schickte, zwangen den Groß Vesir endlich, die letzte Hand an das Kriegsprojekt zu legen, zu welchem **Orchan**, der Vorfahrer des **Murads**, nur den Entwurf gemacht hatte. Ein Edikt dieses Sultans befiehlt, daß jedesmal der fünfte Mann von allen Kriegsgefangenen zu seinem Nutzen und Gebrauch ausgehoben werden soll. In kurzer Zeit hatte der Vesir eine große Anzahl von solchen Leuten beysammen. Er errichtete davon ein beträchtliches Korps, und machte die Verordnung, daß es jedesmal bey der Armee den ersten Rang haben solle; und um diese Anstallt desto feyerlicher zu machen, so ließ er, wie man sagt, einen gewissen Hadschi Bektasch, einen durch seine Wunder berühmten Mönchen, ersuchen, dieser Militz einen Namen zu geben. Der Derwisch sprach mit einem starken Tone das türkische Wort, **Jenkidschäri**, welches, einen **neuen Soldaten** bedeutet, aus: und dieser Name blieb hernach dem ganzen Haufen.

Die Anzahl der **Jenkidschäri**, welche anfangs nicht über acht bis zehen tausend Mann betrug, hat sich seit

seit Murads Zeiten so sehr vermehrt, daß man gegenwärtig ihre Zahl wohl auf vierzig tausend setzen kann. Will man noch diejenige, welche nur, um ihre Freyheiten zu genießen, ihren Titel annehmen, ohne dafür Sold zu bekommen, dazu rechnen; so wird man ihrer mehr als hundert tausend finden. Diese Militz wurde lange Zeit aus Christenkindern errichtet, welche man entweder im Kriege zu Gefangenen gemacht, oder als einen Tribut in den eroberten Ländern ausgehoben hatte, und die in den Gärten des Großherrn, sechs bis sieben Jahr lang, in allen Arten von Uebungen erzogen wurden. Heut zu Tage ist man in diesem Punkte nicht mehr so genau. Man nimmt gemeiniglich gebohrne Türken; nur müssen diese neue Soldaten, so wie ehemals, ein oder zwey Jahre ihre Lehrjahre in den verschiedenen Serajs des Kaisers aushalten. Man nennt sie sodann **Azamoglans**, welches ein altes Wort ist, und **Kinder des Tributs** bedeutet. Aus diesen werden Bostandschi oder Gärtner, Kapigi oder Thorwärter, und Attaschi oder Köche, und mehrere andere gemacht. Doch sind diese Bedienungen fast nur bloß für die christlichen Sklaven, in dem Seraj zu Konstantinopel, woraus man sie auch selten gehen läßt. Die gebohrnen Türken werden bey den Jenkidschäri bald angenommen, und bekommen anfänglich des Tags einen Asper, oder zween Pfennige, Sold; hierauf zween Asper, dann vier, und so bis auf zwölf, je nachdem man mit ihrem Dienste zufrieden ist. Außer dem werden sie auf Kosten des Grosherrn ernährt und gekleidet. Sie wohnen in hundert und eilf **Odas**, Kammern oder Kasernen, welche mitten in Konstantinopel stehen. Die eilfte Kammer ist die erste im Range: die erste hat den zweeten Rang, und die hundert und eilfte den dritten; die übrigen folgen nach der Ordnung auf einander. Da die Jenkidschäri an nichts Mangel leiden, so sind sie trotzig und aufrührisch; und man wird im Verfolg dieser Geschichte finden, daß selbst Sultane Schlachtopfer ihrer Empörungen geworden sind. Ihre Waffen bestehen in einer Musquete und einem Degen:

gen: aber in der Stadt Konstantinopel tragen sie weiter nichts, als lange Röhren.

Die Beute, welche die Jenkidschäri in diesem Jahre J. C. machten, überzeugten den Murad von dem Nutzen dieser 1363. Anstallt. Nicht lange nachher war er darauf bedacht, J. der Heg. schrah 765. sich ein nicht weniger fürchterliches Korps von Reuterey zu verschaffen. Er errichtete es zwar aus lauter Türken, aber doch immer auf Kosten der Christen. Durch eine bewundernswürdige Klugheit ließ er einem jeden Reuter ein Stück Landes von den neueroberten Plätzen geben, und machte ihn zum völligen Eigenthumsherrn davon, mit der Bedingniß, daß er beständig in Bereitschaft seyn solle, aufzusitzen, und bey der Armee Dienste zu verrichten. Diese Arten von Kommandereyen, welche die Türken **Timar's** und **Ziamet's** nennen, sind nicht weniger für den ganzen Staat, als insonderheit für die Privatpersonen von großem Nutzen, weil es ihr eigener Vortheil nothwendig macht, für die Erhaltung ihrer Güter mit Herzhaftigkeit zu fechten.

Man nennt diejenigen, welche dergleichen Ländereyen besitzen, **Zaim's** und **Timariot's**. Sie haben sich in dem Verhältnisse gemehrt, nach welchem die Türken ihre Eroberungen weiter ausgebreitet haben; und bey der gegenwärtigen Verfassung des osmanischen Reichs, machen sie über 24000 Mann aus, von welchen die **Zaim's** ohngefehr der siebente Theil sind. Um von der ungeheuren Anzahl von Reutern, aus welchen diese Militz bestehet, desto besser urtheilen zu können, ist es nöthig, hier zu zeigen, was diese **Zaim's** und **Timariot's** eigentlich für Leute sind. Man kann sie wie den türkischen Adel ansehen, und sie sind auch in eben dem Verhältnisse kleine Herren oder Edelleute, welche geringer als die Sandschakbegen sind, welche die Statthalterschaft über ein Stück einer Provinz haben; als wie es diese in Vergleich gegen die Sandschaken, als Guverneurs ganzer Provinzen, und diese wiederum in Vergleich mit den Begilerbegi's, welche

über

über eine gewisse Anzahl von Provinzen zu gebieten haben, sind. Ein Land, von welchem die Einkünfte unter zwanzigtausend Asper sind, giebt seinem Herrn nur den Namen eines Timariots. Er wird zum Zaim, wenn er von zwanzigtausend bis zu neun und neunzigtausend neunhundert und neun und neunzig hat: denn hunderttausend Asper würden schon die Einkünfte eines Sandschakbeg's ausmachen. Ein jedweder Zaim ist verbunden, in Kriegszeiten dem Großherrn soviel Reuter zu geben, als er fünftausend Asper hat, und ein jedweder Timariot von drey tausend Asper einen Reuter. Kein einziger von ihnen kann sich der Pflicht entledigen, in eigener Person und mit seinem ganzen Gefolge, Kriegsdienste zu verrichten. Sie müssen sich sogar, wenn sie krank sind, in Sänften nachtragen lassen.

Die Türken haben noch eine andere Art von Reuterey, welche aus den Ländereyen des Großherrn unterhalten wird. Diejenige, welche diese Reuterey ausmachen, nennt man **Sipahi**, welches bloße Reuter bedeutet, die weder einen Ziamet noch Timar haben. Es sind ihrer in allem zwölftausend Mann, welche so wie die Jenkidschäri, aus den Serajs des Großherrn, gezogen werden; nur mit dem Unterschiede, daß sie die vornehmsten Dienste in dieser Art von Pflanzschulen verrichten. Ihr Sold besteht anfangs aus zwölf bis dreyßig Asper: er wird aber in einem jedweden Feldzuge, dem sie beywohnen, um fünf vermehrt. Sie bedienen sich weit häufiger einer Lanze, eines Bogens und Säbels, als der Feuerröhre. Unter den Nachfolgern **Solimans** des Zweeten machten sich die Sipahi ziemlich fürchterlich; allein die Regierung wußte sie von der Zeit an zu demüthigen, und heut zu Tage macht man sich wenig aus ihnen.

Murad gieng mit seiner Armee nach Natolien, und unterwarf sich beynahe diese ganze Landschaft. Die Stadt Batha suchte sich vergeblich zu vertheidigen. Seine tapfern Jenkidschäri überstiegen die Mauren im Sturme, J. C. 1365. J. der Hedschrah 767.

feindliche Armee nimmt die Flucht, und es wird ein erschreckliches Blutbad in derselben angerichtet. Alaeddin schickt auf dem Schlachtfelde seine Braut, eine Tochter des Murads, an den Sieger, um ihn zu besänftigen. Diese geschickte Prinzessinn söhnte den Schwiegervater bald wieder mit dem Schwiegersohne aus, und hierauf begaben sich die siegenden Türken zurück.

J. C. 1388. J. der Hedschrah 790 und 791.

Einige Ursachen zum Misvergnügen, welche die vereinigten Servier während des vorigen Kriegs gehabt hatten, brachten die ganze Nation gegen die Türken auf. Schahin bekam von ihren gefährlichen Entwürfen Nachricht, und suchte den Folgen derselben zuvor zu kommen. Er näherte sich in der Absicht mit einer großen Armee ihren Gränzen. Die Servier, die ihm an Macht überlegen waren, zaudern nicht lange zu erscheinen. Schahin, als ein erfahrener General, suchte ein Treffen mit ihnen zu vermeiden, und wollte sich bloß damit begnügen, daß er die eroberten Länder bedeckte. Allein seine Officiers murreten ganz trotzig gegen dieses Vorhaben. Sie nannten das Furchtsamkeit, was weiter nichts, als die Folge einer vollkommenen Klugheit ist. Endlich ließ er sich durch ihre anhaltenden Foderungen überwinden, liefert ein Treffen, und verliert es. Die Nachricht von dieser Niederlage schmerzte den Murad eben so sehr, als sie ihn in Erstaunen setzte. Er war immer von seinem Sohne die glücklichsten Unternehmungen gewohnt, und mußte sich nun, an dem Ende der ruhmvollesten Bahn, der Verachtung der Christen ausgesetzt sehen, deren Macht er so ofte zu Boden geschlagen hatte. Einzig und allein mit dem Verlangen beschäfftigt, sich auf eine vorzügliche Art rächen zu können, macht er, während des ganzen noch übrigen Jahres, Zubereitungen zu einem außerordentlichen Kriege. Ali Bascha, sein Vesir, vereinigte die ganze Macht des Reichs. Bajased, der ältere Sohn des Sultans, der selbst Sultan von Galatien war; sein Bruder Jakob, Guverneur in der Provinz Karasien; der Begsler-

begi

begj **Schahin**, und alle Fürsten, die entweder Alliirte oder Vasallen von der Krone waren, bekamen Befehl, ihre Truppen herbey zu führen. **Lazarus**, der Despot von Servien, sahe dieses fürchterliche Donnerwetter, welches sich über seinem Kopfe zusammen zog, und loszubrechen drohete, mit Zittern. Er unterließ nichts, um sich dagegen zu schützen: und machte in der Absicht ein mächtiges Bündniß mit mehreren benachbarten Völkern. Die Bulgaren, unter Anführung ihres Fürsten Markus, die Walachen, die Ungarn, die Dalmatier, die Triballier *) kamen in Menge, sich unter seine Fahnen zu versammlen.

Die Eröffnung des Feldzuges war für die Türken J. C. 1389. außerordentlich vortheilhaft. Schahin war erst kürzlich J. der Hedschrah 792. gestorben. Sein Nachfolger Karatemir Tasi auf der einen, und der Groß Vesir, Ali Bascha, auf der andern Seite, belagerten und eroberten mehrere Städte und Kasteele. Einige Haufen von Feinden wurden geschlagen und in die Flucht gejagt: der Sieg schien alles zum Vortheile der Osmanen eingerichtet zu haben. Nachdem er einige Zeit, so zu sagen, nur Vorspiele gemacht hatte, so setzten sich endlich die Servier und die Türken in Bewegung, und trafen in den Ebenen von Kassova in Servien auf einander. Hier kam es zum Handgemenge. Die Truppen des **Murads** konnten Anfangs kaum den Angriff der Feinde aushalten. Sie fiengen schon an zurück zu weichen, als **Bajaſed** mit einer bewundernswürdigen Tapferkeit die Ordnung wieder herstellte, und ihnen neuen Muth beybrachte. Nichts konnte dem unversehenen Anfall dieser Krieger widerstehen. Die Christen wichen. **Lazarus**, ihr Anführer, wurde gefangen. Eine unermeßliche Anzahl der vornehmsten Officiere fiel mit den Waffen in der Hand zu Boden, und die Flucht rettete kaum die übrigen. **Murad**, der kaum seine Freude verbergen konnte, gieng selbst auf das Schlachtfeld, und besahe es. Indem er aber seine Augen an diesem so schau-

*) Die Einwohner von Servien und der Bulgarey.

dervoll ergötzenden Anblicke vergnügte, so erhebt sich auf einmal ein triballischer Soldat *), welcher sich unter die Todten versteckt hatte, und durchbohrt ihn mit seinem Dolche. Der Meuchelmörder wurde in Stücken zerhauen, und der Sultan starb zwo Stunden hernach. Dieser Prinz wußte mit den Eigenschaften eines großen Feldherrns die Tugenden eines friedfertigen Monarchen zu verbinden. Man rühmt seinen Eifer in der Religion, und seinen Geschmack an den Wissenschaften, deren Beschützer er war. Seine Gerechtigkeit, seine Freygebigkeit und seine Mäßigkeit, waren nicht weniger empfehlungswürdig.

Kinder des Murads.

Sauley, welchem sein Vater wegen einer Zusammenverschwörung, im Jahre 1367, die Augen ausstechen ließ.

Bajased I, folgte seinem Vater in der Regierung.

Jakob Tschelebi. Diesen ließ sein Bruder **Bajased**, bey seiner Gelangung auf den Thron, erdrosseln.

Eine Tochter, welche an den Fürsten von Karamanien verheirathet war.

Gros Vesire, und berühmte Gelehrte unter der Regierung Murads des Ersten.

Lala Schahin wurde in dem ersten Jahre der Regierung des **Murads** zum Vicekönige in den europäischen Ländern ernannt.

Kara Halil oder **Bascha Chairadin**, der Nachfolger des Schahins, stirbt im Jahre 1387.

Ali Bascha, ein Sohn des vorhergehenden, und sein Nachfolger im Vesirate.

Hadschi Bektasch, der Stifter eines Ordens von Derwischen oder Mönchen, welche nach seinem Namen **Bektaschj** genannt werden. Die Mönche von diesem Orden haben die Erlaubniß, zu heyrathen. Sie wohnen

*) Nach dem Chalkondylas. Nach andern ein Bedienter des Despoten von Servien.

nen in Städten und Flecken; aber nach den Gesetzen ihres Instituts, sind sie verbunden, entfernte Länder zu besuchen. Sie sind weiß gekleidet, und verehren besonders die Einheit Gottes dadurch, daß sie immer hů, das heißt, er lebe! schreyen. Einige Mönche von diesem Orden gehen ordentlich in den öffentlichen Versammlungen mit entblößten Dolchen in der Hand, an der Seite des Jenkidschäri Aga, und schreyen aus allen Kräften: hů, hů. Uebrigens hält man sie für sehr ruchlose Menschen und große Sodomiter, und um dieser Ursache willen sind sie in dem ganzen Reiche sehr verhaßt. Da sie von den Jenkidschäri, die sie getreu nachahmen, unterstützt werden, so ist es beynahe unmöglich, sie auszurotten, ob man es gleich zu mehreren malen versucht hat. Aber, um wieder auf ihren Stifter zu kommen, so war dieß der Hadschi Bektasch, welcher den Namen Jenkidschäri dieser vom Murad errichteten Militz gegeben hat. Der Fürst Kantemir sagt von diesem Derwisch *): „Als ihm der Sultan „seine neue Schaar Soldaten zuschickte, und von ihm „begehrte, er möchte sie mit einer Fahne versehen, Gott „um gutes Glück für sie bitten, und ihnen einen Na„men geben; so legte der Scheich, als sie zu ihm ka„men, einem unter ihren Befehlshabern den Aermel „von seinem Rocke auf den Kopf, und sagte; sie sollen „Jenkidschäri heißen; ihr Angesicht müsse allezeit hei„ter, ihre Hand siegreich, ihr Schwerdt wohl geschliffen „seyn, und ihr Säbel ihren Feinden beständig über dem „Kopf schweben; und wo sie immer hinziehen, da müs„sen sie mit einem weißen Angesichte wieder zurückkom„men. Seit dieser Zeit führen sie diesen Namen Jen„kidschäri, und noch jetzt hat ihre Mütze die Gestalt ei„nes Aermels **). „

*) S. 55. folgg. seiner Geschichte des osmanischen Reichs, nach der Teutschen Uebersetzung. (Hamburg 1745.)

**) Sie ist von weißer Farbe, und heißt Kiche. Sie ist zugleich ihr einziges Unterscheidungszeichen von dem übrigen Fußvolke.

Einige sagen, es sey zum Gedächtnisse des Tages, an dem er als Sieger in Medina seinen Einzug gehalten habe, geschehen. Andere geben vor, daß er damit den Tag, an welchem Gott die Schöpfung der Erden geendiget, habe ehren wollen. Die Ursache mag nun seyn, welche sie will; so viel ist richtig, daß der Freytag bey den Mohhammedanern in großer Achtung steht. Sie glauben, daß an eben diesem Tage einst, nach der allgemeinen Auferstehung, das letzte Gericht solle gehalten werden. Inzwischen unterlassen sie doch nicht, am Freytage, so wie an ihren übrigen Festtagen, zu arbeiten, und ihre Kaufmannsladen zu öffnen. Die ganze Andacht besteht darinn, daß man sein gewöhnliches Gebet ein klein weniger länger macht, als sonst zu geschehen pflegt: aber der größte Theil verrichtet es in den Mestschiden.

J. C. 1362. J. der Hedschrah 764.

Die ungeheure Menge von Christengefangenen, welche der Begilerbegi Schahin beständig nach Asien schickte, zwangen den Groß Vesir endlich, die letzte Hand an das Kriegsprojekt zu legen, zu welchem **Orchan**, der Vorfahrer des **Murads**, nur den Entwurf gemacht hatte. Ein Edikt dieses Sultans befiehlt, daß jedesmal der fünfte Mann von allen Kriegsgefangenen zu seinem Nutzen und Gebrauch ausgehoben werden soll. In kurzer Zeit hatte der Vesir eine große Anzahl von solchen Leuten beysammen. Er errichtete davon ein beträchtliches Korps, und machte die Verordnung, daß es jedesmal bey der Armee den ersten Rang haben solle; und um diese Anstallt desto feyerlicher zu machen, so ließ er, wie man sagt, einen gewissen Hadschi Bektasch, einen durch seine Wunder berühmten Mönchen, ersuchen, dieser Militz einen Namen zu geben. Der Derwisch sprach mit einem starken Tone das türkische Wort, **Jenkidschäri**, welches, einen **neuen Soldaten** bedeutet, aus: und dieser Name blieb hernach dem ganzen Haufen.

Die Anzahl der **Jenkidschäri**, welche anfangs nicht über acht bis zehen tausend Mann betrug, hat sich seit

seit Murads Zeiten so sehr vermehrt, daß man gegenwärtig ihre Zahl wohl auf vierzig tausend setzen kann. Will man noch diejenige, welche nur, um ihre Freyheiten zu genießen, ihren Titel annehmen, ohne dafür Sold zu bekommen, dazu rechnen; so wird man ihrer mehr als hundert tausend finden. Diese Militz wurde lange Zeit aus Christenkindern errichtet, welche man entweder im Kriege zu Gefangenen gemacht, oder als einen Tribut in den eroberten Ländern ausgehoben hatte, und die in den Gärten des Großherrn, sechs bis sieben Jahr lang, in allen Arten von Uebungen erzogen wurden. Heut zu Tage ist man in diesem Punkte nicht mehr so genau. Man nimmt gemeiniglich gebohrne Türken; nur müssen diese neue Soldaten, so wie ehemals, ein oder zwey Jahre ihre Lehrjahre in den verschiedenen Serajs des Kaisers aushalten. Man nennt sie sodann **Azamoglans**, welches ein altes Wort ist, und **Kinder des Tributs** bedeutet. Aus diesen werden Bostandschi oder Gärtner, Kapigi oder Thorwärter, und Attaschi oder Köche, und mehrere andere gemacht. Doch sind diese Bedienungen fast nur bloß für die christlichen Sklaven, in dem Seraj zu Konstantinopel, woraus man sie auch selten gehen läßt. Die gebohrnen Türken werden bey den Jenkidschäri bald angenommen, und bekommen anfänglich des Tags einen Asper, oder zween Pfennige, Sold; hierauf zween Asper, dann vier, und so bis auf zwölf, je nachdem man mit ihrem Dienste zufrieden ist. Außer dem werden sie auf Kosten des Grosherrn ernährt und gekleidet. Sie wohnen in hundert und eilf **Odas**, Kammern oder Kasernen, welche mitten in Konstantinopel stehen. Die eilfte Kammer ist die erste im Range: die erste hat den zweeten Rang, und die hundert und eilfte den dritten; die übrigen folgen nach der Ordnung auf einander. Da die Jenkidschäri an nichts Mangel leiden, so sind sie trotzig und aufrührisch; und man wird im Verfolg dieser Geschichte finden, daß selbst Sultane Schlachtopfer ihrer Empörungen geworden sind. Ihre Waffen bestehen in einer Musquete und einem Degen:

gen: aber in der Stadt Konstantinopel tragen sie weiter nichts, als lange Röhren.

J. C. 1363. J. der Hedschrah 765.

Die Beute, welche die Jenkidschäri in diesem Jahre machten, überzeugten den **Murad** von dem Nutzen dieser Anstallt. Nicht lange nachher war er darauf bedacht, sich ein nicht weniger fürchterliches Korps von Reuterey zu verschaffen. Er errichtete es zwar aus lauter Türken, aber doch immer auf Kosten der Christen. Durch eine bewundernswürdige Klugheit ließ er einem jeden Reuter ein Stück Landes von den neueroberten Plätzen geben, und machte ihn zum völligen Eigenthumsherrn davon, mit der Bedingniß, daß er beständig in Bereitschaft seyn solle, aufzusitzen, und bey der Armee Dienste zu verrichten. Diese Arten von Kommandereyen, welche die Türken **Timar's und Ziamet's** nennen, sind nicht weniger für den ganzen Staat, als insonderheit für die Privatpersonen von großem Nutzen, weil es ihr eigener Vortheil nothwendig macht, für die Erhaltung ihrer Güter mit Herzhaftigkeit zu fechten.

Man nennt diejenigen, welche dergleichen Ländereyen besitzen, **Zaim's und Timariot's.** Sie haben sich in dem Verhältnisse gemehrt, nach welchem die Türken ihre Eroberungen weiter ausgebreitet haben; und bey der gegenwärtigen Verfassung des osmanischen Reichs, machen sie über 24000 Mann aus, von welchen die **Zaim's** ohngefehr der siebente Theil sind. Um von der ungeheuren Anzahl von Reutern, aus welchen diese Militz bestehet, desto besser urtheilen zu können, ist es nöthig, hier zu zeigen, was diese **Zaim's und Timariot's** eigentlich für Leute sind. Man kann sie wie den türkischen Adel ansehen, und sie sind auch in eben dem Verhältnisse kleine Herren oder Edelleute, welche geringer als die Sandschakbegen sind, welche die Statthalterschaft über ein Stück einer Provinz haben; als wie es diese in Vergleich gegen die Sandschaken, als Guverneurs ganzer Provinzen, und diese wiederum in Vergleich mit den Begilerbegi's, welche

über

über eine gewisse Anzahl von Provinzen zu gebieten haben, sind. Ein Land, von welchem die Einkünfte unter zwanzigtausend Asper sind, giebt seinem Herrn nur den Namen eines Timariots. Er wird zum Zaim, wenn er von zwanzigtausend bis zu neun und neunzigtausend neunhundert und neun und neunzig hat: denn hunderttausend Asper würden schon die Einkünfte eines Sandschakbeg's ausmachen. Ein jedweder Zaim ist verbunden, in Kriegszeiten dem Großherrn soviel Reuter zu geben, als er fünftausend Asper hat, und ein jedweder Timariot von drey tausend Asper einen Reuter. Kein einziger von ihnen kann sich der Pflicht entledigen, in eigener Person und mit seinem ganzen Gefolge, Kriegsdienste zu verrichten. Sie müssen sich sogar, wenn sie krank sind, in Sänften nachtragen lassen.

Die Türken haben noch eine andere Art von Reuterey, welche aus den Ländereyen des Großherrn unterhalten wird. Diejenige, welche diese Reuterey ausmachen, nennt man **Sipahi**, welches bloße Reuter bedeutet, die weder einen Ziamet noch Timar haben. Es sind ihrer in allem zwölftausend Mann, welche so wie die Jenkidschäri, aus den Serajs des Großherrn, gezogen werden; nur mit dem Unterschiede, daß sie die vornehmsten Dienste in dieser Art von Pflanzschulen verrichten. Ihr Sold besteht anfangs aus zwölf bis dreyßig Asper: er wird aber in einem jedweden Feldzuge, dem sie beywohnen, um fünf vermehrt. Sie bedienen sich weit häufiger einer Lanze, eines Bogens und Säbels, als der Feuerröhre. Unter den Nachfolgern **Solimans** des Zweeten machten sich die Sipahi ziemlich fürchterlich; allein die Regierung wußte sie von der Zeit an zu demüthigen, und heut zu Tage macht man sich wenig aus ihnen.

Murad gieng mit seiner Armee nach Natolien, und unterwarf sich beynahe diese ganze Landschaft. Die Stadt Batha suchte sich vergeblich zu vertheidigen. Seine tapfern Jenkidschäri überstiegen die Mauren im Sturme, J. C. 1365. J. der Hedschrah 767.

me, mit der größten Herzhaftigkeit, und zwangen die Belagerten zur Uebergabe. Der Sultan gieng hierauf aus Asien nach Europa; ließ in Thracien eine Brücke über den Ibar, den Hebrus der Alten, schlagen, und bemächtigte sich der Stadt Zagara. Gumürina eröffnete ihnen seine Thore, und mehrere andere Städte folgten diesem Beyspiele. Die benachbarten Fürsten von Servien, der Walachey, Ungarn, und Bosnien, wurden endlich auf diese vielen Eroberungen eifersüchtig, und suchten, mit vereinigter Macht, die fernern glücklichen Unternehmungen der osmanischen Waffen zu hemmen. Ihr vereinigtes Kriegsheer schlug das Lager bey Zermen, einem Kasteel in der Nähe von Adrianopel, in dem Angesichte des Begilerbegi Schahin, welcher die Truppen von seinem Guvernemente anführte, auf. Dieser gab alsobald dem Sultan, welcher nicht weit entfernt war, von diesem Einfall der Christen Nachricht. **Murad** zögerte nicht, sich mit ihm zu vereinigen. Inzwischen brauchten die Feinde, voll von stolzem Zutrauen auf die Menge ihrer Soldaten, fast gar keine Vorsicht. **Murad** und sein Vicekönig überfielen sie unversehens, brachten sie in Unordnung, richteten ein fürchterliches Blutbad unter ihnen an, und eroberten ihr Lager. Die Folge von diesem Siege, war die Eroberung von Siros und Nissa, in Griechenland. Die Türken verheerten hierauf Albanien, unter der Anführung des Groß Vesirs, schleppten eine große Anzahl von Männern, von Weibern und von Kindern weg, und kamen mit Beute und Ruhm überhäuft, zurück. Nachdem sich **Murad** und **Kara Halil** vom **Schahin** getrennet hatten, so führte dieser den Krieg mit dem glänzendsten Glücke fort.

J. C. 1367. J. der Hedschrah 769. Kaum war der Sultan nach Bursa, in seine Hauptstadt, zurückgekommen, als er erfuhr, daß sein ältester Sohn, **Saulex**, mit dem **Andronikus**, welcher gleichfalls der älteste Sohn des **Johannes**, Kaisers von Konstantinopel, war, ein Bündniß eingegangen habe, vermöge

dessen

dessen ein jeder seinem Vater die Krone rauben wollte. **Murad** erstaunt über diese Nachricht, nimmt sogleich ein Korps Soldaten zu sich, und sucht diese stolzen jungen Herren, die ihn nicht achteten, auf. Bey seiner Annäherung nehmen sie die Flucht. **Saulex** schließt sich in die Stadt Demotika ein. **Murad** fängt an, sie zu belagern, erobert sie im Sturm, und läßt seinem Sohne die Augen ausstechen. Dem Kaiser von Konstantinopel läßt er sagen, daß er seinen Sohn eine gleiche Strafe müsse ausstehen lassen. **Johannes**, der sich alles von den Türken befürchten mußte, gehorchte ohne Verweilen. Es wurden sogar diejenigen Griechen, welche es mit dem Andronikus gehalten hatten, hingerichtet; und wie man sagt, so ließ der Sultan alle diejenigen, welche sich für den **Saulex** günstig gezeigt hatten, von den Händen ihrer eigenen Väter umbringen.

Das osmanische Reich erhielt durch die Klugheit des **Murads** eben so vielen Glanz, als durch seine Macht. Dieser Fürst, der nur gar zu wohl wußte, daß ihn der größere Theil der Regenten in Kleinasien schon seit langer Zeit mit neidischen und gehäßigen Augen ansahe, suchte sie sich durch allerhand Mittel verbindlich zu machen. **Scherman Ogli**, ein Fürst von Grosphrygien *), war einer der mächtigsten. Bey diesem ließ er um seine Tochter, für seinen Sohn **Bajased** anhalten; und bekam zur Morgengabe für die Prinzeßinn, drey beträchtliche Städte und einige Kasteele. **Amid Ogli**, König von Amida, ließ sich durch das gütige Verfahren und die Schmeicheleyen des Sultans überwinden, wurde sein getreuester Bundesgenosse, und belehnte ihn mit seinen Staaten. Mehrere Prinzen folgten theils aus Freundschaft, und theils aus Furcht seinem Beyspiele, und erkannten sich für Vasallen der Osmanen. 1381. J. der Hedschrah 783.

Nach

*) Kantemir S. 59. Note 21.

Nachdem **Murad** die Sachen in Asien in Ordnung gebracht hatte, so ließ er seine Truppen durch die engen Pässe von Gallipolis marschiren, setzte nach Europa über, und gieng vor Apollonia, welche Stadt die Türken **Bolina** nennen, um sie zu belagern. Dieser Ort, den eine vortheilhafte Lage und gute Festungswerke unüberwindlich gemacht zu haben schienen, hätte wenigstens lange Zeit die osmanischen Waffen aufhalten können. Aber der Himmel, sagen hier die türkischen Geschichtschreiber, erklärte sich für **Murad**, und die Stadt wurde im Sturme erobert. Man erzählt, daß dieser Prinz, weil er ganz wegen des hartnäckigen Widerstandes der Einwohner an der Einnahme verzweifelte, eine ganze Nacht im Gebete zugebracht habe, um einen glücklichen Fortgang seiner Unternehmungen zu erhalten. In eben der Nacht stürzte ein großer Strich von der Mauer ein. Die Türken, welche dieses gewahr wurden, drangen Haufenweise durch diese Oeffnung in die Stadt, und bemeisterten sich derselben ohne Mühe.

J. C. 1382. J. der Hedschrah 784.

Der Begilerbegi Schahin war dagegen auch für seinen Theil nicht müßig. Er hatte beständig die Waffen in der Hand; und wurde auch beständig von dem Siege begleitet. Auf diese Art hatte er die Gränzen seines Gouvernements sehr erweitert. Durch die Eroberungen seines Herrn noch mehr angefeuert, bemächtigte er sich eines großen Theils von Macedonien und Albanien. Aller Orten, wo sich die Christen nur sehen ließen, wurden sie geschlagen und zerstreuet. Johannes Palãologus mußte aus seiner Residenz die Siegeszeichen seiner Feinde sehen; aber dem ohngeachtet entzog dieser gegen die Stimme der Ehre unempfindliche und taube Prinz, seinen Vergnügungen nicht das geringste. Die Furcht, der einzige Sporn feiger Seelen, stellte ihm endlich lebhaft vor Augen, daß er in Gefahr sey, seinen Scepter und die Annehmlichkeiten der obersten Gewalt zu verlieren; er schickte also voll Kleinmuth Gesandte an die Türken, und ließ sie bitten,

J. C. 1386. J. der Hedschrah 788.

ihm

ihm die wenigen Städte zu lassen, welche ihm noch um Konstantinopel herum übrig geblieben waren. Durch Geld erkaufte er sich endlich einen Waffenstillstand, und schiffte sich, von den Griechen gezwungen, sogleich ein, um nach Italien zu seegeln, mit dem Entschlusse, durch weitaussehende Projekte von der Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche, die Mächte zu blenden, und mit sich in Verbindung zu setzen.

Neue Feinde rufen die Waffen des **Murads** gegen sich auf. Dieß waren die Karamanier, ein Volk in Kleinasien. Alaeddin, ihr Sultan, hatte eine große Anzahl Tataren und Turkomanen in seinen Sold genommen, kündigte dem türkischen Prinzen den Krieg an, und verübte schon allerhand Feindseligkeiten. Dieser, eben so wenig müßig, versammlet sogleich ein beträchtliches Kriegsheer. Während diesen Anstalten kommt die Nachricht von dem Tode des Gros Vesirs Chairadin, welcher eine Armee nach Europa geführt hatte. Ali Bascha, sein Sohn, kam an seine Stelle. Dieser begiebt sich in Gesellschaft des Sultans auf den Marsch, um dem karamanischen Prinzen entgegen zu gehen. Die beyden Armeen waren beynahe einander schon im Gesichte, und man machte sich zum Treffen fertig. **Murad** stellt sich mit dem Kern von seinen Soldaten in die Mitte der Schlachtordnung. Dem **Bajased**, seinem ältern Sohne, giebt er den linken Flügel, welcher aus Serviern bestand, die der Lazarus, ihr Fürst, ihm zu Hülfe geschickt hatte. **Jakob**, sein zweeter Sohn, war an der Spitze der übrigen Alliirten, und hatte das Kommando über den rechten Flügel. Auf der feindlichen Seite war beynahe eben diese Ordnung. **Alaeddin** stand mit seinen Karamaniern in der Mitte; und seine Alliirten auf beyden Flügeln. Das Zeichen zum Angriffe wird gegeben. Der Prinz Bajased stürzt sich wie der Donner in die ihm gegen über stehende Truppen. Er schlägt alles zu Boden, was sich ihm widersetzt. **Murad** und sein zweeter Sohn, sind nicht weniger glücklich. Die ganze

J. C. 1387. J. der Hedschrah 789.

feindliche Armee nimmt die Flucht, und es wird ein erschreckliches Blutbad in derselben angerichtet. Alaeddin schickt auf dem Schlachtfelde seine Braut, eine Tochter des Murads, an den Sieger, um ihn zu besänftigen. Diese geschickte Prinzeßinn söhnte den Schwiegervater bald wieder mit dem Schwiegersohne aus, und hierauf begaben sich die siegenden Türken zurück.

J. C. 1388. J. der Hedschrah 790 und 791.

Einige Ursachen zum Misvergnügen, welche die vereinigten Servier während des vorigen Kriegs gehabt hatten, brachten die ganze Nation gegen die Türken auf. Schahin bekam von ihren gefährlichen Entwürfen Nachricht, und suchte den Folgen derselben zuvor zu kommen. Er näherte sich in der Absicht mit einer großen Armee ihren Gränzen. Die Servier, die ihm an Macht überlegen waren, zaudern nicht lange zu erscheinen. Schahin, als ein erfahrener General, suchte ein Treffen mit ihnen zu vermeiden, und wollte sich bloß damit begnügen, daß er die eroberten Länder bedeckte. Allein seine Officiers murreten ganz trotzig gegen dieses Vorhaben. Sie nannten das Furchtsamkeit, was weiter nichts, als die Folge einer vollkommenen Klugheit ist. Endlich ließ er sich durch ihre anhaltenden Foderungen überwinden, liefert ein Treffen, und verliert es. Die Nachricht von dieser Niederlage schmerzte den Murad eben so sehr, als sie ihn in Erstaunen setzte. Er war immer von seinem Sohne die glücklichsten Unternehmungen gewohnt, und mußte sich nun, an dem Ende der ruhmvollesten Bahn, der Verachtung der Christen ausgesetzt sehen, deren Macht er so ofte zu Boden geschlagen hatte. Einzig und allein mit dem Verlangen beschäfftigt, sich auf eine vorzügliche Art rächen zu können, macht er, während des ganzen noch übrigen Jahres, Zubereitungen zu einem außerordentlichen Kriege. Ali Bascha, sein Vesir, vereinigte die ganze Macht des Reichs. Bajased, der ältere Sohn des Sultans, der selbst Sultan von Galatien war; sein Bruder Jakob, Guverneur in der Provinz Karasien; der Begsler-

begi

begi **Schahin**, und alle Fürsten, die entweder Alliirte oder Vasallen von der Krone waren, bekamen Befehl, ihre Truppen herbey zu führen. **Lazarus**, der Despot von Servien, sahe dieses fürchterliche Donnerwetter, welches sich über seinem Kopfe zusammen zog, und loszubrechen drohete, mit Zittern. Er unterließ nichts, um sich dagegen zu schützen: und machte in der Absicht ein mächtiges Bündniß mit mehreren benachbarten Völkern. Die Bulgaren, unter Anführung ihres Fürsten Markus, die Walachen, die Ungarn, die Dalmatier, die Triballier *) kamen in Menge, sich unter seine Fahnen zu versammlen.

Die Eröffnung des Feldzuges war für die Türken J. C. 1389. J. der Hedschrah 792. außerordentlich vortheilhaft. Schahin war erst kürzlich gestorben. Sein Nachfolger Karatemir Tasi auf der einen, und der Groß Vesir, Ali Bascha, auf der andern Seite, belagerten und eroberten mehrere Städte und Kasteele. Einige Haufen von Feinden wurden geschlagen und in die Flucht gejagt: der Sieg schien alles zum Vortheile der Osmanen eingerichtet zu haben. Nachdem er einige Zeit, so zu sagen, nur Vorspiele gemacht hatte, so setzten sich endlich die Servier und die Türken in Bewegung, und trafen in den Ebenen von Kassova in Servien auf einander. Hier kam es zum Handgemenge. Die Truppen des **Murads** konnten Anfangs kaum den Angriff der Feinde aushalten. Sie fiengen schon an zurück zu weichen, als **Bajaſed** mit einer bewundernswürdigen Tapferkeit die Ordnung wieder herstellte, und ihnen neuen Muth beybrachte. Nichts konnte dem unversehenen Anfall dieser Krieger widerstehen. Die Christen wichen. **Lazarus**, ihr Anführer, wurde gefangen. Eine unermeßliche Anzahl der vornehmsten Officiere fiel mit den Waffen in der Hand zu Boden, und die Flucht rettete kaum die übrigen. **Murad**, der kaum seine Freude verbergen konnte, gieng selbst auf das Schlachtfeld, und besahe es. Indem er aber seine Augen an diesem so schau-

*) Die Einwohner von Servien und der Bulgarey.

dervoll ergötzenden Anblicke vergnügte, so erhebt sich auf einmal ein triballischer Soldat *), welcher sich unter die Todten versteckt hatte, und durchbohrt ihn mit seinem Dolche. Der Meuchelmörder wurde in Stücken zerhauen, und der Sultan starb zwo Stunden hernach. Dieser Prinz wußte mit den Eigenschaften eines großen Feldherrns die Tugenden eines friedfertigen Monarchen zu verbinden. Man rühmt seinen Eifer in der Religion, und seinen Geschmack an den Wissenschaften, deren Beschützer er war. Seine Gerechtigkeit, seine Freygebigkeit und seine Mäßigkeit, waren nicht weniger empfehlungswürdig.

Kinder des Murads.

Sauler, welchem sein Vater wegen einer Zusammenverschwörung, im Jahre 1367, die Augen ausstechen ließ.

Bajased I, folgte seinem Vater in der Regierung.

Jakob Tschelebi. Diesen ließ sein Bruder **Bajased**, bey seiner Gelangung auf den Thron, erdrosseln.

Eine Tochter, welche an den Fürsten von Karamanien verheirathet war.

Gros Vesire, und berühmte Gelehrte unter der Regierung Murads des Ersten.

Lala Schahin wurde in dem ersten Jahre der Regierung des **Murads** zum Vicekönige in den europäischen Ländern ernannt.

Kara Halil oder **Bascha Chairadin**, der Nachfolger des Schahins, stirbt im Jahre 1387.

Ali Bascha, ein Sohn des vorhergehenden, und sein Nachfolger im Vesirate.

Hadschi Bektasch, der Stifter eines Ordens von Derwischen oder Mönchen, welche nach seinem Namen Bektaschj genannt werden. Die Mönche von diesem Orden haben die Erlaubniß, zu heyrathen. Sie wohnen

*) Nach dem Chalkondylas. Nach andern ein Bedienter des Despoten von Servien.

nen in Städten und Flecken; aber nach den Gesetzen ihres Instituts, sind sie verbunden, entfernte Länder zu besuchen. Sie sind weiß gekleidet, und verehren besonders die Einheit Gottes dadurch, daß sie immer hü, das heißt, er lebe! schreyen. Einige Mönche von diesem Orden gehen ordentlich in den öffentlichen Versammlungen mit entblößten Dolchen in der Hand, an der Seite des Jenkidschäri Aga, und schreyen aus allen Kräften: hü, hü. Uebrigens hält man sie für sehr ruchlose Menschen und große Sodomiter, und um dieser Ursache willen sind sie in dem ganzen Reiche sehr verhaßt. Da sie von den Jenkidschäri, die sie getreu nachahmen, unterstützt werden, so ist es beynahe unmöglich, sie auszurotten, ob man es gleich zu mehreren malen versucht hat. Aber, um wieder auf ihren Stifter zu kommen, so war dieß der Hadschi Bektasch, welcher den Namen Jenkidschäri dieser vom Murad errichteten Militz gegeben hat. Der Fürst Kantemir sagt von diesem Derwisch *): „Als ihm der Sultan „seine neue Schaar Soldaten zuschickte, und von ihm „begehrte, er möchte sie mit einer Fahne versehen, Gott „um gutes Glück für sie bitten, und ihnen einen Na„men geben; so legte der Scheich, als sie zu ihm ka„men, einem unter ihren Befehlshabern den Aermel „von seinem Rocke auf den Kopf, und sagte; sie sollen „Jenkidschäri heißen; ihr Angesicht müsse allezeit hei„ter, ihre Hand siegreich, ihr Schwerdt wohl geschliffen „seyn, und ihr Säbel ihren Feinden beständig über dem „Kopf schweben; und wo sie immer hinziehen, da müs„sen sie mit einem weißen Angesichte wieder zurückkom„men. Seit dieser Zeit führen sie diesen Namen Jen„kidschäri, und noch jetzt hat ihre Mütze die Gestalt ei„nes Aermels **). „

*) S. 55. folgg. seiner Geschichte des osmanischen Reichs, nach der Teutschen Uebersetzung. (Hamburg 1745.)

**) Sie ist von weißer Farbe, und heißt Kiche. Sie ist zugleich ihr einziges Unterscheidungszeichen von dem übrigen Fußvolke.

Gleichzeitige Regenten,

in Europa.

Römische Kaiser.

Karl IV, 1378.
Wenceslaus, 1400.

Könige von Ungarn.

Maria, alleine, 1386.
Maria und Sigismund, Kaiser, 1437.

König von Böhmen.

Wenceslaus 1419.

Päbste.

Innocentius VI, 1362.
Urbanus V, 1370.
Gregorius XI, 1378.
Urbanus VI, 1389, saß zu Rom.
Klemens VII, Gegenpabst 1389, zu Avignon.

Dogen von Venedig.

Laurenz Celsi 1365.
Mark Kornaro 1368.
Andreas Kontarini 1382
Michael Morosini 1382.
Antonius Venier 1400.

Großfürsten v. Rußland.

Dmitrey Konstantinowitsch der Sußdalische 1362.
Dmitrey Iwanowitsch der Donische 1389.
Wasilei Iwanowitsch 1425.

Könige von Polen.

Kasimir III, der Große 1370.
Ludwig, König von Ungarn, mit dem Beynamen, der Große 1382.

Wla-

in Asien.

Griechische Kaiser.

Johann Palåologus 1384.
Manuel II, 1418.

Könige von Persien.

Awis 1374.
Hussain 1382.
Achmed, vom Timurlenk verjagt 1387.

Chane der großen Tatarey.

Tuhantemür oder Chunti 1370.
Bisurdar.
Ayke.

Chane der kleinen Tatarey, oder der Krimm.

Urus Chan 1375.
Tokatmisch.
Kaverschik.

Chane der großen Bukharey.

Timur Schah.
Adel Soltan.
Kabul Soltan 1363.
Soyruk Tamisch 1388.

Chane der kleinen Bukharey.

Ilyas Choja 1362.

Kamr-

in Europa.

Wladislaus V, (sonst Jagello) 1434.

Könige von Frankreich.

Johann, der Gütige 1364.
Karl V, der Weise 1380.
Karl VI, 1422.

Könige von England.

Eduard III, 1377.
Richard II, 1399. Aus dem Hause Lancaster.

Könige von Schottland.

David II, 1370.
Robert II, Stuart 1390.

Könige von Schweden.

Magnus Schmek 1363.
Albert, von Mecklenburg, von der Margaretha überwunden im Jahr 1387.
Albert 1396.

Könige von Dänemark.

Waldemar III, 1375.
Olaus V, 1387.
Margaretha 1417.

Könige von Spanien.

Peter I, der Grausame 1369.
Heinrich II, 1379.
Johann I, 1390.

Könige von Portugall.

Peter der Gerechte 1367.
Ferdinand I, der Zierliche 1383.
Johann I, 1433.

in Asien.

Kamr-oddin 1383. wird vom Timurlenk vertrieben.

Sultane von Aegypten.

Muhhammed 1363.
Schaban 1377.
Ali 1381.
El Aschraf Hadschi 1382. von den Mamelus Circassiern, welche eben so, wie die Bahariten, getaufte Sklaven sind.
Barkok abgesetzt 1390.

Grosmeister von Rhodus.

Raimond Beranger 1373.
Robert de Jüliers 1376.
Johann Ferdinand de Heredia 1396.

König von Cypern.

Peter 1371.
Pehin 1383.
Jakob 1412.

Bajased der Erste.

Mit dem Beynamen Ilderim, Blitz: Vierter türkischer Kaiser: Wird zum Sultan ausgerufen im Jahr Christi 1390, der Hedschrah 793. Vom Timurlenk gefangen im Jahr 1401, der Hedschrah 804, und wie ein wildes Thier in ein Kesicht eingeschlossen, wo er sich den Kopf an dem Gitter seines Gefängnisses einstößt, im Jahr Christi 1403 oder 1404, der Hedschrah 806 oder 807, im acht und funfzigsten Jahre seines Lebens. Er hat vierzehn Jahr und drey Monate regiert.

J. C. 1390. J. der Hedschrah 793.

Bajased *), mit dem Beynamen **Ilderim**, welches **den Blitz** bedeutet, der älteste Sohn des **Murads**, wurde sogleich nach seines Vaters Tode in der Armee zum Sultan ausgerufen. Dieser Prinz fürchtete sich vor dem Ehrgeize seines Bruders Jakob so sehr, daß er ihm zuvor zu kommen suchte, und ihn mit der Sehne von einem Bogen erdrosseln ließ. Man wird in der Folge finden, daß dieses Beyspiel von Grausamkeit ein Gesetz der Politik geworden ist. Nachdem sich der neue Sultan auf diese Art des Throns versichert hatte, so dachte er nunmehr darauf, den Tod seines Vaters zu rächen. Hierauf gab er Befehl, daß man den Fürsten von Servien, Lazarus, welcher in seiner Gefangenschaft war, vor ihn führen sollte, und ließ ihm in Gegenwart seines ganzen Hofes den Kopf abschlagen. Die Truppen wurden hierauf aus einander gelassen. Der Leichnam des Murads

*) Andere Schriftsteller nennen ihn auch: Bajezet, Ba-yezid, Ylderim-Bayezid: Abu Jasid: u. d. m.

rads wurde inzwischen einbalsamirt, und Bajased führte ihn in eigener Person mit vieler Pracht nach Bursa in Bithynien, allwo ihm, unter seiner Aufsicht, ein prächtiges Denkmal *) errichtet wurde.

Die Feldzüge und Unternehmungen des Bajaseds, können nicht besser, als mit den unerwarteten Folgen des Blitzes, verglichen werden. Er gieng an der Spitze eines fürchterlichen Kriegsheers nach Europa, nahm Karatowa in der Bulgarey ein, und ließ, seines gegebenen Wortes ohngeachtet, die Einwohner dieser Stadt niedersäbeln. Auf eben die Weise verfuhr er mit der Stadt Issejb, mit Nischebolis, Silistra und andern Oertern, indem er es für nichts hielt, bald sein Wort zu geben, bald es wieder zurück zu ziehen, je, nachdem es sein Interesse erfoderte. Auf seinem Rückzuge nach Asien machte er sich theils mit List, theils mit Gewalt, Meister von den Städten Asdin, Sarichan, Kars und Montesche. Man hat schon oben gesehen, wie wenig gewissenhaft dieser Fürst in Ansehung der Bande der Blutsfreundschaft gewesen ist. Er fand die Staaten des Scherman Ogli, seines Schwiegervaters sehr gut; dieß war Ursache genug, ihm den Krieg anzukündigen. Er griff ihn an, schlug und verjagte ihn, und setzte sich in den Besitz von seinem Reiche. J. C. 1391. J. der Hedschrah 794.

Johann Paläologus, der unter Murads Regierung nach Rom gereiset war, um von dem Pabste und den christlichen Prinzen Hülfe zu erhalten, und nun wieder auf seiner Rückreise in seine Hauptstadt begriffen war, wurde das außerordentliche Glück der Türken mit Schrecken gewahr. Er dachte sich zu vertheidigen, und ließ unter dem Vorwande, Konstantinopel zu verschönern, zween prächtige Thürme erbauen. Als ihm aber Bajased seinen ganzen Zorn drohete, wofern er nicht diese Thürme wieder einreißen würde, so gehorchte der feige Grieche ohne Anstand. Man glaubt, daß der Kummer, den er darüber

*) Kubbe nennen es die Türken. Es ist eine Pyramide aus Marmor.

über empfunden, ihm den Tod verursachet habe. Manuel Paläologus, sein Sohn, folgte ihm in der Regierung, nachdem er seinen Bruder Andronikus verjagt hatte, welches eben derjenige ist, welcher wegen einer Empörung gegen den Johannes Paläologus seines Gesichtes beraubet worden.

J. C. 1392. J. der Hedschrah 795.

Bajased machte eben zu der Eroberung von Karamanien, wo sein Schwager regierte, Zurüstungen, als ihn ein Krieg von mehrer Wichtigkeit nach Europa rief. Die Moldauer, eine kriegerische Nation, wagten seit einiger Zeit mehrere Einfälle in die türkischen Länder. Der ungestüme Sultan schlug sie sehr weit zurück, ließ eine Brücke über die Donau machen, gieng in die Moldau, und schlug sein Lager bey Rasboe, einem Dorfe, an dem Ufer des Flusses Siretus, auf. Die Moldauer ließen sich, unter der Anführung ihres Fürsten Stephans, mit ihm in ein Treffen ein, und wurden in die Flucht gejagt. Stephan selbst, von den Seinigen mit Gewalt weggeschleppt, erreichte in der Eile die Stadt Nems, allwo seine Mutter an seiner Statt das Kommando führte. Bey der Nachricht von der schnellen Flucht ihres Sohnes, läuft sie auf die Mauren, läßt ihm vor seinem Angesichte die Thore zuschließen, und macht ihm wegen seiner Feigherzigkeit und Verzagtheit die bittersten Vorwürfe *). Der Prinz, voll Schaam, erreicht die Ebenen von Rasboe wieder, und sieht sie noch mit den Trümmern seiner Armee bedeckt. Er wird einen Trompeter gewahr, befiehlt ihm, Lärmen zu blasen, erhascht einige Flüchtige, und bittet sie mit Thränen

*) „Mein Sohn, soll sie gesagt haben, nie habe ich dich, so „lange du auf der Welt bist, aus einer Schlacht ohne „Sieg zurück kommen sehen. Lieber wärst du mir, da du „nun deine Tapferkeit verunehrst, in den Händen der Feinde umgekommen, als daß du anjetzt die Schande erleben „solltest, deine Rettung einer Frau zu danken zu haben. „Gehe unverzüglich wieder zurück; und komm entweder „als Ueberwinder, oder — niemals, wieder. Kantemir S. 66.

nen in den Augen, ihr Aeußerstes zu wagen. Schon hatte er beynahe wieder zwölftausend Moldauer zusammen gebracht: diese führt er gegen seine Ueberwinder, welche mit Plündern beschäfftiget waren, bringt sie, ehe sie sich vereinigen konnten, in die Flucht, und dringt bis an das Zelt des Sultans, der nur noch mit genauer Noth nach Adrianopel entflieht. Dieser stolze Feind athmete nichts, als Rache. Er schickte den Ali Baschа, seinen Gros Vesir, ab, um in seinem ganzen Reiche alles aufzubieten; und selbst die außerordentliche Geschwindigkeit dieses Ministers konnte seiner Ungedult kein Gnüge thun.

Durch einen unversehenen Zufall schlägt das Gewit- J. C.
ter, welches sich gegen die Moldauer zusammen gezogen 1393.
hatte, in Asien, in das Land des Karaman Ogli, ein. Die- J. der
ser Fürst erfuhr die Niederlage der Türken, und hielte es Hedschrah
nun vor die beste Zeit, seinen Schwager zu unterdrücken. 796.
In Hoffnung, daß dieser noch lange Zeit in Europa würde aufgehalten werden, fiel er mit seiner ganzen Macht in seine Staaten ein. Nachdem er allbereits eine beträchtliche Beute gemacht, und Feuer und Flammen bis in das Herz des Reichs verbreitet hatte, so fieng er an Kutahia, eine wichtige Stadt, zu belagern, und hoffte sich unverzüglich derselben zu bemeistern. Bajased erschien inzwischen an der Spitze einer zahlreichen Armee. So nahe hatte man sich ihn nicht vermuthet. Das Schrecken bemächtigte sich des karamanischen Heeres. Es wurde wie der Staub von einem reißenden Wirbelwinde, zerstreuet. Karaman Ogli suchte vergebens sein Reich wieder zu erreichen, er wurde vielmehr auf der Flucht mit seinen beyden Söhnen eingeholt. Bajased ließ ihm sogleich den Kopf vor die Füße legen, und verdammte seine Prinzen zu einer ewigen Gefangenschaft. Durch diese lebhafte Unternehmung kam Karamanien unter die Bothmäßigkeit der Osmanen. In dem nämlichen Jahre erschien Bajased wieder in Europa, wo seine siegreiche Armee sich längst den Ufern der Donau verbreitet hatte, und öftere

Ein-

Einfälle in die Moldau wagte. Hier wurden mehrere Städte gezwungen, ihn für ihren Oberherrn zu erkennen.

Auf seinem Rückwege nach Asien kündigte er dem
J. C. Könige von Armenien, Achmed, Burhan Elledin, einem
1394. der berühmtesten Feldherrn seiner Zeit, den Krieg an, und
J. der beraubte ihn eines Theils seiner Staaten. Hierauf gieng
Hedschrah er wieder nach Europa zurück; aber kaum hatte er seine
797. Soldaten ans Land gesetzt, als ihn ein neuer Krieg an den Ort zurück rief, welchen er eben verlassen hatte. Kutrum Bajased, Fürst von Kastamoni, machte sich seine Entfernung zu Nutze, und verheerte die Provinzen des Reichs. Der Sultan, dem es nie an Geschwindigkeit fehlte, eilte sogleich den Seinigen zu Hülfe; aber der plötzliche Todesfall des Kutrum stellte die Ruhe wieder her. Sein Sohn, Isfendarbeg, schickte Gesandte an den Bajased; ließ ihn wegen seines Vaters Vergehung um Verzeihung bitten, und ihn ersuchen, ihn zu seinem Vasallen zu machen. Unter diesen Bedingnissen wurde der Friede geschlossen; worauf Bajased wieder nach Europa gieng. Er verwüstete Macedonien, Kroatien, Slavonien und Albanien; zwang die Walachen, ihm einen Tribut zu bezahlen, und beschloß den Feldzug mit der Einnahme von Selanik oder Thessalonich. Die Wittwe des Fürsten von Delphos ließ ihm, wie man erzählt, die schönste von ihren Töchtern zur Gemahlinn anbieten, um sich gegen seine Feindseligkeiten Schutz zu verschaffen.

Bajased hatte, nach dem er so viele Feinde besiegt
J. C. hatte, seine Armee nach Bursa zurück geführt, und fieng
1395. zum erstenmale, seit seiner Gelangung auf den Thron an,
J. der die Annehmlichkeiten der Ruhe zu genießen, als man ihm
Hedschrah auf einmal die Nachricht brachte, daß eine fürchterliche
798. Verbindung der christlichen Fürsten seine Staaten in Europa anzugreifen drohe. Im Jahr 1393 hatte Manuel, Kaiser von Konstantinopel, einerseits; und Sigismund, König von Ungarn, andererseits, Gesandte an alle christ-

liche

liche Mächte geschickt, und ihnen Vorstellungen machen lassen, wie nothwendig es sey, sich den weitern glücklichen Unternehmungen der Ungläubigen zu widersetzen, und sie mit Beystand von Menschen und Geld zu unterstützen. Die beyden Republiken, Venedig und Genua, waren die ersten, welche ihren besondern Eifer dadurch an den Tag legten, daß sie eine beträchtliche Flotte erbauen ließen, um zur See die Unternehmungen der Alliirten zu unterstützen. Aber die größte Hülfe kam aus Frankreich, wo die Blüthe des Adels, unter der Anführung Johannes, Grafen von Nevers, eines Sohns Philipps des Beherzten, Herzogs von Burgogne, wahrhaftig mehr aus Liebe zum Ruhme, als wegen der Religion, die Waffen ergriffen hatte.

Auf die erhaltene Nachricht, daß Sigismund mit einer Armee von hunderttausend Mann über die Donau gegangen sey, machte **Bajased** in der Eil seine Zurüstungen, setzte über die Meerenge von Gallipolis, vereinigte seine Truppen, und gieng ganz beherzt auf Nikopolis los, welche Stadt die Christen schon belagerten. Der französische Adel, der durch seine außerordentliche Tapferkeit, die Hauptstärke der Alliirten ausmachte; der aber auch durch seine allzuverwegene Lebhaftigkeit ihren Untergang befördern mußte, verlangte und beschloß ein Treffen, ohne dem Sigismund Zeit zu lassen, genaue Maaßregeln zu ergreifen. **Bajased** hatte seine Armee in zween Haufen getheilt. Durch den ersteren brachen die Franzosen, die den Vortrab der feindlichen Armee ausmachten, durch. Sie giengen gerade auf den andern los, welchen der Sultan selbst anführte; da sie aber schon halb durch die ausgestandenen Strapatzen überwunden waren, so war es kein Wunder, daß sie umringt wurden, und beynahe alle über die Klinge springen mußten. Diejenigen, die dem Schwerdte entkamen, wurden in Ketten gelegt. Der Sultan, nunmehr stolz auf diesen ersten Sieg, greift die Ungarn an, zerstreuet ohne viele Mühe ihre zahlreichen Haufen, und richtet unter den Flüchtigen ein fürchterliches Blutbad an. Die Furcht stürzte eine große Menge

davon

davon in die Donau. Sigismund und der Grosmeister von Rhodus, waren noch glücklich genug, daß sie an dem Ufer des Flusses einen Nachen antrafen, in welchen sie sich warfen. Sie wurden von dem Strome in das schwarze Meer getragen, wo Thomas Mocenigo, der Oberbefehlshaber über die venetianische Flotte, sie in seine Schiffe aufnahm. Die Türken, die nun Meister vom feindlichen Lager waren, fanden unermeßliche Reichthümer. Bajased ließ allen französischen Gefangenen die Köpfe abschlagen, und behielte bloß allein den Grafen von Nevers, nebst fünf andern der angesehensten Herren von der Nation.

J. C. 1396. J. der Hed. schrah 799.

Dieß glückliche Treffen bey Nikopolis erleichtert dem türkischen Sultan die Ausführung seiner stolzen Entwürfe. Er überschwemmt Thracien und Morea mit seinen Truppen, verwüstet und verbrennt die Städte und die Felder, und macht aus den bewohntesten Gegenden, die traurigsten Einöden. Von einer gerechten Begierde nach Rache beseelt, dringt er in die Walachey ein, deren Fürst dem Könige Sigismund Hülfsvölker gegeben hatte, und zwingt ihn durch einen blutigen Krieg, zur Reue über seine Verbindung gegen die Türken. Der Kaiser Manuel, als einer der vornehmsten Urheber dieses Bündnisses, wurde noch grausamer behandelt. Die osmanischen Truppen verübten in der Gegend um Konstantinopel die größesten Ausschweifungen. Sie rissen alle Lusthäuser, alle Flecken und Dörfer nieder. Die Flamme von diesem Brande erhellte in der Ferne die Mauren der Hauptstadt, in welcher Verheerung, Schrecken und Verzweiflung herrschte. Nach diesen schrecklichen Executionen versammlete Bajased seine Truppen wieder, und gieng der Belagerung von Konstantinopel entgegen. Noch ehe er die Belagerung anfieng, schickte er, auf Anrathen seines Grosvesirs, Gesandte an den Manuel, mit einem drohenden Schreiben, in welchem er befahl, der Kaiser solle ihm seine Krone abtreten. Der feigherzige Paläologus wollte schon alles

unter-

unterschreiben, als die Abgeordneten, welche insgeheim den Auftrag hatten, diesen Vorschlag zu mildern, im Namen ihres Herrn darein willigten, daß ein Traktat auf zehen Jahre geschlossen wurde, unter der Bedingung, daß Manuel jährlich dem Sultan einen Tribut von zehentausend Goldgulden bezahlen solle; daß die Türken die Erlaubniß haben sollten, eine Mestschid in Konstantinopel zu erbauen; und daß sie noch über dieses einen Gerichtshof und Kadis daselbst haben sollten, die in ihren Streitigkeiten richten könnten. Der Traktat wurde auf beyden Seiten unterzeichnet. Eine große Anzahl von Türken ließ sich zu Konstantinopel nieder *), und man kann sagen, daß sie sich von der Zeit an, in den Besitz desselben gesetzt haben.

Bajased ergreift mit brennender Begierde eine Gelegenheit, die sich ihm darbietet, neue Lorbeern zu sammlen. Hamed Halamir, Chan von Bagded, hatte sich gegen den Sultan empöret, von welchem seine Staaten abhiengen, und rief die Osmanen, seine Nachbarn, um Schutz an. Diese, eifersüchtig auf die ägyptische Macht, eilen dem Hamed zu Hülfe, dringen in Aegypten ein, und machen sich mehrere beträchtliche Städte unterwürfig. J. C. 1397. J. der Hedschrah 800.

Der Kaiser von Konstantinopel schämte sich nun des Traktats, welchen er im vorhergehenden Jahre mit Bajased gemacht hatte; und da er dennoch das Herz nicht hatte, ihn zu brechen, so suchte er heimlich Mittel, dieß so sehr drückende Joch von sich abzuschütteln. In der Absicht verließ er seine Residenz, gieng an den verschiedenen Höfen von Europa herum, und bettelte bey christlichen Prinzen um Beystand. Er gieng nach Italien, wo seine Unterhandlungen keinen glücklichen Fortgang hatten. Auch in Frankreich, wo er sich mehr versprach, hatten sie keinen

*) Damals ließ er auch das Kasteel, Anadoli Eski Hissar in der Nähe von Konstantinopel anlegen.

keinen bessern. Die Wunde, welche der unglückliche Vorfall bey Nikopolis diesem Reiche geschlagen hatte, war noch zu frisch. Hierzu kam noch die besondere Krankheit König Karls des Sechsten, welche die Franzosen nichts, als Kriege und Unglück, dem sie schon ohnedieß nur gar zu sehr ausgesetzt waren, befürchten ließ. Paläologus, der nun nichts als Verachtung und nichtswürdige Versprechungen auf seinen Reisen erhalten hatte, nahm den Weg wieder nach seinen Staaten zurück.

J. C. 1398. J. der Hedschrah 801.

Nachdem der türkische Kaiser die an den Gränzen von Aegypten gelegenen Provinzen verheert hatte, so führte er seine Armee nach Asien zurück, und ließ sie auf der Stelle in Aserbidschan, gegen den Tharinbek, einen persischen Satrapen, welcher sich dieser Länder bemächtiget hatte, einrücken. Kaum kann die Geschwindigkeit eines Habichts, mit der er auf einen furchtsamen Sperling herabstößt, mit der Eilfertigkeit und Hitze des Bajaseds verglichen werden. Er griff den Tharinbek an, und schlug ihn, nahm ihm seine Oerter weg, und bemeisterte sich seiner ganzen Familie. Man sagt sogar, daß er in die Gemahlinn des Satrapen sterblich verliebt worden sey, und sich nicht gescheuet habe, sie zu entehren. Eine so empfindliche Beleidigung machte das Maaß des unglücklichen Tharinbeks voll. Er lief in die Ferne, um Rächer zu suchen.

J. C. 1399. J. der Hedschrah 802.

Seit einiger Zeit hörte man von nichts, als von den Eroberungen des berühmten Timurs, der mehr unter dem Namen, Timurlenk *) bekannt ist. Dieser Tatar, war aus seiner Vaterstadt, Samarkand, welche in der Nähe von dem Flusse Jaxartes, in dem Lande Zagatai lag, ausgegangen, und wurde von einer unzähligen Menge Tatarn, die alle von den Reizen seiner Tapferkeit eingenommen

*) Nach der verdorbenen Aussprache Tamerlan. Lenk ist so viel, als lahm. Diesen Spottnamen bekam er von den Persern und Türken.

men waren, begleitet. Die Tatarey erkannte ihn schon für ihren Oberherrn. Aegypten, Assyrien und Persien wurde von seinen Truppen überschwemmt. Der Sieg und der Tod begleiteten ihn aller Orten.

Dieser Prinz, den wir fast in allen Geschichten erscheinen sehen, und der mit den verhaßtesten Zügen gemahlt wird, war nichts weniger, als ein Barbar, oder ein Feind der Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Beurtheilt man ihn freylich aus nichts, als aus den Verwüstungen, Feuersbrünsten, Verheerungen der Städte und Mordthaten, so ist er ein Schandfleck der Natur. Aber, wann man diese Ausschweifungen allen Eroberern vorgeworfen hat; wenn sie beynahe unvermeidlich nothwendige Folgen des Durchzugs eines Kriegsheers sind, wo die Unordnung, die Bedürfnisse an Lebensmitteln, und der Geiz der Anführer alles zu billigen scheint, so, wie man es sogar bey den Kreuzzügen gesehen hat; so sehe ich nicht, warum man nicht den **Timurlenk** in die Reihe der grossen Leute setzen soll. Selbst nach dem Zeugnisse seiner Feinde, haben ihn seine besondern Tugenden dieser Ehre würdig gemacht. Er stammte von berühmten Aeltern, in der Provinz Samarkand, ab, und zeigte sich schon in seiner zartesten Kindheit durch die besondere Geschicklichkeit im Bogenschießen, und durch seine außerordentliche Stärke. Er verschaffte sich bald bey den Tatarn Achtung, warf sich zu ihrem Anführer auf, und bereicherte sie mit der Beute, die er seinen Feinden abnahm. Endlich machte er den Entwurf, der seines großen Herzens würdig war. Er bestieg den tatarischen Thron, welchen er sich mit dem Degen in der Faust erobert hatte.

Die Achtung eines so gefährlichen Kriegers versetzte den **Bajased** in eine nur sehr geringe Beunruhigung. Er unterbrach deswegen den Lauf seiner Siege im geringsten nicht. Auf der Seite von Syrien und Persien unterwarf er sich mehrere Städte, deren Guverneurs oder Beherrschers er verjagte, und erweiterte von Tag zu Tag die Gränzen seines Reichs. Aber diese vielen glücklichen

Unternehmungen sollten nun bald ihr Ende erreichen. Mehrere von diesen vom Throne gestoßenen Fürsten flohen auf die erhaltene Nachricht von der Annäherung der Tatarn, zum Timurlenk, um sich bey ihm über den türkischen Sultan zu beklagen, und ihn um Rache zu bitten. Tharinbek wiegelte ihn, mehr als alle andere zum Kriege auf, und bath ihn, aus Gründen der Ehre und der Gerechtigkeit, den Stolz des asiatischen Tyrannen zu unterdrücken. Manuel, Kaiser von Konstantinopel, schickte fast zu eben der Zeit Gesandte an den tatarischen Monarchen, und ließ ihn bitten, ihm das Joch der Türken abzunehmen, wofür er sich verbindlich machte, ihn für seinen Vasallen zu erkennen, und aus seinen Händen sein Reich zu empfangen. Timurlenk hörte alle diese Klagen mit Mäßigung an: er versprach, sie zu heben, und sagte den Gesandten des Manuels bey dem Abschiede, daß er in kurzer Zeit ihrem Herrn zu Hülfe kommen wolle, doch ohne einige interessirte Absicht.

Timurlenk gieng hierauf gerade auf Kleinasien los. Er setzte über den Euphrat, mit einem Gefolge von mehr denn sechshundert tausend Soldaten, fiel in Syrien ein, verbrannte die Stadt Damaskk, deren Einwohner sich nicht ihm zu widerstehen getrauten, und verheerte diese ganze Landschaft weit und breit. Bajased sahe mit einem unerschrockenen Auge dem Ungewitter, welches sich gegen seine Staaten aufzog, entgegen. Er machte ausserordentliche Zurüstungen; vereinigte seine Macht aus Europa und Asien, aus welcher er eine Armee von dreymal hunderttausend Mann zusammen brachte, und ließ nichts aus der Acht, was eines mächtigen Beherrschers und großen Feldherrns würdig war. Während dieser Zubereitungen kamen Gesandte des Timurlenks an den osmanischen Hof, und thaten ihm, im Namen ihres Herrrn, Vorschläge zu einem Vergleiche. Sie verlangten, die Türken sollten dem Manuel, dem Fürst Tharinbek, und den übrigen christlichen und muslimischen Beherr-

J. C. 1400. J. der Hedschrah 803.

herrschern dasjenige wieder herausgeben, was sie ihnen weggenommen hatten. Der stolze Sultan konnte kaum seinen Zorn zurückhalten, als er diesen Antrag hörete. Er fuhr gegen die Gesandten auf; begegnete ihnen mit Verachtung, und drohete ihnen einen schleunigen Tod, wofern sie sich nicht in aller Eile wieder zu ihrem Herrn zurück begeben würden. Auf beyden Seiten rüstete man sich zum Kriege zu. Die Türken und Tatarn setzten sich in Marsch.

Zwischen Bithynien und Galatien erhebt sich längst dem Gebirge Stella hin, eine weite Ebene, die durch einen Sieg, welchen Pompejus über den Mithridates erfochten hat, berühmt ist. Hier war es, wo **Timurlenk** und **Bajased** auf einander trafen, und wo sich diese zween stolzen Nebenbuhler eine der merkwürdigsten Schlachten lieferten, die uns jemals die Geschichte aufgezeichnet hat. Timurlenk stellte seine Soldaten, um ihre Fertigkeit im Bogenschießen desto mehr benutzen zu können, hinter eine unendliche Anzahl von Bagagewagen. Die Türken, die lieber mit dem Säbel in der Hand stritten, fielen sie in voller Hitze an, und suchten sie aus ihrer Verschanzung zu treiben. Sie wurden mit einem Hagel von vergifteten Pfeilen überdeckt, welche die Tatarn hinter ihren Wägen ohnaufhörlich abschossen. Bajased, der die Unordnung der Seinigen gewahr wurde, stürzte sich, wie ein Blitz, in die feindlichen Glieder. Es kam zum Handgemenge; und das Blutbad war erschrecklich. Während, daß aber die erschöpften Türken Wunder von Tapferkeit thaten, wurden die Tatarn kaum ihren Verlust gewahr, indem sie beständig durch neue Truppen verstärkt wurden. Der Sieg war lange Zeit zweifelhaft; endlich aber erklärte er sich doch für die letztern. Mustafa, der älteste Sohn des **Bajaseds**, gieng im Treffen verlohren; und der Sultan selbst wurde vom Gros Chan von Jagtai gefangen. Er wurde zum Timurlenk geführt, welcher ihm anfangs mit vieler Freundlichkeit begegnete. Als er aber

J. C. 1401. J. der Hedschrah 804.

anstatt des Danks, nichts als Verachtung von seinem Gefangnen erfahren mußte; so ließ er ihn, wie ein wildes und unbezähmbares Thier, in ein eisernes Käsicht einsperren, an dessen Gegitter sich dieser stolze Prinz, drey Jahre nachher, aus Verzweiflung das Hirn einstieß *).

Dieß war das Ende des Bajaseds, eines der größten osmanischen Monarchen. Seine Regierung war ein Gewebe von Siegen und Eroberungen. Er machte sich durch seinen Muth und durch seine Unerschrockenheit, noch mehr aber durch eine bis zum Erstaunen große Geschäfftigkeit und Geschwindigkeit, zum Schrecken von Europa und Asien. Sein Ehrgeiz kannte eben so wenig Gränzen, als sein Stolz. Er hatte ein sehr cholerisches Temperament. Der einzige Nasruddin Hoja, der Aesop seiner Zeit, hatte die Gabe, ihn durch seinen Witz zu besänftigen.

Eines Tages, als Bajased gegen einen großen Theil seiner vornehmsten Officiere aufgebracht war, und schon seinen Divan, oder geheimden Rath, versammlet hatte, der ihnen das Urtheil sprechen sollte; und diese seine erschrockenen und bestürzten Minister auf nichts, als auf Mittel dachten, wie sie so vielen Unglücklichen das Leben retten könnten, so both sich Nasruddin an, sie von ihrer Bestürzung zu befreyen, nahm das Wort, und sagte: „Sultan, „laß die Leute aufhängen, sie sind deine Verräther! Eile, „dich von ihnen zu befreyen.„ Bajased billigte seinen Rath. „Wozu sind sie uns doch nütze?„ fuhr Nasruddin fort! „Timur nähert sich jetzt mit seiner Armee.

„Nimm

*) So erzählen es die türkischen Geschichtschreiber. Die christlichen thun dessen keine Erwähnung. Scharifeddin, ein persischer Geschichtschreiber, in seiner Geschichte des Timurs, (nach der französischen Uebersetzung vom Petit de la Croix) B. V. Kap. 47. u. folg. sagt vielmehr, Timurlenk habe ihm mit der größten Achtung begegnet. Er hatte sich vom Timurlenk ausgebeten, daß er seinen Leichnam nach Bursa bringen, und daselbst in dem Grabmale seiner Vorfahren beysetzen lassen möchte, worinnen ihm auch der tatarische Fürst gewillfahret.

„Nimm du die Standarte in die Hand; ich will Trom„melschläger seyn; wir beyde wollen ein Treffen liefern, „und wir, wir alleine, wollen den Tatarn wahrhaftig ge„nug zu schaffen machen.„ Bajased antwortete nichts auf diesen Einfall: aber einige Augenblicke hernach schenkte er den Schuldigen seine Gnade.

Ein anderes mal wollte der Sultan alle Kadis, oder Richter von Bursa, umbringen lassen. Der Gros Vesir, Ali Bascha, ließ sogleich den Nasruddin holen, und ihm alles versprechen, was er fodern würde, wann er ihnen Vergebung bewirken könnte. Dieser erschien bey dem Sultan in Reisekleidern, und bath, ihn als Gesandten nach Konstantinopel zu schicken. „Was ist deine Absicht?„ sagte der Sultan. „Ich will den Kaiser um „vierzig oder funfzig Kaloyes (griechische Priester) bitten:„ gab Nasruddin zur Antwort. „Wozu dieß?„ antwortete der Sultan. „Laß alle deine Kadis hinrichten,„ antwortete dieser: „Wozu ist es nöthig, erwiederte der „Kaiser, Kadis so weit her zu holen?„ Dazu antwortete Nasruddin, weil es uns an geschickten Leuten fehlet, und das sind deine Sklaven wahrhaftig nicht. „Wie, rief Bajased aus, „meine Kadis sind gelehrte Leute?„ Da zweifle nicht an, gab dieser zur Antwort, ohne dieß kann man kein Kadi seyn. Aber, „versetzte der Sultan, wann „sie das sind, was du sagst, warum thun sie denn das „nicht, was ihnen die Bücher vorschreiben?„ Da frage deinen Vesir, antwortete Nasruddin, „der wird dir sa„gen, daß es daher kommt, weil diese keinen Unterhalt „haben; wofern aber Eure Hoheit die Gnade haben wer„den, dafür zu sorgen, so werden sie ihr Amt ganz gewiß „besser versehen.„ Bajased wurde durch diesen Grund besänftiget, und sprach die Kadis los. Ueberdieß gab er durch ein Edikt aus seinem geheimden Rathe den Befehl, daß man in Zukunft in einem Processe, dessen Werth tausend Asper betrüge, dem Richter zwanzig für seinen Urtheilsspruch, und zwölfe für eine Akte, oder eine jedwede andere Schrift in Proceßsachen bezahlen solle.

Was man von der Neigung des **Bajaseds** für die Jagd sagt, ist erstaunend. Sein Hof war voller Jäger, welche in dem Besitze der vornehmsten Staatsämter waren. Er hielte mehr als siebentausend Raubvögel, und ließ beynahe sechstausend Hunde ernähren. Diese blinde Neigung kostete mehreren seiner Unterthanen das Leben. Einsmals wollte er zweytausend Falkenmeister hinrichten lassen, weil einer von ihnen einen Geyerfalken zur unrechten Zeit auf einen Vogel hatte schießen lassen. Der Graf von Nevers, sein Gefangner, der ihn begleitete, bath für sie um Gnade, und erhielt sie kaum mit der größten Mühe. **Ich habe soviele Leute, als ich will,** sagte der Sultan; **aber ich habe nicht so leicht einen guten Hund, oder einen guten Vogel.**

Kinder des Bajased.

Mustafa kam in dem Treffen gegen den Timurlenk ums Leben.

Soliman.

Musa.

Mohhammed. Diese drey Prinzen wurden nach einander Sultane. Die Türken setzen, ohne eben große Ursache zu haben, weder den **Soliman**, noch den **Musa**, in die Reihe ihrer Kaiser. Dennoch aber muß man ihnen einen Platz unter denselben anweisen, weil einer nach dem andern regiert hat.

Gros Vesire und berühmte Leute unter der Regierung Bajased des Ersten.

Ali Bascha.

Nasureddin Chodscha, ein berühmter Hofnarr, der durch seine Kurzweile machte, daß Timurlenk seine Geburtsstadt Jengi Scheher oder Neapolis, auszuplündern vergaß. Der Fürst **Kantemir** erzählt folgendes

von

von ihm *): Die Bürger von Jengi Scheher, bey welchen sich Nasureddin aufhielte, schickten sich an, ihre Stadt zu vertheidigen, als sie hörten, daß Timurlenk gegen dieselbe anrückte. **Nasureddin** widerräth ihnen dieses ernstlich, und erbietet sich, sich selbst zu einem Abgeordneten an den Timurlenk gebrauchen zu lassen. Als er von Hause weggehen will, so stehet er einigermaßen bey sich an, was für ein Geschenk das schicklichste seyn möchte, den Feind zu besänftigen, und dessen Gewogenheit sowohl für sich selbst, als für seine Mitbürger, zu erwerben. Endlich wird er schlüßig, daß es Früchte seyn sollen. „Doch, sagt er, Rath zur Zeit „der Noth, ist eine gute Sache: ich will also meine „Frau vorher um Rath fragen. Was sollte wohl,„ sagt er zu ihr, „Timurlenk am angenehmsten seyn, Feigen oder Quitten? Quitten,„ antwortete sie, „denn „diese sind größer und schöner, und also ist es meiner „Meynung nach, glaublich, daß sie ihm auch angenehmer seyn werden.„ Hierauf sagte er: „So gut auch „sonst in zweifelhaften Fällen ein Rath ist; so ist doch „der Rath einer Frauen niemals gut; daher will ich „Feigen zum Geschenke mitnehmen, und keine Quitten.„ Er sammlet daher Feigen zusammen, und begiebt sich damit in aller Eil zum Timurlenk hinaus. Als diesem angesagt wird, der berufene **Nasureddin Chodscha** sey als Abgeordneter der Stadt in seinem Lager angekommen; so befiehlt er, denselben herein zu führen, und zwar mit entblößtem Haupte. Weil er nun bemerkt, daß derselbe eine Glatze hat; so giebt er Befehl, ihm seine Feigen alle einzeln an den Kopf zu werfen. Die Diener vollziehen diesen Befehl auf das genaueste, und **Nasureddin** ruft bey jedem Wurfe überlaut, und dabey ganz ernsthaft aus: Gott sey gedankt! Gott sey gedankt! Timurlenk ist begierig, die Ursache von diesem Ausdrucke zu wissen, und jener giebt ihm darauf zur Antwort: „Ich danke Gott, daß ich dem Rathe meiner

*) S. 76 und folgende Note 21.

„Frau nicht gefolgt habe: denn wenn ich, wie sie mir „gerathen hat, anstatt der Feigen, Quitten gebracht hät„te; so würden sie mir jetzo den Kopf eingeschlagen „haben.„

Als eben dieser **Nasureddin** nachher mit Timurlenk mehr bekannt wird; so macht er demselben ein Geschenk von zehen Stücken früher und frischabgebrochener Gurken, und bekommt dafür von ihm zehen güldne Kronen. Einige Tage hernach, da die Gurken bey zunehmender Jahreszeit schon häufiger zu bekommen waren, ladet er deren einen ganzen Karren voll auf, und führet dieselben nach Timurlenk hin. Der Thürhüter aber will ihn nicht hinein lassen, bis er ihm verspricht, daß er ihm die Hälfte des Geschenkes geben wolle: denn er gedachte an das vorige Geschenk für die zehen Gurken. **Nasureddin** wird zum Timurlenk hineingeführt; und als dieser ihn fragt, zu welchem Ende er komme; so sagt er, er habe ein Geschenk von einer noch weit größern Anzahl Gurken gebracht, als die vorigen gewesen wären. Timurlenk befiehlt, man soll ihm für jede Gurke einen Stockschlag geben. Es findet sich, daß der Gurken fünfhundert sind. **Nasureddin** hält die Hälfte dieser Stockschläge ganz geduldig aus; alsdenn aber ruft er: „er habe seinen Theil vollkommen empfangen, „und hoffe, der König werde seinem Thürhüter gleich„falls Recht wiederfahren lassen.„ Der König fragt, was er damit meine? „Ich habe mit deinem Thürhü„ter,„ antwortete jener, „einen Vergleich getroffen, „daß er die Hälfte von meinem erwarteten Geschenke „haben solle, wenn er mich einließe.„ Als der Thürhüter herbey gerufen wurde, und des Vergleiches geständig war; so nöthigte man ihn, auch seinen Theil auszuhalten, und so mußte er die übrigen zweyhundert und funfzig Stockschläge empfangen.

Gleichzeitige Regenten,

in Europa.

Teutsche Kaiser.

Wenceslaus 1400.
Ruprecht von der Pfalz 1411.

Könige von Ungarn.

Maria und Sigismund 1437.

König von Böhmen.

Wenceslaus 1419.

Pabst.

Bonifacius IX, 1404 zu Rom.
Benedikt XIII, Gegenpabst zu Avignon.

Dogen von Venedig.

Anton Venier 1400.
Michael Steno 1413.

Großfürst von Rußland.

Wasiley Iwanowitsch 1425.

König von Pohlen.

Wladislaus V, aus dem Jagellonischen Hause 1434.

König

in Asien.

Griechischer Kaiser.

Manuel II, 1418.

König von Persien.

Timurlenk, ein tatarischer Fürst, der die Eroberung von Persien gegen das Jahr 1387 anfieng. Er starb im Jahr 1405.

Chane der großen Tatarey.

Ilenk Chan.
Keytmür.
Arkitmür.
Elchitimür 1405.

Chane der kleinen Tatarey.

Barak.
Mahmad.

Chane der großen Bukharey.

Mahmud Chan 1402.
Timurlenk 1405.

Chane der kleinen Bukharey.

Kesra Choja, vom Timurlenk verjagt im Jahr 1390.

Timur-

Gleichzeitige Regenten,

in Europa.

König von Frankreich.

Karl VI, 1422.

Könige von England.

Richard II, 1399.
Heinrich IV, 1413.

König von Schottland.

Robert III, 1406.

Könige von Schweden.

Albert 1396.
Margaretha 1412.

König von Dänemark.

Margaretha 1412.

König von Spanien.

Heinrich III, 1406.

König von Portugall.

Johann 1433.

in Asien.

Timurlenk 1405.

Sultane von Aegypten.

Hadschi 1390.

Barkok, wieder eingesetzt 1399.

Faradsch 1405.

Großmeister von Rhodus.

Johann Ferdinand de Heredia 1396.

Philibert de Naillac 1421.

König von Cypern.

Jakob, 1412.

Soliman

Soliman der Erste,

Mit dem Beynamen Tschelebi *), fünfter türkischer Kaiser; kam im Jahr Christi 1402, der Hedschrah 805 zur Regierung. Führt das Scepter sieben Jahr und zehen Monat.

Von den vier Söhnen des **Bajaseds**, dem Mustafa, Soliman, Musa und Mohhammed, kam der älteste im Treffen gegen den Timurlenk um, und der dritte fiel mit seinem Vater in die Gefangenschaft. Als der Gros Vesir, Ali Bascha, der mit dem **Soliman** aus der Schlacht entflohen war, sahe, daß alles verloren sey; daß die Tatarn nicht unterlassen würden, ihren erfochtenen Sieg zu benutzen, und daß ganz Asien bereit seyn würde, sich ihren Gesetzen zu unterwerfen; so bringt er in der Eile einige Reuter zusammen, nimmt den Prinz **Soliman** mit sich, und entfernt ihn, durch eine eilige Flucht, von der Wuth der Feinde. Inzwischen machte sich Timurlenk Meister von Bursa, der Hauptstadt des Reichs; und schickte von da mehrere kleinere Heere aus, die sich des übrigen Theils von Kleinasien und der benachbarten Reiche bemächtigen mußten. **Soliman**, der anfangs Nicäa erreicht hatte, gieng hierauf über die Meerenge, und erwählte Adrianopel zu seiner Residenz. Hier ließ er sich zum Sultan ausrufen, und die europäischen Staaten erkannten ihn auch dafür. In Asien war der Prinz **Mohhammed**, ein

J. C. 1402. J. der Hedschrah 805.

*) Die Namen Celebin, Kalepin, Cyricalebis und Cibelin, sind alle mit einander von den christlichen Schriftstellern verdorbene Namen, des einzigen türkischen Wortes Tschelebi, welches eigentlich einen, der edle Ahnen hat, und dann überhaupt, einen Herrn bedeutet.

ein Bruder des Solimans, in sein Guvernement von Amasien, mit den Ueberbleibseln derjenigen Truppen, die er in dem Treffen angeführt hatte, geflohen. Timurlenk, der mit der Erniedrigung seines Vaters zufrieden war, ließ dem Sohne die Hoffnung, sich einst wieder in dem Besitze der Krone zu sehen. Er that noch mehr. Als er die Erhebung des Solimans auf den Thron erfuhr, so ließ er ihm dazu durch seine Abgeordneten Glück wünschen, und both ihm sogar an, sein Beschützer und Vater zu seyn. Aber der stolze Sultan, voll Verachtung gegen einen allzugroßmüthigen Ueberwinder, schlug sein Anerbieten aus, und verdiente durch seine Undankbarkeit das Unglück, welches bald hernach über ihn zusammen schlug. Timurlenk, der mit Recht unwillig darüber war, erweckte ihm an seinem Bruder Musa, welchen er an seinem Hofe als Gefangenen hielte, einen furchtbaren Nebenbuhler. Er ließ diesen jungen Prinzen vor sich kommen, begegnete ihm mit eben so vieler Güte als Höflichkeit, und trug ihm den Titel eines Kaisers auf *).

J. C. 1403. J. der Hedschrah 806.

Die Tatarn verlassen Kleinasien, um neue Eroberungen zu machen. Musa ist darauf bedacht, wie er sich seinen Thron sichern will. Er sammlet die Trümmern von dem Glücke seines Vaters, bestellt in den Provinzen Statthalter, und wirbt aller Orten Truppen an, um sich in den Stand zu setzen, seine Rechte vertheidigen zu können. Allein Soliman läßt ihm nicht Zeit, alle seine Maasregeln zu ergreifen. Er begiebt sich, an der Spitze seiner ganzen europäischen Macht, nach Asien, und geht gerade auf Bursa los, wo Musa seinen Hof hatte. Alles zitterte, alles flohe bey seiner Annäherung. Der neue Sultan, der von Natur wenig beherzt war, überließ seinem Bruder ein freyes Feld, und flohe nach Karamanien, das sonst Kappadocien hieß, zum Karaman Ogli, dem Beherrscher dieser Land-

*) Nimm deines Vaters Erbschaft hin, soll er zu ihm gesagt haben; denn ich suche nicht Königreiche, sondern ein königliches Herz. Kantemir S. 84.

Landschaft. **Soliman**, der Ueberwinder wurde, ohne geschlagen zu haben, nahm Besitz von denen Ländern, welche **Musa**, sein Bruder, verlassen hatte.

Die Republiken Venedig und Genua machen in diesem Jahre ansehnliche Kriegszurüstungen. Der Vorwand, unter welchem es die Genueser thaten, war, sich die Spaltungen der türkischen Fürsten zu Nutze zu machen; aber im Grunde gieng es gegen niemand anders, als gegen die Venetianer. Der Feldmarschall Bucicaut, ein französischer Statthalter von Genua, an welche Nation sich diese Stadt ergeben hatte, übernahm selbst das Oberkommando über die Flotte, und führte sie nach Rhodus, wo sich die venetianische unter der Anführung des Karl Zeno, mit ihr vereinigte. Das gegenseitige Mißtrauen der beyden Generale schien einen nahen Bruch zu prophezeihen. Während daß sich Zeno Morea näherte, wo die Venetianer starke Kolonien hatten, seegelte Bucicaut nach Syrien, und landete in dem Hafen von Bairut, einer sehr reichen und starken Handel treibenden Stadt. Er setzte seine Soldaten ans Land, welche die Einwohner überfielen, ihre Stadt plünderten, und eine unermeßliche Beute wegschleppten. Nach dieser, und einigen andern ähnlichen an der Küste von Syrien gewagten Unternehmungen, nahm Bucicaut seinen Weg wieder nach Genua zurück. Er wurde aber unterwegens von den Venetianern angegriffen, deren Interesse es erfoderte, die Plünderung der Stadt Bairut zu rächen, allwo ihr Kontoir und ihre Magazine waren beraubt worden. Die beyden Flotten lieferten sich in der Nähe von der Küste der Halbinsel Morea ein blutiges Treffen, in welchem die Venetianer die Oberhand behielten. Man ist darinn einig, daß noch in eben dem Jahre der Friede zwischen beyden Nationen wieder hergestellt worden sey.

J. C. 1404. J. der Hedschrah 807.

Soliman, dem die Flucht seines Bruders den ruhigen Besitz des Reiches überlassen hatte, beschäfftigte sich zu Bursa mit nichts, als mit seinen Vergnügungen. Der Wein,

Wein, die Tafel und der Schlaf, raubten ihm alle seine Zeit. Er überließ alle Reichsgeschäffte dem Eurenosus, seinem Gros Vesir, einem Nachfolger des Ali Baschа, der im vorhergehenden Jahre gestorben war. Die Unterthanen murreten, und die Soldaten beklagten sich mit lauter Stimme. Nichts destoweniger scheint es, das Glück habe nach seinem Eigensinne alle Gunstbezeugungen auf einen Prinzen ausgeschüttet, der sich derselben so wenig würdig bezeigte. Denn, während der Zeit, bekam er die Nachricht, daß Musa, der sich in Karamanien noch nicht sicher genug glaubte, sich nach Kastamoni habe begeben wollen; da ihm aber Isfendarbek die Freystatt abgeschlagen, so habe er sich alleine, und ohne einiges Gefolge zu Schiffe begeben, und sey nach Europa übergegangen. Zu eben der Zeit sahe man zu Bursa die Abgeordneten des Mohhammeds, eines Fürstens von Amasien, ankommen, welche im Namen ihres Herrn dem Kaiser die Huldigung leisten, und ihn um seine Freundschaft bitten wollten. Allein **Soliman**, den sein Glück zu stolz machte, oder den vielleicht der Wein in diesem Augenblicke blind machte, empfieng die Gesandten seines Bruders so, wie die Abgeordneten des Timurlenks; denn es fehlte wenig, daß er sie nicht mißhandelte.

J. C. 1405. J. der Hedschrah 808.

Der lange Aufenthalt des Kaisers zu Bursa, und das wollüstige Leben, welches er daselbst führte, erleichterten dem Musa die Mittel, sich in Europa einen beträchtlichen Anhang zu machen. Nachdem er lange Zeit von einer Provinz zu der andern herumgeirret war, so wurde er von den Walachen günstig aufgenommen, und machte sie sich zu seinem Vortheile verbindlich. Eine große Anzahl von Mißvergnügten, oder um Lohn gedingter Türken vereinigten sich mit den Walachen. Musa gieng hierauf unter Begleitung einer zahlreichen Armee wieder über die Donau zurück. Da sich ihm kein Feind entgegen stellte, der seinen Marsch unterbrach, so machte er in kurzer Zeit große Eroberungen: und unterwarf sich, fast ohne einmal

einen

einen Degen zu ziehen, die meisten Städte und die wichtigsten Festungen. Wie man sagt, so heirathete er aus Furcht, der Kaiser von Konstantinopel möchte ihm seine Entwürfe verrücken, eine seiner Enkelinnen, und gab ihm die Stadt Thessalonich, nebst einigen andern Plätzen in Kleinasien. Adrianopel eröffnete dem Sieger seine Thore; und die Zurückgabe dieser Hauptstadt, hatte zugleich die Uebergabe alles desjenigen Landes in Europa, welches der osmanischen Bothmäßigkeit unterworfen war, zur Folge.

Die Nachricht von einem so plötzlichen Aufruhre kam dem **Soliman** zu Ohren, und weckte ihn endlich aus dem tiefen Schlafe, in welchen ihn die Wollüste und die Ausschweifungen eingewiegt hatten. Dieser Prinz hatte von Natur eine bewundernswürdige Unerschrockenheit, und alle Tugenden eines großen Kriegers. Glücklich genug, wenn die Laster der Jugend nicht seine Sitten verdorben hätten! In weniger Zeit versammlet er alle seine Truppen, stellt sich an ihre Spitze, und geht nach Europa. **Musa**, den der Anblick einer feindlichen Armee mit Schrecken und Zittern erfüllte, unterstunde sich nicht, die Ankunft seines Bruders zu erwarten. Umsonst suchten ihm seine Officiers Muth einzuflößen: Umsonst zeigten seine Soldaten die lebhafteste Begierde zum Schlagen: er floh in der größten Eile, und verbreitete aller Orten den Schrecken, welcher seine Seele gefesselt hielte. Er war schon über die Donau, und verließ die Länder seines Reichs. Die Walachen hatten Mühe, ihn in ihrem Lande aufzuhalten. Endlich entschloß er sich, sich daselbst verborgen zu halten, um im Stande zu seyn, die Aufführung des **Solimans** beobachten zu können. J. C. 1406. J. der Hedschrah 809.

Dieser Fürst, der immer glücklich war, ohne es jemals verdient zu haben, setzte seiner Habsucht und Stolze keine Gränzen. Er begegnete seinen Schmeichlern und seinen Paschas, wie ein stolzer Sieger; und da er wenig J. C. 1407 J. der Hedschrah 810.

darum besorgt war, daß man ihn liebte, wann es nur schiene, daß er gefürchtet würde, so war er selbst der Urheber von denen Unglücksfällen, die ihn bedrohten. Seine Schwelgereyen und sein Saufen, war in Europa eben so bekannt, als in Asien. In seinem Pallaste, in einen Cirkel von einer Menge Beyschläferinnen, und einer kleinen Anzahl Schmeichler, welche die Diener oder die Gesellschafter in seinen Ausschweifungen waren, eingeschlossen, beunruhigte ihn nichts, als nur der Gedanke, wie er sein Volk vermehren könnte, um desto mehr zur Unterhaltung seiner Vergnügungen zu haben. Die Aemter und Ehrenstellen wurden an den Meistbietenden verkauft. Die Unschuld, die Tugend und das Verdienst, sind Laster in den Augen eines Prinzen, der selbst lasterhaft und voller Einbildung von sich selbst ist.

J. C. 1408. J. der Hedschrah 811.

Die Unordnung und die Stimme des allgemeinen Mißvergnügens an dem Hofe zu Adrianopel, drang bis an den verborgenen Ort in der Walachey, wohin sich Musa versteckt hatte. Da es diesem Prinzen fern von der Gefahr, weder an Entschließung, noch an Klugheit fehlte, so ließ er unter der Hand, die Gesinnungen der vornehmsten Paschas des Solimans und der Anführer der Jenkidschäri ausforschen. Alle versprachen ihm, sich bey der ersten Gelegenheit mit ihm zu verbinden, und ermahnten ihn, sich nur einmal an der Spitze der Walachen zu zeigen. Nachdem er vorher alles mit der größten Behutsamkeit veranstalltet hatte, so entschloß er sich endlich, zu erscheinen. Er verließ die Walachey. Mit ausgebreiteten Armen empfieng man ihn als einen Befreyer. Die Städte und die Schlösser eröffneten seinen Soldaten ihre Thore.

In der nehmlichen Zeit kam ein venetianischer Gesandter an dem Hofe des Solimans an, welcher den Auftrag hatte, Unterhandlungen mit den Türken zu pflegen, um seiner Republik die Besitzthümer, die sie seit einigen Jahren in Albanien gemacht hatte, zu sichern. Die Hoffnung, Geld aus dieser Unterhandlung zu ziehen, machte

den

den Sultan nicht ungeneigt; er bewilligte dem Gesandten seine Foderung, unter der Bedingung, daß die Venetianer einen jährlichen Tribut, von sechzehnhundert Dukaten, zahlen sollten. Als man über diesen Artikel einig war, so wurde der Traktat von beyden Seiten unterzeichnet.

Inzwischen hatte sich **Musa** beynahe von allen Städten des Reichs Meister gemacht, und näherte sich nun Adrianopel, ohne daß sich ihm eine Armee entgegen stellte, und ihn zum Schlagen nöthigte. Im Gegentheil versammleten sich sogar die Truppen des **Solimans** in Menge unter seine Fahnen, während daß selbst dieser stolze Kaiser nicht das geringste argwohnte. Eurenosus, sein Gros Vesir, und Chasan, der Aga von den Jenkidschäri, unterstanden sich nicht, ihn von dem Zustande der Sachen zu unterrichten. Es war dieß die Art des **Solimans**, einen jedweden, der ihm eine unangenehme Nachricht brachte, hinrichten zu lassen. Seine Minister waren aufgebracht, und wußten nicht, auf welche Seite sie sich schlagen sollten. Endlich wagt es Chasan, und nimmt das Wort. Allein der Sultan jagt ihn, mit der äußersten Verachtung, von seinem Angesichte weg, und läßt ihm den Bart abschneiden. Eine blutige Beleidigung bey den Türken! Der Aga, über eine so harte und unverdiente Begegnung aufgebracht, verläßt den Hof, und mit ihm die meisten Großen des Reichs und Kriegsbedienten, und begeben sich in das Lager des **Musa**. Der allgemeine Unwille beschleunigte den Anmarsch der Truppen. Sie näherten sich bald Adrianopel. **Soliman**, der ohne Wache und ohne Minister fast ganz allein gelassen war, war ausser sich, als er sich so weit gebracht sahe, daß er die Flucht ergreifen mußte. Dieß war das einzige Mittel, welches ihm noch übrig war. Er suchte Konstantinopel zu erreichen; allein die Soldaten des **Musa** trafen ihn auf dem Wege an, und brachten ihn um. Sein Tod erfüllte alles mit Freude. Man wünschte sich zu der Befreyung von dem tyrannischen Joche eines Prinzen Glück, der, seine

J. C. 1409. J. der Hed. schrah 812.

Herzhaftigkeit allein ausgenommen, ein Innbegriff von allen Lastern war *).

Kinder des Soliman des Ersten.

Orchan. Wenige Schriftsteller thun dieses Sohns des Solimans Meldung. Man glaubt, daß er nach dem Tode seines Vaters in die Walachey geflohen sey. Sein Lala, oder Vormünder, ein Titel, den man den Gros Vesirs giebt, hat ihn, wie man erzählt, an Mohammed den Ersten ausgeliefert, welcher ihm die Augen ausstechen lassen. Andere behaupten, Orchan habe sich in Thracien einen Anhang gemacht, und den Titel eines Sultans angenommen; allein sein Oheim habe ihn gefangen genommen, und hinrichten lassen.

Groß Vesire; berühmte Gelehrte und große Feldherren unter der Regierung Soliman des Ersten.

Ali Bascha im Jahr 1403.

Eurenosius (der auch **Eurenus** und **Ornusbeg** genannt wird) wurde Gros Vesir im Jahr 1403. Die Türken reden von ihm, als von einem Helden. Er war ein großer Feldherr und das Schrecken der Griechen, von welchen er auch, wie man wahrscheinlich glaubt, seinen Ursprung hat. Wenigstens zeigt dieß sein Name **Eurenus**, der vielleicht aus **Honorius** gemacht ist, deutlich. Er wurde für seine Dienste von dem wollüstigen **Soliman** I schlecht belohnt. Er verließ

*) Sein Leichnam wurde nach Bursa gebracht, und in das Grabmal seines Großvaters **Murad** beygesetzt. Einige christliche Geschichtschreiber haben ihm den Namen **Musliman** gegeben. Allein die Türken kennen keinen Sultan dieses Namens.

ließ den sehr schwachen **Musa**, seinen Nachfolger; leistete **Mohhammed** dem Ersten viele Dienste; wurde unter **Murad** I, dem Sohne **Mohhammeds** I, Fürst von Griechenland, und that sich in einigen Kriegen, welche dieser Kaiser mit den Christen führte, besonders hervor.

Achmed, Sultan von Bagded. Der größte Sternkundige seiner Zeit. Man glaubt, er habe dem Sultan **Bajased** das Unglück, welches ihm begegnet ist, vorher gesagt.

Timur, mit dem Beynamen **Lenk**, welches in der persischen Sprache einen Lahmen bedeutet, aus welchem man den Namen **Tamerlan** gemacht hat, stammt in der zwölften Generation von dem Buzanschir, einem der Vorfahren des Dschinkis Chans ab. Folglich ist er mit nichten von so niedriger Geburt, als wie man gemeiniglich vorgiebt. Der dritte Urälter Vater des **Timurlenks**, Namens Karadschar, war Vesir bey dem Jagatai, dem zweeten Sohne des Dschinkis Chans, welcher in beyden Bukhareyen regierte. **Timurlenk** hatte die nämliche Stelle eines Vesirs bey dem Soyurgatmisch oder Soyruktamisch, einem Chane der großen Bukharey, von der Linie des Jagatai. Dieß war der Prinz, welcher die Regierungsfolge in der Herrschaft Samarkand erhielt.

Dieß ist der Anfang der Größe und der Macht des **Timurlenks**, welche alle Geschichtschreiber in das Jahr der Hedschrah 771, welches das 1369ste Jahr nach unserer Zeitrechnung ist, setzen. Da er nun folglich im Jahr 1405 gestorben ist, so muß er gerade sechs und dreyßig Jahr regiert haben.

Er wurde in der Nähe von Kasch, einer Stadt in der Landschaft Transorana, am 25sten des Monats Schaban, nach der persischen Zeitrechnung, im 736sten Jahr der Hedschrah (1335) welche mit den Jahren

der Suris, deren sich die Mogolen bedienen, übereinkommt, geboren. Dieser große Fürst eroberte anfangs die Bukharey, und hierauf alle tatarische Reiche. Nachher gieng er in den mittäglichen Theil von Persien, unterwarf es seiner Bothmäßigkeit, drang gegen das Jahr Christi 1397, bis in Indien ein, was wir Indostan, oder das Reich des großen Moguls, nennen; und eroberte es in einer Zeit von weniger als zwey Jahren. Im Jahr Christi 1399 näherte er sich wieder Syrien, und lieferte dem Bajased ein Treffen, in welchem er ihn gänzlich schlug. Er starb im Jahr 1405, als er eben im Begriff war, China mit Krieg zu überziehen.

Gleich-

Gleichzeitige Regenten,

in Europa.

Teutscher Kaiser.

Ruprecht 1411.

König von Ungarn.

Maria und Sigismund 1437.

König von Böhmen.

Wenceslaus 1419.

Päbste.

Innocentius VII, 1406.
Gregorius XII, 1409.

Dogen von Venedig.

Michael Steno 1413.

Großfürst von Rußland.

Wasilei Iwanowitsch 1425.

König von Polen.

Wladislaus V, aus dem jagellonischen Hause 1434.

König von Frankreich.

Karl VI, 1422.

König von England.

Heinrich IV, 1413.

Könige von Schottland.

Robert III, 1406.
Jakob 1437.

König von Schweden.

Magaretha 1412.

König von Dänemark.

Magaretha 1412.

Könige von Spanien.

Heinrich III, 1406.
Johann II, 1454.

König von Portugall.

Johann 1433.

in Asien.

Griechischer Kaiser.

Manuel II, 1418.

Könige von Persien.

Timurlenk 1405.
Omar 1406.
Abubeker 1407.
Achmed, wieder eingesetzt 1410.

Chan der großen Tatarey.

Waltai Chan.

Chan von Kapkak oder der Krimm.

Mahmad.

Chane der großen Bukharey.

Timurlenk 1405.

Chane der kleinen Bukharey.

Timurlenk 1405.

Sultane von Aegypten.

Faradsch 1405.
Abdolasis 1405.
Naser 1412.

Grosmeister von Rhodus.

Philibert de Naillak 1421.

König von Cypern.

Jakob 1412.

Herzhaftigkeit allein ausgenommen, ein Innbegriff von allen Lastern war *).

Kinder des Soliman des Ersten.

Orchan. Wenige Schriftsteller thun dieses Sohns des Solimans Meldung. Man glaubt, daß er nach dem Tode seines Vaters in die Walachey geflohen sey. Sein Lala, oder Vormünder, ein Titel, den man den Gros Vesirs giebt, hat ihn, wie man erzählt, an **Mohhammed** den Ersten ausgeliefert, welcher ihm die Augen ausstechen lassen. Andere behaupten, **Orchan** habe sich in Thracien einen Anhang gemacht, und den Titel eines Sultans angenommen; allein sein Oheim habe ihn gefangen genommen, und hinrichten lassen.

Groß Vesire; berühmte Gelehrte und große Feldherren unter der Regierung Soliman des Ersten.

Ali Bascha im Jahr 1403.

Eurenosius (der auch **Eurenus** und **Ornusbeg** genannt wird) wurde Gros Vesir im Jahr 1403. Die Türken reden von ihm, als von einem Helden. Er war ein großer Feldherr und das Schrecken der Griechen, von welchen er auch, wie man wahrscheinlich glaubt, seinen Ursprung hat. Wenigstens zeigt dieß sein Name **Eurenus**, der vielleicht aus **Honorius** gemacht ist, deutlich. Er wurde für seine Dienste von dem wollüstigen **Soliman** I schlecht belohnt. Er ver-

ließ

*) Sein Leichnam wurde nach Bursa gebracht, und in das Grabmal seines Großvaters **Murad** beygesetzt. Einige christliche Geschichtschreiber haben ihm den Namen **Musliman** gegeben. Allein die Türken kennen keinen Sultan dieses Namens.

ließ den sehr schwachen **Musa**, seinen Nachfolger; leistete **Mohhammed** dem Ersten viele Dienste; wurde unter **Murad** I, dem Sohne **Mohhammeds** I, Fürst von Griechenland, und that sich in einigen Kriegen, welche dieser Kaiser mit den Christen führte, besonders hervor.

Achmed, Sultan von Bagded. Der größte Sternkundige seiner Zeit. Man glaubt, er habe dem Sultan **Bajased** das Unglück, welches ihm begegnet ist, vorher gesagt.

Timur, mit dem Beynamen **Lenk**, welches in der persischen Sprache einen Lahmen bedeutet, aus welchem man den Namen **Tamerlan** gemacht hat, stammt in der zwölften Generation von dem Buzanschir, einem der Vorfahren des Dschinkis Chans ab. Folglich ist er mit nichten von so niedriger Geburt, als wie man gemeiniglich vorgiebt. Der dritte Urälter Vater des **Timurlenks**, Namens Karadschar, war Vesir bey dem Jagatai, dem zweeten Sohne des Dschinkis Chans, welcher in beyden Bukhareyen regierte. **Timurlenk** hatte die nämliche Stelle eines Vesirs bey dem Soyurgatmisch oder Soyruktamisch, einem Chane der großen Bukharey, von der Linie des Jagatai. Dieß war der Prinz, welcher die Regierungsfolge in der Herrschaft Samarkand erhielt.

Dieß ist der Anfang der Größe und der Macht des **Timurlenks**, welche alle Geschichtschreiber in das Jahr der Hedschrah 771, welches das 1369ste Jahr nach unserer Zeitrechnung ist, setzen. Da er nun folglich im Jahr 1405 gestorben ist, so muß er gerade sechs und dreyßig Jahr regiert haben.

Er wurde in der Nähe von Kasch, einer Stadt in der Landschaft Transorana, am 25sten des Monats Schaban, nach der persischen Zeitrechnung, im 736sten Jahr der Hedschrah (1335) welche mit den Jahren

der Suris, deren sich die Mogolen bedienen, übereinkommt, geboren. Dieser große Fürst eroberte anfangs die Bukharey, und hierauf alle tatarische Reiche. Nachher gieng er in den mittäglichen Theil von Persien, unterwarf es seiner Bothmäßigkeit, drang gegen das Jahr Christi 1397, bis in Indien ein, was wir Indostan, oder das Reich des großen Moguls, nennen; und eroberte es in einer Zeit von weniger als zwey Jahren. Im Jahr Christi 1399 näherte er sich wieder Syrien, und lieferte dem Bajased ein Treffen, in welchem er ihn gänzlich schlug. Er starb im Jahr 1405, als er eben im Begriff war, China mit Krieg zu überziehen.

Gleich-

Gleichzeitige Regenten,

in Europa.

Teutscher Kaiser.
Ruprecht 1411.

König von Ungarn.
Maria und Sigismund 1437.

König von Böhmen.
Wenceslaus 1419.

Päbste.
Innocentius VII, 1406.
Gregorius XII, 1409.

Dogen von Venedig.
Michael Steno 1413.

Großfürst von Rußland.
Wasilei Iwanowitsch 1425.

König von Polen.
Wladislaus V, aus dem jagellonischen Hause 1434.

König von Frankreich.
Karl VI, 1422.

König von England.
Heinrich IV, 1413.

Könige von Schottland.
Robert III, 1406.
Jakob 1437.

König von Schweden.
Magaretha 1412.

König von Dänemark.
Magaretha 1412.

Könige von Spanien.
Heinrich III, 1406.
Johann II, 1454.

König von Portugall.
Johann 1433.

in Asien.

Griechischer Kaiser.
Manuel II, 1418.

Könige von Persien.
Timurlenk 1405.
Omar 1406.
Abubeker 1407.
Achmed, wieder eingesetzt 1410.

Chan der großen Tatarey.
Waltai Chan.

Chan von Kapkak oder der Krimm.
Mahmad.

Chane der großen Bukharey.
Timurlenk 1405.

Chane der kleinen Bukharey.
Timurlenk 1405.

Sultane von Aegypten.
Faradsch 1405.
Abdolasis 1405.
Naser 1412.

Grosmeister von Rhodus.
Philibert de Naillak 1421.

König von Cypern.
Jakob 1412.

Musa,

Mit dem Beynamen Dschelebi, dritter Sohn des Bajaseds, und sechster türkischer Kaiser: besteigt den Thron im Jahr 1410, der Hedschrah 813. Regiert drey Jahr und ein halbes.

J. C. 1410. J. der Hedschrah 813.

Musa ließ sich von seiner europäischen Armee zum Kaiser ausrufen, und erwählte Konstantinopel zu seiner Hauptstadt. Anstatt die Großen am Hofe des **Solimans**, denen er den Besitz seiner Krone zu verdanken hatte, durch seine Wohlthaten an sich zu ziehen, beraubt er sie ihrer Ehrenstellen, und verfolgt sie. Er folgte hierinn, vielleicht aber nur gar zu sehr nach dem Buchstaben, dem Satz, daß man sich anfangs der Verräther bedienen, und sie sodann bestrafen müsse. Eine ähnliche Aufführung warf ihn bald in einen Abgrund von Unglück. Die gemißhandelten Herren begaben sich nach Asien, und bothen dem **Mohhammed** ihre Dienste an.

Dieser Sohn des **Bajaseds**, welchen die türkischen Geschichtschreiber zu einem Fürsten von Amasien machen, wie man nicht daran zweifeln darf, wird uns von den griechischen Geschichtschreibern beschrieben, daß er sich in dem Hause eines Lautenmachers mit der Erlernung dieses Handwerks beschäfftiget habe. Sie setzen hinzu, daß ihn Manuel, Kaiser von Konstantinopel, deswegen im Verborgenen, wo er sein Leben zubrachte, gehalten habe, um ihn seinem Bruder **Musa** entgegen zu setzen. Man merkt leicht das Lächerliche in dieser Fabel.

Mohhammed, dessen Macht gegen das Ende der Regierung des **Solimans**, durch das Mißvergnügen der Unterthanen zunahm, strebte öffentlich nach der Krone, als

er diesen Herrn tod sahe. Er machte sich Meister von Bursa, und wenige Zeit nachher von allem dem, was die Türken in Asien besaßen. Musa war der Mann nicht, der ihm diese Eroberungen streitig machen konnte. Die Furcht, welche er hatte, den Mohhammed in Europa zu sehen, zwang ihn, denselben für den Herrn von Asien zu erkennen, und die beyden Brüder schienen mit dieser Theilung zufrieden zu seyn.

Allein der Verlust der Hälfte des ganzen Reichs, machte den Musa noch nicht vorsichtig; er fuhr fort, diejenigen Großen, gegen die er die meisten Verbindlichkeiten hatte, zu mißhandeln. Eurenosus wurde des Vesirats beraubt, und gezwungen, um sich gegen die Verfolgungen des Sultans einigermaßen in Sicherheit zu setzen, vorzugeben, daß er blind sey. Dieser Mann, der einer der größten Feldherren seiner Zeit war, verließ bald die Dienste eines undankbaren Prinzen, und gieng an den Hof des Mohhammeds, der ihn mit Ehrenbezeugungen und Reichthümern überhäufte. Kiorscham Muljuk kam an die Stelle des Eurenosus.

Der neue Vesir brachte es so weit, daß er den Musa beredete, endlich einmal einige Proben der Tapferkeit zu geben, und zwang ihn, den Griechen den Krieg anzukündigen. Sperendov wurde belagert und eingenommen. Thessalonich würde ein gleiches Schicksal erfahren haben, wenn nicht Manuel geeilt hätte, eine Verstärkung hineinzuwerfen. Die Truppen des Sultans wurden mit Verlust zurück geschlagen. In Morea waren sie weit glücklicher. Hier nahmen sie Peraverd und Matuma, zwo beträchtliche Städte, weg. Die Republik Venedig, welche mehrere Plätze in diesen Gegenden inne hatte, mußte gleichfalls viel von den Verheerungen der Türken ausstehen. Musa, selbst über so viele glückliche Unternehmungen, an welchen seine Tapferkeit wenig Antheil hatte, erstaunt, nahm seinen Weg nach Adrianopel zurück, um daselbst von seinen Kriegsstrapatzen auszuruhen.

J. C. 1411. J. der Hedschrah 814.

Im folgenden Frühlinge zeigte er sich abermals an
J. C. 1412. J. der Hedschrah 815. der Spitze der osmanischen Kriegsheere. Er that einen Einfall in Servien, in die Bulgarey und in Ungarn, und plünderte und verheerte die Städte und die Felder. Sigismund, König von Ungarn, versammlete ein zahlreiches Heer, gieng auf die Türken los, und lieferte ihnen bey Kolumbace, einer an der Donau gelegenen Stadt in Servien, ein Treffen. Der Sieg, welcher einige Zeit zweifelhaft blieb, erklärte sich endlich für die osmanischen Völker. Sie richteten unter den Feinden ein erschröckliches Blutbad an, und erneuerten hier die blutige Scene von Nikopolis. Sigismund entkam mit Mühe dem Schwerdte des Siegers. Die Beute war unermeßlich. Man fand in den Gezelten eine außerordentliche Menge von Gold und Silber, wovon der Sultan einen Theil zurücklegen ließ, um seine Hauptstadt mit einer prächtigen Mestschid zu verschönern.

Dem **Musa** fehlte weiter nichts, als daß er bey den Seinigen nicht so beliebt war, wie er von seinen Feinden gefürchtet wurde. Allein er war entweder seit seinen erfochtenen Siegen stolzer geworden; oder eine lange Reihe von üblen Begegnungen, welche er die Großen an dem Hofe des letztern Kaisers hatte erdulden lassen, war schuld daran, daß er sich auf einmal von seinen vornehmsten Ministern, und sogar von seinem Gros Vesir Kiorscham Mulsuk selbst, verlassen sahe. Der Vorwand, unter welchem sie ihn verließen, war: das osmanische Reich könne nicht mit Ruhm bestehen, so lange zween Prinzen Theil daran hätten; es sey also am besten, daß der würdigere von diesen beyden den Thron allein besitze. Dieß war auch der Gesichtspunkt, aus welchem alle Großen des Reichs mit einmüthiger Uebereinstimmung, dem **Mohhammed** die Krone aufsetzten. Dieser Herr, der seinem Stolze nun nach Wunsch geschmeichelt sahe, war nicht nachläßig, diese glücklichen Umstände zu benutzen. Er ließ aller Orten bekannt machen, daß die Ehre und die Gerechtigkeit ihn verbänden, den Tod seines Bruders **Solimans** zu rächen,

und

und seine Soldaten bekamen Befehl, sich zu einem Marsche nach Europa fertig zu halten. **Musa**, der nun an den Absichten seines Nebenbuhlers nicht mehr zweifeln konnte, machte ganz außerordentliche Zurüstungen zum Kriege. Anfangs hatte er die Absicht, sich Gallipolis zu bemächtigen; allein seine Befehle wurden nicht recht ausgerichtet. Der Geist der Verrätherey hatte sich beynahe aller seiner **Unterthanen** bemächtiget. **Mohhammed** kam an. Nur ein sehr schwacher Widerstand wurde ihm entgegen gestellet. **Musa**, der sich auf allen Seiten von nichts, als Feinden umgeben sahe, nahm die Flucht, und entfernte sich in aller Eile nach Servien.

Die christlichen Geschichtschreiber erzählen im Gegentheil, daß der Lautenmacherjunge, von den Griechen und Walachen unterstützt, durch viele Versprechungen sich ein Kriegsheer in Asien auf die Beine gebracht habe. Daß, da er sich durch dieses Mittel von einer zahlreichen Armee begleitet gesehen, er über die Meerenge gegangen, und seinem Bruder ein Treffen geliefert habe. Daß er aber, da seine Truppen niedergehauen worden, nach Konstantinopel zum Manuel geflohen sey, wo ihn dieser, sein vertrautester Freund, großmüthig aufgenommen, und durch eine mächtige **Unterstützung** in den Stand gesetzt habe, den Feldzug zu halten.

Die schlimme Jahreszeit hatte den **Mohhammed** verhindert, daß er sich seinen Sieg nicht recht zu Nutze machen konnte. Aus der Ursache führte er seine Armee nach Asien zurück, nachdem er vorhero die Maasregeln zu neuen Unternehmungen in dem nächsten Feldzuge genommen hatte. **Musa** hatte inzwischen bey seinen Bundsgenossen die Treue gefunden, welche ihm seine Unterthanen verweigerten. Er ließ Soldaten in Servien anwerben, und gieng nicht so wohl als ein aufgebrachter Ueberwinder, sondern vielmehr als ein gütiger und allzu gelinder Fürst, in seine Staaten zurück. Eurenosus und Kiorscham Muljuk werfen sich ihm zu Füßen, in der Absicht,

J. C. 1413. J. der Hedschrah 816.

dem

dem Mohhammed zu dienen. Sie bitten ihn um Verzeihung ihres Fehlers, und erhalten sie auch. Aber kaum waren sie wieder zu Gnaden aufgenommen worden, als sie nach Asien schicken, und den Marsch der Kriegsvölker zu beschleunigen suchen. **Mohhammed** verlohr keine Zeit; er gieng mit Schiffen, welche ihm die Griechen vermöge eines Traktats geben mußten, den Muljuk heimlich zu Konstantinopel hatte machen lassen, über den Bosphorus. Den Bajased, seinen Gros Vesir, schickte er voran, und ließ bald ein Korps griechischer Truppen zu ihm stossen. Als er sich der Stadt Adrianopel näherte, so kamen Eurenosus und Muljuk mit einem Gefolge von dem größten Theile der Truppen, heraus, und schworen ihm den Huldigungseid. **Musa**, der immer verrathen wurde, dachte auf sein gewöhnliches Mittel, die Flucht. Er wurde von einem Haufen Reuter umringt, seiner angewandten Stärke ohnerachtet, gefangen genommen, und zu seinem Bruder, dem **Mohhammed**, geführt, welcher ihn vor seinen Augen erdrosseln ließ *).

Gros Vesire und berühmte Gelehrte unter dem Musa.

Eurenosus.

Kiorscham Muljuk, kam an die Stelle des Eurenosus, gegen das Ende des Jahrs 1410. Es scheint nicht, daß ihn **Mohhammed**, in dessen Dienst er kam, in dem Besitze seiner Würde gelassen habe.

Seraj Baschа.

Gleich-

Er wurde nach Bursa gebracht, und in dem Grabmaale seiner Vorfahren beygesetzt.

in Europa.

Teutsche Kaiser.

Ruprecht 1410.

Sigismund 1437.

Könige von Ungarn.

Maria und Sigismund 1437.

König von Böhmen.

Wenceslaus 1419.

Päbste.

Alexander V, 1410.

Johann XXIII, legt seine Würde nieder 1415.

Dogen von Venedig.

Michael Steno 1413.

Großfürst von Rußland.

Wasilei Iwanowitsch 1425.

König von Polen.

Wladislaus V, aus dem Jagellonischen Hause 1434.

König von Frankreich.

Karl VI, 1422.

König von England.

Heinrich IV, 1413.

König von Schottland.

Jakob I, 1437.

Könige von Schweden und Dänemark.

Margaretha 1412.

Erich IX, verliert den Scepter 1438.

König von Spanien.

Johann II, 1454.

König von Portugall.

Johann 1433.

in Asien.

Griechischer Kaiser.

Manuel II, 1418.

Könige von Persien.

Achmed 1410.

Kara Jusuf 1421.

Chane der großen Tatarey.

Waltai Chan.

Chan von Kapkak oder der Krimm.

Mahmad.

Chan der Bukharey.

Seit Timurlenks Zeit, welcher in beyden Bukhareyen regierte, sahe man nichts als Unordnung und Verwirrung in diesen Ländern, welche die Beute der Stärkere und dessen, der sich ihrer anmaßte, waren. Die Geschichte hat uns weder die Namen noch die Geschlechtsregister der Fürsten, welche daselbst regieret haben, aufbehalten.

Sultane von Aegypten.

Naser 1412.

Abunasr 1421.

Großmeister v. Rhodus.

Philibert de Naillak 1421.

Könige von Cypern.

Jakob 1412.

Janus 1432.

Moh-

Musa,

Mit dem Beynamen Dschelebi, dritter Sohn des Bajaseds, und sechster türkischer Kaiser: besteigt den Thron im Jahr 1410, der Hedschrah 813. Regiert drey Jahr und ein halbes.

J. C. 1410. J. der Hedschrah 813.

Musa ließ sich von seiner europäischen Armee zum Kaiser ausrufen, und erwählte Konstantinopel zu seiner Hauptstadt. Anstatt die Großen am Hofe des **Solimans**, denen er den Besitz seiner Krone zu verdanken hatte, durch seine Wohlthaten an sich zu ziehen, beraubt er sie ihrer Ehrenstellen, und verfolgt sie. Er folgte hierinn, vielleicht aber nur gar zu sehr nach dem Buchstaben, dem Satz, daß man sich anfangs der Verräther bedienen, und sie sodann bestrafen müsse. Eine ähnliche Aufführung warf ihn bald in einen Abgrund von Unglück. Die gemißhandelten Herren begaben sich nach Asien, und bothen dem **Mohhammed** ihre Dienste an.

Dieser Sohn des **Bajaseds**, welchen die türkischen Geschichtschreiber zu einem Fürsten von Amasien machen, wie man nicht daran zweifeln darf, wird uns von den griechischen Geschichtschreibern beschrieben, daß er sich in dem Hause eines Lautenmachers mit der Erlernung dieses Handwerks beschäfftiget habe. Sie setzen hinzu, daß ihn Manuel, Kaiser von Konstantinopel, deswegen im Verborgenen, wo er sein Leben zubrachte, gehalten habe, um ihn seinem Bruder **Musa** entgegen zu setzen. Man merkt leicht das Lächerliche in dieser Fabel.

Mohhammed, dessen Macht gegen das Ende der Regierung des **Solimans**, durch das Mißvergnügen der Unterthanen zunahm, strebte öffentlich nach der Krone, als

er diesen Herrn tod sahe. Er machte sich Meister von Bursa, und wenige Zeit nachher von allem dem, was die Türken in Asien besaßen. Musa war der Mann nicht, der ihm diese Eroberungen streitig machen konnte. Die Furcht, welche er hatte, den Mohhammed in Europa zu sehen, zwang ihn, denselben für den Herrn von Asien zu erkennen, und die beyden Brüder schienen mit dieser Theilung zufrieden zu seyn.

Allein der Verlust der Hälfte des ganzen Reichs, machte den Musa noch nicht vorsichtig; er fuhr fort, diejenigen Großen, gegen die er die meisten Verbindlichkeiten hatte, zu mißhandeln. Eurenosus wurde des Vesirats beraubt, und gezwungen, um sich gegen die Verfolgungen des Sultans einigermaßen in Sicherheit zu setzen, vorzugeben, daß er blind sey. Dieser Mann, der einer der größten Feldherren seiner Zeit war, verließ bald die Dienste eines undankbaren Prinzen, und gieng an den Hof des Mohhammeds, der ihn mit Ehrenbezeugungen und Reichthümern überhäufte. Kiorscham Muljuk kam an die Stelle des Eurenosus.

Der neue Vesir brachte es so weit, daß er den Musa beredete, endlich einmal einige Proben der Tapferkeit zu geben, und zwang ihn, den Griechen den Krieg anzukündigen. Sperendov wurde belagert und eingenommen. Thessalonich würde ein gleiches Schicksal erfahren haben, wenn nicht Manuel geeilt hätte, eine Verstärkung hineinzuwerfen. Die Truppen des Sultans wurden mit Verlust zurück geschlagen. In Morea waren sie weit glücklicher. Hier nahmen sie Peraverd und Matuma, zwo beträchtliche Städte, weg. Die Republik Venedig, welche mehrere Plätze in diesen Gegenden inne hatte, mußte gleichfalls viel von den Verheerungen der Türken ausstehen. Musa, selbst über so viele glückliche Unternehmungen, an welchen seine Tapferkeit wenig Antheil hatte, erstaunt, nahm seinen Weg nach Adrianopel zurück, um daselbst von seinen Kriegsstrapatzen auszuruhen.

J. C. 1411. J. der Hedschrah 814.

J. C. 1412. J. der Hedschrah 815.

Im folgenden Frühlinge zeigte er sich abermals an der Spitze der osmanischen Kriegsheere. Er that einen Einfall in Servien, in die Bulgarey und in Ungarn, und plünderte und verheerte die Städte und die Felder. Sigismund, König von Ungarn, versammlete ein zahlreiches Heer, gieng auf die Türken los, und lieferte ihnen bey Kolumbace, einer an der Donau gelegenen Stadt in Servien, ein Treffen. Der Sieg, welcher einige Zeit zweifelhaft blieb, erklärte sich endlich für die osmanischen Völker. Sie richteten unter den Feinden ein erschröckliches Blutbad an, und erneuerten hier die blutige Scene von Nikopolis. Sigismund entkam mit Mühe dem Schwerdte des Siegers. Die Beute war unermeßlich. Man fand in den Gezelten eine außerordentliche Menge von Gold und Silber, wovon der Sultan einen Theil zurücklegen ließ, um seine Hauptstadt mit einer prächtigen Mestschid zu verschönern.

Dem **Musa** fehlte weiter nichts, als daß er bey den Seinigen nicht so beliebt war, wie er von seinen Feinden gefürchtet wurde. Allein er war entweder seit seinen erfochtenen Siegen stolzer geworden; oder eine lange Reihe von üblen Begegnungen, welche er die Großen an dem Hofe des letztern Kaisers hatte erdulden lassen, war schuld daran, daß er sich auf einmal von seinen vornehmsten Ministern, und sogar von seinem Gros Vesir Kiorscham Muljuk selbst, verlassen sahe. Der Vorwand, unter welchem sie ihn verließen, war: das osmanische Reich könne nicht mit Ruhm bestehen, so lange zween Prinzen Theil daran hätten; es sey also am besten, daß der würdigere von diesen beyden den Thron allein besitze. Dieß war auch der Gesichtspunkt, aus welchem alle Großen des Reichs mit einmüthiger Uebereinstimmung, dem **Mohhammed** die Krone aufsetzten. Dieser Herr, der seinem Stolze nun nach Wunsch geschmeichelt sahe, war nicht nachläßig, diese glücklichen Umstände zu benutzen. Er ließ aller Orten bekannt machen, daß die Ehre und die Gerechtigkeit ihn verbänden, den Tod seines Bruders **Solimans** zu rächen,

und

und seine Soldaten bekamen Befehl, sich zu einem Marsche nach Europa fertig zu halten. **Musa**, der nun an den Absichten seines Nebenbuhlers nicht mehr zweifeln konnte, machte ganz außerordentliche Zurüstungen zum Kriege. Anfangs hatte er die Absicht, sich Gallipolis zu bemächtigen; allein seine Befehle wurden nicht recht ausgerichtet. Der Geist der Verrätherey hatte sich beynahe aller seiner Unterthanen bemächtiget. **Mohhammed** kam an. Nur ein sehr schwacher Widerstand wurde ihm entgegen gestellet. **Musa**, der sich auf allen Seiten von nichts, als Feinden umgeben sahe, nahm die Flucht, und entfernte sich in aller Eile nach Servien.

Die christlichen Geschichtschreiber erzählen im Gegentheil, daß der Lautenmacherjunge, von den Griechen und Walachen unterstützt, durch viele Versprechungen sich ein Kriegsheer in Asien auf die Beine gebracht habe. Daß, da er sich durch dieses Mittel von einer zahlreichen Armee begleitet gesehen, er über die Meerenge gegangen, und seinem Bruder ein Treffen geliefert habe. Daß er aber, da seine Truppen niedergehauen worden, nach Konstantinopel zum Manuel geflohen sey, wo ihn dieser, sein vertrautester Freund, großmüthig aufgenommen, und durch eine mächtige Unterstützung in den Stand gesetzt habe, den Feldzug zu halten.

Die schlimme Jahreszeit hatte den **Mohhammed** verhindert, daß er sich seinen Sieg nicht recht zu Nutze machen konnte. Aus der Ursache führte er seine Armee nach Asien zurück, nachdem er vorhero die Maasregeln zu neuen Unternehmungen in dem nächsten Feldzuge genommen hatte. **Musa** hatte inzwischen bey seinen Bundsgenossen die Treue gefunden, welche ihm seine Unterthanen verweigerten. Er ließ Soldaten in Servien anwerben, und gieng nicht so wohl als ein aufgebrachter Ueberwinder, sondern vielmehr als ein gütiger und allzu gelinder Fürst, in seine Staaten zurück. Eurenosus und Kiorscham Muljuk werfen sich ihm zu Füßen, in der Absicht,

J. C. 1413. J. der Hedschrah 816.

dem

dem Mohhammed zu dienen. Sie bitten ihn um Verzeihung ihres Fehlers, und erhalten sie auch. Aber kaum waren sie wieder zu Gnaden aufgenommen worden, als sie nach Asien schicken, und den Marsch der Kriegsvölker zu beschleunigen suchen. **Mohhammed** verlohr keine Zeit; er gieng mit Schiffen, welche ihm die Griechen vermöge eines Traktats geben mußten, den Muljuk heimlich zu Konstantinopel hatte machen lassen, über den Bosphorus. Den Bajased, seinen Gros Vesir, schickte er voran, und ließ bald ein Korps griechischer Truppen zu ihm stossen. Als er sich der Stadt Adrianopel näherte, so kamen Eurenosus und Muljuk mit einem Gefolge von dem größten Theile der Truppen, heraus, und schworen ihm den Huldigungseid. **Musa**, der immer verrathen wurde, dachte auf sein gewöhnliches Mittel, die Flucht. Er wurde von einem Haufen Reuter umringt, seiner angewandten Stärke ohnerachtet, gefangen genommen, und zu seinem Bruder, dem **Mohhammed**, geführt, welcher ihn vor seinen Augen erdrosseln ließ *).

Gros Vesire und berühmte Gelehrte unter dem Musa.

Eurenosus.

Kiorscham Muljuk, kam an die Stelle des Eurenosus, gegen das Ende des Jahrs 1410. Es scheint nicht, daß ihn **Mohhammed**, in dessen Dienst er kam, in dem Besitze seiner Würde gelassen habe.

Seraj Baschа.

Gleich-

*) Er wurde nach Bursa gebracht, und in dem Grabmaale seiner Vorfahren beygesetzt.

in Europa.

Teutsche Kaiser.

Ruprecht 1410.

Sigismund 1437.

Könige von Ungarn.

Maria und Sigismund 1437.

König von Böhmen.

Wenceslaus 1419.

Päbste.

Alexander V, 1410.

Johann XXIII, legt seine Würde nieder 1415.

Dogen von Venedig.

Michael Steno 1413.

Großfürst von Rußland.

Wasilei Iwanowitsch 1425.

König von Polen.

Wladislaus V, aus dem Jagellonischen Hause 1434.

König von Frankreich.

Karl VI, 1422.

König von England.

Heinrich IV, 1413.

König von Schottland.

Jakob I, 1437.

Könige von Schweden und Dänemark.

Margaretha 1412.

Erich IX, verliert den Scepter 1438.

König von Spanien.

Johann II, 1454.

König von Portugall.

Johann 1433.

in Asien.

Griechischer Kaiser.

Manuel II, 1418.

Könige von Persien.

Achmed 1410.

Kara Jusuf 1421.

Chane der großen Tatarey.

Waltai Chan.

Chan von Kapkak oder der Krimm.

Mahmad.

Chan der Bukharey.

Seit Timurlenks Zeit, welcher in beyden Bukhareyen regierte, sahe man nichts als Unordnung und Verwirrung in diesen Ländern, welche die Beute der Stärke und dessen, der sich ihrer anmaßte, waren. Die Geschichte hat uns weder die Namen noch die Geschlechtsregister der Fürsten, welche daselbst regieret haben, aufbehalten.

Sultane von Aegypten.

Naser 1412.

Abunasr 1421.

Großmeister v. Rhodus.

Philibert de Naillak 1421.

Könige von Cypern.

Jakob 1412.

Janus 1432.

Moh-

Mohhammed der Erste,

Vierter Sohn des Ilderim Bajaseds, und siebenter türkischer Kaiser, kommt im Jahr Christi 1413, der Hedschrah 816, im neun und dreyßigsten Jahre seines Alters, zur Regierung. Regiert acht Jahr und neun Monat. Stirbt. Alt 47 Jahr.

J. C. 1413. J. der Hedschrah 816.

Die Türken setzen weder den **Musa**, noch den **Soliman**, in die Reihe ihrer Kaiser; ob gleich einer nach dem andern, in einem Zeitraume von mehr denn zehen Jahren regiert hat. Der Krieg, welchen diese beyden Prinzen mit einander führten, oder vielmehr der geringe Glanz, den das osmanische Reich unter ihnen empfieng, hat der Reihe von Jahren, in welcher sie den Thron besessen haben, den Namen eines Zwischenreichs gegeben. Auf diese Art wird **Mohhammed** als der unmittelbare Nachfolger des **Bajased Ilderims** betrachtet.

Nachdem sich **Mohhammed**, wie wir oben gesehen haben, des **Musa** entlediget hatte, so zog er im Triumphe in Adrianopel ein, und ließ sich daselbst zum osmanischen Kaiser ausrufen. Anstatt aber die Aufführung seiner Brüder nachzuahmen, welche durch ihre Unvorsichtigkeit sich die Großen ihres Hofes vom Halse geschafft hatten, überhäufte er alle, die sich zu seiner Parthey geschlagen hatten, mit Gunstbezeugungen und Reichthümern, und erwarb sich dadurch das Ansehen eines gelinden und großmüthigen Fürsten. Er schickte den Leichnam des **Musa** nach Bursa, um ihn in dem Grabmale seiner Vorfahren beysetzen zu lassen, und war bemüht, den Tempel vollends

aus-

auszubauen, welchen dieser Sultan nach seinem Siege über die Ungarn angefangen hatte.

Es waren kaum zween Monate seit der Thronbestei- J. C.
gung des Mohhammeds verflossen, als er sich schon ge- 1414.
nöthiget sahe, die Waffen zu ergreifen, um nach Asien zu J. der
gehen, und den Karaman Ogli, seinen Vasallen, zu be- Hed.
strafen. Die Entfernung der osmanischen Armee hatte schrah
diesem kleinen Suverain die Meynung beygebracht, daß 817.
es ihm etwas leichtes seyn würde, seine Staaten, durch die Befreyung von einem beschwerlichen Joche, zu vergrößern. Seine Armee hatte schon Bithynien verheeret, und mehrere Städte eingenommen und verwüstet. Er fieng auch schon an, mit einer reichen Beute beladen, Bursa zu belagern, als die Bedeckung, welche den Leichnam des Sultans Musa in diese Hauptstadt führte, auf einmal in dem Angesichte der Belagerer erschien. Diese kamen in Verwirrung, und hoben in aller Eil die Belagerung auf. Mohhammed ließ ihnen nicht Zeit, sich von ihrem Irrthume zu besinnen; sondern gieng, unter Begleitung seiner ganzen Macht, auf sie los. Der bestürzte Karaman sahe seinen gewissen Untergang vor Augen; und fürchtete sich eben so sehr zu schlagen, als zu fliehen. Die Kenntniß, welche er von dem Charakter des Sultans hatte, machte, daß er endlich ein heilsames Mittel ergriff; er gieng, mit der Binde auf dem Kopfe *), und als ein um Gnade bittender, zum Mohhammed, welchen die Erniedrigung seines Feindes entwaffnete, und der ihn großmüthig in seine Staaten zurück schickte. Aber Karaman Ogli war kaum von der gegenwärtigen Gefahr befreyet, als er sich abermals an die Spitze seines Kriegsheers begab, und einen neuen Einfall in das Reich that. Mohhammed wurde mit Recht über eine so niederträchtige

Untreue

*) Eine türkische Redensart und Sitte, die so viel ist, als sich ergeben, und um Gnade und Sicherheit bitten. Man sehe die Beschreibung des Fürst Kantemirs S. 102 Note 4.

Untreue unwillig, und ergriff alsobald die Waffen. In der Nähe von Ikonium hieb er die Truppen des Karamans nieder, und machte ihn mit seinem Sohne zum Gefangenen. Wenn der Sultan nach Recht hätte handeln wollen, so hätte er bald dem Kriege ein Ende machen können; allein er wollte ihn lieber mit Gnade behandeln. Er war zufrieden, dem Ueberwundenen seine niederträchtige Aufführung vorwerfen zu können; und weil er ihn zu klein für seine Rache hielte, so gab er ihm zwar sein Reich wieder, versicherte sich aber doch seiner besten Plätze.

J. C. 1415. J. der Hedschrah 818.

Der großmüthige Sultan war nun mit der Wiederherstellung des Verlustes, welchen seine Unterthanen zu Bursa, und in den übrigen Städten Asiens, erlitten hatten, beschäftiget. Der Ueberfluß und die Sicherheit herrschten wieder aller Orten. Die Räuberbanden, welche, seit dem Einfall der Tatarn, die Provinzen verwüsteten, wurden ausgerottet. Die Künste wurden aller Orten neu geboren *). Auf seiner Rückreise nach Europa ließ er durch mehrere kleine Armeen Ungarn, Sclavonien, und Dalmatien verwüsten. Die Abwesenheit des Sigismunds erleichterte die glücklichen Unternehmungen der Türken. Sie drangen bis Saltzburg, in Bayern, vor, und machten eine ungeheure Anzahl von Gefangenen. **Mohhammed** beschäftigte sich auch mit der Verbesserung des Seewesens. Er ließ vier Galleeren zu Gallipolis ausrüsten, die, wie man sagt, gegen Negrepont und Kandia, zwoen Hauptkolonien der Venetianer, bestimmt waren. Man erschrak in Venedig nicht wenig, als man dieß erfuhr, und die Republik schickte den Franziskus Foskari an den Sultan, welcher dieses Ungewitter, das gegen sie aufzog, abwenden sollte. Foskari führte sein ihm aufgetragenes Geschäfte nach Wunsch aus. Die venetianischen

Dukas

*) Zu Bursa ließ er einen Dschami, ein Hospital, eine Akademie, und eine Wechselbank zum Behuf der Kaufleute anlegen.

Dukaten hatten noch eben die Wirkung, welche sie, sieben Jahr vorher, bey dem Soliman gehabt hatten.

Einige kleine Unruhen in Asien zogen die Waffen des Mohhammeds an sich. Er überließ dem Bajased, seinem Vesir, das Kommando in Europa, gieng über die Meerenge, auf den Isfendarbeg, einen Fürsten von Kastamoni los, welcher unaufhörlich den Karaman Ogli, seinen Bundesgenossen zu einer neuen Empörung aufwiegelte. Die Türken fielen zu einer Zeit, wo er es sich am wenigsten vermuthete, in seine Staaten ein, und machten, daß er seine bösen Absichten bereuete. Seine beyden Hauptprovinzen, Dschanik und Kastamoni, wurden einer Plünderung preiß gegeben. Er hatte das Unglück, von einer Stadt zu der andern verfolgt, und seine Truppen aller Orten geschlagen, und in die Flucht gejagt zu werden. Der Fürst von Karamanien sahe seinen Bundsgenossen unterliegen, ohne sich zu unterstehen, sich zu seinem Vortheile zu regen. Er wußte zu wohl, was das koste, mit einer an Stärke weit überlegenen Macht zu kämpfen. J. C. 1416. J. der Hed. 819. Kschrah

Dieser Feldzug würde den Krieg mit Kastamoni geendiget haben, wann nicht die aus Europa eingelaufenen Nachrichten den Sultan gezwungen hätten, den Lauf seiner Siege zu unterbrechen. Er erfuhr, daß die Venetianer gegen die gemachten Traktaten mehrere türkische Schiffe angegriffen, und die Küste von Gallipolis verwüstet hätten. Vielleicht hatte Venedig selbst nicht offenbaren Antheil an diesem Bruche; aber ihre Unterthanen, oder ihre Schiffe, führten dem ohnerachtet Krieg mit den Türken; und diese, welche keinen Unterschied zwischen dem ganzen Körper und den einzelnen Gliedern machten, hatten Ursache, sich für betrogen zu halten, und wenn sie venetianische Schiffe zu Gesichte bekamen, sie in die Flucht zu jagen, und ihre Länder zu plündern. Mohhammed, welcher mit Recht über ein Verfahren, das aller Treue und Glauben offenbar entgegen war, aufgebracht wurde, gab

alsobald Befehl, eine furchtbare Flotte auszurüsten. Es war bekannt, daß mehrere Schiffe, welche dieser Republik zugehörten, und mit Kaufmanns Gütern beladen waren, von widrigem Winde zu Konstantinopel aufgehalten wurden. Diese waren kaum über die Meerenge gegangen, als die türkischen Galeeren ihnen in den Rücken fielen, und sie lebhaft bis nach Negrepont verfolgten. Weil sie aber nicht hinreichende Mannschaft hatten, um den Ort belagern zu können, so überschütteten sie die Venetianer mit einem Hagelwetter von Steinen, welche sie aus ihren Mauerbrechern warfen, und die in ihren Schiffen einen beträchtlichen Schaden anrichteten. In Venedig erhielte man bald Nachricht von dem, was in Negrepont vorgegangen war. Die Republik ließ eine Flotte unter dem Kommando des Peter Loredan, ausrüsten, welchen zween Abgesandte mit gegeben wurden, die den Auftrag hatten, den Sultan, wegen der Beleidigung, die man ihren Schiffen zugefüget hatte, zur Rede zu stellen. Loredan gieng unter Seegel; und weil er die Türken nicht zu Negrepont antraf, so segelte er gerades Weges auf Gallipolis zu; ohne Zweifel in der Absicht, seine Gesandten in die Stadt zu schicken. Allein sobald die Türken eine zahlreiche und wohlbewaffnete Flotte gewahr wurden, so dachten sie an weiter nichts, als wie sie sich vertheidigen wollten. Sie giengen mit allen ihren Schiffen aus dem Hafen, und bothen den Venetianern ein Treffen an. Diese trugen durch ihre geschickten Bewegungen den Sieg davon. Sie machten sich diesen Vortheil zu Nutze; schickten Abgeordnete an den Sultan, und ließen ihm Friedensvorschläge thun, der sie auch, mit der Bedingung eingieng, daß er die Gefangnen loskaufen mußte.

J. C. 1417. J. der Hedschrah 820.

Ein türkischer Abgeordneter brachte die Unterzeichnung von dem Friedenstraktate nach Venedig. Der Rath ließ ihn auf das prächtigste empfangen. Er wurde nicht allein auf seiner Reise, sondern auch während seines

nes Aufenthaltes in den Staaten der Republik, frey gehalten.

Mohhammed, der entschlossen war, den Isfendarbeg zu Grunde zu richten, griff ihn in diesem Jahre, auf das neue, und mit einer weit zahlreichern Armee, als im vorigen Jahre, an. Er belagerte seine festen Plätze, und nahm sie weg; setzte das ganze Land in Kontribution, und machte sich Meister von Schanschiri, einer beträchtlichen Stadt, wo der kastamonische Fürst seine Residenz hatte. Bey dieser Gelegenheit machten die Türken eine reiche Beute. **Mohhammed** überließ ihnen die großen Schätze des Isfendarbeg, welche dieser Prinz seit mehreren Jahren mit vieler Sorgfalt gesammlet hatte. Da die Jahreszeit noch sehr gut war, so gieng der Sultan in seine alte Herrschaft Amasia, um daselbst einige Zeit zu zu bringen. Die Einwohner empfiengen ihn mit den Zeichen der lebhaftesten Freude. Er erwieß ihnen viele Gunstbezeugungen, und ließ in ihrer Hauptstadt einen prächtigen Pallast erbauen.

Die Venetianer machten inzwischen in der Nähe des osmanischen Reichs eine reiche Eroberung. Asami, ein Fürst von Morea, der sich nicht mehr im Stande befand, sich gegen die Türken, und selbst gegen die Griechen von Konstantinopel, mit welchen er eben in einen Krieg verwickelt war, zu vertheidigen, that der Republik Venedig das Anerbieten, ihr alle Schlösser und Städte, welche er auf der Küste von Morea besaß, abzutreten. Ein Vorschlag von der Art, mußte nothwendig von einer solchen stolzen Nation mit Vergnügen angenommen werden. Man wurde bald über die Bedingungen einig; und der Fürst von Morea räumte seine Plätze den venetianischen Truppen ein.

Einige Schriftsteller haben behauptet, daß **Mohhammed** mit dem Kaiser Manuel einen Krieg geführt habe. Es ist aber vielmehr im Gegentheil gewiß, daß er bestän- J. C. 1418. J. der Hedschrah 821.

beständig mit diesem Fürsten in gutem Verständnisse gelebet habe. Die vielen Dienste, welche er vor seiner Gelangung auf den Thron von ihm erhalten hatte, waren ihm niemals aus dem Gedächtnisse gekommen. Er begünstigte ihn bey mehreren Gelegenheiten, und erlaubte ihm unter andern, eine lange Mauer erbauen zu dürfen, um die Meerenge von Korinth zu sperren. Aber gegen die übrigen christlichen Nationen verfuhr er nicht so. Mit dem Anfange dieses Jahrs drang er mit seiner ganzen Macht in die Walachey ein, zerstreuete die Truppen, die sich gegen ihn zur Wehr setzten, und bemächtigte sich einer großen Anzahl von Städten, in der Gegend der Donau, welche er befestigte, um den Paß auf diesem Flusse zu hemmen. Hierauf drang er tiefer ins Land, und gab der Wuth seiner Soldaten alles Preiß. Die auf das Aeusserste gebrachten Walachen, riefen ihn um Gnade an, und verstunden sich zu einem jährlichen Tribut an die Pforte. **Mohhammed** nahm hierauf die Söhne ihres Fürsten, und die Vornehmsten ihrer Nation zu Unterpfändern ihrer Treue mit sich, und begab sich wieder nach Adrianopel. Diese Stadt wählte er zu dem Orte seines Aufenthalts, und machte sie zum Sitze seines Reichs.

In der Zeit, als **Mohhammed** in der Walachey
J. C. 1419. J. der Hedschrah 822. am meisten beschäfftiget war, zog sich ein fürchterliches Ungewitter an dem äußersten Ende seiner Staaten auf, welches seinem Leben das Ende, und seiner Krone den Untergang zu drohen schien. Ein Betrüger, Namens **Mustafa**, mit dem Sohne des Bajaseds, welcher in dem Treffen gegen den Timurlenk umkam, eines Namens, suchte sich, weil er ihm ein wenig ähnlich sahe, in den Augen des Pöbels, der immer nach Neuerungen begierig ist, für diesen Prinzen auszugeben. Vom Uleddin, einem unbeträchtlichen Fürsten in Asien, dessen Bedienter er war, unterrichtet, hatte sich dieser Mensch eine ansehnliche Parthey gemacht, mit deren Hülfe er sich mehrerer Provinzen bemächti-

bemächtiget hatte. Das Uebel war zwar groß, als der Sultan diese Nachricht bekam; doch aber war es nicht ganz unheilbar. Er versammlet in der Eil seine ganze Macht, begiebt sich nach Asien, und sucht den falschen **Mustafa** auf, welcher eben Nicäa belagerte. Bey dem Anblicke des wahren Sultans überfiel die Aufrührer ein allgemeines Schrecken, dennoch wagten sie ein Treffen: allein sie wurden alle zusammen in demselben niedergehauen. Ihr Anführer wurde nebst dem Uleddin gefangen. **Mohhammed** ließ beyde auf dem Schlachtfelde aufhängen *). Hierauf war er bemühet, die Ruhe wieder in dem Reiche herzustellen, welche dieser Aufruhr gestöret hatte. Durch eine heilsame Vermischung von Gelindigkeit und Strenge, je nachdem es die Umstände erfoderten, brachte er wieder alle diejenigen Städte unter seinen Gehorsam, welche sich hatten verführen lassen.

In Ungarn führten die Venetianer und Ungarn mit einander Krieg. Jene belagerten die Stadt Trau, welche sie nicht bezwingen konnten, und Spalatro, welche ihnen gleichfalls Widerstand hielt. Sie verloren Skutari, welches ihnen der Graf Bassa, ein ungarischer General, wegnahm. Man giebt vor, der falsche Mustafa habe sie mit Hülfsvölkern unterstützt, und ihnen zu Gefallen einen Einfall in Ungarn gethan.

Mohhammed, der nunmehr glücklich von aller Unruhe befreyt war, erschien wieder in Europa, mit den Waffen J. C. 1420. der

*) So erzählt es Kantemir S. 107. Andere Schriftsteller, wie z. E. Dukas sagen: Nach dem unglücklichen Treffen sey er nach Thessalonich geflohen. **Mohhammed** habe verlangt, daß man ihn auslieferte; allein der Kaiser Manuel habe an einem, der zu ihm geflüchtet war, und ihn um seinen Schutz gebethen hatte, nicht untreu handeln wollen. Er versprach also dem **Mohhammed**, er wolle ihn, so lange der Sultan am Leben wäre, in der Gefangenschaft behalten; welches der türkische Monarch auch gebilliget haben soll.

Hed. schrah 823. Waffen in der Hand. Er macht sich Meister von mehrern Städten in Macedonien; und da er wahrnimmt, daß die Venetianer, als Herren von Thessalonich, ein wesig zu nahe Nachbarn von ihm sind, so nimmt er ihnen diese Stadt weg, welche Andronikus Palãologus ehemals an sie abgetreten hatte. Einige Zeit nachher gab er sie dem Kaiser Manuel, seinem Freunde, zurück.

Die Republik Venedig hielte sich durch die glücklichen Unternehmungen, welche ihre Truppen in Dalmatien machten, für diesen Verlust entschädiget. Petrus Loredan, welcher in der Meerenge kommandirte, machte sich Meister von Almissa, Brussa, Lesinia und Kurzola, welches lauter Plätze von Wichtigkeit waren. Hierauf belagert er die Stadt Trau, und nimmt sie, ohnerachtet des hartnäckigen Widerstandes der Einwohner, ein. Die Einwohner von Spalatro ergaben sich in dem Augenblicke, da sie schon alles zu ihrem Angriffe fertig sahen. Das Ende dieses glänzenden Feldzuges war dem Anfange desselben nicht gleich. Die Venetianer wurden bey Skutari von dem Grafen Bassa geschlagen, welcher einen großen Theil von ihnen niedersäbelte, und eine gute Anzahl zu Gefangenen machte.

J. C. 1421. J. der Hed. schrah 824 und 825. In diesem Jahre erscheint einer von den Vesiren des osmanischen Hofes, mit Namen Ibrahim Chan, dem seine Klugheit den berühmten Namen eines Ulysses der Türken zu wege gebracht hat. Er stieg unter der folgenden Regierung bis zu der Würde eines Gros Vesirs. Murad, der älteste Sohn des Sultans, wurde in den Peloponneß, oder nach Morea, in Gesellschaft des Gros Vesirs, Bajaseds, geschickt. Hier that er sich durch seine Tapferkeit, und durch eine große Kenntniß in den Kriegswissenschaften besonders hervor. Mohhammed führte inzwischen den Krieg im Hellespont fort; und machte sich von mehreren festen Plätzen, welche verschiedenen christlichen Fürsten zugehörten, Meister.

Die

Die Macht der Venetianer bekam bald in Dalmatien und Albanien einen neuen Zuwachs. Skutari, die einzige Stadt, welche noch die Ungarn in diesen Provinzen inne hatten, wurde von dem venetianischen General, Nikolaus Kapello, im Sturme erobert. Johannes, ein Verwandter des Grafen Bassa, welcher vor Kurzem gestorben war, bemühete sich vergeblich, dem Orte zu Hülfe zu kommen; er wurde vielmehr vom Kapello geschlagen. Seine Niederlage erhielt den Venetianern den ruhigen Besitz aller dieser Länder.

Gegen das Ende dieses Jahres wurde **Mohhammed** von der rothen Ruhr überfallen, und starb einige Zeit nachher. Mehr denn vierzig Tage vergiengen, ohne daß jemand zu Adrianopel nur die geringste Vermuthung von diesem Todesfalle hatte. Ibrahim wußte ihn mit der größten Geheimhaltung verborgen zu halten, bis daß **Murad**, dem er davon Nachricht gegeben hatte *), auf einmal erscheint, den Tod seines Vaters kund macht, und den Thron besteigt. Die Türken verloren in der Person des **Mohhammeds** einen großmüthigen, gnädigen und billigen Regenten; einen großen Krieger, und einen noch größern Politikus, welcher dem osmanischen Reiche den alten Glanz wiederum gegeben hat, der durch die Niederlage des Bajaseds, und die unglückliche Zwistigkeiten seiner Brüder, in Abnahme gekommen war.

Kinder des Mohhammeds.

Murad II, der Nachfolger des **Mohhammeds**.

Mustafa. Dieser ergreift im Jahr 1423 die Waffen gegen seinen Bruder, und wird auf seinen Befehl, noch in eben diesem Jahre, erdrosselt.

Eine Tochter, welche noch älter als die vorhergehenden beyden Prinzen war. Sie wurde an den Fürsten von Karamanien verheirathet.

*) Er führte damals in Thracien Krieg.

Gros Vesire und berühmte Männer unter der Regierung Mohhammed des Ersten.

Bajased.

Ibrahim Chan, mit dem Beynamen, **Ulysses der Türken.** Der Titel eines Chans, der nirgends, als nur in der Tatarey, gebräuchlich ist, wurde ihm vom **Murad** II gegeben, zur Belohnung für die außerordentliche Klugheit, die er darinn bezeigt hatte, daß er ein und vierzig Tage lang den Tod des Sultans **Mohhammed** verborgen gehalten hatte, ohne daß jemand außerhalb etwas davon gewahr wurde, bis der neue Kaiser den Thron in Besitz genommen hatte. Die Nachkommen des Ibrahim Chans führen noch heut zu Tage eben diesen Namen, und genießen die schönsten Privilegia. Dieß ist die einzige Familie, welche man im eigentlichen Verstande, eine adeliche türkische Familie nennen könnte.

Ein mehreres von ihm und seiner Familie siehe bey dem **Kantemir** S. 107. Note 17.

Gleichzeitige Regenten,

in Europa.

Teutscher Kaiser.

Sigismund 1437.

Könige von Ungarn.

Maria und Sigismund 1437.

Könige von Böhmen.

Wenceslaus 1419.
Sigismund 1437.

Päbste.

Johann XXIII, legt seine Krone nieder 1415.
Martin V, 1431.

Doge von Venedig.

Thomas Mocenigo 1433.

Großfürst von Rußland.

Wasilei Iwanowitsch 1425.

König von Pohlen.

Wladislaus V, 1434.

König von Frankreich.

Karl VI, 1422.

König von England.

Heinrich V, 1422.

König von Schottland.

Jakob 1437.

König von Schweden und Dänemark.

Erich IX, dankt ab 1438.

König von Spanien.

Johann II, 1454.

König von Portugall.

Johann 1433.

in Asien.

Griechische Kaiser.

Manuel II, 1418.
Johann Paläologus 1444.

Könige von Persien.

Kara Jusuf 1421.
Schah Ruk 1446.

Chan der großen Tatarey.

Ordai Chan.

Chan von Kapchak, oder der Krimm.

Dschanibek.

Sultane von Aegypten.

Abunaser 1421.
Achmed, abgesetzt 1421.
Tatar 1421.
Nasureddin 1422.

Großmeister von Rhodus.

Philibert de Naillak 1421.
Anton Fluviani 1437.

König von Cypern.

Janus 1432.

Murad der Zweete,

ein Sohn des Mohhammeds; achter türkischer Kaiser. Folgt seinem Vater in der Regierung, im achtzehenden Jahre seines Alters, im Jahr Christi 1422, des Mohhammeds 826. Er führt den Scepter dreyßig Jahr, sechs Monat und acht Tage mit vielem Ruhme. Starb im Jahr 1451, der Hedschrah 855. Alt 49 Jahr.

J. C. 1422. J. der Hedschrah 826.

Kaum hatte **Murad** der Zweete den Thron in Besitz genommen, als ein Mitwerber auf dem Theater erscheint, um ihm solchen streitig zu machen. Das war ein zweeter Betrüger, der sich so, wie der erste, Mustafa nannte. Seine Aehnlichkeit mit dem wahren Mustafa, dem Sohne des **Ilderims**, war, wie man erzählt, so vollkommen, daß er sich in kurzer Zeit eine große Anzahl von Anhängern machte. Die Stadt Thessalonich, in deren Gebiete er angefangen hatte, zuerst seine Person zu spielen, erklärte sich zuerst für ihn. Ihrem Beyspiele folgten alle die übrigen benachbarten Städte. Mustafa sahe sich bald von einer zahlreichen Armee umgeben, an deren Spitze er über die Meerenge gieng, und sich von Bursa und den asiatischen Provinzen Meister zu machen suchte. **Murad** über den geschwinden Fortgang dieser Meuterey aufgebracht, schickte seinen Gros Vesir, Bajased, mit einer guten Anzahl von Truppen gegen den falschen Mustafa. Dieser, tapferer, als man es sich von seinem Charakter hätte vermuthen sollen, schlug sich mit dem Vesir, erstach ihn im Gedränge, und trug einen völligen Sieg über ihn davon. **Murad** wurde über einen solchen traurigen Erfolg zwar gerührt, ließ sich aber dennoch nicht

ganz niederschlagen. Er demüthigte sich, wie die Türken sagen, unter die Hand des Allmächtigen, welche ihn schlug, und erkannte, daß seine, und seines Volkes Sünden, diesen Zorn des Himmels verdient hatten. Um sich den Himmel wieder günstig zu machen, gieng er in eigener Person zu einem frommen Manne, Namens Said Bechar, welcher sich allem Umgange mit Menschen entzogen hatte, und bath ihn um seine Vermittelung. Bechar hörte den Sultan an, und verrichtete hierauf sein Gebet. Er wurde erhört. Der Kaiser, den er des Sieges versicherte, gieng alsobald an der Spitze seines Kriegsheers weg, und näherte sich dem Betrüger. Während daß die beyden Armeen einander im Gesichte stehen, überfällt den Mustafa ein Nasenbluten. Da kein Mittel helfen wollte, so war dieß den Mohhammedanern ein Beweis von der Kraft des Gebets des Bechar; sie glaubten, die Hand Gottes hierunter zu erkennen. Mustafa wurde von seinen Freunden verlassen; sein Lager war bald in eine Einöde verwandelt; er flohe, ohnerachtet seiner Schwachheit; aber dieß war bloß, um dem Murad in die Hände zu fallen, welcher ihm den Kopf abschlagen ließ.

Der Beherrscher von Karamanien, welchen die Türken immer Karaman Ogli zu nennen pflegen, welches eben so viel ist, als wenn man sagt, ein Sohn des Karamans, welches der Name des Stifters dieses kleinen Reiches ist, hatte seit langer Zeit alle Gelegenheit ergriffen, mit der osmanischen Pforte Krieg zu führen; und ob er gleich immer in seinen Unternehmungen unglücklich gewesen war, so war er dennoch weder klüger noch getreuer gegen seine Bundesgenossen geworden. Erst noch neulich war Karaman Ogli Mehemmed Beg, einer der eifrigsten Anhänger des falschen Mustafa gewesen. Um den Türken desto mehr zu schaffen zu machen, hatte er ihre Länder, die zunächst an seine Staaten gränzten, verwüstet; und während der Zeit, daß Murad dem Betrüger die Spitze both, die Belagerung von Andalia, welche er einzunehmen hoffte, unternommen. Der Platz vertheidigte sich aber mit

Herz=

Herzhaftigkeit. Hier raubte eine Kanonkugel dem Mehhemmed das Leben.

Der Fürst von Morea, welcher einige Zeit vorher, fast alle seine an der See gelegenen Städte an die Venetianer verkauft hatte, that ihnen den Antrag, sie zu Eigenthümern aller seiner Staaten zu machen. Die Venetianer berathschlagten sich über dieses so betrügerische Anerbieten: allein die Furcht vor den Türken zwang sie, dieses aus eben dem Grunde abzulehnen, aus welchem sie es dem Fürsten von Morea gerne zugestanden hätten. Dennoch nahmen sie die Stadt Korinth an, welche ihre Lage an der See zu einer Vertheidigung gegen die Türken geschickt machte.

J. C. 1423. J. der Hedschrah 827.

Während der Unternehmungen gegen den falschen Sohn des **Bajasets**, hatte sich der jüngere Bruder des **Murads**, welcher gleichfalls den Namen Mustafa führte, von den Griechen, die auf allen Seiten Feinde gegen den Sultan aufsuchten, zu einem Aufruhre verführen lassen. Mustafa ergriff die Waffen, und gieng nach Konstantinopel, wo ihn Johann VIII, Paläologus, welcher eben dem Manuel in der Regierung gefolgt war, in seinen aufrührischen Absichten bestärket. Er bekommt aber von ihm viele Verheißungen und wenig Hülfe. Der stolze junge Mensch geht hierauf nach Natolien, wo er sich vergebliche Mühe giebt, eine Armee zusammen zu bringen. Dennoch aber sammlen sich einige Haufen von Räubern und Ausreißern, aus Hoffnung der Beute und Freyheit, unter seine Fahnen. Er führt sie vor Nicäa, weil er weis, daß diese Stadt schwach besetzt ist, fängt an, sie zu belagern, bemächtiget sich ihrer, und macht aus diesem eroberten Platze die Hauptstadt seiner angemaßten Staaten. Eine so verwegene Unternehmung hätte für den **Murad** die gefährlichsten Folgen haben können. Kaum war er auf dem Rückwege aus Europa, als er sich nach Asien begab, und sein Lager unter den Mauren von Nicäa aufschlug. Er fieng sogleich an, sie zu belagern: als er

aber

aber aus der lebhaften Gegenwehr des Mustafa leicht schließen konnte, daß er vor diesem Orte viele Zeit und Leute verlieren würde, so stellte er sich, als wolle er mit seinem Bruder Unterhandlungen eingehen, und brachte es so weit, daß er seine Vesire und seine vornehmsten Officiere auf seine Seite bekam. **Murad** gab hierauf zu einem allgemeinen Sturme Befehl; und es gelang seinen Soldaten, ohne Widerstand in die Stadt zu kommen. Serabder, der Vesir des Mustafa, stellt ihm diesen unglücklichen Prinzen vor; da er ihn dann auf der Stelle erdrosseln ließ. Die Griechen, welche man in der Stadt fand, wurden niedergesäbelt. Der Kaiser, der nicht wenig darüber aufgebracht war, daß er bey allen Gelegenheiten diese Nation seinen Entwürfen zuwider handeln sahe, schwor damals, sie ganz zu vertilgen: allein die völlige Ausführung dieses Vorhabens, blieb für seinen Sohn aufgehoben.

Noch vor dem Ende dieses Feldzuges überzog **Murad** Griechenland mit Krieg, und verheerte die Staaten des Paläologus. Er nahm mehrere Städte in Thessalien, Macedonien und Thracien ein; welches ohne Zweifel einige Geschichtschreiber verführt hat, zu sagen, **Murad** habe in diesem Jahre Konstantinopel belagert. Wenigstens war Paläologus sehr wegen dieser Stadt, und noch mehr, wegen Thessalonich, besorgt, deren ganze umliegende Gegend die Türken besetzt hatten. Da er endlich selbst an der Erhaltung dieser letzten Stadt, die er besaß, verzweifelte, so ließ er den Venetianern den Vorschlag thun, sie ihnen abzutretten, so wie vormals Andronikus gethan hatte. Venedig nahm dieß Anerbieten ohne Bedenken an. Die Gefahr, welche aus einer fürchterlichen Nachbarschaft zu besorgen war, und das Andenken an das Vergangene, konnten dieß nach Reichthümern so sehr begierige Volk nicht von einem solchen Entschlusse abhalten.

Nachdem **Murad** den Winter in den Vergnügen
J. C. der Liebe, gegen die er niemals unempfindlich war, zuge-
1424. bracht hatte; so zeigte er sich in dem Frühjahre wieder an
J. der der Spitze seiner Armee. Den Ibrahim Chan, seinen
Hed- Gros Vesir, ließ er zu Adrianopel zurück, und theilte mit
schrah seinen Generals die Kriegsunternehmungen. Karaz, Eu-
828. renosus, Turakan, auf deren Tapferkeit und Erfahrung er sich verlassen konnte, bekamen jeder von ihnen verschiedene Unternehmungen zur Ausführung. Der erste belagerte Schanina, welches er im Sturme eroberte, und unterwarf sich zugleich die herumliegende Gegend. Eurenosus trug Schrecken und Verheerung nach Morea. Albanien wurde vom Turakan nicht besser behandelt. Dieser tapfere Anführer triumphirte über die natürliche Tapferkeit seiner Feinde; schlug sie ofte zu Boden, und ließ, wie man sagt, zwey tausend Kriegsgefangenen die Köpfe abschlagen, von welchen er ein blutiges Siegeszeichen errichtete, indem er einen auf den andern legen ließ.

Der Sultan war eben so glücklich, als wie seine Generale. Er hatte sich vorgenommen, den Venetianern Thessalonich wieder abzunehmen; und hatte bey der Eröffnung des Feldzuges, das Werk vor diesem wichtigen Orte angefangen. Weil sich aber die Venetianer dieser Belagerung vermuthend waren, so hatten sie sich auf eine gute Vertheidigung vorbereitet, und die Stadt mit allen Bedürfnissen im Ueberflusse versehen. Die Mühe des Sultans war auch vergeblich, welche er anwendete, sich davon Meister zu machen. Einen gleichen Schmerz empfand er darüber, daß er sehen mußte, wie sie vor seinem Angesichte von dem Peter Loredan, dem Admiral der venetianischen Flotte, mit neuen Lebensmitteln versehen wurde. Alles, was er thun konnte, war dieß, daß er Chrysopolis, ein Kasteel, welches zu Thessalonich gehörte, nach einer drey wöchentlichen Belagerung einnahm.

J. C. Nie hatte sich eine größere Anzahl von Feinden ge-
1425. gen die osmanische Macht erhoben, als unter der Regie-
J. der

rung

rung des Murads. Isfendarbeg, Fürst von Sifab, in Kleinasien, der diesen Namen von dem Isfendar, einem seiner Vorfahren, auf eben die Art führte, wie Karaman Ogli von Karaman, machte sich die Zwistigkeiten des Murads mit den christlichen Mächten zu Nutze, und that einen Einfall in die Länder des türkischen Reichs. Dieser plötzliche Einbruch geschahe anfangs mit allem dem glücklichen Erfolge, den er sich davon versprochen hatte. Alles flohe bey der Annäherung seiner Truppen. Die Flecken und Dörfer wurden geplündert und in Flammen gesetzt, und die Einwohner als Sklaven weggeführt. Selbst mehrere Städte erfuhren die Wuth ihrer Waffen. Isfendar griff sie an, überrumpelte sie, und gab sie dem Muthwillen seiner Soldaten Preiß. Man sahe aller Orten nichts als Brand und abscheuliche Mordthaten. Es war Zeit, daß eine höhere Macht diesen hereinbrechenden Strom aufhielt. Murad gieng in aller Eil nach Asien, um seinen Provinzen zu helfen. Nahe bey Sinope traf er auf den Isfendar, lieferte ihm ein Treffen, und jagte ihn in die Flucht. Bey dem Anblicke des Unglücks, welches die Staaten des Isfendar bedrohete, kamen alle Großen seines Hofs, und die Abgeordneten aus den vornehmsten Städten, um den Sieger um Gnade anzuflehen, und sich einen Fürsten aus seinen Händen zu erbitten. Murad ließ sich überreden. Zu der nehmlichen Zeit kam Isfendar, und warf sich ihm zu Füßen. Er hatte seinen Sohn, und seine Tochter, eine Prinzeßinn von außerordentlicher Schönheit, bey sich *). Beyde both er dem Sultan zum Unterpfande seiner Treue an. Dieß war zu viel, um ein von Natur großmüthiges und zärtliches Herz zu erweichen. Die Reize seiner Tochter ertheilten den Thränen des Vaters den Preiß. Murad setzte ihn wieder in sein Reich ein. Hedschrah 829.

Eivases,

*) Dieß ist die nachherige Mutter des großen Mohhammeds, dessen Geschichte wir bald lesen werden.

Eivases, zweeter Vesir des **Murads**, wurde einer
J. C. 1426. J. der Hed. schrah 830. Verrätherey überwiesen, und dafür, auf Befehl des Sultans, seiner Augen beraubt. Mit dem Anfange des Sommers gieng der Kaiser, an der Spitze seiner Armee, in die Provinz Diarbekir, deren Fürst, welchen die Türken Amid Ogli nennen, sich im vorigen Jahre mit dem ehrsüchtigen Isfendarbeg vereiniget hatte. Er hatte Ursache, seine Unvorsichtigkeit zu bereuen. Die Türken nahmen ihm von seinen Oertern einen nach dem andern weg.

Die fast beständig fortdaurenden Kriege, welche **Murad** bis hieher zu führen hatte, und die unglücklichen Begebenheiten unter den vorigen Regierungen waren Schuld, daß sich bey den osmanischen Truppen viele Unordnung und Wildheit eingeschlichen hatte. Eine allgemeine Verbesserung beschäfftigte in diesem Jahre den Sultan. Er fieng bey den Jenkidschäri, dem beträchtlichsten Theile seiner Fußvölker, an. Wir haben oben bey der Errichtung dieser Militz gesehen, daß sie eigentlich aus lauter Christensklaven bestehen mußte; allein seit der Zeit wurde diese Regel fast gar nicht beobachtet. Gebohrne Türken machten den größten Theil der Jenkidschäri aus. **Murad** verboth, daß ins künftige andere, als nur Christenkinder, bey dieser Militz, welche seine Privilegien furchtbar machen konnten, aufgenommen werden sollten. Uneigennützige türkische Officiere bekamen den Auftrag, diejenige auszusuchen, welche unter die Jenkidschäri sollten aufgenommen werden. Aus einer jedweden christlichen Familie nahm man einen, und nur diejenige, welche einzige Söhne waren, wurden verschont. Sie wurden geschickten Meistern anvertrauet, welche sie, unter den Augen des Kaisers, in seinen Serajs auferzogen. Die türkische Reuterey hatte eben so wohl eine bessere Zucht nöthig, als wie die Infanterie. Eine Menge Zaime und Timariote, welche von dem Sultan diese Wohlthaten genossen, machten sich öfters von der Pflicht frey, in den Krieg zu gehen; mehrere hielten es vor hinreichend, wenn sie nur einen an ihrer Stelle schickten. **Murad** schaffte

alle

alle diese Mißbräuche ab. Er nahm denenjenigen, welche sich der Pflichten ihrer Aemter entledigten, ihre Timare, und gab sie an andere, welche einen bessern Willen bezeigten.

Der Sultan genoß bald hierauf die Früchte von dieser weisen Einrichtung. Einen Theil von seinen Truppen schiffte er ein, und setzte sie nach Morea über, wo mehrere so wohl griechische als venetianische Städte gezwungen wurden, seine Oberherrschaft zu erkennen. Zante, eine in der Nähe dieses festen Landes gelegene Insel, welche sonst Zacinthus hieß, mußte bald die Verwüstungen der Türken erfahren.

Adrianopel sahe seinen Kaiser, mit Lorbeern bedecket, wieder. Während dem, daß dieses vorgieng, schien Stephan, der Despot von Servien, einige Bewegungen zu machen, welches den Murad bewog, die Waffen zu ergreifen. Er fiel in seine Staaten ein, bemächtigte sich ihrer, und machte ihn sich zinsbar. Dscherman Ogli war klüger als Stephan, und wartete nicht, bis der Sultan kam, und ihn seiner Länder beraubte. Er erwählte von selbst das Mittel, sich ihm zu unterwerfen, und begab sich an den Hof des Murads, um ihm sein Reich abzutreten. Dieser Schritt gefiel dem Sultan. Er empfieng den Dscherman Ogli mit vielen Ehrenbezeugungen, überhäufte ihn mit kostbaren Geschenken, und übergab ihm auf immer die Regierung der Länder, die er ihm abtreten wollte. Mehrere muslimische Prinzen in Kleinasien, unter andern auch der Karaman Ogli, folgten diesem Beyspiele. In Europa thaten einige christliche Prinzen das nehmliche. Unter diesen war auch Johann Kastriot, ein Fürst in Epirus, welches Land einen Theil von Albanien ausmacht. Dieser Fürst machte sich verbindlich, einen Tribut zu bezahlen, und gab dem Sultan seine vier Söhne zu Bürgen, unter welchen der berühmte Georg war, welcher in der Folge unter dem Namen des Skanderbegs berühmt

J. C. 1427. J. der Hedschrah 831.

worden ist, und dessen Tapferkeit den Türken mehrere Tausende von Menschen gekostet hat.

Der Despot von der Bulgarey würde klüger gehan-
J. C. delt haben, wenn er den Frieden, welchen er mit dem Mu-
1428. rad einige Jahre vorher geschlossen hatte; und worüber
J. der er den jüngsten unter seinen Söhnen mit den vornehmsten
Hed- Herren seines Hofes zu Bürgen gegeben hatte, unterhal-
schrah ten hätte. Aber zum Theil aus Mißtrauen, und zum
832. Theil aus einer ihm natürlichen Untreue, machte er in diesem Jahre Zubereitungen zum Kriege, und empfieng von den Ungarn Hülfsvölker, um die er sie ersucht hatte. Der wachsame Murad, der an seinen bösen Absichten nicht mehr zweifelte, kam ihm zuvor, und ließ seine Staaten verwüsten. Er schlug seine Armee; und weil er ihn auf eine ausnehmende Art bestrafen wollte, so belagerte er Semendrien, die Hauptstadt seines Reichs. Georg, der älteste Sohn dieses bulgarischen Fürsten, war Kommendant in der Stadt. Diesem entfiel bey dem Anblicke des türkischen Kriegsheers aller Muth und Entschluß. Er begehrte sich zu ergeben. Die Türken, welche nach ihrem Gefallen die Bedingnisse machen konnten, zogen als Sieger in die Stadt ein. Die Einwohner wurden gänzlich ausgerottet. Murad ließ hierauf den Prinz Georg, nebst einem seiner Brüder, vor sich kommen, machte ihnen Vorwürfe wegen der Meineidigkeit ihres Vaters, und ließ ihnen glühende Becken auf die Augen legen. Mit ihrer Schwester, einer Prinzeßinn von außerordentlicher Schönheit, verfuhr er menschlicher; denn er bestimmte sie zu dem Vergnügen des Serajs. Bald darauf giengen die Türken, mehr mit Raub als mit Lorbeern beladen, wieder in ihr Land zurück.

J. C.
1429. Einige venetianische Galeeren nähern sich hierauf der
J. der Stadt Gallipolis, in der Absicht, um die türkischen Schif-
Hed- fe zu verbrennen, welche sich in dem Hafen befanden. Sie
schrah wurden aber mit Verlust zurück geschlagen, und weit über
833. die

die Meerenge hinaus vertrieben. Auch Thessalonich mußte den Zorn des **Murads** durch eine Belagerung zu Wasser und zu Lande empfinden. Er setzte den Angriff mit einer bewundernswürdigen Lebhaftigkeit fort, und hörte nicht auf, den Ort zu beschießen. Ohngeachtet des verzweifelten Widerstandes der Einwohner, wurde er endlich dennoch mit Leitern bestiegen und geplündert. Das Niedermetzeln war entsetzlich und die Beute unermeßlich. Die venetianischen Befehlshaber hatten Mühe, sich auf einem Nachen, durch die türkische Flotte hindurch, zu retten. Auf diese Eroberung erfolgte die Einnahme von allen umliegenden Oertern. Athen, Karlina und mehrere andere Städte, kamen unter die Bothmäßigkeit des **Murads**. Alle diese schönen Länder von Griechenland mußten die Härte der Sklaverey erfahren.

Der große Verlust, welchen die Venetianer in diesem Feldzuge erlitten, wurde durch die Einnahme des Schlosses in den Dardanellen, welches auf der Seite von Natolien liegt, ein wenig ersetzt, in welchem die Besatzung niedergehauen und die Festungswerke geschleift wurden. Man erwartete schon auf beyden Seiten einen neuen Ausbruch des Kriegsfeuers; als **Murad** durch die Klugheit des obersten Befehlshabers der venetianischen Flotte, so weit gebracht wurde, daß er in die Unterzeichnung eines Waffenstillstandes willigte. Die Freyheit des Commerzes war der Hauptgegenstand desselben.

Ohnerachtet der Siege und der beständig glücklichen Unternehmungen, welche die osmanischen Kaiser ausführten, hatte dennoch ihr Reich einen dauerhaften Frieden nöthig, um seine erschöpften Kräfte wieder zu sammlen. **Murad**, ein eben so weiser Fürst, als großer Krieger, beschäfftigte sich in diesem und dem folgenden Jahre, mit Entwürfen zur Beförderung des Glücks seiner Unterthanen. Er munterte die Künste durch seine Wohlthaten auf, setzte die Gerechtigkeit wieder auf die Gerichtsstühle, und stellte aller Orten den Ueberfluß und die Sicherheit

J. C. 1430. J. der Hedschrah 834.

her. Seine Neigung zu Ergötzungen, sonderlich zu den Vergnügen der Liebe, konnten ihn nicht an seiner Sorge für die Regierungsgeschäffte hindern. Er wollte auch nicht allein die Früchte von seinen Arbeiten genießen. Die Freude, die Feste und die Ergötzlichkeiten belustigten die Städte und Länder.

Ohngefähr um diese Zeit wurde Bursa und einige andere bithynische Städte von der Pest angesteckt. Tausende von Menschen kamen durch diese Plage um. Der kaiserliche Hof selbst blieb nicht ganz davon verschont. Der Sultan that ohne Zweifel eine Reise nach Asien. Der Vesir Ibrahim Chan und mehrere andere Großen des Reichs, wurden durch diese ansteckende Krankheit weggeraffet. Man bedauerte sonderlich den Verlust eines gewissen Semseddin's, eines berühmten Rechtsgelehrten, der nach dem Zeugnisse der Türken, eine Zierde der Gerichtsplätze war. Der großmüthige Sultan suchte mit der größten Sorgfalt die Wunden, welche diese betrübte Strafe des Himmels, von welcher wir reden, in seinen Staaten verursacht hatte, zu heilen. Er eröffnete den Unglücklichen seine Schätze, vermehrte die Ueberbleibsel ihrer Güter, und verdiente sich durch seine Freygebigkeit die schönen Namen eines **Vaters** und **Hirten.**

Der Himmel vergaß nicht, die Tugenden des **Murads**, durch die Geburt eines Sohnes, welcher nachher der Held der Osmanen wurde, zu belohnen. In eben dem Jahre erregte Ibrahim Beg Karaman Ogli, eine Empörung, und machte sich von den festen Städten Ikonium und Ak-Scheher Meister. Karaman Ogli hatte seine Staaten dem Sultan, dessen älteste Schwester er zur Ehe genommen hatte, unterworfen *). Diese Verbindung hätte ihn genauer mit dem Reiche verknüpfen sollen; allein ein alter Groll und Neid machte ihn immer aufrührisch. **Murad** begab sich sogleich, nach erhaltener Nachricht von seinem Aufstande, nach Asien, und beschloß, ihn wieder

J. C. 1434. J. der Hedschrah 838.

*) Dieß war der Dscherman Ogli.

wieder zum Gehorsam zu bringen. Treulosigkeit und Tapferkeit finden sich selten beysammen. Ibrahim, von Furcht und Zittern über die Annäherung der kaiserlichen Armee überfallen, suchte, wiewohl zu spät, Mittel den Sultan zu besänftigen. Damals sprach man in ganz Kleinasien von nichts, als von den Tugenden und der Beredsamkeit des Menla Gamse, eines der berühmtesten Heiligen bey den Muslim's. Dieser Mann, welcher bey den Großen und bey dem Volke in allgemeiner Hochachtung stand, war, wie man sagt, fest versichert, daß er jedermann, den er wolle, überreden könne. Karaman Ogli erwählte ihn zu seinem Mittelsmann, und vertraute ihm sein ganzes Interesse an. Er hatte auch nicht Ursache, es zu bereuen. **Murad**, ein Prinz, voll von Religion und Gottesfurcht, schlug den Foderungen des vorgegebenen Heiligen nichts ab. Er ließ dem Karaman seine Länder und seine Titel.

Der Sultan hatte kaum seine Truppen auseinander gehen lassen, als er sie in aller Eile wieder versammlete, um seine Plätze in Morea zu vertheidigen, welche der Despot Demetrius, ein Bruder des griechischen Kaisers Paläologus, unversehens angegriffen hatte. Schlagen und Siegen war bey dem **Murad** einerley. Er richtete unter den Griechen ein großes Blutbad an, und machte sich von ihren beträchtlichsten Städten, aus welchen er alle Reichthümer wegschleppte, Meister. Demetrius selbst fiel den Türken in die Hände. Thomas, sein Bruder, entgieng zwar der Sklaverey; er verlohr aber seine Staaten: und sahe sich endlich, von einer Stadt zu der andern verfolgt, gezwungen, Morea mit dem Kopfe des heiligen Apostels Thomas, welchen er nachher nach Rom brachte, zu verlassen. Die osmanischen Truppen breiteten sich hierauf in Boßnien aus, wo sie alles unbarmherzig verwüsteten, und den Fürsten dieses Landes zwangen, einen jährlichen Tribut von fünf und zwanzigtausend Dukaten an die Pforte zu bezahlen. Eurenosus, der schon Fürst

J. C. 1435. J. der Hedschrah 839.

von einigen Städten in Griechenland war, wurde mit einem Theile von Morea belehnt. Ali Pascha, ein Sohn dieses großen Generals, war damals erster Vesir bey dem Kaiser.

Als um diese Zeit Johann Kastriot, ein Fürst von Epirus, gestorben war; so ertheilte **Murad** dem Pascha von Macedonien den Auftrag, um alle Quellen zu einem Kriege zu verstopfen, diesen Theil von Albanien in seinem Namen in Besitz zu nehmen; unter dem Vorwande, daß er ihn für den Georg Kastriot, einen von den Söhnen ihres Fürsten, welchen er zärtlich liebte, aufbewahren wolle. Die Brüder des Georgs sollen, wie man vorgiebt, auf Befehl des Sultans mit Gift hingerichtet worden seyn. Es ist aber weit wahrscheinlicher, daß sie so, wie ihr Bruder, den mohhammedanischen Glauben angenommen, und an dem türkischen Hofe von den Wohlthaten des Kaisers gelebt haben, ohne mehr an ihr Vaterland zu denken. Mit dem Georg gieng es ganz anders, wie man bald sehen wird. Seine gute Bildung, und seine Tapferkeit, hatten ihm die Liebe des Sultans erworben. Es wurde ihm beständig mit der größten Hochachtung begegnet. Er wurde mit Ehrenstellen und Reichthümern überhäuft. Er begleitete den Sultan in allen seinen Feldzügen, gab aller Orten glänzende Proben von seiner Tapferkeit, und verdiente das Zutrauen seines Herrn, welcher ihn als einen treuen Unterthan betrachtete.

J. C. 1436. J. der Hedschrah 840.

Es scheint, daß **Murad** zeithero nur in der Absicht den Krieg mit Ungarn aufgeschoben habe, um sich von seinen andern Feinden loszumachen. Da sich seinen Entwürfen nun nichts widersetzte, so schickte er den Alibeg-Michael-Ogli, welcher vielleicht mit dem Ali Pascha, seinem Grosvesir, einerley ist, über die Donau. Dieser that sich in diesem Feldzuge durch unzählige Thaten, noch mehr aber durch die Achtung des christlichen Generals, welchen er gegen sich hatte, hervor. Dieß war der berühmte Johann Huniades, Wojewod von Transilvanien, ein Vater

des

des Königs Matthias, welcher vor den größten Feldherrn seiner Zeit gehalten wurde. Alibeg mußte seine ganze Erfahrung aufbieten, um einen so fürchterlichen Feind anzugreifen. Auf einmal erreichte er seinen Endzweck; allein Huniades wußte seine Niederlagen durch andere, welche eben so blutig waren, zu rächen. Die Türken und die Ungarn wurden einer um den andern geschlagen. Dennoch konnte dieser ihre Tapferkeit nicht hindern, daß der Alibeg ihr Land verwüstete; und wenn man ihnen den Ruhm lassen muß, daß sie den Feind aufgehalten haben, so ist es doch nur auf Kosten ihrer Güter und Mitbürger geschehen, von welchen die Türken eine große Anzahl in die Gefangenschaft weggeführet, und eine beträchtliche Beute gemacht haben.

Mit dem Anfange des Frühlings wollte der ungarische General Verwüstung mit Verwüstung vergelten, und stürzte in voller Wuth in die türkischen Länder. Er verheerte die Felder, und ließ alles über die Klinge springen. Einige Haufen, welche in der Eile zusammen geraft wurden, um ihm ein Treffen zu liefern, wurden niedergesäbelt. Das Schrecken seiner Waffen drang bis vor die Hauptstadt des Reichs. Endlich aber, da er sich für einem Ueberfalle nicht sicher hielte, und seine Soldaten schwer mit Beute beladen sahe, führte er sie wieder über die Donau zurück, und zog siegreich in Ungarn ein. J. C. 1437. J. der Hedschrah 841.

Murad zauderte nicht, ihm, an der Spitze einer furchtbaren Armee, dahin zu folgen. Ohne sich erst mit Verwüstungen aufzuhalten, gieng er gerades Weges auf Belgrad, die Gränzvestung von Ungarn, los, und fieng alsobald die Belagerung dieses wichtigen Platzes an. Nicht leicht wird man so viele Tapferkeit und Eigensinn von beyden Seiten gesehen haben. Die Oeffnungen, welche die türkischen Kanonen ohne Aufhören in die Mauren machten, wurden entweder mit unerschrockenem Muthe vertheidiget, oder mit einem unglaublichen Eifer wieder ausgebessert. Die tapfern Jenkidschäri stürzten sich ver-

gebens in die Laufgräben, um unter den Augen ihres Sultans entweder zu siegen oder zu sterben. Sie wurden beständig mit Verlust zurückgeschlagen. Auf der andern Seite ließ Huniades, welchen der Wladislaus den Belagerten zu Hülfe schickte, ihnen weder an Soldaten noch Lebensmitteln etwas abgehen. Seine Wachsamkeit war auf alles aufmerksam. Seine Truppen griffen die feindlichen unaufhörlich an, und versetzten sie in ihrem Lager oft in den größten Schrecken. So oft die Türken einen Sturm wagen wollten, so stürzte Huniades auf sie, belagerte sie selbst gewissermaßen, und zwang sie, die Breschen zu verlassen, und ihre eigene Verschanzungen zu vertheidigen. Diese vielen Hindernisse ermüdeten endlich den Eifer der Belagerer. Ihre Anzahl war beträchtlich vermindert; der Winter war vor der Thür, und die Hoffnung, die Stadt einzunehmen, wurde von Tag zu Tag schwächer. Endlich mußten sie sich entschließen, die Belagerung aufzuheben. **Murad** ließ seinen Zorn an der Bulgarey aus, allwo sich seine Armee mehrerer Orte bemächtigte.

J. C. 1438. J. der Hed. schrah 842.

Der Sultan brachte die schlimme Jahreszeit damit zu, daß er in allen seinen europäischen und asiatischen Staaten frische Truppen anwarb; und, ob er gleich vor Begierde brannte, sich an den Ungarn, wegen der vor Belgrad erlittenen Schande, zu rächen, so zog doch dießmal ein weit hassenswürdigerer Feind seine Waffen gegen sich. Dieß war der Despot von Servien, Georg, dessen Tochter er im Jahr 1424 geheyrathet hatte, und welcher, seit der Zeit, einer von seinen getreuesten Bundesgenossen zu seyn schien. Er hatte sich aber schon im vorhergehenden Jahre unter der Hand den Ungarn günstig bewiesen; und sie von allen Bewegungen der Türken unterrichtet. Sobald die Truppen des Sultans im Stande waren, sich auf den Marsch zu begeben, so führte er sie nach Servien, und verheerte dieß Land unbarmherzig. Semandria, die Hauptstadt desselben, wurde im Sturme eingenommen,

und

und geplündert. Der Despot hatte nicht das Herz, den Feldzug auszuhalten. Er flohe an den Hof des Wladislaus, während daß seine Staaten eine Beute des Siegers wurden.

Die Generale des **Murads** fiengen hierauf an, die Gränzen von Ungarn zu beunruhigen. Huniades, der ihnen an Stärke nicht gewachsen war, ersetzte durch seine Klugheit das, was ihm an Anzahl fehlte. Er verheerte selbst das Land, und ließ die Bewohner desselben in die befestigten Städte bringen; inzwischen verließ er nie seine vortheilhaften Posten, und suchte mit der größten Vorsicht alle Gelegenheit zum Treffen zu vermeiden. Die Türken hatten bald Mangel an Lebensmitteln. Dieß zwang sie, wieder in ihr Land zurück zu kehren. Huniades beobachtete sie auf ihrer Flucht. Kaum hatte er erfahren, daß sich ihre Truppen von einander getrennet hatten; als er sogleich gegen Sophia zu marschirte, wo einer von den Generalen des Murads sein Lager aufgeschlagen hatte. Er griff ihn unversehens an, brachte seine Leute in Unordnung, und säbelte ihm eine große Anzahl von Soldaten nieder. Wenige Zeit nachher trug er einen beträchtlichen Vortheil über ein anderes Korps von Türken davon, und machte den Pascha von Macedonien, welcher sie anführte, zum Gefangenen.

Huniades hatte diesen letztern Vortheil der Verrätherey, oder, wenn man lieber will, dem grosmüthigen Entwurfe, welchen Georg Kastriot gefaßt hatte, sich des Thrones seiner Vorfahren wiederum zu bemächtigen, zu verdanken. Da das Zutrauen, welches **Murad** in diesen Albaneser gesetzt hatte, ohne Gränzen war; so hatte er ihn zu der Armee des Pascha von Macedonien mit einem Korps, welches unter seiner Anführung stand, abgesandt. Kastriot fand nun eine günstige Gelegenheit, und war der erste, welcher die Flucht ergriff, als Huniades gegen die Türken losbrach. Da er der einzige Anführer von denen noch übrigen Trümmern der Armee war, so ließ er den Kanzler des Pascha in sein Gezelt kommen, setzte ihm den

Degen auf die Brust, und ließ sich von ihm einen Befehl ausfertigen, des Innhalts, der Befehlshaber von Kroja sollte diese Stadt in die Hände des Skanderbegs ausliefern. Nachdem er diesen Aufsatz bekommen hatte, so brachte er den Kanzler um, begab sich eilends nach Kroja, welche Stadt ihm auch ohne Schwierigkeit eingeräumt wurde. Die Einwohner erkannten ihn für ihren Fürsten. Er warb in den benachbarten Staaten Truppen an, und eroberte in kurzer Zeit einen großen Theil von Epirus.

In dem Anfange dieses Jahres hatte sich der Johann Paläologus, Kaiser von Konstantinopel, auf venetianische Schiffe begeben, in der Absicht, nach Italien zu gehen, und den Pabst und die christlichen Prinzen gegen die Türken um Hülfe anzuflehen. Er suchte die Lateiner durch einen Vorschlag zur Vereinigung der Kirchen von Rom und Konstantinopel in sein Interesse zu ziehen. Im Monat Februarius kam er in Venedig an, und wurde mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen. Die Abgeordneten vom Pabste Eugenius IV, kamen ihm hier entgegen. Er wurde nach Ferrara geführt, allwo der Pabst ein Concilium, einer großen Anzahl von Prälaten, welche zu Basel versammlet waren, zum Trotze, eröffnet hatte. Dieser Gegenstand der Vereinigung der beyden Kirchen, beschäfftigte damals alle Gemüther. Paläologus willigte in alles; und die Einwendungen des Markus von Ephesus, eines von den beyden Abgesandten, welche er in seinem Gefolge hatte, hinderten ihn nicht, die Oberherrschaft des römischen Stuhls zu erkennen. Dieß war der Artikel, über welchen bey den Lateinern am meisten gestritten wurde. Die übrigen, als z. E. vom Fegfeuer, der Ausgehung des heiligen Geistes, dem Zusatze in dem Symbolo: Filioque u. d. m. wurden mit weit weniger Schwierigkeit bewilliget. Aber erst in dem folgenden Jahre wurde diese große Unterhandlung gänzlich zu Florenz, wohin das Concilium verlegt worden war, geendiget.

Man kann sich kaum den Unwillen und den Zorn des **Murads** denken, in welchen er über die Nachricht von dem Aufruhre des Skanderbegs gerieth. Er ließ sogleich vierzigtausend Mann aufbrechen, und schickte sie, unter der Anführung des Ali Pascha, nach Albanien. Jener hatte nicht mehr denn funfzehntausend; aber voll Zuversicht auf seine Tapferkeit, gieng er den Türken entgegen, lieferte ihnen ein Treffen, und trug den Sieg davon. Hierauf drang er in die feindlichen Länder, und erfüllte sie mit dem Rufe von seinem Namen, und dem Schrecken seiner Waffen. J. C. 1439. J. der Hedschrah 843.

Johannes Palåologus verließ in dem Monate August, dieses Jahrs, Florenz, mit schönen Versprechungen, und mit dem Seegen des heiligen Vaters Eugenius überschüttet. In dem folgenden Monate begab er sich mit seinem ganzen Ehrengefolge, nach Venedig, und schiffte sich im Oktober wieder nach Konstantinopel ein. Die Geistlichkeit dieser großen Stadt, und das ganze Volk waren über einen Schritt, der ohne ihre Theilnehmung unternommen war, und welchen sie verwarfen, im höchsten Grade unwillig. Es wurden auf beyden Seiten Schriften gegen einander gewechselt; und die beyden Kirchen blieben inzwischen immer getrennt.

Der Krieg dauerte mittlerweile in Albanien fort, ohne daß eben etwas merkwürdiges dabey vorfiel. Skanderbeg befestigte seine neue Macht. Von Venedig bekam er große Geldsummen, und aus Teutschland und Ungarn viele Hülfsvölker. Durch diese Hülfe unterstützt, nahm er den Türken nicht allein mehrere Städte weg, sondern setzte sich auch in den Stand, ihnen immer mehr und mehr Widerstand zu thun. Ein Waffenstillstand auf zehen Jahre, welcher in diesem Jahre zwischen der Pforte und Ungarn zu Stande kam, machte den Feindseligkeiten ein Ende. **Murad** schwor auf den Koran die Beobachtung der Friedensartikel; und Wladislaus that es auf den anbetenswürdigen Leib Jesu Christi. J. C. 1440. J. der Hedschrah 844.

Um

J. C. 1441. J. der Hedschrah 845.

Um die Kriege in Europa fortsetzen zu können, sahe man sich in der Türkey gezwungen, die asiatischen Provinzen, welche sich hier mehr, als jemals, der Gefahr ausgesetzt sahen, von Kriegsvölkern zu entblößen. Ibrahim Beg, ein Fürst von Karamanien, wollte sich diese Umstände zu Nutze machen, vergaß, was er der Großmuth des **Murads** schuldig war, und that einen Einfall in die Länder des Reichs. Der Sultan, aufgebracht über die Aufführung eines Prinzen, der sein Schwager und Vasall war, setzte sich sogleich in Marsch, um ihn abzustrafen. Es würde auch um den Karaman Ogli geschehen gewesen seyn, woferne sich nicht seine Gemahlinn zwischen die beyden Kriegsheere gestellet, und den Zorn des Kaisers zu besänftigen, versucht hätte. Ihre Thränen und ihre Beredsamkeit, hatten alle die glücklichen Folgen, welche sie erwarten konnte. **Murad**, dessen gute Gemüthsart man nicht genug loben kann, ließ sich die Waffen aus den Händen nehmen, und schlug seiner Schwester nicht das geringste von dem ab, warum sie ihn bat. Es würde vielleicht besser gewesen seyn, einen Meineidigen zu bestrafen, welchen die Wohlthaten, wie es scheint, nur mehr verhärteten.

J. C. 1442. J. der Hedschrah 846.

Murad blieb hierauf einige Monate zu Bursa, und gieng sodann wieder nach Europa zurück, allwo er sich mehr als jemals, das Glück seiner Unterthanen angelegen seyn ließ, und einzig und allein damit beschäfftiget war, wie er es nun auf einen recht dauerhaften Fuß setzen möchte. Er verringerte die Auflagen, suchte die Gränzen in mehrere Sicherheit zu setzen, und führte unter den Truppen wieder eine gute Kriegszucht ein. Die Finanzen schienen ihm seine ganze Aufmerksamkeit zu verdienen. Ohne die Unterthanen zu beschweren, fand er Mittel, seinen Schatz zu vergrößern, große Beweise seiner Freygebigkeit zu geben, und beynahe in allen Städten seines Reichs Mestschiden, Hospitäler und öffentliche Schulen zu stiften.

Hierauf

Hierauf machte er den großmüthigen Entwurf, die Krone niederzulegen; und setzte es auch, wenige Zeit nachher, wirklich ins Werk. Von denen fünf Söhnen, welche er von verschiedenen Gemahlinnen hatte, war ihm keiner mehr, als **Mohhammed**, ein junger Prinz, der die beste Hoffnung von sich blicken ließ, übrig. Er ließ ihn in eine Versammlung seiner Vesirs und der Großen der Pforte, welche er zusammen berufen hatte, kommen. Hier erklärte er in einer Rede, welche voll von Klugheit und Größe der Seele war, den Entschluß, welchen er gefaßt habe, den Thron an seinen Sohn abzutreten. Die Thränen, die Bitten, der Rath der ganzen Versammlung, nichts konnte diese großmüthige Seele bewegen. Er legte die kaiserlichen Kleinodien ab; und begab sich aus Furcht, seine Gegenwart möchte dem Ansehen des neuen Sultans schädlich seyn, nach Magnesia, in Kleinasien, und führte daselbst ein Privatleben. J. C. 1443. J. der Hedschrah 847.

Die Abdankung des **Murads** war, den Feinden der Krone, so zu sagen, ein Signal, die Waffen zu ergreifen. Alle Geschichtschreiber kommen hier mit einander überein, daß Karaman Ogli schuld an diesem Kriege gewesen sey. Die Christen geben vor, daß man, als dieser Fürst, der mit dem Wladislaus, Könige von Ungarn, in der genauesten Verbindung stand, in diesem Jahre von dem **Murad** bezwungen worden, geglaubt habe, das Interesse der Christenheit erfodere es, seine Vertheidigung gegen den allgemeinen Feind zu übernehmen. Aber nach dem, was wir oben von dem Karaman gesehen haben, ist es weit wahrscheinlicher, was uns auch die Türken versichern, daß dieser stolze und meineidige Prinz, als er einen jungen Sultan ohne Erfahrung, den Reichsgeschäfften vorgesetzet sahe, den König von Ungarn und die übrigen Bundesgenossen eingeladen habe, der osmanischen Pforte den Krieg anzukündigen. J. C. 1444. J. der Hedschrah 848.

Die Heiligkeit der Bündnisse und der schröcklichsten Eide, hielte anfangs den Wladislaus ein wenig zurück.

Allein

Allein der Pabst Eugenius gab die Entscheidung, daß man, ohne eben eine Sünde zu begehen, mit den Ungläubigen brechen könne; dieser Entscheidung setzte er sogleich die Erfüllung dadurch an die Seite, daß er auf seine Kosten, acht Galeeren ausrüsten ließ, und sich den Titel eines Hauptes von dieser Verbindung beylegte. Die Genueser, die Venetianer, und die Burgundier, bewaffneten sich, durch den Eugenius aufgemuntert, gleichfalls. Diese brachten, in Gesellschaft mit der römischen Eskadre, eine Flotte von sechs und sechzig Galeeren zusammen, über welche der Kardinal Kondolmir, ein Nuntius und Neffe des Pabstes, die Oberbefehlshaberschaft bekam.

Wladislaus durch dieß Beyspiel bewogen, machte gleichfalls seine Zurüstungen. Hierauf wurde er mit einer Absolution, welche ihm der Kardinal Julian Cäsarini, ein päbstlicher Nuntius in Ungarn, gab, versehen, und ließ seine Truppen gegen Thracien zu marschiren, um sich den Schiffen zu nähern. Die Verheerungen, das Brennen und Morden verkündigten den Türken den Bruch der Traktaten. Alles kam an dem Hofe zu Adrianopel in Bewegung und Aufruhr. Die Jugend des Sultans machte jedermann für das Schicksal des Reichs zittern; endlich wurde durch einen einmüthigen Schluß ausgemacht, Abgeordnete an den **Murad** zu schicken, und ihn um die Uebernahme der Reichsgeschäffte zu bitten. Dieser große Prinz ergab sich den Wünschen seiner Unterthanen. Er versammlete sogleich die Macht von ganz Asien, und setzte sie nach Europa über; aller der Mühe, welche die christliche Flotte, die schon bis nach Gallipolis gekommen war, anwandte, um ihm den Uebergang streitig zu machen, ohngeachtet. Adrianopel empfieng den **Murad** als seinen Befreyer. Hier hielte er mit seinem Sohne, und den Großen des Reichs, eine Berathschlagung, und übernahm das Kommando über die Armee. Die Soldaten, welche ihres Sieges gewiß waren, legten durch deutliche Beweise ihre Freude und ihr Zutrauen an den Tag. Endlich setzten sie sich in Bewegung. Die Ungarn hatten ihr Lager

nahe

nahe bey Varne, in der Nähe des schwarzen Meers, aufgeschlagen, als Murad mit seiner Armee erschien. Der Sultan ermahnte die Seinigen, vor dem Anfange des Treffens, in einer lebhaften und pathetischen Rede. Er stellte ihnen die Gerechtigkeit seiner Sache, die Heiligkeit der Eide, welche die Ungarn gebrochen hatten, und die Rache des Himmels, welche bereit sey, ihren Meineid zu bestrafen, vor Augen. Hierauf soll er die Kopey von dem Traktate, welchen Wladislaus selbst unterzeichnet hatte, aus seinem Busen heraus gezogen, an die Spitze einer Pique stecken, und es durch alle Glieder der Armee, dem christlichen Namen zum Schimpfe, haben tragen lassen.

Huniades, welcher die Ungarn unter dem Wladislaus anführte, hatte seine Anordnungen als ein erfahrener General gemacht. Er hatte sich an den Rücken eines Berges postirt, wo er auf dem einen Flügel von einem Flusse, und auf dem andern von einer Verschanzung von Wagen bedeckt war. Die türkische Reuterey machte unter der Anführung der Generale des Murads, den ersten Angriff; allein sie wurde mit einer ganz außerordentlichen Tapferkeit empfangen, und gezwungen, sich zu dem Haupttreffen zurück zu ziehen, welches der Sultan in eigener Person anführte. Huniades, der sich dieses Vortheils zu bedienen suchte, sahe seinen jungen König zu unrechter Zeit mit dem Hinterhalte auf die feindliche Infanterie einstürzen. Da nun einmal die Regeln der Klugheit so sehr aus der Acht waren gelassen worden, so überließ man sich nunmehr bloß den ungestümen Anfällen der Stärke. Wladislaus drang bis in die Mitte der Jenkidschäri, und richtete ein fürchterliches Blutbad unter ihnen an. Allein, er hatte das Unglück, durch einen Wurfspieß zu Boden gestürzt, und auf eine jämmerliche Weise von den Pferden zertreten zu werden. Ein Jenkidschäri hieb ihm den Kopf ab, und steckte ihn auf eine Lanze. Die Feinde, die dieses gewahr wurden, verlohren auf einmal allen Muth. Die Unordnung wurde allgemein. Viele tausend Christen wurden auf dem Platze niedergesäbelt. Die siegenden

Türken

Türken verfolgten die Flüchtigen bis an die Donau, und Huniades selbst wurde zum Gefangenen gemacht.

Skanderbeg *) war nicht mit in diesem Treffen. Man giebt vor, der Despot von Servien habe ihn verhindert, sich mit der christlichen Armee zu vereinigen, indem er alle Wege, welche nach Thracien führen, besetzt hielte. Dem sey, wie ihm wolle, ein so vollkommener Sieg machte deswegen den Murad doch nicht stolzer. Er schenkte dem Huniades seine Freyheit, schloß mit dem griechischen Kaiser, Johann Paläologus, Friede; und da er immer die Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge im Gedächtnisse hatte, so gieng er ohne Stolz wieder nach Adrianopel zurück. Er war kaum in dieser Hauptstadt angekommen, als er die Regierung niederlegte, und sich zum zweyten mal nach Magnesia begab.

J. C. 1445. J. der Hedschrah 849.

Feresbeg, einer von den tapfersten Feldherren der Türken, bekam von dem jungen Sultan den Auftrag, sich in aller möglichen Stille nach dem Epirus zu begeben, und den aufrührischen Skanderbeg abzustrafen. Allein die Wachsamkeit des Albaniers vereitelte diese Unternehmung. Er erschien in dem Angesichte des Feresbegs, in dem Augenblicke, da ihn dieser zu überfallen gedachte; und brachte, ohne ihm Zeit zu lassen, sich nur zu besinnen, seine Truppen in Unordnung. Er selbst warf sich in das Gedränge, und suchte aller Orten den Feresbeg auf; traf ihn an, schlug sich mit ihm, überdeckte ihn mit Wunden, und nahm ihm das Leben. Die siegenden Epirer machten hierbey eine beträchtliche Beute.

Einige Zeit nachher bekam der Pascha Mustafa, an der Stelle des Feresbegs, das Kommando, und brach auf, die Niederlage seiner Landsleute zu rächen. Er fiel in einen Hinterhalt, welchen der kluge Skanderbeg in den Wald gestellet hatte. Hier wurden die Türken alle zusammen,

*) Oder Iskander Beg. Er ist mit dem Georg Kastriot, Fürsten von Epirus, einerley.

men, theils gefangen, theils niedergesäbelt; und sogar ihr Anführer zum Gefangenen gemacht.

Georg Kastriot würde seine erfochtenen Vortheile noch weit mehr haben benutzen können, wenn er nicht in diesem Jahre einen Krieg mit den Venetianern, wegen der Stadt Danio, in Albanien, über welche sich dieser Fürst, und die Venetianer mit einander stritten, zu führen gehabt hätte. Nach zween großen erfochtenen Siegen, wovon er den einen, und die Venetianer den andern davon trugen, verglichen sich beyde Theile mit einander, durch die Verwechselung einiger Striche Landes.

In dem folgenden Jahre erregten die Jenkidschäri, J. C. entweder aus Mißvergnügen über die Regierung, oder 1446. aus einer andern Ursache, welche uns die Geschichtschreiber verheelt haben, in Adrianopel einen Aufstand, und ver- J. der Hed. setzten das Reich in die äußerste Gefahr seines gänzlichen schrah Untergangs. Sie liefen wie Rasende in den verschiede- 850. nen Quartieren der Stadt herum; plünderten die Häuser der Einwohner, und verübten die schrecklichsten Ausschweifungen. Diese unbändige Militz nahm von niemand Befehle an; sie raubte und mordete ungestraft, und selbst der Sultan mußte um sein Leben zittern.

In dieser äußersten Noth geschahe der Vorschlag, den Murad zur Hülfe seiner Unterthanen herbey zu rufen. Man schickte in aller Eile nach Magnesia, und ließ ihm den Zustand der Sachen vorstellen. Dieser große Fürst wurde bis zu den Thränen über das Unglück seiner Unterthanen gerührt, und eilte, sich in seiner Hauptstadt zu zeigen. Der Aufruhr wurde alsobald gestillet; die Klagen und das Seufzen verwandelten sich in Freudengeschrey. Murad schickte seinen Sohn nach Magnesia, und bestieg wieder selbst den Thron.

J. C. 1447. J. der Hed- schrah im 851.

Seine erste Sorge gieng auf den Krieg mit den Albaniern. Er begab sich sogleich an die Spitze seiner Armee, und führte sie gegen den Skanderbeg, welcher nicht

im Stande war, das Feld zu behaupten; und sich daher gezwungen sahe, seine Hauptplätze zu verschanzen. Hier gehen die christlichen und türkischen Geschichtschreiber von einander ab. Nach jenen behaupten einige, Murad habe in diesem Jahre Kroja belagert. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er eine ziemlich beträchtliche Zeit davor müsse zugebracht haben, weil sie, ohne sonst noch irgend einer andern Unternehmung dieses Monarchen zu gedenken, ihn im Jahr Christi 1451 vor diesem Orte, aus Verzweiflung, den Ort zur Uebergabe zu zwingen, sterben lassen. Man hat aber weniger Gefahr, zu irren, wenn man der Erzählung der Türken folget. Zwar reden diese vielleicht ein wenig zu vortheilhaft von dieser Unternehmung des Murads, aber ohne just mit ihnen zu glauben, daß er in diesem Jahre die Epirer unterjocht, und den Skanderbeg aus seinen Staaten verjagt habe, darf man doch wenigstens annehmen, daß er diesem Fürsten eine große Anzahl von Festungen weggenommen, und ihn gezwungen habe, an weiter nichts, als an seine Vertheidigung, zu denken.

Murad setzte inzwischen seine Eroberungen fort.
J. C. Er überschwemmte Albanien mit seinen Truppen. Von
1448. da drang er in Morea ein, nahm im Sturme mehrere
J. der Städte weg, und machte sich beynahe diesen ganzen Theil
Hedschrah von Griechenland unterwürfig. Er brachte auch hier den
852. Winter zu, um seine Herrschaft über die überwundenen Völker desto mehr zu befestigen. Im Frühlinge fieng er den Krieg abermals mit eben dem Glücke an; und legte seinen besondern Eifer für die Religion dadurch an den Tag, daß er eine große Menge von Mestschiden erbauen ließ.

Während daß sich dieses zutrug, erhielt er die Nach-
J. C. richt, daß eine fürchterliche Armee von Ungarn, Böhmen,
1449. Teutschen und Walachen, unter der Anführung des Hu-
J. der niades, auf dem Wege von Belgrad, gegen die Länder des

Reichs

Reichs im Anmarsche sey. Er versammlete seine zerstreu- Hed-
ten Truppen, und begab sich in aller Eil nach Sophia. schrah
Hier vereinigten sich einige von seinen Generals mit ihm; 853.
worauf er sich sogleich in Bewegung setzte, und die Chri-
sten aufsuchte. Diese traf er in den Feldern von Ka-
schau, in einer Ebene an, welche schon durch den Sieg, den
Murad der Erste über die nehmlichen Ungarn erfochten
hatte, berühmt ist. Hier griffen sie einander, unter einem
unglaublichen Niedermetzeln, an. Die Türken, welche
anfangs zurückgetrieben wurden, schlugen nunmehr die
Christen zurück. Diese erhielten aufs Neue den Vortheil,
welchen sie eben verlohren hatten; und das Treffen fieng
sich wieder mit neuer Hitze an. Der Tag war nicht lan-
ge genug; so sehr waren beyde Theile gegen einander auf-
gebracht. Das Treffen dauerte noch tief bis in die Fin-
sterniß der Nacht hinein. Endlich verließ der König von
Ungarn das Schlachtfeld, und ergriff die Flucht; worauf
seine Truppen bald den Muth verlohren. Sie wurden
überwältiget und niedergemacht; und alle böhmische, un-
garische und teutsche Generals starben mit dem Degen in
der Hand. Von vierzigtausend Mann entkamen kaum
tausend dem Schwerdte des Siegers. Dieses merk-
würdige Treffen machte den Ruhm des **Murads** voll-
kommen.

Man kann sich leicht vorstellen, mit welchen Freu- J. C.
densbezeugungen dieser große Prinz von dem Volke zu 1450.
Adrianopel aufgenommen worden sey. Alles wiederschall- J. der
te in dieser Hauptstadt von den Tugenden des Kaisers. Hed-
Man erhub seine Siege bis an den Himmel. Aber doch schrah
war er auch noch über diese Lobeserhebungen erhaben. In 854.
Wahrheit, es hat nicht leicht ein Fürst mehrere bürgerli-
che und friedfertige Tugenden, mit so vielen kriegerischen
Eigenschaften verbunden. Er war gerecht, und beobach-
tete sein gegebenes Wort heilig; er war sanftmüthig, leut-
selig, gnädig, liebreich; ein Beschützer des Verdienstes,
und die Zuflucht der Unglücklichen. Die mohhammeda-

nische Religion hat seiner Gottesfurcht eine große Anzahl von reichen Stiftungen zu verdanken. Er liebte die Mönche, an welche er öfters Geschenke austheilte. Der **Ulema**, das ist, die türkische Klerisey, genießt noch bis auf den heutigen Tag, in einer großen Anzahl von Privilegien die Wohlthaten **Murads** II. Dieser Herr, welcher in diesem Jahre noch das Vergnügen seiner Unterthanen war, wurde im Anfange des folgenden der traurige Gegenstand ihrer Thränen. Er starb an einem Anfalle vom Schlage, kurze Zeit nachher, als er seinen Sohn **Mohhammed** mit der Tochter des Soliman Beg, eines Fürsten von Elbistan, in Kleinasien, hatte vermählen sehen. Er war damals in einem Alter von neun und vierzig Jahren, und hatte dreyßig Jahr und sechs Monate regiert.

Ehe wir noch zu der Regierung des Nachfolgers des **Murads** kommen, wird es vielleicht nicht unangenehm seyn, wenn wir unsern Lesern hier einige genauere Nachrichten von der türkischen Klerisey, von welcher wir eben gesprochen haben, geben. Der **Mufti** ist, wie wir schon sonst gesagt haben, eben so wohl das Haupt von diesen, als wie von allen Rechtsgelehrten in dem ganzen Reiche. Der Grosherr ernennt ihn, und führt ihn ein, indem er ihn mit einem reichen Gewande von Zobelpelzen bekleidet. Hierauf schenkt er ihm eine Summe von tausend Goldkronen, welche in ein Schnupftuch eingewickelt sind, und weist ihm zu seinem Unterhalte ein tägliches Einkommen von zweytausend Asper an, welches ohngefähr sechzig Livre französischen Geldes macht. Der Mufti hat außerdem gewisse Beneficien zu vertheilen, welche dazu dienen, um seine Einkünfte zu vermehren. Unter den Vorfahren des **Murads** war diese Stelle eine der wichtigsten im Reiche. Selten fiengen die Sultane einen Krieg an, oder schlossen einen Frieden, ohne vorher den Mufti deswegen um Rath zu fragen; noch weit seltener setzten sie ihre Ministers ab, oder ließen sie hinrichten, ohne einen **Fetwa**, das ist, einen Ausspruch dieses höchsten Richters angehört zu haben. Heut zu Tage genießt zwar der Mufti

eben

eben die Ehrenbezeugungen, wie ehedem, und man erzeigt ihm noch eben die Achtung; aber das ist auch alles. Er wird jetzt nur zum Schein um Rath gefragt.

Sein ganzes Ansehen ist in der Person der beyden **Kadieleskers**, oder Richter des Kriegsheers, vereiniget, welches sie über die Soldaten, und selbst über alle Privatpersonen, der eine in Asien, der andere in Europa, ausüben. Sie haben die **Molla's** *) unter sich, welches Richter in den Provinzen sind, unter welchen die **Kadi's** stehen, deren Amt fast eben das ist, was in Paris die Kommissairs sind. Alle diese Bedienten machen einen Theil der Ulema aus, und sind die Vorsteher derselben. Denn die Türken stehen in der Meynung, daß ihnen ihre Civilgesetze von ihrem Propheten zu eben der Zeit gegeben worden seyen, als sie die Gebote und Religionsgebräuche von ihm erhielten.

Nach den **Kadi's** kommen die **Imam's**, welche man mit unsern Dorfpfarrern vergleichen kann. Sie versehen den Gottesdienst in den Mestschiden, lesen dem Volke den Koran vor, verrichten die öffentlichen Gebete, und predigen **) alle Freytage und an den Festtagen. Der **Mufti** hat keine Jurisdiktion über die **Imam's**. Ein jedweder ist in seinem Sprengel unabhängig. Sie sind bloß der weltlichen Obrigkeit in bürgerlichen und zeitlichen Dingen unterworfen.

Man kann auch die **Emir's** unter die Anzahl der geistlichen Personen setzen, weil sie sich für Nachkommen des Propheten Mohhammeds ausgeben. Ihre Anzahl ist in der Türkey beträchtlich. Man unterscheidet sie durch

*) Diese werden nach dem Unterschiede ihrer Einkünfte in zwo Klassen vertheilt; in die eine gehören die von dreyhundert Asper, in die andere die, welche fünfhundert Asper haben.

**) Die Fabeln im Koran und andere lächerliche Geschichten, die ihnen die Tradition überliefert hat, bisweilen auch einzelne Lebensumstände des Mohhammeds, machen den Hauptinnhalt dieser Predigten aus.

den grünen Dulbend, welches die Leibfarbe des Propheten war. Sie genießen viele schönen Privilegien. Einer Privatperson, welche sich unterstehen würde, einen Emir zu schlagen, würde auf der Stelle, so wie einem Kirchenräuber, die Hand abgehauen werden *). Der Emir Paschi, ihr Vorsteher, hat allein das Recht, sie zu bestrafen. Ihr zweeter Officier heißt Alemdar; dieser trägt bey öffentlichen Feyerlichkeiten, die grüne Standarte des Mohhammeds vor dem Sultan her. Uebrigens besteht dieser vorgegebene Adel größtentheils aus großen Müßiggängern, welche noch dazu das zügelloßeste Leben von der Welt führen.

Die geistlichen Personen, die Emir's und die Rechtsgelehrten, welche den Ulema ausmachen, sind, wie wir gesagt haben, bey den Türken in großer Achtung. Aus denen Beywörtern, welche ihnen der Grosherr selbst giebt, wenn er an sie schreibt, und ihnen seine Befehle zuschickt, kann man dieß leicht beurtheilen. Er pflegt sich folgender Gestalt auszudrucken: Ihr die ihr der Ruhm der Richter und der Weisen, unerschöpfliche Schätze der Beredsamkeit und der Vortreflichkeit seyd eure Weisheit und eure Fähigkeit müsse immer zunehmen, u. s. w.

Kinder Murads des Zweeten.

Mohhammed II, welcher den Thron seines Vaters, nach dessen Tode, bestieg.
Alaeddin, Guverneur von Amasia.
Hasan.
Orchan.
Achmed, Guverneur von Amasia. Diese vier Prinzen starben noch bey Lebzeiten ihres Vaters.

Gros

*) Allein, diejenigen, die doch gerne einen Emir prügeln möchten, brauchen den Kunstgriff, ihm vorher sein grünes Dulbend abzunehmen, und es mit aller Ehrfurcht zu küssen; in welchem Falle sie nicht bestraft werden können.

Gros Vesire, berühmte Gelehrte und große Feldherren.

Bajased, welcher auch schon Gros Vesir unter Mohhammed dem Ersten war.
Ibrahim Chan.
Ali Pascha.

Karaz.
Turakan.
Feresbeg.
Alibeg, lauter große und wohlerfahrene Generals des Murads.

Said Bechar, ein bey den Türken in großem Ansehen stehender Heiliger. Man schreibt ihm den Vortheil zu, welchen Murad über den falschen Mustafa erhalten hat.

Menla, oder Mola Gamse: ein bey den Türken um diese Zeit sehr berühmter und geachteter Mensch. Man sieht noch heut zu Tage seine Zelle in Karamanien, welche auch von einer großen Anzahl Pilgrimme besucht wird.

Bedreddin Mahmud, ein Imam, der Verfasser der neunzehen Lebensbeschreibungen von Gelehrten allerley Standes. Er starb im Jahr 1451, der Hedschrah 855.

Gleichzeitige Regenten,

in Europa.

Kaiser von Teutschland.

Sigismund 1438.

Albert von Oesterreich 1440.

Friedrich III, 1493.

Könige von Ungarn.

Maria und Sigismund, Kaiser 1437.

Albert von Oesterreich, Kaiser 1439.

Wladislaus I, (VI) 1444.

Johann Korvin Hunniades, Regent 1444.

Wladislaus II, (VII) 1457.

Könige von Böhmen.

Sigismund, Kaiser 1437.

Albert von Oesterreich, Kaiser 1439.

Wladislaus 1457.

Päbste.

Martin V, 1431.

Klemens VIII.

Eugen IV, 1447.

Felix V, 1447.

Nikolaus V, 1455.

Dogen von Venedig.

Thomas Mocenigo 1423.

Franz Foskari 1457.

Großfürst von Rußland.

Wasilei-Wasiljewitsch der Dunkle 1462.

in Asien.

Griechische Kaiser.

Johannes Paläologus 1444.

Konstantin Paläologus 1453.

Könige von Persien.

Schah Rukh 1446.

Ulug Beg 1449.

Abdollatif 1450.

Abdallan 1451.

Chan der großen Tatarey.

Adai Chan.

Dieser Fürst ist der lezte Chan in der großen Tatarey, dessen Namen man weis. Weder von den Begebenheiten unter ihm, noch von der Zeit seiner Regierung, hat man einige gewisse Nachrichten. Die Geschichte seiner acht Vorfahren, ist eben so unbekannt. Seit seiner Zeit wissen wir nichts gewisses von den orientalischen Tatarn. So viel weis man nur, daß sich ihre Nachkommen, welche unter dem Namen der Mandschu bekannt sind, des kaiserlich. Throns von China bemächtiget haben,

in

Gleichzeitige Regenten,

in Europa.

Könige von Polen.
Wladislaus V, aus dem Jagellonischen Hause 1434.
Wladislaus VI, König von Ungarn 1444.
Kasimir IV, 1492.

König von Frankreich.
Karl VII, 1462.

König von England.
Heinrich VI, abgesetzt 1461.

Könige von Schottland.
Jakob I, 1436.
Jakob II, 1460.

Könige von Schweden und Dänemark.
Erich IX, wird abgesetzt 1439.
Christoph III, von Bayern 1448.
{ Karl VIII, Knutson in Schweden 1457.
{ Christian I, 1481. in Dänemark allein; und zugleich in Schweden vom Jahr 1457 bis 1464.

König von Spanien.
Johann II, 1454.

Könige von Portugall.
Johann I, 1433.
Eduard 1438.
Alphonsus V, 1481.

in Asien.

in dessen Besitz sie sich auch noch bis auf den heutigen Tag befinden.

Chane von Kapchak oder der Krimm.

Dschiasoddin.
Haschi Garay, oder Keray, der Stammvater desjenigen Hauses, welches heut zu Tage in der kleinen Tatarey, unter dem Schutze des türkischen Kaisers, regieret. Er starb im Jahr Christi 1475. Jahr der Hedschrah 880.

Sultane von Aegypten.

Barsebai 1438.
Dschemaleddin 1438.
Schakmak 1453.

Grosmeister von Rhodus.

Anton Fluviani 1437.
Johann von Lastik 1454.

Könige von Cypern.

Janus 1432.
Johann II, 1460.

Mohhammed der Zweete,

Mit dem Beynamen Fatih, welches einen Sieger *) bedeutet. Neunter Kaiser der Türken; folgt seinem Vater, dem Sultan Murad, in der Regierung, im Jahr Christi 1451. Alt 21 Jahr, der Hedschrah 855. Stirbt im Jahr 1481, der Hedschrah 886, am Podagra: Alt 51 Jahr: hat regiert 30 Jahr und drey Monate.

J. C. 1451. J. der Hedschrah 855.

Mohhammed war erst ein und zwanzig Jahr alt, da sein Vater starb. Ob er gleich schon zum Sultan, gleich nach der ersten Abdankung des Murads, war gekrönet worden, so erneuerte er dennoch diese Feyerlichkeit, und setzte sich an das Ruder des Reichs. Im Frühlinge gieng er auf die Staaten des Karaman Ogli, seines Onkels, los, welcher die osmanischen Provinzen zu verschlingen drohete. Er brachte ihn durch das bloße Schrecken seiner Waffen zum Gehorsam; und mit seiner anscheinenden Unterwürfigkeit zufrieden, ließ er ihn, mehr aus Verachtung, als aus Mäßigung, in Ruhe.

Ein Krieg von mehrerer Wichtigkeit rief hierauf den Sultan nach Europa. Dieß war der Albanische, von welchem die türkischen Geschichtschreiber in diesem Jahre keine Erwähnung thun; ob man ihn gleich nach den christlichen Schriftstellern ohne Bedenken dahin rechnen darf. Einige von diesen, welche die Personen und die Umstände mit einander verwechselt haben, geben vor, daß es Murad gewesen sey, welcher die Belagerung von Kroja

*) Er erhielt diesen Namen nach der Eroberung von Konstantinopel, im Jahr Christi 1453.

ja unternommen habe, und fügen diesem noch das, was wir oben erzählt haben, bey, daß er vor Kummer, weil er diesen Ort nicht einnehmen konnte, gestorben sey. Allein es war Mohhammed, der die Belagerung dieser Hauptstadt von Albanien unternahm. Sie wurde von dem Grafen von Urana, welcher eine Besatzung von viertausend der auserlesensten Leuten unter seinem Kommando hatte, vertheidiget: und von der Armee des Skanderbegs bedeckt. Dieser Held, der an Anzahl den Türken nicht gleich war, hatte auf Anhöhen Posto gefaßt, um im Nothfalle sogleich den Belagerten Hülfe leisten zu können. Nachdem Mohhammed einige Zeit lang den Ort von zwo Batterien, mit Kanonen von einer außerordentlichen Größe, hatte beschießen lassen, so ließ er endlich seine Soldaten einen Sturm wagen. Sie stürzten mit der größten Hitze hinein; als sie aber Skanderbeg zu eben der Zeit angriff, da sie von den Belagerten zurück geschlagen wurden, so mußten sie endlich weichen, und sich in ihre Linien zurück ziehen. Auch an den folgenden Tagen hatten ihre Arbeiten keinen glücklichern Erfolg. Skanderbeg ließ die Türken aller Orten einen hartnäckigen Widerstand erfahren. Seine Klugheit zerstörte alle ihre Maaßregeln, und seine Tapferkeit ruinirte alle ihre Unternehmungen. Der Sultan sahe sich endlich gezwungen, die Belagerung aufzuheben, und nach Adrianopel zurück zu gehen; doch so, daß er in Albanien ein Korps Truppen, unter der Anführung eines seiner Generale, zurück ließ.

Hierauf machte Mohhammed in allen seinen Staa- J. C.
ten ganz außerordentliche Zurüstungen zum Kriege. Er 1452.
ließ eine Menge Kanonen gießen, und mehr denn zwey- J. der
hundert Galeeren erbauen. Das Ungewitter zog gegen Hed-
Konstantinopel auf; und bald nachher erschienen die Tür- schrah
ken in dem Angesichte dieser prächtigen Stadt. Konstan- 856.
tin Drakoses, der älteste Bruder des Paläologus, herrschte damals über die Griechen. Dieser Fürst schickte Abgeordnete an den Sultan, und ließ ihn um Friede bitten,

weil

weil er außer Stand war, einer so fürchterlichen Macht zu widerstehen. Hier hatte der kluge Sultan mit den leichtgläubigen Griechen seinen Kurzweil. Er empfieng die Abgesandten sehr gnädig, und versprach ihnen, die Belagerung aufzuheben. Zu gleicher Zeit stellte er ihnen vor, daß es billig sey, ihn wegen der Kriegskosten schadlos zu halten, und verlangte, man sollte ihm ein kleines Stück Landes, an dem Ufer des Bosphorus, auf der Seite von Europa, einräumen. Diese Bedingniß schien den Griechen weit gelinder, als sie sie nur zu wünschen sich getrauten. Sie unterschrieben sie hier in aller Eil; worauf **Mohhammed** seine Armee zurück gehen ließ.

Die Türken schreiben ihrem Kaiser die Ehre eines listigen Anschlags zu, welchen schon die Alten gewußt haben. Dieser Prinz soll, wie sie sagen, nur ein Stück Landes, von der Größe einer Ochsenhaut, gefodert haben. Da er dieß leicht erhielte, so soll er eine Ochsenhaut in sehr kleine Riemen geschnitten, und auf der Stelle einen Bezirk von einer großen Weite umschlossen haben. Die Erzählung mag nun wahr seyn, oder nicht, so ist doch so viel richtig, daß **Mohhammed** sogleich auf die Erbauung eines festen Schlosses bedacht war, welches die Anzahl und der Eifer der Arbeiter bald in Vertheidigungsstand setzte *). Dieser Festung gegen über, ließ er an dem asiatischen Ufer des Bosphorus, ein anderes, mit einer eben so großen Eilfertigkeit erbauen, und machte sich dadurch Meister von der Meerenge bey Gallipolis, wodurch er den Griechen die Gemeinschaft mit dem schwarzen Meere abschnitt. Dieß sind die beyden festen Schlösser, welche man heutiges Tages die **Dardanellen** nennet.

Der Krieg in Albanien wurde in diesem Jahre zum Vortheile des epirischen Fürsten geführt. Er griff einen Theil von denen Truppen an, welche **Mohhammed** an den Gränzen zurück gelassen hatte, und hieb sie auf dem Platze

*) Dieß Schloß heißt Rum eli Hissari. Das ist: das Schloß in dem Lande der Römer Das andere heißt: Anadoli Hissari, d. i. das morgenländische Schloß.

Platze nieder. Der andere Theil machte sich alsobald auf, diesen Schimpf zu rächen; allein er erfuhr kein besseres Schicksal. Skanderbeg zog im Triumphe in Kroja ein, und ließ die Festungswerker dieser Stadt ausbessern.

Der Friede, welchen die Griechen im vorigen Jahre von den Türken erkauft hatten, konnte sie nicht auf die Zukunft sichern. Aus dieser Ursache hatten sie bey den christlichen Fürsten von Europa um schleunigen Beystand ansuchen lassen, aber größtentheils nichts als leere Versprechungen erhalten. Die Republiken von Venedig und Genua, welche zu Konstantinopel große Handelschaft trieben, waren allein für das Schicksal dieser Hauptstadt interessirt, und ließen eine Flotte ausrüsten. J. C. 1453. J. der Hedschrah 857.

Inzwischen hatte sich **Mohhammed** mit einem beträchtlichen Vorrathe von Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen versehen, und kam, in dem Monate April *), an der Spitze einer fürchterlichen Armee, und mit einer Flotte, welche aus zweyhundert Kriegsschiffen bestand, vor Konstantinopel, um es aufs Neue zu belagern. Auf der Landseite war die Stadt durch gute Festungswerke bedeckt; und auf der Seite gegen das Meer zu, schloß eine starke Kette den Eingang in den Hafen. Die Türken ließen sich nicht durch diese Hindernisse aufhalten. Sie fiengen an, von ihren Batterien die Mauren auf eine ganz außerordentliche Art zu beschießen. Sie setzten die Arbeit mit dem größten Eifer, unter den Augen ihres Sultans, fort, welcher sie in eigener Person in die Sturmlücken führte. Das Beyspiel dieses Monarchen, seine Ermahnungen und seine Versprechungen, brachten auch den Allerfeigsten Muth bey. Man konnte ohngefähr die Besatzung in Konstantinopel auf zehentausend Mann rechnen; denn die Zaghaftigkeit des Konstantins, und der Geiz der Griechen, hatten nicht zugelassen, daß ihrer eine größere Anzahl in die Stadt eingerückt war. Diejenigen Venetianer, welche sich damals in der Stadt befanden, und

*) Die Belagerung fieng sich am sechsten April an.

und die Genueser in Pera waren am hartnäckigsten für die Vertheidigung derselben. Mehrere venetianische und genuesische Schiffe erschienen zu gleicher Zeit an dem Eingange der Meerenge; allein sie unterstanden sich nicht, einen Durchgang zu wagen, den einzigen Justiniani, welcher der Anführer einer genuesischen Eskader war, ausgenommen, welcher, der türkischen Flotte ohngeachtet, in den Hafen einlief, und viele hundert Mann an das Land setzte. Justiniani wurde vor einen großen Krieger gehalten, und das war er auch in der That. Man empfieng ihn mit den größten Ehrenbezeugungen; und Konstantin vertrauete ihm die Wache an einem von den vornehmsten Thoren an.

Auf Seiten der Belagerer hörte man nur alsdann auf, die Mauren zu beschießen, wenn man den Soldaten die Freyheit lassen wollte, einen Sturm zu wagen. Die tapfern Jenkidschäri stürzten sich als wie Rasende in die Laufgräben; allein die Griechen brachten auf dieser Seite alle ihre Macht zusammen, und setzten sich dadurch in den Stand, diese tapfern Angriffe zurück zu schlagen. Auf der Seite gegen den Hafen zu, glaubten sie sich ganz sicher, als ihnen Mohhammed durch eines von denen Wundern der Kunst, welche die menschlichen Kräfte zu übersteigen scheinen, auch diesen letzten Zufluchtsort wegnahm. Er ließ, hinterhalb der Meerenge bey Konstantinopel, einen Weg quer durch die Gebürge machen, und innerhalb einer Nacht siebenzig Schiffe von Menschen durchschleppen, und sie in den innern Hafen von Konstantinopel werfen. Das Erstaunen und die Bestürzung der Griechen war außerordentlich, als sie diese Schiffe erblickten, welche, zu ihrem Unglücke, vom Himmel herab gefallen zu seyn schienen. In der That wurden sie auch gezwungen, ihre Truppen zu vertheilen, und konnten ihnen also nur einen sehr schwachen Widerstand thun; da mittlerweile die Türken durch den glücklichen Fortgang ihrer Unternehmungen immer beherzter gemacht, ihre Angriffe verdoppelten, und alle ihre Maschinen spielen ließen.

Als

Als endlich am 29ten May die Türken einen hinreichenden Vorrath von Faschinen, Leitern und Waffen von allerley Art beysammen hatten, so wagten sie einen allgemeinen Sturm auf der Seite von Konstantinopel und Pera. Der Kaiser Konstantin, welcher entschlossen war, sich unter den Ruinen seiner Residenz begraben zu lassen, zeigte sich in der Sturmlücke, und vertheidigte sie mit einem unerschrockenen Muthe. Er wurde von dem tapfern Justiniani unterstützt, welcher sich den größten Gefahren aussetzte. Als aber dieser letztere mit gar zu vielen Wunden überdeckt wurde, so verließen ihn endlich auf einmal die Tapferkeit und der Muth. Er begab sich, des inständigen Bittens des Kaisers ohngeachtet, aus dem Gedränge zurück. Seine Entfernung machte, daß die Belagerten den Muth verlohren; und die Türken, welche sich ihre Bestürzung zu Nutze machten, erweiterten die bey dem Sturme gemachte Oeffnung; über welcher sie den wachsenden Mond aufsteckten. Konstantin, der nun alles in Verzweiflung sahe, warf sich, mit den Waffen in der Hand, mitten unter die Feinde, und fand bald den Tod, welchen er suchte. Damals erfuhr Konstantinopel, welches der Wuth und dem Muthwillen der Soldaten preiß gegeben wurde, alle Schrecken des Kriegs. Hier wurde geplündert, geraubt und gemordet. Bäche von Blut flossen in allen Straßen. Der Sultan hielt im Triumphe seinen Einzug in diese neueroberte Stadt, und ließ die reichen Schätze der vornehmsten Einwohner vor sich bringen, welche sie besser zur Vertheidigung ihrer Stadt hätten anwenden können. Ueber einen solchen niederträchtigen Geiz unwillig, ließ er ihnen allen mit einander die Köpfe abschlagen. An dem folgenden Morgen nach diesem blutigen Tage, ergab sich die Stadt Pera unter Bedingungen. Auf solche Weise endigte sich dieses berühmte Reich, im Jahr der Welt 5457, der Erbauung der Stadt Rom 2205; seiner Stiftung vom August 1470; und seiner Verlegung vom Konstantin 1123.

Hatil, oder Chalil Pascha, ein Gros Vesir des Mohhammeds, wurde überführt, daß er die Griechen begünstiget habe, und aus der Ursache einige Tage nach der Einnahme von Konstantinopel hingerichtet.

Die benachbarten Städte unterwarfen sich den Türken von freyen Stücken. Dieß war auch der einzige Weg, den sie ergreifen konnten. Die Gleichgültigkeit der christlichen Prinzen bey diesen Umständen des Orients, war niemals größer gewesen; und die Mühe, welche sich der Pabst Nikolaus V gab, und mit der er einen Kreuzzug predigen ließ, machte fast auf keinen Menschen den geringsten Eindruck.

Man erzählt, daß die Türken unter der reichen Beute, welche sie in Konstantinopel machten, ein junges Mädchen von ganz außerordentlicher Schönheit, mit Namen **Irene**, fanden, welche sie dem **Mohhammed** vorstellten. Er verliebte sich bald so außerordentlich in dieselbe, daß er in Gefahr stand, alle Geschäffte zu vernachläßigen, nur um seiner Leidenschaft nachhängen zu können. Die Soldaten wurden über diese Aufführung, welche von derjenigen, die er sonst gezeigt hatte, so sehr verschieden war, unwillig. Man fand es vor gut, dem Sultan davon Nachricht zu geben, welcher auf der Stelle, ohne gegen diejenigen, die sie ihm brachten, ein Wort zu erwiedern, seine junge Geliebte herbringen ließ. Von **Mohhammed** selbst geführt, erschien Irene in den Augen des ganzen Hofs und der Soldaten, welche er hatte zusammen kommen lassen. Hierauf wendete er sich gegen die Paschas, die um ihn herumstanden, und fragte sie in einem trotzigen Tone, ob sie wohl jemals in der Welt eine vollkommenere Schönheit gesehen hätten. Alle antworteten Nein, und lobten seine Wahl um die Wette. Hierauf zog er seinen Säbel, ließ den Kopf der Irene zu ihren Füßen fliegen, und sagte mit drohenden Blicken, die er ihnen zuwarf: **Dieß Eisen kann, wann ich will, die Bande der Liebe zerreißen.**

Die Belagerung von Konstantinopel hatte den **Mohhammed** nicht abgehalten, den Krieg in Albanien durch seine Generals fortführen zu lassen; aber er war in diesem Jahre nicht viel glücklicher, als in den vorhergehenden. Weil er einmal entschlossen war, einen Prinzen, welchen er als einen aufrührischen Unterthan betrachtete, zu stürzen, so gieng er mit dem Moses, einem von den tapfersten Feldherren des Skanderbegs, Unterhandlungen ein, und versprach ihm die unumschränkte Oberherrschaft von Epirus, wofern er seinen Herrn verrathen würde. Dieser, vom Stolze aufgeblasen, begiebt sich an die Spitze von fünf und zwanzigtausend Türken, und führt sie gegen den Skanderbeg. Aber dieser Fürst, dessen Wachsamkeit nicht konnte hintergangen werden, beobachtete die Schritte seines Feindes genau, griff ihn an, und zwang ihn, seine Rettung in der Flucht zu suchen.

Mohhammed unterließ nichts, wodurch er glaubte, sich seiner Eroberung mehr versichern zu können. Er ließ die Festungswerke von Konstantinopel wieder aufrichten, fügte noch zu den Alten einige Neue hinzu: und ließ, weil er diese Stadt zu seinem Aufenthaltsorte machen wollte, einen prächtigen Pallast erbauen, welchen man heut zu Tage das alte Seraj nennet. J. C. 1454. J. der Hedschrah 858.

Das bloße Gerücht von seinem Namen, machte ihn beynahe von ganz Thracien und Macedonien Meister. In weniger denn einem Jahre erkannten mehr denn vierzig Städte seine Gesetze. Inzwischen unterstand sich Skanderbeg noch immer, ihm die Spitze zu biethen, und einigermaßen den Glanz seiner Lorbeern zu verdunkeln. Während daß dieses vorgieng, kam Amasias, der Neffe des Fürsten Georgs Kastriot; both dem **Mohhammed** seine Dienste an, und ließ ihm, zu einem Unterpfande seiner Treue, seine Gemahlinn und seine Kinder. Er erhielt zur Belohnung die Stelle eines Sandschaken oder Guverneurs, und die Oberbefehlshaberschaft über ein Korps Truppen. Amasias, welcher vom Skanderbeg selbst war

unterrichtet und gebildet worden, machte ihm nun große Unruhen, und zwang ihn, sich in seine Festungen zurück zu begeben. Endlich verließ ihn das Glück. Sein Onkle überwand ihn, und machte ihn zum Gefangenen.

Zu eben der Zeit brachte Barthelemi Marcello, Plenipotentiarius von der Republik Venedig bey dem Mohhammed, die Unterzeichnung eines Friedenstraktats in sein Vaterland zurück, welchen er im vorhergehenden Jahre mit diesem Herrn geschlossen hatte. Die Venetianer verschoben die öffentliche Kundmachung desselben, wegen dem Entwurfe zu einem neuen Kreuzzuge, womit sich damals die Christen zu beschäfftigen schienen.

J. C. 1455. J. der Hedschrah 860. Das Glück, welches die osmanischen Waffen zu Konstantinopel hatten, bewegte den **Mohhammed**, sie auch nach Ungarn zu tragen. Belgrad, welches sein Vater **Murad** nicht hatte einnehmen können, war der Gegenstand dieser Unternehmung. Er näherte sich dieser Vormauer der Christenheit mit viermal hunderttausend Mann, berennte sie, und fieng die Belagerung an. Um sich des Uebergangs über die Donau zu versichern, welches der einzige Ort war, von welchem man dem Platze zu Hülfe kommen konnte; ließ er zweyhundert Raubschiffe ausrüsten, und sie mit Waffen und Mannschaft versehen. Eine andere Flotte, welche beynahe dieser gleich war, kam unter der Anführung des berühmten Huniades, mit Kriegs- und Lebensbedürfnissen beladen, den Belagerten zu Hülfe. Die Flotte des **Mohhammeds** machte ihr den Durchgang streitig. Es wurde ein auf beyden Seiten sehr hartnäckiges Treffen geliefert; und hier bezwang die Geschwindigkeit der ungarischen Saiken *), und ihre geschickten Bewegungen die Stärke der Türken.

Dieser unglückliche Zufall hinderte deswegen die Fortsetzung der Belagerung im geringsten nicht. Man sahe schon in den Mauren breite Oeffnungen. Der Sultan

*) Eine Art kleiner auf dem schwarzen Meere gewöhnlicher Schiffe.

tan gab Befehl zu einem Sturme, und seine Soldaten wagten ihn mit der äußersten Tapferkeit. Er sprach ihnen bald durch seine Versprechungen, bald durch seine Drohungen Muth ein; allein die Stärke des Huniades setzte ihnen unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Dieser fürchterliche Krieger, welcher zugleich die Pflichten eines Officiers, und eines gemeinen Soldaten that, stürzte die Türken von den Wällen herab, verfolgte sie, und hieb sie auf der Stelle nieder. Mohhammed, der nicht wenig darüber aufgebracht war, daß die Seinigen zurückgewichen waren, ließ sie einige Tage nachher einen zweeten Sturm unternehmen. Sie liefen, wie Unsinnige an; aber, ohngeachtet sie Wunder der Tapferkeit thaten, so wurden sie doch abermals von den Ungarn herabgestürzt und niedergesäbelt. Der Sultan, der sich eben so wenig, als wie die andern, geschonet hatte, wurde von einem Pfeile getroffen; seine vornehmsten Officiers aber wurden alle mit einander entweder erschossen, oder verwundet. Er hob die Belagerung mit dem größten Verdrusse auf, und ließ den Feinden einen Theil seiner Kanonen und Bagage zurück. Zum Andenken dieser glücklichen Begebenheit stiftete der Pabst Kalixtus der Dritte, ein Nachfolger Nikolaus des Fünften, das Fest der Verklärung Christi am 6ten August, welches der Tag war, an welchem die Türken die Belagerung von Belgrad aufgegeben hatten. Der tapfere Huniades überlebte seinen Triumph nicht lange; denn er starb, einige Zeit nachher, an den Wunden, welche er bey dieser Belagerung bekommen hatte.

Mohhammed gieng nach Morea, allwo die Grie- J. C
chen und die Venetianer sehr mächtig waren. Diese blie- 1456.
ben unter dem Schatten des Friedens, in ihren Besitzun- J. der
gen ungestört; allein diejenigen Griechen, welche dem tür- Hedschrah
kischen Reiche entweder steuerbar oder unterwürfig wa- 861.
ren, wurden alle unterjocht. Der Sultan theilte alle diese Länder in Timare ein, verwandelte die Kirchen in Mestschiden, und machte eine ungeheure Anzahl Sklaven von

beyderley Geschlechte. Man glaubt, daß dieß bey Gelegenheit der Verwüstungen geschehen sey, da der Pabst Kalixtus der Dritte, den Befehl gab, in der ganzen Christenheit dreymal des Tages, das Gebet an die Mutter Gottes zu verrichten, und in allen Kirchen die Glocken zu lauten, um die Gläubigen an die Verrichtung desselben zu erinnern; dieß ist dasjenige, was man noch heut zu Tage in der römischen Kirche den **Angelus** nennet.

J. C. 1457. J. der Hedschrah 862.

Während daß die Türken in Morea beschäfftiget waren, hatten sich mehrere griechische Fürsten in Macedonien und Thracien vereiniget; einige in der Absicht, sich von dem türkischen Joche loszumachen, und andere, sich dagegen in Sicherheit zu setzen. Ihr Vorhaben war, sich Konstantinopel zu nähern, und unter Begünstigung einiger geheimen Verständnisse, einen Versuch zu wagen, sich Meister von dieser Stadt zu machen. Allein die unerwartete Zurückkunft des **Mohhammeds** vereitelte ihre Maaßregeln, und schlug ihre Hoffnungen zu Boden. Denn nachdem er seine Hauptstadt in Sicherheit gesetzt hatte, so gieng er auf die Alliirten los, jagte sie in die Flucht, und richtete ein fürchterliches Blutbad unter ihnen an. Er setzte seinen Sieg mit der größten Geschwindigkeit fort, jagte diese Fürsten, einen nach dem andern, aus ihren Herrschaften, und unterwarf seinen Waffen diesen ganzen Theil von Griechenland.

Auf dem Meere war er eben so glücklich, als wie auf dem festen Lande. Seine zahlreichen Flotten verbreiteten sich in dem Archipelagus, bemächtigten sich mehrerer beträchtlicher Inseln, und verbreiteten ihre Verwüstungen bis in die Insel Corfu, welche bey den Alten **Corcyra** und **Phäacien** hieß, und die an dem Eingange des Golfo di Venetia liegt.

J. C. 1458. J. der

Servien wurde nun der Schauplatz des Krieges. Semandria oder Senderovia, die Hauptstadt dieses Landes, war schon von **Murad** dem Zweeten, dem Despoten

Georg

Georg weggenommen worden. Einige Jahre nachher wurde sie wiederum von den Christen erobert. Aber nun gieng der türkische Sieger auf sie los, und suchte ihnen diesen Ort wieder aus den Händen zu reißen. Er wurde, ohnerachtet des tapfern Widerstandes, im Sturme erobert. Die Einwohner wurden als Rebellen behandelt, und alle mit einander entweder ermordet oder zu Sklaven gemacht. Hedschrah 863.

Mitten unter so vielen Trümmern und Schiffbrüchen erhielt sich die Landschaft Epirus, dieser kleine Winkel von Albanien, noch immer. **Mohhammed**, welcher die Epiroter, als Einwohner der Gebürge, und ihren Anführer, als einen unsinnigen Rebellen betrachtete, hielte bloß in der Absicht Truppen im Lande, um ihre Ausfälle zu verhindern. Inzwischen verursachte ihm doch die Tapferkeit des Skanderbegs von Zeit zu Zeit Unruhen. Denn in eben dem Jahre bekam er die Nachricht, daß seine Truppen niedergehauen wären. Weil er es aber vor unanständig hielt, in eigener Person nach Albanien zu gehen; so schickte er neue Befehle an seine Generals, des dringenden Innhalts: sie möchten den Krieg zu endigen suchen.

Kisil Achmed, ein Nachkomme eines von denen persischen Satrapen, welche sich, unter den Nachfolgern des Dschinkis Chans, zu Suverains aufgeworfen hatten, zog die Waffen des **Mohhammeds** gegen seine Staaten in Karamanien. Er wurde aber durch die Verrätherey seines eigenen Bruders, Ismael Beg's, überwunden, seines Reiches beraubt, und gezwungen, zu dem persischen Könige Usun Hassan, welchen man gewöhnlich **Usum Kassan** zu nennen pflegt, seine Zuflucht zu nehmen. Dieser Monarch brachte alsobald ein Kriegsheer auf die Beine, um den Achmed zu rächen; und schlug auch in dem ersten Treffen die osmanischen Völker. Aber bald nachher wurde er selbst überwunden, und außer Stand gesetzt, den Feldzug fortzusetzen. **Mohhammed** verfolgte ihn bis J. C. 1459. J. der Hedschrah 864.

nach Sinopolis, einer an dem schwarzen Meere liegenden Stadt, und machte sich Meister von diesem Orte *).

In Italien suchte der Pabst Pius der Zweete, ein Nachfolger Kalixtus des Dritten, die Entwürfe, welche seine Vorfahren zu einem Kreuzzuge gemacht hatten, ins Werk zu setzen, und berief in diesem Jahre eine Versammlung der christlichen Prinzen von Europa, nach Mantua zusammen. Im Monat Junius begab er sich selbst in diese Stadt, und brachte es so weit, daß er ein allgemeines Bündniß gegen die Türken zu Stande brachte, woran sich aber die Venetianer Theil zu nehmen weigerten. Dieß Bündniß war übrigens weiter nichts, als ein leeres Gepränge, von welchem die Türken nicht die mindeste Kenntniß hatten.

J. C. 1460. J. der Hedschrah 865. Die Unterhandlungen der Sarechan, einer klugen Prinzeßinn, welche die Mutter des Ussum Kassans war, hemmten die weitern Unternehmungen der Türken, und wendeten das Ungewitter gegen die Griechen in Kappadocien und dem Pontus, welche Provinzen in der Nachbarschaft von Persien und der Türkey liegen, und deren Beherrscher den Titel eines Kaisers von Trapesund, seiner Hauptstadt, angenommen hatte.

Hier muß man bemerken, daß im Jahr 1204, nachdem Konstantinopel von den Franzosen erobert worden, der Alexis Komnenes seine Hauptstadt an den Balduin, Grafen von Flandern, abgetreten, und nach Nicäa in Bithynien geflohen war, und diese Stadt zu seiner Residenz erwählt habe. Diese wurde in der Folge, nachdem Nicäa von dem Sultan Orchan im Jahr 1329 war eingenommen worden, nach Trapesund verlegt. Ein anderes Reich wurde auch zu Adrianopel von dem Theodor Laskaris, einem Schwager des Alexis Komnenes, gestiftet, und

von

*) Die Ursache war, weil sich der Fürst von Sinope mit dem Ussum Hassan gegen den Mohhammed in ein Bündniß eingelassen hatte. Doch trat ihm der Sultan Philippopolis dagegen ab.

von seinen Nachkommen, im Jahr 1261, mit dem zu Konstantinopel, welches sie den Franzosen abgenommen hatten, vereinigt.

David Komnenes, der achte Nachfolger des Alexis, regierte zu Trapesund, als **Mohhammed** davor kam, und es zu belagern anfieng. Alles zitterte bey dem Anblicke dieses schreckbaren Eroberers. Man dachte sogar nicht einmal daran, sich zu vertheidigen. Der Kaiser ließ sich dem **Mohhammed**, als ein um Gnade bittender vorstellen; worauf ihn dieser mit seiner Familie nach Konstantinopel schickte, und sich in den Besitz seiner Staaten versetzte *).

Mohhammed, der nun schon Eroberer von zwey Reichen war, wurde des Ueberwindens noch nicht müde. Er hatte sich ganz Griechenland unterwürfig gemacht, bloß die Inseln im Archipelagus ausgenommen. In diesem Jahre versuchte er sein Glück auch in dieser Gegend, allwo er eine Flotte ausrüsten, und bey Metelin oder Mytilena, dem alten Lesbos, landen ließ. Die Tapferkeit der Insulaner verschob kaum den Verlust ihrer Freyheit um einige Tage weiter. Die Türken waren auch schon im Begriff, die benachbarten Inseln zu verschlingen, als sie auf das feste Land gerufen wurden, wo Drakula II, ein Wojewod von der Walachey, sich weigerte, den jährlichen Tribut, welchen er der Pforte schuldig war, zu bezahlen. **Mohhammed** faßte den Entschluß, dieses Feuer, noch ehe es gefährlicher wurde, auszulöschen, und ließ seine Truppen gegen den Wojewoden aufbrechen. Er näherte sich ihm, schlug ihn, verjagte ihn aus seinen Staaten, und ernannte seinen jüngsten Bruder Drakula, den dritten dieses Namens, zum Guverneur an seiner Stelle.

J. C. 1461. J. der Hedschrah 866.

*) Die Ursache war ein genaues Verständniß, welches der David Komnenes mit dem Usum Hassan hatte, und welches durch die Vermählung der Tochter des letzteren mit dem David noch mehr war befestiget worden.

Der Vortheil, welchen Mohhammed, in dem vor-
J. C. hergehenden Jahre von seiner Macht zur See gehabt hat-
1462. te, bewog ihn, sie auf einen bessern Fuß, als sie jemals ge-
J. der habt hatte, zu setzen. In der Absicht ließ er zu Konstan-
Hed- tinopel einen Hafen für Galeeren ausgraben, in welchem
schrah nicht nur Schiffe konnten erbauet werden, sondern der
867. auch selbst eine gute Anzahl derselben fassen konnte. Hier-
auf schickte er seinen Gros Vesir Mehhemmed nach Mo-
rea, um die Eroberung dieser Halbinsel anzufangen. Die
Venetianer waren damals Herr von allem demjenigen,
was die Türken auf dieser Halbinsel nicht in Besitz hat-
ten. Auf die Nachricht von dieser Kriegsrüstung wurde
zu Venedig eine Flotte unter Seegel gebracht, welche den
Kolonien zu Hülfe eilen sollte. Ludwig Loredan, wurde
oberster Admiral. Er reisete ab, und machte sich Meister
von Argos, welches die Türken nur erst kürzlich eingenom-
men hatten.

Bey der venetianischen Armee wurde eine Berath-
J. C. schlagung über die in diesem Feldzuge auszuführenden Un-
1463. ternehmungen gehalten, und auf den Vorschlag, welchen
J. der Jeremias Valaresso, ein venetianischer Nobili, der sich
Hed- heimlich von den Türken mit Geld hatte bestechen lassen,
schrah that, der Entschluß gefaßt, Korinth, einen Ort von gros-
868. ser Wichtigkeit, welcher an der Meerenge liegt, wo Mo-
rea mit dem festen Lande zusammen hängt, zu belagern.
Berthold d'Este, welcher die Truppen anführte, die die
Landung unternehmen sollten, verließ sich auf den Bey-
stand, welchen Valaresso versprochen hatte, und wagte
zween große Stürme auf die Stadt, welche aber alle bey-
de mit Herzhaftigkeit abgeschlagen wurden. Mittlerwei-
le kam Mehhemmed an, und lieferte den Venetianern ein
Treffen, worinn sie zwar nicht völlig überwunden wurden,
doch aber eine gute Anzahl Leute verlohren. Die Bela-
gerung von Korinth wurde fortgesetzt, und während der-
selben, eine Mauer von sechs Meilen in der Länge, an dem
Eingange der Meerenge, mit einer unglaublichen Mühe

aufge-

aufgerichtet. Kaum war diese fertig, als die Türken auf einmal vor derselben erschienen, sie nicht allein niederrissen, sondern auch die Venetianer vor Korinth wegjagten. Man schreibt diesen gedoppelten Verlust dem Tode des Generals Berthold zu, welcher während der Belagerung erschossen wurde. Noch vor dem Ende dieses Feldzuges erhielten die Venetianer an Neapolis in Romanien ihre Genugthuung. Denn die türkische Armee, welche diese Stadt belagerte, wurde mit Verlust davor weggeschlagen. Aber dieß hinderte sie dennoch nicht, die benachbarten Gegenden zu verwüsten, und eine beträchtliche Beute in denselben zu machen.

Mohhammed war inzwischen auf seiner Seite auch nicht müßig. Nachdem er Konstantinopel mit mehreren prächtigen Gebäuden verschönert hatte, so gieng er nach Bosnien, wo die Christen noch einige Oerter inne hatten. Er jagte sie nach und nach aus denselben weg; und ließ, um sich seiner Eroberungen desto mehr zu versichern, an dem Eingange des Gebürges einige Festungen erbauen.

Es fehlte wenig, daß nicht Skanderbeg in diesem Jahre ein Schlachtopfer der Türken geworden wäre. Beleban, einer von ihren Generals, ergriff eine günstige Gelegenheit, und fiel unter die epirotische Armee, welche er anfangs in Unordnung brachte, und eines der hartnäckigsten Gefechte anfieng. Skanderbeg mußte seine ganze Tapferkeit aufbieten, um den Feinden zu widerstehen; endlich erreichte er seinen Zweck, und zwang den Sieg, sich für ihn zu erklären.

Matthias Korvin, König von Ungarn, ein Sohn des berühmten Huniades, welcher die osmanische Macht zu trennen suchte, bemächtigte sich in Bosnien mehrerer Plätze, und legte in die Hauptstadt dieses Landes, Jayeza, eine Besatzung.

J. C.

Ein plötzlicher Aufruhr, welcher sich in Karama- 1464.
nien erhob, zog die Aufmerksamkeit und die Staats- J. der
klugheit des Mohhammeds auf sich. Karaman Ogli, Hed-
war schrah

 869.

war erst kürzlich gestorben, und hatte sechs Söhne zu Erben seiner Staaten hinterlassen. Einer von ihnen, der an Stolz die übrigen übertraf, bemächtigte sich des gemeinschaftlichen Erbgutes. Seine Brüder riefen den **Mohhammed** um Beystand an, dem es sehr schmeichelte, daß er nunmehr dieses Reich, auf welches er längst ein Auge gehabt hatte, schwächen konnte. Er ernannte den Achmed Beg, einen von den verjagten Brüdern, zum Fürsten von Karamanien, und schickte ihm Truppen zu Hülfe, mit welchen er den unrechtmäßigen Besitzer verjagte. Hiermit beschäfftigten sich in diesem Jahre die stolzen Entwürfe des Sultans.

Italien gieng inzwischen mit prächtigen Chimären gegen diesen Fürsten schwanger. An dem Ende des vorhergehenden Jahres hatte der Pabst Pius der Zweete einen Kreuzzug publiciren lassen, und den Philipp, Herzog von Burgogne, welcher die Armee kommandiren sollte, auf seine Seite gebracht. Dieser eifrige Pabst hatte den Christoph Moro, Dogen von Venedig, zur Theilnehmung an dieser Unternehmung eingeladen, bey welcher er sich auch selbst in Person einzufinden versprach. Man zweifelte nicht, daß die Erscheinung von drey Potentaten an der Spitze dieser Armee den Ungläubigen Schrecken einjagen sollte. Die Republik Venedig hatte schon ihren Dogen eingeschifft; und der Pabst war auch schon mit allen seinen Kardinälen in den Hafen von Ankona angekommen, als der Tod plötzlich den heiligen Vater überfiel.

Die Venetianer, welche sich nunmehr aller der grossen Hoffnungen, die sie sich von dem Kreuzzuge gemacht hatten, beraubt sahen, verließen sich nun, in Ansehung ihres Vortheils, bloß auf sich selbst. Sie warben noch mehrere Truppen an, und erwählten den Sigismund Malatesti, Fürsten von Rimini, zum Generalanführer. Dieser begab sich nach Morea, wo der venetianische General Dandolo die Truppen der Republique kommandirte. Das Mißverständniß dieser Generale vereitelte viele Unternehmungen. Misitra wurde belagert; man war aber

bald genöthiget, die Belagerung aufzuheben. Einige Zeit nachher sahe sich der Fürst von Rimini gezwungen, nach Italien zurückzukehren, weil der Pabst Paul der Zweete, ein Nachfolger Pius des Zweeten, seine Staaten zu verschlingen drohete.

Auf der Seite von Ungarn mußten sich einige türkische Truppen, welche abgeschickt waren, um Jaycza wieder einzunehmen, auf die Nachricht von der Annäherung des Matthias, zurückziehen.

Mohhammed wurde endlich über den langen Widerstand des Skanderbegs verdrüßlich, und führte nun in eigener Person seine Soldaten nach Albanien. Die gar zu große Ungleichheit an Anzahl zwang den epirotischen Fürsten, sich bloß in Vertheidigungsstand zu setzen. Er befestigte seine Städte und verschanzte sich auf Anhöhen. Mittlerweile verwüsteten die Türken das Land, bemächtigten sich einiger Plätze, und fiengen an, die Stadt Kroja zu belagern. Nach einigen vergeblich unternommenen Angriffen begab sich **Mohhammed** wiederum mit einem Theil der Armee zurück, und ließ den andern, unter dem Kommando des Beleban, welcher den Ort nicht zur Uebergabe bringen konnte. Doch hielt er sich dagegen durch die Einnahme von mehreren andern Oertern schadlos, welche der Skanderbeg, der inzwischen in eine tödtliche Krankheit gefallen war, nicht vertheidigen konnte. Dieser Fürst starb in diesem oder dem folgenden Jahre, nachdem er vorher seine Staaten unter den Schutz der Venetianer gegeben hatte. J. C. 1465. J. der Hedschrah 870.

Matthias Korvin machte sich um diese Zeit Meister von dem ganzen obern Mysien, welches ihm aber **Mohhammed** fast zu eben der Zeit wieder abnahm.

Mohhammed, dem es nun beyfiel, wie leicht es ihm geworden sey, den Achmed, einen Sohn des Karaman Ogli, auf den Thron von Karamanien zu setzen, faßte nunmehr den Entschluß, dieses Reich für sich selbst zu erobern. J. C. 1466. J. der Hedschrah 871.

erobern. Er begab sich sogleich nach Asien, kündigte dem Achmed den Krieg an, und führte ihn mit dem größten Eifer. Der größere Theil der Städte eröffnete die Thore, und diejenigen, welche Widerstand thun wollten, giengen im Rauch auf. Achmed berief sich umsonst auf das Völkerrecht, weil ihm **Mohhammed** das Recht der Waffen entgegen setzte, und da er dieses besser, als irgend jemand in der Welt, geltend zu machen wußte, so jagte er den Karaman Achmed und seine Brüder daraus weg, und setzte seinen ältesten Sohn Muztafa zum König in demselben ein.

Während dieser Unternehmung legte sich die venetianische Flotte, unter dem Kommando des Viktor Kapello, in den Hafen vor Setin, welches das ehemals berühmte Athen ist. Der Ort wurde im Sturme erobert, und unbarmherzig geplündert. Von da giengen die Venetianer nach Patras; als sie sich aber zu sehr auf dem Plündern in den benachbarten Dörfern verbreiteten, so wurden sie von den Türken überfallen und geschlagen.

In eben diesem Jahre geschahen zwischen der osmanischen Pforte und der Republik Venedig Vorschläge zum Vergleich, welche aber ohne den geringsten Erfolg waren. Es ist nicht wahrscheinlich, ob es gleich **Sagredo** sagt, daß die Venetianer unter diesen Umständen Unterhandlungen mit dem Sultan würden abgeschlagen haben. Aber dieser Schriftsteller entfernt sich öfters, so, wie der größere Theil von denenjenigen, welche seine Landsleute sind, von der Wahrheit. Wenn man diese hört, so sind die Türken beständig Ungeheuer und Barbaren, da wir sie doch inzwischen bisweilen als sehr billige Leute sehn.

J. C. 1467. J. der Hed. schrah 872. Nachdem **Mohhammed** den Winter in Karamanien zugebracht hatte, so fieng er im Frühlinge an, sich dieses Reich unterwürfig zu machen. Er ließ die Festungswerker in den vornehmsten Städten ausbessern, versahe sie mit guten Besatzungen, welche die Einwohner

im

im Gehorsam erhalten konnten, und führte seine siegenden Truppen wieder nach Europa.

Die lange Abwesenheit dieses Monarchen hatte die Venetianer wieder frischen Muth fassen lassen, so daß ihre Flotten zu verschiedenen Zeiten die Küsten von Griechenland, Macedonien und Thracien verwüsteten. Kapello, ihr Anführer, gieng vor Eno, in Romanien, und fieng an, diese Stadt zu belagern. Er unterließ nicht, mehrere Tage hindurch die Stadt heftig zu beschießen, und bestieg die Mauren endlich mit Leitern. Es ist schwer, die Ausschweifungen zu beschreiben, welche die Sieger hier verübten. Alle Einwohner mußten, ob sie gleich Christen waren, über die Klinge springen. Selbst die geheiligte Freystatt der Klöster wurde nicht von der Unmenschlichkeit der Soldaten verschont. Die Kirchen wurden ausgeleert, und mit der ganzen Stadt in Flammen gesetzt; und noch stolz auf diese blutigen Thaten, schleppten die Venetianer eine unermeßliche Beute nach Negreponte. Mohhammed schwur, als man ihm diese traurige Nachricht brachte, sich zu rächen; er versammlete seine ganze Macht, und ließ eine große Anzahl von Schiffen erbauen. J. C. 1468. J. der Hedschrah 873.

Im Monat Junius gieng er aus dem Hafen von Constantinopel mit einer Flotte von dreyhundert Seegeln, welche siebenzig tausend Mann an Bord hatte. Anfangs hielt er bey der Insel Imbro, deren sich die Venetianer erst vor kurzem bemächtiget hatten, plünderte sie aus, und ließ die Truppen, welche sie vertheidigten, niederhauen. Eben so verfuhr er mit Metelin. Hierauf gieng er auf Negreponte, welches das ehemalige Euböa ist, los, seegelte in die Meerenge, welche diese Insel von Böotien trennet, und fieng an, die Hauptstadt derselben, welche bey den Alten Chalcis hieß, heut zu Tage aber den Nahmen der Insel führt, zu belagern. Die Laufgräben wurden sogleich eröffnet, worauf der Sturm ohnverzüglich erfolgte. Die Tapferkeit der Belagerten konnte gegen die J. C. 1469. J. der Hedschrah 874.

über=

überlegene Anzahl nichts ausrichten. Es wurden frische Truppen in das türkische Lager gezogen, um den beträchtlichen Verlust zu ersetzen, welchen sie von Tag zu Tag erlitten. Der venetianischen Flotte, welche in dem Angesichte von Negreponte kreuzte, würde es ein leichtes gewesen seyn, dem Orte zu Hülfe zu kommen; allein der Admiral Canal, welcher sie anführte, war, entweder aus Furcht, oder aus Nachläßigkeit, damit zufrieden, bloß die Feinde zu beobachten. Endlich wagten die Türken, nachdem sie einen ganzen Monat lang gearbeitet hatten, einen allgemeinen Sturm, und machten sich Meister von der ganzen Sturmlücke. Mohhammed ließ die Stadt, um sich wegen dem Blutbade in Eno zu rächen, plündern. Das Schwerd schonte weder des Alters noch des Geschlechts, und aller Orten machte es Ströme von Blut fließen. Der Guverneur, Paul Erizzo, rettete sich in die Citadelle, und hielte sie einige Tage geschlossen; als er sich aber aufs äußerste gebracht sahe, so übergab er sie, mit der Bedingniß, seines Kopfes zu schonen. Mohhammed legte diesen Artikel nach seinem Willkühr aus, und ließ ihm den Bauch entzwey sägen.

Der übrige Theil des Feldzuges wurde mit der Bezwingung der noch übrigen Plätze in der Landschaft Negreponte zugebracht. Die Türken waren hier unumschränkte Herren, bis sich endlich der Canal entschloß, einige Truppen ans Land zu setzen, und die Hauptstadt zu belagern. Mocenigo, sein Nachfolger in dem Oberbefehlshaberamte, kain in dem Augenblicke an. Auf Befehl des Senats ließ er ihn sogleich festsetzen, und schickte ihn nach Venedig, wo seine Feigherzigkeit mit einer ewigen Landesverweisung bestraft wurde. Inzwischen griffen die Türken die Venetianer an, und zwangen sie, sich wieder nach ihren Schiffen zu begeben. Der Sultan brachte einige Zeit damit zu, daß er sich seine Eroberung sicherte; und gieng hierauf mit dem Anfange des Frühlings nach Konstantinopel zurück.

So

So viele und so schnelle Siege brachten nicht allein die venetianischen, sondern auch andere unter christlichen Potentaten stehende Staaten, welche den Einfällen der Türken ausgesetzt waren, in Aufruhr. Um diesen hereinbrechenden Strohm aufzuhalten, war man bemüht, ein Bündniß zu errichten, welches, so wie das vorhergehende, vieles Aufsehen, aber wenig Würkung hatte. Mit wenigerm Geräusche bemeisterten sich die Türken der Halbinsel Morea, verheerten weit und breit die Felder, und machten eine ungeheure Anzahl von Sklaven. Die Venetianer verheerten inzwischen, anstatt ihre eigenen Besitzthümer zu vertheidigen, die Küsten von Asien. Nachdem sich ihre Flotte mit den neapolitanischen, päbstlichen und rhodischen Galeeren vereiniget hatte, so landete ihr Befehlshaber in Carien, und ließ die Stadt Setelien, welche bey den Alten **Attalia** hieß, belagern. Nach einigen vergeblichen Versuchen wurde er gezwungen, sich wiederum in die See zu begeben. J. C. 1470. J. der Hedschrah 875.

Zu eben der Zeit kam Arslan Beg, der Beherrscher einer Provinz von klein Asien, welche man vor diejenige hält, wovon das alte Philadelphien ehemals die Hauptstadt war, und belehnte den **Mohhammed** mit seinen Staaten. Dieser Schritt gewann ihm die Gnade des Sultans, der ihn mit Ehrenbezeigungen überhäufte, und zu einem beständigen Herrn von einer andern Provinz in Europa ernannte.

Während daß die Venetianer fortfuhren, die asiatischen Küsten des osmanischen Reiches zu verwüsten, unternahm die Flotte des **Mohhammeds** eine Landung auf Friul; das heißt, in das Herz der venetianischen Staaten. Hier hielten sich diese fürchterlichen Feinde nicht damit auf, daß sie die festen Plätze einnahmen; sondern sie plünderten und verwüsteten alles auf dem platten Lande, führten das Vieh und die Einwohner von den Ländereyen hinweg und begaben sich sodann mit Beute beladen, wieder auf ihre Schiffe. J. C. 1471. J. der Hedschrah 876.

Usum Kassan, König von Persien, welchem die Venetianer den Antrag zu einem Verbindungstraktat gegen ihre Feinde gethan hatten, schickte in diesem Jahre einen außerordentlichen Gesandten zu diesem Endzweck ab; welcher sich anfangs nach Rhodus, und hierauf nach Venedig begab, wo die Republik ihn auf das prächtigste empfangen ließ. Er berathschlagte sich mit dem Senate über die Kriegsoperationen in dem bevorstehenden Feldzuge, und man versprach sich von beyden Seiten mit den Türken einen grausamen Krieg zu führen.

Der General Mocenigo fuhr inzwischen fort, längst der türkischen Küste zu kreuzen. Weil er es aber ohne Zweifel endlich überdrüßig wurde, das Amt eines Seeräubers zu führen, so gieng er mit einer Flotte nach Smyrna. Hier landete er mit allen seinen Truppen, und berennte alsobald diese Stadt. Beleban, ein türkischer General, bekam Nachricht von dieser Unternehmung, und eilte sogleich herbey, die Christen zu verjagen. Seine Armee, welche aus einer bloß in der Eile zusammengerafften Militz bestand, wurde ohne viele Mühe geschlagen; und die siegenden Venetianer zogen in die Stadt, mit dem Degen in der Faust, ein.

Gegen das Ende dieses Jahres that ein junger Waghals aus Sicilien dem Mocenigo das Anerbieten, die Magazine, welche sich in Gallipolis zu einer beträchtlichen Kriegsrüstung befanden, zu verbrennen. Durch die Verheißungen des Generals noch mehr angereizt, beladete er eine Barque mit Aepfeln, nahm zween oder drey von seinen Gefährten mit sich, seegelte in die Meerenge, und begab sich, als ein Kaufmann, ohne Hinderniß, an das Ufer. Er führte sein Vorhaben glücklich aus; das Feuer ergriff die Holzhaufen; allein er wurde auf der Flucht ergriffen, und nach Constantinopel gebracht, wo ihn der Sultan in den Martern sterben ließ.

J. C. 1472. J. der

Der König von Persien, welcher den Venetianern sein Wort halten wollte, kündigte nunmehro der Pforte den

Krieg

Krieg an. Man sagt, daß dieser Herr dem Sultan einen Heb-Sack mit Hirsen angefüllt, habe überreichen lassen, ohne Zweifel in der Absicht, um die beynahe unendliche Anzahl seiner Soldaten damit anzuzeigen. Man setzt hinzu, der Sultan habe diese Körner den Hühnern vorwerfen lassen, welche sie vor seinem Angesichte aufgefressen; worauf er dem persischen Gesandten zur Antwort gegeben: **Hier siehst du, mit welcher Geschwindigkeit eine kleine Anzahl Hühner deinen mit Hirsen angefüllten Sack aufgefressen haben; eben so werden meine Jenkidschäri die zahlreichen Truppen der Persianer zernichten.** schrah 877.

Usum Kassan versammlete seine Armee zu Tauris, und ließ seinen Neffen, welchem er tausend Mann zu kommandiren gab, voraus marschiren. Diese Armee gieng über den Euphrat, drang in Natolien ein, machte sich Meister von Tokat, einer festen Stadt, und ließ sie im Rauche aufgehen. Hierauf drang sie in Karamanien ein, und verübte aller Orten die abscheulichsten Verwüstungen. Aber Muztafa, welcher dieses Reich beherrschte, versammlete inzwischen seine ganze Macht, fiel auf einmal unter die Persianer, brachte sie in die Flucht, machte ihren General zum Gefangenen, und überschickte ihn sogleich in Ketten und Banden dem Sultan, seinem Vater.

Die Venetianer waren mittlerweile glücklicher, als ihre Bundesgenossen. Sie nahmen sich in Karamanien der vom Throne gestürzten Prinzen, die sie um Hülfe angerufen hatten, an, und suchten ihnen wieder aufzuhelfen. Während daß einer von ihnen Seleucia, eine beträchtliche Stadt dieses Reichs, belagerte; so nahm Mocenigo Sighino, und hierauf Karko mit Vertrag ein, und gab sie den karamanischen Fürsten wieder zurück. Hierauf begab er sich nach Seleucia, wo die Belagerung noch fortdauerte, und machte sich mit eben so geringer Mühe Meister von dieser Stadt.

Eine Sache hatte im vorigen Jahre den König von
J. C. 1473. J. der Hedschrah 878. Persien verhindert, seine ganze Armee gegen die Türken zu führen; dieß war der Mangel an Artillerie. Jetzt schickten die Venetianer, welche er darum hatte ersuchen lassen, drey Galeeren, mit Pulver und Kanonen beladen, nach seinen Staaten ab; worauf er alles auf den Frühling in Bereitschaft setzte, um den Krieg lebhaft fortführen zu können. Er hatte nicht weniger als viermal hunderttausend Mann; **Mohhammed**, welcher dreyhundert und funfzig tausend auf den Beinen hatte, gieng, in Gesellschaft seiner beyden Söhne, des **Bajased's** und **Muztafa's**, auf ihn los, und suchte ihm ein Treffen zu liefern. Der Gros Vesir Mehhemmed Pascha hatte die Stelle eines General-Lieutenants. Die beyden Kriegsheere stiessen in Natolien auf einander, wo es zu einem Handgemenge kam. Die persische Reuterey, welche ein wenig besser beritten war, als die türkische, hatte Anfangs die Oberhand; allein die Tapferkeit der Jenkidschäri machte sich bald wieder von dem Felde Meister, welches sie eben verlohren hatten. Es wurde hier ein blutiges Treffen geliefert; in welchem die natürliche Feindschaft zwoer benachbarten, und auf einander eifersüchtigen Nationen an die Stelle der Tapferkeit kam. In dem größten Gedränge traf Muztafa, welcher den linken Flügel von des Sultans Armee anführte, den Seinuldin, einen Sohn des Königs von Persien, an. Er griff ihn an, stürzte ihn vom Pferde, und nahm ihm das Leben. Sogleich verlohr der rechte Flügel der persischen Armee den Muth, und seine Flucht zog die Flucht der ganzen Armee nach sich. **Mohhammed** wollte seinen Sieg fortsetzen, und seine Kriegsvölker nach Persien führen; allein der Gros Vesir widerrieth es ihm. Der Monarch gab den Gründen seines Ministers Gehör, ließ ihn aber dem ohngeachtet, einige Zeit nachher, als einen, der der Verrätherey verdächtig war, hinrichten. Das Gerücht von einem so großen Siege, brachte Karamanien wieder unter den Gehorsam

horsam der Osmanen, und trieb die Venetianer weit von der asiatischen Küste hinweg. Der Sultan, welcher nun nirgends mehr Widerstand fand, gieng in seine Hauptstadt zurück, um unter dem Schatten seiner erfochtenen Lorbeeren der Ruhe zu genießen.

Der Gros Vesir Geduk Achmed, führte in der Krimm oder dem taurischen Chersonnes den Krieg gegen die Genueser; welche der Mendscheli Keraj, Chan von Kapchak, welchen seine Brüder vom Throne gestoßen hatten, zu Hülfe gerufen hatte. Achmed nahm ihnen Kaffa, welches der wohlbefestigste Ort in der Krimm war, weg, und vertrieb sie gänzlich aus diesem Lande. Hierauf schenkte er dem Mendscheli seinen Schutz, und setzte ihn in den Stand, den Thron zu besteigen. Dieser Prinz ist der erste Chan in der Krimm, welchen die Türken eingesetzt haben. Er erkannte sich zu einem Vasallen des osmanischen Reichs, und seine Nachfolger haben ihm in diesem Stücke nachgeahmet. J. C. 1474. J. der Hedschrah 879.

Während dieser Begebenheiten beschäfftigte ein anderer Krieg in Albanien die Waffen des Mohhammeds. Im Frühlinge waren sechzigtausend Mann, auf Befehl des Solimans, in einen Theil dieser Provinz, welche unter der Bothmäßigkeit der Venetianer stand, eingedrungen. Diese Truppen versammleten sich im May unter den Mauren von Skutari, und fiengen es an zu belagern. Das Geschütz hatte bald eine genugsame Oeffnung in die Mauren gemacht; es wurde Befehl zu einem Sturm gegeben; allein die Belagerten, welchen ihr Guverneur, Anton Loredan, Muth einsprach, vertheidigten sich tapfer. Ein noch weit schröcklicherer Feind, als die Türken waren, griff sie inzwischen innerhalb ihren Mauren an. Dieß war der Hunger. Man fieng an zu murren; man sprach von Uebergeben; allein Loredan bewegte sie, durch seine Beredsamkeit, lieber alles zu ertragen, als von einem Frieden zu sprechen. Zu gleicher Zeit ließ er sie mehrere

lebhafte Ausfälle thun. Soliman, welcher mit so vielem Widerstande war abgewiesen worden, und auf der andern Seite, durch die schleunigen Befehle seines Herrn sich gezwungen sahe, nach Ungarn zu gehen, hob die Belagerung, gegen die Mitte des Augustmonats, in der größten Eile auf. Auf seinem Marsche stießen mehrere Korps von Truppen zu ihm, wodurch er eine Armee von hundert und zwanzigtausend Mann zusammen brachte; mit welcher er in die Walachey eindrang, wo die Einwohner, zum Vortheil des Matthias, Königs von Ungarn, einen Aufstand erregt hatten. Der Wojewod Stephan versteckte sich an der Spitze seiner Walachen, und der Truppen des Matthias, in einen Wald, wo die Türken nothwendig durchmarschiren mußten. Er säbelte sie nieder, und machte eine große Anzahl zu Gefangenen. Dieser Sieg, und die Furcht, welche damals **Mohhammed** vor dem Könige in Persien hatte, welcher in Asien wieder Unruhen zu machen anfieng, verschafften den Venetianern einen kleinen Waffenstillstand.

J. C. 1475. J. der Hedschrah 880.

Mohhammed, der ein eben so großer Staatskundiger, als ein furchtbarer Krieger war, schaffte sich den Usum Kassan dadurch vom Halse, daß er ihm einen von seinen Söhnen aus der ersten Ehe aufwiegelte, und ihn mit Truppen und Geld unterstützte. Dieser junge Prinz führte mit dem Könige von Persien einen öffentlichen Krieg, bemeisterte sich der wichtigen Stadt, Schiras, und versetzte durch seinen Aufruhr das ganze Reich in Unruhe und Verwirrung. Der türkische Sultan wünschte sich zu dieser plötzlichen Empörung, welche er als sein Werk ansahe, Glück.

Die Ungarn, welche man niemals so beherzt, als unter ihrem Könige Matthias und seinem Vorfahren gesehen hatte, fielen in die türkischen Länder ein, und nahmen die Festung Sabaz weg. Hierauf stießen sie auf ein feindli-

feindliches Korps, welches im Begriff war, diesen Ort wieder zu erobern, und säbelten es nieder.

Der Waffenstillstand zwischen den Türken und Venetianern war nun zu Ende. Venedig fieng die Feindseligkeiten wieder an, und schickte den Anton Loredan, diesen tapfern Vertheidiger von Skutari, welcher nun zum obersten Befehlshaber zur See war ernannt worden, ab, die Küsten von Natolien zu verwüsten. Loredan richtete seinen Auftrag zum großen Schaden der Türken aus. Aber diese waren auf noch etwas mehr, als auf Verwüstungen bedacht; denn sie rüsteten eine Flotte aus, und machten Zurüstungen von aller Art. J. C. 1476. J. der Hedschrah 881.

Um diese Zeit wurde Muztafa, der älteste Sohn des Sultans, auf Befehl seines Vaters erdrosselt. Man glaubt, die Ursache sey gewesen, weil er die Gemahlinn des Gros Vesirs, Achmed gemißbraucht hatte.

Durch eine von denen außerordentlichen Künsten, durch welche sich Frankreich im vorigen Jahrhunderte mächtig fühlte, stellte das osmanische Reich zu gleicher Zeit drey fürchterliche Armeen, welche von drey berühmten Generals angeführt wurden, in das Feld. Soliman Pascha führte die erste nach Lepante, einer Stadt in Livadien, welche von einem der letztern griechischen Kaiser von Konstantinopel an die Venetianer war abgetreten worden, und richtete alles dazu ein, um sich Meister von diesem Orte zu machen. Ein zweytes Kriegsheer gieng nach Albanien, unter der Anführung des Gros Vesirs Achmed; und denn eine dritte, unter dem Kommando des Morbegs, Paschas von Bosnien, nach Friul, welche alles, bis nach Venedig in Schrecken versetzte. Diese letztere Unternehmung war die einzige, welche für die Venetianer unglücklich ablief; in den beyden übrigen waren sie glücklich. Die Geschicklichkeit des Loredans machte alle Bemühungen des türkischen Generals vor Lepante fruchtlos; denn die häufigen J. C. 1477. J. der Hedschrah 882.

Transporte von Hülfsvölkern, welche er in diese Stadt warf, zwangen die Belagerer, diese Beute fahren zu lassen. Sogleich eilte er nach Albanien, und versahe Kroja, welches der tapfere Achmed gleichfalls zu verlassen gezwungen war, mit frischen Lebensmitteln. Inzwischen hatten die Türken, welche auf Friul gelandet waren, Lizonzo paßirt, und die venetianische Armee, auf welche sie in der Nähe von Gradisca gestoßen waren, in Unordnung gebracht. Sie verbreiteten sich hierauf, wie ein schneller Strom, in dieser Provinz, verübten daselbst erschreckliche Verwüstungen, und machten zwanzigtausend Sklaven, welche sie, nebst einer unermeßlichen Beute, wegschleppten. Die Venetianer hätten dieses Unglücks überhoben seyn können, wenn sie nur so, wie sie zeither gethan hatten, dem Könige Matthias die Summen, welche sie dafür verwilligt hatten, daß er die Streifereyen der Türken verhindern sollte, bezahlt hätten. Aber die Furcht, es möchte sich der ungarische König dieses Geldes gegen den Kaiser von Teutschland, Friedrich den Dritten, bedienen, hatte gemacht, daß sie diese freywillige Steuer aufhoben.

J. C. 1478. J. der Hedschrah 883.

Das Jahr Christi 1478 machte das Maas des Unglücks der Venetianer voll. **Mohhammed** gieng in eigener Person nach Albanien. Hier ließ er die Belagerung von Kroja wiederum anfangen, und zwang die Einwohner, ohngeachtet der Versuche des Loredans, sich zu ergeben. Die von Skutari folgten ihrem Beyspiele nicht. Sie schlugen mit Herzhaftigkeit die verschiedenen Stürme ab, welche **Mohhammed** auf diese Stadt wagen ließ, und verschoben die Sache so sehr in die Länge, daß sich die Belagerung zuletzt in eine Bloquade verwandelte. Die Plätze und Festungen in der Nähe, wurden beynahe alle mit einander eingenommen, oder übergaben sich von selbst.

Friul war noch in diesem Jahre der Schauplatz des Krieges. Morbeg erneuerte daselbst die blutigen Auftritte

te aus dem vorhergehenden Feldzuge. Inzwischen wurde er doch von dem venetianischen General, Karl de Montone, zurückgeschlagen.

Die Republik konnte nichts beßres thun, als daß sie Gesandte an den Mohhammed schickte, und ihn um Frieden bitten ließ; welcher ihn auch, nach der Erlegung einer jährlichen Summe Geldes von achttausend Dukaten, und gegen den Abtritt von Skutari, die Insel Lemnos, und die Festung Tenaros in Morea verwilligte. J. C. 1479. J. der Hedschrah 884.

Die osmanische Flotte machte sich von mehrerern Inseln im Archipelagus, welche einigen griechischen Prinzen zugehörten, unter andern von Sankt Maurus, Zante und Cephalonien, Meister.

Gegen das Ende des Jahrs sahe man zu Venedig die Ankunft eines Abgesandten des Mohhammeds, unter einem sehr prächtigen Gefolge, welcher den Friedenstraktat bestätigte. Der Senat ließ ihm die größten Ehrenbezeugungen wiederfahren, und sparte nichts, um ihm einen großen Begriff von der Macht der Republik beyzubringen.

Mohhammed faßte den Entschluß, Rhodus einzunehmen, welches er vor einen Aufenthaltsort von Seeräubern ansahe, und übergab dem Mesih Pascha, dem diese Unternehmung aufgetragen wurde, das Kommando über eine zahlreiche Flotte. Der Großmeister d'Aubusson, hatte das Ungewitter voraus gesehen; und seine edlen Ritter begaben sich schon in Menge aus allen Theilen der christlichen Welt zu ihm. Die Türken, welche ihre Batterien gegen den Thurm von St. Nikolaus gerichtet hatten, beschossen die Mauren desselben, und wagten einen Sturm mit einer unglaublichen Tapferkeit. Allein sie hatten es mit Kriegern zu thun, welche nichts zu erschüttern vermögend war; so sehr wurden sie mit einem Verluste von mehr denn zweytausend Mann zurück getrieben. J. C. 1480. J. der Hedschrah 885.

Da sie nun gezwungen waren, diesen Angriff aufzugeben, so richteten sie ihre Batterien gegen die Stadt. Nachdem auf beyden Seiten viel Blut war vergossen worden, so machten sich endlich die Türken Meister von der Judenmauer, und von dem italienischen Thurme. Die Gefahr wurde nun für die Belagerten groß, als der tapfere d'Aubusson die auserlesensten von seinen Rittern mit sich nahm, einen Ausfall auf die Feinde wagte, sie von ihren Posten vertrieb, und sie schimpflich bis in ihre Linien zurück führte. Mesih unternahm noch mehrere vergebliche Versuche, sahe sich aber endlich nach drey Monaten gezwungen, die Belagerung aufzuheben.

Dieser unglücklich abgelaufene Handel verursachte dem Sultan einen heftigen Kummer. Inzwischen tröstete er sich doch ein wenig darüber, durch die Einnahme von Otranto, in Apulien, welche Stadt sein Vesir dem König Ferdinand von Neapolis wegnahm. Dieser Ort wurde in weniger denn vierzehn Tagen erobert. Der Guverneur und der Bischoff, wurden entzwey gesägt. Mehr denn zwölftausend Einwohner wurden niedergemetzelt, und die übrigen in Ketten gelegt, und zu Gefangenen gemacht.

J. C. 1481. J. der Hedschrah 886.

Usum Kassan war endlich von den innerlichen Kriegen, welche ihn so lange Zeit beschäfftiget hatten, befreyt, und entschloß sich nun, den Mohhammed in seinen Staaten anzugreifen. Allein dieser Prinz, der sich selten zuvor kommen ließ, segelte im Frühlinge aus dem Hafen von Konstantinopel, mit einer Flotte von dreyhundert Seegeln, weg, und gieng auf Asien los, mit dem Entschlusse, Persien zu verschlingen. Der Tod überfiel ihn aber auf dem Wege, und machte dadurch allen seinen Eroberungen ein Ende *).

Dieser

*) Sein Leichnam wurde in einer prächtigen Mestschid, welche er zu Konstantinopel hatte erbauen lassen, und die nach ihm den Namen, die Mohhammedische führte, beygesetzt.

Dieser Monarch hat mit Recht die erste Stelle unter den osmanischen Kaisern. Er unterwarf seinen Gesetzen zwey Kaiserthümer, zwölf Königreiche, und mehr denn zweyhundert Städte. Er machte Europa und Asien zittern, und war die Bewunderung der Türken, und die Geissel der Christen.

Das, was man von einem mit Kriegen und Eroberungen fast beständig beschäfftigten Regenten kaum wird glauben können, war, daß er in allen seinen Staaten wiederum eine genaue Justitz einführte. Als er einsmals erfuhr, daß ein Kadi sich in einem Rechtshandel hatte bestechen lassen, so ließ er ihm lebendig die Haut abziehen. Hierauf ließ er diese blutige Haut auf den Richterstuhl nageln, und den Sohn des Richters, welchem er das Amt seines Vaters gab, darauf setzen. **Mohhammed** beobachtete genau die Pflichten der Religion; er wohnte regelmäßig dem öffentlichen Gebete in den Mestschiden bey, wann er sich in Konstantinopel befand. Ein Artikel des mohhammedanischen Gesetzes, welcher sich auf die Stelle im ersten Buche Mosis gründet: **Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen**, verbindet den Kaiser zur Handarbeit. **Mohhammed** beobachtete dieß mit der größten Gewissenhaftigkeit, indem er seine Gärten selbst bauete; und sich von dem Gelde, welches aus den Früchten gelöst wurde, Lebensmittel kaufen ließ. Man schreibt diesem Prinzen auch noch die Ehre zu, daß er einen großen Theil von Falkonniers und Roßbereitern, mit welchen sein Hof angefüllt war, abgeschafft hat. **Behüte mich Gott**, soll er gesagt haben, **daß ich mein Brod so vielen unnützen Leuten sollte zu essen geben.** Und in Wahrheit, seit Bajased dem Ersten, waren die Jagdbedienten der Sultane immer vermehrt worden. Zu **Mohhammeds** Zeiten belief sich ihre Anzahl ohngefähr auf zehentausend Mann; und die Anzahl der Vögel und Hunde war außerordentlich.

Kinder Mohhammeds des Zweeten.

Muztafa wurde im Jahr Christi 1466, der Hedschrah 871, König von Karamanien. Im Jahr 1176, der Hedschrah 881, ließ ihn der Sultan, sein Vater, erdrosseln, weil er sich an der Gemahlinn des Gros Vesirs, Geduk Achmed's, vergangen hatte.

Bajased II, der Nachfolger Mohhammeds II.

Schem oder **Sisim**, ist wegen seiner Unglücksfälle, und seiner Flucht nach Italien berühmt.

Gros Vesire, berühmte Gelehrte und große Feldherren.

Chalil Pascha. Dieser Minister kam in den Verdacht, die Griechen begünstigt zu haben, und wurde deswegen auf Befehl des Sultans, unmittelbar nach der Eroberung von Konstantinopel, erdrosselt.

Mehhemmed. Nachfolger des Vorhergehenden.

Geduk Achmed, dessen Tapferkeit vieles zu den Eroberungen des **Mohhammeds** beygetragen hat.

Achmed Ben Achmed, Verfasser einer **Geschichte des Tempels der heiligen Sophie**, aus dem Griechischen in das Persische übersetzt, und **Mohhammed** dem Zweeten, nach der Eroberung von Konstantinopel, überreicht.

Nametallah, übersetzte wenige Zeit nachher **diese Geschichte** ins Türkische.

Ali Ben Mohhammed, starb im Jahr 1474, der Hedschrah 879. Hat gleichfalls eine **Uebersetzung von dieser Geschichte** geliefert.

Scheihh Akschamseddin, ein berühmter Heiliger bey den Türken. Er begleitete **Mohhammed** den Zwee-

ten

ten aller Orten; und hatte nach der Eroberung von Konstantinopel eine vorgegebene Offenbarung, durch welche er das Grab eines gewissen Abu Ayub, eines mohhammedanischen Generals entdeckte, welcher unter Konstantin dem Großen, wie die Türken sagen, die Märtyrerkrone soll erlangt haben. (Er soll sich mit unter der Armee befunden haben, welche Solyman Ibn Abdelmalek, ein ommiadischer Chalife im Jahr Christi 715, der Hedschraß 96, abgeschickt hatte, Konstantinopel zu belagern.)

Geduk Achmed, Gros Vesir, und einer von den größten Feldherren seiner Zeit.

Soliman. Ein General des **Mohhammeds.**

Morbeg, Pascha von Bosnien.

Mesih, Pascha, bekam im Jahr Christi 1480, der Hedschrah 885, den Auftrag, Rhodus zu belagern.

Gleich-

in Europa.

Kaiser von Teutschland.

Friedrich III, 1493.

Könige von Ungarn.

Wladislaus V, 1457.

Matthias Korvin 1490.

Könige von Böhmen.

Wladislaus 1458.

Georg Podebrak 1471.

Wladislaus 1517.

Päbste.

Nikolaus V, 1455.

Kalixtus III, 1458.

Pius II, 1464.

Paul II, 1471.

Sixtus IV, 1484.

Dogen von Venedig.

F. Foscarin 1457.

P. Malipiero 1462.

Ch. Moro 1471.

N. Trono 1473.

N. Marcello 1474.

P. Mocenigo 1475.

A. Vendrammo 1477.

J. Mocenigo 1485.

Großfürsten von Rußland.

Wasilei Wasiljewitsch der dunkle 1462.

Iwan Wasiljewitsch 1505.

König von Polen.

Kasimir IV, 1492.

Könige von Frankreich.

Karl VII, 1461.

Ludwig XI, 1483.

Köni-

in Asien.

Griechischer Kaiser.

Konstantinus Paläologus, mit dem Beynahmen Dracoses, letzter Kaiser von Konstantinopel, verliehrt den Thron und das Leben im Jahr Christi 1453.

Könige von Persien.

Abusaid Mirsa 1451.

Ussum Kassan 1482.

Jakub 1490.

Chan von Kapchak, oder der Krimm.

Hadschi Kerai 1475.

Mengeli Kerai.

Dieß ist der erste tatarische Chan, welcher von den Türken eingesetzt worden. Mohhammed stand ihm gegen seinen Bruder bey, und sicherte ihm den Thron. Seine Nachkommen sind noch bis auf den heutigen Tag im Besitze desselben.

Sul-

in Europa.

Könige von England.

Heinrich VI, abgesetzt 1461.

Eduard IV, 1483.

Könige von Schottland.

Jakob II, 1460.

Jakob III, 1488.

Könige und Reichsvorsteher von Schweden.

Karl VIII, Knutson Reichsvorsteher 1441.

Christoph von Bayern, König der nordischen Union 1448.

Karl Knutson, König v. Schwed. alleine 1457.

Christian I, König der Union 1464.

Karl Knutson zum zweyten mal König von Schweden 1466.

Erik Axelson Reichsvorsteher 1467.

Karl Knutson zum dritten mal König von Schweden 1470.

Sten Sture der ältere Reichsvorsteher 1497.

König von Dänemark.

Christian I, 1481.

Könige von Spanien.

Johann II, 1454.

Heinrich IV, 1474.

{Ferdinand 1516.
{Isabelle 1504.

König von Portugall.

Alphonsus V, 1481.

in Asien.

Sultane von Aegypten.

Schakmak 1453.

Inal 1461.

Choschkadam 1467.

Balbai 1467.

Tamarboga abgesetzt 1468.

Kaitbai 1496.

Großmeister von Rhodus.

Jakob de Milli 1461.

P. Raim. Zacosta 1467.

Baptist. Ursini 1476.

Peter d'Aubusson 1503.

Könige von Cypern.

Johannes II, 1460.

Charlotte 1473.

Jakob 1475.

Catharina Kornaro 1489.

Bajased der Zweete,

Zehender Kaiser der Osmanen, besteigt den Thron im Jahr 1481 der Hedschrah 886. Ist gezwungen, ihn ohngefähr dreyßig Jahr nachher an den **Selim** abzutreten, und wird beynahe ebensobald auf Befehl dieses unmenschlichen Sohns mit Gift hingerichtet. Im Jahr Christi 1512, des Mohhammeds 918. Ueber sein Alter ist man ungewiß. Die Türken geben ihm nur 62, die christlichen Geschichtschreiber aber 76 Jahre.

J. C. 1481. J. der Hedschrah 886.

Bajased und Schem oder Sisim empfingen beyde, in ihren Guvernementern von Amasia und Ikonium, die Nachricht von dem Tode ihres Vaters **Mohhammeds** des Zweeten, mit sehr verschiedenen Gesinnungen. Jener, den sein Vorrecht des Alters unstreitig auf den Thron rief, schlug die Einladung der Großen des Reichs ab, und erklärte, daß ihn nichts abhalten könne, ein Gelübde, welches er gethan habe, eine Wallfahrt nach Mekka zu thun, zu erfüllen. Sisim trachtete im Gegentheil offenbar nach der Krone; aber der Vesir Achmed, welcher ihn nicht liebte, ließ den **Bajased** bitten, seinen Sohn **Korkud** nach Constantinopel zu schicken, und ihn während seiner Reise die Regierung führen zu lassen. **Bajased** war damit zufrieden. Kurze Zeit darauf reiste er nach Mekka ab, und Sisim fuhr fort, den Staat zu beunruhigen.

In Italien belagerte der Herzog von Kalabrien, ein Sohn des Königs Ferdinand, Otranto, welches im vorherge-

hergehenden Jahre von den Türken war erobert worden. Der Pascha, welcher Commendant in diesem Orte war, vertheidigte sich als ein herzhafter Mann. Als er aber die Nachricht von denen Empörungen erhielte, welche zu Constantinopel entstanden waren, und sich überhaupt nicht lange mehr halten konnte, so schritt er zur Uebergabe, unter der Bedingung, mit allen militarischen Ehrenzeichen ausziehen zu dürfen. Man hielt ihm aber nicht Wort. Denn seine Türken wurden auf die Galleeren des Herzogs von Kalabrien gebracht.

Bajased kam, nachdem er sein Gelübde erfüllet hatte, nach Konstantinopel zurück, wo ihm **Korduk**, ein Prinz von einer liebenswürdigen Artigkeit, die Krone mit Vergnügen abtrat. Diese Begebenheit war gleichsam das Signal zum Kriege, welchen Sisim dem neuen Kaiser ankündigte. Er zog den größern Theil der asiatischen Provinzen mit in sein Interesse, und ließ sich zu Bursa krönen. Dem Bajased war es daran gelegen, diesen Brand in seiner Geburt zu ersticken. Aus der Ursache gieng er mit seiner ganzen europäischen Macht, welche der Groß Vesir Achmed unter ihm kommandirte, über den Bosphorus. Die Armeen stießen in der Nähe von Bursa auf einander, und lieferten sich ein blutiges Treffen, dessen Ausgang die Hoffnungen des Sisims vereitelte. Er flohe und erreichte anfangs Aleppo, mit einer kleinen Anzahl der Seinigen. Hierauf gieng er nach Aegypten, in Hoffnung, den Sultan *) in sein Interesse zu verwickeln; als er aber auch hier seinen Wunsch nicht erreichen konnte, so wollte er sich den Christen übergeben, und landete auf der Insel Rhodus. Der Großmeister empfieng ihn mit den größten Ehrenbezeugungen, und schickte ihn einige Zeit nachher an den römischen Hof, wo sich der Pabst Innocentius VIII, welcher aus diesem ihm anvertrauten Schatze Vortheil ziehen wollte, von dem Bajased

J. C. 1482. J. der Hedschrah 887.

eine

*) Kayt Bay.

eine starke Pension für den Unterhalt des osmanischen Prinzen zahlen ließ.

Nachdem dieser Handel auf solche Art zu Ende gebracht war, so ließ Bajased von dem Könige von Neapolis die Garnison von Otranto, und alles dasjenige, was von diesem Orte gegen die Versprechungen, welche man dem Guverneur gethan hatte, weggeschleppt war, wieder fodern. Ferdinand ließ sich dieses nicht zweymal sagen. Er versammlete alsobald die Türken, welche auf seinen Galeeren zerstreut waren, und ließ sie nebst den Kanonen, und allem dem, was er in Otranto bekommen hatte, einschiffen.

In eben diesem Jahre erneuren die Venetianer den Traktat mit dem Sultan, welchen sie mit seinen Vorfahren, geschlossen hatten.

Zu Servien schlugen die Ungern ein Korps Türken von drey tausend Mann, mittlerweile daß sich ihr tapferer Monarch mit Lorbeeren in Teutschland krönete.

J. C. 1483. J. der Hedschrah 888.

Auf Befehl des Sultans wird der Gros Vesir Achmed, welcher unschuldiger Weise einer Verrätherey war angeklagt worden, erdrosselt *). Bajased erkannte bald seine Unschuld, und bereute es, daß er den Staat einer seiner vornehmsten Stützen beraubt hatte.

In der Zeit, welche zwischen dem Tode des letzten Sultans und der Gelangung des Bajaseds auf den Thron, verflossen war, hatte sich ein karamanischer Fürst, von dem wir oben geredet haben, in den Besitz eines Theils der Staaten seiner Vorfahren, unter der Begünstigung der Unruhen, von welchen das Reich erschüttert wurde, gesetzet. Dieser Herr sahe sich bald genöthiget, sich gegen den Bajased zu vertheidigen; allein, zu schwach, als

*) Die türkischen Schriftsteller sagen, er habe den Sultan zum Vortheil des Achmeds, seines ältsten Sohnes, der Krone zu berauben gesucht. Allein nach den christlichen Schriftstellern war es bloß eine Verläumdung eines gewissen ältern Pascha, Namens Isak.

als daß er diesem fürchterlichen Feinde hätte Widerstand thun können, verschanzte er sich in enge Pässe. Die Türken, welche es bald müde wurden, ihn zu verfolgen, ohne ihn je erreichen zu können, belagerten seine vornehmsten Städte, und machten sich Meister von denselben. Endlich brach der Karaman aus seinen Verschanzungen hervor, und lieferte, mit einer edeln Verzweifelung dem Bajased ein Treffen. Er kam in der Schlacht um, und seine Truppen wurden niedergesäbelt. Der noch übrige Anhang dieses Fürsten mußte sich den Gesetzen des Siegers unterwerfen.

In eben der Zeit machten sich die Venetianer Meister von Zante und Cephalonien. Diese beyden Inseln waren seit kurzer Zeit von dem Bruder des Despoten von Larta, ihrem ehemaligen Besitzer, den Türken weggenommen worden.

Kaum hatten sich die Venetianer in den Inseln, Zante und Cephalonien niedergelassen, als Bajased sie ihnen wieder abfodern ließ, weil sie einen Theil von seinem Reiche ausmachten. Die Republik nahm ihre Zuflucht vergeblich zu Unterhandlungen; und wollte zuletzt lieber dem Sultan willfahren, als sich seiner Rache aussetzen. J. C. 1484. J. der Hedschrah 889.

Ein, dem Anscheine nach, sehr unbeträchtlicher Krieg zog die ganze Aufmerksamkeit des Bajaseds, und einige Jahre nachher, seine ganze Macht auf sich. Alaideulet, ein kleiner asiatischer Fürst, hatte sich einiger circaßischen Städte bemächtiget; worauf sich diese ins Feld begaben, die weitern Unternehmungen des Alaideulet hemmten, und ihn von ihren Gränzen vertrieben.

Es ist bekannt, daß aus Circaßien jene fürchterliche Militz, der Könige von Aegypten, welche unter dem Namen Mameliken bekannt ist, gekommen ist. Nodschemeddin, mit dem Beynamen Saleh, einer von den Nachkommen des großen Zalaheddin's, hatte von den Tatarn, welche Armenien und Circaßien eroberten, eine ungeheure

Kinder Mohhammeds des Zweeten.

Muztafa wurde im Jahr Christi 1466, der Hedschrah 871, König von Karamanien. Im Jahr 1176, der Hedschrah 881, ließ ihn der Sultan, sein Vater, erdrosseln, weil er sich an der Gemahlinn des Gros Vesirs, Geduk Achmed's, vergangen hatte.

Bajased II, der Nachfolger Mohhammeds II.

Schem oder **Sisim**, ist wegen seiner Unglücksfälle, und seiner Flucht nach Italien berühmt.

Gros Vesire, berühmte Gelehrte und große Feldherren.

Chalil Pascha. Dieser Minister kam in den Verdacht, die Griechen begünstigt zu haben, und wurde deswegen auf Befehl des Sultans, unmittelbar nach der Eroberung von Konstantinopel, erdrosselt.

Mehhemmed. Nachfolger des Vorhergehenden.

Geduk Achmed, dessen Tapferkeit vieles zu den Eroberungen des **Mohhammeds** beygetragen hat.

Achmed Ben Achmed, Verfasser einer **Geschichte des Tempels der heiligen Sophie**, aus dem Griechischen in das Persische übersetzt, und **Mohhammed** dem Zweeten, nach der Eroberung von Konstantinopel, überreicht.

Nametallah, übersetzte wenige Zeit nachher **diese Geschichte** ins Türkische.

Ali Ben Mohhammed, starb im Jahr 1474, der Hedschrah 879. Hat gleichfalls eine **Uebersetzung von dieser Geschichte** geliefert.

Scheihh Akschamseddin, ein berühmter Heiliger bey den Türken. Er begleitete **Mohhammed** den Zweeten

ten aller Orten; und hatte nach der Eroberung von Konstantinopel eine vorgegebene Offenbarung, durch welche er das Grab eines gewissen Abu Ayub, eines mohhammedanischen Generals entdeckte, welcher unter Konstantin dem Großen, wie die Türken sagen, die Märtyrerkrone soll erlangt haben. (Er soll sich mit unter der Armee befunden haben, welche Solyman Ibn Abdelmalek, ein ommiadischer Chalife im Jahr Christi 715, der Hedschrah 96, abgeschickt hatte, Konstantinopel zu belagern.)

Geduk Achmed, Gros Vesir, und einer von den größten Feldherren seiner Zeit.

Soliman. Ein General des **Mohhammeds.**

Morbeg, Pascha von Bosnien.

Mesih, Pascha, bekam im Jahr Christi 1480, der Hedschrah 885, den Auftrag, Rhodus zu belagern.

in Europa.

Kaiser von Teutschland.

Friedrich III, 1493.

Könige von Ungarn.

Wladislaus V, 1457.
Matthias Korvin 1490.

Könige von Böhmen.

Wladislaus 1458.
Georg Podebrak 1471.
Wladislaus 1517.

Päbste.

Nikolaus V, 1455.
Kalixtus III, 1458.
Pius II, 1464.
Paul II, 1471.
Sixtus IV, 1484.

Dogen von Venedig.

F. Foscarin 1457.
P. Malipiero 1462.
Ch. Moro 1471.
N. Trono 1473.
N. Marcello 1474.
P. Mocenigo 1475.
A. Vendrammo 1477.
J. Mocenigo 1485.

Großfürsten von Rußland.

Wasilei Wasiljewitsch der dunkle 1462.
Iwan Wasiljewitsch 1505.

König von Polen.

Kasimir IV, 1492.

Könige von Frankreich.

Karl VII, 1461.
Ludwig XI, 1483.

Köni-

in Asien.

Griechischer Kaiser.

Konstantinus Paläologus, mit dem Beynahmen Dracoses, letzter Kaiser von Konstantinopel, verliehrt den Thron und das Leben im Jahr Christi 1453.

Könige von Persien.

Abusaid Mirsa 1451.
Ussum Kassan 1482.
Jakub 1490.

Chan von Kapchak, oder der Krimm.

Hadschi Kerai 1475.
Mengeli Kerai.

Dieß ist der erste tatarische Chan, welcher von den Türken eingesetzt worden. Mohhammed stand ihm gegen seinen Bruder bey, und sicherte ihm den Thron. Seine Nachkommen sind noch bis auf den heutigen Tag im Besitze desselben.

Sul-

in Europa.

Könige von England.

Heinrich VI, abgesetzt 1461.

Eduard IV, 1483.

Könige von Schottland.

Jakob II, 1460.

Jakob III, 1488.

Könige und Reichsvorsteher von Schweden.

Karl VIII, Knutson Reichsvorsteher 1441.

Christoph von Bayern, König der nordischen Union 1448.

Karl Knutson, König v. Schwed. alleine 1457.

Christian I, König der Union 1464.

Karl Knutson zum zweyten mal König von Schweden 1466.

Erik Axelson Reichsvorsteher 1467.

Karl Knutson zum dritten mal König von Schweden 1470.

Sten Sture der ältere Reichsvorsteher 1497.

König von Dänemark.

Christian I, 1481.

Könige von Spanien.

Johann II, 1454.

Heinrich IV, 1474.

{Ferdinand 1516.
{Isabelle 1504.

König von Portugall.

Alphonsus V, 1481.

in Asien.

Sultane von Aegypten.

Schakmak 1453.

Inal 1461.

Choschkadam 1467.

Balbai 1467.

Tamarboga abgesetzt 1468.

Kaitbai 1496.

Großmeister von Rhodus.

Jakob de Milli 1461.

P. Raim. Zacosta 1467.

Baptist. Ursini 1476.

Peter d'Aubusson 1503.

Könige von Cypern.

Johannes II, 1460.

Charlotte 1473.

Jakob 1475.

Catharina Kornaro 1489.

Bajased der Zweete,

Zehender Kaiser der Osmanen, besteigt den Thron im Jahr 1481 der Hedschrah 886. Ist gezwungen, ihn ohngefähr dreyßig Jahr nachher an den Selim abzutreten, und wird beynahe ebensobald auf Befehl dieses unmenschlichen Sohns mit Gift hingerichtet. Im Jahr Christi 1512, des Mohhammeds 918. Ueber sein Alter ist man ungewiß. Die Türken geben ihm nur 62, die christlichen Geschichtschreiber aber 76 Jahre.

J. C. 1481. J. der Hedschrah 886.

Bajased und Schem oder Sisim empfingen beyde, in ihren Guvernementern von Amasia und Ikonium, die Nachricht von dem Tode ihres Vaters Mohhammeds des Zweeten, mit sehr verschiedenen Gesinnungen. Jener, den sein Vorrecht des Alters unstreitig auf den Thron rief, schlug die Einladung der Großen des Reichs ab, und erklärte, daß ihn nichts abhalten könne, ein Gelübde, welches er gethan habe, eine Wallfahrt nach Mekka zu thun, zu erfüllen. Sisim trachtete im Gegentheil offenbar nach der Krone; aber der Vesir Achmed, welcher ihn nicht liebte, ließ den Bajased bitten, seinen Sohn Korkud nach Constantinopel zu schicken, und ihn während seiner Reise die Regierung führen zu lassen. Bajased war damit zufrieden. Kurze Zeit darauf reiste er nach Mekka ab, und Sisim fuhr fort, den Staat zu beunruhigen.

In Italien belagerte der Herzog von Kalabrien, ein Sohn des Königs Ferdinand, Otranto, welches im vorherge-

hergehenden Jahre von den Türken war erobert worden. Der Pascha, welcher Commendant in diesem Orte war, vertheidigte sich als ein herzhafter Mann. Als er aber die Nachricht von denen Empörungen erhielte, welche zu Constantinopel entstanden waren, und sich überhaupt nicht lange mehr halten konnte, so schritt er zur Uebergabe, unter der Bedingung, mit allen militarischen Ehrenzeichen ausziehen zu dürfen. Man hielt ihm aber nicht Wort. Denn seine Türken wurden auf die Galleeren des Herzogs von Kalabrien gebracht.

Bajased kam, nachdem er sein Gelübde erfüllet hatte, nach Konstantinopel zurück, wo ihm **Korduk**, ein Prinz von einer liebenswürdigen Artigkeit, die Krone mit Vergnügen abtrat. Diese Begebenheit war gleichsam das Signal zum Kriege, welchen Sisim dem neuen Kaiser ankündigte. Er zog den größern Theil der asiatischen Provinzen mit in sein Interesse, und ließ sich zu Bursa krönen. Dem Bajased war es daran gelegen, diesen Brand in seiner Geburt zu ersticken. Aus der Ursache gieng er mit seiner ganzen europäischen Macht, welche der Groß Vesir Achmed unter ihm kommandirte, über den Bosphorus. Die Armeen stießen in der Nähe von Bursa auf einander, und lieferten sich ein blutiges Treffen, dessen Ausgang die Hoffnungen des Sisims vereitelte. Er flohe und erreichte anfangs Aleppo, mit einer kleinen Anzahl der Seinigen. Hierauf gieng er nach Aegypten, in Hoffnung, den Sultan *) in sein Interesse zu verwickeln; als er aber auch hier seinen Wunsch nicht erreichen konnte, so wollte er sich den Christen übergeben, und landete auf der Insel Rhodus. Der Großmeister empfieng ihn mit den größten Ehrenbezeugungen, und schickte ihn einige Zeit nachher an den römischen Hof, wo sich der Pabst Innocentius VIII, welcher aus diesem ihm anvertrauten Schatze Vortheil ziehen wollte, von dem Bajased

J. C. 1482. J. der Hedschrah 887.

eine

*) Kayt Bay.

eine starke Pension für den Unterhalt des osmanischen Prinzen zahlen ließ.

Nachdem dieser Handel auf solche Art zu Ende gebracht war, so ließ Bajased von dem Könige von Neapolis die Garnison von Otranto, und alles dasjenige, was von diesem Orte gegen die Versprechungen, welche man dem Guverneur gethan hatte, weggeschleppt war, wieder fodern. Ferdinand ließ sich dieses nicht zweymal sagen. Er versammlete alsobald die Türken, welche auf seinen Galeeren zerstreut waren, und ließ sie nebst den Kanonen, und allem dem, was er in Otranto bekommen hatte, einschiffen.

In eben diesem Jahre erneuren die Venetianer den Traktat mit dem Sultan, welchen sie mit seinen Vorfahren, geschlossen hatten.

Zu Servien schlugen die Ungern ein Korps Türken von drey tausend Mann, mittlerweile daß sich ihr tapferer Monarch mit Lorbeeren in Teutschland krönete.

J. C. 1483. J. der Hedschrah 888.

Auf Befehl des Sultans wird der Gros Vesir Achmed, welcher unschuldiger Weise einer Verrätherey war angeklagt worden, erdrosselt *). Bajased erkannte bald seine Unschuld, und bereute es, daß er den Staat einer seiner vornehmsten Stützen beraubt hatte.

In der Zeit, welche zwischen dem Tode des letzten Sultans und der Gelangung des Bajaseds auf den Thron, verflossen war, hatte sich ein karamanischer Fürst, von dem wir oben geredet haben, in den Besitz eines Theils der Staaten seiner Vorfahren, unter der Begünstigung der Unruhen, von welchen das Reich erschüttert wurde, gesetzet. Dieser Herr sahe sich bald genöthiget, sich gegen den Bajased zu vertheidigen; allein, zu schwach, als

*) Die türkischen Schriftsteller sagen, er habe den Sultan zum Vortheil des Achmeds, seines ältsten Sohnes, der Krone zu berauben gesucht. Allein nach den christlichen Schriftstellern war es bloß eine Verläumdung eines gewissen ältern Pascha, Namens Isak.

als daß er diesem fürchterlichen Feinde hätte Widerstand thun können, verschanzte er sich in enge Pässe. Die Türken, welche es bald müde wurden, ihn zu verfolgen, ohne ihn je erreichen zu können, belagerten seine vornehmsten Städte, und machten sich Meister von denselben. Endlich brach der Karaman aus seinen Verschanzungen hervor, und lieferte, mit einer edeln Verzweifelung dem Bajased ein Treffen. Er kam in der Schlacht um, und seine Truppen wurden niedergesäbelt. Der noch übrige Anhang dieses Fürsten mußte sich den Gesetzen des Siegers unterwerfen.

In eben der Zeit machten sich die Venetianer Meister von Zante und Cephalonien. Diese beyden Inseln waren seit kurzer Zeit von dem Bruder des Despoten von Larta, ihrem ehemaligen Besitzer, den Türken weggenommen worden.

Kaum hatten sich die Venetianer in den Inseln, J. C. Zante und Cephalonien niedergelassen, als Bajased sie ihnen wieder abfodern ließ, weil sie einen Theil von seinem Reiche ausmachten. Die Republik nahm ihre Zuflucht vergeblich zu Unterhandlungen; und wollte zuletzt lieber dem Sultan willfahren, als sich seiner Rache aussetzen. 1484. J. der Hedschrah 889.

Ein, dem Anscheine nach, sehr unbeträchtlicher Krieg zog die ganze Aufmerksamkeit des Bajaseds, und einige Jahre nachher, seine ganze Macht auf sich. Alaideulet, ein kleiner asiatischer Fürst, hatte sich einiger circaßischen Städte bemächtiget; worauf sich diese ins Feld begaben, die weitern Unternehmungen des Alaideulet hemmten, und ihn von ihren Gränzen vertrieben.

Es ist bekannt, daß aus Circaßien jene fürchterliche Militz, der Könige von Aegypten, welche unter dem Namen Mameluken bekannt ist, gekommen ist. Nodschemeddin, mit dem Beynamen Saleh, einer von den Nachkommen des großen Zalaheddin's, hatte von den Tatarn, welche Armenien und Circaßien eroberten, eine ungeheure

Menge von Sklaven gekauft; dieselben unter seinen Augen in allen Kriegsübungen unterrichten lassen, und sie zu seiner Leichwache erwählt. Dieß waren alle mit einander starke und wohlgemachte Leute. Durch die Rekruten, welche die Tatarn alle Jahre von daher brachten, wuchsen sie bald zu einem beträchtlichen Theil der Armee an, und Turan Schah, ein Sohn des Saleh, hatte vornehmlich ihrer Tapferkeit die glücklichen Unternehmungen gegen den Creuzzug, in welchem der heilige Ludwig, König von Frankreich, gefangen wurde, zu verdanken. Aber er wurde auch selbst das Schlachtopfer ihrer uneingeschränkten Gewalt. Sie ermordeten diesen Monarchen und setzten einen andern Nachkommen des Zalaheddin's zu seinem Nachfolger ein, welchen sie aber auch kurze Zeit nachher wieder absetzten, und dagegen einen Soldaten, welchen sie aus ihren Korps nahmen, erwählten. Mehr denn drey Jahrhunderte lang blieben die Mameliken in dem Besitze des ägyptischen Reichs; und ihre Eroberungen erstreckten sich beynahe über ganz Afrika, und die Hälfte von Asien.

Es konnte also nicht fehlen, daß die Circaßier von den Mameliken, ihren Landsleuten, unterstützt wurden. Aus dieser Ursache sahe sich der Prinz Alaideulet genöthiget, sich in die Arme der Osmanen zu werfen, welche es sich eifrigst angelegen seyn ließen, ihm beyzustehen. Alaideulet erhielt die Städte wieder, welche er verlohren hatte; er nahm sogar den Circaßiern die ihrigen weg, und schlug sie bey mehreren Gelegenheiten. Der Sultan von Aegypten, Namens Kaitbai, ließ ein Kriegsheer nach Circaßien marschieren. Das Kriegsfeuer entzündete sich, und der Sieg erklärte sich wechselsweise für beyde Theile.

Ohngeachtet des Eifers, welcher sich bey diesem Feldzuge zeigte, scheint es dennoch, daß die Aegyptier und Osmanen weiter keinen Endzweck dabey gehabt haben, als ihre Kräfte gegen einander zu versuchen. Bey der Annäherung des Winters legten diese beyden Mächte ihre Waffen nieder, oder sie ließen sie vielmehr gewisser maßen

wetzen,

wetzen, um bald wieder zu erscheinen, und einander mit mehrerer Hitze anzugreifen.

In eben diesem Jahre starb Abdollah, ein Sohn des Bajaseds, und Fürst von Ikonium.

Siebentausend türkische Reuter wagen einen Einfall in Kroatien und Kärnthen. Aber die Officiere des Königes Matthias, welche in diesen Provinzen das Kommando führeten, brachten in der Eile ein Korps zusammen, griffen sie auf ihrem Rückzuge an, und machten zehentausend davon zu Gefangenen, welche sie wegführeten. Eben diese Reuter hatten sich mit andern Truppen von ihrer Nation vereiniget, und sich in der Walachey und der Moldau ausgebreitet, wo sie von einem Ende zu dem andern alles verwüsteten, und ihren Durchzug mit Mordthaten und Feuersbrünsten bezeichneten. J. C. 1485. J. der Hedschrah 890.

Gegen den Augustmonat ließ sich eine türkische Flotte auf der Höhe von Modon sehen. Die Venetianer machen einen Allarm, und lassen mehrere Galeeren ausseegeln, welche aber weiter nichts, als die Reise, thaten. Die Türken landeten inzwischen in Albanien, und straften einen Guverneur ab, welcher sich geweigert hatte, den Tribut zu bezahlen.

Die Mohhammedaner in Granada, welche mehr unter dem Namen der Mauren bekannt sind, riefen unter dem harten Druck des Königes von Spanien, Ferdinands, den Bajased um Hülfe an. Er rüstete zu ihrem Dienste eine Flotte aus. Ali Pascha, welcher das Kommando über dieselbe führte, fieng an, die Küsten von Andalusien zu verwüsten, und jagte die Schiffe des Ferdinands in die Flucht; worauf er, mit Beute beladen, seinen Weg wieder nach Konstantinopel nahm. Unterwegens unternahm er eine Landung auf die Insel Maltha. J. C. 1486. J. der Hedschrah 891.

Der Krieg in Ungarn, welcher seit langer Zeit, in nichts als Streifereyen und wechselsweisen Verwüstungen bestand, J. C. 1487. J. der

Hed- bestand, wurde in diesem Jahr ernsthafter. Jakub, ein
schrah türkischer General, drang mit einer zahlreichen Armee in
892. Kroatien ein. Sogleich versammlet Johann Korvin, ein natürlicher Sohn des Königs Matthias, und Herr von dieser Provinz, seine zerstreuten Truppen, legt sie in einen Hinterhalt, überfällt unversehens die Feinde, und richtet ein großes Blutbad unter ihnen an.

Jakub schämte sich seiner Niederlage, und gieng im
J. C. Frühlinge nach Kroatien, wo er dem Korvin, welcher an-
1488. noch die Türken kommandirte, ein Treffen lieferte. Er
J. der schlug ihn, und säbelte ihm beynahe funfzehen tausend
Hed- Mann nieder. Er soll, wie man sagt, den Todten alle Na-
schrah sen haben abschneiden lassen, und sie, um den Sultan ei-
893. nen Beweiß von seinem Siege zu geben, nach Konstantinopel geschickt haben.

Bajased macht mit dem Achmed Mirsa *), einem
J. C. persianischen Herrn, ein Bündniß, und giebt ihm seine
1489. Tochter zur Ehe. Bey dem Vorhaben, welches er gefaßt
J. der hatte, Aegypten den Krieg anzukündigen, wollte er sich alle
Hed- Hindernisse aus dem Wege räumen, und nur mit einer ein-
schrah zigen Macht zu thun haben.
894. In diesem Jahre nehmen die Venetianer die Insel Cypern, welche der Königinn Catharina Kornaro rechtmäßiger Weise gehörte, und die sie zu Erben eingesetzt hatte, in Besitz. Unter diesem Namen hätten sie doch wenigstens ihren Tod erwarten sollen, wenn sie dieß Reich hätten erben wollen. Allein die Furcht, welche sie hatten, es möchte sich diese Prinzeßin noch einst verheirathen, und dadurch ihre Ansprüche zu nichte machen, bewog sie, die Katharina nach Venedig kommen zu lassen, wo die eitlen Ehrenbezeugungen, welche man ihr erwieß, sie gegen die reellen Güter, welche man ihr nahm, nicht im geringsten schadlos hielten.

End-

*) Dieß war ein Enkel des Usum Hassans.

Endlich kam die Unternehmung gegen Aegypten zu Stande. Bajased gieng an der Spitze von achtzigtausend Mann gegen Syrien zu, und belagerte die festen Städte Tarsus und Aden, welche er auch im Sturme eroberte. Tumanbai, ein Nachfolger des Kaitbai, Sultans von Aegypten, hatte schon seine ganze Macht versammlet; und Diadoro, ein Feldherr von bekannten Verdiensten, führte die furchtbaren Mameliken an. Sie giengen voller Muth auf die Türken los, fielen sie mit der äussersten Tapferkeit an, und zerrissen, mit dem Säbel in der Hand, ihre dichtgeschlossenen Glieder. Die Nacht war noch den Flüchtigen günstig. J. C. 1490. J. der Hedschrah 895.

Neue Truppen ersetzten bald wieder den Verlust der osmanischen Armee. Dieser Feldzug war auch für sie weit glücklicher, als der vorhergehende; denn sie brachten ihre Feinde in Unordnung. J. C. 1491. J. der Hedschrah 896.

Eine beständige Abwechselung von erhaltenen Vortheilen und Niederlagen schwächte beyde Theile in gleichem Maaße. J. C. 1492. J. der Hedschrah 897.

In Spanien wurde Granade den Mauren abgenommen. Nachdem sie endlich aus allen ihren Wohnplätzen vertrieben waren, so giengen sie nach Afrika, ihrem alten Vaterlande, zurück.

Endlich erklärte sich das Glück offenbar für die Aegyptier. Sie lieferten dem Bajased, in der Nähe von Tarsus, ein blutiges Treffen, und schlugen ihm mehr denn zwanzigtausend Mann tod. Sein Geschütz und seine Bagage wurde eine Beute der Sieger. J. C. 1493. J. der Hedschrah 898.

Einige der Vornehmsten unter den Aegyptiern und Türken sahen ein, daß ein so langwieriger Krieg der muslimischen Religion nicht anders, als sehr zum Vorurtheile gereichen mußte, und gaben sich daher alle Mühe, den J. C. 1494. J. der Hedschrah 899.

eine starke Pension für den Unterhalt des osmanischen Prinzen zahlen ließ.

Nachdem dieser Handel auf solche Art zu Ende gebracht war, so ließ Bajased von dem Könige von Neapolis die Garnison von Otranto, und alles dasjenige, was von diesem Orte gegen die Versprechungen, welche man dem Guverneur gethan hatte, weggeschleppt war, wieder fodern. Ferdinand ließ sich dieses nicht zweymal sagen. Er versammlete alsobald die Türken, welche auf seinen Galeeren zerstreut waren, und ließ sie nebst den Kanonen, und allem dem, was er in Otranto bekommen hatte, einschiffen.

In eben diesem Jahre erneuren die Venetianer den Traktat mit dem Sultan, welchen sie mit seinen Vorfahren, geschlossen hatten.

Zu Servien schlugen die Ungern ein Korps Türken von drey tausend Mann, mittlerweile daß sich ihr tapferer Monarch mit Lorbeeren in Teutschland krönete.

J. C. 1483. J. der Hedschrah 888.

Auf Befehl des Sultans wird der Gros Vesir Achmed, welcher unschuldiger Weise einer Verrätherey war angeklagt worden, erdrosselt *). Bajased erkannte bald seine Unschuld, und bereute es, daß er den Staat einer seiner vornehmsten Stützen beraubt hatte.

In der Zeit, welche zwischen dem Tode des letzten Sultans und der Gelangung des Bajaseds auf den Thron, verflossen war, hatte sich ein karamanischer Fürst, von dem wir oben geredet haben, in den Besitz eines Theils der Staaten seiner Vorfahren, unter der Begünstigung der Unruhen, von welchen das Reich erschüttert wurde, gesetzet. Dieser Herr sahe sich bald genöthiget, sich gegen den Bajased zu vertheidigen; allein, zu schwach, als

*) Die türkischen Schriftsteller sagen, er habe den Sultan zum Vortheil des Achmeds, seines ältsten Sohnes, der Krone zu berauben gesucht. Allein nach den christlichen Schriftstellern war es bloß eine Verläumdung eines gewissen ältern Pascha, Namens Isak.

als daß er diesem fürchterlichen Feinde hätte Widerstand thun können, verschanzte er sich in enge Pässe. Die Türken, welche es bald müde wurden, ihn zu verfolgen, ohne ihn je erreichen zu können, belagerten seine vornehmsten Städte, und machten sich Meister von denselben. Endlich brach der Karaman aus seinen Verschanzungen hervor, und lieferte, mit einer edeln Verzweifelung dem Bajased ein Treffen. Er kam in der Schlacht um, und seine Truppen wurden niedergesäbelt. Der noch übrige Anhang dieses Fürsten mußte sich den Gesetzen des Siegers unterwerfen.

In eben der Zeit machten sich die Venetianer Meister von Zante und Cephalonien. Diese beyden Inseln waren seit kurzer Zeit von dem Bruder des Despoten von Larta, ihrem ehemaligen Besitzer, den Türken weggenommen worden.

Kaum hatten sich die Venetianer in den Inseln, Zante und Cephalonien niedergelassen, als Bajased sie ihnen wieder abfodern ließ, weil sie einen Theil von seinem Reiche ausmachten. Die Republik nahm ihre Zuflucht vergeblich zu Unterhandlungen; und wollte zuletzt lieber dem Sultan willfahren, als sich seiner Rache aussetzen. J. C. 1484. J. der Hedschrah 889.

Ein, dem Anscheine nach, sehr unbeträchtlicher Krieg zog die ganze Aufmerksamkeit des Bajaseds, und einige Jahre nachher, seine ganze Macht auf sich. Alaideulet, ein kleiner asiatischer Fürst, hatte sich einiger circaßischen Städte bemächtiget; worauf sich diese ins Feld begaben, die weitern Unternehmungen des Alaideulet hemmten, und ihn von ihren Gränzen vertrieben.

Es ist bekannt, daß aus Circaßien jene fürchterliche Militz, der Könige von Aegypten, welche unter dem Namen Mameluken bekannt ist, gekommen ist. Nodschemeddin, mit dem Beynamen Saleh, einer von den Nachkommen des großen Zalaheddin's, hatte von den Tatarn, welche Armenien und Circaßien eroberten, eine ungeheure

Menge von Sklaven gekauft; dieselben unter seinen Augen in allen Kriegsübungen unterrichten lassen, und sie zu seiner Leichwache erwählt. Dieß waren alle mit einander starke und wohlgemachte Leute. Durch die Rekruten, welche die Tatarn alle Jahre von daher brachten, wuchsen sie bald zu einem beträchtlichen Theil der Armee an, und Turan Schah, ein Sohn des Saleh, hatte vornehmlich ihrer Tapferkeit die glücklichen Unternehmungen gegen den Creuzzug, in welchem der heilige Ludwig, König von Frankreich, gefangen wurde, zu verdanken. Aber er wurde auch selbst das Schlachtopfer ihrer uneingeschränkten Gewalt. Sie ermordeten diesen Monarchen und setzten einen andern Nachkommen des Zalaheddin's zu seinem Nachfolger ein, welchen sie aber auch kurze Zeit nachher wieder absetzten, und dagegen einen Soldaten, welchen sie aus ihren Korps nahmen, erwählten. Mehr denn drey Jahrhunderte lang blieben die Mameliken in dem Besitze des ägyptischen Reichs; und ihre Eroberungen erstreckten sich beynahe über ganz Afrika, und die Hälfte von Asien.

Es konnte also nicht fehlen, daß die Circaßier von den Mameliken, ihren Landsleuten, unterstützt wurden. Aus dieser Ursache sahe sich der Prinz Alaideulet genöthiget, sich in die Arme der Osmanen zu werfen, welche es sich eifrigst angelegen seyn ließen, ihm beyzustehen. Alaideulet erhielt die Städte wieder, welche er verlohren hatte; er nahm sogar den Circaßiern die ihrigen weg, und schlug sie bey mehreren Gelegenheiten. Der Sultan von Aegypten, Namens Kaitbai, ließ ein Kriegsheer nach Circaßien marschieren. Das Kriegsfeuer entzündete sich, und der Sieg erklärte sich wechselsweise für beyde Theile.

Ohngeachtet des Eifers, welcher sich bey diesem Feldzuge zeigte, scheint es dennoch, daß die Aegyptier und Osmanen weiter keinen Endzweck dabey gehabt haben, als ihre Kräfte gegen einander zu versuchen. Bey der Annäherung des Winters legten diese beyden Mächte ihre Waffen nieder, oder sie ließen sie vielmehr gewisser maßen

wetzen,

wetzen, um bald wieder zu erscheinen, und einander mit mehrerer Hitze anzugreifen.

In eben diesem Jahre starb Abdollah, ein Sohn des Bajaseds, und Fürst von Ikonium.

Siebentausend türkische Reuter wagen einen Einfall in Kroatien und Kärnthen. Aber die Officiere des Königes Matthias, welche in diesen Provinzen das Kommando führeten, brachten in der Eile ein Korps zusammen, griffen sie auf ihrem Rückzuge an, und machten zehentausend davon zu Gefangenen, welche sie wegführeten. Eben diese Reuter hatten sich mit andern Truppen von ihrer Nation vereiniget, und sich in der Walachey und der Moldau ausgebreitet, wo sie von einem Ende zu dem andern alles verwüsteten, und ihren Durchzug mit Mordthaten und Feuersbrünsten bezeichneten. J. C. 1485. J. der Hedschrah 890.

Gegen den Augustmonat ließ sich eine türkische Flotte auf der Höhe von Modon sehen. Die Venetianer machen einen Allarm, und lassen mehrere Galeeren ausseegeln, welche aber weiter nichts, als die Reise, thaten. Die Türken landeten inzwischen in Albanien, und straften einen Guverneur ab, welcher sich geweigert hatte, den Tribut zu bezahlen.

Die Mohhammedaner in Granada, welche mehr unter dem Namen der Mauren bekannt sind, riefen unter dem harten Druck des Königes von Spanien, Ferdinands, den Bajased um Hülfe an. Er rüstete zu ihrem Dienste eine Flotte aus. Ali Pascha, welcher das Kommando über dieselbe führte, fieng an, die Küsten von Andalusien zu verwüsten, und jagte die Schiffe des Ferdinands in die Flucht; worauf er, mit Beute beladen, seinen Weg wieder nach Konstantinopel nahm. Unterwegens unternahm er eine Landung auf die Insel Maltha. J. C. 1486. J. der Hedschrah 891.

Der Krieg in Ungarn, welcher seit langer Zeit, in nichts als Streifereyen und wechselsweisen Verwüstungen bestand, J. C. 1487. J. der

Hed- bestand, wurde in diesem Jahr ernsthafter. Jakub, ein
schrah türkischer General, drang mit einer zahlreichen Armee in
892. Kroatien ein. Sogleich versammlet Johann Korvin, ein natürlicher Sohn des Königs Matthias, und Herr von dieser Provinz, seine zerstreuten Truppen, legt sie in einen Hinterhalt, überfällt unversehens die Feinde, und richtet ein großes Blutbad unter ihnen an.

Jakub schämte sich seiner Niederlage, und gieng im
J. C. Frühlinge nach Kroatien, wo er dem Korvin, welcher an-
1488. noch die Türken kommandirte, ein Treffen lieferte. Er
J. der schlug ihn, und säbelte ihm beynahe funfzehen tausend
Hed- Mann nieder. Er soll, wie man sagt, den Todten alle Na-
schrah sen haben abschneiden lassen, und sie, um den Sultan ei-
893. nen Beweiß von seinem Siege zu geben, nach Konstanti-nopel geschickt haben.

Bajased macht mit dem Achmed Mirsa *), einem
J. C. persianischen Herrn, ein Bündniß, und giebt ihm seine
1489. Tochter zur Ehe. Bey dem Vorhaben, welches er gefaßt
J. der hatte, Aegypten den Krieg anzukündigen, wollte er sich alle
Hed- Hindernisse aus dem Wege räumen, und nur mit einer ein-
schrah zigen Macht zu thun haben.
894. In diesem Jahre nehmen die Venetianer die Insel Cypern, welche der Königinn Catharina Kornaro rechtmäßiger Weise gehörte, und die sie zu Erben eingesetzt hatte, in Besitz. Unter diesem Namen hätten sie doch wenigstens ihren Tod erwarten sollen, wenn sie dieß Reich hätten erben wollen. Allein die Furcht, welche sie hatten, es möchte sich diese Prinzeßin noch einst verheirathen, und dadurch ihre Ansprüche zu nichte machen, bewog sie, die Katharina nach Venedig kommen zu lassen, wo die eitlen Ehrenbezeugungen, welche man ihr erwieß, sie gegen die reellen Güter, welche man ihr nahm, nicht im geringsten schadlos hielten.

End-

*) Dieß war ein Enkel des Usum Hassans.

Endlich kam die Unternehmung gegen Aegypten zu Stande. Bajased gieng an der Spitze von achtzigtausend Mann gegen Syrien zu, und belagerte die festen Städte Tarsus und Aden, welche er auch im Sturme eroberte. Tumanbai, ein Nachfolger des Kaitbai, Sultans von Aegypten, hatte schon seine ganze Macht versammlet; und Diadoro, ein Feldherr von bekannten Verdiensten, führte die furchtbaren Mameliken an. Sie giengen voller Muth auf die Türken los, fielen sie mit der äussersten Tapferkeit an, und zerrissen, mit dem Säbel in der Hand, ihre dichtgeschlossenen Glieder. Die Nacht war noch den Flüchtigen günstig. J. C. 1490. J. der Hedschrah 895.

Neue Truppen ersetzten bald wieder den Verlust der osmanischen Armee. Dieser Feldzug war auch für sie weit glücklicher, als der vorhergehende; denn sie brachten ihre Feinde in Unordnung. J. C. 1491. J. der Hedschrah 896.

Eine beständige Abwechselung von erhaltenen Vortheilen und Niederlagen schwächte beyde Theile in gleichem Maaße. J. C. 1492. J. der Hedschrah 897.

In Spanien wurde Granade den Mauren abgenommen. Nachdem sie endlich aus allen ihren Wohnplätzen vertrieben waren, so giengen sie nach Afrika, ihrem alten Vaterlande, zurück.

Endlich erklärte sich das Glück offenbar für die Aegyptier. Sie lieferten dem Bajased, in der Nähe von Tarsus, ein blutiges Treffen, und schlugen ihm mehr denn zwanzigtausend Mann tod. Sein Geschütz und seine Bagage wurde eine Beute der Sieger. J. C. 1493. J. der Hedschrah 898.

Einige der Vornehmsten unter den Aegyptiern und Türken sahen ein, daß ein so langwieriger Krieg der muslimischen Religion nicht anders, als sehr zum Vorurtheile gereichen mußte, und gaben sich daher alle Mühe, den J. C. 1494. J. der Hedschrah 899.

Großherrn mit dem Sultan auszusöhnen. Dieß Jahr wurde mit Unterhandlungen zugebracht.

Endlich kam der Friede, unter der Bedingniß, zu
J. C. 1495. J. der Hedschrah 900. Stande, daß die Türken Aden, Tarsus und die übrigen Städte, welche sie den Aegyptiern weggenommen hatten, wieder herausgeben sollten. Bajased schickte auf seiner Rückreise nach Konstantinopel, Truppen in die Walachey, folgte ihnen selbst in einer kleinen Entfernung nach, verwüstete das ganze Land, und setzte die Städte und Ländereyen in Kontributionen. Der Wojewod Stephan machte sich verbindlich, um den Zorn des Sultans zu besänftigen, ihm den jährlichen Tribut zu bezahlen, von welchem er sich loszumachen gesucht hatte. Während dieser Unternehmung trug es sich zu, daß Bajased zu Pferde den Weg von Adrianopel reisete, und von einem Derwisch um ein Allmosen gebeten wurde. Der Kaiser, welcher von Natur sehr mildthätig war, steckte die Hand in die Tasche, als inzwischen der treulose Mönch einen Dolch unter seinem Rocke hervorbrachte, und ihn ermorden wollte. Bajased wurde nur leicht verwundet, weil sein Pferd die ganze Kraft des Stoßes bekam. Diejenigen, welche den Sultan begleiteten, fielen alsobald über den Derwisch her, und hieben ihn in Stücken. Bey Gelegenheit dieses Zufalls wurde verordnet, daß sich in Zukunft kein Fremder dem Grosherrn allein nähern solle; sondern daß er durch die Kapischi oder Thorwärter zur Audienz geführt werden sollte, welche ihm dabey die Hände halten müssen. Dieß ist der Ursprung von demjenigen Gebrauche, welcher noch heut zu Tage an diesem Hofe bey der Annahme eines Gesandten beobachtet wird. Zween Kapischi Paschi nehmen ihn außen vor dem Audienzsaale unter die Arme, und zween Vesire führen ihn in dieser Stellung bis an den Fuß des Throns. Wann er nun den Rock des Sultans geküßt hat, so sagt er sein Kompliment, während dem er immer von den Kapischi Paschi gehalten wird. Hierauf geht er

hinter

hinter sich zurück, und macht, von einer Entfernung zu der andern bis an das Vorgemach, drey Vorbeugungen.

Die christlichen Geschichtschreiber setzen in dieses Jahr den Tod des Sisims, eines Bruders des Bajaseds. Um die Liste der Verbrechen Alexanders des Sechsten, eines Nachfolgers Innocentius des Achten, vollzumachen, wird erzählt, als sich dieser Pabst endlich von Karl VIII, Könige von Frankreich, welcher damals nach Rom reisete, um Neapel zu erobern, gezwungen gesehen, ihm den türkischen Prinzen auszuliefern, so habe er ihm heimlich Gift beybringen lassen, und ihn hierauf den Franzosen zugeschickt, unter deren Händen er drey Tage hernach *) gestorben sey. Der Charakter des römischen Pabstes macht diese Erzählung wahrscheinlich. Allein die Türken erzählen den Tod des Sisims auf folgende Art:

Als sich Bajased eines Tages vom Muztafa, seinem Barbier, welcher aus Italien gebürtig war, und die mohhammedanische Religion angenommen hatte, den Bart abscheeren ließ, so offenbarte er ihm seine Unruhe in Ansehung seines Bruders. Muztafa warf sich dem Sultan zu Füßen, und bath ihn, sich auf ihn zu verlassen, daß er ihn vom Sisim befreyen wolle. Bajased über diesen Antrag höchst erfreut, hieß ihn aufstehen, schmeichelte ihm außerordentlich, und versprach ihm die Stelle eines Gros Vesirs, wofern er dieses ins Werk setzen würde. Der Renegat nahm hierauf seine Maßregeln, und stellte sich, als wenn er wieder zur Religion seiner Väter zurückkehren wolle. Durch Unterstützung der Christen zu Konstantinopel, kam er bald in den Stand, auf ein Schiff zu gehen, welches nach Italien seegelte. Hier begab er sich eiligst nach Rom, machte sich bey dem Prinz Sisim bekannt, schmeichelte sich bey ihm ein, und brachte es so weit, daß er sein Oberbarbier wurde. Als er ihn eines Tages alleine in seinem Zimmer den Bart scheerte, so schnitt er ihm die Gurgel ab, gieng heraus, und gab vor, sein Herr schlafe. Er bekam Zeit, einen Hafen zu erreichen, wo er sich

*) Zu Teracina.

auf der Stelle einschiffte, und dem Bajased Rechenschaft von dem glücklichen Erfolge seines Auftrags zu geben eilte. Das Gerücht von dem Tode des Sultans verbreitete sich bald darauf; der Sultan hielt seinem Barbier das Wort, und machte ihn zu seinem Premierminister.

J. C. 1496 J der Hedschrah 901.

Ohnerachtet des vielfachen und beträchtlichen Verlustes, welchen das osmanische Reich zeither erlitten hatte, wurde zu Konstantinopel eine Flotte von zweyhundert und sechzig Seegeln ausgerüstet, und viele Truppen ausgehoben. Die Nachricht von diesen fürchterlichen Zurüstungen erfüllte die Staaten von Venedig, und der christlichen Mächte, welche Nachbarn von den Türken sind, mit Schrecken. Die Venetianer hatten mehr, als alle andere, Ursache, sich zu fürchten. Denn im vorhergehenden Jahre hatte einer von ihren Generalen, welcher mit vier Galeeren nach der Insel Metelin seegelte, ein türkisches Schiff in Grund bohren lassen, weil es nicht vor ihm die Seegel streichen wollte. Die Entschuldigungen, welche die Republik deswegen an die Pforte thun ließ, wurden nicht gut aufgenommen, und man zweifelte beynahe gar nicht daran, daß sich die Türken wegen diesem Schimpfe rächen würden.

J. C. 1497. J. der Hedschrah 902.

Nachdem alle Zubereitungen gemacht waren, so seegelte die osmanische Flotte aus der Meerenge ab. Aber noch vorher wurden alle Venetianer, welche zu Konstantinopel Handelschaft trieben, mit Arrest belegt. Dieser Schritt war das Zeichen zu einem Kriege. Inzwischen landeten die Türken auf Rhodus, und verwüsteten die ganze Insel. Sodann giengen sie, mit großer Beute beladen, wieder zu Schiffe, um in ihren Häfen auszuruhen.

Um diese Zeit entwischt der Achmed Mirsa, der Schwager des Bajaseds, aus Konstantinopel, und begiebt sich nach Tauris, wo er sich zum Könige ausrufen läßt.

Es war hohe Zeit, daß sich Venedig zum Kriege rüstete. Sechs und vierzig Galeeren, funfzig große Schiffe, und vierzig andere kleinere, machten die Flotte aus, welche man dem Bajased entgegen stellte. Anton Grimani, welcher zum Anführer derselben ernannt worden war, begab sich nach Modon, um die Bewegungen der Feinde beobachten zu können. Er erfuhr, daß sie auf der Höhe von Sapienza, einer kleinen Insel in dem Archipelagus, seyen; worauf er sogleich unter Seegel gieng, und den Türken ein Treffen lieferte. Der Angriff geschahe auf beyden Seiten mit Heftigkeit; die Schiffe haakten einander ein, und rissen sich zu Grunde. Das Gefechte war eins der blutigsten, sonderlich an dem Orte, wo Andreas Loredan, der Guverneur von der Insel Korfu, fochte. Allein der Tod dieses tapfern Kriegers verursachte seiner Parthey einen tödtlichen Stoß. Die Türken warfen aller Orten Feuer ein, und brachten mehrere venetianische Schiffe in Flammen. Grimani, als er sahe, daß sich die Sachen in einer solchen schlimmen Lage befanden, seegelte in das offene Meer, und flohe mit vollen Seegeln. Die Türken benutzten ihren Sieg, fiengen an, Lepanto zu belagern, und brachten es zur Uebergabe. J. C. 1498. J. der Hedschrah 903.

Diese glückliche Unternehmung machte sie beherzt, und reizte sie zu neuen Versuchen. Sie giengen vor Modon, und fiengen an, diese Stadt zu belagern. Die venetianische Flotte, welche sich damals zu Zante befand, kam den Belagerten zu Hülfe. Es kam zu einem Seegefechte, wo der Vortheil abermals auf der Seite der Türken blieb. Inzwischen seegelten vier venetianische Galeeren, unter Begünstigung des Windes, und unter Anführung ihrer tapfern Officiere, mitten durch die feindliche Flotte, und brachten die Lebensmittel nach Modon, mit welchen sie beladen waren. Aber bloß die Türken hatten den Vortheil davon: denn während daß die Freude über diese unverhoffte Hülfe, die Einwohner weniger aufmerksam auf die Beschützung der Mauren machte, erstiegen einige türkische J. C. 1499. J. der Hedschrah 904.

tische Bataillons die Mauren, drangen in die Stadt ein, verbreiteten sich unter der Begünstigung des übrigen Theils der Truppen, in der Stadt, und fiengen an, zu plündern und zu morden. Die Flammen vergrösserten in einem Augenblicke, das, was die Wuth der Soldaten nicht hatte zerstören können. Von Modon begab sich die siegende Armee nach Koron, einer andern Stadt in Morea, wo sich die Einwohner freywillig unterwarfen.

In eben diesem Jahre drangen zehen tausend Tartarn, welche in dem Solde des Bajazeds standen, in Friaul ein, giengen über Lisonzo, und richteten die grösten Verwüstungen an. Da die ungeheure Menge von Gefangenen, welche sie wegführten, ihren Rückzug zu sehr erschwerte, so brachten sie einen grossen Theil derselben um. Kaum war dieser Streich ausgeführt, als der venetianische General, Markus Trevigiano, erschien, und die Feinde vertreiben wollte. Man will behaupten, daß der Verdruß, welchen er darüber empfand, daß er sie nicht mehr angetroffen hatte, ihm den Tod zugezogen habe.

Pesaro, welcher seine Stelle bekam, war glücklicher.
J. C. Nachdem er sich mit einer spanischen Eskader, unter dem
1500. Kommando des berühmten Gonsalvo de Kordova, vereiJ. der niget hatte, so gieng er nach Cephalonien, und näherte
Heg. sich einer von ihren vornehmsten Städten. Die Tapfer-
906. keit des Gonsalvo und seiner Spanier, machte ihn bey dem ersten Angriffe, Meister von dem Orte, und die ganze übrige Insel erfuhr ein gleiches Schicksal. Einige Zeit darauf gieng Pesaro wieder unter Seegel, und verbrannte mehrere Galeeren, welche die Türken in ihren Seehäfen zu erbauen angefangen hatten. Dieser Vortheil hielte dennoch die Venetianer nicht wegen dem Verluste schadlos, welchen sie in eben diesem Jahre in Albanien, an Durazzo, erlitten. Dieser Ort wurde von den Türken überfallen, und unter Begünstigung der Nacht ohne Widerstand eingenommen. Die Venetianer, durch einen so vielfachen Verlust geschwächt, ließen endlich die Pforte um

Friede

Friede bitten. Anfangs schien man nicht sehr willig, ihnen solchen zu zugestehen; da sich aber mittlerweile ihre Armee Meister von der Insel St. Maurus, dem alten Leucadien, machte, so gieng man Unterhandlungen ein. St. Maurus wurde dem Türken wieder abgetreten, und die Venetianer behielten Cephalonien.

Endlich machte sich Bajased von allen auswärtigen Kriegen frey, und genoß zum erstenmale, seit seiner Gelangung auf den Thron, die Annehmlichkeiten des Friedens. Hauptsächlich war er für die Erhaltung der guten Ordnung und Gerechtigkeit besorgt, verminderte die Auflagen, schaffte aller Orten Ueberfluß, und ließ es sich selbst angelegen seyn, die Pflichten seiner Religion zu erfüllen. Er wollte, daß das große Fasten, Ramadan, genauer, als es bisher geschehen war, beobachtet würde, und machte in diesem Jahre mehrere Anordnungen über diesen Punkt. J. C. 1501. J. der Hedschrah 907.

Die Fasten der Mohhammedaner sind weit strenger, als die bey den Christen. Sie bestehen darinn, daß man vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange, nichts von Nahrungsmitteln zu sich nimmt. Ihr vierzigtägiges Fasten, welches sie Ramadan nennen, und welches einen Monat dauret, darf mit dem in der römischen Kirche nicht verglichen werden. Niemand ist davon ausgenommen, selbst nicht einmal im Falle einer Krankheit. Während dieses ganzen Monats darf man nur zweymal, innerhalb vier und zwanzig Stunden, essen; nämlich des Morgends, vor dem Anbruche der Morgenröthe, und des Abends, bey dem Aufgange der Sterne. Die Mestschiden, welche immer offen stehen, sind um diese Zeit mit andächtigen Muslim's erfüllt, welche sich mit Beten, Lesen und Allmosengeben beschäfftigen. Die Handwerker unterbrechen deswegen ihre Arbeit nicht; sondern sie sind nur genauer in der Verrichtung ihrer Gebeter, und überhaupt mehr ernsthaft und eingezogener. Die Männer müssen sich alles Umgangs mit ihren Weibern enthalten;

selbst

selbst diejenigen, welche öffentliche Huren sind, hören während dieser Zeit auf, es zu seyn. Doch sind durch eine gar zu buchstäbliche Auslegung des Gesetzes, die Nächte des Ramadans, Nächte des Vergnügens und Wohllebens. Alle Straßen sind alsdann erleuchtet: man trinkt, man ißt, man geht spazieren, und hält sich wegen der Enthaltsamkeit am Tage überflüßig schadlos.

J. C. 1505. J. der Hedschrah 911.

Unter der großen Anzahl von milden Stiftungen, welche die Geschichte dem **Bajased** zuschreibt, thut sie auch der Stiftung eines Orden von Derwischen Meldung, welche **Ebrbuhari**, nach dem Namen ihres Urhebers Ebrbuhar, heißen. **Dieser heilige Mann**, sagt ein türkischer Autor, welchen Ricaut übersetzt hat, **war, wegen der Wunder, welche er verrichtete, in großer Achtung**; er nährte sich **von Brod** aus Gersten, von Honig und Rosinen, und enthielte sich von allen wohlschmeckenden oder stark gewürzten Speisen. Er beschäfftigte sich ganz allein mit Fasten und Beten. Er hatte öftere Offenbarungen, und seine reizende Tugend gefiel jedermann. Man brachte aus verschiedenen Gegenden mehrere kranke Personen zu seinen Füßen, welche in vollkommener Gesundheit von ihm zurück kehrten. Diese vorgegebenen Wunder des Ebrbuhar verschafften ihm mehrere Nachfolger. **Bajased** ließ, zur Ehre seines Andenkens, in diesem Jahre zu Konstantinopel eine Mestschid, welche er ihm weihete, nebst einem Kloster für seine Schüler, erbauen. Ihre Anzahl ist heut zu Tage in der Türkey beträchtlich. Unter allen mohhammedanischen Mönchen sind dieß diejenigen, welche noch das ordentlichste und erbaulichste Leben führen. Sie beschäfftigen sich unaufhörlich mit der Betrachtung himmlischer Dinge, und alle ihre Gespräche haben das künftige Leben zum Gegenstande. Der größte Theil von ihnen fastet zween oder drey Tage in der Woche. Allein alle diese angemaßte Heiligkeit kann doch nicht verhindern, daß sie nicht vor Ketzer angesehen werden;

werden; weil ſie ſich von der Pflicht, nach Mekka zu wallfahrten, frey ſprechen. Sie ſagen, daß die Reinigkeit ihrer Seele, und die ſeraphiſchen Entzückungen, welche ſie weit über andere erheben, ihnen dieſen heiligen Ort von Mekka in ihren Cellen eben ſo gegenwärtig machen, als wann ſie wirklich da wären.

Wir haben oben ſchon bey Gelegenheit von den Bektaſchen und Herevi geredet. Dieſe beyden Orden, und die Ebrbuhari, ſind nicht die einzigen im türkiſchen Reiche. Man rechnet noch fünf Hauptorden, nämlich die **Mevelevi**, die **Nimetulahi**, die **Kadri**, die **Kalenderi**, und die **Edhemi**. Wir wollen den leeren Platz, welchen uns die osmaniſche Geſchichte hier während des Friedens läßt, damit ausfüllen, und mit wenigen Worten einen jeden von dieſen Orden insbeſondere beſchreiben.

Die **Mevelevi**, welche nach dem Namen ihres Stifters **Meveleva**, alſo genannt werden, führen, vorzüglich vor allen andern Mönchen, den Namen **Derwiſch**, welches einen Armen und Einſamen bedeutet. Sie ſind weit ältere als das osmaniſche Reich. Ihr vornehmſtes Haus iſt zu Cogni oder Ikonium; und von dieſem hängen alle ihre übrigen Häuſer ab. Dieſe Mönche wollen, nach Ricauts Erzählung, vor geduldige, demüthige und barmherzige Leute angeſehen ſeyn *). Sie beobachten beſtändig ein tiefes Stillſchweigen in Gegenwart ihrer Vorgeſetzten und fremder Perſonen, mit zur Erde niedergeſchlagenen Augen, hängendem Kopfe, und gekrümmten Leibe. Sie tragen Hemder von Linnen, ſo grob, als es nur immer kann gemacht werden, und wickeln den Leib in eine weiße Decke, in Geſtalt eines Mantels. Sie gehen beſtändig mit entblößten Füßen, und mit offener Bruſt, welche einige mit glühenden Eiſen, zum Zeichen ihrer Andacht, brennen. Sie faſten alle Donnerſtage, und eſſen an dieſem Tage nicht eher, als nach Untergang der Son-

ne.

*) In Konſtantinopel führen ſie gemeiniglich ein Laſtthier, mit Waſſer beladen, durch die Straßen, und vertheilen es ohne entgeldlich unter die Armen.

ne. Am Dienstage und Freytage hält der Superior des Klosters eine Rede, oder liest ein Stück aus dem Koran vor, und erklärt es. Wann er aufhört zu reden, so kommen alle seine Mönche, machen ihm mit vieler Bescheidenheit eine Vorbeugung, und fangen an, sich mit einer ganz außerordentlichen Geschwindigkeit im Kreise herum zu drehen, während daß einer von ihnen auf der Flöte spielt. Sie halten inne, und bleiben fast ohne alle Bewegung wie Statuen feste stehen, so bald die Flöte aufhört. Sie sagen, ihr erster Stifter Meleva habe sich auf diese Art, vierzehen Tage lang, herumgedrehet, mittlerweile daß sein Freund Haras auf der Flöte gespielt habe, bis er endlich in eine Entzückung gefallen, in welcher er wunderbare Offenbarungen gehabt, und vom Himmel alle Regeln seines Ordens empfangen habe *).

Die Nimetulahi sind lustige Visionnairs. Diejenige, welche in diesen Orden aufgenommen seyn wollen, sind verbunden, sich vorher vierzig Tage lang in die Einsamkeit zu begeben, und täglich, nicht mehr als drey Unzen Speise, zu sich zu nehmen. Während dieser Enthaltung sehen sie, wie sie sagen, Gott von Angesicht zu Angesichte, und die ganze Herrlichkeit des Paradieses wird ihnen hier geoffenbaret. Wenn ihre Zeit vorbey ist, so kommen die übrigen Brüder, ziehen sie aus ihren Kammern, und führen sie auf eine Wiese, wo sie, alle zusammen, Hand in Hand tanzen, bis sie außer Odem sind. Wann die Novitien während des Tanzens ein Gesichte haben, so werfen sie ihre Mäntel hinter sich zurück, und lassen sie auf ihr Gesichte fallen; in dieser Lage bleiben sie, bis ihr Vorsteher kommt, und einige Gebeter über sie ausspricht.

Hierauf

*) Von ihren Sitten hat man eben nicht die vortheilhaftesten Beschreibungen. Ihre Pilgrimme ziehen unter dem Vorwandte, den mohhammedanischen Glauben zu lehren, auf Kosten ihres Ordens und anderer gutthätiger Leute umher, und sind dabey die ärgsten Spionen. — Zu Adrianopel ließ einstmals der berühmte Vesir Kioprili ihr Kloster von Grund aus schleifen, weil es der Aufenthalt oft von allem liederlichen Gesindel der ganzen Stadt war.

Hierauf stehen sie, mit verwirrten Augen, und taumelndem Leibe, wie Betrunkene, auf. Nach Verlauf von einer oder zwo Stunden fragt sie der Vorsteher insgeheim, was sie vor Gesichte gehabt hätten, welches sie sich auch niemals ihm zu offenbaren weigern *).

Die **Kadri** sind noch weit ausschweifender. Denn außer den Gebetern, welche alle Türken innerhalb vier und zwanzig Stunden fünfmal verrichten, sind diese verbunden, die ganze Nacht, welche auf den Freytag folget, oder doch wenigstens den größten Theil derselben, damit zuzubringen, daß sie sich, unter dem Schall einer kleinen Flöte, im Kraise herumdrehen, und das Wort **hai**, welches **lebendig** heißt, und eine von den Eigenschaften Gottes ist, aussprechen. Dieß thun sie, wie sie sagen, nach dem Beyspiele ihres Stifters, welcher dieses Wort so ofte, und mit einer solchen starken Stimme aussprach, daß die Adern auf seiner Brust aufsprangen, waraus das Blut sprizte, und an der Wand den Namen **Hai** bezeichnete. Sie wiederholen gleichfalls dieß Wort unter einem steten Herumdrehen mit einer solchen Heftigkeit, daß sie oft wie Tode und ganz ohne Bewegung zur Erde niederfallen. Um eine so heftige Uebung aushalten zu können, bekommen diese Mönche sehr oft von ihrem Oberhaupte die Erlaubniß, sich in Brandewein, Opium und andern starken Getränken zu betrinken. Sie haben auch die Freyheit zu heyrathen; aber alsdenn bleiben sie nicht mehr im Kloster. Diejenige, welche ihre Keuschheit bewahren, tragen eine weiße Mütze von sehr grobem Tuche; sie scheeren sich auch das Haupt nicht, so wie sonst alle Türken zu thun pflegen; sie bedecken sich auch niemals und gehen beständig barfuß **).

Unter

*) Diese pflegen sich jedesmal in der Nacht, welche auf den Montag folget, zu versammeln, und die Einigkeit des göttlichen Wesens in Liedern zu besingen.

**) Kioprili hielte die abergläubischen Uebungen dieses Ordens vor so unanständig, und der mohhammedanischen Religion

kische Bataillons die Mauren, drangen in die Stadt ein, verbreiteten sich unter der Begleitung des übrigen Theils der Truppen, in der Stadt, und fiengen an, zu plündern und zu morden. Die Flammen verzehrten in einem Augenblicke, das, was die Wuth der Soldaten nicht hatte zerstören können. Von Modon begab sich die siegende Armee nach Koron, einer andern Stadt in Morea, wo sich die Einwohner freywillig unterwarfen.

In eben diesem Jahre drangen zehen tausend Tatarn, welche in dem Solde des Bajaseds standen, in Friul ein, giengen über Lizonzo, und richteten die größten Verwüstungen an. Da die ungeheure Menge von Gefangenen, welche sie wegführten, ihren Rückzug zu sehr erschwerte, so brachten sie einen großen Theil derselben um. Kaum war dieser Streich ausgeführt, als der venetianische General, Markus Trevigiano, erschien, und die Feinde vertreiben wollte. Man will behaupten, daß der Verdruß, welchen er darüber empfand, daß er sie nicht mehr angetroffen hatte, ihm den Tod zugezogen habe.

Pesaro, welcher seine Stelle bekam, war glücklicher. Nachdem er sich mit einer spanischen Eskader, unter dem Kommando des berühmten Gonsalvo de Kordova, vereiniget hatte, so gieng er nach Cephalonien, und näherte sich einer von ihren vornehmsten Städten. Die Tapferkeit des Gonsalvo und seiner Spanier, machte ihn bey dem ersten Angriffe, Meister von dem Orte, und die ganze übrige Insel erfuhr ein gleiches Schicksal. Einige Zeit darauf gieng Pesaro wieder unter Seegel, und verbrannte mehrere Galeeren, welche die Türken in ihren Seehäfen zu erbauen angefangen hatten. Dieser Vortheil hielte dennoch die Venetianer nicht wegen dem Verluste schadlos, welchen sie in eben diesem Jahre in Albanien, an Durazzo, erlitten. Dieser Ort wurde von den Türken überfallen, und unter Begünstigung der Nacht ohne Widerstand eingenommen. Die Venetianer, durch einen so vielfachen Verlust geschwächt, ließen endlich die Pforte um

J. C. 1500. J. der Hedschrah 906.

Friede.

Friede bitten. Anfangs schien man nicht sehr willig, ihnen solchen zu zugestehen; da sich aber mittlerweile ihre Armee Meister von der Insel St. Maurus, dem alten Leucadien, machte, so gieng man Unterhandlungen ein. St. Maurus wurde dem Türken wieder abgetreten, und die Venetianer behielten Cephalonien.

Endlich machte sich Bajased von allen auswärtigen Kriegen frey, und genoß zum erstenmale, seit seiner Gelangung auf den Thron, die Annehmlichkeiten des Friedens. Hauptsächlich war er für die Erhaltung der guten Ordnung und Gerechtigkeit besorgt, verminderte die Auflagen, schaffte aller Orten Ueberfluß, und ließ es sich selbst angelegen seyn, die Pflichten seiner Religion zu erfüllen. Er wollte, daß das große Fasten, Ramadan, genauer, als es bisher geschehen war, beobachtet würde, und machte in diesem Jahre mehrere Anordnungen über diesen Punkt. J. C. 1501. J. der Hedschrah 907.

Die Fasten der Mohhammedaner sind weit strenger, als die bey den Christen. Sie bestehen darinn, daß man vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange, nichts von Nahrungsmitteln zu sich nimmt. Ihr vierzigtägiges Fasten, welches sie Ramadan nennen, und welches einen Monat dauret, darf mit dem in der römischen Kirche nicht verglichen werden. Niemand ist davon ausgenommen, selbst nicht einmal im Falle einer Krankheit. Während dieses ganzen Monats darf man nur zweymal, innerhalb vier und zwanzig Stunden, essen; nämlich des Morgends, vor dem Anbruche der Morgenröthe, und des Abends, bey dem Aufgange der Sterne. Die Mestschiden, welche immer offen stehen, sind um diese Zeit mit andächtigen Muslim's erfüllt, welche sich mit Beten, Lesen und Allmosengeben beschäfftigen. Die Handwerker unterbrechen deswegen ihre Arbeit nicht; sondern sie sind nur genauer in der Verrichtung ihrer Gebeter, und überhaupt mehr ernsthaft und eingezogener. Die Männer müssen sich alles Umgangs mit ihren Weibern enthalten;

selbst

selbst diejenigen, welche öffentliche Huren sind, hören während dieser Zeit auf, es zu seyn. Doch sind durch eine gar zu buchstäbliche Auslegung des Gesetzes, die Nächte des Ramadans, Nächte des Vergnügens und Wohllebens. Alle Straßen sind alsdann erleuchtet: man trinkt, man ißt, man geht spazieren, und hält sich wegen der Enthaltsamkeit am Tage überflüßig schadlos.

J. C. 1505. J. der Hedschrah 911.

Unter der großen Anzahl von milden Stiftungen, welche die Geschichte dem **Bajased** zuschreibt, thut sie auch der Stiftung eines Orden von Derwischen Meldung, welche **Ebrbuhari**, nach dem Namen ihres Urhebers Ebrbuhar, heißen. **Dieser heilige Mann**, sagt ein türkischer Autor, welchen Ricaut übersetzt hat, **war, wegen der Wunder, welche er verrichtete, in großer Achtung; er nährte sich von Brod aus Gersten, von Honig und Rosinen, und enthielte sich von allen wohlschmeckenden oder stark gewürzten Speisen. Er beschäfftigte sich ganz allein mit Fasten und Beten. Er hatte öftere Offenbarungen, und seine reizende Tugend gefiel jedermann. Man brachte aus verschiedenen Gegenden mehrere kranke Personen zu seinen Füßen, welche in vollkommener Gesundheit von ihm zurück kehrten.** Diese vorgegebenen Wunder des Ebrbuhar verschafften ihm mehrere Nachfolger. **Bajased** ließ, zur Ehre seines Andenkens, in diesem Jahre zu Konstantinopel eine Mestschid, welche er ihm weihete, nebst einem Kloster für seine Schüler, erbauen. Ihre Anzahl ist heut zu Tage in der Türkey beträchtlich. Unter allen mohhammedanischen Mönchen sind dieß diejenigen, welche noch das ordentlichste und erbaulichste Leben führen. Sie beschäfftigen sich unaufhörlich mit der Betrachtung himmlischer Dinge, und alle ihre Gespräche haben das künftige Leben zum Gegenstande. Der größte Theil von ihnen fastet zween oder drey Tage in der Woche. Allein alle diese angemaßte Heiligkeit kann doch nicht verhindern, daß sie nicht vor Ketzer angesehen

werden;

werden; weil ſie ſich von der Pflicht, nach Mekka zu wallfahrten, frey ſprechen. Sie ſagen, daß die Reinigkeit ihrer Seele, und die ſeraphiſchen Entzückungen, welche ſie weit über andere erheben, ihnen dieſen heiligen Ort von Mekka in ihren Cellen eben ſo gegenwärtig machen, als wann ſie wirklich da wären.

Wir haben oben ſchon bey Gelegenheit von den Bektaſchen und Herevi geredet. Dieſe beyden Orden, und die Ebrbuhari, ſind nicht die einzigen im türkiſchen Reiche. Man rechnet noch fünf Hauptorden, nämlich die **Mevelevi**, die **Nimetulahi**, die **Kadri**, die **Kalenderi**, und die **Edhemi**. Wir wollen den leeren Platz, welchen uns die osmaniſche Geſchichte hier während des Friedens läßt, damit ausfüllen, und mit wenigen Worten einen jeden von dieſen Orden insbeſondere beſchreiben.

Die **Mevelevi**, welche nach dem Namen ihres Stifters **Meveleva**, alſo genannt werden, führen, vorzüglich vor allen andern Mönchen, den Namen **Derwiſch**, welches einen Armen und Einſamen bedeutet. Sie ſind weit ältere als das osmaniſche Reich. Ihr vornehmſtes Haus iſt zu Cogni oder Ikonium; und von dieſem hängen alle ihre übrigen Häuſer ab. Dieſe Mönche wollen, nach Ricauts Erzählung, vor geduldige, demüthige und barmherzige Leute angeſehen ſeyn *). Sie beobachten beſtändig ein tiefes Stillſchweigen in Gegenwart ihrer Vorgeſetzten und fremder Perſonen, mit zur Erde niedergeſchlagenen Augen, hängendem Kopfe, und gekrümmten Leibe. Sie tragen Hemder von Linnen, ſo grob, als es nur immer kann gemacht werden, und wickeln den Leib in eine weiße Decke, in Geſtalt eines Mantels. Sie gehen beſtändig mit entblößten Füßen, und mit offener Bruſt, welche einige mit glühenden Eiſen, zum Zeichen ihrer Andacht, brennen. Sie faſten alle Donnerſtage, und eſſen an dieſem Tage nicht eher, als nach Untergang der Sonne.

*) In Konſtantinopel führen ſie gemeiniglich ein Laſtthier, mit Waſſer beladen, durch die Straßen, und vertheilen es ohne entgeldlich unter die Armen.

ne. Am Dienstage und Freytage hält der Superior des Klosters eine Rede, oder liest ein Stück aus dem Koran vor, und erklärt es. Wann er aufhört zu reden, so kommen alle seine Mönche, machen ihm mit vieler Bescheidenheit eine Vorbeugung, und fangen an, sich mit einer ganz außerordentlichen Geschwindigkeit im Kreise herum zu drehen, während daß einer von ihnen auf der Flöte spielt. Sie halten inne, und bleiben fast ohne alle Bewegung wie Statuen feste stehen, so bald die Flöte aufhört. Sie sagen, ihr erster Stifter Meleva habe sich auf diese Art, vierzehen Tage lang, herumgedrehet, mittlerweile daß sein Freund Haras auf der Flöte gespielt habe, bis er endlich in eine Entzückung gefallen, in welcher er wunderbare Offenbarungen gehabt, und vom Himmel alle Regeln seines Ordens empfangen habe *).

Die Nimetulahi sind lustige Visionnairs. Diejenige, welche in diesen Orden aufgenommen seyn wollen, sind verbunden, sich vorher vierzig Tage lang in die Einsamkeit zu begeben, und täglich, nicht mehr als drey Unzen Speise, zu sich zu nehmen. Während dieser Enthaltung sehen sie, wie sie sagen, Gott von Angesicht zu Angesichte, und die ganze Herrlichkeit des Paradieses wird ihnen hier geoffenbaret. Wenn ihre Zeit vorbey ist, so kommen die übrigen Brüder, ziehen sie aus ihren Kammern, und führen sie auf eine Wiese, wo sie, alle zusammen, Hand in Hand tanzen, bis sie außer Odem sind. Wann die Novitien während des Tanzens ein Gesichte haben, so werfen sie ihre Mäntel hinter sich zurück, und lassen sie auf ihr Gesichte fallen; in dieser Lage bleiben sie, bis ihr Vorsteher kommt, und einige Gebeter über sie ausspricht.

Hierauf

*) Von ihren Sitten hat man eben nicht die vortheilhaftesten Beschreibungen. Ihre Pilgrimme ziehen unter dem Vorwandte, den mohhammedanischen Glauben zu lehren, auf Kosten ihres Ordens und anderer gutthätiger Leute umher, und sind dabey die ärgsten Spionen. — Zu Adrianopel ließ einstmals der berühmte Vesir Kioprili ihr Kloster von Grund aus schleifen, weil es der Aufenthalt oft von allem liederlichen Gesindel der ganzen Stadt war.

Hierauf stehen sie, mit verwirrten Augen, und taumelndem Leibe, wie Betrunkene, auf. Nach Verlauf von einer oder zwo Stunden fragt sie der Vorsteher insgeheim, was sie vor Gesichte gehabt hätten, welches sie sich auch niemals ihm zu offenbaren weigern *).

Die **Kadri** sind noch weit ausschweifender. Denn außer den Gebetern, welche alle Türken innerhalb vier und zwanzig Stunden fünfmal verrichten, sind diese verbunden, die ganze Nacht, welche auf den Freytag folget, oder doch wenigstens den größten Theil derselben, damit zuzubringen, daß sie sich, unter dem Schall einer kleinen Flöte, im Kraise herumdrehen, und das Wort **hai**, welches **lebendig** heißt, und eine von den Eigenschaften Gottes ist, aussprechen. Dieß thun sie, wie sie sagen, nach dem Beyspiele ihres Stifters, welcher dieses Wort so ofte, und mit einer solchen starken Stimme aussprach, daß die Adern auf seiner Brust aufsprangen, waraus das Blut sprizte, und an der Wand den Namen **Hai** bezeichnete. Sie wiederholen gleichfalls dieß Wort unter einem steten Herumdrehen mit einer solchen Heftigkeit, daß sie oft wie Tode und ganz ohne Bewegung zur Erde niederfallen. Um eine so heftige Uebung aushalten zu können, bekommen diese Mönche sehr oft von ihrem Oberhaupte die Erlaubniß, sich in Brandewein, Opium und andern starken Getränken zu betrinken. Sie haben auch die Freyheit zu heyrathen; aber alsdenn bleiben sie nicht mehr im Kloster. Diejenige, welche ihre Keuschheit bewahren, tragen eine weiße Mütze von sehr grobem Tuche; sie scheeren sich auch das Haupt nicht, so wie sonst alle Türken zu thun pflegen; sie bedecken sich auch niemals und gehen beständig barfuß **).

Unter

*) Diese pflegen sich jedesmal in der Nacht, welche auf den Montag folget, zu versammeln, und die Einigkeit des göttlichen Wesens in Liedern zu besingen.

**) Kioprili hielte die abergläubischen Uebungen dieses Ordens vor so unanständig, und der mohhammedanischen Religion

Unter mehreren vorgegebenen Wundern des Abdul Kadri ihres Herrn, welche sie erzählen, sagen sie auch, daß, als dieser andächtige Mann einsmals auf dem Wege nach Babylon war, und sich daselbst niederlassen wollte, die abergläubigen Leute und die Santons *) aus dieser Stadt ihm entgegen gegangen, und einer von ihnen eine Schüssel voll Wasser in der Hand gehabt habe, um ihm zu verstehen zu geben, daß so wie diese Schüssel ganz voll sey, so daß nichts mehr könne hineingegossen werden; eben so voll seye ihre Stadt von weisen und frommen Leuten, daß sie keine mehr in sich fassen könne, und er also auch keinen Platz mehr darinnen finden würde. Allein dieser kluge Derwisch hob alsobald, ohne ein Wort zu sprechen, seine Augen gen Himmel auf, bückte sich sodann bis zur Erde nieder, und brachte alsobald, wie sie erzählen, ein Rosenblatt hervor, welches er in die Schüssel legte, um zu zeigen, daß, ob sie gleich voll sey, doch dieses Blatt noch Platz darinnen habe. Dieser Zug schien den Babyloniern vortreflich; sie betrachteten den Kadri als ein Wunder der Weisheit, führten ihn triumphirend in ihre Stadt, und machten ihn zum Oberhaupte von allen ihren geistlichen Orden.

Man setzt auch noch in die Zahl der mohhammedanischen Mönche eine Sekte von wahren Epikurern, welche Kalendri heißen, die sich eine Ehre daraus machen, das zügelloseste Leben zu führen. Santon Kalenderi, ihr Stifter, wußte sich kein anderes Vergnügen zu machen, als daß er Tag und Nacht den Namen Gottes nach dem Ton seiner Flöte aussprach. Er war, wie sie sagen, ein vortreflicher Arzt und großer Philosoph. Er hatte das Haupt immer entblößt, und den Leib voller Wunden, welche er sich selbst mit einem Messer machte. Die Haut von

Religion nachtheilig, daß er diese Sekte unterdruckte. Allein gleich nach seinem Tode kam sie wieder von neuen auf.

*) Sind eben diejenigen, welche auch Kalendri heißen, und deren Beschreibung im nächsten Artikel enthalten ist.

von einem wilden Thiere war seine einzige Kleidung. Seine Schüler sind weit von dieser Lebensart entfernt; denn sie lieben nichts als Freude und Vergnügen, und bringen Tag und Nacht in Wollüsten und Ausschweifungen zu. Als geizige Schmarotzer sieht man sie bisweilen in den Häusern der Großen ihre zügellose Moral mit Nutzen predigen, allein man trift sie doch weit häufiger in den Koffeehäusern und den öffentlichen Trinkhäusern an. Ihre gewöhnliche Maxime ist: **Heute an uns, morgen an ihm; wer weiß, wer es am längsten genießen wird** *)?

Eine ganz andere Beschaffenheit hat es mit den **Edhemi**, welches ein anderer Orden ist, der von dem **Ibrahim Edhem**, seinem Stifter, diesen Namen führet. Diejenigen, welche sich zu dieser Sekte bekennen, leben von Gerstenbrodt, essen und fasten ofte, und befleißigen sich, gute Prediger zu werden. Ihre Kleidung besteht aus grobem Tuche, und ihre Mütze aus Wolle, welche mit einem Dulbend umgeben ist. Sie leben in Einöden und Wäldern, wo einige von ihnen Hirsche und andere wilde Thiere zahm machen, und sie sodenn nach den Städten führen.

Ueberhaupt sind alle diese Mönche, wenn man die Kalendri ausnimmt, große Heuchler, welche auf nichts, als auf Mittel, bedacht sind, die Allmosen und die Achtung des gemeinen Volks an sich zu ziehen. Der Sultan Bajased gab ihnen große Güter; einige seiner Nachfolger ahmten ihn darinn nach; allein heut zu Tage haben sie weiter keine Vortheile, als daß sie noch geduldet werden.

Ein

*) Diese Mönche sind zugleich die Reliquienhändler in der Türkey. Man kann z. E. bey ihnen noch heut zu Tage Haare und Nägel von ihrem Propheten Mohhammed für Geld haben.

Sie sind zugleich die gefährlichsten Straßenräuber: und die Karavanen fürchten sich mehr vor ihnen, als vor den herumstreichenden Beduinen.

Ein Zeitraum von ohngefähr zehen Jahren, erregte in den Türken, dadurch daß sie müßig saßen, den Geist der Zwietracht und der Partheyen, welcher oft den größten Monarchien Schande und nicht selten einen gänzlichen Untergang verursachet hat. Ein gewisser Mensch, mit Namen Schejtan Kuli *), dessen Beyname Sofi ist, suchte sich diese Lage zu Nutze zu machen, und predigte in den Ländern von Asien über den Koran, eine Lehre, welche den angenommenen Lehrsätzen ganz zuwider war. Die Liebe zu dem, was neu ist, machte, daß man ihn mit Vergnügen hörte; und die Unwissenheit und Faulheit machten ihm aus seinen Zuhörern Schüler. Einige Künste und falsche Wunder rissen die Menge hin. Diese allgemeine Gährung schien den Zustand des ganzen Reichs zu verändern. Schejtan Kuli hatte eine zahlreiche Armee zu seinen Befehlen. Es war höchst nöthig, daß das türkische Ministerium sich bewaffnete, und ihm Einhalt zu thun suchte. Ali Pascha bekam diesen Auftrag, und gieng auf die Rebellen los. Er griff sie an, säbelte sie nieder, und zwang ihren Anführer, aus dem Reiche zu weigen. Persien, welches er zu dem Orte seiner Zuflucht wählte, wurde mit seiner Ketzerey, woferne man es so nennen darf, angesteckt, und daher kommt die Verschiedenheit der Meinungen, welche noch heut zu Tage die Perser und Türken zu unaussöhnlichen Feinden macht.

Ich muß mir hier die Erlaubniß ausbitten, einen merkwürdigen Artikel beyzusetzen, in welchem der Fürst **Kantemir**, in seiner **osmanischen Geschichte**, S. 197 und folg. Note 41 den Ursprung dieser Trennung beschreibt. „Die Perser, sagt er, erzählen diese Geschichte „auf folgende Art: Als Sofi von dem Bajased aus dem „osmanischen Gebiete verjagt worden, so habe er sich „zu dem Könige in Persien, Ismael, begeben, und daselbst, „während der Zeit, da er das Amt eines Lehrers bey sei-

„nen

*) D. i. Sklave des Satans; so nennen ihn die Türken zum Schimpfe: denn sein wahrer Name ist Schah Kuli, d. i. Sklave des Schah.

„nen Kindern verwaltet, und dieselben sonderlich in der „Mathematik unterrichtet, die Verbesserung und ächte „Auslegung des Korans zu Stande gebracht, und den „König, nebst den Vornehmsten des Hofs, zu seiner Mey„nung gezogen. Weil er aber das gemeine Volk weder „durch Predigten noch Ermahnen gewinnen können; „so habe er einen Befehl von dem Könige ausgewirket, „daß derjenige, welcher sich seiner Lehre widersetzen würde, „wenn er reich sey, seines Vermögens und seiner Ehre; „wenn er sich aber in schlechten Umständen befinde, seines „Lebens verlustig seyn sollte. Persien, erzählen dieselben „weiter, wurde durch diesen Befehl in Unruhe und Schre„cken gesetzt, und man sahe seine Einwohner haufenweise „in die benachbarten Königreiche laufen, mit Hinterlas„sung ihrer Haabe und Güter: eben wie in dem verwi„chenen Jahrhunderte die Hugenotten aus Frankreich flo„hen. Der König wurde über das Fliehen seiner Unter„thanen bestürzt; er ließ daher den Sosi zu sich kommen, „und sagte zu demselben: er für sich selbst sey zwar von „der Wahrheit seiner Lehre überführet; könne aber doch „nicht geschehen lassen, daß sein Reich deswegen seiner „Einwohner beraubt werde. Sosi gab zur Antwort: in „dieser Noth, da die Wahrheit der Lehre mit der Wohl„fahrt des gemeinen Wesens streite, sey es am natürlich„sten, seine Zuflucht zu Wunderwerken zu nehmen; er ha„be auch so viel Vertrauen zu Gott und dem Propheten, „daß ihm ein Wunder werde gewähret werden, um seine „Lehre in den Gemüthern der Unwissenden zu errichten „und zu bestätigen. Hierauf wurden die gelehrtesten „Ausleger des Korans zusammen berufen, und Sosi über„reichte denselben ein Buch, mit weißen Blättern und „noch unbeschrieben, und sagte dabey: — Wenn ihr „noch einen Zweifel an meiner Lehre habt; so wird „Gott die Wahrheit derselben durch ein Wunder „bekräftigen, dergleichen man vor diesem noch nie„mals gesehen oder gehöret hat. — Dieses unbeschrie„bene Buch legte er in einen alten hohlen Baum, nebst noch

„einem andern, mit dem Koran beschrieben, wie derselbe „bisher üblich gewesen war. Die Oefnung der Höle, „dadurch er die Bücher hineinsteckte, wurde mit eisernen „Ringen verschlossen, und drey Siegel darauf gedrücket, „von denen der König eines, und die Gegenparthey die „zwey andern verwahrte. Unter diesem Baume verrich„tete er alle Tage öffentliche Gebeter, und am vierzehenden „Tage begehrte er, daß man die Siegel aufbrechen, und „die Bücher herausnehmen sollte. Hier wurde nun das „unbeschriebene Buch vom Anfange bis zum Ende voll„geschrieben gefunden, und kam aufs genaueste mit der „Abschrift überein, die er selbst verbessert hatte: die alte „Abschrift aber war allenthalben in der Schrift ausgelö„schet, und nur bloß der Rand unberührt gelassen. Ueber „diesem Anblick rief die ganze Versammlung aus: Allah! „Allah! Gott, Gott! Sie nahmen sogleich die Lehre, wie „sie ihnen Sofi vorgetragen, als wahr und ungezweifelt „an, suchten die alten Abschriften von dem Korane allent„halben zusammen, und warfen sie ins Feuer; dagegen „sie sich von diesem Wunderbuche neue Abschriften mach„ten. Ueber dieses veränderten sie auch die Schrift. Denn „da die bisherigen alten Abschriften des Korans in der „Schrift Nesqhi genannt (die die Türken noch auf den „heutigen Tag beybehalten) geschrieben waren; so verord„nete Sofi, daß von diesem Tage an alle Exemplare des „Korans in der Schrift Tealik sollten ausgefertiget wer„den; damit man die ächten Abschriften von den unäch„ten unterscheiden könnte. „

Auf diese Weise erzählen die Perser diese Geschichte, und rechtfertigen ihre Glaubens Aenderung. „Im Ge„gentheil, sagt der Fürst **Kantemir**, reden die Türken „auf eine ganz andere Art davon, und geben ihr einen „andern Schwung. Diese sagen: Scheitan Kuli habe „während der Zeit, da er Lehrer bey den Prinzen des Kö„nigs Ismaels in Persien gewesen, den jüngsten Prinzen „(den Nahmen desselben habe ich vergessen: denn ich bin „genöthiget, mich bloß auf mein Gedächtniß verschiedener

„Dinge

„Dinge wegen zu verlassen, die von mir aus dem Munde „gelehrter Türken und andern Urkunden abgeschrieben, „nachher aber von dem neidischen Schicksale mir entrissen „worden sind) öfters in einen Wald geführet, und ihm „einen Ahornbaum gezeiget, mit dem Befehle, wenn ein„mal sein Herr Vater ihm heißen sollte, einen Baum zu „benennen, so sollte er diesen angeben. In diesen Baum, „fahren sie fort, hatte derselbe ein Jahr vorher das Buch „des Korans geleget, wie es von ihm selbst war geändert „worden, in einer bisher unbekannten, jedoch zierlichen „Schrift geschrieben, nebst noch einem andern, das von „den gewöhnlichen Abschriften gemachet, aber durch und „durch heßlich beflecket war. Die Höle dieses Baumes „war durch die Natur und seine Zauberkünste dergestalt „genau zugeschlossen, daß nicht die mindeste Spur von „außen zu sehen war. Als Sosi nach der Zeit von Is„mael, wegen des Aufruhrs, den er erreget hatte, heftig „ausgescholten wurde, so nahm er seine Zuflucht zu seinem „vorher ausgedachten Betruge, und erbot sich, seine Lehre „durch ein Wunder zu bekräftigen. Auf dieses Anerbie„ten berief der König eine Menge Leute zusammen, die „bey dem Wunderwerke zugegen seyn sollten. Die Be„dingungen dabey waren: wenn die Wahrheit durch ein „Wunder ihre Bestätigung erhalten würde; so sollte je„dermann ohne Ausnahme gehalten seyn, dieselbe anzu„nehmen: wo aber nicht; so sollte Scheitan Kuli, als „einem Betrüger, der Tod zu Theile werden. Weil sie „nun alle dazu einstimmeten, indem sie von dem Betruge „nichts wußten: so begab sich der König hinaus in den „Wald, in Begleitung einer großen Anzahl von gelehr„ten Männern und gemeinem Volke. Der Betrüger „wendete sich selbst zu dem Könige, (um, wie er sagte, al„lem Verdachte eines Betruges vorzukommen,) daß er „seinem kleinen Prinzen befehlen möchte, ihm einen Baum, „welcher ihm beliebte, anzuzeigen. Als sowohl der Kö„nig, als das Volk diesen Vorschlag gut hießen; so sagte „der König zu seinem Sohne; zeige mir doch einen Baum

„in diesem Walde an. Der junge Prinz that, wie er war „angelehrt worden, und bezeichnete den alten Ahornbaum. „Schejtan nahm sogleich den Spund von der Höle des „Baumes weg, und legte das unbeschriebene Buch und „den alten Koran, wie vorhin gedacht worden, in den „Baum. Nachdem er das Gespötte eines heuchlerischen „Gebetes hinzugethan hatte: so ließ er dieselben beyder„seits darinnen, und die Höle wurde mit eisernen Platten „und Siegeln verwahrt. Am vierzehenden Tage kam „das Volk wieder bey dem Baume zusammen, und da „verfügte sich der Betrüger (mit unbewaffneten Händen „und vorhergängigem Gebete, um allen Argwohn zu ver„meiden) zu der Höle, und nahm heraus, nicht die zuletzt „hineingelegten Bücher, sondern zwey andere, die unter„halb jenen lagen. Er hielt dieselben gegen das Volk „empor, und fragte es; ob dieses nicht dieselben wären, „die er in ihrem Angesichte hineingelegt hätte? Weil nun „der Band und die äußere Gestalt ganz genau einerley „waren: so antwortete das Volk; es seyen eben dieselben „Bücher. Als er ihnen nun dieselben in die Hände gab; „so fanden sie das unbeschriebene Buch des Betrügers mit „zierlicher Schrift angefüllet, und bey angestellter Zusam„menhaltung desselben mit dem neuen Koran, zeigte sich „durchgehends die vollkommenste Uebereinstimmung. Asis „Allah! oder glorwürdiger Gott! war jetzo das erhobene „Geschrey: und als der alte Koran häßlich mit Dinte be„fleckt angetroffen wurde; so riefen sie abermals über„laut: Gak Allah! subhan Allah! Gerechter Gott! Gros„ser Gott! die Türken setzen hinzu, Sosi habe den Is„mael, damit aller Argwohn wegen eines Betruges auf „ewig möchte ausgerottet werden, durch seine Bezauberung „dergestalt behext, daß er Befehl gegeben, den Baum auf „der Stelle zu verbrennen, unter dem Vorwande, um al„ler abergläubischen Verehrung desselben auf Seiten des „Volks zuvorzukommrn. Auf diese Weise breitete der „Betrüger, nach der Erzählung der Türken, seine Reli„gion unter den Persern aus. „

An

An dem Hofe des Bajaseds war kein Gedanke zum Krieg mehr. Die Schmerzen des Podagra machten ihm die Ruhe so nothwendig, daß er den Entschluß faßte, die Krone niederzulegen, und in der Absicht seinen Sohn Achmed nach Ikonium kommen ließ, um sie ihm in die Hände zu geben. Diese Wahl war, wie es scheint, nicht nach dem Wunsche der vornehmsten Paschas und Vesire; denn sie gaben dem Selim, einem andern Sohne des Sultans, dessen kriegerische Denkungsart ihnen mehr schmeichelte, heimlich von dem, was vorgieng, Nachricht. Kaum hatte er diese erhalten, als er sich mit einem Gefolge von ohngefähr zwanzig tausend Mann, Konstantinopel unter dem Vorwande, er wolle seinem Vater einen Besuch abstatten, näherte, und die Neigung der Jenkidschäri und des Pöbels ausforschte. Obgleich diese seinen stolzen Absichten sehr günstig waren, so unterstund sich doch inzwischen noch niemand, an einen Aufruhr zu denken; und Bajased, als er erfuhr, daß sein Sohn sich an der Spitze einer Armee seiner Hauptstadt nähere, brachte in aller Eil einige Truppen zusammen, und gieng auf seinen aufrührischen Sohn los, welcher keinen Augenblick mehr anstund, ihm ein Treffen zu liefern. Er verlohr es, ohngeachtet des hartnäckigsten Widerstandes, und flohe nach Kaffa, in der krimmischen Tatarey. Bajased, der allzu gütig war, verboth, die Flüchtigen zu verfolgen. J. C. 1511. J. der Hedschrah 917.

Demohngeachtet war er gegen den Selim noch eben so sehr aufgebracht; und ließ den Achmed, weil er sein erstes Vorhaben ausführen wollte, einladen, die Krone anzunehmen. Achmed, der von Natur furchtsam war, stand einige Zeit bey sich an; da inzwischen die Oberhäupter der Jenkidschäri an den Selim schrieben, und ihn baten, zum zweytenmale mit einigen Truppen zu erscheinen. Dieser muntere Prinz erschien alsobald, und gieng, wie Herbelot sagt, bis nach Rumeli, welches Thracien, in dem alten Romanien, ist. Die Jenkidschäri, welche alle mit einander gewonnen waren, ließen ihm zu wissen J. C. 1512. J. der Hedschrah 918.

thun, daß sie ihn, wenn er nach Konstantinopel kommen würde, zum Kaiser ausrufen, und den Bajased zwingen wollten, ihm die Krone abzutreten. Sie unterließen auch nicht, ihr Versprechen zu erfüllen: denn sobald als sich Selim der Stadt näherte, schickten sie Abgeordnete an den Bajased, und ließen ihm vorstellen, daß seine Schwachheit ihn außer Stand setze, sie gegen die Ungläubigen anzuführen; daß es also billig sey, den Selim an seine Stelle zu setzen, und daß dieser ein muthiger Prinz sey, welcher ohne Verzug denen Pflichten, welche das mohhammedanische Gesetz allen Muslim's auflegt, Krieg gegen die Feinde der Religion zu führen, ein Genüge thun würde. Zu diesen Vorstellungen fügten sie Drohungen hinzu, in welchen sie ihm sogar sagten, daß sie ihm zwar nicht nach dem Leben streben würden, daß sie ihn aber doch mit den Haken ihrer Wurfspieße an seinen Kleidern, vom Throne herabreißen würden, wofern er sich weigerte, die Krone niederzulegen. Inzwischen schlug Selim sein Lager in der Nähe von Konstantinopel, auf einer Wiese, welche der neue Garten heißt, auf, wo Korkud, der erst seit wenigen Tagen nach Konstantinopel gekommen war, ihm im Namen des Kaisers seine Aufwartung machte. Die beyden Prinzen näherten sich einander in der Ebene, begrüßten sich, doch ohne vom Pferde zu steigen, und gaben einander einige Freundschaftsversicherungen, worauf sie sich, nach einer kurzen Unterredung, wieder aus einander begaben. Bajased, der sich inzwischen über die Rede der Jenkidschäri berathschlagt hatte, schickte an dem folgenden Morgen die Reichskleinodien an den Selim, und gab seinen Paschas Befehl, sich zu ihm zu begeben, und ihn als ihren Kaiser zu begrüßen. Er foderte nur einen Aufschub von zwanzig Tagen, um seinem Sohne sein Seraj abzutreten, und seinen Abzug zu nehmen. Nach diesen Propositionen machte Selim seinem Vater die Aufwartung, welcher wollte, daß er sich auf den Thron setzen sollte, welches aber Selim mit einer scheinbaren Bescheidenheit ausschlug, und sogleich wieder nach

dem

dem Lager zurück eilte, wo seine erste Sorge war, sich von allen Truppen den Eid der Treue schwören zu lassen. Nachdem Korkud erfuhr, daß er zum Kaiser ausgerufen war, so schiffete er sich alsobald auf eine Galeere ein, und begab sich nach Magnesia. Da sich nun nichts mehr den stolzen Entwürfen des **Selims** widersetzte, so hielt er in Konstantinopel seinen Einzug, welches **Bajased**, wenige Zeit nachher, verließ, und sich nach Dimotuk, seinem Vaterlande, begab. Aber kaum hatte er einige Meilen zurück gelegt, als ein schneller Tod seine Reise und sein Leben endigte. Man zweifelt gar nicht daran, daß dieß ein Werk des **Selims** gewesen sey, wie es auch in der That war; aber das hohe Alter des **Bajaseds** und seine friedfertigen Gesinnungen machten, daß man ihn wenig zurück wünschte. Inzwischen hätte er es doch, wegen der glücklichen Unternehmungen, womit er seine Regierung anfieng, und wegen seiner seltenen Eigenschaften, verdient. Er liebte die Gerechtigkeit, und ließ sie mit der größten Genauigkeit ausüben. Seine erhabenen Talente und Einsichten gewannen ihm die Achtung der Gelehrten, und die Bewunderung des Pöbels. Er war so abergläubisch, wie die Türken erzählen, daß er den Staub, welchen man von seinen Kleidern und Schuhen, während seiner kriegerischen Unternehmungen gegen die Christen abkehrte, aufheben ließ, in der Absicht, um ihn zusammen zu kneten, und eine Art von gebrannten Steinen daraus zu verfertigen, welche auf seinen Sarg sollten gelegt werden. Der Grund von dieser abergläubischen Handlung ist eine vorgegebene Tradition des **Mohhammeds**, nach welcher alle diejenigen, welche mit Staub auf dem Wege Gottes bedeckt werden, von dem ewigen Feuer befreyt seyn sollen. Diese Redensart, **der Weg Gottes**, bedeutet bey den Muslim's den Krieg, welcher gegen die Ungläubigen geführt wird. **Bajased** besaß von Natur ein wohlthätiges Herz; aber die Religion hatte es beynahe verschwenderisch gemacht; denn er schüttete aller Orten reiche Allmosen aus.

Der Grundsatz der natürlichen Religion, **dasjenige einem andern nicht zu thun, was ich will, daß man mir nicht thue,** ist in dem Gesetze des **Mohhammeds** ausdrücklich befohlen. Die Allmosen sind eine von den wichtigsten Pflichten der Muslim's. Sie geben sie reichlich und häufig; nicht allein ihres Gleichen, sondern auch den Thieren, wann es anders erlaubt ist, so zu sprechen. Die Städte in der Türkey sind voll von Hospitälern, gestifteten Wirthshäusern, und andern milden Stiftungen. Zu Konstantinopel giebt es gewisse Leute, welche sich verpflichtet haben, an gewissen Tagen in der Woche Fleisch für Katzen und Hunde in den großen Straßen herum zu tragen *). Man will so gar behaupten, daß sie zu Damaschk, in Syrien, ein eigenes Hospital haben, wo man sie wartet, wann sie krank sind. Die Philosophie des Pythagoras, welchem man beynahe im ganzen Oriente folgt, ist ohne Zweifel der Grund von dieser außerordentlichen Mildthätigkeit.

Aus diesem Verhalten **Bajaseds** des Zweeten, kann man auch leicht einsehen, wie sehr die Wallfahrten nach Mekka bey den Muslim's in Ansehen stehen. Seit der Regierung dieses Sultans entrichten die Könige und Kaiser von der mohhammedanischen Religion, diese Pflicht nicht anders mehr, als durch Ambassadeurs oder Abgeordnete: aber Privatpersonen können sich nicht so leicht davon ausnehmen. Die Anzahl der Pilgrimme, welche alle Jahre diese Reise thun, beläuft sich gewöhnlich auf funfzig oder sechzigtausend, und bisweilen sind ihrer noch weit mehrere. Die von Konstantinopel reisen gegen das Ende des Maymonats ab, und begeben sich mit denenjenigen, welche aus Natolien, Karamanien und den benachbarten Ländern kommen, nach Damaschk. Die Pilgrimme aus Persien versammlen sich an den Gränzen von Armenien, und die aus Aegypten zu Groß Kairo. Der allgemeine Versammlungsort ist einige Meilen von Medi-

nah,

*) So pflegen auch viele Türken Vögel bloß in der Absicht zu kaufen, um ihnen ihre Freyheit wieder zu verschaffen.

nah, im glücklichen Arabien, an einem Orte, wo man von dem wunderbaren Wasser aus einem Kanale trinkt, welcher, wie die Muslim's sagen, auf das Gebet des Mohhammeds entstand, um den Durst seiner Armee zu löschen. Diesem Wasser folgt man bis nach Medinah, wo man das Grabmaal des falschen Propheten siehet, welches sich in der Hauptmestschid befindet, drey oder vier Fuß von der Erde erhaben ist, und mit einem kleinen runden Gebäude bedeckt, und mit einem eisernen Gegitter umgeben ist. Von Medinah begeben sich die Pilgrimme nach Dschibel Arafat, einer in den Gebürgen gelegenen Stadt, wo Adam, nach der Meynung der Mohhammedaner, seine Frau, die Eva, nachdem er seit seiner Vertreibung durch den Engel aus dem irrdischen Paradiese, fünfhundert Jahr lang von ihr geschieden gewesen, sie wieder soll gefunden haben. An diesem Orte bringen sie die Nacht und den folgenden Tag zu. An dem Morgen desselben gehen sie in das Thal von Mima, welches sie mit dem Blute von einer außerordentlichen Menge Schafe, zum Andenken des Opfers des Abrahams, begießen. Hierauf schneiden sie sich alle mit einander die Nägel und die Haare ab, verscharren sie in die Erde, lesen sieben kleine Steine auf dem Wege zusammen, und werfen sie hinter sich, um zu zeigen, wie sehr sie sich von den Gütern dieser Erde losgemacht haben. Endlich langen sie in Mekka, acht und achtzig französische Meilen von Medinah, an, und hier werfen sich alle Pilgrimme siebenmal um die Kaaba herum nieder. Dieß ist ein kleines viereckichtes Gebäude, in der Hauptmestschid zu Mekka; welches Abraham, wie sie sagen, zur Zeit seiner Verfolgung soll erbauet haben, nachdem er von dem Allmächtigen erfahren hatte, daß er diesen Ort von aller Ewigkeit her erwählet habe, um über denselben seinen Seegen auszugießen. Diese Kaaba, welche ganz schlecht gebauet ist, wird durch eine Thüre, welche aus Gold gemacht ist, und wo die Flügel von maßivem Golde sind, verschlossen. Innen ist alles mit Golde belegt. Die Mauer ist außerhalb mit einem Tuche von

schwar-

schwarzer Seide bedeckt, welches alle Jahre erneuet wird. Die Thürschwelle besteht aus einem einzigen Steine, welchen alle Pilgrimme auf die ehrerbietigste Weise küssen. Am siebzehenden Tage versammlet der Scheihh die ganze Menge, und ertheilt ihr seinen Seegen. Von diesem Augenblicke an, bezahlt ein jeder Pilgrimm seine Unkosten; denn bis dahin werden sie alle von dem Scheihh freygehalten, welcher zu dem Ende von dem Großherrn und andern muslimischen Fürsten beträchtliche Geldsummen erhält. Die vorzüglich Andächtigen gehen hierauf nach Jerusalem, wo der Gegenstand ihrer Andacht, wie man sagt, ein viereckigter Stein ist, welcher wunderbarer Weise in der Luft hängt. Denn als der Prophet einsmals, wie die Muslim's erzählen, auf seinen Borak, welches der Name ist, den sie seinem Esel zu geben pflegen, gestiegen war, so bekam er von dem Engel Gabriel, im Namen Gottes, Befehl, in den Himmel zu kommen. Mohhammed wurde alsobald mit seinem Esel und dem Steine, welchen der Esel mit seinen Füßen berührte, in die Höhe gehoben; als aber der Engel dem Propheten sagte, daß sich sein Befehl nicht bis auf den Stein erstreckte, so rief Mohhammed aus: **Bleibe, glücklicher Stein, bleibe!** und in dem Augenblicke blieb er frey in der Luft hängen. Wann nun die Pilgrimme alle ihre bestimmten Oerter besucht haben, so begiebt sich ein jedweder wieder in sein Vaterland.

Kinder Bajaseds des Zweeten.

Achmed, auf Befehl des **Selims**, seines Bruders, im Jahr Christi 1512, der Hedschrah 918 erdrosselt.
Selim, der Nachfolger des **Bajaseds**.
Schehin Schah.
Abdollah, gestorben im Jahr Christi 1475, der Hedschrah 880.
Alem Schah.

Korkud. Diesen ließ sein Bruder **Selim** mit seinen Kindern im Jahr Christi 1513, der Hedschrah 919, erdrosseln.

Eine **Tochter**, welche im Jahr Christi 1489, der Hedschrah 894, an den Achmed Mirsa', einen kleinen Monarchen an den Gränzen von Persien, verheirathet wurde.

Gros Vesire, berühmte Gelehrte und große Feldherren.

Geduk Achmed. Dieser große Mann, welchem Bajased seinen Thron zu verdanken hatte, wurde im Jahr Christi 1483, der Hedschrah 888, unschuldiger Weise zum Tode verdammt.

Muztafa. Der Sultan gab ihm, wie die Türken erzählen, diese wichtige Stelle, um ihn dafür zu belohnen, daß er in Italien dem Prinz Sisim die Gurgel abgeschnitten hatte.

Abu Achmed Ben Kassem, gebohren zu Amasia in Natolien, erklärte im Jahr Christi 1483 öffentlich das Buch, welches sein Vater Achmed Ben Athaallah al Krimi, über die **vornehmsten Grundsätze der mohammedanischen Religion** verfertiget hatte.

Maschdeddin Hassan starb im Jahr Christi 1484, und hat ein Werk unter dem Titel: **Kurze Geschichte der Propheten, Chalifen und muslimischen Könige** verfertiget.

Senaneddin Jusef Ben Keder, welcher unter dem Namen **Kodschah Pascha** bekannt ist, hat ein Buch, unter dem Titel: **Leben der heiligen Muslims** geschrieben. Er starb im Jahr Christi 1486.

Kondemir, der Beyname eines sehr berühmten persischen Geschichtschreibers, welcher auch von einigen **Emir Kond**, oder **Emir Kuand Schah** genannt wird.

Ob man gleich bey diesem Werke nicht die Absicht hat, von persischen Geschichtschreibern zu reden, so verdient doch dieser hier einen Platz, wegen der großen Achtung, in welcher er in dem ganzen Oriente, und in Europa stehet.

Im Jahr Christi 1304 hatte der Emir Ali Schir, ein mogolischer Herr, mit vieler Sorgfalt und Kosten eine sehr schöne Bibliothek zusammen gebracht, und sie der Aufsicht des **Kondemirs** anvertrauet, welcher ein so reiches Pfand wohl zu benutzen wußte. Um das Studium der Geschichte zu erleichtern, brachte er sie in eine mehr methodische Ordnung. Sein Werk enthält dasjenige, was sich am unverfälschsten und reinsten in glaubwürdigen und gewissen Geschichten befindet. Es begreift zwölf Theile oder Bücher; fängt von der Schöpfung der Welt an, und schließt sich mit dem Jahr Christi 1471, der Hedschrah 876. **Kondemir** war aus Herat, der Hauptstadt in Chorasan, gebürtig.

Ali Pascha, der Oberbefehlshaber über eine osmanische Flotte. Starb im Jahr Christi 1486, der Hedschrah 892.

Jakub, ein türkischer General, im Jahr Christi 1487, der Hedschrah 893.

Gleichzeitige Regenten,

in Europa.

Kaiser von Teutschland.

Friedrich III, 1493.
Maximilian I, 1519.

Könige von Ungarn.

Matthias Korvin 1490.
Wladislaus VI, 1516.

König von Böhmen.

Wladislaus König von Ungarn 1516.

Päbste.

Sixtus IV, 1484.
Innocentius VIII, 1492.
Alexander VI, 1503.
Pius III, 1503.
Julius II, 1513.

Dogen von Venedig.

J. Mocenigo 1485.
M. Barbarigo 1486.
L. Barbarigo 1501.
L. Loredano 1521.

Großfürsten von Rußland.

Iwan Wasiljewitsch 1505.
Wasilei Iwanowitsch 1535.

Könige von Polen.

Kasimir IV, 1492.
Johann Albert 1501.
Alexander 1506.
Sigismund I, 1548.

Könige von Frankreich.

Ludwig XI, 1483.
Karl VIII, 1498.

Ludwig

in Asien.

Könige von Persien.

Jakub 1485.
Baisankor 1490.
Rostam 1497.
Achmed, Gegenkönig 1497.
Alvand 1499.

Sophi.

Ismael 1524.

Chane von Kapchak oder der Krimm.

Gasi Kerai.
Saaded Kerai 1517.

Sultane von Aegypten.

Kaitbai 1496.
Mohhammed, abgesezt 1496.
Kamsmiah 1496.
Mohhammed, wieder eingesezt 1498.
Kampson 1499.

Dschiam-

Gleichzeitige Regenten,

in Europa.

Ludwig XII, 1515.

Könige von England.

Eduard IV, 1483.
Richard III, 1485.
Heinrich VII, 1509.
Heinrich VIII, 1547.

Könige von Schottland.

Jakob III, 1488.
Jakob IV, 1513.

König von Schweden und Dänemark.

Johannes II, 1513.

Könige von Spanien.

Ferdinand 1516.
Isabelle 1504.
Philipp I, 1506.
Ferdinand 1516.

Könige von Portugall.

Johann II, 1495.
Emmanuel, der Große 1521.

in Asien.

Dschiambalath 1500.
Tumanbai 1501.
Kampson al Gauri 1516.

Grosmeister von Rhodus.

Peter D'Aubusson 1503.
Emeri D'Amboise 1512.

Königinn von Cypern.

Katharina Kornaro 1489.

Selim

Selim der Erste,

Mit dem Beynamen Javus, welches einen Wilden bedeutet: eilfter Kaiser der Türken.

Gebohren zu Amasia im Jahr Christi 1467, zu Lebzeiten seines Großvaters Mohhammeds des Zweeten. Läßt sich im Jahr Christi 1512, in einem Alter von 46 Jahren, krönen. Wird in der Nähe von Konstantinopel von einer tödtlichen Krankheit befallen, und stirbt nach vierzig Tagen, wie man sagt, an eben dem Orte, wo er seinen Vater, **Bajased den Zweeten**, mit Gift hatte hinrichten lassen; im Jahr Christi 1519, der Hedschrah 926. Alt 54 Jahr. Hat regiert 8 Jahr und 9 Monat.

Der Vatermörder **Selim** sahe sich endlich Herr von einem Throne, welchen bald neue Verbrechen unbeweglich feste machten. Sein Bruder Achmed, durch den plötzlichen und gewaltsamen Tod des alten Sultans, in Schrecken gesetzt, fand in nichts, als in einem Aufruhre, für sich Sicherheit. Aus der Ursache ergriff er die Waffen, und erklärte, daß er die Rechte der Natur, und der kaiserlichen Krone rächen wolle. Allein was vermag Gerechtigkeit und Ehre gegen das Geld, dieses despotische Metall! **Selim** warf es mit vollen Händen aus, und alle seine Unterthanen wurden seine Sklaven. Sodann gieng er auf den Achmed los, welcher ihm mit seinen Truppen, welche er aus seinem Guvernemente von Amasia bey sich hatte, ein Treffen liefert. Die Ueberlegenheit an der Zahl, bezwang die Tapferkeit und die Verzweiflung.

J. C. 1512. J. der Hedschrah 918.

Achmed wurde überwunden, zum Gefangenen gemacht, und vor den Sultan, seinen Bruder, geführt, welcher ihn, mit allen seinen Kindern, erdrosseln ließ.

J. C. 1513. J. der Hedschrah 919.

Selim, der nun nach dem Blute der Seinigen immer durstiger wurde, gieng hierauf nach Magnesia, wo sein anderer Bruder Korkud, welcher ehemals, während der Wallfahrt seines Vaters Bajased, Sultan gewesen war, ohne Ehrgeiz, die Annehmlichkeiten des Privatlebens genoß. Auf die Nachricht von der Annäherung des Selim's, versammlete er die ganze Macht aus seiner Provinz, und stellte sie dem Mörder seiner Familie entgegen. Diese wurden aber auf der Stelle zerstreuet. Korkud flohe, durchstrich Wälder und Gebürge, und verbarg sich in eine tiefe Höle *). Der unversöhnliche Haß des Selim's hatte auch hier Gelegenheit, ihn aus diesem traurigen Zufluchtsorte herauszureißen. Korkud wurde den Händen unehrlicher Scharfrichter übergeben; und der Sultan gieng, stolz auf seine Thaten, nach Konstantinopel **) zurück. Seine wütende Eifersucht fand bald in dieser Residenz neue Gegenstände. Er ließ hier alle Prinzen von seinen Blutsfreunden, und alle diejenige, welche es mit ihnen hielten, ums Leben bringen. So viele blutige Executionen erregten dennoch nicht das geringste Murren. Die Großen, das Volk, die Soldaten, alles zitterte unter dem Joche des Tyrannen.

In eben diesem Jahre geht eine Gesandtschaft des Sultans nach Venedig und Ungarn ab, um in dem Namen ihres Herrn, den Frieden, welcher mit diesen beyden Nationen geschlossen war, zu erneuren.

J. C. 1514. J. der

Selim, von aller Beunruhigung frey, macht nunmehr mehrere Entwürfe zum Kriege. Er giebt seinem Gros

*) In der Nähe von Smyrna; wohin er sich in der Hoffnung begeben hatte, nach Rhodus fliehen zu können.

**) Vielmehr nach Adrianopel; denn in Konstantinopel wütete damals die Pest.

Geos Vesir Befehl, die Roßschweife, nach Gewohnheit, Hedan dem Thore des Pallastes auszustecken, und die Gezelte schrah außerhalb der Stadt aufschlagen zu lassen. Weil dieser 920. Minister noch nichts von dem Vorhaben des Kaisers weis, so fragt er ihn, in welcher Gegend der Stadt er befehle, daß er sie aufschlagen solle. Selim, anstatt ihm eine Antwort zu geben, läßt ihn auf der Stelle erdrosseln. Der Vesir, welcher an seine Stelle kam, und sich auf gleiche Weise bey diesem Befehle verhielt, erfuhr auch ein gleiches Schicksal. Endlich läßt ein dritter, welcher klüger, als die übrigen war, die Gezelte gegen alle vier Theile der Welt aufschlagen, und bringt dem Sultan die Nachricht, daß alles bereit sey, er möchte in eine Gegend marschiren, in welche er wolle. Selim schien über das Verfahren des Vesirs zufrieden, und erklärte nunmehro, daß es Persien sey, auf welches er loszugehen gedenke.

Ismael, mit dem Beynamen Sofi, vielleicht von dem griechischen Worte Sophos, (σοφος), klug, ein Titel, welchen seine Nachkommen seit der Zeit immer geführt haben, regierte damals in Persien, und hatte nur erst vor Kurzem die Reformation, welche Schaitan in dem Koran gemacht hatte, öffentlich gut geheißen.

Man weis, daß der Koran, von einem arabischen Worte, welches eigentlich das Lesen bedeutet, benannt, ein kurzer Entwurf der mohhammedanischen Religion ist. Dieß ist das Werk des falschen Propheten Mohhammeds und eine Sammlung von seinem Unsinn. Er besteht aus hundert und vier und zwanzig Kapiteln (Suren), welche alle ihre besondere Titel haben. So hat, zum Exempel, eins die Ueberschrift: von der Kuh *), deswegen, weil in demselben von der rothen Kuh gesprochen wird, welche die Israeliten in der Wüste zu opfern Befehl hatten. Ein anderes ist betitelt: von der Höle **), weil es die Geschichte der Siebenschläfer, aus welcher er die Auferstehung beweist, enthält; und so auch die übrigen Kapitel,

*) Sur. II.
**) Sur. XVIII.

nach der Materie, welche sie abhandeln. Dieses Buch enthält vortrefliche moralische Lehren, unerträgliche Thorheiten, ganz besondere Fabeln, und das Ganze ist in reiche und glänzende Fabeln, in dem Geschmacke der Morgenländer eingekleidet. Uebrigens ist er sehr schön geschrieben. In seinem Stil ist eine Beredsamkeit und Reinigkeit, welcher nichts gleich kömmt. Er ist sehr poetisch, und man glaubt selbst, daß die Versikeln, aus welchen alle Kapitel desselben bestehen, so wie die in der heiligen Schrift, eben so viele Strophen von arabischen Versen ausmachen.

So wie der Haß zwischen den Sekten einer und eben derselben Religion immer weit stärker und hartnäckigter ist, als zwischen den aller entgegen gesetztesten Religionen; so sind die Persianer, seit ihrer Religionsverbesserung in den Augen der Türken, welche getreue Beobachter der alten Erklärungen sind, ein Abscheu geworden. Diese letztern treiben noch heut zu Tage den Geist der Parthey so weit, daß sie den Tod eines Persianers vor Gott für eben so verdienstlich halten, als den Tod von siebenzig Christen. Hieraus kann man urtheilen, wie sehr diese Unternehmung des Selim's nach dem Geschmacke seiner Unterthanen muß gewesen seyn.

Die osmanische Armee war schon durch den Bosphorus gegangen, und näherte sich, durch die asiatischen Truppen noch mehr verstärket, der Stadt Tauris, einem beträchtlichen Platze in Persien, und der Hauptstadt von Aserbidschan. Alaideulet, ein kleiner Suverain in Armenien, mit welchem Selim im Bündnisse stand, anstatt seine Verbindlichkeiten zu erfüllen, und die Türken mit Lebensmitteln zu versorgen, verheerte in der Ferne das Land, und gab dem persischen Monarchen von allen ihren Bewegungen Nachricht. Bald darauf erschien der Sofi an der Spitze seiner Armee. Hier kam es zu einem Treffen. Die persianische Armee richtete anfangs unter den Türken ein großes Blutbad an; allein diese gewannen unvermerkt mit ihrem vortreflichen Geschütze, welches den Persianern

fehlte,

fehlte, den Boden, von welchem sie erst zurück gewichen waren. Hierauf fielen die Jenkidschäri, von dem Sultan selbst angeführt, mit dem Säbel in der Hand, in die getrennten Eskadronen der Feinde, und brachten sie in Unordnung. Die Nacht, welche sie überfiel, begünstigte die Flüchtigen, und überließ dem **Selim** das Schlachtfeld. Diesen Sieg hatte er eben so sehr der Klugheit des Sinan Pascha, seines Generals, als seiner eigenen Tapferkeit zu verdanken. An dem folgenden Morgen eröffneten die Einwohner von Tauris dem Sieger die Thore ihrer Stadt; da inzwischen die Türken, ohnerachtet des doppelten Vortheils, welchen sie erfochten hatten, sich dennoch gezwungen sahen, wegen dem Mangel an Lebensmitteln, Persien zu verlassen. **Selim** führte sie in die Gegend um Amasia, und verlegte sie in die Winterquartiere.

Piri Pascha, Defterdar, oder Oberaufseher über die Finanzen, wurde Gros Vesir. Der Defterdar ist einer von den ersten Bedienten des Reichs. Er nimmt die Einkünfte des Sultans ein, bezahlt die Soldaten, und besorgt auch andere öffentliche Ausgaben. „Diese Stelle, sagt **Rikaut***), „ist von dem Amte eines Schatzmeisters des Se„raj verschieden, der für weiter nichts, als für die Ausga„ben des Hofes zu sorgen hat, und die zufälligen Vortheile und Geschenke einnimmt, welche dem Grosherrn ge„macht werden, und welche so beträchtlich sind, daß fast „kein einziger Sultan gewesen ist, welcher sich nicht einen „besondern Schatz gesammlet hat. Nach seinem Tode „wird dieser in ein besonderes Zimmer gelegt, über dessen „Eingange folgende Innschrift mit goldenen Buchstaben „steht: **Hier liegt der Schatz dieses oder jenes Sultans.** Der Defterdar hat in dem Divan, oder großen „Rathe, seinen Sitz, und giebt auch in Dingen, welche die „Finanzen betreffen, besondere Audienzen.„ Unter ihm stehen zwölf Kanzeleyen oder Steuerkammern, wo alle Auflagen und Zollabgaben, mit einem Worte, alle Ein-

*) Histoire de l'etat present de l'empire Ottoman. (Par. 1670) S. 105.

künfte des Reichs zusammen kommen, und aus welchen wiederum die Pensionen und Besoldungen aller Kriegsbedienten bezahlt werden. Der Defterdar ist an der Spitze der ersten Steuerkammer, bey welcher alle Befehle, zur Anordnung der übrigen Kanzeleyen, und zur Auflage und Hebung der Rechte des Monarchen ausgefertiget werden. Der Reis Effendi, welchen wir, nach unserer Art, den Großkanzler des Reichs nennen würden, präsidirt in der zwoten Kanzley; und die übrigen haben ebenfalls ihre Vorsteher.

So bald der Frühling wieder da war, so that Se-
J. C. 1515. J. der Hedschrah 921. lim, um sich an dem Fürsten Alaideulet zu rächen, einen Einfall in seine Staaten. Er bemächtigte sich anfangs mehrerer beträchtlichen Oerter; und übergab sodann einem von seinen Generalen, dem Ferhad-Pascha, die Fortsetzung des Kriegs; worauf er wieder nach Amasia zurückgieng. Ferhad unterließ nicht, sich diesem armenischen Fürsten zu nähern; er griff ihn in seinen Gebürgen an, schlug ihn, verfolgte ihn, machte ihn zum Gefangenen, und schickte ihn an den Selim, welcher ihm den Kopf abschlagen ließ. Alibeg, ein persischer Fürst, welcher sich unter den Schutz der Pforte begeben hatte, wurde mit dem Reiche des Alaideulet belehnt. Selim ließ sich von diesem neuen Herrn den Eid der Treue schwören, und führte sodann seine siegenden Truppen nach Konstantinopel zurück. Auf dem Wege kamen Abgeordnete von den Völkern aus Diarbekir, dem alten Mesopotamien zu ihm, und baten ihn um einen Guverneur, und um Officiere, welche sie in seinem Namen regieren sollten. Dieses Anerbieten, so verführerisch es auch war, bewegte dennoch anfangs den Kaiser nicht; und erst im folgenden Jahre geschahe es, daß er sich den wiederholten Bitten dieser Nation ergab.

Mehhemmed Beg wurde von dem Selim nach Diar-
J. C. 1516. J. der bekir geschickt. Er hatte aber kaum Besitz von demselben genommen, als Kara Chan, der alte persische Guverneur, welchen

welchen die Einwohner verjagt hatten, mit einer Armee zurück kam, und sich die Aufrührer unterwerfen wollte. Sobald der Sultan Nachricht davon bekam, so schickte er dem Mehhemmed ein Korps Jenkidschäri zu Hülfe, worauf sich das Kriegsfeuer zwischen den beyden Nationen entzündete. Kara Chan wurde von seinem Nebenbuhler geschlagen, zum Gefangenen gemacht, und zum Tode verurtheilt. Die siegende Armee belagerte hierauf Marden, welches auch Maridin heißt, und sechs Meilen von dem rechten Ufer des Tigers liegt, und machte sich nach vieler Mühe davon Meister. Mosul oder Mausil, welches man *) vor das alte Ninive hält, wurde im Sturme erobert. Mehrere andere Städte erfuhren ein gleiches Schicksal, und Kurdistan selbst, eine persianische Provinz, in der Nähe von Diarbekir, mußte sich dem Joche der Osmanen unterwerfen. schrah 922.

Durch diese Siege aufgemuntert, machte nun Selim den Entwurf, das Reich des Sofi mit Krieg zu überziehen; allein die Verbindung dieses Monarchen mit dem Sultan von Aegypten verursachte ihm Unruhen. Dennoch dachte er sie zu heben, und schickte zu dem Ende Gesandten an den Sultan Kampson Gauri. Inzwischen näherte er sich Aleppo, wo er ohne Zweifel, durch die Gegenwart seiner Truppen, den glücklichen Fortgang der Unterhandlungen zu beschleunigen suchte. Kampson näherte sich hierauf an der Spitze der Mameliken, um dem Sultan ein Treffen zu liefern. Vielleicht hatte er die Absicht, ehrlich dabey zu handeln; allein auf der einen Seite waren die Unterhändler, welche Ismael an seinem Hofe hatte, und auf der andern Seite die Söhne des Alaideulet, welche von einigen mißvergnügten Fürsten unterstützt wurden, so glücklich, den ägyptischen Soldaten den Geist des Kriegs und der Zwietracht einzuflößen. Einer von ihrer Parthey that einen Einfall in das Lager des Selim's, und plünderte es. Diese Verwegenheit brachte den stolzen

*) Mit weniger Wahrscheinlichkeit.

Sultan so sehr auf, daß er dem Kampson*) auf der Stelle den Krieg ankündigen ließ. Während daß dieses vorgieng, empfieng er Briefe von zween der vornehmsten Officiere des ägyptischen Sultans, den Guverneurs von Aleppo und Damaschk, welche ihn aufmunterten, sein Vorhaben auszuführen, und ihm versprachen, ihm beyzustehen, unter der Bedingung, wenn er sie in dem Besitz ihrer Guvernementer ruhig lassen wollte. Dieser Traktat, welcher für den Selim so vortheilhaft war, kam bald zu Stande. Die Armee der Nameliken war an Anzahl viel schwächer, als die türkische. Der Sultan und seine erfahrensten Generals waren auch der Meinung, ein entscheidendes Treffen so lange zu vermeiden, bis daß die Truppen, welche sie aus Persien erwarteten, angekommen wären. Aber die beyden Verräther, Kaierbeg, Commendant von Aleppo, und Gaselibeg, Guverneur von Damaschk, hatten dagegen die Einwendung gemacht, daß dieß für die Nameliken eine Schande seyn würde, wenn sie vor denen Feinden, die sie so ofte überwunden hätten, fliehen wollten. Dieß bewog den Gauri, seinen Entschluß zu ändern, und Befehl zu geben, sich zum Treffen zuzubereiten, das Zeichen zum Treffen wurde gegeben. Die tapfern Nameliken stürzten sich in die türkische Reuterey, und brachten sie in Unordnung. Sie schmeichelten sich schon mit dem Siege, als Kajerbeg und sein Mitverschworner mit ihren Truppen zum Selim übergiengen. Dieß plötzliche Ausreißen veränderte auf einmal die ganze Lage der Sachen. Die Jenkidschäri, welche noch nicht zum Angriff gekommen waren, fiengen nun alle an, ihr Gewehr abzuschießen, brachen in die Feinde ein, und hieben sie nieder, ohne ihnen Zeit zu lassen, sich von ihrer Bestürzung zu erholen. Der Sultan, aus Verzweiflung über seine Niederlage, wollte sie nicht überleben; sondern stürzte sich mitten unter die türkischen Bataillonen, rief mit

*) So nennen die christlichen Schriftsteller diesen Sultan von Aegypten. Sonst heißt er bey den Morgenländern Kansu el Gauri.

mit großem Geschrey den Selim, und machte mit jedem Schritte, den er that, Ströhme von Blut fließen. Selim war auf einer andern Seite mit Schlagen beschäftiget; Kampson hörte nicht auf, ihn herauszufodern, und theilte aller Orten tödliche Streiche aus; endlich aber fiel er, von Müdigkeit überwunden, von seinem Pferde, und kam unter den Füßen seiner eigenen Reuterey um. Nun ergriffen die Mameliken, da sie sich ihres tapfern Anführers beraubt sahen, die Flucht. Selim wurde in Aleppo aufgenommen, wo er die Einwohner mit vieler Gütigkeit behandelte, alle ihre Privilegia bestätigte, und ihnen, vermöge des Vertrags, den Gasalibeg, als Guverneur, ließ. Dieses so sehr gnädige Verhalten machte ihn, in kurzer Zeit, zum Herrn von ganz Syrien, Damaschk, Tripolis, Bairut, Sidon, Antiochien unterwarfen sich alle freywillig.

Selim brachte hierauf die Regenzeit in der Gegend um Aleppo zu, wo er seine Truppen wieder vollzählig machte, und sodenn auf Gros Kairo, dem alten Memphis und der Hauptstadt von Aegypten losgieng. Er marschirte durch Gazza, einer Stadt in Palästina, besuchte Jerusalem, welches nicht mehr denn zwanzig Meilen davon entfernt ist, und setzte, nach der Ruckkehr von dieser Wallfahrt, vor welcher die Mohhammedamer große Achtung haben, seinen Marsch fort. Er unterrichtete sich genau von dem Zustande Aegyptens, und erfuhr, daß die Mameliken einen von ihren Anführern, Namens **Thumanbai**, zu ihrem Sultan erwählt hätten, welcher, um die Ehre seiner Nation zu retten, eine große Anzahl von Arabern in seinen Sold genommen, und sie mit den noch übriggebliebenen Mameliken vereiniget habe. Fast zu eben der Zeit erhielt **Selim** die Nachricht, daß sein General, Sinan Pascha, in den Wüsteneyen ein Korps feindlicher Truppen geschlagen habe. Diese glücklichen Neuigkeiten beschleunigten seinen Marsch; und einige Meilen von Kairo stieß er zu dem Sinan, worauf die beyden Armeen der Aegyptier und Türken einander in das Gesicht kamen.

J. C. 1517. J. der Hedschrah 923.

Mehrere Tage wurden bloß mit Beobachtungen und kleinen Versuchen zugebracht. Endlich ließ Selim, auf die Nachricht, welche er von seinen Spionen erhalten hatte, seine Truppen einen großen Umweg nehmen, und stürzte auf einmal, an mehreren verschiedenen Seiten unter die Feinde ein. Hier wurde eines der hartnäckigsten Treffen geliefert. Der eine Theil wurde durch die Hoffnung einer großen Eroberung, der andere durch die Nothwendigkeit, sich zu vertheidigen, und beyde, durch ihre eigene Tapferkeit beherzt gemacht. Auf beyden Seiten war ein entsetzliches Niedermetzeln und Blutvergießen. Kein Theil wollte weichen, oder auch nur wankend werden. Endlich trug, nach unglaublicher auf beyden Seiten angewandter Mühe, die Anzahl den Sieg über die Tapferkeit davon, und Thumanbai, von dem gewissen Verluste der Seinigen überzeugt, öffnete sich, mit dem Degen in der Faust, und unter Begleitung von einigen seiner tapfersten Soldaten, einen Weg mitten durch die Feinde. Der übrige Theil seiner Truppen wurde von den Türken niedergesäbelt. Selim mußte diesen Sieg sehr theuer erkaufen; denn er hatte, außerdem, daß er beynahe die Hälfte seiner Armee verlohr, das Unglück, daß ihm sein General, der Sinan Pascha, und eine Menge anderer Officiere auf dem Schlachtfelde blieben. Zum Glücke sahe er sich Herr von einem mächtigen Reiche, und von aller Furcht befreyt. Thumanbai, welcher ihn alleine beunruhigen konnte, war beynahe eben so bald von einem Anführer der Araber, an dessen Hofe er eine sichere Freystadt zu finden geglaubt hatte, in seine Hände ausgeliefert worden. Diesen unglücklichen Sultan ließ Selim, um sich in seinen Eroberungen desto mehr Sicherheit zu verschaffen, an ein Thor von Kairo aufhängen. Auf diese Execution folgte eine andere, welche noch weit blutiger war. Denn er ließ alle Mameliken mit der größten Sorgfalt aufsuchen, sie an die Ufer des Nils zusammenbringen, von seinen Soldaten ermorden, und alsdenn in den Fluß werfen. Dieß war das Ende dieser furchtbaren Militz, welche sich während

eines

eines Zeitraumes von mehr als dreyhundert Jahren Aegypten unterjocht hatte.

Selim, der nun einmal Meister von Kairo war, wurde es bald von dem ganzen Königreiche. Alexandrien wartete nicht erst bis er es angriff: seine Einwohner unterwarfen sich dem Sieger von selbsten. Auch alle übrigen Plätze von Wichtigkeit in Aegypten, Syrien und Palästina kamen unter die Bothmäßigkeit der Osmanen. Arabien selbst folgte dem allgemeinen Beyspiele, und erkannte den Selim vor seinen Oberherrn. Zu Kairo sahe man eine Menge Scherifs ankommen, welches, so zu sagen, der arabische Adel aus den Nachkommen des Mohhammeds ist. Derjenige, welcher zu Mekka regierte, brachte die Schlüssel seiner Stadt von selbsten, und erklärte den Sultan für den Beschützer und das zeitige Oberhaupt des Muslims. J. C. 1518. J. der Hedschrah 924.

Zu dem vollkommenen Ruhme des Selims fehlte weiter nichts mehr, als daß er noch den stolzen Sofi seiner Macht huldigen sahe. Er erhielte auch bald diese Genugthuung. Ein Abgesandter des Jsmaels kam nach Kairo, und bath ihn um Frieden. Er legte den Augen des Sultans die reichsten Geschenke vor; und gab ihm, durch eine der niederträchtigsten Schmeicheleyen, den Titel eines Kaisers der Kaiser. Selim brachte hierauf noch einige Zeit zu Kairo zu, und ernannte den Gaselibeg zum Guverneur von Damaschk, und den Kaierbeg zum Vicerot von Aegypten. Sodann nahm er seinen Weg wieder zurück nach Asien, und begab sich nach Konstantinopel.

Selim machte nunmehr, weit davon entfernt, daß er nach so vielen Arbeiten sich zur Ruhe begeben sollte, den Entwurf, Persien mit Krieg zu überziehen, dieses Reich zu erobern, und hierauf Rhodus zu belagern. Hierzu machte er in allen Provinzen des Reichs ganz außerordentliche Zurüstungen, und ließ eine große Anzahl von Schiffen erbauen; allein unvermerkt verstrich zu seinem J. C. 1519. J. der Hedschrah 925. 926.

großen

großen Verdrusse, die beste Jahrszeit zum Kriegführen. Im Anfange des Winters gieng er nach Adrianopel, mit dem Endzweck, die Grabmale seiner Vorfahren zu besuchen; aber kaum hatte er etliche Meilen zurück gelegt, als ihn eine tödtliche konvulsivische Krankheit, an eben dem Orte, wo er, wie man erzählt, seinen Vater mit Gift soll hingerichtet haben, überfällt. Vierzig Tage lang stand er die heftigsten Schmerzen aus, in welchen seine Nerven zusammen schrumpften, und sein ganzer Körper mit Geschwüren überdeckt wurde. Er starb in seinem vier und funfzigsten Jahre.

Der Beyname **Javus**, ein Trotziger oder Wilder, welchen die Türken dem **Selim** geben, zeigt den heftigen und sanguinischen Charakter dieses Kaisers genugsam an. Als Henker seines Vaters und seiner Brüder, regierte er despotisch über seine Unterthanen. Im übrigen verstand niemals ein Sultan die Staatsangelegenheiten so gut, als wie er. Er hatte, wie **Herbelot** *) bemerkt, alle Wissenschaften in seiner Gewalt, welche bey den Muslim's in Achtung sind. Er verstund die arabische, persische und türkische Sprache vortreflich; man hat sogar sehr gute Verse von seiner Erfindung. Die Verschlagenheit und der durchdringende Verstand dieses Fürsten, waren erstaunlich. Man pflegte von ihm zu sagen, **er wisse am Morgen schon, was in der Nacht zwischen einer Frau und ihrem Manne vorgegangen sey.** Was seine kriegerischen Eigenschaften anlangt, so sind diese weit über alle Lobeserhebungen. Einer der vornehmsten Gegenstände seiner Politik, warum er beständig Krieg führte, war, das berüchtigte Korps der Jenkidschäri, welchem er seine Krone zu verdanken hatte, und welches er, um eben der Ursache willen fürchten mußte, aufzureiben. Während seiner Unternehmungen führte er sie ohne Barmherzigkeit auf die Schlachtbank, und erreichte seinen Endzweck so gut, daß er ihre Anzahl, welche sich vorher auf vierzig-

*) Seite 803.

vierzigtausend erstreckt hatte, auf zwölftausend herunter brachte.

Man hat bemerkt, daß dieser Monarch unter allen osmanischen Kaisern der erste gewesen ist, welcher sich, nach seiner Gelangung auf den Thron, den Bart hat abscheeren lassen. Hierinnen, sagen die Geschichtschreiber, handelte er den Geboten des Korans zuwider, und verletzte die Gewohnheit der Nation; denn von dem Augenblicke an, da sonst ein Sultan auf den Thron kommt, muß er den Bart wachsen lassen. Als einsmals der Mufti über diese Materie mit dem Selim scherzte, so gab ihm dieser zur Antwort: **Mein Endzweck ist, meinen Vesirs nicht die geringste Beute zu lassen.**

Die fast ununterbrochenen Kriege, mit welchem Selim beschäfftiget war, verhinderten ihn nicht, die Hauptstädte der Türkey mit öffentlichen Gebäuden von sehr grossen Kosten zu verschönern. In Adrianopel ließ er eine Mestschid, oder einen Tempel bauen, welcher bey den Türken für ein Meisterstück in der Baukunst angesehen wird. Er macht ein vollkommenes Viereck aus, dessen jede Seite sechzig Ellen in die Länge, und siebenzig in die Höhe hat. Der bedeckte Gang ist mit Seulen von Porphyr geziert; aber dasjenige, was man am meisten an diesem Gebäude bewundert, sind neunhundert und neun und neunzig Fenster. Selim befahl, wie die Türken erzählen, tausend daran zu machen; und als er erfuhr, daß eins daran fehlte, so wollte er den Baumeister aufhängen lassen. Dieser warf sich dem Kaiser zu Füßen, und sagte, daß er gerne den Tod ausstehen wolle, wann sich in der ganzen Welt ein Baumeister finden würde, welcher im Stande wäre, noch ein Fenster an diesem Gebäude anzubringen, ohne die Regeln der Baukunst zu übertreten; zu diesem fügte er hinzu, daß, da die Anzahl von tausend Fenstern bey dem Pöbel weit weniger Bewunderung erregen könne, als die Anzahl von neunhundert und neun und neunzig; so habe er mit Fleiß ein Fenster ausgelassen. Selim ließ sich diese Vertheidigung des Baumeisters so wohl gefallen, daß

er

er ihm nicht allein Verzeihung seines Fehlers angedeihen ließ, sondern ihn noch überdieß mit Wohlthaten überhäufte.

Eben dieser Kaiser ließ auch das Arsenal in Pera *), zur Verfertigung der Galeeren erbauen: so daß die Türken diesem Herrn die Geburt ihrer Marine zu verdanken haben. Dieses Arsenal ist groß, geräumig, und umschließt, in einer Einfassung von hohen Mauren, mehrere Plätze, wo sich eine große Anzahl von Sklaven, und Arbeitern von allerley Art, welche auf Kosten des Grosherrn unterhalten werden, aufhalten. Sie stehen unmittelbar unter dem Admiral, oder Kapitan Pascha. Die übrigen Vorsteher der Marine sind, der Oberbefehlshaber über das Arsenal, der Tersana Emini, der Generalkommissair, der Oberrechnungs-Einnehmer, der Wächter über die Sklaven, und die Aufseher.

Kinder Selims des Ersten.

Solimann der Zweete, mit dem Beynamen, der Prächtige.

Gros Vesire, berühmte Gelehrte und große Feldherren.

Piri Pascha, wurde Gros Vesir im Jahr Christi 1514, der Hedschrah 920. Es waren ihrer mehrere vor ihm; allein die Geschichte hat ihre Namen nicht aufbehalten. Er wurde deswegen zu der Stelle eines Ministers erhoben, weil er alleine, nach dem Treffen bey Tauris, der Meinung des Selim's gewesen war. Alle die vornehmsten

*) Pera bedeutet im Griechischen, oberhalb und unterhalb. Diese Stadt wird so genannt, weil sie oberhalb des Kanals, in Ansehung der Stadt Konstantinopel, liegt, von welcher sie sonst einen Theil ausmacht, und welche man noch wie eine von ihren Vorstädten betrachtet. Sie wird auch Galata genannt. Dieß ist der Aufenthaltsort der fremden Gesandten. Anm. d. Verf.

nehmsten Officiers waren der Meinung, man sollte bis an den folgenden Tag fortschlagen; Selim aber beschloß, sogleich die Persianer anzugreifen, und wurde in diesem Vorhaben von dem Piri Pascha bestärkt, welcher dem Kriegsrath nicht beygewohnet hatte.

Achmed Ben Sunbul Zohail, Schreiber im Divan, ist der Verfasser einer Geschichte der Eroberungen des Selim's in Egypten.

Al Hadi hat eine osmanische Geschichte, in türkischen Versen, verfertiget, welche bis auf die Regierung des Solimans geht. **Fath Allah al Aref** hat diese Geschichte in das Persische, halb in Versen, und halb in Prosa, übersetzt, und sie dem Sultan Selim I. zugeeignet.

Hodsche, ein Musikverständiger, und der Orpheus der Persianer. Wir geben ihm deswegen hier, unter der Klasse der berühmten Männer in der Türkey, eine Stelle, weil er, nach dem Siege des Selim's über die Persianer, sich an diesen Monarchen, gewandt hat, und durch seine Gesänge und Poesien, der Gegenstand der Bewunderung des konstantinopolitanischen Hofes geworden ist.

Gulam, ein Schüler des Vorhergehenden; folgte ihm in die Türkey, und machte sich nicht weniger daselbst berühmt.

Sinan Pascha, General der Armeen des Selim's, welchem dieser Monarch seine Siege zu verdanken hatte. Er wurde in dem letzten Treffen, welches die Türken den Mameliken lieferten, erschossen. Dem Selim war sein Verlust so empfindlich, daß er ihn, selbst nach der Einnahme von Kairo ofte zurück wünschte, und zu sagen pflegte: Es ist zwar wahr, ich habe Aegypten eingenommen; aber ich habe den Joseph verlohren. Ohne den Joseph, wozu nutzt mir Aegypten?

Ferhad Pascha, ein Schwager und General des Selims.

Gleich-

Gleichzeitige Regenten,

in Europa.

Kaiser von Teutschland.

Maximilian I, 1519.
Karl V, 1558.

Könige von Ungarn.

Wladislaus VI, 1516.
Ludwig II, 1526.

Könige von Böhmen.

Wladislaus 1517.
Ludwig 1526.

Päbste.

Julius II, 1513.
Leo X, 1522.

Doge von Venedig.

A. Grimani 1521.

Großfürst von Rußland.

Wasilei Iwanowitsch 1535.

König von Polen.

Sigismund I, 1548.

Könige von Frankreich.

Ludwig XII, 1515.
Franz I, 1547.

in Asien.

König von Persien.

Ismael 1524.

Chan von Kapchak oder der Krimm.

Islam Kerai.

Sultane von Aegypten.

Kampson Gauri 1516.

Tumanbai 1517.

Dieser Fürst, welcher auf Befehl des Selims, seines Ueberwinders, aufgehänget wurde, ist der letzte Sultan von Aegypten. Seit der Zeit sind diese weitläuftigen Länder beständig unter der Bothmäßigkeit der Türken gestanden, welche einen Pascha, mit dem Titel eines Statthalters, dahin zu schicken pflegen.

Gleichzeitige Regenten,

in Europa.

König von England.

Heinrich VIII, 1547.

Könige von Schottland.

Jakob IV, 1513.
Jakob V, 1542.

Könige von Schweden und Dänemark.

Johannes II, 1513.
Christiern II, verjagt 1523.

Könige von Spanien.

Ferdinand 1516.
Karl V, 1558.

König von Portugall.

Emanuel, der Große 1521.

in Asien.

Großmeister von Rhodus.

Gui de Blanchefort 1513.
Fabriz de Carrete 1521.

In Cypern.

Die Republik Venedig, welche diese Insel der Königinn Katharina Kornaro, im Jahr 1489 abzwang.

Soleiman oder Soliman der Zweete,

Mit dem Beynamen Kanuni *), Gesetzgeber, und noch häufiger, der Prächtige; zwölfter Kaiser der Türken, gelangt im Jahr Christi 1520, und der Hedschrah 927 auf den Thron. Stirbt an einem bösartigen Fieber, bey der Belagerung von Sigeth, in Oberungarn, einige Tage vor der Einnahme dieses Platzes, im Jahr Christi 1566, des Mohhammeds 974.

Alt 74 Jahr. Hat regiert 46 Jahr.

J. C. 1520. J. der Hedschrah 927.

Die erste That des **Solimans**, so bald er von dem Throne Besitz genommen hatte, war, daß er durch das ganze Reich bekannt machen ließ, daß, wofern sein Vater oder seine Bedienten etwas unrechtmäßiger Weise an sich gebracht hätten, es den Privatpersonen wieder erstattet werden solle; gesetzt auch, daß das Geld schon in dem kaiserlichen Schatz wäre. Er hielt auch sein Wort, und seine Aufführung ist um so viel bewundernswürdiger, da, nach der Meynung der Türken, dasjenige, was man in den kaiserlichen Schatz gegeben hat, eben so kostbar ist, als wann man es Gott selbst gegeben hätte.

Inzwischen war die Thronbesteigung des neuen Sultans so zu sagen, das Signal zu einem Aufruhre in Aegypten. Gaselibeg, Guverneur von Damaschk, der es nunmehro für die beste Zeit hielte, zog von allen Orten Truppen zusammen, und ließ den Kajerbeg ersuchen, sich mit ihm zu vereinigen, und die Türken zu verjagen. Ob er nun gleich diesen nicht überreden konnte, so änderte er dennoch

noch

*) Von dem griechischen Κανων, ein Gesetz.

noch deswegen seinen Entschluß nicht, sondern gieng vor Aleppo, und fieng an, es zu belagern. Koja Muztafa Pascha, welcher in dieser Stadt Kommendant war, setzte ihm einen lebhaften Widerstand entgegen, und vereitelte die Entwürfe des Aufrührers, welcher sich gar zu viele Rechnung auf die Eilfertigkeit seines Glücks machte. **Soliman** bekam inzwischen von dem Kajerbeg Nachricht, in welcher Lage sich die Sachen befänden, und ließ eine Armee, unter der Anführung des Ferhad Pascha, seines Generals, in Aegypten einrücken. Auf die Nachricht von der Ankunft der osmanischen Truppen, hob Gaselibeg sogleich die Eroberung von Aleppo auf, ließ den Entschluß, Eroberungen zu machen, fahren, und verschanzte sich in der Nähe von Damaschk. Ferhad zauderte nicht lange, ihn anzugreifen; er bezwang ihn in seinem Lager, hieb ihn nieder, und machte, durch seinen Tod, dem Aufruhr ein Ende.

Seit dem vorigen Jahre hatte **Soliman** große Zurüstungen zum Kriege gemacht; zwo mächtige Flotten ausgerüstet, und ein fürchterliches Kriegsheer auf die Beine gebracht. In dem Frühlinge dieses Jahrs erfuhr man mit Erstaunen, daß Belgrad und Ungarn der Schauplatz des Krieges seyn sollten. Diese Unternehmung, welche schon zween große Sultane vergebens versucht hatten, schreckte einen jungen Prinzen nicht ab, bey welchem die Fähigkeit schon die Tapferkeit zu übertreffen schien. Es war ihm wohl bekannt, wie viel die Minderjährigkeit Ludwigs des Zweeten, Königs von Ungarn, welcher seinem Vater, Wladislaus dem Sechsten, in der Regierung gefolget war, seinen Entwürfen günstig seyn könnte. Aus der Ursache übernahm er das Kommando über seine Truppen; gieng von Konstantinopel ab, und schickte den Muztafa, seinen Gros Vesir, nebst zween andern Paschas, ab, Belgrad einzuschließen. Inzwischen machte er sich unterwegens die Walachen unterwürfig, und vereinigte sich sodann wieder mit seinen Generalen. Belgrad, die Hauptstadt von Servien, an dem Zusammenflusse der Sau und

J. C. 1521. J. der Hedschrah 928.

der Donau, wurde damals mit Recht für die Vormauer von Ungarn auf dieser Seite gehalten. Soliman kam einige Zeit nach seinem Gros Vesir, vor diesem Orte an, und ließ die Batterien auf einem Hügel, gegen den Theil der Mauren, welcher am weitesten von der Donau entfernet war, errichten; wobey der Muth der Generale und Soldaten durch die Gegenwart des Sultans noch mehr angefeuert wurde. Schon riefen die breiten Oeffnungen, welche man in die Mauer gemacht hatte, die Soldaten zu einem Sturm; als Soliman von zween Ueberläufern erfuhr, daß gute Schanzen und starke Wälle die Mauer von innen vertheidigten; welches ihn bewog, den Angriff zu verändern, und die Stadt auf der Seite des Flusses zu beschießen. Es wurden nun andere Laufgräben eröffnet, und das grobe Geschütz fieng aufs Neue an, die Wälle zu bombardiren. Die Ungarn, weit von dem, was ihre Väter unter der Anführung des tapfern Huniades waren, verschieden, vertheidigten sich nur sehr schwach. Anstatt ihr Unglück durch lebhafte Ausfälle aufzuschieben, beschleunigten sie es vielmehr gewissermaßen, indem sie die Stadt verließen, und in die Citadelle flohen. Hier vertheidigten sie sich einige Zeit, bis eine Mine einen großen Strich von der Mauer in die Luft sprengte, worauf sie zu kapituliren verlangten *).

Die Einnahme von diesem wichtigen Orte, welche die osmanischen Waffen mit Ruhm bekrönte, versetzte die Staaten der christlichen Fürsten in Furcht und Schrecken. Der Grosherr ließ, so bald er nach Konstantinopel gekommen war, dem Könige von Ungarn einen Waffenstillstand anbieten; welcher, während daß seine Hauptstadt eingenommen wurde, ein prächtiges Vermählungsfest mit der Infantin von Spanien hielt. Dieser Fürst ließ durch eine sehr niedrige Rache, und gegen alles Völkerrecht, den türkischen Abgesandten Nasen und Ohren abschneiden, und schickte sie in diesem Zustande an den Sultan zurück.

Das

*) Dieß geschah am zwanzigsten August.

Das Glück, welches Soliman bey der Belagerung von Belgrad gehabt hatte, gab ihm neue Entwürfe zu Eroberungen ein. Die Insel Rhodus war schon lange, theils durch ihre Lage an dem Ufer von Asien, theils durch die Tapferkeit und die Profeßion ihrer Ritter, dem türkischen Commerz schädlich gewesen. Nunmehr wurde der Entschluß gemacht, die äußersten Kräfte anzuwenden, um sich derselben zu bemeistern. Sogleich wurde alles in allen Häfen des Reichs bewaffnet, und zahlreiche Truppen ausgehoben; und so bald als es die Jahreszeit zuzulassen schien, so begab sich der Gros Vesir Muztafa, nach Rhodus, an die Spitze von zweymal hunderttausend Mann. J. C. 1522. H. der Hedschrah 929.

Diese Insel war ehemals durch eine Statue des Apollo aus Bronze berühmt, deren Höhe siebenzig Ellen betrug, und welche unter dem Namen des **Kolossus von Rhodus** berühmt war, mit den Trümmern von dieser Säule wurden, wie man erzählt, neunhundert Kameele beladen. Die Hospitaler Ritter vom h. Johannes zu Jerusalem, ließen sich im Jahr Christi 1309, unter ihrem Grosmeister Fulgentius von Villaret, zu Rhodus nieder; und wurden in diesem Jahre, als es Soliman unternahm, sie zu vertreiben, von Philipp de Villiers de l'Isle Adam, Grosprior von Frankreich, regiert.

Muztafa, welcher sich von der Seite der Rhodiser Ritter die hartnäckigste Vertheidigung vermuthete, nahm alle nothwendige Maaßregeln, um seinen Endzweck zu erreichen. Nachdem er ohne Widerstand die Landung unternommen hatte, so schlug er sein Lager unter den Mauren der Hauptstadt, von welcher die Insel ihren Namen hat, auf. Dieser General kannte den Zustand des Ortes, und die Schwäche der Besatzung, welche aus nicht mehr, als sechshundert Ordensrittern, und fünf oder sechs tausend Soldaten bestand, auf das genaueste; er wußte so gar die geheimsten Berathschlagungen, welche in ihren Versammlungen gehalten wurden, seitdem ein gewisser Andreas d'Amaral, welcher Kanzler des Ordens war, und den es verdroß, daß er bey der Vergebung des Grosmeis-

steramtes seinem Mitwerber, dem l'Isle Adam hatte nachstehen müssen, sich niederträchtiger Weise an die Türken verkauft hatte.

Nachdem nun die Belagerer den Ort berennt, und ihre Batterien den Bastionen von England und Provence gegen über errichtet hatten, so eröffneten sie die Laufgräben. Aber die öftern Ausfälle der Ritter, welche ihnen ihre Arbeiten zu Grunde richteten, und ihre Soldaten niederhieben, prophezeihten ihnen fast unübersteigliche Schwierigkeiten. Da aber dennoch am Ende diese kleinen Gefechte für die Belagerten nicht anders, als sehr schädlich seyn mußten, weil sie nicht so leicht ihren Verlust wieder ersetzen konnten, so sahen sie sich bald genöthiget, sich bloß auf die Vertheidigung ihrer Mauren einzuschränken. Alles, was die Kunst und die Tapferkeit ausrichten kann, wurde auf Seiten der Rhodiser angewandt. Die zurückgeschlagenen Türken murreten nun schon über ihren General; und weigerten sich schlechterdings, die Sturmlücke wieder zu besteigen, aus welcher sie schon so ofte waren verjagt worden. Muztafa, welcher sie weder durch Bitten noch durch Drohungen mehr bewegen konnte, gab dem Sultan von dem Zustande der Sachen schleunig Nachricht, und ermahnte ihn, nach Rhodus zu kommen, wo seine Gegenwart so sehr nothwendig sey. **Soliman** reiset sogleich ab, und kommt am vier und zwanzigsten August in dem Lager an. Das Zurufen der Truppen, und das Abfeuern des Geschützes verkündigten seine Ankunft. Auf einmal schien alles seine Gestalt zu ändern. Die Unerschrockenheit, der Muth und die Standhaftigkeit, kamen nunmehr an die Stelle des Misvergnügens, der Klagen und des Murrens. Die Stücke donnerten nun mit mehrerem Nachdruck; die Annäherungen geschahen mit mehrerer Fertigkeit, und die Angriffe mit mehrerem Muthe. Die Jenkidschäri thaten sich aller Orten durch tausend glänzende Thaten hervor. Außer ihrer natürlichen Tapferkeit stürzte sie die Meynung von einem unvermeidlichen Schicksal, welche allen Muslim's gemein ist, blind-

lings

lings mitten unter die Gefahren. Am vier und zwanzigsten September, welches der Tag war, der zu einem allgemeinen Sturme bestimmt war, waren alle Truppen in Bewegung, und bestiegen die Sturmlücke an tausend Orten. Sie wurden mit der äußersten Herzhaftigkeit empfangen. Niemals war eine Aktion blutiger; tausende von Türken wurden massakriret, und die übrigen wurden, ohngeachtet der Bedrohungen und des Zurufens des Muztafa, welcher den Angriff kommandirte, gezwungen, zu fliehen. **Soliman**, über diesen unglücklichen Versuch aufgebracht, nahm seinem Gros Vesir das Kommando über die Armee, und gab es dem Piri Pascha, welcher den Ort, durch die sichersten und langsamsten Mittel, nämlich durch ansteckende Krankheiten, Minen, und ein beständiges Feuer mit Kanonen und Bomben, auf das Aeußerste brachte. Vergebens verdoppelten die Rhodiser ihre Mühe, und ließen auf die Türken Feuer, Steine und Pech regnen; denn sie waren schon ihrem Untergange nahe, und bloß die Verzweiflung erhielt sie noch. Zu eben der Zeit entdeckte man zu Rhodus die Verrätherey des Kanzlers d'Amaral; und seine verdiente Strafe befreyte den **Soliman** von der Sorge, wie er das Verbrechen belohnen wollte. Endlich verlangten die Belagerten, welche nun von Strapatzen ganz ermüdet waren, ihren Kriegsvorrath und Soldaten verlohren hatten, und sich in einem auf allen Seiten offenen Platze befanden, am St. Stephanstage, den 26sten December, zu kapituliren, nachdem sie die Belagerung sechs Monat lang ausgehalten hatten. **Soliman** zog im Triumphe in Rhodus ein, behandelte die Einwohner mit Gelindigkeit, und ließ den Rittern die Freyheit, sich mit ihrem tapfern Anführer weg zu begeben. Hierauf führte er sein siegendes, aber nun um vierzigtausend Mann vermindertes Kriegsheer nach Konstantinopel zurück.

Man kann hier bemerken, daß vor dieser berühmten Belagerung in den Geschichten der Bomben keine Erwähnung geschieht; welches zu der wahrscheinlichen Ver-

muthung Anlaß giebt, daß die Türken die Erfinder von diesen mörderischen Maschinen sind, welche inzwischen in Europa nur erst im Jahre 1588 bekannt worden sind.

Wir haben oben gesehen, daß die Schwierigkeiten, welche mit der Belagerung von Rhodus verbunden waren, dem Gros Vesir Muztafa das Zutrauen des Soliman geraubt hatten; allein diese Ungnade war mit dem Vorwande beschöniget worden, daß die Umstände von Aegypten einen Mann von Verstand und von Ansehen erfodert hätten. Kurze Zeit nachher begab sich dieser Minister nach Aegypten, wo der Tod des Kajerbegs, welcher Guverneur von diesem Reiche war, neue Unruhen erregte. Mehrere Städte hatten sich des Joches entlediget, ihre Besatzungen weggejagt, und Truppen in das Feld gestellt. Muztafa hatte nicht wenig Mühe, die Aufrührer wieder in den Gehorsam zu bringen. Er schlug sie zu mehreren malen, und stellte endlich die Ruhe wieder her.

J. C. 1523. J. der Hedschrah 930.

Ibrahim, welchem seine besondere Tapferkeit die Liebe des Sultans erworben hatten, wurde aus einem bloßen Jenkidschäri zu der Würde eines Gros Vesirs erhoben. Dieß ist eben der Ibrahim Pascha, welcher in mehreren Romanen die Rolle eines Beschützers der Christen, ja eines Christen selbst, spielt. Seine Erhebung zum Vesirate verursachte ein allgemeines Erstaunen; aber Muztafa, welcher diese Stelle bekleidete, empfand den heftigsten Unwillen darüber. Dennoch verstellte er sich, und ließ den Großherrn zur Belohnung derjenigen Dienste, welche er ihm nur erst in Aegypten geleistet hatte, um die Stelle eines Guverneurs in diesem Reiche bitten. Soliman gab sie ihm ohne Anstand, mit einer beynahe unumschränkten Macht, und glaubte ihn dadurch über den Verlust, welchen er eben erlitten hatte, zu trösten; allein er gab dadurch seinem grausamsten Feinde die Waffen in die Hände. Muztafa machte den Entwurf, dem Soliman Aegypten zu entreißen, und sich selbst zum unumschränkten Beherrscher desselben zu machen. Er vertraute dem Teskier

Effendi,

Effendi, oder nach unserer Art zu reden, dem geheimen Sekretär Mehhemmed seine stolzen Absichten an. In der Türkey hat eine jede obrigkeitliche Person, und ein jeder Guverneur seinen Effendi. Der Gros Vesir hat ihrer zween, welche es auch zugleich vom Divan oder großen Rathe sind. Ihr Amt bey dem Vesir ist, die Bittschriften, welche ihm überreicht werden, vorzulesen. Eben dieses thun sie auch in dem Divan, wann der Grosherr in demselben präsidirt.

Mehhemmed verabscheute den Vorschlag des verrätherischen Muztafa. Ob er gleich sein vertrautester Freund war, so widersetzte er sich dennoch offenbar seinen Unternehmungen, und wiegelte die Soldaten und das Volk gegen ihn auf. Muztafa flohe zu einem Scheihh oder Anführer einer arabischen Horde, welcher ihn mit Truppen unterstützte, und ihn in den Stand setzte, sich in Aegypten furchtbar zu machen. Inzwischen hatte Mehhemmed die Pforte, von dem was vorgieng, unterrichtet, und ein beträchtliches Korps von Jenkidschäri, nebst dem Titel eines Guverneurs von Aegypten, erhalten. Er gieng mit Zuversicht auf den Rebellen los, lieferte ihm ein ganz sonderbares Treffen, und ließ ihm, nach dem er sich Meister von seiner Person gemacht hatte, den Kopf abschlagen.

Die großen Eigenschaften, welche Ibrahim in den Staatsangelegenheiten zeigte, rechtfertigen die Wahl des Sultans. Dieser Fürst war so gnädig, ihn mit Wohlthaten und Ehrenstellen zu überhäufen. Er gab ihm seine leibliche Schwester zur Ehe, bey welcher Gelegenheit er prächtige Festins anstellte, und sie mit seiner Gegenwart beehrte.

Seit **Soliman** haben die osmanischen Kaiser öfters ihre Schwestern an Vesirs und Paschas verheirathet; aber meistentheils hat der Geiz mehr Antheil an diesen vorzüglichen Gunstbezeugungen gehabt, als die Erkenntlichkeit. Derjenige, welcher sich auf solche Art geehrt sieht, muß mehr, als jemals, auf seiner Hut seyn. Bey der geringsten Ursache zum Mißvergnügen, wird er

zum Tode verdammt, und sodann erbt die Sultane alle seine Reichthümer, welche nachmals in den kaiserlichen Schatz kommen. Eine Schwester des Sultans wird bisweilen in einer nach einander folgenden Reihe an drey oder vier Paschas vermählt, und erbt sie, ob sie sie gleich selbst vorher noch nicht einmal gekannt hat.

J. C. 1524. J. der Hedschrah 931.

Ohngeachtet der Niederlage und des Todes des aufrührerischen Muztafa, war dennoch Aegypten nichts weniger, als ruhig. Einige Anführer der Mameliken, welche dem Blutbade, welches der Sultan Selim unter ihnen hatte anrichten lassen, entkommen waren, hatten sich an die Spitze einer großen Anzahl von Mißvergnügten gestellet, und die Provinzen zu verwüsten angefangen. Sie waren sogar schon Meister von mehreren Städten, und das Uebel hatte so sehr zugenommen, daß Soliman die Gegenwart des Ibrahims für nothwendig in diesem Reiche hielte. Dieser große Mann zauderte nicht lange, den erhabenen Begriff, welchen man von seinen kriegerischen Talenten hatte, zu bestärken. Er gewann den Aegyptiern mehrere Schlachten ab, belagerte alle aufrührerische Städte, nahm sie ein, und ließ die Anstifter der Unruhen hinrichten. Nach dieser rühmlichen Unternehmung begab er sich wieder nach Konstantinopel zurück.

J. C. 1525. J. der Hedschrah 932.

Die osmanischen Truppen bekamen nunmehr Befehl, sich nach Ungarn zu begeben. Dem Soliman war es nicht unbekannt, daß Ludwig, welcher damals über Ungarn herrschte, und als ein junger Prinz von dem Herrn seines Hofes regiert wurde, ein Gegner sey, vor welchem er sich wenig zu fürchten habe. Er wußte auch, daß die Geistlichen das größte Ansehen in diesem Reiche hatten, und daß sie sich sogar in Sachen, welche das Kommando über die Armeen angiengen, mischten. Eine solche Unordnung schien ihm eine glückliche Vorbedeutung von der Eroberung zu seyn, welche er im Sinne hatte. Er beschleunigte aus der Ursache die Zurüstungen, zu welchen

er

er Befehl gegeben hatte; da aber der Sommer schon meist zu Ende war, so gieng er nach Belgrad, um allda den Winter zuzubringen, und sich desto besser in den Stand zu setzen, sogleich mit dem Anfange des folgenden Feldzuges im Felde erscheinen zu können. Inzwischen versammlete Ludwig seine Macht, und ließ die teutschen Fürsten um Beystand ersuchen.

Im Frühlinge begaben sich die Türken, unter der Anführung ihres Sultans, auf den Marsch. Zuerst stiessen sie auf Waradein, und erstiegen es im Sturme. Hierauf drangen sie in das Herz von Ungarn ein. Ludwig wurde über diese Nachricht bestürzt. Die Bischöffe, welche beynahe seinen ganzen Hof ausmachten, berathschlagten sich in dem Augenblicke, da sie schon in dem Felde hätten erscheinen sollen. Die Umstände erfoderten einen geschickten, und in Kriegsgeschäfften vollkommen erfahrenen General. Um diese Stelle zu besetzen, wurde Paul Tomoreus, Erzbischoff von Kolocza, erwählt. Aber, anstatt daß diese Wahl den Truppen Muth einflößte, so verursachte sie vielmehr nichts, als Murren und empfindliche Spöttereyen; dagegen theilte der Bruder Paul, welcher schon in seinen Gedanken Sieger war, bereits den feindlichen Raub, und ließ den König, ganz gegen die Meynung seiner klügsten Rathgeber, den Entschluß fassen, ein Treffen zu liefern. Es wurde, zum Empfang der Türken, eine große Ebene in der Nähe von Mohatz, welches ein Flecken in Niederungarn, an dem Zusammenflusse der Korasse und Donau, ist, gewählet. Soliman erschien ohnverzüglich. Am neun und zwanzigsten August, welches das Fest der Enthauptung Johannes des Täufers ist, und an welchem fünf Jahre vorher, Belgrad von den Türken war eingenommen worden, kam es zu einem Treffen. Dieß war mehr ein Blutbad, als eine Bataille. Die Ungarn verlohren in dem ersten Angriffe ihren jungen Monarchen, und man wußte lange Zeit nicht, wo er hingekommen war; weil er schändlicher Weise die Flucht ergriffen

J. C. 1526. J. der Hedschrah 933.

griffen hatte. Der Adel und die Officiere ließen sich niedersäbeln. Der Bruder Paul kam, nebst mehreren Bischöffen, in dem Gedränge um. Das Schlachtfeld, das grobe Geschütz, und die ganze Bagage, fielen den Feinden in die Hände. Erst zween Monate nach diesem blutigen Tage, wurde der Leichnam des Königes Ludwigs in einem Moraste, nahe bey Mohatz, gefunden. Soliman führte hierauf seine siegenden Truppen nach Buda, der Hauptstadt von Ungarn, und richtete unterwegens die abscheulichsten Verwüstungen an. Das Schrecken war in dieser Stadt so groß, daß sich die Türken, ohne viele Mühe, Meister von derselben machten. Sie wurde einer Plünderung Preiß gegeben, und gieng beynahe ganz im Rauche auf. Peste, eine an dem östlichen Ufer der Donau gelegene Stadt, Buda gegen über, eröffnete ihnen an dem folgenden Tage seine Thore. Eine große Anzahl von andern Orten, wurde auf gleiche Weise entweder eingenommen oder übergeben. Auf solche Art würde es um Ungarn geschehen gewesen seyn, wann Soliman sich nicht gezwungen gesehen hätte, seine Armee daraus wegmarschiren zu lassen, um den asiatischen Provinzen, welche ein plötzlicher Aufruhr seinem Gehorsam entzogen hatte, zu Hülfe zu eilen.

Es hatte sich nämlich, entweder durch einen bloßen Zufall, oder durch die Bosheit einiger geheimen Feinde der Pforte, auf einmal das falsche Gerücht von dem Tode des Sultans, in diesem Theile des Reichs verbreitet, und die Einwohner desselben, welche ein gewisser Kalender Beg auf seine Seite gebracht hatte, zu einer öffentlichen Revolte verleitet. Piri Pascha, welcher in Asien an der Stelle des Kaisers kommandirte, hatte vergebens alle seine Kräfte angewandt, diesen Brand zu löschen. Seine Strenge machte nur, daß sich das Uebel vergrößerte; und die Sachen befanden sich in einem sehr gefährlichen Zustande, als Soliman aus Ungarn nach Konstantinopel kam. Kaum war der Sultan weg, als man den Johann von Zapoly, einen Wojewoden aus Siebenbürgen,

mit dreyßig tausend Mann den Ungarn zu Hülfe eilen sahe. Seine wahre Absicht dabey war, die Nachfolge des Königs Ludwigs, dessen geheimer Feind er war, an sich zu ziehen. Von einer großen Parthey unterstützt, wurde er in Alba Regalis zum Könige ausgerufen, und an dem Tage des h. Martini, ohngeachtet der Einwendungen des Stephan Battori, eines Staroſten des Reichs, gekrönet.

Ibrahim, welcher den Auftrag bekam, die Sachen in Asien wieder in Ruhe zu bringen, ließ es weder an Gewalt, die Aufrührer zu bezwingen; noch an Verheißungen, wenn sie die Waffen niederlegen würden, fehlen. Dennoch siegte ihre Widerspänstigkeit über alle seine Versuche. Kalender wurde für den Oberherrn von Karamanien und den benachbarten Provinzen erkannt. Er schlug mehrere Korps Truppen, welche von dem Ibrahim ausgeschickt wurden, und wagte es endlich sogar, ihn selbst bey Cäsarea anzugreifen. Aber das Glück des Gros Vesirs, oder vielmehr seine seltenen Eigenschaften, wendeten von dem Reiche das Unglück, von welchem es bedrohet wurde, ab. Kalender wurde nach einem blutigen Treffen, in die Flucht geschlagen. Seine Niederlage versetzte seiner Parthey einen tödtlichen Streich, und der größere Theil der Städte, begab sich wieder unter den Gehorsam. J. C. 1527. J. der Hedschrah 934.

Unter die Anzahl der einheimischen Unruhen, welche in diesem Jahre das Reich erschütterten, setzen die Türken auch den Eifer eines gewissen Muslims, mit Namen Kabisi, für die christliche Religion, welche er, wie man erzählt, in Konstantinopel zu predigen wagte. Durch den Ausspruch des Mufti wurde er mit dem Tode bestraft. Der Sultan bestimmte bey dieser Gelegenheit, einem jedweden eben diese Strafe, welcher, durch seine Reden, der Lehre des Mohhammeds Eintrag thun würde.

Der folgende Zug macht der Gerechtigkeit des Solimans Ehre, ob er gleich ein wenig zu barbarisch ist. Einige Räuber erbrachen bey Nachtzeit das Haus eines christlichen Kaufmanns, ermordeten ihn, und nahmen ihm

alles

alles Geld. Es wurden deswegen an dem folgenden Morgen, Klagen vor dem Divan des Großherrn geführt; man wußte auch wohl, daß die Schuldigen Albaneser waren; allein es war unmöglich, sie zu erkennen. Um aber dennoch ein solches Verbrechen nicht ungestraft hingehen zu lassen, so gab der Sultan den Befehl, daß alle Albaneser, welche sich zu Konstantinopel befanden, festgesetzt werden sollten; worauf er sie zum Tode verdammte, und das Urtheil auch sogleich auf der Stelle an ihnen vollziehen ließ. Diese Härte, setzt der Fürst **Kantemir**, welcher diese Geschichte erzählet, hinzu, wird bey den Türken, durch eines von ihren Gesetzen, gut geheißen, vermöge dessen bey einer Meuterey, wo tausend und einer aufrühreriſcher Weise eine einzige Person ermorden, und es nachher nicht gestehen wollen, wer unter ihnen den ersten Schlag gethan hat, die tausend und einer alle zusammen, als gleich Schuldige, mit dem Tode müssen bestraft werden.

Zu eben der Zeit erhielt man die Nachricht, daß die Einwohner von Aleppo ihre obrigkeitlichen Personen ermordet hatten, weil sie sich nicht über eine bestrittene Sache hatten vereinigen können. **Soliman**, über diese Gewaltthätigkeit aufgebracht, gab auf der Stelle den Befehl, daß man dieses aufrühreriſche Volk niedersäbeln solle. Allein Ibrahim bewegte ihn, daß er nur die Anführer abstrafen ließ. Alle Einwohner aber wurden nach Rhodus versetzt.

In Ungarn vermehrten sich die Zwistigkeiten von Tag zu Tage. Stephan, welcher sich der Wahl des Johannes lebhaft widersetzte, berief einen Reichstag nach Preßburg oder Posen zusammen, und ließ den Erzherzog von Oesterreich, Ferdinand, einen Bruder Kaiser Karls des Fünften, dessen Rechte auf diese Krone wegen seiner Vermählung mit der Anna, einer Schwester Ludwigs II, und Tochter Wladislaus VI, unstreitig waren, zum König von Ungarn wählen. Ferdinand wurde bald, sogar von denen Ungarn, welche von der Parthey des Johannes waren, erkannt. Er begab sich nach Alba, welches sein

Mit-

Mitwerber verließ, und ließ sich daselbst am acht und zwanzigsten October krönen.

Buda und ganz Ungarn erkannten den Ferdinand für den rechtmäßigen König; welcher nunmehr die Siebenbürger verfolgte, sie bey Tokai antraf, sie niedersäbelte, und ihren König zwang, das Reich zu verlassen. Johannes begab sich an den Hof des Königs von Polen, seines Schwagers. Da er sich aber von der Seite der christlichen Fürsten aller Hülfe beraubt sahe, weil sie die Macht Karls des Fünften verhinderte, Unruhen anzufangen, so warf er sich den Türken in die Arme, welche sich alsobald für seine Beschützer erklärten. Ein Theil des Jahrs wurde mit Unterhandlungen zugebracht. Der Herbst näherte sich schon, als Soliman seine Truppen in Ungarn einrücken ließ, um den Erzherzog zu verjagen. Das Regenwetter und die Ueberschwemmungen hinderten ihn auf seinem Marsche, und zwangen ihn, diese Unternehmung bis auf das künftige Jahr zu verschieben. J. C. 1528. J. der Hedschrah 935.

Der König Johannes, welcher versichert war, daß er mächtig unterstützt werden würde, hatte in Polen einige Truppen zusammen gebracht, und sie nach Ungarn geschickt, um sie mit den übrigen von seiner Parthey zu vereinigen. Bald sahe er sich in dem Besitz einer beträchtlichen Armee, welche im Stande war, des Ferdinands seiner die Spitze zu bieten. Seine Generale schlugen die Teutschen in der Nähe von Kaschau. Als er hierauf erfuhr, daß sich Soliman nähere, so gieng er ihm bis Mohatz mit reichen Geschenken entgegen. Er wurde von dem Sultan mit vieler Freundschaft empfangen, auf eine glänzende Art bewirthet, und in dem Lager in prächtige Gezelte einlogiret. Hierauf gieng die Armee gerade auf Buda los; wo die Einwohner schon die Flucht ergriffen hatten. Die teutsche Besatzung ergab sich gleich bey dem ersten Sturme, ohngeachtet des Nadasti, welcher sie anführte. Sie wurde unter einigem Vorwande, an welchem es einem J. C. 1529. J. der Hedschrah 936.

Ueberwinder niemals fehlt, niedergesäbelt. Das Schicksal, welches Nadasti erfuhr, war seiner Tapferkeit würdig; der Sultan überschüttete ihn öffentlich mit Lobeserhebungen, und schickte ihn ohne Lösegeld an den Erzherzog zurück. Mit eben der Großmuth setzte er den König Johannes wieder in den Besitz von Buda und der benachbarten Länder ein.

Damals empfieng dieser Monarch von dem Bogdan, einem Fürsten in der Moldau, eine feyerliche Gesandschaft, durch welche sich dieser auf beständig zu einem Vasallen des osmanischen Reichs erklärte, und seine Staaten nur als wie ein Lehn von dem Großherrn zu betrachten, versprach. Soliman, dem dieser Schritt des moldauischen Fürsten sehr schmeichelte, erwieß seinem Gesandten viele Liebkosungen, nahm das Anerbiethen, welches ihm dieser zu thun den Auftrag hatte, an, und war bemüht, eine authentische Akte darüber aufsetzen zu lassen, welche er ihm einhändigte, um sie an seinen Herrn zu überbringen. Einige Tage darauf begab sich Bogdan in Person in das türkische Lager, und erneuerte die lehnhaftige Unterwerfung seiner Provinzen. Zugleich machte er dem Sultan, in Form des Tributs, reiche Geschenke, dagegen dieser auf seiner Seite versprach, die Moldauer bey ihren Gerechtsamen zu schützen.

Der Großherr, durch diesen glücklichen Feldzug aufgemuntert, marschirte nun an der Donau weiter hinauf, und bemeisterte sich der Städte Novigrad, Komora und Altenburg. Er drang sogar bis vor Wien, der Hauptstadt von Oesterreich, und fieng am 13ten September an, diese berühmte Stadt zu belagern. Zwanzigtausend auserlesene Soldaten, unter der Anführung des Pfalzgrafens am Rhein, Philipps, und des Grafens von Solms, machten die Besatzung von Wien aus, welches im übrigen eben nicht sehr gut befestiget war. Dagegen fehlte es auch den Türken auf ihrer Seite, so stolz sie auch auf Siege und ihre Macht waren, an grobem Geschütze, und sie sahen sich mit Verdruß an dem Eintritte der strengsten

Jahreszeit. Inzwischen unterließen sie nichts, wodurch sie sich Meister von diesem Orte zu machen hoffen konnten. Sie versuchten innerhalb eines Monats, mit einer hartnäckigen Hitze zu verschiedenen Zeiten mehrere Stürme, und stritten sich um die Ehre, in den Sturmlücken zu sterben. Soliman munterte seine Generals auf, und nöthigte sie zu eilen; und diese vergossen hinwiederum, um ihm zu gefallen, das Blut der Soldaten, und hörten sowohl bey Tage als bey Nachte nicht auf, zu stürmen und zu schlagen. Die Belagerten, welche schon auf das äusserste gebracht waren, ließen den Großherrn um einen Waffenstillstand ersuchen; erhielten ihn auch, und gewannen durch die Unterhandlungen wieder etwas Zeit. Inzwischen kam ihnen das Regenwetter, der Schnee und die Kälte zu Hülfe. Der Premierminister Ibrahim, stellte dem Sultan die Unmöglichkeit, die Arbeit fortzusetzen, vor Augen. Man hält davor, daß die Teutschen diesen Minister auf ihre Seite gebracht haben, und daß er es so veranstaltet habe, daß sich das große Geschütz vor dem Winter nicht mit der Armee hatte vereinigen können. Dem sey nun, wie ihm wolle; genug Soliman hob am vierzehenden Oktober die Belagerung von Wien auf, nachdem er vierzigtausend Mann von seiner Armee unter seine Wälle hatte begraben lassen. Er nahm sogleich, nicht wenig bestürzt, seinen Weg nach Buda, und bald darauf nach Konstantinopel.

Man will behaupten, Soliman habe, aus Schmerz über die Beschimpfung, welche er vor Wien erlitten hatte, die größten Verwünschungen gegen diejenigen von seinen Nachfolgern ausgesprochen, welche die Belagerung dieser Stadt unternehmen würden. Diese Erzählung wird bey den Türken eben so sehr, als bey den Christen, für wahr gehalten.

Der Erzherzog wollte den Rückzug der Feinde benutzen, und versammlete in aller Eil, unter dem General Rogiendorf so viel Truppen, als er konnte; allein die Teutschen wandten, anstatt gerades Weges auf Buda loszu-

gehen, ihre Zeit und Stärke darauf an, um sich Meister von Gran oder Strigonien und Vicegrad zu machen. Endlich kamen sie bey der Hauptstadt an, welche der König Johannes in Vertheidigungsstand gesetzet hatte. Sie sahen sich aber, nach einigen vergeblichen Stürmen, durch die strenge Jahrszeit, und die Annäherung der Türken, gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Sie erreichten in der Eil Oesterreich wieder, und ließen inzwischen die Feinde Ungarn verwüsten.

J. C. 1530. J. der Hedschrah 937.

Zu Konstantinopel beschäfftigten die Lustbarkeiten und die Feste den osmanischen Hof. Der Luxus und die Pracht waren niemals mehr Mode, als unter der Regierung des **Solimans**, der sich eine Ehre daraus machte, in allen Dingen groß zu scheinen. Er wollte die Ceremonie der Beschneidung seiner drey Söhne, des **Muztafa**, **Mohhammeds** und **Selims** mit der größten Pracht vollziehen lassen. Die Beute, welche er von den Persianern und Christen gemacht hatte, mußte zur Zierde dieses Pomps dienen. Es ist bekannt, daß bey den Mohhammedanern die Beschneidung, welche ihr falscher Prophete von den Juden geborgt hat, eine Art von Taufe ist, welche sie in ihren Familien mit allerley Freudensbezeugungen feyern. Die Großen bey der Pforte, und alle Ministers von auswärtigen Höfen, statteten ihre Glückwünsche deswegen bey dem Kaiser ab, und machten ihm reiche Geschenke. **Soliman** gab ihnen an eben dem Tage ein herrliches Gastmahl, und zog, ganz gegen die stolze Gewohnheit der Sultane, die Vornehmsten von seinem Hofe, an seine Tafel. Heut zu Tage erniedrigen sich die osmanischen Kaiser in diesem Punkte nicht mehr so sehr. Sie essen jetzt in dem Seraj alleine; allein **Soliman** hatte sich über alle Gebräuche hinweg gesetzt. Eben diejenigen Türken, welche man unter **Mohhammed** II hat murren gesehen, als sich ihr Kaiser in eine von seinen Maitressen verliebt hatte, sahen nunmehr mit Frohlocken, wie eine Sultane, welche die Lieblingsmaitresse des Sultans

war,

war, die Denkungsart des Solimans nach ihrem Gefallen regierte.

Dieß war die schöne Roxane, oder Roxelane, eine Rußinn von Geburt, oder, wie andere sagen, eine Italienerinn, welche durch die Lebhaftigkeit in ihren Handlungen, und durch ihr muthwilliges Wesen, ihren Herrn zu ihrem Sklaven zu machen, gewußt hatte. Einige türkische Geschichtschreiber haben die Thorheit begangen, zu sagen, Roxelane sey die Enkelinn eines Königes von Frankreich gewesen. So viel scheint aber gewiß zu seyn, daß ihre Gunst dem Könige Franz I, nicht unnütz gewesen ist, mit welchem man bald den Soliman auf das genaueste wird verbunden sehen.

Die Truppen, welche der Grosherr in Ungarn hielt, J. C. 1531. J. der Hedschrah 938. setzten ihre Verwüstungen, aller der Bemühungen, welche Ferdinand anwandte, ohngeachtet, fort. Sie vereinigten sich zu einem einzigen Korps, auf Bitte des Königes Johannes, welcher sie mit seinen Siebenbürgern vor Strigonien schickte, und diese Stadt belagern ließ. Ludwig Gritti, von Geburt ein Venetianer, und der Sohn eines venetianischen Doge, aber von Neigung ein Türke, führte diese Armee an. Die Stadt vertheidigte sich mit Lebhaftigkeit. Eine Flotte von Saiken, welche von Wien aus die Donau hinunter seegelte, war kaum erschienen, um den Ort mit frischen Lebensmitteln zu versehen; als Gritti die türkische Flotte, welche er schon in Bereitschaft hielt, auf sie losgehen ließ; mehrere feindliche Schiffe in Grund bohrte, und zweyhundert Teutsche zu Gefangenen machte. Dieser Vortheil minderte im geringsten nichts von dem Eifer der Belagerten; selbst die Ankunft des Solimans und seines Grosvesirs mit einer neuen Armee, schien ihnen nur neue Kühnheit einzuflößen. Sie wußten, daß der Kaiser Karl der Fünfte im Begriff war, ihnen zu Hülfe zu eilen. Diese Hoffnung rettete sie. Nachdem sie mehrere Stürme abgeschlagen hatten, und der Sommer schon meist vorüber war, so sahen sie sich endlich von

der Furcht vor den Türken befreyet. Der Kaiser Karl erschien beynahe zu gleicher Zeit mit einer zahlreichen Armee von Spaniern und Italienern, in Teutschland. Zu Kölln ließ er den Erzherzog Ferdinand zum römischen König wählen. Hierauf gieng er mit seinen Truppen nach Wien, und war damit zufrieden, daß er sich den Türken in der Ferne zeigte. Diese drangen, unter der Anführung des Kassan Pascha, bis vor Linz, der Hauptstadt in Oberösterreich, verwüsteten das Land, und erfüllten alles mit Aufruhr und Schrecken.

J. C. 1532. J. der Hedschrah 939.

Kassan Pascha hieb ein vereinigtes Korps von Italienern und Spaniern nieder. Er fuhr fort, Oesterreich zu verwüsten. Der Kaiser Karl der Fünfte, welcher nunmehr durch den Reichstag von Regenspurg Hülfsvölker bekommen hatte; schickte den Pfalzgrafen am Rhein ab, um die Türken zu verjagen, welcher sie auch in der Nähe von einem morastigen Orte antraf, und mit Herzhaftigkeit angriff. Kassan schlug das Treffen nicht aus; und machte, durch ein Wunder der Tapferkeit, daß es bis in die Nacht dauerte. Als er aber erschossen wurde, so riß bald die Unordnung unter den Seinigen ein. Die Kaiserlichen verdoppelten ihre Kräfte, und richteten unter den Feinden ein abscheuliches Blutbad an.

Der Kaiser Karl war in diesem Jahre zur See nicht weniger glücklich, als zu Lande. Seine Flotte gieng, unter der Anführung des Andreas Doria, vor Koron, einer Stadt in Morea, und beschoß sie mit hundert und vier und sechzig Kanonen. Als die Sturmlücken breit genug zu seyn schienen, so ließ er seine Truppen einen Sturm wagen. Die Gräben wurden ausgefüllt; die Leitern wurden an die Mauren angelegt; und man fieng an, auf denselben zu stürmen; allein die Türken boten mit ihrer gewöhnlichen Tapferkeit den Belagerern die Spitze, brachten sie in Unordnung, stürzten sie herab, und jagten sie weit von ihren Mauren hinweg. Weil sie aber dennoch zu schwach waren, als daß sie der Macht einer ganzen

Flotte

Flotte hätten widerstehen können, so kapitulirten sie endlich, und übergaben die Stadt unter überaus vortheilhaften Bedingungen. Doria seegelte hierauf auf Patras zu, welches durch seine schwache Mauren verhindert wurde, einen langen Widerstand zu thun. Von da gieng er in die Meerenge von Konstantinopel, und machte sich Meister von den Dardanellen.

Diese glücklichen Unternehmungen der Spanier, waren nur sehr vorübergehend; denn sobald als Soliman von dem, was in Morea vorgieng, Nachricht erhielt; so ernannte er den Mehhemmed zum Guverneur von dieser Insel, ließ ihn eine Armee dahin führen, und übergab die Oberbefehlshabers-Stelle zween berühmten Seeräubern, mit Namen Soliman und Moro. Fast eben sobald wurden die beeden Schlösser der Dardanellen wieder erobert; Patras erfuhr ein gleiches Schicksal, und Koron, welches sich noch am längsten hielt, kam auch endlich wieder unter die türkische Bothmäßigkeit.

Die Eskader, welche unter dem Kommando des Moro, gegen Afrika zu geseegelt war, wurde auf ihrer Rückkehr von Koron, von dem Admiral der venetianischen Flotte, Jeremias Kanal, angegriffen. Moro, von der Anzahl überwältiget, vertheidigte sich als wie ein Korsar, das heißt, mit dem äußersten Entschluß. Dennoch wurde er mit dem Schiffe, auf welchem er sich befand, gefangen; mehrere andere Schiffe wurden zu Grunde geschossen, und die übrigen in die Flucht gejagt. Dieser Bruch der Traktaten, welchen die Venetianer vor eine bloße Folge eines ohngefähren Zufalls gehalten wissen wollten, und weswegen sie ihre Entschuldigungen bey der Pforte machen ließen, gereichte ihnen einige Jahre nachher zum größten Schaden, und kostete ihnen viel Blut und Städte.

Die Christen glauben gemeiniglich, Karl der Fünfte habe den Gros Vesir Ibrahim auf seine Seite gebracht, daß er seinen Herrn beredet, Persien den Krieg anzukündigen. Dagegen sagen die Türken nur schlechthin, daß schrah Olam, J. C. 1533. J. der Hed. 940.

Olam, ein Fürst von Aserbidschan, seine Dienste in Persien, allwo Tahmas, ein Sohn des großen Ismaels, regierte, verlassen, sich unter den Schutz des Solimans begeben, und ihm die Mittel offenbaret habe, wie er sich von Bagded, dem alten Babylon *), Meister machen könne. Der Kaiser ließ sich leicht überreden, und trug seinem Liebling diese Unternehmung auf. Ibrahim gieng nach Syrien, um daselbst den Winter zuzubringen, versammlete ein Kriegsheer, und gieng im Frühlinge auf Bagded los, welches er aber vergebens zur Uebergabe zu bringen suchte. Vor Wan, einer Stadt in Großarmenien, war er glücklicher; denn diese nahm er im Sturme ein.

Ibrahim, einzig und allein mit dem Kriege in Persien beschäfftiget, war nun darauf bedacht, den Krieg in Ungarn zu endigen, und ließ deswegen dem Könige Johannes den Rath ertheilen, sich mit dem römischen Könige zu vergleichen. Er fertigte einen Tschiau an ihn ab, welches eine Art von Kurier ist, dessen Amt darinn besteht, daß er die Befehle des Kaisers in die Provinzen bringt, und die Schuldigen vor Gericht führet: Ohngefähr das, was in Frankreich ein Exemt de Police ist. Ferdinand trug nicht lange Bedenken, mit seinem Nebenbuhler Friede zu machen. Man wurde einig, daß ein jeder den Titel eines Königs von Ungarn führen solle; daß der Erzherzog dem Könige Johannes in der Regierung folgen solle, wofern dieser ohne Kinder sterben würde, und daß, wofern er einen Erben bekommen würde, Ferdinand ihm Siebenbürgen, nebst allen Schlössern von dem Erbgute seines Vaters in Ungarn, abtreten solle.

Um eben diese Zeit sahe man den berühmten Barbarossa, welcher verschiedentlich **Ariadenus** und **Chairod-**

din

*) Ob es gleich fast unmöglich ist, die Lage des alten Babylons genau zu bestimmen (Man sehe meine Anmerkung zum ersten Abschn. des ersten Kap. von Harwoods neuer Einleitung in das Neue Testament) so ist doch so viel gewiß, daß es nicht an dem Orte lag, wo das heutige Bagded steht.

din *) heißt, an dem Hofe des Solimans erscheinen. Dieser war von einem schlechten Seeräuber auf den Thron von Algier gekommen; welches durch den Tod seines Bruders Orusio **) geschehen war, welcher eben so, wie er, ein Seeräuber gewesen war, und dieß Reich von den afrikanischen Fürsten, welche sich darüber stritten, erobert hatte. Dieser kam, um den Sultan um das Oberkommando über seine Flotten zu bitten, und erbot sich, ihm Tunis und die ganze Barbarey zu erobern. Der Sultan schickte ihn an seinen Gros Vesirs, ohne dessen Rath er nichts unternahm. Ibrahim genehmigte die Vorschläge des Barbarossa, und ernannte ihn zum Großadmiral zur See, oder, nach Art der Türken zu reden, zum Kapitan Pascha.

Diese Stelle war vor Barbarossa Zeiten noch nicht gebräuchlich; sie wurde erst ihm zu Gefallen errichtet. Heut zu Tage ist sie die dritte im Reiche, und eine der allerwichtigsten. Der Kapitan Pascha hat eine eben so große Macht und Ansehen zur See, als der Gros Vesir zu Lande. Alle Bedienten von der Marine und den Zeughäusern, hängen ohne Ausnahme von ihm ab. So bald er außerhalb der Meerenge der Dardanellen ist, so ist er unumschränkter Herr von dem Leben und den Gütern aller derjenigen, welche ihm untergeben sind. Seine Gerichtsbarkeit erstreckt sich über alle Inseln, über alle Ufer, und über alle Plätze an der See. Er legt Besatzungen ein, und verändert sie, hebt die Militz aus, und macht Verbesserungen, wie es ihm gut dünket. Sein Gefolge könnte für einen zahlreichen Hof hinreichend seyn. Es besteht aus drey Kompagnien Jenkidschäri, außer einer grossen Anzahl von Officieren und Hausbedienten, welche ihn aller Orten begleiten. Wann die Flotte in einem Seehafen anlandet, so hält er, so wie der Gros Vesir, einen Divan, bey welchem die letzte Instanz ist. Die Einkünfte des Kapitan Pascha sind unermeßlich, und bestehen in

*) Jenen Namen führt er bey den christlichen Schriftstellern, und diesen bey den türkischen,

**) Dieser heißt bey den Türken Oruch.

wichtigen Gerechtsamen, welche ihm auf den Inseln des Archipelagus, und an den Ufern von Natolien, angewiesen sind. Außerdem hat er den fünften Theil von allen Prisen, und da von ihm die Austheilung aller Aemter und Stellen bey der Marine abhängt, so kann er sich leicht große Reichthümer sammlen.

J. C. 1534. J. der Hedschrah 941.

Auf die wiederholten Vorstellungen des Gros Vesirs, und ohngeachtet der Einwendungen der Valide (des Sultans Mutter) und der Roxelane, reißt sich der Soliman aus dem Schooße der Wollüste, geht an die Spitze seiner Truppen, und vereinigt sich in der Nähe von Tauris, der Hauptstadt in Aserbidschan, mit dem Ibrahim, wo sich die Einwohner von freyen Stücken ergeben. Er zog in die Stadt ein, wo ihn Musaffer, König von Dschilan, einer persianischen Provinz, welche einen Theil von dem alten Hyrkanien ausmacht, mit sechstausend Mann besuchte. Hierauf giengen die Türken vor Sultania, an den Gränzen von Aserbidschan, und fanden daselbst eben so wenig Widerstand, als zu Tauris. Nachdem sie sich in dieser Stadt ein wenig erfrischt hatten, so fielen sie auf einmal in Bagded ein, wo sich der Guverneur bey ihrer Annäherung durch die Flucht rettete. Soliman nahm es in Besitz, und ließ daselbst eine Vestung anlegen, um die Einwohner im Gehorsam zu erhalten. Er brachte auch in dieser Stadt den Winter zu.

Der Defterdar wurde mit dem Tode bestraft, nachdem man ihn einer übeln Verwaltung seines Amtes und eines Verständnisses mit den Persianern überführet hatte. Man sagt, daß er in dem Augenblicke, da er hingerichtet werden sollte, Dinte und Papier gefodert, und einen Brief an den Sultan geschrieben habe, in welchem er ihn benachrichtiget, daß der Gros Vesir an allen seinen Verbrechen Theil gehabt habe. Dieser Brief wurde damals unterdruckt, aber er mußte doch dem Sultan einigen Verdacht in den Kopf bringen; denn in der Türkey werden die letzten Worte eines Sterbenden, wie Orakelsprüche

sprüche angesehen. Sie haben mehr Gewichte, als die Aussagen von vier Zeugen.

In dem Frühlinge eben dieses Jahres, seegelte Barbarossa, welcher das Kommando über die osmanische Flotte übernommen hatte, während daß Soliman in Persien eindrang, über den Pharus von Meßina hinaus, und machte sich Meister von Santa Lucia in Sicilien. Hierauf umschiffte er das Königreich Neapolis, und plünderte die Seestädte in demselben. Von da aus, unternahm er eine Landung auf Terracina, im Kirchenstaate, und da er es, wegen der Furcht, welche die Einwohner vor ihm gehabt hatten, verlassen fand, so steckte er es in Brand. Sodann stürzte sich dieser reißende Strom auf einmal in Afrika.

Muleassen, König von Tunis, hatte erst vor kurzem die Krone seinem Onkle, Maimona, welchem sie von Rechtswegen zugehörte, geraubt. Noch überdieß hatte er ihn erdrosseln, und zugleich seine eigenen Brüder, an der Zahl zwanzig, hinrichten lassen, um sich von allen andern Nebenbuhlern zu befreyen. Ein einziger, mit Namen Raschid, war dem allgemeinen Blutbade entgangen, und hatte ein Kriegsheer versammlet, um dem unrechtmäßigen Besitzer der Krone ein Treffen zu liefern. Dieser ließ den König von Algier bitten, ihm aus allen Kräften beyzustehen; wofür er ihm, zur Belohnung, die Stadt Biserte versprach.

Barbarossa eilte alsobald herbey, und setzte sich in den Besitz des versprochenen Orts. Hierauf seegelte er nach Tunis. Das Schrecken war in der Stadt allgemein; Muleassen ergriff die Flucht, und Barbarossa hielt seinen Einzug in derselben. Weil aber inzwischen der Fürst Raschid nicht erschien, so fiengen die Einwohner an zu murren, und beklagten sich, daß sie nun der Raub eines Freybeuters geworden wären. Endlich kam es zu einem Aufruhr. Barbarossa erreicht die Citadelle; wird aber daselbst von den Mauren von Tunis und von dem Muleassen selbst unaufhörlich belagert. In dieser äußer-

sten Gefahr, brachte ihn die Verzweiflung zum Entschluß. Er zog an der Spitze seiner Türken heraus, griff die Feinde an, und säbelte sie auf der Stelle nieder. Auf diesen Vorfall erfolgte ein Waffenstillstand, vermöge dessen er die Einwohner von Tunis nöthigte, sich unter den Schutz des **Solimans** zu begeben. Guletta, eine wichtige Festung, ohngefähr sechs Meilen von Tunis, folgte dem Beyspiele der Hauptstadt. In kurzer Zeit befestigte die Gnade und die Mäßigung des Barbarossa die Herrschaft der Osmanen in diesem Lande.

J. C. 1535. J. der Hedschrah 942.

Es war nunmehr Zeit, daß der König von Persien seine ganze Macht versammlete. Diese ließ er auf die Türken losgehen, welche zu Bagded unter dem Schatten ihrer erfochtenen Lorbeern ausruheten. Aber kaum war das Gerücht von den Bewegungen des Tahmas entstanden, als der Sultan, an der Spitze seiner Truppen, aus der Stadt auszieht, und seinen Weg auf Wan und Tauris zunimmt, welche Oerter die Persianer zu belagern drohten. Dieß hieß die Wahrheit zu sagen, nichts anders, als sich zurück ziehen, und den Feinden den Rücken zeigen. **Soliman** marschirte durch Tauris, nahm alle Reichthümer, nebst einer großen Anzahl von Einwohnern, mit sich weg, und setzte seinen Marsch nach Armenien fort. Er war nicht weit mehr von Diarbekir; als verschiedene Haufen von feindlichen Reutern unversehens in seine Arriergarde einfielen, und sie grausam beunruhigten. Der Sultan schickte ihnen zwar sogleich Truppen zu Hülfe, allein diese konnten es doch nicht verhindern, daß sie nicht in Unordnung gebracht wurden. Endlich kam die Armee in Diarbekir an; allwo der Chan von Teflis, der Hauptstadt in Georgien, erschien, und den Großherrn mit seinen Staaten belehnte. **Soliman**, durch diese Begebenheit ein wenig getröstet, führte sodann seine Truppen in einem sehr elenden Zustande nach Konstantinopel zurück.

Die Sultane Mutter und die Roxelane, welche sich offenbar gegen die Unternehmung wider Persien erkläret hat-

hatten; deren Rathschläge aber dennoch nichts gegen des Ibrahims seine hatten ausrichten können, unterließen nunmehr nicht, dem Kaiser einen Verdacht gegen die Treue dieses Ministers beyzubringen. Sie stellten ihm den unglücklichen Ausgang dieses Krieges, und das beständige Glück, welches dagegen seine Waffen immer gegen die Christen gehabt hatten, vor Augen. Sie vergassen auch nicht, ihn an den Brief des Defterdars zu erinnern, und richteten endlich durch ihre Reden so viel aus, daß **Soliman** drey Tage nach seiner Reise in Persien, den großen Ibrahim, welchem er seinen ganzen Ruhm zu verdanken hatte, ums Leben bringen ließ. Lufti Pascha, welcher mit dem Rustan einerley Person ist, wurde durch die geheimen Künste der Roxelane zum Groß Vesir ernannt, welche auch darinn ihren Zweck erreichte, daß sie ihm die Prinzeßinn Chamerie, welche sie von dem Sultan hatte, zur Ehe gab.

Während dieser Revolutionen an dem osmanischen Hofe vertrieb der berühmte Karl der Fünfte, welcher beständig ein Günstling des Glücks gewesen ist, die Türken in Afrika aus ihren Besitzthümern. Muleassen hatte ihn um Hülfe ersucht; und Karl hatte sogleich zu Barcellona eine mächtige Flotte ausgerüstet, und sie selbst nach Gulette geführt. Ohngeachtet des Widerstandes der Mauren und Türken faßte er dennoch auf dem festen Lande Fuß, und fieng die Belagerung von der Schanze an, welche Barbarossa mit allen Bedürfnissen versehen hatte. Nach unendlichen Beschwerlichkeiten wurde sie endlich im Sturme erobert. Gulette war der Schlüssel von Tunis. Barbarossa, welcher diese Hauptstadt vertheidigte, sahe wohl ein, daß er angegriffen werden würde, und ließ deswegen seine Truppen aus der Stadt marschiren, um dem Kaiser ein Treffen anzubieten. Allein ein Aufruhr von christlichen Sklaven machte die Kaiserlichen Meister von dieser Stadt. Barbarossa flohe nach Bonna, dem alten Hyppon; hier begab er sich zur See, und seegelte in sein Reich von Algier. Karl der Fünfte setzte den Muleassen

wieder

wieder in Tunis ein, legte eine spanische Besatzung nach Gulette, und gieng siegreich wieder nach Europa zurück.

J. C. 1536. J. der Hedschrah 943.

Mehhemmed, der Chan von Teflis, welcher sich den Türken unterworfen hatte, bekam von dem Soliman den Auftrag, ihm ganz Georgien unterwürfig zu machen. Dieser neue General, welcher nun seinen Eifer zeigen wollte, griff die Georgier an, schlug sie, und zwang sie durch seine Siege, daß sie türkische Guverneurs und Officiere annehmen mußten.

Eine Armee, welche aus Teutschen, Spaniern, Böhmen und Ungarn bestand, breitete sich inzwischen im Dienste des Ferdinands, in Bessarabien, einem Lande zwischen dem schwarzen Meere und der Donau, aus, und richtete die größten Verwüstungen an. Hasrudbeg, einer von den Generalen des Solimans, gieng ihr entgegen, säbelte sie nieder, und nahm im Sturme Killin, und mehrere andere Plätze ein.

Auf einer andern Seite rächte sich Barbarossa in Europa wegen des Verlusts, welchen er in Afrika erlitten hatte. Er durchstrich das mittelländische Meer, überfiel unversehens Porto Mahon, an dem Ufer von Minorka; wagte eine Landung auf Sicilien, in Puille, welches er von einem Ende bis zu dem andern verwüstete, und machte sich Meister von Kastro, welches in der Provinz Otranto, in dem Königreiche Neapolis, liegt.

Inzwischen blieb Solimann auch nicht müßig. Er war mit seinem Gros Vesir in Albanien eingerückt, und hatte den Venetianern einige Oerter, welche sie noch daselbst in Besitz hatten, weggenommen. Aber die wahre Absicht von dieser Unternehmung war die Eroberung der Insel Korfu. Barbarossa, welcher damals Otranto belagerte, verließ alles, um sich mit dem Kaiser an der Küste von Albanien zu vereinigen. Korfu, die Hauptstadt dieser Insel, wurde belagert; aber die Hartnäckigkeit der Einwohner, und die Tapferkeit der Venetianer machte diese Unternehmung fruchtlos, und

Soli-

Soliman mußte wieder zu Schiffe gehen, und nach Konstantinopel zurückkehren. Die Truppen, welche er in Morea zurückließ, versuchten mit eben so wenig Glück, die Belagerung von Napolis, einem festen Platze, welcher den Venetianern zugehörte.

Mit den Unternehmungen des Barbarossa gieng es glücklicher; denn er setzte mit seiner Flotte, welche aus siebenzig Galleeren bestand, den ganzen Archipelagus in Schrecken. In weniger den sechs Wochen eroberte dieser tapfere Admiral vierzehn Inseln. Scio, welches wegen seinem guten Weine berühmt ist, kam aus den Händen der Venetianer unter die Bothmäßigkeit der Türken, und Barbarossa machte daselbst eine reiche Beute. Ein gleiches that er zu Patmos, wo der h. Johannes seine Offenbarung geschrieben hat; zu Nio, welches das Grabmal des Homers berühmt gemacht hat; zu Stampalia, dessen Stutereyen bekannt sind; zu Paros, welches wegen seinem Marmor berühmt ist; und dann zu Tine, welches sich seit der Zeit wiederum seinen alten Herren, den Venetianern, unterworfen hat.

Der Großherr führte in diesem Jahre, ohne sich um den Frieden zu bekümmern, welchen die beyden Könige von Ungarn, Johannes und Ferdinand, mit einander geschlossen hatten, in eigener Person eine Armee in dieses Königreich, und verheerte die Länder, welche dem Erzherzog zugehörten. Es war ihm genug, den Feldzug eröffnet zu haben; daher überließ er nun dem Mehhemmed, dem Guverneur von Belgrad, seine Truppen und seine Artillerie, und gieng nach Konstantinopel, um daselbst die Annehmlichkeiten der schönen Jahreszeit zu genießen. Mehhemmed setzte inzwischen den Krieg fort. Er sahe bald ein beträchtliches Kriegsheer gegen sich, welches aber von einem General von wenig Erfahrung, Namens Johann Gattinara, angeführt wurde. Die Türken vergaßen bey diesen Umständen keine nothwendige Vorsicht. Ob ihrer gleich eine große Anzahl, welche noch dazu viele Erfahrung

J. C. 1537. J. der Hedschrah 944.

fahrung im Kriege hatten, war; so zogen sie sich dennoch nach Essek, einer wohlbevestigten Stadt in Niederungarn, an der Drau, zurück, versahen sich mit Lebensmitteln und Pulver, und erwarteten mittlerweile die Christen. Diese drangen, aus einem thörichten Zutrauen auf sich selbst, immer tiefer in das feindliche Land ein, ohne sich mit Magazinen versehen zu haben; näherten sich Essek, und stellten sich in Schlachtordnung, als wenn sie den Türken Trotz biethen wollten. Da sie aber sahen, daß man ihnen mit nichts, als Kanonenschüssen antwortete; so stellten sie sich, als wenn sie den Ort belagern wollten; allein der Mangel an Lebensmitteln, und die Strenge des Winters, welche sich schon in ihrer ganzen Heftigkeit zu zeigen anfieng, zwang sie, in die Winterquartiere zu gehen. Sogleich setzten sich die Türken in Bewegung, und suchten unvermerkt durch häufige Scharmützel die christliche Armee, deren schneller Marsch das völlige Ansehen einer Flucht hatte, zu beunruhigen und aufzureiben. Es würde dem Mehhemmed ein leichtes gewesen seyn, unter sie einzufallen, und sie niederzusäbeln; allein er ließ sie erst, als ein erfahrner General, die Wälder erreichen, wo die Beschwerlichkeit der Wege und der Hunger anfiengen, den Soldaten allen Muth zu benehmen. Mehrere Officiere und Gattinara selbst verließen, unter Begünstigung der Nacht, das Lager. Die Unordnung und das Gewirre vermehrte sich; der Tag entdeckte die Größe der Gefahr; und nun gab Mehhemmed das Signal zum Angriff. Er fand die Leute schon halb überwunden, und richtete ein fürchterliches Blutbad unter ihnen an. Der Graf Lodron, welcher die Stelle eines Generals vertrat, wurde gefangen, und Mehhemmed schickte seinen Kopf zum Unterpfande des Sieges, nebst einem Theil der Beute, und einer großen Anzahl von Gefangenen, an den Soliman. Dem feigen Gattinara, welcher die einzige Ursache an diesem Unglück gewesen war, wurde sein Proceß zu Wien gemacht; er fand aber in dem folgenden Jahre Mittel zu entwischen. Er flohe zu den Türken; da er aber den

Grafen

Grafen von Serin verleiten wollte, seinem Exempel zu folgen; so bekam er von diesem Herrn die Strafe für sein Verbrechen; denn dieser lockte ihn in eine von seinen Festungen, und ließ ihm den Kopf abschlagen.

Der Krieg zwischen den Venetianern und Türken wurde, zum Vortheil der letztern, fortgeführt. Barbarossa, ihr Admiral, landete auf Sciro, dem alten Scyros, und machte sich Meister von der ganzen Insel. Hierauf seegelte er gegen Kandia, dem berühmten Kreta, verheerte das Gebieth von Kanea und Retimo, an der mitternächtlichen Küste der Insel, und füllte seine Schiffe mit Reichthümern und Gefangenen an. Auf dem festen Lande wurden die Venetianer weniger mißhandelt. Sie machten, daß die Belagerung von Napolis, welches der Pascha von Morea zu überrumpeln gehofft hatte, aufgehoben werden mußte. In Dalmatien nahmen sie Skardona, einen sehr festen Platz, ein, welchen die Türken bis auf das äusserste vertheidigten. Diese rächten sich dagegen an Klissa, einer Stadt in eben derselben Provinz, welche Murad, der Pascha von Bosnien, mit Lebhaftigkeit eroberte, nachdem er zweytausend Teutsche, welche den Belagerten zu Hülfe geeilet waren, geschlagen hatte.

Die Eroberung des Königreichs Jemen, im glücklichen Arabien, verschaffte der Regierung des Solimans einen neuen Glanz. Barbarossa bekam den Auftrag von dieser Unternehmung, in Gesellschaft mit dem Soliman, einem Verschnittenen und Pascha von Aegypten, welcher die Truppen zu Lande anführte. Die Flotte landete anfangs bey Zebid, an dem rothen Meere, und setzte hierauf ihre Reise bis nach Aden, im glücklichen Arabien, fort. Die Türken näherten sich der Stadt als Freunde; machten sich aber durch eine Kriegslist Meister von derselben, und ließen den König des Landes aufhängen. Eine benachbarte Stadt, und das ganze Königreich, unterwarfen sich hierauf von freyen Stücken. Soliman und Barbarossa, durch diese glücklichen Unternehmungen aufgemuntert;

J. C. 1538. J. der Hedschrah 945.

muntert, dachten nun auch auf die Eroberung von Gesirat, und fiengen an Diu zu belagern, welches die Portugiesen seit einiger Zeit in Besitz hatten. Es würde ohne Zweifel um den Ort, und vielleicht um Goa selbst, welches nicht weit davon entfernet ist, geschehen gewesen seyn, wenn nicht eben zu rechter Zeit eine Flotte angekommen wäre, und die Entwürfe der Türken vereitelt hätte.

Während dieses Kriegs war der Sultan **Soliman**, an der Spitze eines zahlreichen Heers, in die Moldau eingedrungen, wo sich die Einwohner, welche ihm tributär waren, seinen Unwillen zugezogen hatten. Er verheerte weit und breit das Land, bis nach Soczova, ohne den geringsten Widerstand zu finden, und rächte sich auf eine grausame Art an dem Morde, welchen die Moldauer zu Killin unter den Türken, wegen einiger Streitigkeiten, welche zwischen den beyden Völkern entstanden waren, angerichtet hatten. Peter IV, ein Sohn Stephans des VII, und Enkel des Bogdan, herrschte damals in der Moldau und Wallachey, unter der Genehmigung der Pforte. Als dieser Prinz seine Staaten der Wuth des Sultans zum Raub ausgesetzt sahe, so versammlete er in der Eil einige Truppen, und stellte sie seinen Feinden entgegen. Da er aber bey dem ersten Angriffe überwunden wurde; so ergriff er den einzigen Weg, welcher ihm noch übrig war, die Unterwerfung, und kam mit seinem ganzen Hofe, um sich zu den Füßen des Siegers zu legen. **Soliman** gab ihm wegen dem Vorgange zu Killin einen Verweiß; ließ ihn, außer dem jährlichen Tribut, beträchtliche Summen zur Erstattung der Kriegskosten bezahlen, und gab ihm sodann seine Staaten, oder vielmehr, sein Guvernement wieder zurück.

J. C. 1539. J. der Hedschrah 946.

Der Admiral Barbarossa war eben mit seiner Flotte von seiner Expedition in Asien zurück gekommen, als er auf einmal die Nachricht erhielt, daß eine italienische Eskader die Stadt Prevesa, welches das alte Nikopolis in Albanien, an dem Meerbusen von Latra, ist, belagere.

Diese

Diese Eskader bestand aus päbstlichen Schiffen, unter dem Kommando des Patriarchen Grimani, welcher bloß seinen Eifer zu Rathe gezogen, und unbedachtsamer Weise diese Belagerung unternommen hatte. Aber kaum hatte er den ersten Angriff unternommen, als die türkischen Besatzungen von Lepanto, und den benachbarten Städten, dem Orte zu Hülfe eilten, die Belagerer schlugen, und sie zwangen, in die See zu gehen. Barbarossa seegelte in den Meerbusen, fast zu eben der Zeit, da die Christen aus demselben ausschifften, ein. Zu diesen letztern stieß Doria, der Generalißimus über die Flotten Kaiser Karls des Fünften, und die venetianischen Galeeren; worauf sie auf die Meerenge von Larta zu schifften, und die Türken daselbst wieder aufsuchten. Barbarossa, welchem nichts lieber war, als das Schlagen, näherte sich, in Gesellschaft des Seeräubers, Dragut, den Christen zu einem Gefechte, stellte seine Flotte in Schlachtordnung, und gab ein Zeichen zum Angriffe. Es würde den Konföderirten ein leichtes gewesen seyn, diesem furchtbaren Feinde die Spitze zu bieten; aber die Furcht benahm ihnen auf einmal allen Muth. Doria flohe, und der größte Theil von seinen Galeeren gerieth in die Gefangenschaft, oder wurde in Grund gebohret. Es gieng damals das Gerücht, dieser General habe mit den Türken ein geheimes Verständniß gehabt. Es ist aber weit wahrscheinlicher, daß eine gar zu große Klugheit, oder wenn man lieber will, gar zu viele Furchtsamkeit von seiner Seite, schuld an diesem unglücklichen Treffen gewesen sey.

Die Christen giengen hierauf, über ihre Aufführung beschämt, nach Dalmatien, und fiengen an, Kastel Novo, an dem Meerbusen von Kattaro, zu belagern. Mehrere Tage hindurch beschossen sie unaufhörlich den Ort zu Wasser und zu Lande, ohne daß der türkische Admiral, welcher durch widrige Winde aufgehalten wurde, Hülfsvölker hineinwerfen konnte. Endlich bemächtigten sie sich des Ortes, und Venedig, welches aus diesem Vortheile Nutzen zu ziehen hofte, schickte alsobald nach Konstantinopel,

um wegen einen Frieden Unterhandlungen zu pflegen. Aber Soliman gab, anstatt einer Antwort, sogleich dem Barbarossa Befehl, Kastel Novo wieder einzunehmen. Der tapfere Korsar begab sich mit seiner ganzen Macht dahin, berennte die Stadt, und machte sich Meister von derselben, ohnerachtet ihm vier tausend Spanier, welche zur Besatzung darinnen lagen, die aber niedergesäbelt wurden, großen Widerstand gethan hatten. Die Einwohner wurden als Sklaven weggeführt. Die Pforte willigte hierauf in einen Frieden mit den Venetianern; aber unter der Bedingniß, daß die Republik außer den vierzehen Inseln, welche sie in dem Archipelagus verlohren hatte, noch Napolis in Morea, und Malvasia, eine kleine Insel, welche wegen ihrer Weine sehr berühmt ist, an die Türken abtreten mußte.

J. C. 1540. J. der Hedschrah 947.

Ein neuer Aufruhr verändert den Zustand von Ungarn, und ruft aufs Neue die Türken in dieses Königreich. Johannes von Zapoli, welchen sie daselbst zum König eingesetzt hatten, war erst neulich gestorben, und hatte, als den Erben seiner Krone, ein Kind von wenig Jahren, unter der Vormundschaft des Großherrn, und unter der Regentschaft der Isabella, der Mutter des jungen Prinzen, hinterlassen. Diese Prinzeßinn sahe bald alle die Gefahren voraus, welchen sie auf der Seite von Oesterreich ausgesetzt war, und schickte deswegen Abgeordnete an den Soliman, welche ihn um die Uebernahme der Vormundschaft über ihren Sohn bitten mußten. Ferdinand schickte gleichfalls eine Gesandschaft an die Pforte. Die Sache wurde zum Vortheil des Unmündigen entschieden; und bloß das Interesse hatte bey diesem Gerichte, wie man bald sehen wird, den Vorsitz. Der König Ferdinand, welcher, vermöge des Vergleichs, den er im Jahre 1533 mit seinem Nebenbuhler geschlossen hatte, diesem in dem Besitze des ganzen Königreichs Ungarn folgen sollte, hielte es jetzt vor seine Pflicht, seine Rechte geltend zu machen. Er brachte Truppen aus allen Gegenden, aus

Teutsch-

Teutschland, Böhmen und Italien zusammen, welche bald zu einer mächtigen Armee anwuchsen, über welche er das Kommando dem Rogiendorf übergab. Dieser General drang sogleich in die Staaten des Johannes, nahm Vicegrad, an der Donau, ein, und gieng vor Buda, der Hauptstadt des Reichs, an eben demselben Flusse, um es zu belagern.

Kaum waren die Laufgräben eröffnet, als sich Mehhemmed, der Gros Vesir des Sultans, an den Linien der Teutschen plötzlich zeigte, und ihnen ein Treffen anboth. In ganz Europa wußte man damals noch nicht, was Klugheit und Mäßigung zwischen zween Feinden sey. Rogiendorf fiel sogleich über die Türken her. Aber ein lebhafter Ausfall der Belagerten zwang ihn in diesem Augenblicke, seine Macht zu theilen. Hierauf kam er in Unordnung; und zwanzig tausend Mann von seiner Armee wurden niedergehauen. Die übrigen ergriffen die Flucht, und ließen ihre Kanonen, Gezelte und Bagage zurück.

Nach einigen Geschichtschreibern geschahe es erst bey dem Anfange dieses Jahres, daß die Teutschen vor Buda geschlagen, und in die Flucht gejagt wurden. Aber alle zusammen sind darinnen einig, daß Solimann, als er sich im Frühlinge auf den Marsch begeben, um zu seinem Gros Vesir zu stoßen, in Ungarn keine Feinde mehr gefunden habe. Er hielte seinen Einzug in Buda; wo ihn die Königinn Isabella, als den Beschützer ihres Sohnes, empfieng. Allein die Gelegenheit schien diesmal dem Sultan zu günstig; deswegen ließ er sie mit ihrem Sohne aus ihrer Residenz weggehen, und setzte sich in den Besitz derselben. Die Kirchen wurden sogleich in Mestschiden verwandelt; die Gerichtsplätze mit Kadis besetzt; und alles bekam eine neue Gestalt. Soliman ließ in Buda eine Besatzung zurück, und schickte die Königinn und ihren Sohn, nebst ihrem Hofstaate, nach Siebenbürgen, über welches er ihnen die Stadthalterschaft gab. Der Sul-

J. C. 1541 J. der Hedschrah 948.

tan nahm hierauf seinen Weg wieder nach Konstantinopel zurück.

Mit Recht schreibt man den Verlust von Ungarn dem Stolze Kaiser Karls des Fünften zu, welcher lieber, anstatt den Vortheil seines Hauses zu vertheidigen, und aus allen seinen Kräften dem Erzherzog Ferdinand, seinem Bruder, beyzustehen, in Afrika den Titel eines Eroberers, zu erringen suchte. Allein der unglückliche Ausgang welchen damals seine weitläuftigen Entwürfe nahmen, war ohne Zweifel die Strafe für seine Gleichgültigkeit gegen die Seinigen. Er war entschlossen, Algier zu erobern, und hatte zu dem Ende eine der schönsten Flotten, welche man jemals gesehen hat, ausgerüstet. Sie war mit dem Kern von den spanischen, teutschen und italienischen Truppen besetzt. Ein zahlreicher Adel, welcher von Muth brannte, machte die vornehmste Stärke derselben aus. Kaum war diese Flotte unter Seegel gegangen, als Wind und Wellen sich vereinigten, sie zu Grunde zu richten. Der Kaiser erreichte dennoch endlich, nach vielen überstandenen Unglücksfällen, Algier. Die Landung wurde unternommen, und dieser feste Platz berennt. Allein während daß die Mauren und die Türken sich tapfer vertheidigten, so trieb ein erschreckliches Ungewitter die Schiffe des Kaisers gegen einander, und zerschmetterte sie. Die Algierer bekamen durch diesen Zufall Herz, zogen in Waffen aus der Stadt, und schlugen die Kaiserlichen bis an das Ufer zurück. Hier richteten sie ein abscheuliches Blutbad an. Karl der Fünfte ließ in der Verzweiflung, in welcher er sich befand, die Anker lichten. Es fehlte an Schiffen für die Flüchtigen. Die Pferde und die ganze Bagage wurden in das Meer geworfen; aber noch immer verfolgte das Ungewitter diese unglücklichen Reste, und verschlang den größten Theil derselben in dem Abgrunde des Meeres.

J. C. 1542. J. der

Das Jahr Christi 1542 ist wegen dem Bündnisse, welches der König von Frankreich, Franz I, mit dem grossen

sen

sen **Soliman** gemacht hat, merkwürdig. Franz hatte Heldenden Entwurf gemacht, die fürchterliche Macht Karls des schrah Fünften, welche ganz Europa zu verschlingen drohete, zu 949.
Grunde zu richten, und deswegen sein Augenmerk auf die Türken gerichtet. Er wollte nämlich die Pforte mit in sein Interesse verwickeln, und hatte, zu dem Ende, einen Ambassadeur ernannt, welcher den Auftrag hatte, die Gesinnungen dieser Krone auszuforschen. Der Ambassadeur, Nahmens Rinçon, begab sich in Gesellschaft des Fregose, eines andern Ministers seines Herrn bey der Republik Venedig, auf den Weg. Beide kamen in Italien an, und weil sie sich auf den Friedenstraktat, welcher zwischen Frankreich und dem Hause Oesterreich obwaltete, verließen, so schifften sie sich auf dem Po ein, um mit desto mehrerer Bequemlichkeit nach Venedig kommen zu können. Allein der Marquis du Güast, Karls des Fünften Guverneur von Mayland, ließ sie, nebst denjenigen, welche sie begleiteten, heimlich in ihrem Boote ermorden. Eine solche niederträchtige, und von dem großmüthigen Verfahren Franz I, welcher, wenige Jahre vorher, den Kaiser an seinem Hofe mit der größten Pracht aufgenommen hatte, so sehr verschiedene Handlung, erweckte in Europa einen allgemeinen Unwillen; man ließ es aber dabey bewenden, daß man heimlich Karl den Fünften tadelte. Der einzige König von Schweden und von Dänemark ergriffen, nebst dem Herzog von Kleve, die Parthey Franz I. Hierauf schickte dieser Monarch einen Gesandten in die Türkey, und als dieser den **Soliman** so günstig, als er es nur immer wünschen konnte, fand; so schloß er mit seinen Ministern ein offensiv und defensiv Bündniß zwischen Frankreich und dem osmanischen Reiche.

Unter allen Ehrenbezeugungen, welche der französische Ambassadeur bey der Pforte erhielt, mußte ihm, im Vorbeygehen zu sagen, keine mehr schmeicheln, als der Vorrang, welcher ihm über alle Ambassadeurs der christlichen Mächte, durch den stolzen Titel **Padischah** (Kaiser,) womit **Soliman** den König von Frankreich Franz I,

beehrte, zugestanden wurde. Ein Titel, welchen die französischen Könige bis auf den heutigen Tag an diesem Hofe fortbehalten haben, und welcher macht, daß der römische Kaiser ordentlich zu Konstantinopel nur einen Residenten hält, und nur in Sachen von großer Wichtigkeit einen außerordentlichen Ambassadeur ernennt, welcher, in dieser Würde, den Vorrang vor dem französischen Gesandten hat.

Da die gute Jahreszeit schon meist zu Ende war; so verschob **Soliman** die Ausführung seines Entschlusses, in eigener Person in Ungarn einen Einfall zum Vortheil seines Bundsgenossen, des Königes von Frankreich, zu thun, auf das nächste Frühjahr; inzwischen machte er sich auch verbindlich, Franz dem Ersten seine Flotte zu Hülfe zu schicken, deren er sich zu seinem Vortheile bedienen konnte. Der französische Ambassadeur bey der Pforte, Baron de la Garde, welcher mehr unter dem Namen des Kapitäns **Polinos** bekannt ist, schloß auch, nachdem er sich von den guten Gesinnungen des Sultans versichert hatte, mit dem Barbarossa einen besondern Traktat.

Der Großherr hielte sein Wort, führte im folgen-
J. C. den Frühlinge seine Truppen selbst nach Ungarn, und gab
1543. ihnen gewissermaßen alles, was in diesem Reiche dem Fer-
J. der dinand zugehörte, Preiß. Er nahm Lippa an der Ma-
Hedschrah risch, und Walkowar oder Walpo, zwo beträchtliche Städ-
950. te, im Sturm ein. Inzwischen war seine Flotte, welche aus hundert und zehen Galleeren, und vierzig Galeonen bestand, aus dem Hafen von Konstantinopel ausgelaufen, um sich mit der französischen zu vereinigen. Barbarossa durchkreuzte das jonische Meer, und seegelte auf Gutbefinden des Polinos, welchem er zu gehorchen Befehl hatte, auf das Königreich Neapolis zu, wo er zu Reggio, in Kalabrien, bey dem Pharus von Meßina landete. Die bestürzten Einwohner verließen die Stadt; als aber die spanische Besatzung die Citadelle zu vertheidigen suchte, so fieng Polinos an, sie zu beschießen. Sie sahe sich auch

bald

bald zur Uebergabe genöthiget; wobey die Türken, um die Spanier wegen ihres Widerstandes zu bestrafen, die Stadt im Rauche aufgehen ließen, die Citadelle plünderten, und die Besatzung niedersäbelten. Barbarossa bekam die leibliche Tochter des Guverneurs von der Beute zu seinem Antheil, mit welcher er sich nachher verheyrathete.

Inzwischen fuhr die osmanische Flotte fort, die Küsten von Kalabrien und Puille zu verwüsten. Sie gieng auf die Insel Ponce, im Kirchenstaate, los; nahm Ostia, an der Mündung der Tiber, ein, und an allen diesen Orten ergriffen die in Furcht gejagten Einwohner die Flucht. Die Türken seegelten inzwischen, ohne sich lange aufzuhalten, an der Küste von Toskana und Genua hinauf, und begaben sich nach Marseille, wo sich der Herzog d'Enguien, welcher Admiral von der französischen Flotte war, mit ihnen über die vorzunehmenden Kriegsoperationen berathschlagte. Hier wurde die Belagerung von Nice, der Hauptstadt einer Grafschaft gleiches Namens, in den Staaten des Herzogs von Savojen, beschlossen. Anfangs suchte man die Einwohner, sowohl durch Verheissungen zu gewinnen, als ihnen durch Drohungen Furcht einzujagen. Allein, sie schwuren ihrem rechtmäßigen Herrn, dem Herzog Karl, von Savojen, treu zu bleiben. Sogleich wurde die Belagerung zu Wasser und zu Land angefangen, und die Stadt auf allen Seiten durch das französische und türkische Geschütz beschossen. Die letztern wagten den Sturm zuerst, und hatten beynahe schon die Mauren erstiegen, als die Einwohner zu kapitulieren verlangten, und sich an den Herzog d'Enguien ergaben. Nun war die Citadelle noch übrig, wo auch nichts gespa-ret wurde, um sie zur Uebergabe zu bringen; allein die herzhaftige Vertheidigung ihres tapfern Kommendanten, des Paul Simeons, und die Annäherung des Dügast, Guverneurs von dem Herzogthum Mayland, welcher dem Orte mit einer Armee zu Hülfe eilte, zwangen die Alliirten, ihre Unternehmung aufzugeben. Die Franzosen giengen

nach Marseille zurück, und die Türken begaben sich nach Tulon in die Winterquartiere.

In diesem Jahre kam auch der König von Tunis, Muleassen, nach Italien, und bath Kaiser Karl den Fünften um Hülfstruppen, mit welchen er es versuchen wollte, die Türken gänzlich aus seinen Staaten auszurotten. Aber sein Sohn Amida machte sich inzwischen seine Abwesenheit zu Nutze; bewegte die Mauren zu seinem Vortheile zu einem Aufruhr, und bemächtigte sich des Throns von Tunis. Muleassen, welcher von Karl dem Fünften die Erlaubniß erhalten hatte, alles liederliche Gesindel im Königreiche Neapel anzuwerben, verfügte sich in aller Eile nach Afrika zurück. Allein er wurde von den Rebellen überwunden, und sein eigener Sohn ließ ihm die Augen ausstechen. Einige Zeit nachher begab sich dieser unglückliche Herr nach Italien, allwo er auch sein Leben beschlossen hat. Inzwischen ließen die Spanier von Guletta durch die Mauren den Abdelmalek, einen Bruder des Muleassens, zum König ausrufen. Diesem Herrn, welcher fast zu eben der Zeit wieder starb, verordneten sie den Mehhemmed, seinen Neffen, zum Nachfolger; allein alle ihre Vorsicht war unnütz: denn Amida wußte alle seine Mitbuhler aus dem Wege zu räumen, und wurde für den einzigen König von Tunis erkannt.

J. C. 1544. J. der Hedschrah 951.

Während daß die Türken in Ungarn beschäfftiget sind, gewinnen ihre Bundsgenossen, die Franzosen, den Spaniern in Piemont bey Cerisoles ein Treffen ab. Umsonst wandte Ferdinand alle nur ersinnlichen Mittel an, den Großherrn zu besänftigen. Doch vereinigte sich Karl der Fünfte mit Heinrich VIII, Könige von England, um Franz I. zu Grunde zu richten. Diese beyden Könige unternahmen auch einige glückliche Versuche in den mitternächtlichen Theilen von Frankreich; allein die Türken unternahmen noch weit beträchtlichere. Aller Orten schlugen sie die Truppen des Ferdinands, und verbreiteten sich, weil sich ihrer Wuth nichts entgegen stellte, wie ein reis-

sender

sender Strom, in Oesterreich, Mähren und Schlesien. Die ungeheure Anzahl von Gefangenen, welche sie aus diesen Ländern wegschleppten, verursachte eine allgemeine Verwüstung. Aber endlich sahen sie sich durch den Schnee und Regen gezwungen, zurück zu kehren; welches sie auch mit dem festen Entschlusse, im Frühlinge wieder zu kommen, ins Werk setzten.

Barbarossa brachte den Winter in Ergötzungen und Feyerlichkeiten zu, verließ hierauf Tulon, und begab sich nach der Levante. Seinen Rückzug bezeichnete er genugsam dadurch, daß er die Küsten von Italien und Sicilien verwüstete, und die Städte, welche von der Plünderung verschont seyn wollten, in Kontribution setzte. Die Genueser gaben ihm zehentausend Thaler; der Besitzer von der Insel Elba und Piombino, an der Küste von Toskana, wollte sich gleichfalls mit ihm in Unterhandlungen einlassen; da sich aber, noch ehe sie einig wurden, einige Streitigkeiten erhoben, so unternahm Barbarossa eine Landung auf die Insel, und verwüstete sie. Von Elba gieng er in das Toskanische, nahm die Stadt Telamon ein, und versetzte sie in Flammen. Von da aus seegelte er weiter, stürzte auf Porto Herkole, und zündete es gleichfalls an. Aus der kleinen Insel Giglio, welche er auf seinem Wege fand, führte er beynahe alle Einwohner weg. Eine andere, mit Namen Ischia, im Königreiche Neapel, hatte ein gleiches Schicksal. Auf Pussol oder Pozzuolo wagte er ebenfalls einen Versuch: weil aber dieser fruchtlos ablief; so seegelte er auf Kalabrien zu, und unternahm daselbst häufige Landungen und Streifereyen. Mit der Insel Lipari hörte er gewissermaßen auf, seine Wuth zu stillen; denn hier verwüstete er noch die Hauptstadt, und legte alle Einwohner in Ketten. Die Menge von Christensklaven, welche er auf seinen Schiffen hatte, war so ansehnlich, daß sie haufenweise auf einander lagen, und mehrere von Gestank und Krankheiten, einige aber vor Hunger und Durst starben. Eine große Anzahl derselben,

ben, wurde in das Meer geworfen, ehe sie noch Konstantinopel erreichen konnten.

J. C. 1545. J. der Hedschrah 952.

In dem folgenden Jahre rief Karl der Fünfte eine Versammlung der teutschen Fürsten nach Worms zusammen, um seine Provinzen gegen ähnliche Unglücksfälle, dergleichen sie im vorigen Jahre erfahren hatten, zu sichern, und verlangte einen unverzüglichen Beystand gegen die Türken. Aber die Nachläßigkeit, mit welcher man dabey zu Werke gieng, gab diesen Zeit genug, alle ihre nöthigen Maasregeln zu ergreifen. Der Markgraf von Brandenburg, welcher die christliche Armee kommandirte, gieng vor Pest, welches eine wohlbefestigste Stadt in Oberungarn, oberhalb und in dem Angesichte von Buda ist, und belagerte es. Hier fand er einen Widerstand, welcher ihn aus seiner ganzen Fassung brachte. Nach mehreren Stürmen, in welchen seine Truppen beständig zurück geschlagen wurden, hob er endlich mit dem größten Schimpfe die Belagerung auf. Sein Rückzug war ein Zeichen zu einem Einfall der Türken in Ungarn. Diese schlugen unter der Anführung ihres tapfern Sultans, ihr Lager unter den Mauren von Strigonium, oder Gran, zwo Meilen von Buda, auf, und berennten sogleich die Stadt. Der Ort hatte zween spanische Großpraler zu Kommendanten *), deren Tapferkeit vielen Lermen machte. Diese hielten die ersten Angriffe mit vieler Entschlossenheit aus; weil sie aber glaubten, daß die Vorstädte nicht die Mühe verdienten, daß man sie zu erhalten suchte; so retirirten sie sich in die Stadt, und hofften sich daselbst wohl vertheidigen zu können. Soliman ließ sogleich alle seine Stücke aufpflanzen, welche durch das beständig anhaltende Feuer einen Theil der Thürme und der Mauren umstürzten. Man will behaupten, daß die Untreue eines Kalabriers, Namens Kroton, welcher die Oberaufsicht über das Geschütz der Belagerten hatte, sehr viel zu ihrem Verluste beygetragen habe. Dieser gieng in das türkische Lager über, und

*) Liskanus und Salamanka.

und ließ ihre Kanonen gegen einen Thurm richten, welcher der **Wasserthurm** genannt wurde, weil er die ganze Stadt mit Wasser versorgte. Der Ruin von diesem Posten, schlug den zween Spaniern allen Muth zu Boden; weswegen sie auch, noch ehe die Sachen ganz verzweifelt waren, für das Beste hielten, in das feindliche Lager zu schicken, und wegen der Uebergabe des Platzes unterhandeln zu lassen. Auf solche Art sahe sich **Soliman**, sowohl durch die Tapferkeit der Seinigen, als durch die Furchtsamkeit der Feinde, Meister von Gran. Weil es ihm nun in allen seinen Entwürfen so sehr glückte, so griff er auf einmal Fünfkirchen an, welches ein kleiner Ort, ohngefähr zwanzig Meilen von Buda ist, und nahm es mit dem Degen in der Faust ein. Von da aus, gieng er auf Alba Royalis *), welches in dem Herzen des Reichs liegt, los. Diese Stadt führt ihren Namen davon, weil sie lange Zeit der Begräbnißort der Könige von Ungarn gewesen ist, und weil sie sich auch ehemals daselbst krönen ließen. Da sie fast ganz mit einem großen Moraste umgeben, und mit einer dicken Mauer, welche mit Thürmen besetzt ist, wohl verwahrt ist, so würde sie leicht der angewandten Mühe des Sultans haben Trotz bieten können, wofern nicht der wenige Muth der Albanier, und ihr Mißverständniß unter einander, ihren Untergang beschleuniget hätten. Da ihr Eigensinn unglücklicher Weise darauf verfallen war, daß sie die Vorstädte erhalten wollten; so setzten sie bey der Ausführung dieses Vorhabens den größten Theil ihrer Kräfte und Munition zu. Am neun und zwanzigsten August wagten die Türken einen allgemeinen Sturm, und machten sich, nach einem blutigen Gefechte, Meister von den Vorstädten. Barkok, welcher die Belagerten anführte, wurde bey diesem Gefechte mit einer grossen Anzahl der vornehmsten Officiere, erschossen. Endlich sahen sich die Albanier durch den Verlust, welchen sie erlitten hatten, und durch die Unentschlossenheit, in welcher sie sich in Ansehung der Vertheidigung der Stadt befanden,

*) Stulweissenburg.

fanden, so weit gebracht, daß sie zu kapituliren verlangten. Es schien, als wann die Ungarn durch so viele Unglücksfälle gänzlich zu Boden geschlagen, alle ihre Kräfte, so gar bis auf den Muth, von welchem sie nicht mehr Gebrauch machen wollten, verlohren hätten. Die türkische Armee nahm hierauf, mit Reichthümern beladen, und von einer Menge Gefangener begleitet, im Triumphe ihren Weg nach Konstantinopel zurück.

Soliman war eben im Begriff, seinen Einzug in diese Stadt zu halten; als er die Nachricht von dem Tode des **Mohhammeds**, seines ältesten Sohnes, erhielt. Er hatte ihrer schon zween, nämlich den **Murad**, und den **Abdollah**, verlohren. Von der Schwere seines Schmerzens ganz zu Boden gedrückt, schlug er nun alle die Ehrenbezeugungen, mit welchen man ihn empfangen wollte, aus, und verbarg in dem Innersten seines Seraj's, seine Klagen und seine Thränen.

Soliman ließ es dabey bewenden, einige Truppen nach Ungarn zu führen, mehr in der Absicht, um seine Eroberungen zu beschützen, als um neue zu machen. Inzwischen beschäfftigte sich dieser große Monarch mit der Abschaffung der Mißbräuche, welche sich während der auswärtigen Kriege in die Finanzen, Policey, und alle Theile der Regierung eingeschlichen hatten. Er machte die alten Gesetze wieder geltend, setzte diesen neue, welche voll Weisheit waren, an die Seite, und richtete seine politischen Blicke bis auf die kleinsten Gegenstände. Er erfuhr, daß sich mehrere Türken, gegen das ausdrückliche Gebot des Korans, zu Konstantinopel in Wein betränken, und daß der Gebrauch dieses Getränkes allgemein zu werden anfienge. Sogleich gab er mehrere donnernde Edikte, welche verboten, Wein durch das ganze Königreich zu verkaufen, und ließ, um das Uebel mit der ganzen Wurzel auszureißen, alle die Weinstöcke, welche um die Hauptstadt herum gepflanzet waren, ausrotten.

J. C. 1546. J. der Hed. schrah 953.

Die

Die Ursache, welche den Propheten Mohhammed bewog, seinen Anhängern den Gebrauch des Weins zu verbiethen, war nach der Erzählung der Türken folgende: Als er an einem Tage ausgieng, um bey einem seiner Freunde zu speisen, so gieng er vor einem Hause vorbey, in welchem eben Hochzeit gehalten wurde. Hier sahe er, daß die Hochzeitgäste durch den Wein erhitzt, außerordentlich vergnügt und aufgeräumt waren, daß sie sungen, sich einander liebkosten, und sich mit allen Zeichen der Zuneigung und Zärtlichkeit umarmten. Mohhammed schrieb dieß, was er sahe, dem Weine zu, und seegnete dieses Getränke, als eine heilige Sache. Er erstaunte aber nicht wenig, als er am Abende, da er nach Hause gehen wollte, eben dieses Haus in der größten Unordnung gewahr wurde, und die Leute, welche er so vollkommen einig gesehen hatte, sich nunmehro zanken, schlagen, und wechselsweise alle Zeichen des wüthendsten Hasses geben sahe. Der Prophet sahe bald ein, daß der Wein die Ursache dieser Ausschweifung sey; daher nahm er seinen ersten Seegen wieder zurück, und verfluchte ein Getränke, welches in so kurzer Zeit so ganz einander entgegen laufende Wirkungen hervorbringen kann.

Mohhammed bestärkt in seinem berühmten Glaubensbuche das Verbot des Weins, durch das Beyspiel der zween Engel, des **Arots** und **Marots**, welche, wie er erzählet, auf die Erde gesandt worden sind, um die Handlungen der Menschen zu untersuchen. Eine eben so weise als schöne Frauensperson ladete sie einstmals zu Tische bey sich ein; hier fanden die Engel den Wein gut, und betrunken sich. Die Schönheit der Wirthinn machte bald einen Eindruck auf ihre erhitzte Einbildungskraft; allein ohngeachtet sie sie so lebhaft baten, so stellte sie sich doch, als wenn sie nicht eher ihr Verlangen erfüllen würde, als bis sie die Worte von ihnen würde gelernt haben, deren sie sich bedienten, wenn sie in den Himmel stiegen. Kaum hatte sie das, was sie begehrte, erhalten; als sie sich sogleich bis zum Throne Gottes hinauf schwung, wo sie

zur

zur Belohnung ihrer Tugend, in einen hellleuchtenden Stern verwandelt wurde. Was die verführerischen Engel anlangt; so wurden diese dazu verdammt, daß sie an den Füßen in dem Brunnen von Babel, welchen man noch heut zu Tage in der Nähe von Bagded zeiget, aufgehängt werden, und in diesem Zustande bis an das jüngste Gericht verbleiben sollten.

Seit Soliman II, sind die Türken in dem Gebrauche des Weines weniger gewissenhaft. Es ist zwar wahr, daß sie es immer heimlich thun, wann sie trinken wollen, um nicht unehrerbietig gegen ihre Religion zu scheinen. Im übrigen aber halten sich auch diejenigen, welche keinen trinken, leicht durch andere Getränke schadlos. Das gemeinste in der Türkey, und beynahe im ganzen Oriente, ist der Scherbet, eine Art von Dekokt, welches aus Feigen, Kirschen, Pfirschen, und andern trockenen Früchten verfertiget wird, welche sorgfältig aufgesammlet werden. Oft mischen sie Opium darunter, dessen einschläfernde Kraft den Trinkern eine geschwindere Trunkenheit, aber weniger Vergnügen, als der Wein verschafft. Außer dem Scherbet haben die Türken noch mehrere Getränke. Sie wissen eins durch Vermischung von Weineßig und Wasser zu verfertigen; andere mit Zucker, und noch andere mit Honig. Ueberhaupt aber bedienen sie sich des Koffees sehr stark, obgleich der Gebrauch desselben ihnen lange Zeit durch den Koran untersagt war; bis endlich glückliche Erklärungen dieses Verbot aus den Schriften des falschen Propheten ausgemerzet haben. Die Anzahl der Koffeehäuser in Konstantinopel, ist ungeheuer. In diesen Ländern wird auch viel Brandewein, und eine große Menge von Rauchtabak verkauft. Dieß kann man leicht aus dem Sprichworte der Morgenländer sehen, vermöge dessen keine ordentliche Bewirthung seyn kann, ohne eine Pfeife Tabak, und ohne eine Tasse Koffee.

J. C. 1547. J. der Im Jahr 1547 kamen Abgeordnete von dem Könige von Ungarn, und bathen den Soliman um einen Waf-

Waffenstillstand auf fünf Jahr; mit dem Anerbieten, daß sie an die Pforte einen jährlichen Tribut von dreyßig schrah tausend Dukaten zahlen wollten. Nach mehreren Unterhandlungen wurde endlich der Waffenstillstand zugestanden, und der darüber geschlossene Traktat am siebenden Oktober unterzeichnet. 954.

Ein weniger beträchtlicher Handel beschäftigte zu eben der Zeit den Grosherrn, und schmeichelte seinem Stolze ungemein. Elkasib Mirsa *), einer von den Großen am persianischen Hofe, welcher mit dem Schah Mahmas, einem Sohne und Nachfolger des Ismaels mißvergnügt war, hatte seine Zuflucht zu der Pforte genommen, und den Sultan gebethen, seine siegenden Waffen gegen die Persianer zu tragen **). Er war so glücklich, ihn zu überreden, und seinem Andenken die unglückliche Expedition vom Jahr 1535 zu entreißen. In dem Augenblicke, da es schiene, als wenn der Friede aller Orten hergestellt werden müßte, wurden Befehle zu neuen Auflagen und Werbungen gegeben, und eine große Anzahl von Truppen mußten gegen Asien aufbrechen.

In diesem Jahre erlitte das osmanische Reich einen beträchtlichen Verlust durch den Tod des Kapitan Pascha, Barbarossa.

Der Grosherr ließ den Persianer Elkasib vorausgehen, gieng selbst an die Spitze einer zahlreichen Armee, und J. der J. C. 1548.

*) Der Leser muß hier einmal für allemal bemerken, daß die Wörter Mirsa, Schah, Beg und Pascha, Ehrentitel sind, welche ordentlich den Geschlechtsnamen angehängt werden. Mirsa und Schah sind in Persien und in Indien mehr gebräuchlich. Jenes bedeutet einen Prinzen von Geblüt, und dieses einen jeden Suverain. In der Türkey braucht man gewöhnlicher die Namen Beg und Pascha, um die Guverneurs in den Provinzen, die Ministers, die Generale bey der Armee, oder andere Bedienten von hohem Range zu benennen. Anm. d. Verf.

**) Der König von Persien soll seine Gemahlin gemißbraucht haben. Kantemir S. 311. Note 83.

Hed- schrah 955. und führte sie nach Asien. Seine zween Söhne, **Bajased** und **Muztafa**, deren jener Guverneur von Ikonium, und dieser Guverneur von Amasia war, machten ihm ihre Aufwartung auf seinem Marsche. **Soliman**, empfieng sie sehr gnädig, nahm ihre Truppen zu sich, und ließ sie in ihre Guvernementer zurückgehen. Da die **Roxelane**, die Geliebte dieses Monarchen, ihn glaubend gemacht hatte, daß **Bajased** und **Muztafa** sich gegen ihn zusammen verschworen hätten; so war er anfangs willens, sie gefangen zu nehmen. Allein, weil er entweder von väterlicher Zärtlichkeit zurückgehalten, oder von ihrer Unschuld genugsam versichert war; so ließ er sie damals nichts von seinem Argwohne merken*). Die Sultaninn hatte das Projekt, diese beeden Prinzen aus dem Wege zu räumen, und sich des Throns für ihren Sohn **Selim** zu versichern. Wir werden auch bald sehen, wie sie ihren Endzweck nur gar zu wohl erreicht hat. **Soliman** setzte inzwischen seinen Weg fort, und gieng nach Aserbidschan. Hier ließ er den Elkasib in der Hauptstadt von dieser Provinz, zu Tauris; er aber schlug sein Lager unter den Mauren von Wan, in Grosarmenien, auf. Der König von Persien eilte zur Vertheidigung seiner Gränzen herbey, und verjagte den Elkasib aus Tauris. Inzwischen beschäftigte sich **Soliman** mit der Belagerung von Wan, und sparte nichts, um sich noch vor der Ankunft der persianischen Truppen Meister von dieser Stadt zu machen. Die Tapferkeit der Jenkidschäri stillte ihm bald seine Unruhe. Sie bestiegen in Menge die Mauren, stürmten, und zwangen die Einwohner zu kapituliren. Hierauf gieng die türkische Armee sogleich den Truppen des Sofi entgegen. Einige Meilen von Wan kam es zu einem Handgemenge, in welchem die Persianer niedergesäbelt wurden. **Soliman** machte sich ihre Unordnung zu Nutze, und schickte alsobald den Elkasib mit einem Korps leichter Reuterey ab, um sich der Schätze des Sofi zu bemächtigen, von welchen er wohl wußte, daß sie jetzt in den Städten Kom, Kaschan und

*) Kantemir S. 312. Note 85.

und Ezfahan schlecht bewacht wurden. Dieser General, der das Land sehr wohl kannte, drang, durch lauter Umwege, bis vor die Hauptstadt von Persien, nahm den königlichen Schatz weg, und gieng, mit Reichthümern beladen, und ohne einige Gefahr ausgestanden zu haben, in das Lager des Grosherrn zurück. Da die Regenzeit nicht weit mehr entfernt war; so begaben sich sowohl die Persianer als die Türken in die Winterquartiere.

Auf einen Verräther kann man sich niemals verlas- J. C.
sen. Elkasib hatte in dem letzten Feldzuge unermeßliche 1549.
Reichthümer zusammen gebracht, und sich derselben zur J. der
Bestechung des Gros Vesirs Asis Allah bedient, welcher Hedschrah
ihn dafür dem Begilerbegi von Bagded an die Seite ge- 956.
setzt hatte. Kaum hatte er Besitz von seinem Amte genommen, als er sich schon mit dem Könige von Persien in Unterhandlungen wegen eines Vergleichs einließ, und ihm alle Geheimnisse des osmanischen Hofes entdeckte. Der Grosherr bekam beynahe zu gleicher Zeit Nachricht von der Verrätherey, und gab sogleich Befehl, ihn gefangen zu nehmen; allein er ergriff, auf die Nachricht, welche er von seinen Kreaturen erhielte, die Flucht, und retirirte sich nach Georgien. Mehhemed Pascha, ein General des Solimans, bekam den Auftrag, ihn zu verfolgen, und mit den Georgianern einen Krieg anzufangen, weil sie im vorhergehenden Jahre verschiedene Einfälle in die Länder des Reichs gewagt hatten. Mehhemmed verwüstete ihre Güter, machte sich Meister von sieben ihrer festesten Plätze, und schleifte sie auf der Stelle. Blos der Winter verursachte in den weitern Unternehmungen der Türken einen Stillstand.

Mit dem Anfange des Frühlings gieng Mehhemmed J. C.
wieder nach Georgien, und nahm den Feinden, weil sie 1550;
sich nicht unterstanden, im Felde zu erscheinen, eben so J. der
viele Städte weg, als er belagerte; die übrigen unterwar- Hedschrah

fen sich freywillig, und das ganze Land kam unter die Bothmäßigkeit der Türken.

Soliman, welcher seit dem vorigen Jahre Asien verlassen hatte, empfieng diese glückliche Neuigkeiten mit Vergnügen. Er hatte erst kürzlich seinen Groß Vesir Asis Allah abgesetzt, und den Mahmud zu der Würde eines Ministers erhoben. Dieser bewegte ihn, seine Waffen in Ungarn auszubreiten, wo die Umstände auf eine ganz außerordentliche Art in Gährung zu gerathen anfiengen. Die Königinn Isabella war, wie wir oben gesehen haben, mit ihrem Sohne nach Siebenbürgen verwiesen worden; sie genoß aber fast gar keines Ansehens, wegen des Stolzes und des Geizes eines Ministers oder vielmehr eines Vormunds, Nahmens Georg Martinuzzi, welcher aus einem Mönchen, Bischoff von Waradein, und aus diesem Grosschatzmeister des Königes Johannes geworden war, und sich vom Soliman die Verwaltung von Siebenbürgen hatte übertragen lassen. Dieser Prälat trieb seinen Geiz so weit, daß sich die Isabella gezwungen sahe, darüber Klagen bey der Pforte zu führen. Martinuzzi fürchtete sich vor dem Zorne des Sultans, und ließ, um sich gegen denselben in Sicherheit zu setzen, den König Ferdinand um seinen Schutz ansuchen. Allein, dieser listige Anschlag wurde entdeckt, und der Mönch mußte nach Sassebes, einer wohlbefestigten Stadt, fliehen, welche er mit guten Truppen versehen, und mit allen seinen Reichthümern angefüllt hatte. Isabella nahm ihre Zuflucht zum Pascha von Buda, welcher sogleich den Martinuzzi angriff, und ihn, wie es schien, wieder zur Beobachtung seiner Pflicht brachte. Allein seine Aufführung an dem Hofe der Isabella war noch eben so tyrannisch und herrschsüchtig, als wie vormals. Er rief den Ferdinand von neuen nach Siebenbürgen, und zwang, durch einen angestellten Handel mit dem Gastaldo, dem Minister dieses Königes, die Königinn Isabella, daß sie dem Erzherzoge ihr Fürstenthum gegen eine Pension von hundert und funfzig tausend Thaler abtreten mußte. Martinuzzi

nuzzi erhielt zur Belohnung für seine Verrätherey das Erzbißthum Strigonium, und einen Kardinalshuth. So sahe es in diesem Lande aus, als der Gros Vesir Mahmud seinem Herrn lebhaft die Nothwendigkeit vorstellte, sich den weitern Unternehmungen des Ferdinands zu widersetzen. Man machte sogleich in Konstantinopel den Anfang dazu, indem man den Gesandten dieses Herrn in das Gefängniß werfen ließ, und der Mehhemmed Pascha bekam Befehl, eine Armee nach Siebenbürgen zu führen, um die Isaballa wieder daselbst einzusetzen.

Die Türken machten sich hier von mehreren Festungen und von der Stadt Lippa, in Oberungarn, Meister; allein die Eroberung von Temeswar versuchten sie vergeblich. Während daß sie sich mit dieser Belagerung beschäftigten, setzte sich die Armee des Ferdinands, unter der Anführung des Marquis Gastaldo, in Marsch, Lippa wieder zu erobern. Die türkische Besatzung, welche aus sechs tausend Mann bestand, vertheidigte sich bis auf das äusserste; dennoch aber sahe sich der Guverneur wegen dem beträchtlichen Verlust, den er in den häufigen Ausfällen erlitten hatte, und durch die Krankheiten und Hungersnoth, welche noch überdieß dazu kamen, gezwungen, zur Uebergabe zu schreiten. Die Officiers in der Armee des Ferdinands waren von dem innerlichen Zustande des Ortes wohl unterrichtet, und verlangten deswegen, daß sich die Belagerten ohne weitere Bedingungen ergeben sollten; allein der Rath und das Ansehen des Kardinals Martinuzzi hatte das Uebergewicht, und die Türken erhielten die Erlaubniß, sich weg zu begeben. Dieß geschahe nicht ohne großes Mißvergnügen auf Seiten der Ungarn; und die Häupter derselben unterließen nicht, die Treue des Kardinals an dem Hofe zu Wien verdächtig zu machen. Kurze Zeit nachher gab Ferdinand dem Gastaldo insgeheim Befehl, den Martinuzzi in seiner Stadt Sassebes umbringen zu lassen.

J. C. 1551. J. der Hedschrah 958. 959.

Der Wojewod von der Moldau hatte inzwischen vermöge der Instruktion, welche er von der osmanischen Pforte erhalten hatte, alle seine Truppen versammlet, um in Oberungarn, auf der Seite von Breßlau, einen Einfall zu unternehmen. Dieser kleine Fürst näherte sich den Gränzen und verwüstete sie, eben als wenn er eine Macht beysammen hätte, mit welcher er den zahlreichsten Armeen Widerstand thun könnte. Der Graf von Arko mußte gegen die Moldauer aufbrechen. Dieser hob anfangs mehrere Haufen von ihrer Parthey auf; zwang sie, sich in ein einziges Korps zu vereinigen; griff sie sodann an, schlug sie, und säbelte sie beynahe alle zusammen nieder.

J. C. 1552. J. der Hedschrah 960. Mehhemmed bekam inzwischen neue Verstärkerung aus der Türkey, und fieng zum zweyten mal an, Temeswar zu belagern. Dieser Ort war mit allen Bedürfnissen, welche zu einer langwierigen Belagerung nothwendig sind, hinlänglich versehen, und hatte noch dazu eine Besatzung von fünf und zwanzig hundert Mann, unter der Anführung des Stephan Lossonczy, eines erfahrenen Generals. Allein es war kaum ein Monat verflossen, als die Ungarn, da sie die schrecklichen Breschen, welche sie in ihren Mauren sahen, bestürzt wurden, und den Lossonczi zwangen, sich zu ergeben. Ihre Feigherzigkeit blieb nicht ungestraft; denn als sie aus der Stadt auszogen, so erhoben sich zwischen ihnen und den Türken einige Streitigkeiten über gewisse Artikel in der Kapitulation, wobey sich diese über die Besatzung hermachten, und sie mit ihrem tapfern Kommendanten niedersäbelten. Kaum war die Nachricht von dieser Behandlung den Einwohnern der Stadt Lippa zu Ohren gekommen, als sie ihre Festungswerke schleiften, und ihre Stadt verließen.

Endlich setzte sich die Armee des Königes Ferdinands auch in Bewegung, und fieng an, Treghel einzuschließen. Mehhemmed näherte sich ihr sogleich, mit einem Gefolge von funfzig tausend Mann. Fünfhundert Reuter schickte er voraus, welche mit Ungestüm auf die Ungarn einfie-

len,

len, und ihnen die Meynung beybrachten, daß sie nur eine kleine Anzahl von Feinden vor sich hätten. Sie brachten auch leicht die Türken in Unordnung, und verfolgten sie begierig. Aber auf einmal griffen die Truppen des Paschа, welche sich in einem Hinterhalte verborgen hatten, die getrennten Eskadronen der Christen an, umringten sie, und machten sie alle zusammen nieder. Hierauf giengen sie vor Solver, welches eine eben so wichtige, und eben so wohl befestigte Stadt, als wie Temeswar ist, und belagerten sie. Die Teutschen, welche sie vertheidigten, erschracken schon bloß von dem Getöse der Kanonen, und stürzten sich in Menge in kleine Nachen, welche sich auf dem Fluß befanden, in Hoffnung, sich auf dieser Seite zu retten; allein die große Anzahl derselben machte, daß diese kleinen Schiffe untergiengen, und daß sie auf solche Art in den Wellen des Meers den Tod fanden, welchen sie mit ihrer Feigherzigkeit verdient hatten. Inzwischen unternahmen die Türken einen Sturm, erstaunten aber nicht wenig, als sie die Mauren ohne Vertheidigung fanden; sie giengen daher mit vieler Vorsicht in die Stadt, und machten sich ganz ruhig Meister von derselben, weil ihnen niemand ihren Eingang streitig machte. Vor Agria war ihnen das Glück nicht eben so günstig; denn hier mußten sie die Belagerung aufgeben. Die Frauenspersonen hatten an dieser Aufhebung einen großen Antheil. Eine unter ihnen, welche ihren Mann in der Sturmlücke verlohren hatte, ergriff alsobald seine Waffen, und stritte mit so vieler Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit, daß sie, wie man erzählt, drey Türken mit eigener Hand erlegte, ohne die geringste Verwundung zu bekommen.

In Asien hatte sich mittlerweile der König von Persien die Entfernung der osmanischen Truppen zu Nutze gemacht, und den größten Theil von denjenigen Plätzen, welche er verlohren hatte, wieder erobert. Außerdem vollzog er nun auch an den Türken dadurch seine Rache, daß er auch an seinem Theile einen Einfall in ihre Gränzen that; das Schwerd und die Flamme zeigten seine Wuth

schon in der Ferne; und mehrere Städte hatten sich bereits seinen Gesetzen unterworfen; als Iskender Pascha, der Anführer der asiatischen Truppen, die Persianer zu einem Treffen aufforderte. Allein er verlohr es, und seine Armee wurde sehr übel behandelt. **Soliman**, über dieses Unglück nicht wenig gerührt, brachte in aller Eile ein neues Kriegsheer zusammen; weil aber der Sommer schon meist vorbey war, so ließ er sie in der Gegend um Tokat, unter der Anführung des Mehhemmed Pascha, welchen er erst vor kurzem zum Gros Vesir ernannt hatte, in die Winterquartiere gehen.

Während dieser Begebenheiten hatte sich Sahib Keray, ein Chan von der kleinen Tatarey, des Joches der Türken entschüttelt, und sie aus seinen Staaten verjagt. **Soliman** schickte sogleich eine beträchtliche Armee in das Land, welche bald auf die Tatarn stieß, sie schlug, und in die Flucht jagte. Der Chan gerieth selbst in die Gefangenschaft, und wurde, auf Befehl des Sultans, abgesetzt, und nach Konstantinopel gebracht. Man setzte einen Prinzen aus seiner Familie, mit Namen **Dolet**, an seine Stelle, welcher die alten Traktate, die ehedem mit der Pforte geschlossen waren, wieder erneuerte.

Die Tataren, von welchen hier die Rede ist, sind diejenigen, welche wir sonst unter dem Namen der **kleinen Tataren** kennen; das heißt, der prekopensischen Tataren, welche in dem Chersonesus Taurika, der noch heut zu Tage die **krimische Halbinsel** heißt, in Budziak, oder Bessarabien, welches in einem Theile von Cirkaßien, und längst dem zabachischen Meere, oder dem Palus Meotis hin, liegt. In Betracht der asiatischen Tataren sind sie dem Großherrn nicht unterworfen; aber als Eroberer von China, sind sie noch bis auf den heutigen Tag Meister von diesem weitläuftigen Reiche.

In der Einleitung in dieses Werk haben wir den gemeinschaftlichen Ursprung der Türken und der Tataren gesehen. Es ist nämlich die gemeine Meynung dieser Völker, daß sich aus dem oguzischen Stamme zween Haupt-

äste

äste ausgebreitet haben, der Osmanische und der Dschinkischanische, und daß dieser letztere den krimischen Tataren in einer ununterbrochenen Folge seine Chane gegeben habe. Hiervon wird man sich aus den verschiedenen Entwürfen, welche wir unten von den Reichen der Nachfolger des Dschinkis Chans geben wollen, leicht überzeugen können. Aber der stärkste Beweis für diese Meynung, ist ein Gesetz, welches die osmanischen Sultane gegeben haben, kraft dessen im Fall, daß der osmanische Stamm keine männliche Erben mehr haben sollte, ein Kaiser aus der Dschinkis Chanischen Familie muß erwählt werden, weil es offenbar ist, daß beyde Familien aus einem Stamme entsprossen sind. Die entfernte, und fast nur eingebildete Hoffnung, welche die Chane von der Tatarey haben, daß sie dereinst den Thron der türkischen Sultane besteigen werden, erhält sie, wie **Rikaut** *) sagt, beständig in einer eben so großen Dienstwilligkeit gegen die Pforte, als wie die ist, welche ein junger Mensch gegen einen sehr reichen Alten haben kann, welcher ihn an Kindesstatt angenommen hat, ob er gleich überzeugt ist, daß es niemals an Erben in seiner Familie fehlen wird. Eben dadurch sind auch die Tatarn dem Großherrn eben so sehr unterwürfig, als wie seine eigenen Unterthanen; und ob es gleich zwar gewiß ist, daß er nicht mit ihnen, so wie mit andern, wie ein absoluter Herr umgeht, und daß er alles, was vorfällt, nur schriftlich mit ihnen ausmacht; so haben doch diese Schriften des Sultans eben so vielen Nachdruck und Ansehen, als wie die Befehle und Edikte des Sultans in den übrigen Orten, welche seiner Bothmäßigkeit unterworfen sind.

Obgleich die Tatarey ein Wahlreich ist, so werden dem ohngeachtet jederzeit die Chane aus der kaiserlichen Familie gewählt, und der Großherr bestätiget sie. Der Sultan eignet sich auch die Macht zu, einen Vater abzusetzen, und seinen Sohn, oder einen jeden von seinen nächsten Anverwandten an seine Stelle zu setzen, so oft er nicht

*) Seite 106.

geschwind genug Hülfstruppen hergiebt, oder die Hochachtung, welche er der osmanischen Pforte schuldig ist, vergißt. Durch einen Traktat, welchen die Türken und Tataren mit einander geschlossen haben, muß der Chan, wenn der Großherr in eigener Person zu Felde zieht, ihn mit einer Armee von hunderttausend Mann begleiten; führt aber nur der Gros Vesir, oder ein jedweder anderer General das Oberkommando, so ist er in sofern davon frey, daß er nur seinen Sohn, oder einen angesehenen Officier mit vierzig oder funfzigtausend Mann schicken darf, welche außer der Beute, die sie den Feinden abnehmen, weiter keinen Sold bekommen.

Die Tataren, fährt **Rikaut** fort *), sind die Jäger der Türken, welche sich von ihrer Beute nähren. Sie fallen in die Länder, welche an das ihrige gränzen, ein, und marschiren bisweilen zehen bis zwölf Tage in denselben, ohne die geringsten Ausschweifungen zu begehen; wenn sie aber wieder zurückkehren, so plündern und brennen sie, und führen, wie reißende Ströme, alle Einwohner mit sich weg, von welchem Alter oder Geschlechte sie auch immer seyn mögen. Auf ihrem Rückzuge sind sie so eilfertig und geschäfftig, daß sie keine regulirte Armee einzuholen im Stande ist. Wann einige von ihren Gefangenen nicht nachkommen können, oder unterwegens krank werden, so tödten sie sie. Die übrigen führen sie mit sich in ihr Land, und verkaufen sie an die Türken, welche an die Orte selbst kommen, um darüber mit ihnen, als wie über die kostbarste Waare, welche die Tatarey hervorbringt, zu handeln. Junge Knaben und Mädchens werden hier sehr hoch geachtet; und wenn die letztern schön sind, so sind dieß Edelgesteine, welche gar keinen Preiß haben; wie wohl wenige darunter sind, welche die Tatarn nicht, ehe sie dieselben verkaufen, mißbrauchen. Uebrigens leben diese Völker wild, und nähren sich von dem Fleische der Pferde, welche auf ihren Reisen sterben, ohne deswegen

*) Seite 108.

gen sehr bekümmert zu seyn, an welcher Krankheit sie gefallen sind.

Der König Ferdinand war nicht wenig über den unaufhörlichen Verlust, welchen er in Ungarn erlitte, bestürzt, und weil er doch nur das wenige, welches ihm noch übrig geblieben war, retten wollte, so schickte er Abgesandte mit reichen Geschenken nach Konstantinopel, welche einen Versuch machen mußten, den Großherrn auf einen andern Sinn zu bringen. Es wurde ihnen aber mit der äußersten Verachtung begegnet, und ihre Geschenke als ein rechtmäßiger Tribut angenommen. Bey den Türken ist eben sowohl, als wie bey den Christen, ein unglücklicher Fürst selten sehr geachtet. Die Demuth, mit welcher sich Ferdinand unterwarf, hielte seine Feinde nicht ab, mit ihm zu kriegen. J. C. 1553. J. der Hedschrah 961.

Inzwischen schien die Hauptmacht der osmanischen Waffen auf Persien loszugehen. Soliman selbst gieng an der Spitze eines zahlreichen Kriegsheers von Konstantinopel weg, um sich mit seinem Gros Vesir zu vereinigen. Aber ein anderer Bewegungsgrund, welcher dringender, als der Krieg war, bewegte ihn zu dieser Reise.

Seit langer Zeit war dieser Monarch ein Sklave der Liebe, und sahe nichts, als nur durch die Augen der Roxelane, dieser verschlagenen Geliebten, welche er für unvermögend hielte, ihn betrügen zu können; dem ohngeachtet wurde er von ihr hintergangen, und seine blinde Leidenschaft war schuld an dem Tode dreyer Prinzen, welche ihre schönen Eigenschaften des Throns würdig gemacht hatten. Muztafa, welcher durch sein Recht der Erstgeburt der allerfürchterlichste war, war es, gegen welchen die Roxelane alle Triebfedern ihres staatsklugen Stolzes in Bewegung setzte. Sie ließ keine Gelegenheit vorbey, wo sie ihm einen schlimmen Dienst thun konnte, und legte bey dem Sultan alle seine Handlungen, alle seine Schritte, und selbst sogar alle seine Tugenden, zu Lastern aus. Soliman glaubte alles, was ihm eine geliebte Maitresse sag-

te, und sahe nunmehr den Muztafa nicht mehr anders, als einen undankbaren und rebellischen Sohn an. In dieser Gemüthsverfassung befand er sich, als eines Tages die Sultaninn sich stellte, als wann sie ganz außerordentlich betrübt wäre, in aller Eil zu ihm lief, und ihm einen Brief zeigte, welcher so künstlich nachgemacht war, daß es schien, als wenn er von der eigenen Hand des Muztafa geschrieben wäre. Dieser war an den König von Persien, Schah Tahmas gerichtet, und enthielte den Entwurf zu einer geheimen Zusammenverschwörung mit diesem Herrn gegen die Krone, und das Leben des Solimans. Man kann leicht urtheilen, was für Wirkungen die Durchlesung dieses Briefes in einem Gemüthe, welches schon eingenommen war, hervorbringen mußte. Soliman schwur den Untergang seines Sohnes; und dieß war die wahre Ursache seiner Unternehmung gegen Persien. So bald als er in der Nähe von Amasia angekommen war, wo die Armee des Vesirs ihr Lager aufgeschlagen hatte; so ließ er dem Muztafa befehlen, zu ihm zu kommen, und ihn zu besuchen. Der Prinz gehorchte sogleich, weil er sich auf seine Unschuld, und auf den Schutz der Jenkidschäri verließ. Aber kaum hatte er den Fuß in das Gezelt gesetzt, welches das Vorzimmer von dem Gezelte des Sultans ausmachte, als sechs starke Stumme über ihn herfielen, um ihn zu erdrosseln. In dieser äußersten Gefahr rief er seinen ganzen Muth auf, und vertheidigte sich lange Zeit gegen seine Henker. Man sagt, daß sie schon durch seinen Widerstand ermüdet angefangen hätten, die Beute ihren Händen entwischen zu lassen; als der Kaiser durch die Oeffnung an einer Tapete den Kopf hervorgesteckt, ihnen einige schröckliche Blicke zugeworfen, und durch dieses Zeichen ihren Muth von Neuen angefrischt habe. Sie wandten aufs Neue alle ihre Kräfte an, und einer von ihnen überfiel den unglücklichen Prinzen von hinten zu, warf ihm die Senne von einem Bogen um den Hals, riß ihn zu Boden, und erwürgte ihn.

Diese Todesart ist an der osmanischen Pforte sehr im Gebrauche. Man bedient sich ihrer nur bey den Anverwandten des Großherrn, und bey den Paschas. Es sind Sklaven von Geburt, welche von Jugend auf stumm sind, und in dem Seraj erzogen werden, an der Zahl ohngefähr dreyßig oder vierzig, welche diese Exekution zu verrichten haben. Vier von den stärksten unter ihnen, erdrosseln mit einer seidenen Schnur, oder gewöhnlicher, mit der Senne von einem Bogen, denjenigen, welchen man ihnen bestimmt. Was die übrigen Leibes- und Lebensstrafen in der Türkey anlangt; so sind sie so, wie bey den Christen, nach den Verbrechen abgemessen. Die gewöhnlichste Strafe sind Stockschläge, welche man dem Missethäter auf die Fußsohlen giebt. Hat aber der Schuldige den Tod verdient, so wird er aufgehängt; und ist er ein Meuchelmörder, so wird er angepfählt, das ist, man stößt ihm einen gespitzten Pfahl durch das Gesäß in den Leib, welcher durch die Eingeweide hindurch gehet, und dessen Spitze in der Mitte des Rückens, oder durch die Gurgel wieder heraus gehet. Diese Todesart ist in der Folge der Zeit bey den Türken sehr selten geworden. Das Kopfabschlagen ist eine unehrliche Todesstrafe, welche man nur die Sklaven erdulten läßt.

Das Gerücht von dem Tode des Muztafa verbreitete sich bald in dem Lager, und erweckte ein großes Murren. Die Jenkidschäri liefen Haufenweise zusammen, fiengen an aufrührisch zu werden, und standen auf dem Punkte, die äußersten Ausschweifungen zu begehen. Mehrere Tage hindurch hörte man nichts, als ein tumultuirendes Geschrey und bittere Klagen, welche sich noch durch den plötzlichen Tod des Prinzen Gihanschir verdoppelten, von dem man glaubt, daß ihn der Sultan mit Gift habe hinrichten lassen. Andere sagen, er habe sich aus Verzweiflung, neben dem todten Leichname des Muztafa, welchen er zärtlich geliebt hatte, ums Leben gebracht. Dem sey nun, wie ihm wolle; genug, Soliman hatte seine ganze Politik bey einem so gefährlichen Umstande nöthig.

Mit

Mit Geld und Verheißungen besänftigte er endlich die Jenkidschäri, und um den aufgebrachten Gemüthern Zeit zu verschaffen, sich wieder ganz in Ruhe zu setzen, so ließ er fast eben so bald die Armee in die Winterquartiere einrücken.

Soliman hatte noch zween Söhne, den Bajased und den Selim. Diese zween Prinzen, welche sich nun durch den Tod ihres Bruders dem Throne näher sahen, wurden bald Nebenbuhler von einander, welches endlich einen tödlichen Haß verursachte. Roxelane gab sich alle Mühe, ihre Zwistigkeiten zu unterhalten. Es gieng damals das Gerücht, daß Muztafa noch am Leben sey, und daß einer von seinen Sklaven an seiner Stelle durch die Stummen umgebracht worden sey. So unwahrscheinlich auch diese Geschichte war; so stellten sich doch viele Leute, sonderlich bey der Militz, als wann sie sie glaubten; bloß in der Absicht, um den Tod eines Prinzen zu rächen, welchen sie beständig bedauerten, und ergriffen die Waffen zum Vortheil eines Flüchtlings, welcher sich für den wahren Muztafa ausgab. Bajased selbst erklärte sich für seinen angeblichen Bruder, und erlaubte ihm, Truppen in seinem Guvernemente anzuwerben. Das Reich würde hier von einem schrecklichen Aufruhre bedrohet worden seyn; wofern nicht der Sultan die gemessensten Befehle in die Provinzen geschickt hätte, daß man das Haupt der Rebellen gefangen nehmen solle. Kurze Zeit darauf bekam man auch den Betrüger mit einer großen Menge von seinem Anhange; welche alle zusammen an den Sultan geschickt wurden, der sie bey Nachtzeit in das Meer werfen ließ. Ihre Hinrichtung machte den Unruhen ein Ende, und nun bekam Bajased Befehl, am Hofe zu erscheinen. Er gehorchte ohne Anstand, und seine Ankunft in Konstantinopel setzte jedermann in Erstaunen. Ohnerachtet seines muthigen Entschlusses, sahe er dem ohngeachtet die Gefahr nur gar zu wohl vor Augen, welche sein Leben bedrohete. Er trat in das Seraj. Einige Verschnittene führten ihn sogleich stillschweigend in ein abgelege-

legenes Gemach, verschlossen in dem Augenblicke die Thüren desselben, und überließen ihn daselbst alleine seinen eigenen Betrachtungen. Nach einer oder zwo Stunden, erschien der Sultan mit einem Gesichte, auf welchem der Zorn und der Unwille abgemahlt waren. Der Prinz fiel ihm zu Fuße, bekannte sich schuldig, und willigte in die Strafe, welche er verdient hatte. Allein Soliman hob ihn gnädig auf, und vergab ihm seine Fehler; ließ sodann, nach Gewohnheit, den Versöhnungsbecher herbringen, und reichte ihn seinem Sohne, welcher ihn zitternd aus seinen Händen nahm, weil er überzeugt war, daß dieß der letzte Trunk in seinem Leben seyn würde. Nachdem er den Becher ausgetrunken hatte, so gab er ihn traurig seinem Vater zurück, welcher ihn mit eben dem Getränke wieder füllen ließ, und in eben dem Augenblicke austrank. Hierauf verschwand auf einmal die Furcht des Bajazeds. Er umfaßte von Neuen die Knie des Sultans, und schwur ihm eine ewige Treue.

Soliman machte, bey Gelegenheit des vorgegebenen Aufruhrs seiner Söhne, das Gesetz, vermöge dessen die Söhne der regierenden Sultane in der Folge keine Guverneursstelle begleiten durften, sondern mit der größten Sorgfalt in der Residenz des Kaisers aufbewahrt werden müssen. Seit der Zeit hat man dieß Gesetz oft übertreten; aber heut zu Tage scheint es sehr beobachtet zu werden.

Mit der Wiederkunft des Frühlings gieng Soliman in das Feld. Er ließ dem Sofi durch einen Herold den Antrag thun, ihre Streitigkeiten, welche sie mit einander hatten, in einem Treffen auszumachen; weil er aber auf diese Herausfoderung keine Antwort erhielt, so drang er in Armenien ein, und fieng die Belagerung von Erivan an, welches die Hauptstadt in dieser Provinz ist. Dieß war einer von den schönsten Aufenthaltsorten der persischen Könige, wo sie einen großen Theil des Jahres zu zubringen pflegten. Die Türken machten sich in kurzer

J. C. 1554. J. der Hedschrah 962.

Zeit

Zeit von derselben Meister, und legten die prächtigen Palläste, mit welchen diese Stadt ausgezieret war, in die Asche. Hier empfieng der Soliman die Huldigung von mehreren Persianern, welche kamen und sich ihm freywillig unterwarfen. Hierauf begab er sich nach Nacchivan, einer andern Stadt in Armenien, welche er überrumpelte. Alles gab der Gewalt seiner Waffen nach, und von Marant an, bis nach Tauris, verwüstete und verbrannte er die Städte und die Dörfer. Nach diesem blutigen Feldzuge führte er seine mit Reichthümern beladene Truppen in die Gegenden um Amasia.

Eine osmanische Flotte, unter dem Kommando eines christlichen Renegaten, verwüstete inzwischen die Küste des Königreichs Neapolis, führte von dem ganzen Lande eine ungeheure Anzahl von Männern, Weibern und Kindern weg, und lief ohne Hinderniß wieder in die türkischen Seehäfen ein.

Eine andere Flotte führte Piri Reis gegen die Portugiesen, im Königreiche Ormus, an dem Eingange des persianischen Meerbusen. Er that sich hierbey durch mehrere Unternehmungen hervor, und machte eine beträchtliche Beute auf der Insel. Allein auf dem Rückwege von dieser Expedition, wurde er von den Feinden in dem rothen Meere angegriffen. Dieser plötzliche Ueberfall verursachte Anfangs eine Unordnung in seiner Flotte, so daß er einige Schiffe darüber verlohr; so bald als aber die Seinigen wieder Muth bekommen hatten, so brachte er die Portugiesen in die Flucht, und verfolgte sie nun auch an seinem Theile.

Ohngefähr um eben dieselbe Zeit geschahe es, daß Salih Pascha, ein türkischer Guverneur in Algier, die Stadt Bugai an dem mittelländischen Meere, und drey Festungen, welche die Spanier noch in Afrika in Besitz hatten, belagerte, und zur Uebergabe nöthigte.

Muztafa, dessen tragisches Ende wir bey dem vorigen Jahre erzählt haben, hatte einen Sohn von dreyzehn Jahren, mit Namen Murad hinterlassen, welchen die

Sulta-

Sultaninn, seine Mutter, mit vieler Sorgfalt zu Bursa, in Bithynien, auferzog. Dieser junge Prinz schien der Roxelane eine gefährliche Hinderniß in ihren Entwürfen zu seyn; weswegen sie den Entschluß faßte, ihn ihrem Stolze aufzuopfern. Die Unruhen und das Mißvergnügen, welche der Tod seines Vaters erregt hatte, schienen zwar das Leben seines Sohnes sichern zu müssen. Sogar der Sultan selbst bezeugte viele Reue über seine Grausamkeit. Inzwischen versuchte es doch die Roxelane, ihn zu dem Ausspruche eines Todesurtheils über den jungen Murad zu bewegen. Sie erreichte auch ihren Zweck durch ihre Liebkosungen, welche sie mit scheinbaren Gründen der Politik und der Klugheit unterstützte. Ibrahim, ein Verschnittener und getreuer Diener von der regierenden Sultaninn, begab sich sogleich nach Bursa, und überreichte, in der Würde eines Abgesandten vom Großherrn, der Mutter des Murads, reiche Geschenke, und falsche Kondolenzschreiben, mit welchen ihn die Roxelane versehen hatte. Vermöge seines vorgegebenen Auftrags, sollte er die Prinzeßinn über den Tod ihres Gemahls durch die Nachricht trösten, daß der Sultan entschlossen sey, den jungen Prinzen zum Erben seiner Krone einzusetzen. So angenehm auch die Reden des Kastraten schienen, so unterließ man doch nicht, alle nöthige Vorsicht zu gebrauchen; aber unvermerkt gewann er die Freundschaft dieses ganzen kleinen Hofes, durch sein einschmeichelndes, und wie es das Ansehen hatte, aufrichtiges Betragen. Die Zeit wurde mit Lustbarkeiten zugebracht. Eines Tages, da eine Spatzierfahrt außerhalb der Stadt angestellet wurde, gieng der junge Murad mit seinen Ikoglans oder Pagen voraus, während daß die Prinzeßinn, seine Mutter, in einem Wagen nachfolgte, und sich noch unter dem Thore mit dem Gesandten von Konstantinopel, welcher ein prächtiges Pferd bestieg, aufhielte. Auf einmal brach die Axe an einem von den Rädern des Wagens, und jedermann war bemüht, Hülfe zu leisten. In diesem Augenblicke verschwand Ibrahim. Die Sultaninn wurde

es

es zuerst gewahr, und erhob ein groſses Geschrey. Von dem Unglücke ihres Sohnes gewiß überzeugt, lief sie zu Fuß mit ihren Frauenzimmern dem Wege nach, welchen der Kastrate genommen hatte, und fand ihren Sohn erdrosselt. —

J. C. 1555. J. der Hedschrah 963.

Als Soliman schon alle Zurüstungen machte, wieder nach Persien zu marschieren; so kamen ihm zu Bagded Abgeordnete entgegen, welche der Sofi an ihn abgesand hatte, um zwischen beyden Nationen Friede zu schliessen. Dieser Friede konnte bey den gegenwärtigen Umständen nicht anders als vortheilhaft für die Türken seyn; Daher auch der Sultan mit dem größten Vergnügen darein willigte, und wenige Zeit nachher wieder nach Konstantinopel zurückkehrte. Auf seinem Rückwege begegneten ihm Kuriers von dem Prinzen Bajased, seinem Sohne, welche ihm die Nachricht von dem Aufruhr und der Niederlage eines zweeten Betrügers brachten, welcher unter dem Namen des Muztafa sich an den Gränzen von Albanien und der Walachey einen beträchtlichen Anhang gemacht hatte. Bajased hatte sich, weil der Sultan abwesend war, sogleich an die Spitze eines Korps begeben, war auf den Betrüger losgegangen, und hatte ihn in einem Hinterhalte gefangen. Diesen schickte er in Ketten an den Soliman, welcher ihn einige Tagereisen von der Hauptstadt empfieng.

Ungarn war noch immer eine Beute der Türken. Sie setzten sich in ihren eroberten Plätzen fest, und bemächtigten sich in diesem Jahre verschiedener anderer Orte.

Piali Pascha, der Nachfolger des Barbarossa in der Stelle eines Admirals, führte ein Kriegsheer nach Sicilien, und belagerte, vermöge der mit den Franzosen genommenen Abrede, Meßina. Die Stadt wurde gezwungen, sich zu ergeben. Piali gieng hierauf wieder unter Seegel, und da er vor Puille und Kalabrien vorbey schifte, so unternahm er daselbst häufige Landungen; und verwüstete auch die Inseln Majorka und Minorka.

Der

Der Zustand von Siebenbürgen veränderte sich noch einmal; denn diese Provinz entkam den Händen des Königes Ferdinands, an welchen sie die Königinn Isabella abgetreten hatte. Seitdem die Teutschen daselbst im Besitz waren, so führten sie sich als Sieger auf, und behandelten die Einwohner mit der äußersten Strenge. Diese wurden des Joches bald überdrüßig, und ließen unter der Hand die Isabella bitten, wieder nach Siebenbürgen zu kommen, schickten auch zu gleicher Zeit an die Pforte, um sich die Billigung ihres Vorhabens bey derselben zu bewürken. Soliman ließ sogleich die Königinn seines Schutzes versichern; und weil er ihr sogar noch die Mittel erleichtern wollte, die Teutschen zu vertreiben, so schickte er den Ali Pascha, einen von seinen Generals, ab, welcher Zigeth in Oberungarn belagern mußte. Diese Bewegung hatte allen den glücklichen Erfolg, welche man von derselben erwartete. Es ist zwar wahr, daß die Türken von dem tapfern Grafen von Serin vor Zigeth weggeschlagen wurden; allein die Königinn Isabella gieng doch mit ihrem Sohne nach Siebenbürgen zurück, und die Einwohner kamen in Menge, ihr aufs neue den Eid der Treue zu leisten. Aber sie genoß diese Begünstigungen des Glücks nicht lange; denn der Tod raubte sie ihr fast zu eben der Zeit wieder. J. C. 1556. J. der Hedschrah 964.

Eine ganz außerordentliche Begebenheit zog in diesem Jahr die Augen von ganz Europa auf sich. Der Kaiser Karl der Fünfte machte mit dem Könige von Frankreich, Heinrich II, einen Waffenstillstand, und übertrug sodann die Regierung seiner Staaten freywillig seinem Sohne Philipp; nur das teutsche Reich ausgenommen, auf welches sein Bruder Ferdinand im Jahr 1530, durch den Titel eines römischen Königes von ihm die Anwartschaft bekommen hatte. Seit der Zeit hatte dieß Karln den Fünften gereuet; denn er hätte gerne alles dem Philipp gegeben. Dieser große Monarch begab sich hierauf in ein Kloster in Estremadura, und starb nach zwey Jahren, welche er in Bußübungen zugebracht hatte.

J. C. 1557. J. der Hedschrah 965.

Soliman verschafte endlich, nach einer langen Reihe von Kriegen, seinen Unterthanen die Ruhe, von welcher er nun selbst fühlte, wie nothwendig sie sey. Da sich sein hohes Alter besser zu friedlichen Beschäftigungen im Kabinette schickte, so überließ er sich auch denselben gänzlich. Sein Hof und sein Haus hatten Ordnung und Verbesserung nöthig. Die hohen Bedienten des Reichs thaten einander Eingriffe in ihre Gerechtsame, weil sie die Größe und die Gränzen ihrer Gewalt nicht kannten. Diese eingeschlichenen Mißbräuche schafte **Soliman** durch weise Anordnungen *) ab. Auf solche Art wurden die Streitigkeiten zwischen dem Kaimakan, dem Defterdar, dem Kapitan Pascha, dem Aga der Jenkidschäri, und dem Anführer der Sipahis glücklich beygelegt, und ihr Rang nach der Ordnung, welche wir sogleich erzählen werden, bestimmet.

Der **Kaimakan** ist eigentlich zu sagen, der Stadthalter des Gros Vesirs, in dessen Abwesenheit er in allen Civil- und Kriminalsachen zu entscheiden hat. Sobald als aber dieser Premierminister wieder zurückgekommen ist; so hört das Ansehen des Kaimakan auf, und er ist alsdenn weiter nichts, als der Guverneur von Konstantinopel. Dieser hohe Bediente hat zween Gehülfen oder Substituten unter sich. Dieses ist der **Bostanij Paschi**, das Oberhaupt der Gärtner, dessen Jurisdiktion sich über die Gärten des Seraj, und über die Vorstädte von Konstantinopel erstreckt, und der **Segban Paschi**, ein General von der Infanterie, dem die Beschützung der Stadt anvertrauet ist, und welcher die Besatzung kommandirt. Dieser Officier ist geringer als der Aga der Jenkidschäri; ob er ihm gleich nicht unterworfen ist.

Den **Defterdar** und **Kapitan Pascha** haben wir schon kennen gelernt.

Der **Aga**, das ist, der General der Jenkidschäri, ist der fünfte von den hohen Bedienten des Reichs. Gewöhn-

*) Man hat noch ein Gesetzbuch von ihm, unter dem Titel: Kanun Nemeh, d. h. Buch der Verordnungen.

wöhnlich wird, zur Besetzung dieser Stelle, einer von den Ikoglans, oder von den Pagen der Kammer des Grosherrn genommen. Diese Pagen sind aus den Azamoglans ausgewählt, von welchen wir oben geredet haben, welche durch ihre Verdienste und gutes Ansehen bis zu den ersten Würden im Seraj gelangen können. Die Ursache, warum der Aga von den Jenkidschäri beynahe niemals ein Pascha, oder ein anderer Bedienter des Reichs ist, ist diese; weil man sich niemals sehr auf die Treue eines solchen Anführers verlassen kann. Das Korps der Jenkidschäri, welches schon durch sich selbst sehr furchtbar ist, würde es noch weit mehr seyn, wann derjenige, unter dessen Befehlen es stehet, besondere Bewegungsgründe zum Stolze oder Rache hätte. Ofte hat die Klugheit eines treuen Aga Revolten und Meutereyen der Soldaten gehindert. Aber nicht selten haben sich auch die Jenkidschäri, durch die Vorstellungen ihres Aga aufgebracht, an ihm wegen ihres Mißvergnügens gerochen. Allein, dieß ist ein Schlachtopfer, welches der Staat gerne dem gemeinen Besten aufopfert, und welches leicht wieder ersetzet werden kann.

Das Oberhaupt der Sipahis oder der Reuterey, welches Spahilar Aga heißt, ist bey weiten nicht so mächtig, als wie der General der Jenkidschäri. Dieß kommt aber daher, weil die Sipahis in Konstantinopel sich nur in sehr kleiner Anzahl befinden, und weil der größte Theil derselben in den Provinzen zerstreuet ist.

Soliman wandte in diesem Jahre alle seine Sorgfalt auf die Vollendung und Auszierung einer prächtigen Mestschid, zu welcher er schon im Jahr 1554 den Grund geleget hatte. Dieser Tempel ist ein Meisterstück der Kunst, und nur die Sophienkirche, welche ehedem unter den griechischen Kaisern die Metropolitankirche gewesen war, und von **Mohhammed II** in eine Mestschid verwandelt wurde, ist schöner, als er. Dieß Denkmal der Frömmigkeit **Solimans des Zweeten** wird die **Solimanin** J. C. 1558. J. der Hedschra 966.

genannt; sie ist mit schönen Säulen von Marmor gezieret, auf welchen eine prächtige Kuppel ruhet. Außerhalb um diese Kuppel herum sind vier kleine Thürme angebracht, welche die Türken **Minarets** nennen, unter welchen zween sind, deren jeder drey Galerien hat, auf welche sich die Muezin's stellen, welches Ausrufer sind, die das Volk zum Gebethe zusammen rufen; denn die Türken bedienen sich weder der Glocken noch der Uhren. Diese Mestschid wird eben so, wie die andern, mit Cypressen, Sykomoren und mit andern schattigten Bäumen umschattet, in deren Mitte eine Quelle mit Marmor ausgelegt, und mit mehreren Röhren und kleinen Baßins, welche gleichfalls von Marmor sind, und zur Abwaschung dienen, versehen, befindlich ist. Die Mauren sind innerhalb der Mestschid mit mosaiser Arbeit, und mit einer unendlichen Anzahl kleiner Lampen von verschiedenen Metallen gezieret. Man sieht in denselben keine Gemählde oder Bilder, weil sie der Koran verbietet; man erblickt auch keinen Altar in denselben; sondern nur eine Art von einer Aushölung, in welches ein Bild gestellt werden kann, an dem Ende des Tempels, welches gegen Mecca zu gehet. Mehrere Sultane aus den Nachfolgern des **Solimans** haben nach seinem Beyspiele Mestschiden erbauet. Sie haben alle mit einander reiche Einkünfte, über welche das Haupt der schwarzen Verschnittenen aus dem Seraj die Aufsicht hat. Dieser vergiebt auch die Kirchenbedienungen, und alle Beneficien des Reichs.

Die Abwaschung, deren wir eben Erwähnung gethan haben, ist ein wesentliches Stück in der mohhammedanischen Religion bey der Verrichtung des Gebets. Man unterscheidet drey Arten von Abwaschungen; die eine heißt **Gul**, und geschieht durch das Untertauchen; die zwote, welche man **Abdest** nennt, besteht darinn, daß man sich das Gesicht, die Hände, die Arme bis an die Ellenbogen, und die Füße bis an die Knöchel wäscht. Die dritte Abwaschung wird **Taharet** genannt, und geschieht jedesmal nach der natürlichen Verrichtung. Die Türken

unter-

unterlassen niemals, wenn sie in ihre Mestschieden gehen, sich vorher durch das Abdest zu reinigen. Man kann nicht glauben, mit welcher ehrfurchtsvollen Stille sie während der ganzen Zeit des Gebethes, welches ein Imam oder Kapellan mit lauter Stimme verliest, daselbst bleiben. Dieses Gebeth ist aus der Glaubensformel, mehreren Arten von Anbetungen, und prächtigen Lobeserhebungen des falschen Propheten zusammengesetzt; welches alles mit Kniebeugen und Niederbücken verbunden ist.

In diesem Jahre trug sich eine Begebenheit zu Konstantinopel zu, welche machte, daß Soliman in dem Seraj eine strenge Zucht einführte. Es ist bekannt, daß die Frauenspersonen im Oriente oft von einer Liebesflamme gegen einander entbrennen, und daß man fast eben so viele Sorgfalt anwendet, sie von der Gesellschaft mit ihres gleichen abzuhalten, als wie von dem Umgange mit Mannspersonen selbst. Ein junges Mädchen hatte sich in ein anderes vollkommen schönes Mädchen verliebt, und war auf nichts, als auf Mittel bedacht, wie sie ihre Leidenschaft befriedigen könnte. Wegen der wenigen Verbindung, welche sich zwischen den beyden Familien befand, konnte sie nicht zu dem Vater ihrer Geliebten gehen; aber sie sahe sie doch in der Mestschid und bisweilen in dem Bade mit andern Frauenspersonen. Blicke, Mienen, Worte, alles wurde angewandt, und nichts konnte ihr eine geheime Unterredung verschaffen. Die Hindernisse, welche sie ohne Aufhören fand, schienen ihr endlich für ihre Leidenschaft so unübersteiglich, daß sie einen erstaunlichen Entschluß faßte. Sie entlief aus ihrem väterlichen Hause, verkleidete sich in eine Mannsperson, und kaufte sich eine Bedienung. Wenige Zeit nachher stellte sie sich dem Vater ihrer Geliebten vor, und hielt um seine Tochter zur Ehe an. In der Türkey ist es gewöhnlich, daß man niemanden, als nur dem Vater von derjenigen Person, welche man zu ehelichen gedenket, zu gefallen suchen muß. Wenn man nur einmal über den Brautschatz einig ist, so

J. C. 1559. J. der Hedschrah 967.

läßt man den Kadi kommen, setzt die Ehepakten auf, und unterzeichnet den Kontrakt, welches beständig in der Abwesenheit der Frau geschiehet; die erst alsdenn von ihren Aeltern mit vielem Pracht zu ihrem Manne geführet wird, wenn schon alles ausgemacht ist. Dieser Gebrauch war dem Entwurfe der verliebten Muslimin so sehr günstig, daß sie nichts unterließ, um ihn in aller Eile ins Werk zu setzen; und der Vater von der neuen Verlobten überließ sie bald ihren Händen. Kaum war dieß geschehen, als der verstellte Ehemann seine Leidenschaft und seine Kunstgriffe offenbarte. Er hoffte, Gunst bey seiner Schönen zu finden; allein diese, ganz rasend, als sie sich so grausam betrogen sahe, bewieß nichts als Unwillen und Betrübniß, und gab ihren Aeltern von ihrem Unglück Nachricht. Der Liebhaber wurde vor die Richter von Konstantinopel geführt, und auf ihren Ausspruch in das Meer gestürzet.

Diese Geschichte verursachte bey dem **Soliman** nicht wenig Unruhe; denn durch eine ganz außerordentliche Art von Eigensinn wurde er auf alle Frauenzimmer in seinem Seraj eifersüchtig, ob er gleich außer der Roxelane keine liebte, oder zu Gesichte bekam. Die Furcht, es möchten diese verschlossenen Schönen für einander ein unerlaubtes Liebesfeuer fühlen, brachte ihn auf die Gedanken, daß die Heerden von Verschnittenen, welche über ihre Aufführung zu wachen haben, zu diesem Geschäffte nicht mehr hinreichend wären. Deswegen machte er eine Auswahl von mehreren alten Matronen, welche bey den Türken **Kadunen** heißen; weil er diese wegen ihrem Alter und Denkungsart für fähig hielte, die Ausschweifungen einer ausgelassenen Freyheit zu stören. Diese Matronen haben selbst ihre Wächter, die schwarzen Verschnittenen, über sich, deren beständige Beschäfftigung es gleichfalls ist, alle Arten von Verbindungen und Gemeinschaft dieser Frauenzimmer unter einander zu trennen.

Die innere Regierung in dem Seraj des Großherrn ist wenig bekannt. Doch erzählt man gemeiniglich aus

dem

dem Munde einiger Jüdinnen, welche in demselben ihren Handel mit Diamanten, und andern kostbaren Waaren treiben, folgendes. Die Mädchens, welche zum Vergnügen des Sultans bestimmt sind, und welche größtentheils aus den schönen Gefangenen ausgesucht werden, welche die Seeräuber in der Barbarey nach Konstantinopel zum Verkauf bringen, leben alle mit einander gemeinschaftlich, und wohnen auch in zwo großen Kammern, welche Odas heißen, woher sie auch den Namen **Odaliken** führen, bey einander. Von Morgen bis an den Abend beschäfftiget man sie bald mit Nadelarbeiten, bald mit Erlernung der Musik, des Tanzens, der Sprachen, und des Schreibens bey verschiedenen Meistern. Sie schlafen auf erhöheten Stellen, wo eine jede ihr eigenes Bett hat. Jedesmal zwischen fünf Betten hat eine Kadune das ihrige, damit sie desto genauer auf dasjenige, was gesprochen wird, und was vorgeht, horchen und Achtung geben kann. Von den geringsten Fehlern bekommt die Oberhofmeisterinn, oder die Kadan Kahia Nachricht, welche sie sehr scharf bestrafet. Alle Odaliken sind kostbar gekleidet, und nichts wird an ihrer Auszierung gesparet. Sie wenden alles an, um den Glanz ihrer Reize zu erhöhen, und sich die Liebe des Sultans zu erwerben. Der Hofstaat der Königinn Mutter besteht jederzeit aus den schönsten von diesen Mädchens. Aus diesen wählt auch gemeiniglich der Großherr den Gegenstand seiner Leidenschaft. Sonst warf er, wie man erzählt, derjenigen, welche ihm am besten gefiel, ein Schnupftuch zu; welche Ehre auf die ehrerbietigste Art angenommen wurde. Wenn eine Odalike, bey welcher der Sultan geschlafen hat, das Glück hat, einen Sohn zur Welt zu bringen, so nimmt sie den Titel, **Haseki**, das ist, Sultanin, an, und kommt in ein Zimmer, welches von den Odas abgesondert ist. Hierauf wird ihr ein Haus zugerichtet; sie bekommt Bedienten von hohem und niederem Range, und sogar Wachen zu ihrer Begleitung. Sie hat überdieß eine vollkommene Freyheit in dem Seraj, und kann in das Zimmer des Großherrn so oft kom-

men, als es ihr gefällig ist. Wann ihr Sohn der erste männliche Zweig ist, so kommt alsdenn der Gunst, die sie genießt, nichts gleich; sie wird als die rechtmäßige Gemahlinn angesehen, und genießt alle Rechte der Kaiserinn. Dagegen bleiben diejenigen Favoriten, welche dem Sultane nur Töchter gebähren, unter der Menge der Odaliken vergraben. Doch ist es gewiß, daß ihre Sklaverey bisweilen ihr Ziel hat; denn nach dem Tode des Großherrn können sie aus dem Seraj kommen, und dürfen sich an Paschas vermählen, während daß ihre Gespielinnen, als Schlachtopfer ihrer Unfruchtbarkeit, in ein altes Seraj verwiesen werden, aus welchem selten der Eigensinn des regierenden Kaisers eine einzige wieder heraus kommen läßt.

Mit gleicher Sorgfalt, und unter eben der Zucht, wird auch in dem Seraj, aber weit von dem Aufenthaltsorte der Frauenspersonen entfernt, eine Menge von jungen Knaben erzogen, welche mit dem allgemeinen Namen **Azamoglans** benannt werden, welches **Kinder des Tributs** bedeutet. Sie müssen alle mit einander, so wie wir schon angemerkt haben, von christlichen Aeltern gebohren, und im Kriege zu Gefangenen gemacht, oder doch wenigstens weit her geführet seyn. Nach **Rikauts** *) Erzählung, werden diese Kinder vor ihrer Aufnahme dem Großherrn vorgestellt, welcher sie, wie es ihm am besten zu seyn dünket, in sein Seraj in Pera, oder in Adrianopel, oder in das große Seraj von Konstantinopel vertheilet. Hier sind drey Kollegia, in welchen diese jungen Leute erzogen werden. Diejenigen Azamoglans, welche für das große Seraj ausgesucht werden, haben immer etwas besonderes an sich, welches sie liebenswürdig macht, und aus ihrer Klasse werden die Ikoglans, oder diejenigen Pagen genommen, welche dazu bestimmt sind, die großen Stellen des Reichs zu begleiten. Sie werden der Anführung des Kapitan Aga übergeben, welcher sie den weissen Verschnittenen, von welchen er das Oberhaupt ist, anvertrau-

*) Seite 76.

vertrauet. Diese Verschnittenen begegnen ihnen hart, und strafen sie bey dem geringsten Fehler außerordentlich strenge. Ihre ordentlichen Züchtigungen bestehen in Stockschlägen auf die Fußsohlen, in langen Fasten, in langem Wachen, und bisweilen in andern noch härtern Strafen. Es sind ihrer gemeiniglich an der Zahl sechshundert, welche in zwey Behausungen abgetheilt sind, welche die große und die kleine Kammer heißen. Diese zwo Kammern sind einander an Würde gleich; denn das, was in der einen gelehrt wird, wird auch in der andern gelehrt, und man wählt auch, ohne Unterschied aus der großen oder aus der kleinen, diejenigen, welche bey großen Bedienungen sollen gebraucht werden. Das erste, worinnen man sie unterrichtet, nachdem sie aufgenommen sind, ist das Stillschweigen, die Ehrerbiethigkeit, die Demuth und Unterwürfigkeit; sie müssen auch immer den Kopf niedergebückt, und die Hände kreuzweise über die Brust halten. Ihre Hodschas oder Lehrmeister, unterrichten sie zu gleicher Zeit mit großer Sorgfalt in allen denjenigen Stücken, welche zur mohhammedanischen Religion gehören. Sie lehren sie auf einmal die arabische, persische und türkische Sprache; die arabische, um ihre Gebeter und Gesetzbücher zu verstehen; die persianische, um Stadthalterschaften in den östlichen Theilen des Reichs übernehmen zu können; und die türkische, wegen dem täglichen Gebrauche im gemeinen Leben; und da übrigens diese letztere Sprache ihren ganzen Reichthum der arabischen und persianischen zu verdanken hat, so ist es gar nicht möglich, sie richtig zu sprechen und zu schreiben, ohne eine Kenntniß der beyden andern zu haben. Die Hauptnahrung der Ikoglans besteht in Reis und etwas gebratenem Fleische, ohne einiges Gewürze. Alle ihre Handlungen werden mit Sorgfalt von den Verschnittenen beobachtet, welche von Natur sehr aufmerksame Wächter sind; und daher kommt es auch, daß sie zu keiner Zeit eine Bekanntschaft mit einander errichten können, welche der Bescheidenheit nur einigermaßen zuwider wäre. Wann sie ins

Bad, oder an irgend einen andern Ort gehen, so begleitet sie ein Verschnittener, und verliert sie nie aus dem Gesichte. Ihre Schlafkammern bestehen aus langen Galerien, in welchen die ganze Nacht hindurch eine unendliche Zahl von Lampen brennet; und ihre Betten stehen alle an einander, und zwar so, daß immer zwischen fünf oder sechs ein Verschnittener schläft. Wann sie in ihren Studien einigen Fortgang gemacht, und so viele Stärke erlangt haben, daß sie zu stärkeren Uebungen geschickt sind, so lernen sie Lanzen und Degen führen, die eiserne Stange werfen, den Bogen spannen, reiten, und das **Gerit** oder den Wurfpfeil schießen. Der Großherr belustiget sich gewöhnlich damit, daß er bey dieser letzten Art von Uebung einen Zuschauer abgiebt, in welcher sie eine außerordentliche Fertigkeit zeigen. Außer diesen Beschäfftigungen werden sie auch noch in einem Handwerke unterrichtet, damit sie dem Großherrn im erfoderlichen Falle nützlich seyn können. So lernen einige nähen, und in Leder sticken, worinnen besonders die Türken alle Nationen in der Welt übertreffen; andere lernen Pfeile, Bogen und alle Arten von Pferdezeug machen; mehrere lernen einen Dulbend recht künstlich falten; andere Hunde und Pferde abrichten, und wieder andere suchen Meister in der Musik zu werden. Diejenigen, mit welchen man am besten zufrieden ist, und welche sich noch einige Zeitlang vollkommener zu machen gesucht haben, können sich auf große Stellen Rechnung machen. Man giebt ihnen die Wäsche von Sr. Hoheit zu waschen. Sobald dieß geschieht, so verwechseln sie ihre tuchenen Kleidungen, mit Kleidern von Atlas und goldenen Stoffen, und ihr Sold wird um vier bis fünf Asper auf den Tag vermehrt. Wann sie einige Zeit in der Leinwandsarbeit zugebracht haben; so kommen sie in die Schatzkammer, wenn sich eine ledige Stelle darinn findet, oder auch wohl in die Apotheke, wo die Arzneyen, die Kraftwasser und die Getränke des Großherrn aufbewahrt werden. Aus diesen beyden Kammern werden sie auf Befehl in noch höhere und angesehenere im Seraj ver-

versetzt, welche man die Azoda nennt, und die aus vierzig Pagen bestehet. Diese sind beständig um die Person des Sultans, und die zwölf ältesten unter ihnen, begleiten die ersten Stellen am Hofe. Sie sind nach ihrem Range folgende:

1. Der **Silahtar Aga**, derjenige, welcher den Säbel des Sultans trägt.

2. Der **Tschoadar Aga**, derjenige, welcher seinen Mantel trägt.

3. Der **Rekiabdar Aga**, derjenige, welcher seinen Steigbügel hält.

4. Der **Dulbend Aga**, derjenige, welcher seinen Dulbend faltet.

5. Der **Imbrikdar Aga**, derjenige, welcher das Wasser trägt, von welchem er trinkt, und womit er sich wäscht.

6. Der **Kemhusar Aga**, der Vorsteher von der Garderobe.

7. Der **Chasnadar Paschi**, der erste Haushofmeister.

8. Der **Sagerschi Paschi**, der erste Aufseher über die Hunde.

9. Der **Turnakschi Paschi**, derjenige, welcher ihm die Nägel abschneidet.

10. Der **Berber Paschi**, der erste Barbier.

11. Der **Muhasabedschi Paschi**, der General-Einnehmer.

12. Der **Teskjeredschi Paschi**, der erste Sekretair.

Die übrigen Edelknaben von der **Azoda** sind mit verschiedenen Bedienungen versehen, welche etwas geringer, aber doch eben so vortheilhaft, als diejenigen sind, welche die zwölf, die wir eben genannt haben, begleiten. Da sie alle mit einander einen Zutritt zu der Person des Monarchen haben, so sind sie die ersten, welche die großen Aemter, außerhalb des Serajs, in der Maße, nach welcher sie ledig werden, bekommen; aber sie müssen, um sie besitzen zu können, ein Alter von vierzig Jahren erreicht haben, woferne sie nicht der Großherr, in Betracht ihrer geleisteten Dienste, oder aus einer besondern Gunst, davon

los-

losspricht. So sind die Personen beschaffen, denen der türkische Kayser die Verwaltung der Geschäffte und die Stadthalterschaft über die Provinzen anvertraut.

J. C. 1560. J. der Hedschrah 968.

Außer dem, daß Soliman den Quaalen der Eifersucht ausgesetzt war; empfand er noch immer das empfindlichste Mißvergnügen wegen seinen beyden Söhnen, dem Bajased und Selim. Dieser letztere hatte durch die künstlichen Veranstaltungen seiner Mutter Roxelane nur noch einen Schritt zu thun, um der bestimmte Erbe der Krone zu werden. Denn die stolze Geliebte des Sultans war so glücklich, in dem Herzen des Monarchen die Zärtlichkeit, welche er noch für seinen ältesten Sohn unterhielt, völlig auszulöschen. Schmeichelnde Reden, ein scheinbarer Eifer, falsche Nachrichten, nachgemachte Briefe, dieß waren die ordentlichen Mittel, zu welchen sie ihre Zuflucht nahm. Bajased merkte bald, daß man ihn mit verdächtigen Augen ansahe; aber zu stolz, als daß er sich die Sache in ein deutlicheres Licht zu setzen suchte, verließ er auf einmal den Hof, und entfernte sich in sein altes Guvernement von Ikonium. Roxelane konnte nichts mehr verlangen. Da sie Meister von der Denkungsart des Sultans war, so mahlte sie ihm den Bajased mit den verhaßtesten Farben ab, und machte, daß er ihn für einen Feind des Staats erklärte. Zur Schande der menschlichen Natur sahe man hier einen Vater seine Söhne gegen einander waffnen. Soliman schickte den Selim ab, den Prinzen, seinen Bruder, zu verfolgen, und trug ihm zugleich das Kommando über eine Armee auf. Bajased, welcher die eifersüchtige Rachgierde der Sultanin wohl kannte, hatte schon Truppen zu seiner Vertheidigung zusammen gebracht. Er erfuhr die Annäherung seines Bruders, und ob er gleich weit schwächer, als er, war, so gieng er ihm doch mit einem unerschrockenen Muthe entgegen. Selim, welcher von Natur wenig beherzt war, war schon im Begriff, die Flucht zu ergreifen; als einer von seinen vornehmsten

Officie-

Officieren, mit Nahmen Muztafa, seinem Pferde in den Zaum fiel, und ihn wider seinen Willen zurück hielt. Er trug hierauf den Sieg davon, und dieß geschahe sowohl durch die Tapferkeit seiner Soldaten, als durch das Geld der Sultaninn, seiner Mutter, welches machte, daß die Waffen in dem heftigsten Gedränge den Feinden aus den Händen fielen.

Dem Bajased stunde nun weiter kein Weg mehr offen, um wieder an dem Hofe in Gnaden zu kommen, als die Unterwerfung; wenigstens glaubte er, daß ihm dieser glücken würde; und in dieser Meynung schickte er mehrere Personen von Ansehen nach Konstantinopel, welche den Vater mit dem Sohne auszusöhnen suchten, indem sie dem Soliman die traurigen Folgen, welche die Verzweiflung des Bajaseds haben könnte, vorstellten. Der Sultan, welcher von Natur gütig und großmüthig war, hatte schon alles eingegangen; als durch die Erfindung der Roxelane neue Verbrechen diesen Monarchen gegen seinen Sohn aufbrachten. Auf einmal gab er donnernde Edikte, in welchen sowohl der unglückliche Bajased, als alle diejenigen, welche von seiner Parthey waren, als solche, die das Verbrechen der beleidigten Majestät begangen hätten, vorgestellet wurden. Alle getreue Unterthanen wurden ermahnt, sie zu verfolgen, und alle Schritte, welche der Prinz Selim in der Absicht that, wurden gut geheißen. Bajased erhielt von dem, was in Konstantinopel vorgieng, Nachricht, und zweifelte nun nicht mehr, daß es auf seinen Kopf angesehen sey. Umsonst wandte er alle Mühe an, sich mehrere Paschas, welche unter der Tyranney der Roxelane seufzten, verbindlich zu machen; denn man fürchtete diese gebieterische Frau noch weit mehr, als man sie verabscheuete, und kein Mensch unterstand sich, dem Erben des Reichs das geringste Zeichen von Zuneigung zu geben. Bajased, welcher sich auf solche Art allgemein verlassen sahe, nahm endlich seine Zuflucht zu dem König von Persien,

J. C. 1561. J. der Hedschrah 969.

und

und ließ ihn um eine Freystatt in seinen Staaten bitten. Er erhielt dieß ohne viele Mühe, und begab sich sogleich, unter einem kleinen Gefolge von einigen getreuen Freunden, nach Tauris; wo ihm der Sofi selbst zum Empfang entgegen kam, und ihm viele Schmeicheleyen machte. Dieser Monarch hoffte große Vortheile aus dem Aufenthalte des türkischen Prinzen zu ziehen. Anfangs war er auch entschlossen, seine Zuneigung durch Gefälligkeiten zu gewinnen, und schickte in der Absicht auf sein Verlangen einen Gesandten an den Soliman, welcher für ihn um Gnade bitten mußte. Allein dieser Herr wurde von Tag zu Tage immer mehr durch seine Geliebte aufgebracht, schlug alle Vermittelungen aus, und drohete dem Könige von Persien seinen völligen Zorn, woferne er ihm nicht den Bajased ausliefern würde.

J. C. 1562. J. der Hedschrah 970.

Die Unterhandlungen dauerten zwischen Persien und der Türkey immer fort; sie wurden aber nach dem Verlangen der stolzen Roxelane sehr in die Länge verzogen. Diese geschickte Frau wußte durch Geld den persischen Abgesandten, und durch seine Vermittelung die vornehmsten Ministers des Sofi auf ihre Seite zu bringen. In diesem Zustande befanden sich die Sachen, als sie im Nahmen des Solimans einen außerordentlichen Gesandten mit kostbaren Geschenken und sechs hundert tausend Thalern für den Sofi, nach Persien schickte. Nun waren bald alle Hindernisse gehoben, und alle Schwierigkeiten verschwunden. Es kam nun eine vollkommene Einigkeit zwischen den beyden Reichen zu Stande, von welchen der Tod des Bajaseds das Siegel seyn mußte. Dieser unglückliche Prinz wurde als ein Schlachtopfer des Geitzes der Persianer gefangen genommen, in Ketten geschlossen, und den Händen des türkischen Abgesandten übergeben, welcher ihn sogleich erdrosseln ließ. Wenige Zeit nachher kam die Nachricht davon nach Konstantinopel, und der ganze Hof gab, ob er gleich sehr darüber betrübt war, dennoch um der Sultaninn zu gefallen, große Beweise von seiner Freude.

In

In Teutschland ließ der Kayser Ferdinand, von Schwachheit und Jahren entkräftet, zu Prag seinen ältesten Sohn Maximilian II. am 26 September zum König von Böhmen krönen; darauf ließ er ihn am letzten November auf dem Reichstage zu Frankfurt zum römischen Könige wählen, und am Weyhnachtsfeste zu Posen die ungarische Krone aufsetzen.

Selim wurde zum Prinzen von Amasien erklärt; ein Titel, welchen damals der zukünftige Erbe der Krone zu führen pflegte. J. C. 1563. J. der Hedschrah 971.

Man hätte meynen sollen, Soliman denke im Schooße des Friedens, und an dem Ende seiner Laufbahn noch auf neue Kriegsentwürfe. Denn er beschleunigte die Erbauung von mehreren Galeeren, und ließ eine große Anzahl von Kanonen gießen. Die Officiere bey der Armee bekamen Befehl, ihre Compagnien vollzählig zu machen, und sich marschfertig zu halten. Inzwischen war doch der Staat zu keiner Zeit ruhiger, als eben damals; aber es war Politik, zu hindern, daß die Kräfte des Reichs sich nicht selbst durch eine gar zu große Sicherheit erschöpften.

Die Weisheit und die Billigkeit des Solimans machten ihn von Tag zu Tag bewundernswerther. Einsmals kam ein Türk vor ihn, und bat ihn in einer ungerechten Sache gegen einen Christen um seinen Schutz; allein der Sultan gab ihm zur Antwort, die Gerechtigkeit müsse seyn, wie die Sonne, welche eben sowohl über die Gottlosen als über die Frommen leuchte. Die Ruchlosigkeit, welche ordentlich in großen Städten zu wohnen pflegt, hatte in Konstantinopel sehr schnell überhand genommen; aber Soliman kündigte ihr nunmehr einen öffentlichen Krieg an. Er verordnete eine strenge Policey in dieser Hauptstadt, und da er sie von einer großen Anzahl lüderlicher Frauensperſonen, welche sie angesteckt hatten, reinigen wollte; so ließ er die gefährlichsten auf ein Schiff bringen, und verwieß sie in die Barbarey.

Man

Man muß erstaunen, daß in einem Reiche, in welchem die Vielweiberey durch die Religion gutgeheißen ist, sich noch diese öffentliche Pest findet; und doch sind diese Seuchen hier eben so gemein, als wie bey uns. Die türkische Policey läßt ihnen eine ungestörte Freyheit. Inzwischen werden doch bisweilen, um eine Art von Exempel zu geben, aus diesen Frauenspersonen eine oder zwo der ältesten und häßlichsten ausgesucht, in einen Sack eingenäht, und in das Meer gestürzt.

In diesem Jahre begaben sich die Kosaken, welche die Ukraine, ein großes Land zwischen Polen, Rußland, der Türkey und der Tatarey bewohnen, unter polnischen Schutz, und machten sich verbindlich, die Gränzen des Reichs gegen die Türken, Tataren und Russen zu beschützen. In der Folge verursachten die Einfälle und Räubereyen dieses Volks, welches aus Straßenräubern und Flüchtlingen aus allen benachbarten Orten bestehet, mehrere blutige Kriege zwischen Polen und der Türkey.

J. C. 1564. J. der Hedschrah 972.

Soliman hätte es wohl nicht geglaubt, daß er so bald von den Schiffen, welche er hatte erbauen lassen, und von den Truppen, welche bestimmt waren, sie zu besteigen, Gebrauch machen würde. Die Gefahren, mit welchen seine Staaten in der Barbarey bedroht wurden, nöthigten ihn in diesem Jahre, eine furchtbare Flotte in das Meer zu stellen, um die Spanier von der Insel Dscherbi, in Afrika, an der Mündung des Meerbusens von Tripolis, wegzujagen. Dragut, ein berühmter Seeräuber und Nachfolger des Barbarossa, sparte nichts, um diese Insel den Türken zu erhalten; und ob er gleich auf einmal mit den Arabern, welche auf dem festen Lande einen Aufruhr erregt hatten, und mit den Spaniern, welche ihnen zu Hülfe gekommen waren, zu schlagen hatte, so hielte er doch lange Zeit die weiteren Unternehmungen von beyden Seiten auf; wiewohl er nicht verhindern konnte, daß sie sich nicht von der vornehmsten Schanze, welche ihnen die Mauren mit einer großen Feigherzigkeit über-

übergaben, Meister machten. Es war aber kaum die Nachricht von dieser Unternehmung der Christen nach Konstantinopel gekommen; als der Grosherr sogleich seinen Admiral Piali mit fünf und achtzig Galeeren absegeln ließ. Die Spanier waren eben damit beschäfftiget, das Schloß von Dscherbi zu befestigen; als sie von dem Großmeister von Maltha die Nachricht erhielten, daß eine osmanische Flotte im Anzuge sey. Auf einmal bemächtigte sich ein plötzliches Schrecken ihrer Herzen. Im Tumult wurde eine Berathschlagung gehalten, und ausgemacht, daß man sich gleichfalls zu Schiffe begeben, und nur eine Besatzung in dem Fort lassen wolle. Andreas Doria ließ das Zeichen zum Rückzuge geben, und die Anker wurden in aller Eil gelichtet. In diesem Augenblicke erschienen die türkischen Galeeren, und stürzten unter die Christen ein. Bey diesen verdoppelte sich das Schrecken und die Unordnung, und ohne auf ihre Vertheidigung zu denken, ruderten sie aus allen Kräften, um ihnen nur aus den Händen zu kommen; allein ihre Schiffe stießen an einander, und geriethen an Steinklippen, welche mit den Feinden ihren gänzlichen Untergang beschlossen zu haben schienen. Mehrere strandeten an dem Ufer der Insel, und die übrigen warfen sich blindlings mitten unter die osmanische Flotte. Zwanzig Galeeren, und fünf und zwanzig Transportschiffe, welche mit Soldaten besetzt waren, fielen hier den Türken, welche selbst nicht begreifen konnten, wie sie zu einem solchen Siege kamen, in die Hände. Der Kapitan Pascha setzte alsobald einen Theil von seinen Truppen und Kanonen ans Land, und ließ das Fort beschießen. Ohngeachtet der Tapferkeit, welche die Belagerten dabey bewiesen, unter welchen sich sonderlich Sande, ein spanischer Obrister, durch Wunder der Tapferkeit und Standhaftigkeit hervorthat; machte sich doch Piali Meister von der Insel, und verjagte alle Christen aus derselben. Die osmanische Flotte blieb hierauf noch einige Tage zu Dscherbi, um daselbst auszuruhen, und nahm sodann ihren Rückweg

wieder nach Konstantinopel, wo sie am 29ten September anlandete.

Die Mäßigung des Solimans und seine große Seele erhoben den Glanz dieses Sieges außerordentlich. Sein Groß-Vesir wollte ihm, nach Gewohnheit, in Gesellschaft von allen Paschen Glück wünschen, und that ihm den Vorschlag, öffentliche Freudenfeste zur Feyer einer so merkwürdigen Begebenheit anzustellen; allein der Sultan, welcher seine Freude nicht öffentlich wollte merken lassen, gab in Gegenwart seines ganzen Hofes die Antwort, daß man sich durch die Gunst des Himmels nicht hoffärtig müsse machen lassen; sondern vielmehr darauf denken müsse, wie man sich derselben durch Tugenden und gute Werke würdig machen wolle. Diesem setzte er hinzu, daß man anstatt der Freudenfeste, öffentliche Gebete anstellen solle, um Gott für den Schutz zu danken, welchen er den osmanischen Waffen verliehen habe, und daß man einen Theil der Beute, welcher den Feinden abgenommen worden, in Almosen verwandeln solle.

Dragut hatte wenige Zeit vor dieser Unternehmung auf Dscherbi, mit eilf Galeeren auf einer Farth längst der Küste von Sicilien, sich mit einer spanischen Eskader in ein Gefecht eingelassen, welche unter dem Kommando des Guimerans stand, welcher kurz vorher Admiral über die sicilianischen Galeeren geworden war. Dragut fiel die Spanier mit Ungestüm an, und machte sich Meister von den sieben Galeeren, welche ihre kleine Flotte ausmachten. Dieser glückliche Streich bewegte die Türken, eine Unternehmung zu wagen. In der Absicht versammelten sie in Eile eine große Anzahl von Schiffen, und giengen vor Oran, welches eine Seestadt in der Barbarey, im Königreiche Tremecen ist, und welche die Spanier über sechs hundert Jahre in Besitz gehabt hatten. Sobald sie mit ihren Kanonen eine Bresche in die Mauer gelegt hatten, so wagten sie einen Sturm; allein sie wurden nach einem hartnäckigen Gefechte von allen Seiten

ten zurückgetrieben. Die Spanier würden aber dem ohngeachtet gezwungen gewesen seyn, sich zu ergeben, weil sie schon bis auf das äußerste gebracht waren; wofern ihnen nicht eben zu rechter Zeit ein mächtiger Beystand von Carthagena zu Hülfe gekommen wäre, und die Feinde gezwungen hätte, die Belagerung aufzuheben. Don Garcias von Toledo, der Anführer von der spanischen Flotte, unternahm einige Zeit nachher eine Landung auf eine kleine Insel in Afrika, wo die Türken ein unüberwindliches Schloß in Besitz hatten. Aber ohngeachtet aller der Mühe, welche sie anwandten, war er doch so glücklich, sie daraus zu verjagen, und dieß hatte er vornehmlich durch Hülfe der Maltheserritter gethan, die sich aber dadurch den Zorn des Großherrn zuzogen, und ihn zu dem Entschluß brachten, ihre Insel mit Krieg zu überziehen.

Der Kayser Maximilian II. war nur erst vor kurzem seinem Vater Ferdinand auf den Thron gefolget. Er war gesonnen, den Waffenstillstand, welcher zwischen dem osmanischen Reiche und seinen Staaten obwaltete, zu beobachten; allein der größere Theil von den Herren an seinem Hofe lenkte seine Denkungsart auf den Krieg. Unter andern bestand sonderlich der Graf Nicolaus Serini auf der Nothwendigkeit, die Türken anzugreifen, und machte alle Gründe der Politik und der Religion, welche ihn am meisten zu überreden fähig waren, mit vielem Vortheile geltend. Der Krieg wurde also beschlossen, und man nahm seine Zuflucht zu dem Vorwande, daß Johann Sigismund, Fürst von Siebenbürgen, dadurch, daß er noch fortfahre, den Titel eines Königes von Ungarn zu führen, gewissermaßen nach dem Besitz der Krone strebe. Maximilian ließ seine Truppen in die Grafschaft Zatmar einmarschiren, und machte sich durch einen Ueberfall Meister von der Stadt gleiches Namens. Hierauf bemächtigte er sich einiger Schlösser, und gieng vor Katschau, welches ein fester Platz ist; allein

J. C. 1565. J. der Hed. schrah 973.

lein die strenge Jahreszeit hinderte ihn, daß er diesen Ort nicht erobern konnte. Dieser schlimme Erfolg brachte ihn so sehr auf, daß er sogleich aufs neue Soldaten anwarb, und dem General Lazarus Swendi das Kommando über dieselben auftrug. Die Kayserlichen drangen hierauf ohnerachtet des strengen Winters in Oberungarn ein, welches sich dem Sigismund unterworfen hatte, bemeisterten sich der mehresten Plätze von Wichtigkeit, und giengen vor Tokai, welche Stadt, die wegen ihrer Weine so sehr berühmt ist, an den Gränzen von Siebenbürgen liegt, und von welchem Lande sie gleichsam die Vormauer ausmacht. Anfangs trotzten die Belagerten, voll Zutrauens auf ihre eigene Stärke und innerhalb ihren festen Mauren, den Waffen des Kayfers; als aber das Kanonenfeuer alle ihre Werke zu Grunde gerichtet hatte, so sahen sie sich endlich genöthiget, zur Uebergabe zu schreiten. Der Fürst von Siebenbürgen hatte zusehr auf die schlimme Jahreszeit und auf die Festungswerke von Tokai gerechnet; deswegen setzte ihn nunmehr der Verlust von diesem wichtigen Orte in die größte Verlegenheit. Er ließ auf einmal die Eroberungen, welche er in Ungarn gemacht hatte, im Stiche, um zur Vertheidigung seines Fürstenthums herbey zu eilen. Seine erste Sorge war, nach Konstantinopel zu schicken, und den Sultan um Beystand ersuchen zu lassen; da aber die osmanische Macht damals an einem andern Orte beschäfftiget war, wie wir bald sehen werden, so erhielt Sigismund nichts, als bloße Verheißungen. Er ließ also dem Maximilian einen Friedenstractat vorschlagen; blos in der Absicht, um die weitern Unternehmungen der Deutschen zu hemmen, und den Türken Zeit zu geben, daß sie ihm zu Hülfe kommen konnten.

Diese waren damals mit der Belagerung von Maltha beschäfftiget, welche Insel Kaiser Karl der fünfte im Jahre 1530 den Rittern des St. Johannisorden von Jerusalem einige Jahre nach ihrer Verjagung aus der Insel Rhodus, eingeräumt hatte. Diese Belagerung, welche

eine

eine von den berühmtesten ist, deren die Geschichte Erwähnung thut, verdient eine genauere Beschreibung. Wir wollen darinn demjenigen Verfasser folgen, welchen der Abt Vertot vor sich gehabt hat.

Die Insel Maltha ist die mittäglichste von Europa und liegt zwischen Sicilien und Afrika. Sie mag ohngefähr zwölf Meilen im Umkreiße haben. Sie hat gegen Morgen die Insel Kandia, und gegen Abend die Insel Pantaleria; gegen Mitternacht das Königreich Sicilien und gegen Mittag das Königreich Tunis; diese Seite ist mit nichts als Felsen und Steinklippen umgeben. Ein wenig weiter gegen Abend zu liegt die Insel Goze, welche von Maltha durch einen Kanal getrennt wird, dessen Breite vier Meilen beträgt. Wenn man weiter gegen Norden geht, so findet man zween große Häfen, von welchen der eine, welcher Port Musset heißt, eine kleine Insel umschließt; der andere aber Porto Majore heißt. Sie werden durch eine sehr erhabene Erdzunge von einander getrennt, an deren Spitze das feste Schloß St. Elmo erbaut ist, welches den Eingang in die beyden Häfen bedecket. In dem größten sind zween Erdzungen, welche sich wie zween Finger an einer Hand von Morgen gegen Abend erstrecken. An dem äußersten Ende der erstern, welche der Mündung des Hafens am nächsten ist, liegt das Schloß St. Angelo, hinter welchem eine kleine Stadt ist, welche der große Flecken heißt. An dem Ende der andern ist das Fort St. Michael, nebst einem andern Flecken. Diese zwote Erdzunge führt auch den Namen Isle de la Sangle, ob es gleich nur eine Halbinsel ist. Was die ansehnlichste Stadt, oder Maltha, anlangt, so liegt diese an einem Hügel, in einer Entfernung von sechs oder sieben Meilen von zween großen Häfen. Dies war sonst die Hauptstadt von der Insel. Heut zu Tage heißt sie die alte Stadt, und die wahre Hauptstadt ist die Stadt Valetta, welche der Großmeister gleiches Namens hinter-

halb des Schlosses St. Elmo hat erbauen lassen, nachdem man die Türken gezwungen hatte, sich zu entfernen.

Muztafa, ein fünf und siebenzigjähriger Greis, und einer von den besten Generalen des Solimans, und der Großadmiral Piali, bekamen den Auftrag von dieser Unternehmung, und erschienen am achtzehnden May auf der Höhe von Maltha. Ihre Flotte bestand aus hundert und neun und funfzig Galeeren, und einer Menge anderer Schiffe, und hatte dreyßig tausend Mann am Bord, welche noch an dem nehmlichen Tage, mit einer unzähligen Anzahl von Arbeitern, ans Land stiegen.

Johann de la Valette Parisot, ein Franzos, welcher damals Großmeister von Maltha war, hatte schon alle Zubereitungen zu einer lebhaften Gegenwehr gemacht. Seine ganze Macht bestund in siebenhundert Rittern und zwölf tausend Soldaten. Allein er verließ sich mehr auf die Tapferkeit, als auf die Anzahl, und schmeichelte sich, die Türken bald zum Abzuge zu zwingen. Er vertheilte seine Truppen an mehrere Posten, und legte sich selbst mit dem Korps des Klosters in den großen Flecken, weil dieser Ort einer von den wichtigsten und just am wenigsten befestiget war. Inzwischen machten die türkischen Generale, welche nicht recht einig unter sich waren, den Entschluß, anfangs das Schloß St. Elmo zu belagern, weil sie glaubten, daß die Einnahme desselben die Eroberung von allen übrigen Plätzen nach sich ziehen würde. Aber sie hätten nichts unternehmen können, was ihrem Vortheile mehr zuwider gewesen wäre; denn dieses Fort war auf einen Felsen gebaut, und mit guten Festungswerken versehen; dagegen war es bey dem großen Flecken und bey der Insel de la Sangle nicht so; nichts destoweniger eröffneten sie die Laufgräben, und fiengen an, sich mit einem ganz erstaunenden Eifer zu nähern. Eine zahlreiche Artillerie unterstützte sie in ihren Arbeiten. Ohngeachtet der Kanonade aus dem Fort, dem großen Flecken und der Insel de la Sangle machten sie sich Meister von der äußern Brustwehr, und faßten darinn mit

Bäumen,

Bäumen, Faschinen und wollenen Säcken Posto. Hierauf errichteten sie sogleich eine Batterie gegen das Ravelin, und machten ein so erschreckliches Feuer, daß sich niemand von den Belagerten unterstand, sich frey sehen zu lassen. Während daß dieses vorgieng, begab sich Kili Ali, ein berühmter Seeräuber, mit einem Korps Truppen, mit welchen er sechs Galeeren besetzt hatte, zur osmanischen Armee. Dragut, der Stadthalter von Tripolis, folgte ihm in einiger Entfernung mit funfzehn Galeeren, und funfzehn hundert Soldaten nach. Er war kaum angekommen, als sogleich Kriegsrath gehalten wurde, in welchem der Pascha den Angriff des Schlosses St. Elmo mißbilligte. Er war der Meynung, daß man den Anfang mit der Stadt Maltha und mit dem Schlosse Goze, welches die Hauptorte von den beyden Inseln sind, hätte machen sollen; allein nunmehr, sagte er, erfodere es die Ehre ihres gemeinschaftlichen Herrn, daß man das, was einmal angefangen sey, fortsetze. Dragut besichtigte hierauf die Festungswerke, und fand es für gut, das Ravelin zu schleifen. Am 24ten May, welches der Himmelfahrtstag war, ließ er eine neue Batterie, welche mit der erstern parallel war, aufführen, und richtete sie gerade gegen die große Katze auf dem Bollwerke des Forts. Auf der Seite von dem Hafen Musset wurden vier schwere Kanonen, und an der Spitze von eben diesem Hafen vier Feldschlangen aufgepflanzet, welche die Seite von dem Ravelin, der Katze und dem ganzen Theil der Schanze, welche gegen Abend liegt, beschossen. Es gieng kein Tag vorbey, daß nicht alle diese Batterien zusammen sechs bis sieben hundert Kanonenschüsse thaten; wodurch sie bald alles dasjenige, was ihnen entgegen stand, zu Grunde gerichtet hatten.

Die Türken waren schon mit ihren Laufgräben so weit gekommen, daß sie ganz frey und öffentlich bis an den Fuß des Ravelins vorrückten, ohne daß sich ihnen jemand entgegenstellte. Hier bemerkten sie auf einmal ein Schießloch, wo die Wachten eingeschlafen waren.

halb des Schlosses St. Elmo hat erbauen lassen, nachdem man die Türken gezwungen hatte, sich zu entfernen.

Muztafa, ein fünf und siebenzigjähriger Greis, und einer von den besten Generalen des Solimans, und der Großadmiral Piali, bekamen den Auftrag von dieser Unternehmung, und erschienen am achtzehnden May auf der Höhe von Maltha. Ihre Flotte bestand aus hundert und neun und funfzig Galeeren, und einer Menge anderer Schiffe, und hatte dreyßig tausend Mann am Bord, welche noch an dem nehmlichen Tage, mit einer unzähligen Anzahl von Arbeitern, ans Land stiegen.

Johann de la Valette Parisot, ein Franzos, welcher damals Großmeister von Maltha war, hatte schon alle Zubereitungen zu einer lebhaften Gegenwehr gemacht. Seine ganze Macht bestund in siebenhundert Rittern und zwölf tausend Soldaten. Allein er verließ sich mehr auf die Tapferkeit, als auf die Anzahl, und schmeichelte sich, die Türken bald zum Abzuge zu zwingen. Er vertheilte seine Truppen an mehrere Posten, und legte sich selbst mit dem Korps des Klosters in den großen Flecken, weil dieser Ort einer von den wichtigsten und just am wenigsten befestiget war. Inzwischen machten die türkischen Generale, welche nicht recht einig unter sich waren, den Entschluß, anfangs das Schloß St. Elmo zu belagern, weil sie glaubten, daß die Einnahme desselben die Eroberung von allen übrigen Plätzen nach sich ziehen würde. Aber sie hätten nichts unternehmen können, was ihrem Vortheile mehr zuwider gewesen wäre; denn dieses Fort war auf einen Felsen gebaut, und mit guten Festungswerken versehen; dagegen war es bey dem großen Flecken und bey der Insel de la Sangle nicht so; nichts destoweniger eröffneten sie die Laufgräben, und fiengen an, sich mit einem ganz erstaunenden Eifer zu nähern. Eine zahlreiche Artillerie unterstützte sie in ihren Arbeiten. Ohngeachtet der Kanonade aus dem Fort, dem großen Flecken und der Insel de la Sangle machten sie sich Meister von der äußern Brustwehr, und faßten darinn mit

Bäumen,

Bäumen, Faschinen und wollenen Säcken Posto. Hierauf errichteten sie sogleich eine Batterie gegen das Ravelin, und machten ein so erschreckliches Feuer, daß sich niemand von den Belagerten unterstand, sich frey sehen zu lassen. Während daß dieses vorgieng, begab sich Kili Ali, ein berühmter Seeräuber, mit einem Korps Truppen, mit welchen er sechs Galeeren besetzt hatte, zur osmanischen Armee. Dragut, der Stadthalter von Tripolis, folgte ihm in einiger Entfernung mit funfzehn Galeeren, und funfzehn hundert Soldaten nach. Er war kaum angekommen, als sogleich Kriegsrath gehalten wurde, in welchem der Pascha den Angriff des Schlosses St. Elmo mißbilligte. Er war der Meynung, daß man den Anfang mit der Stadt Maltha und mit dem Schlosse Goze, welches die Hauptorte von den beyden Inseln sind, hätte machen sollen; allein nunmehr, sagte er, erfodere es die Ehre ihres gemeinschaftlichen Herrn, daß man das, was einmal angefangen sey, fortsetze. Dragut besichtigte hierauf die Festungswerke, und fand es für gut, das Ravelin zu schleifen. Am 24ten May, welches der Himmelfahrtstag war, ließ er eine neue Batterie, welche mit der erstern parallel war, aufführen, und richtete sie gerade gegen die große Katze auf dem Bollwerke des Forts. Auf der Seite von dem Hafen Musset wurden vier schwere Kanonen, und an der Spitze von eben diesem Hafen vier Feldschlangen aufgepflanzet, welche die Seite von dem Ravelin, der Katze und dem ganzen Theil der Schanze, welche gegen Abend liegt, beschossen. Es gieng kein Tag vorbey, daß nicht alle diese Batterien zusammen sechs bis sieben hundert Kanonenschüsse thaten; wodurch sie bald alles dasjenige, was ihnen entgegen stand, zu Grunde gerichtet hatten.

Die Türken waren schon mit ihren Laufgräben so weit gekommen, daß sie ganz frey und öffentlich bis an den Fuß des Ravelins vorrückten, ohne daß sich ihnen jemand entgegenstellte. Hier bemerkten sie auf einmal ein Schießloch, wo die Wachten eingeschlafen waren.

Sogleich stürzten sie sich durch diesen Weg in das Ravelin, erwürgten diejenigen, welche es bewachten, und nahmen, ohne sich weiter aufzuhalten, ihren Weg nach der Brücke zu, weil sie die Katze zu erreichen suchten. In diesem Augenblicke liefen die beyden Ritter von Vercoyran und Medran nebst einigen andern herzu. Diese vertheidigten die Brücke mit einer ganz außerordentlichen Tapferkeit, und schmeichelten sich unter einer Beschützung von zwo großen Kanonen die Türken aus dem Ravelin jagen zu können; allein aller angewandten Mühe ohngeachtet, konnten sie sie doch nicht abhalten, daß sie nicht in demselben festen Fuß faßten, und sich verschanzten. Die Belagerer wurden durch die Einnahme dieses Ravelins so beherzt gemacht, daß sie sich einige Tage nachher in Menge durch die Oeffnung der Kontrescarpe in den Graben warfen, ihre Sturmleitern an die Mauer anlegten, und ob sie sie gleich zu kurz fanden, dennoch sich unterstanden, einen Sturm zu wagen. Dieser rasende Angriff dauerte vom Morgen an bis um zwey Uhr des Nachmittags; wo sich endlich die Türken gezwungen sahen, ihn aufzugeben. Sogleich machten sie alle Zubereitungen zu einem neuen Sturme, und ließen eine große Anzahl von Schanzgräbern und christlichen Sklaven kommen, welche Erde, Holz und Faschinen auf das Ravelin tragen mußten; so daß sie es in wenig Tagen höher machten, als die Brustwehr selbst. Hier pflanzten sie zwo Kanonen auf, welche nebst einer Menge kleines Gewehrs auf die Mauer abgebrannt wurden. Da sie nun nicht mehr an dem glücklichen Ausgange zweifelten, so wagten sie einen neuen Sturm, welcher sechs ganze Stunden dauerte. Als das Gedränge am allerstärksten war; so zogen sie sich auf einmal zurück, um ihre ganze Artillerie spielen zu lassen. Hier wurden die Belagerten, welche sich in Menge heraus gewagt hatten, um den Ort zu vertheidigen, das Schlachtopfer von dieser Kriegeslist. Denn durch das Kanonenfeuer kam ein großer Theil derselben um; und die übrigen, welche fast ganz muthlos waren

gemacht

gemacht worden, hielten sich versichert, daß sie nicht lange mehr im Stande seyn würden, Widerstand zu thun; und schickten den Ritter de Medran an den Großmeister ab, welcher ihn um Erlaubniß bitten mußte, daß sie sich ergeben dürften. La Valette wurde über die gefährlichen Umstände seiner tapfern Leute innigst gerührt; weil aber die Wohlfahrt der ganzen Insel von ihrem langen Widerstande abhieng, so schrieb er ihnen wieder zurück, weil sie sich doch für dem Tode fürchteten, so könnten sie nur in das Kloster kommen, er wolle dagegen andere Truppen an ihre Stelle schicken. Dieser Brief hatte allen Erfolg, welchen er nur immer in edeldenkenden Seelen hervorbringen konnte. Die Ritter, welche sich in der Schanze befanden, ließen ihm zur Antwort geben, daß niemand besser im Stande sey, den Ort zu vertheidigen, als sie, und daß sie entschlossen wären, sich unter seinen Ruinen zu vergraben.

Am 15ten Junius fuhren die Feinde noch immer fort, die Schanze zu beschießen, und ruinirten die Mauer bis auf den Felsen. Am 16ten wagten sie einen allgemeinen Sturm, und schonten nichts, um sich Meister von der Schanze zu machen. Aber aller Orten fanden sie einen gleichen Widerstand. Die Belagerten ließen einen Hagel von Wurfpfeilen, Steinen und Kunstfeuern, und sonderlich eine Art von Feuerkränzen, deren Erfindung man dem Großmeister schuldig ist, auf sie herab regnen. Um diese Feuerkränze zu dem Gebrauch, welchen man von ihnen machen wollte, recht geschickt zu machen, ließen sie sie in großen Kesseln, welche mit Oel, Pech und Harz angefüllt waren, kochen; hierauf wurden sie in Baumwolle oder Hanf eingewickelt, sodann, wenn sie einmal trocken geworden waren, zum zweytenmal in die großen Kessel eingetaucht, und dieß wurde zu mehrern malen wiederholt. Wann nun diese Kränze recht in Flamme gebracht waren; so wurden sie mit Feuerzangen unter die Feinde geschleudert, von welchen immer zwey oder drey zusammengepicht und ganz mit Feuer

überdeckt, sich in die Nothwendigkeit versetzt sahen, ins Meer zu springen, nur um nicht lebendig verbrannt zu werden. Nach einem hartnäckigen Gefechte, welches über sechs Stunden dauerte, wurden endlich die türkischen Generale gezwungen, da sie ihre tapfersten Soldaten umkommen sehen mußten, ein Zeichen zum Rückzuge zu geben. Auf Seiten der Belagerten war gleichfalls der Verlust sehr beträchtlich. Der Ritter de Medran und fast alle seine Mitbrüder wurden in diesem Sturme erschossen. Der Großmeister schickte dagegen wieder fünfhundert an ihre Stelle.

Am folgenden Tage waren die Paschas eben ausgegangen, die Festungswerke zu besichtigen; als eine Kanonenkugel, welche aus dem Schlosse St. Angelo abgeschossen wurde, vor ihren Füßen auf die Steine fiel, von welchen einer den Dragut tödtlich am Kopfe verwundete; der andere aber den Soli Aga, einen Sandschaken, welcher zunächst an dem Muztafa stand, auf der Stelle tödtete. Muztafa fuhr fort, seine Ordres zu geben, ohne daß er die geringste Bestürzung an sich merken ließ, und machte sogleich Anstalt, daß unter seinen Augen ein Wall aufgerichtet wurde, um seine Truppen gegen die Batterien von dem Schlosse St. Angelo in Sicherheit zu setzen. Zu eben der Zeit entwischte ein christlicher Soldat aus der Schanze, und brachte dem Muztafa die Nachricht, daß sich die Belagerten nicht mit so vielem Muthe vertheidigen würden, wofern sie nicht immer mit frischen Truppen aus dem großen Flecken unterstützt würden. Die Nachricht dieses Verräthers gab den Türken Anlaß, auf der Stelle einen bedeckten Weg aufzuwerfen, welcher auf einmal alle Art von Gemeinschaft abschnitt. Am 22ten Junius wagten sie einen dritten Sturm, welcher die Anzahl der Belagerten sehr verminderte; und in einem vierten trugen sie den Ort davon. Die wenigen Soldaten, welche sich noch darinn befanden, mußten über die Klinge springen, und einige Ritter, welche in die Gefangenschaft geriethen, wurden auf Befehl des

Pascha lebendig erdrosselt. Innerhalb eines Monats, so lange diese Belagerung gedauert hatte, sind von den Türken achtzehntausend Kanonenschüsse gethan worden, und viertausend von ihren tapfersten Soldaten haben dabey das Leben verlohren.

Muztafa ließ einen Theil seiner siegenden Truppen in die Schanze St. Elmo einrücken, und weil er den Großmeister und die Ritter gedemüthiget zu haben glaubte, so ließ er ihnen nun Vorschläge thun, ob sie sich unter vortheilhaften Bedingungen ergeben wollten. Da man ihm aber mit nichts, als Kanonenkugeln antwortete; so ließ er an verschiedenen Orten in der Schanze St. Elmo sechs Batterien gegen das Schloß St. Angelo, den Flecken, und die Insel de la Sangle, jede von zehen Kanonen, und noch drey andere auf den zwo Erdzungen errichten. Anfangs waren zwar die Angriffe sehr schwach; als aber am fünften Julius die Belagerer alle ihre Batterien auf einmal spielen ließen, so führten sie ihre Laufgräben bis an den äußersten Rand des Grabens von St. Michael. Hier beschossen sie das Ravelin, welches ihnen im Wege war, mit so vieler Hitze, daß es die Ritter selbst schleiften, weil sie sich dasselbige nicht mehr zu erhalten getraueten. Hassan, Vicekönig von Algier, kam zu eben der Zeit in dem türkischen Lager mit drittehalb tausend Mann an, welche alle zusammen alte und abgehärtete Krieger waren. Dieser war ein Sohn des Barbarossa, und ein Eidam des Draguts. Da er sich der Achtung, in welcher diese tapfern Seeräuber standen, würdig erzeigen wollte; so übernahm er den Angriff des Bollwerks von St. Michael, und ließ es am 15ten Julius von seinen Algierern stürmen. Dreymal steckten sie ihre Fahnen in den Sturmlücken aus, und dreymal wurden sie zurück geschlagen. Nach einem Gefechte von fünf Stunden, ließ der Vicekönig ein Zeichen zum Abzuge geben; allein der Aga von den Jenkidschäri, und der General Muztafa, kamen beyde zu eben der Zeit mit frischen Truppen, welche die ausgesuchtesten aus der ganzen Armee waren, an, und

nahmen seine Stelle ein. Bey dem Anblicke dieses zweyten Sturms hielten sich die Maltheser schon für verloren. Männer, Weiber, Kinder, alles lief auf die Mauren. Muztafa schlug gleich einem Rasenden mit dem Säbel auf alle diejenigen, welche nur den Fuß zurück ziehen wollten. Nichts destoweniger wurde er selbst endlich von den flüchtigen mit fortgerissen, nachdem er mehr denn zweytausend Jenkidschäri vor seinen Augen hatte umkommen sehen. Auf Seiten der Belagerten blieben die Ritter von Quincy, von Simiane, und mehr denn vierzig andere, nebst zweyhundert Soldaten, auf dem Platze. Zu eben der Zeit, da dieser schreckliche Sturm auf der Landseite unternommen wurde, geschahe ein anderer von einem Theile Algierer, unter der Anführung des Kandelissa, welcher bey dem Hassan Lieutenant war, auf der Meerseite gegen das Bollwerk von St. Michael. Diese erreichten, ohngeachtet der heftigen Kanonade aus der Schanze, das Ufer, überstiegen mit Sturmleitern die Brustwehr, und steckten auf derselben sieben von ihren Fahnen auf. Der Großmeister entdeckte aus dem großen Flecken die Gefahr der Belagerten, und schickte ihnen auf kleinen Böten den Ordensritter von Gion zu Hülfe. Dieser tapfere Ritter stürzte sich mit seinem Haufen auf die Algierer, welche schon Sieger waren, warf sie von der Brustwehr herab, verfolgte sie bis an das Ufer, und säbelte alle, welche die Schiffe nicht geschwind genug erreichen konnten, nieder. Die Paschas selbst erstaunten über einen so tapfern Widerstand, und hielten an dem folgenden Tage einen außerordentlichen Kriegsrath. Nach mehreren Berathschlagungen, bey welchen es sehr unruhig zugieng, beschlossen sie, Minen an verschiedenen Orten graben zu lassen, ohne deswegen die Stürme zu unterbrechen. Dem zu Folge bestiegen sie am zweyten und siebenden August die Breschen von dem Fort St. Michael, wurden aber genöthiget, sie wieder zu verlassen. Am achtzehenden wagten sie in der heftigsten Mittagshitze einen dritten Sturm, nachdem eine von ihren Minen mehrere Bastionen von der Mauer

einge-

eingestürzt hatte. Aber alle ihre Unternehmungen dienten zu weiter nichts, als daß sie sie mit Schande bedeckten. Sogar in der Nacht, und in den drey darauf folgenden Tagen, kamen sie wieder, aber mit eben so wenigem glücklichen Erfolge. Am drey und zwanzigsten griffen sie auf einmal den Flecken und das Fort zu gleich, aber vergebens, an. Da sie nun endlich gewissermaßen ganz ermüdet waren, und zu verzweifeln anfiengen; so schickten sie am letzten August einen Theil von ihren Truppen ab, welcher die Hauptstadt belagern sollte; allein die sicilianische Flotte, welche man schon über vier Monate erwartet hatte, war endlich am siebenden September angekommen, welches die Belagerer nöthigte, ihre Arbeiten aufzugeben, und sich in aller Eile einzuschiffen. Inzwischen unternahmen sie doch noch eine Landung auf die Insel, und rückten bis an die Hauptstadt vor, wo sie in der Nähe derselben die christliche Armee antrafen, welche ihnen aber ein Treffen lieferte, sie in die Flucht jagte, und sie nöthigte, sich im Ernste zu entfernen. Sie giengen hierauf unter Seegel, und kamen bey Nacht in Konstantinopel an; weil sie sich für unwürdig hielten, am hellen Tage daselbst zu erscheinen.

J. C. 1566. J. der Hedschrah 974.

Soliman konnte den Schimpf, welchen seine Waffen zu Maltha erlitten hatten, nicht verschmerzen. Dieß bewegte ihn zu dem Entschlusse, sich an den Christen zu rächen; weswegen er sich an die Spitze von hunderttausend Mann begab, und ob er gleich schon vor Alter und Schwachheit ganz unvermögend war, dennoch seinen Marsch gegen Ungarn antrat. Sobald er in der Nähe von Belgrad angekommen war, so schickte er einen Theil seiner Armee ab, welcher Gjule, an den Gränzen von Siebenbürgen, belagern mußte, und einen andern führte er selbst vor Sigeth, welche Stadt in Oberungarn liegt, und welche der Ali Pascha, einer von seinen Generalen, schon blokirt hielte. Der Graf Nikolaus von Serini, welcher sich durch tausend glänzende Thaten unsterblich gemacht hat, hatte sich in den

Ort eingeschlossen. Dieser Krieger war die beste Vormauer vor die Stadt. Er wußte der Besatzung seinen Muth und seine Zuversicht einzuflößen, und machte aus seinen Soldaten fast eben so viele Helden. Inzwischen wählten die Türken drey vortheilhafte Posten, und errichteten auf denselben drey Batterien, von denen sie Tag und Nacht den Theil des Orts, welcher die **Altstadt** heißt, beschossen. Die Mauer war auf dieser Seite schwach, und es erschienen bald breite Oefnungen in derselben, in welche sich die Türken um die Wette stürzten, und sich Meister davon zu machen suchten. Sie wurden aber von den Belagerten mit der äußersten Entschlossenheit empfangen und niedergehauen. Ueber ihre Niederlage beschämt, wagten sie mehrere Tage nach einander Stürme, bis daß ihnen endlich der tapfere Graf von Serini, nachdem er alle Hülfsmittel der Kunst erschöpft hatte, wider seinen Willen einen mit Trümmern und toden Körpern bedeckten Boden überließ, und sich nun entschloß, die Neustadt mit gleicher Tapferkeit zu vertheidigen.

Andere Feinde, als die Türken, würden auf einmal bey dem Anblick einer neuen Stadt, welche noch weit besser befestiget war, als wie diejenige, deren Einnahme ihnen so viel Blut gekostet hatte, allen Muth verlohren haben. Sie hatten einen tiefen und mit Wasser angefüllten Graben auszufüllen; sie mußten Bastionen niederreißen; eine dicke Mauer umstürzen, und endlich stand ihnen zur letzten Hinderniß eine Vestung im Wege, welche sie zwang, eine dritte Belagerung anzufangen. Aber keine von diesen Schwierigkeiten war vermögend, ihnen Furcht einzujagen. Der blinde Eifer, welchen ihnen die Religion eingab, stürzte sie muthig in die größten Gefahren, und machte, daß sie die Märtyrer Krone als wie die sicherste Belohnung ihrer Tapferkeit und ihres Gehorsams gegen die Befehle des Sultans ansahen. Die Jenkidschäri schienen am meisten bemüht zu seyn, wie sie sich hervorthun wollten. Ali, ihr Anführer, unternahm mehrere gefährliche Angriffe. Die Laufgräben waren kaum

bis

bis an den Rand des Grabens geführt; als dieser furchtbare Krieger sie mit seinen Soldaten auszufüllen im Anmarsch war. Allein die Belagerten thaten eben zu rechter Zeit einen Ausfall, und verhinderten die Ausführung seines Vorhabens. Der Graf Serini jagte mit Hülfe seiner Besatzung die Jenkidschäri in die Flucht, verfolgte sie sogar bis über eine von ihren vornehmsten Batterien hinaus, vernagelte die Kanonen, und zog mit Ruhm bekrönt in den Platz zurück.

Ohngeachtet aller Vorsicht, welche die Paschen und Vesire brauchten, war es doch nicht möglich, diese Schlappe vor dem **Soliman** zu verbergen; denn er hörte aus seinem Gezelte, in welchem ihn das Fieber gefangen hielt, das Geschrey und die Unordnung der Seinigen. Er ließ also bald die Anführer der Armee vor sich fodern; behandelte sie als Feigherzige und Verräther, und drohete ihnen seinen ganzen Zorn, wofern sie ihn nicht mit ehesten zum Meister von diesem Orte machen würden. Diese Vorwürfe hatten allen den Erfolg, welchen der Sultan nur verlangen konnte. Ein neuer Eifer verbreitete sich wieder unter die Truppen; auf einmal setzten sie sich in Bewegung, und in einem Augenblicke sahe man die Breschen mit Jenkidschäri angefüllt, weil sich alle um die Ehre stritten, den Graben zu erfüllen; umsonst versuchte der Graf Serini alle Mittel, sie daraus zu verjagen. Von der Anzahl übermannt, hatte er nur hohe Zeit seinen Rückzug zu nehmen. Er erreichte noch die Festung mit sechs hundert Soldaten. Diese kleine Anzahl war hinreichend, die Türken aufzuhalten, welche sich nun gezwungen sahen, ihre Arbeiten von Neuen anzufangen. **Soliman** war eben so sehr über einen solchen Widerstand erstaunt, als aufgebracht, und beklagte sich bitterlich über seine Paschen. Der Zorn, welchen er dabey hatte, verursachte ihm eine gefährliche Krankheit, und begleitetete ihn in kurzer Zeit in das Grab.

Der Gros Vesir nahm alle Maaßregeln, um seinen Tod geheim zu halten; aus Furcht, es möchten dadurch

die Operationen bey der Belagerung gehindert werden. Er ließ den Leibarzt des Sultans erdrosseln, und schickte insgeheim einen Kurier an den Prinz Selim, mit Bitte, sich zur Armee zu begeben. Inzwischen ermahnte er die Truppen, wie gewöhnlich, und ließ sie, um ihnen noch mehr Muth zu machen, Theil an der Eroberung von Gjule nehmen, von welcher er eben Nachricht erhalten hatte. Während dieser Begebenheit kam Feuer in das Pulver der Christen, und versetzte sie in die äußerste Verlegenheit. Die Türken legten sogleich die Sturmleitern an, bemächtigten sich der Sturmlücken, und bald darauf der Festung selbst. Dieß geschahe nicht ohne vielen Verlust von Menschen, welchen ihnen der Graf von Serini verursachte, der sich mit den Ueberbleibseln von seiner Besatzung mitten unter die Feinde stürzte, und nur mit dem Ende seines Lebens zu schlagen aufhörte. Kaum hatten sich die Türken Meister von Zigeth gemacht, als **Selim** in dem Lager erschien, und den Tod des Sultans, seines Vaters, kund machen ließ.

Selim brach sogleich die Unternehmungen gegen Ungarn ab, und war bemühet, nach seiner Hauptstadt zu eilen, um sich daselbst krönen zu lassen. Den Leichnam des **Solimans** ließ er auf einen goldenen Wagen setzen, und folgte ihm mit seiner ganzen Armee nach. Dieß war mehr ein militarischer Triumph, als ein Leichenbegängniß. Die Geistlichkeit von Konstantinopel gieng unter Begleitung der Großen und des Volkes heraus, um den Leichnam des Kaisers außerhalb der Thore der Stadt mit allem Gepränge zu empfangen, und trug ihn in eine prächtige Mestschied, welche dieser Monarch hatte erbauen lassen.

Man kann sagen, daß das osmanische Reich durch den Tod dieses großen Fürsten einen unersetzlichen Schaden erlitten hat. Seine Regierung, welche ein und vierzig Jahr gedauert hat, ist eine von den berühmtesten, deren die türkische Geschichte Meldung thut. Zu den Ehrennamen eines **Eroberers** und eines **Prächtigen** setzte

er

er noch den Titel eines Gesetzgebers und Gerechtigkeit-handhabenden hinzu. In Wahrheit haben ihm auch die Türken ihre Gesetze *) und ihre besten Gebräuche zu danken. Er stellte in dem ganzen Reiche eine strenge Justitz her, und strafte diejenigen obrigkeitlichen Personen auf das empfindlichste, welche ihre Pflicht vergaßen. Er verstand nicht nur die Kunst, Minister und Generale zu wählen; sondern er wußte sie auch so zu brauchen, daß sie seinen Ruhm vermehren mußten. Man wirft ihm seine blinde Neigung für die Roxelane als einen großen Fehler vor. Es ist wahr, daß ihn diese Liebe zu vielen Fehlern verleitet hat, und der Tod seiner Söhne ist eine unverwerfliche Probe davon. Allein diese Roxelane hatte, selbst nach der Erzählung der Türken, ganz außerordentliche Kenntnisse, und viele Einsichten in die Regierungskunst. Uebrigens war Soliman nichts weniger, als grausam. Er besaß alle Tugenden eines großen Regenten; die Klugheit, die Güte und die Grosmuth. Für sich lebte er schlecht und eingezogen; aber er liebte die äußere Pracht, und hatte sein Vergnügen an einem glänzenden und prächtigen Hofe. Er war mäßig und sparsam, und trank niemals Wein oder ein anderes starkes Getränk. Auf solche Art genoß er auch fast beständig eine vollkommene Gesundheit, bis in sein vier und siebenzigstes Jahr, mit welchem er sein Leben beschlossen hat.

Kinder Soliman des Zweeten.

Murad.
Abdollah.
Mehhemmed.

Muzta-

*) Vor seiner Zeit hieng alles von dem absoluten Willen des Monarchen ab; allein Soliman entwarf zuerst einige Gesetze, von welchen ein Theil in des Grafen Marsigli Kriegsstaate des osmanischen Reichs steht.

Muzrafa.
Selim II, sein Nachfolger.
Bajased.
Dschihangir.
Eine Tochter, mit Namen Chameria.

Gros Vesire, berühmte Gelehrte und große Feldherren.

Muztafa.
Ibrahim.
Lufti oder Rustan.
Mehhemmed.
Asis Allah.
Mahmud.
Mehhemmed.

Sehi al Edrinevi, der Verfasser von einem Traktate in türkischer Sprache, welcher Lebensbeschreibungen von Dichtern enthält. Dieß Werk hat die Ueberschrift: **die acht Paradiese**, und begreift acht Klassen von Dichtern unter sich. Sehi starb im Jahr des Mohhammeds 955, oder Christi 1548.

Mahmud ben Osman, mit dem Beynamen **Lamai**, der Verfasser von einem türkischen Buche **von kurzweiligen Reden und Scherzen**, welches halb in Prosa und halb in Versen verfaßt, und Soliman dem Zweeten zugeeignet ist. In seiner Vorrede beweist er aus dem Beyspiele der Propheten und der angesehensten Männer, daß witzige und dabey unschädliche Scherze von jeher sehr in Achtung gewesen sind.

Wir haben von eben diesem Verfasser auch ein anderes Werk, unter dem Titel: **der Frühling. Mahmud** starb im Jahr der Hedschrah 958, oder nach Christi Geburt 1551.

Schamseddin Achmed ben Soliman, welcher im Jahr der Hedschrah 940, oder Christi 1533 starb, hat eine osma-

osmanische Geschichte, von der Regierung des Osmans an, bis auf seine Zeiten, verfertiget.

Mohieddin Mohhammed, ein Kadi aus Adrianopel, welcher das Unglück hatte, abgesetzt zu werden. Er hat eine **Geschichte der Osmanen**, vom Osman an bis zum Jahr der Hedschrah 957, Christi 1550 geschrieben.

Ahedi al Bagdedi, der Verfasser von **Lebensbeschreibungen türkischer Dichter.** Er hat sein Werk, welches er unter der Regierung Solimans des Zweeten verfertiget hat, in drey Blumenbeete vertheilt.

Abdal Asis hat eine eigene **Geschichte von Soliman II**, in türkischer Sprache abgefaßt.

Ferhad, Pascha, ein General des **Solimans.**
Piri.
Kassan.
Mehhemmed.
Hasrud Beg.
Murad.
Soliman.
Mehhemmed.
Iskender.
Ali; diese sind alle zusammen Generale von **Soliman II.**
Barbarossa, Großadmiral.
Piali, Großadmiral.
Soliman.
Moro.
Piri Reis, ein Anführer der Eskader.

Gleichzeitige Regenten,

in Europa.

Kaiser von Teutschland.

Karl V, 1556.
Ferdinand 1564.
Maximilian II, 1576.

Könige von Ungarn.

Ludwig II, 1526.
Johann von Zapoli oder Zapolsky 1540.
Ferdinand, Erzherzog und nachher römischer Kaiser 1564.

Das Haus Oesterreich.

Maximilian, Kaiser von Teutschland 1576.

Könige von Böhmen.

Ludwig, König von Ungarn 1526.
Ferdinand, römischer Kaiser 1564.

Das Haus Oesterreich.

Maximilian, Kaiser von Teutschland 1576.

Päbste.

Leo X, 1521.
Hadrian VI, 1523.
Klemens VII, 1534.
Paul III, 1549.

Ju=

in Asien.

Sofi.

Ismael I, 1524.
Tahmas 1576.

Chane von der Krim.

Sahib Kerai, von Soliman II abgesetzt.
Doled Kerai 1577.

Mogolische Kaiser.

Babor oder Babur 1530.
Homajun 1556.
Akbar 1605.

Großmeister von Rhodus.

Fabriz de Karrete 1521.
Philipp de Villiers de L'Isle Adam 1522.

Unter

Gleichzeitige Regenten,

in Europa.

Julius III, 1555.
Marcellus II, 1555.
Paul IV, 1559.
Pius IV, 1565.
Pius V, 1572.

Dogen von Venedig.

A. Grimani 1523.
A. Gritti 1539.
P. Lando 1545.
F. Donat 1553.
M. A. Trevisan 1554.
F. Venier 1556.
L. Priuli 1559.
J. Priuli 1567.

Großfürsten von Rußland.

Wasilei Iwanowitsch 1535.
Iwan Wasiljewitsch 1584.

Könige von Polen.

Sigismund I, 1548.
Sigismund II, August 1572.

Könige von Frankreich.

Franz I, 1547.
Heinrich II, 1559.
Franz II, 1560.
Karl IX, 1574.

Könige von England.

Heinrich VIII, 1547.
Eduard VI, 1553.
Maria 1558.
Elisabeth 1603.

in Asien.

Unter diesem Großmeister wurden die Rhodiser Ritter von Soliman II aus ihrer Insel vertrieben. Der Kaiser Karl der Fünfte räumte ihnen die Insel Maltha, im mittelländisch. Meere, zwischen Afrika und Sicilien, im Jahr 1530, ein. Sie sind noch heut zu Tage in dem Besitze derselben, ohngeachtet der wiederholten Versuche, welche die Türken unternommen haben, sie aus derselben zu vertreiben.

Zu Maltha.

Petrin du Pont 1534.

Didier de St. Jaille 1539.

J. de Homedez 1553.

Cl. de la Sangle 1557.

J. de la Valette Parisot 1568.

Gleichzeitige Regenten,

in Europa.

Könige von Schottland.

Jakob V, 1542.
Maria Stuart 1567.

Könige von Schweden.

Christiern II, verjagt 1523.
Gustaf Wasa 1560.
Erich I, abgesetzt 1568.

Könige von Dänemark.

Christiern II, verjagt 1523.
Friedrich I, 1534.
Christiern III, 1559.
Friedrich II, 1588.

Könige von Spanien.

Karl V, 1556.
Philipp II, 1598.

Könige von Portugall.

Johann III, 1557.
Sebastian 1578.

in Asien.

Selim der Zweete,

Mit dem Beynamen Mest, welches einen Betrunkenen bedeutet. Dreyzehender Kaiser der Türken; folgt seinem Vater, Soliman dem Prächtigen, im Jahr Christi 1566, der Hedschrah 974. Stirbt durch Ausschweifungen in der Völlerey im Jahr 1574; der Hedschrah 982. Alt 52 Jahr: hat regiert 8 Jahr, fünf Monate und neunzehen Tage.

Das osmanische Reich empfand bald die Veränderung seines Oberhauptes. Die Unordnung und die Ruchlosigkeit nahmen nun die Stelle der guten Ordnung ein; die Gesetze wurden nicht mehr beobachtet, und die Kriegszucht verlohr ihr ganzes Leben. Man wußte, daß Selim den Wein und eine kostbare Tafel liebte. Nach seinem Beyspiele überließen sich nun auch die Großen und das Volk der Wollust, und die Trunkenheit, welche seit langer Zeit verbannt gewesen war, wagte es, sich öffentlich zu zeigen. Der Sultan hatte entweder aus Vergessenheit, oder aus Geiz, bey seiner Gelangung auf den Thron unterlassen, den Truppen die gewöhnlichen Geschenke zu machen. Darüber ließen die Jenkidschäri bald ihr Mißvergnügen durch Murren und aufrühreriſche Worte hören. Sie rottirten sich zusammen, und drohten, die Waffen zu ergreifen; aber Selim, der sogleich von dem Gegenstande ihrer Klagen unterrichtet wurde, besänftigte sie durch seine Freygebigkeit. J. C. 1566. J. der Hedschrah 974.

Die Nachricht von einem plötzlichen Einfalle der Persianer in die Türkey, erfüllte den ganzen Hof des Selims mit Schrecken und Unwillen. Man erfuhr aber bald, daß der Sofi Schah Tahmas keinen Theil an diesen Feindseligkeiten habe. Ismael, sein zweeter Sohn, welcher den fürchterlichsten Haß gegen die Türken unterhielt, hatte sich an die Spitze von zwölftausend Reutern begeben, und mit ihnen Einfälle in das türkische Gebieth gethan. Tahmas weigerte sich nicht, den Abgesandten des Sultans die Genugthuung zu verschaffen, welche sie foderten. Er ließ seinen Sohn gefangen setzen, und hielt ihn mehrere Jahre lang in einem Schlosse im Gefängnisse.

Um eben diese Zeit kamen außerordentliche Abgesandte vom Kaiser Maximilian zu Konstantinopel an, mit dem Auftrage, einen Frieden zu schließen. Sie wurden von dem Sultan mit vielem Stolze empfangen. Nichts desto weniger ließ er sie Hoffnung zu einem Vergleiche schöpfen.

J. C. 1567. J. der Hedschrah 975.

Der Wojewod von Siebenbürgen, Johann Sigismund, fand es inzwischen für gut, während daß er die Erklärung der Pforte erwartete, mit dem Maximilian sich in Traktaten einzulassen, und ihm den Vorschlag von einem Frieden zu thun. Unter andern Artikeln wurde besonders ausgemacht, daß Johann auf den Titel eines Königes Verzicht thun solle; daß er auf Lebenslang das Fürstenthum Siebenbürgen behalten solle, doch mit dem Beding, daß es nach seinem Tode wieder an den Kaiser zurückfiele, und daß er, im Falle, wenn ihn die Türken aus seinen Staaten verjagen würden, sich nach Schlesien in das Schloß Oppeln begeben könne. Nachdem die Sachen auf solche Art mit dem siebenbürgischen Fürsten in Ordnung waren gebracht worden; so ließ der Kaiser bey dem osmanischen Ministerio aufs neue Ansuchungen thun, und erreichte auch endlich so weit seinen Zweck, daß er einen Waffenstillstand auf acht Jahre erhielt. Siebenbürgen, Frankreich, Polen, und die Republik Venedig

waren darinn, als freundschaftliche Mächte, mit eingeschlossen.

Allein, während der Zeit, da die Ruhe in den europäischen Provinzen wieder hergestellt wird, entzündet sich das Kriegsfeuer auf einmal in Asien. Die Araber, in den Wüsten von Bosra, welche dem Grosherrn zinßbar waren, hatten einen Aufruhr erregt, waren in das Gebieth von Bagded eingedrungen, und hatten daselbst nicht allein die größten Verwüstungen angerichtet, sondern auch eine unermeßliche Beute weggeschleppt. Man ließ alsobald ein Korps Jenkidschäri von Konstantinopel aufbrechen, welche sich mit den im Lande befindlichen Besatzungen vereinigten, die Araber angriffen, und sie zerstreuten.

Die Republik Venedig schickte einen außerordentlichen Gesandten an die Pforte, um dem Sultan zu seiner Gelangung auf den Thron glückwünschen, und das gute Verständniß zwischen beyden Staaten zu gleicher Zeit bestätigen zu lassen. Selim bezeugte seine Zufriedenheit über dieses Verfahren durch ein anderes dem ähnliches. Ibrahim, sein Ambassadeur, mußte sich nach Venedig begeben, und dem Senate die günstigen Gesinnungen seines Suverains bekannt machen. Er ließ hierauf einige Klagen über die Räubereyen und Kapereyen der Uskoquen, eines Volks, am adriatischen Meerbusen, führen, und verlangte, daß sie die Republik im Zaum halten solle. Man gab zwar dem türkischen Gesandten die schönsten Verheissungen; aber im Grunde waren die Venetianer nichtsweniger, als unzufrieden mit den Unternehmungen ihrer Nachbarn. Diese wurden von Tag zu Tage verwegener, setzten alle türkische Schiffe, welche sie antrafen, in Kontribution, und schonten selbst der Venetianischen nicht.

Selim ließ inzwischen, um seinen Truppen während des Friedens etwas zu thun zu geben, einen großen Theil derselben in die krimische Tatarey gehen; wo der Chan Befehl bekommen hatte, einen Kanal zwischen dem Don oder dem Danais und der Wolga graben zu lassen. Die Ausführung dieses Anschlages, welcher nicht anders als

sehr vortheilhaft für das Kommerz beyder Nationen seyn konnte, wurde mit vielem Eifer angefangen; allein, nach vielen Kosten und Arbeiten, zwang sie das schlimme Wetter und der Mangel an Lebensmitteln, davon abzustehen.

J. C. 1568. J. der Hed. schrah 976.

Mit Bewilligung des Selims wagt es in diesem Jahre der Chan von der Krim, sich, mit Hülfe der Türken, Meister von Astrakan zu machen, welches eine tatarische Stadt ist, und den Russen zugehöret. Allein seine Armee wurde niedergehauen, und ein großer Theil derselben kam in den Morästen um.

Ohngeachtet des Waffenstillstandes unternahmen es die Siebenbürger, in Gesellschaft mit den Moldauern, das Königreich Ungarn zu verwüsten, in welches sie einige mißvergnügte Herren gerufen hatten. Der Kaiser Ferdinand ließ deswegen seine Klagen bey dem Grosherrn anbringen, dessen Macht sogleich diese Vasallen einschränkte, und die Teutschen von ihrer geäußerten Furcht befreyte.

Zu Konstantinopel ließen sich inzwischen alle Umstände zum Krieg an. Es wurden beträchtliche Zurüstungen gemacht, und eine mächtige Flotte ausgerüstet. Die Venetianer, bey welchen sich der Sultan erst vor kurzem aufs neue über die Kapereyen der Uskoquen hatte beklagen lassen, zweifelte nicht, daß dieses Ungewitter gegen sie aufzöge. Sie ließen deswegen in der Eil ihre Seeplätze befestigen, welches sie sonderlich zu Cypern thaten, weil diese Orte am meisten der Gefahr ausgesetzt waren, und machten alle nöthige Vorkehrungen gegen einen fürchterlichen Feind. Inzwischen schickten sie einen Ambassadeur nach Konstantinopel, welcher die Geheimnisse dieses Hofes, so viel möglich war, auskundschaften sollte. Kavalli, welchem dieses Geschäfte aufgetragen wurde, empfieng viele Ehrenbezeugungen vom Sultan und seinen Ministern. Bey der Audienz, welche ihm bewilliget wurde, war gar keine Frage mehr von Klagen oder Mißvergnügen. Er gieng nach Venedig zurück, und war, wie es schiene, sehr zufrieden; allein im Herzen war er doch überzeugt, daß

unter den Schmeicheleyen der Türken eine wahre Feindschaft verborgen liege.

Ein plötzlicher Aufruhr der Einwohner von Jemen, J. C. im glücklichen Arabien, zwang den Sultan, in aller Eile 1569. Truppen in dieses Königreich marschiren zu lassen. Die J. der Anführer hatten schon eine türkische Armee geschlagen, Hedschrah und sie beynahe alle zusammen, nebst dem Murad Pascha, 977. ihrem Generale, umgebracht. Sie waren entschlossen, das Joch abzuschütteln, und begiengen die größten Ausschweifungen; als Sinan, welcher Guverneur von Aegypten war, den Auftrag bekam, sie wieder zum Gehorsam zu bringen, und zu dem Ende seine Armee in das Land marschiren ließ. Er suchte die Araber auf, und es währte auch nicht lange, bis er sie fand. Diese Völker, welche sich besser auf Räubereyen, als auf einen ordentlichen Krieg verstehen, wurden ohne Mühe geschlagen und zerstreut. Sie verlohren viel mehr auf der Flucht, als im Treffen. Die Sieger, welche sie mit großer Hitze verfolgten, richteten ein schreckliches Blutbad unter ihnen an, und rächten auf solche Art den Mord ihrer Landsleute. Die Einwohner in den meisten Städten wurden niedergesäbelt, und die Vornehmsten unter ihnen abgestraft. In kurzer Zeit war die Ruhe wieder aller Orten hergestellt. Die Nachricht von einem so geschwinden und glücklichen Ausgang war für den Grosherrn ein Bewegungsgrund zu Belustigungen und Vergnügen.

Inzwischen besuchte er bisweilen selbst, um nicht ganz nachläßig in der Sorge für das Reich zu seyn, das Arsenal und den Hafen von Konstantinopel, und beschleunigte die Ausrüstung der Galeeren durch Belohnungen, welche er unter die Arbeiter austheilte.

Um eben diese Zeit schickte er Befehle an den Vicekönig von Algier, Kilij Ali, welcher eben der ist, der sonst Occhiali heißt, einen Versuch auf Guletta in Afrika zu wagen. Ali seegelte sogleich mit sieben wohl ausgerüsteten Galeeren, und zwölf andern Schiffen ab, und begab sich in al-

ler Stille vor den Ort; er wurde aber entdeckt, und sahe sich gezwungen, wieder unter Seegel zu gehen; welches er mit dem Entschlusse that, sich dagegen durch eine andere wichtige Unternehmung schadlos zu halten. Er bekam bald die Nachricht, daß vier maltheſische Galeeren zu Drepani, einem sicilianischen Hafen, lägen, und daß sie mit Proviant sollten beladen werden. Da er nicht zweifeln durfte, daß sie bald abseegeln würden, so paßte er ihnen auf dem Wege, welchen sie nehmen mußten, auf. Sobald als er sie bemerkte, so näherte er sich ihnen, und griff sie an. Das Schrecken und die Bestürzung der Maltheser war so groß, daß sie die Flucht ergriffen, in Hoffnung, das Ufer von Sicilien in aller Eile erreichen zu können; allein sie konnten es nicht mit aller der Klugheit ausrichten, welche ein solcher Entschluß foderte. Zwo von ihren Galeeren, nämlich die **Kapitane** und der **St. Johannes** hatten den Hafen von Alikante nicht recht erkannt, und scheiterten zwischen dieser Stadt und Gergenti, welches das alte Agrigent ist; während daß die zwo andern, welche den Namen die **Patronin** und die **heil. Agnes** führten, ein wenig zu weit gegen Ponant kamen. Kilij machte sich eine so günstige Gelegenheit zu nutz, und schickte die Hälfte von seiner Flotte gegen die beyden letztern; er selbst aber machte sich auf den Weg, die Capitane und den St. Johannes anzugreiffen. Er war aller Orten gleich glücklich. Die vier Maltheser Galeeren ergaben sich nach einem schwachen Gefechte. Zwey und sechzig Ritter, und eine große Anzahl von Soldaten wurden theils erschossen, theils zu Sklaven gemacht. Der General von dem Orden, mit Namen **St. Klemens**, würde ein gleiches Schicksal erfahren haben; wofern er nicht noch ein Mittel gefunden hätte, mit mehreren von seinen Rittern an das Land zu kommen. Kilij Ali verwechselte hierauf seine Galeere mit der maltheſischen Hauptgaleere, und pflegte in der Folge immer auf derselben zu fechten. Die St. Agnes ließ er prächtig ausrüsten, und schickte sie, zum Unterpfande seines Sieges, nach Konstantinopel.

Man

Man fuhr noch immer mit Zurüstungen in dieser Stadt und in allen Häfen des Reichs fort, ohne noch den wahren Gegenstand dieser Zubereitungen zu wissen. Selim ließ seine Vesirs und Paschen vor sich kommen, und erneuerte, unter dem Vorwande einer anzustellenden Jagd, einen alten Gebrauch, nach welchem der Divan zu Pferde auf freyem Felde gehalten wird. Hier that er den Vorschlag, Cypern mit Krieg zu überziehen. Mehhemmed, sein Groß Vesir, gab sich alle Mühe, ihm davon abzurathen; allein Muztafa, welchem nachher die Ausführung dieses Kriegs aufgetragen wurde, und der Admiral Piali suchten die Gründe des Mehhemmeds zu entkräften. Sie stellten der Versammlung vor, daß Cypern in einer alten Abhängigkeit von Aegypten stehe, und daß also die Türken, durch die Eroberung des Reichs der Mameliken, auf diese Insel ein unstreitiges Recht erhalten hätten; daß es Schande für die Türken sey, daß ihre Macht zur See nicht der zu Lande gleich sey, und daß ihre Flotten, während daß ihre zahlreichen Armeen das Schrecken von Europa und Asien wären, sich beynahe gezwungen sähen, die Seegel vor den Schiffen der Venetianer, welche sich Meister von dem asiatischen Meere gemacht hätten, zu streichen. Dieser Ausspruch trug den Vorzug vor des Gros Vesir seinem davon, und der Krieg gegen Cypern wurde beschlossen.

Man will vorgeben, daß der wahre Grund, welcher den Sultan Selim diese Eroberung zu machen, bewog, seine Neigung für den Cyperwein gewesen sey. Man erzählt die Geschichte auf folgende Art: Ein Jude, Namens Miquez, von Geburt ein Portugiese, hatte von dem Hofe der Königinn Maria, damaliger Regentinn in den Niederlanden, ein Mädchen entführet, welches durch ihren Adel einen eben so großen Vorzug hatte, als wie durch ihre Schönheit, und dieser sahe sich deshalb gezwungen, an dem Hofe von Konstantinopel eine Freystatt zu suchen. Soliman II regierte damals noch. Miquez, welcher gar nicht zweifelte, daß er sein Glück bey seinem Sohne, dem

Selim,

Selim, machen würde; ließ sich ihm als einen Menschen vorstellen, welcher im Stande wäre, zu seinem Vergnügen etwas beyzutragen. Er wußte sich auch in der That bald dem Prinzen unentbehrlich zu machen, und dieser schenkte ihm, sobald er den Thron bestiegen hatte, den größten Theil seiner Gunst. Miquez bediente sich derselben, um sich an den Christen zu rächen. Eines Tages, da sich der Großherr erlustigen wollte, wurde er auch mit Cyperwein bedient, welchem er so wohl schmeckte, daß er auf der Stelle mehrere Buteillen davon herbringen ließ. Miquez glaubte nun eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben, und sagte: Glücklich ist derjenige, dessen Staaten solchen guten Wein hervorbringen! Aber, setzte er, als wie eine Art von Betrachtung darüber, hinzu, Deine Hoheit sollte ein Getränke besser schonen, welches außerhalb Ihres Gebiethes wächst, und welches Sie so theuer kaufen muß. Er zeigte hierauf dem Sultan die gegründeten Rechte, welche er auf die Insel Cypern habe, und die Unrechtmäßigkeit, mit welcher sich die Venetianer in den Besitz derselben gesetzt hätten, und beschloß damit, daß er ihm vorstellte, wie leicht es sey, sich von derselben Meister zu machen. Selim gab dem Gespräche des Juden völligen Beyfall, und man sagt sogar, daß er ihn von der Zeit an zum Könige von Cypern ernannt habe.

Unter diesen Begebenheiten legte eine schreckliche Feuersbrunst beynahe die ganze Stadt Konstantinopel in die Asche, und verzögerte dadurch die Ausführung der Projekte des Sultans. Das Feuer dauerte sieben Tage lang mit gleicher Wuth. Ohngeachtet der Verwüstungen, welche es oft in dieser Hauptstadt anrichtet, brauchen doch die Türken wenig von derjenigen Vorsicht, welche nöthig ist, wann man sich dafür hüten will. Sie bauen den größten Theil ihrer Häuser von Holz, und ohne einige Dauerhaftigkeit. Der Aufenthalt ihrer Familie ist just dasjenige, was sie am wenigsten beunruhiget. Sie denken es nur geschwind zu genießen, und überlassen ihren

Kindern die Sorge, sich selbst eine Wohnung zu verschaffen.

Man darf aber deswegen nicht den Geschmack der Nation anklagen, sagt ein neuer und glaubwürdiger Schriftsteller *). Die Regierungsform ist einzig und allein schuld daran. Nach dem Tode des Eigenthümers fällt ein jedes Haus dem Großherrn anheim; deswegen will niemand eine Ausgabe übernehmen, von welcher er nicht sicher ist, ob seine Familie den Nutzen davon ziehen wird. Jedermann denkt nur, wie er bequem und auf seine Lebenszeit daurend bauen will; ohne deswegen bekümmert zu seyn, daß das Haus in dem ersten Jahre nach seinem Absterben zusammen fällt.

Nur noch einen Augenblick wollen wir hier den Leser mit der Beschreibung aufhalten, welche uns eben dieselbe Reisende von den Häusern in der Türkey gegeben hat. Sie sind überhaupt alle, sie mögen groß oder klein seyn, in zween Theile getheilt, welche weiter keine Gemeinschaft, als nur durch einen sehr schmalen Gang haben. Der eine davon, welcher das Vorhaus ausmacht, hat einen grossen Vorhof, um welchen bedeckte Gallerien herum gehen, welches sehr gut aussieht. Diese Gallerien führen zu allen Zimmern, die gewöhnlich groß zu seyn pflegen, und in welchen zwo Reihen Fenster sind, an denen das Glas gemahlt ist. Es ist sehr selten, daß ein Haus mehr den zwo Stockwerk hat, und ein jedes ist mit Gallerien versehen. Die Treppen sind breit, und haben nicht über dreyßig Stufen. Dieß ist der Theil, welchen eigentlich der Hausherr bewohnet. Das **Harem**, das ist der Ort, in welchem sich die Frauenzimmer aufhalten, (denn der Name **Seraj** ist nur dem Großherrn eigen) hat gleichfalls eine umlaufende Gallerie auf der Seite gegen den Garten, nach welchem alle Fenster von den Zimmern zu gehen, deren Anzahl mit derjenigen, welche sich an dem andern Theile des Hauses befinden, gleich ist, nur daß sie schimmernder

*) Die Lady Montague in ihren Briefen. Theil II. Seite 42 folg. (Leipzig, 1763.)

mernder und schöner gemahlet und ausgeputzt sind. Die zwote Reihe Fenster ist sehr niedrig, und diese haben Gitter wie in den Klöstern. Die Fußböden in den Zimmern sind ganz mit persianischen Tapeten bedeckt. An dem einen Ende, von einem jeden Zimmer befindet sich eine Bank, in einer Höhe von zween Fuß, welche man Sofa nennet. Dieses ist nach den Einfällen oder der Pracht des Eigenthümers, mit einer weit reichern Tapete, als wie die Fußboden, belegt. Rings um die Wände des Zimmers herum, sind zwo Reihen Polster gelegt, von welchen ein Theil groß, der andere aber nur klein ist, und hierinn suchen die Türken ihre ganze Pracht zu zeigen. Diese Polster pflegen ordentlich aus Brokath oder von weißem Atlas, mit Stickwerke von Golddrat zu seyn. Man kann sich nichts Buntfarbigers oder Schimmernders vorstellen — Uebrigens sind diese Sitze auch sehr bequem und weich. Die Zimmer sind niedrig, und das Tafelwerk ist von Holze, insgemein mit Blumen ausgeleget, oder bemahlet, und öffnen sich an verschiedenen Orten mit Flügelthüren. Zwischen den Fenstern sind kleine Bogen, um Gefäße mit Räuchwerke, oder Körbe mit Blumen hinein zu setzen; was aber unter allen Einrichtungen am meisten gefällt, das sind die marmorne Brunnen, welche man in dem hintern Theile der Zimmer zu haben pflegt, die, weil sie an verschiedenen Orten das Wasser springen lassen, zugleich eine liebliche Kühle, und einen angenehmen plätschernden Ton geben, wann es von Becken zu Becken fällt. Es giebt deren sehr prächtige. Jedes Haus hat sein Bagnio, das aus zwey oder drey kleinen Zimmern besteht, die oben mit Bley beleget, mit Marmor bepflastert, und mit Becken, Wasserröhren und allen Bequemlichkeiten, warmer und kalter Bäder versehen sind.

Da die Straßen von Konstantinopel sehr enge, und außerordentlich unrein sind; so ist nichts gewöhnlicheres, als daß man daselbst den traurigen Folgen der Pest ausgesetzet ist, an welcher alle Jahre an diesem Orte ohngefähr zehen bis zwölftausend Menschen sterben: nur daß diese

Plage,

Plage, um es im Vorbeygehen zu sagen, den Türken nicht so sehr fürchterlich ist. Die Luft ist niemals davon angesteckt, und viele Personen entkommen glücklich; ja bisweilen ist sie nicht einmal so gefährlich, als wie unsere bösartigen Fieber und Pocken. Dem kann man noch beysetzen, daß dieß beynahe die einzige in diesem Lande gewöhnliche Krankheit ist.

Selim schickte in diesem Jahre einen Tschiau nach Venedig, welcher den Auftrag hatte, die Abtretung der Insel Cypern zu fodern, und im Fall der Weigerung, den Krieg anzukündigen. Er hatte kaum seine Kommission ausgerichtet, als die Türken so gleich ihre Feindseligkeiten ausübten, und verschiedene Einfälle in Albanien und Dalmatien thaten. J. C. 1570. J. der Hedschrah 978.

Wir haben schon bey dem Jahre 1492 von der Vertreibung der Mauren aus Granada, durch den Ferdinand, König von Kastilien, geredet. Diejenigen von diesen Mahhomedanern, welche ihre Güter und Reichthümer nicht verlieren wollten, giengen nach Afrika zurück, und wurden in Flecken verlegt, wo ihnen die spanische Regierung die freye Religionsübung verstattete. In der Folge verlangte Karl der Fünfte, daß sie entweder ihr Vaterland verlassen, oder sich taufen lassen sollten, und der größere Theil erwählte dieß letztere; doch mit dem Entschlusse, im Herzen ihrer Religion treu zu bleiben. Um den Gesetzen zu gehorchen, gaben sie ihren Kindern die Taufe; ließen sie aber nachher beschneiden, und wußten außerdem alle Nachforschungen der Tribunäle von der fürchterlichen Inquisition vollkommen zu vereiteln. Unter Philipp II, dem Sohne Karls des Fünften, zogen sie die Maske ab, und erregten einen offenbaren Aufruhr. Sie ermordeten eine unzählige Menge von Christen, nahmen ihnen ihre Waffen, und riefen einen aus der Familie ihrer alten Beherrscher, mit Namen Mansur, zum Könige aus. Hierauf giengen sie den spanischen Truppen entgegen, welche sich aus den

benachbarten Städten versammlet hatten, säbelten sie nieder, verbreiteten sich weit und breit in dem Lande, und verwüsteten es gänzlich. Wenige Zeit nachher machten sie sich Meister von Sierra, einer kleinen Provinz von Kastilien, welche ganz mit Gebirgen bedeckt ist, und unternahmen es, sich daselbst zu verschanzen. In diesem Jahre schickte dieser Mansur Gesandten an den Selim, und ließ ihn um seinen Schutz gegen die Spanier ersuchen. Der Groß-Vesir war froh, daß er einen Vorwand bekam, unter welchem er die Unternehmung gegen Cypern hintertreiben konnte. Er unterstützte deswegen seine Bitte, und stellte das Interesse der Religion vor; allein der Sultan, der mehr für den Ruhm großer Eroberungen, als für die Ehre, die Mauren vertheidigt zu haben, eingenommen war, ließ es bey Versprechungen und Hoffnungen, welche er den Abgeordneten machte, bewenden.

So bald sich die ganze Kriegsmacht zur See und zu Lande im Stande befand, so gieng die osmanische Flotte aus dem Kanal von Konstantinopel, und seegelte gerade auf die Insel Cypern zu. Muztafa führte die Truppen, welche zur Landung bestimmt waren, an, und Piali, sein vertrautester Freund, war Großadmiral. Diese beyden Generale begaben sich nach Rhodus, und machten von da aus den Anfang ihrer Feindseligkeiten, durch eine Landung auf die Insel Tenos, welche im Archipelagus, zwischen Andros und Mikona liegt, und eine von denjenigen ist, welche man sonst die cykladischen Inseln nennt. Hier belagerten sie sogleich die Festung; allein die Tapferkeit des Kommendanten, eines venetianischen Nobili, Namens Jeremias Paruta, zwang sie, diese Unternehmung wieder aufzugeben. Sie begaben sich also in ihre Schiffe, giengen nach Rhodus zurück, und landeten bald darauf in Cypern. Diese Insel, welche ehemals wegen der Fruchtbarkeit ihres Bodens und der Annehmlichkeit ihres Klimats zum Aufenthaltsorte der Venus und der Liebesgötter gemacht wurde, hatte damals fünf vorzüg-

liche

liche Städte, mit Namen Nikosia, Famagusta, Bassa, Cerine und Limisso. Die Türken landeten in der Nähe von Bassa, welches das alte Paphos ist, und da sie diesen Ort ohne Widerstand fanden, so machten sie sich leicht von demselben Meister. Hierauf giengen sie vor Nikosia, weil sie erfahren hatten, daß alle Reichthümer der Insel in diese Stadt eingeschlossen waren, lagerten sich unter die Mauren derselben, und berenneten sie auf der Stelle. Ob sie gleich sehr wohl befestiget, und mit einer zahlreichen Besatzung versehen war; so machte doch die osmanische Armee, entweder wegen Mangel des Muths bey den Belagerten, oder wegen Unfähigkeit ihres Kommendanten, des Nikolaus Dandolo, in kurzer Zeit geschwinde Progressen.

Die Belagerer hatten schon mehrere Tage hinter einander die Mauern mit sechzig schweren Kanonen beschossen; als sie auf einmal aus ihren Laufgräben hervorgiengen, und einen Sturm wagten. Sie wurden zwar mit Verlust zurück geschlagen; allein das Zutrauen, welches die Christen durch diese glückliche Begebenheit bekamen, beschleunigte doch ihren Untergang. Denn als sie mit großem Geschrey von dem Guverneur die Erlaubniß verlangten, einen Ausfall thun zu dürfen, und diese auch erhielten; so brachten sie anfangs die Feinde, welche nicht auf ihrer Hut gewesen waren, in die Flucht. Als sich aber diese von ihrer Betäubung erholet hatten; so versammleten sie sich in einem Augenblicke wieder, kehrten zum Angriffe zurück, und hieben die Cyprier zu Boden.

Der Anführer der venetianischen Flotte, mit Namen Zani, welcher in der Nähe von Kandia kreuzte, wartete nur, um dem Platze zu Hülfe zu kommen, bis sich die päbstlichen und spanischen Galeeren mit ihm würden vereiniget haben. Diese Vereinigung geschahe erst am Ende des Feldzuges, gegen den Monat September. Während der Zeit hatten die Türken in ihren Arbeiten vor Nikosia beträchtliche Progressen gemacht, und waren bereits schon bis an die Bastionen vorgerückt. Nach

mehrern Stürmen, welche auf beyden Seiten viel Blut kosteten, wagten sie endlich einen allgemeinen, welcher für die Belagerten der allerunglücklichste war. Denn sie verlohren bey dieser Gelegenheit mehrere wichtige Posten, welche sie besser hätten vertheidigen können, und verschanzten sich in dem Theil der Stadt, welchen das Geschütz und die Minen der Türken noch nicht beschädiget hatten. Der Pascha von Aleppo, welcher wohl wußte, wie sehr die Türken auf das Aeußerste gebracht waren, ließ ihnen vortheilhafte Bedingungen anbieten, wofern sie die Waffen niederlegen würden; allein während der Unterhandlungen überstiegen die Türken die Verschanzungen, und fiengen ein schreckliches Blutbad ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters an. Beynahe fünf und zwanzig tausend Mann wurden niedergesäbelt. Die Sieger setzten funfzehn tausend Sklaven auf ihre Schiffe, nebst einer ungeheuren Anzahl von Gold, Silber und kostbaren Sachen. Unter mehrern andern gefangenen Mädchen, welche für das Seraj bestimmt waren, war eine von den Schönsten, Namens Arnolde von Rokas, welche, wie man erzählt, den Tod der Gefangenschaft vorzog, und bey Nachtzeit auf dem Schiffe, welches sie nach Konstantinopel bringen sollte, Feuer in das Pulver legte.

Muztafa machte sich die Bestürzung der Cyprier zu Nutz, unterwarf sich den größern Theil der Plätze auf der Insel, und fieng sodann die Belagerung von Famagusta an. Diese Stadt liegt an dem Ufer des Meeres, an dem äußersten Ende der Insel, und war eben so gut befestiget, als Nikosia. Eine starke Kette schloß den Eingang zum Hafen, welcher von einem kleinen Schlosse bestrichen wurde, das oberhalb der Citadelle stund, und mit Kanonen besetzt war. Um den Einwohnern Furcht einzujagen, machten ihnen die Türken ein abscheuliches Schauspiel, indem sie die Köpfe der vornehmsten Einwohner von Nikosia auf langen Piken ausstreckten. Der Kopf des Dandolo wurde an den Guverneur von Famagusta, Namens Bragadin, geschickt; worauf Muz-

tafa

tafa drey Batterien errichten ließ, welche Tag und Nacht unaufhörlich die Posten, welche ihnen entgegen stunden, beschossen. Von Seiten der Stadt antwortete man ihnen durch ein schreckliches und anhaltendes Feuer. Der Eifer der Belagerten wurde durch die Annäherung des Winters, und die Hoffnung eines Succurses unterstützt. Es unterließ auch wirklich der Senat von Venedig nichts, um ihre Errettung zu beschleunigen, und die Türken aus dem Königreiche Cypern zu verjagen.

Endlich setzte sich die christliche Flotte in Bewegung, und begab sich unter einem günstigen Winde an die Küsten von Karamanien, auf sechzig Meilen von der Insel Cypern. Sie bestand aus hundert und ein und achtzig Galeeren, von welchen der Pabst zwölfe, die Spanier fünf und vierzig, und die Venetianer hundert und vier und zwanzig hergegeben hatten; außer einer großen Anzahl von Transportschiffen und Barquen, welche nicht mit darunter begriffen sind. Allein diese schöne Flotte zerstreuete sich von selbst, als sie die Nachricht von der Einnahme der Stadt Nikosia erhielt, und der spanische Admiral Doria konnte niemals bewogen werden, nur den geringsten Versuch zu wagen. Er gieng vielmehr nach Sicilien zurück. Die beyden Generale von Venedig und dem Pabste, Zane und Kolonne, begaben sich nach Kandia. Muztafa, dem das Verfahren der Christen unbegreiflich war, verwandelte nun die Belagerung von Famagusta, während daß er neue Hülfsvölker erwartete, in eine Blokade, und die osmanische Flotte, welche Meister von der See geblieben war, gieng ruhig nach Konstantinopel zurück.

Piali wurde von dem Sultan übel empfangen, daß er die Flotte zurückgeführt hatte, ohne sich vorher durch eine wichtige That hervorgethan zu haben. Er wurde seines Amtes entsetzt, obgleich wenige Personen im Stande waren, es so wohl, wie er, zu verwalten. Die Feindschaft, welche der Groß-Vesir gegen ihn hatte, war die J. C. 1571. J. der Hedschrah 979.

wahre Ursache dieser Ungnade. Er bekam den Pertev zum Nachfolger, welcher sich in den letzten Jahren der Regierung Solimans des Zweeten durch die Einnahme von Gjule in Ungarn einiges Ansehen erworben hatte.

In der Zeit, da dieses in Konstantinopel vorgieng, machte der Pabst Pius V. zu Rom die größten Bewegungen, um ein Bündniß gegen die Türken zu Stande zu bringen. Die Venetianer, welche durch die Erfahrung überzeugt waren, wie wenig Rechnung sie sich auf Bundsgenossen machen konnten, schickten mittlerweile einen Abgesandten an den Hof des Großherrn, welcher Unterhandlungen zu einem Vergleiche anfangen mußte; allein Selim war von der nahen Hoffnung, Cypern einnehmen zu können, so sehr berauscht, daß er den Vorschlägen der Venetianer gar kein Gehör geben wollte. Diese gaben hierauf den inständigen Bitten des Pabstes Gehör, und schlossen mit den Spaniern und Sr. Heiligkeit den schon seit langer Zeit entworfenen Tractat zu einem offensiv und defensiv Bündnisse. Don Juan von Oesterreich, ein natürlicher Sohn Kaiser Karls des Fünften, wurde zum Generalissimus der christlichen Armee erklärt; welche aus zwey hundert Galeeren, und hundert andern Schiffen bestehen sollte und auch wirklich bestand. Der Winter wurde mit diesen verschiedenen Unterhandlungen zugebracht, welches aber dem ohngeachtet die Venetianer nicht abhielt, Famagusta zu Hülfe zu kommen. Ohngeachtet der vielen Mühe, welche die Feinde anwandten, brachten sie zwey tausend und vier hundert Mann in die Stadt, welche die Einwohner in dem Entschlusse, ihre Güter zu vertheidigen, bestärkten.

Im März giengen die Türken unter Seegel, und unternahmen eine Landung auf die Insel Kandia, welches das alte Kreta ist, und verwüsteten ihr Gebieth. Kilij Ali, der Anführer der algierischen Galeeren, verweilte sich nicht mit Plündern; sondern wagte es, Retimo, welches eine beträchtliche Stadt auf der Insel ist, anzugreifen. Das Glück begleitete seine Kühnheit, und

er-

er sahe sich auf einmal Herr von dem Orte. Er führte hierauf alle Reichthümer nebst dem größten Theile der Einwohner daraus weg. Nach diesem plünderte er zwo kleine Inseln in dem Golfo di Venetia, und that mehrere Landungen auf die Küsten von Dalmatien. Mit Ruhme gekrönt, und mit Beute beladen, stieß er nun wieder zu der Hauptflotte, welche inzwischen die Inseln Zante und Cephalonien plünderte. So viele Unglücksfälle schlugen auf einmal über die Venetianer zusammen, und machten, daß sie es nunmehr bereueten, daß sie sich in ein Bündniß eingelassen hatten, aus welchem sie keinen Vortheil zogen. Die Türken durchseegelten mittlerweile als Sieger den Archipelagus und das adriatische Meer, und giengen hernach wieder in das Lager vor Famagusta, wo am funfzehnden April die Belagerung mit einem neuen Eifer angefangen wurde. Eine unendliche Anzahl von Arbeitern waren hier unaufhörlich beschäfftiget; theils um tiefe Laufgräben auszugraben, theils um Schanzen aufzuführen, von welchen die Truppen bedeckt, und die Stadt beschossen werden sollte.

Mit wenigern Händen, aber mit eben so vielem Muthe, setzten die Belagerten den Türken Brustwehren, Verschanzungen der Straßen und Thore, und sogar Gräben um die Wälle entgegen. Aus ihrem großen und kleinen Gewehre machten sie ein schreckliches Feuer; aber es war fast immer ohne Wirkung, weil die Gräben der Feinde so tief waren, daß man kaum das äußerste Ende ihrer Waffen sehen konnte, und wann sie auch ein Werk zernichteten, so wurde es doch in der folgenden Nacht mit der größten Eilfertigkeit wieder hergestellt. Bragadin, welcher Guverneur von dem Orte war, unterließ nicht, die Einwohner durch die Hoffnung eines nahen Entsatzes aufzumuntern, und ihnen Muth einzusprechen. Er that öftere Ausfälle, in welchen er beynahe immer die Feinde niedersäbelte, und sie aus den Verschanzungen jagte. Inzwischen beschleunigte er doch selbst dadurch seinen Verlust, indem er ihn aufhalten wollte;

denn seine Besatzung verminderte sich von Tag zu Tage, und der Vorrath an nöthigen Bedürfnissen fieng immer mehr und mehr an zu mangeln. Die Türken wurden dieß gewahr, verdoppelten ihre Kräfte, und machten sich Meister von der Kontrescarpe. Bald darauf rückten sie bis an den Fuß der Mauer vor, und gruben mehrere Minen, welche die Belagerten nicht alle entdecken konnten. Diejenige, welche unter das Arsenal geführt wurde, sprang am siebenten Junius mit einer so schrecklichen Wirkung, daß sie die ganze Stadt in Flammen setzte, und einen großen Strich von der Mauer umstürzte, durch welchen die Türken haufenweise zum Sturm eindrangen. Alle Einwohner eilten zur Vertheidigung dieses Postens herbey, und das Gefechte war eins der blutigsten. Man erzählt, daß mehrere cyprische Frauenzimmer das Herz gehabt haben, ihren Männern in die Bresche zu folgen, daß sie mit den Türken handgemein geworden, und mit den Waffen in der Hand auf dem Platze geblieben sind. Hier wurden endlich die Türken zurück geschlagen. Am neunzehnden eben dieses Monats machte eine andre Mine eine noch weit beträchtlichere Sturmlücke, als wie die vorhergehende war, und der Sturm, welcher hier gewagt wurde, war gleichfalls viel mörderischer und langwieriger. Bragadin vermehrte sich dadurch gewissermaßen. Baglione, Martinengo, und David Noce standen ihm außerordentlich bey.

Der Ort hielt sich noch bis an das Ende des Julius, und hatte während der Zeit mehrere Stürme auszuhalten. Am ersten August verlangten die Einwohner zu kapituliren. Sie erhielten rühmliche Bedingungen, und eröffneten drey Tage darauf den Belagerern ihre Thore; aber Muztafa sahe sich kaum Meister von Famagusta, als er sogleich gegen sein ausdrückliches Wort die Officiere von der Besatzung ermorden, und alle Soldaten in Ketten und Banden legen ließ. Bragadin wurde lebendig geschunden, seine Haut mit Stroh ausgestopft, und an die Seegelstange von einer Galeere angebunden,

welche

welche nach Konstantinopel als ein Denkmal von der Einnahme der Stadt Famagusta geschickt wurde. Die siegende Armee folgte diesem ruhmvollen Siegeszeichen auf dem Fuße nach. Ihre Ankunft wurde in der Hauptstadt mit außerordentlichen Freudensbezeugungen gefeyert, und man vergaß bald den Verlust von sechzig tausend Mann, welche die Eroberung des Königreichs Cypern dem osmanischen Reiche gekostet hatte.

Nachdem mittlerweile ein ganzes Jahr mit Versicherungen und Verschiebungen zugebracht worden; so schämten sich endlich die Anführer der christlichen Armee selbst ihrer Aufführung, und seegelten von Messina ab, um die türkische Flotte aufzusuchen. Die spanischen Generale waren: Don Juan von Oesterreich, Generalissimus; Andreas Doria, ein Genueser, und Johann von Kordova; Mark Anton von Kolonna kommandirte die päbstlichen Schiffe, und Venieri die von der Republik Venedig. Es wurde nun der Entschluß gefaßt, die türkische Flotte anzugreifen, und man erfuhr bald, daß sie sich in dem Meerbusen von Lepanto oder Korinth befand. Die Türken hatten zu Generalen, den Ali, welcher Großadmiral war; den Pascha Pertev und den Kilij Ali, König von Algier. Sie seegelten aus der Meerenge, um die christliche Flotte zu rekognosciren, und am sechsten Oktober stellten sich die beyden Armeen zwischen den kleinen kursolarischen Inseln in Schlachtordnung, welche ehedem die Echinaden und das Vorgebürg Aktium ausmachten, welches letztere durch den Sieg, den hier August über den Mark Anton zur See erfochten hat, berühmt ist. Das Meer war ganz mit Schiffen bedeckt. Auf Seiten der Türken rechnete man zwey hundert Galeeren, und siebenzig Fregatten oder Brigantinen. Ali hatte sie in drey Theile getheilt, und in Form des zunehmenden Mondes gestellt, in dessen Mitte er sich nebst dem Pertev befand. Der rechte Flügel wurde von dem Sirok, und der linke von dem Könige von Algier angeführt. Auf Seiten der Christen war beynahe eine glei-

che Ordnung. Sie hatten zweyhundert und zehn Galeeren, acht und zwanzig große Schiffe, und sechs Galeassen. Don Juan hatte den rechten Flügel dem Doria, und den linken dem Barbarigo, einem Nobili di Venetia, anvertraut, und er selbst führte in Begleitung der Generale Kolonne und Venieri, des Peter Justiniani, welcher die maltheſischen Galeeren kommandirte, und der Blüthe des italiänischen Adels, die mittlere Schlachtordnung an.

Am siebenden, des Morgens, trafen sich die beyden Flotten schon in der Nähe von einem Kanonenschusse an, und feuerten zu mehrern malen ihr Geschütz auf einander ab. Don Juan glaubte nun, daß es Zeit sey, ein Zeichen zum Treffen zu geben, und ließ in der Absicht auf seiner Galeere die Kreuzfahne, welche er aus den Händen des Pabstes empfangen hatte, aufstecken. Sobald sie die Truppen sahen, so erhoben sie alle zusammen ein großes Geschrey, welches die Türken beantworteten. Sogleich näherte man sich einander; der Angriff geschahe mit der größten Hitze, und das Gefecht wurde von allen Seiten allgemein. Barbarigo nöthigte zuerst die Feinde nachzugeben, und bohrte die Galeere des Siroks, welche er vor sich hatte, zu Boden. Der Tod dieses Generals versetzte die Türken in Schrecken, und ihr rechter Flügel kam in Unordnung. Dieses Glück der Venetianer brachte die Spanier zu einer edlen Nacheiferung. Don Juan, welcher sich mit dem General Ali schlug, verdoppelte seine Kräfte, und machte ein schreckliches Feuer auf die feindliche Kapitane. Eine Kanonenkugel raubte dem Ali das Leben. Sogleich hiengen sich die Spanier an das Schiff an; sprangen in die Galeere des Pascha, hieben die Türken nieder, rissen die große Fahne weg, und steckten dagegen die Fahne der Konföderirten an ihre Stelle. Sogleich erschallte ein viel tausendfaches Viktoria in der christlichen Flotte. Die Türken waren so sehr über ihren Verlust außer sich, und gleichsam wie vom Donner gerührt, daß sie sich fast ohne die geringste Vertheidi-

gung

gung umbringen ließen. Hier wurde ein ganz entsetzliches Blutbad unter ihnen angerichtet. Blos die Galeeren des Königs von Algier hatten keinen Theil an diesem Unglück. Diese standen gegen den Doria, welcher es nicht für gut befand zu schlagen, sondern dagegen mit seiner Schiffsflotte abgeseegelt war. Kilij hatte ihn verfolgt, war unter einige venetianische Schiffe auf dem linken Flügel eingefallen, und hatte sich Meister von denselben gemacht. Allein die Ankunft der siegenden Galeeren zwang ihn, seine Beute fahren zu lassen. Er seegelte mit dreyßig Galeeren mitten durch die christliche Flotte hindurch, und erreichte das offene Meer. Seine Eskader war der einzige Rest von der ganzen muslimischen Flotte. Seit der Niederlage des Bajaseds durch den Timurlenk, hatten die Türken keinen größern Verlust erlitten, oder ein blutigeres Treffen geliefert. Dreyßig tausend Mann wurden von ihren Truppen theils ermordet, theils zu Gefangenen gemacht. Die Ueberwinder befreyeten ohngefehr vier tausend Christensclaven, und legten dagegen fünf tausend Türken in Ketten. Außer diesem verlohren die Türken beynahe dreyhundert Kanonen, und die übrige Beute, welche die Feinde machten, war unschätzbar.

Es würde um das osmanische Reich geschehen gewesen seyn, wofern sich die Alliirten ihres Sieges zu bedienen gewußt hätten, und auf der Stelle vor Konstantinopel geseegelt wären, wo sich damals alles in der größten Unordnung befand. Die Einwohner dieser großen Stadt glaubten schon die Feinde vor den Thoren zu sehen, und machten sich bereit, das Joch aufzunehmen; allein die Christen brachten mehr denn vierzehn Tage mit Theilung der Beute zu, und da dieß geschehen war, so seegelte ein jeder wieder nach seinem Hafen zu. Don Juan von Oesterreich schickte unterwegens funfzig Galeeren ab, die sich der Insel St. Maurus bemächtigen sollten. Sie wurden aber, nach einigen Versuchen, gezwungen, sich weg zu begeben. Die einzigen Venetianer

ner blieben noch einige Zeit im Meere, und nahmen die kleine Insel Margariti, auf der Küste von Korfu, weg. Mit dieser Unternehmung wurde der Feldzug beschlossen.

Inzwischen war der Sultan Selim, auf die erhaltene Nachricht von dem Unglück seiner Flotte, nach Adrianopel abgereist, um seine Hauptstadt außer Gefahr zu setzen. Dieser Monarch war so sehr von dem tiefen Schmerz gerührt, daß er, wie man erzählt, drey Tage ohne den mindesten Genuß von Nahrung geblieben ist. Er unterließ nicht, die nöthigen Anstalten zu machen, um die Christen an weitern und größern Progressen zu hindern. Es wurden neue Befestigungen an den Dardanellen gemacht; aller Orten Truppen angeworben, und sogar alle Kauffartheyschiffe, welche man in den Häfen finden konnte, bewaffnet. Unter diesen Umständen war auch Kilij mit den Trümmern von der Flotte angekommen, welchen die Türken als ihren Erretter, und ihre einzige Hoffnung empfiengen. Selim machte ihm tausend Schmeicheleyen, ernannte ihn zum Großadmiral, und gab ihm das Glück des ganzen Reichs in seine Hände.

Auf Anstiften Sigismund Augusts, Königs von Polen, thaten die Tataren in diesem Jahre einen Einfall in Rußland. Sie drangen bis vor Moskau *), zündeten einen großen Theil dieser Stadt an, und ermordeten mehr denn dreyßig tausend Einwohner. Mit einer unermeßlichen Beute beladen, und in einem Gefolge von mehr denn zwanzig tausend Gefangenen, giengen sie nicht eher aus den Staaten des Zars, als bis sie sie grausam verwüstet hatten. Iwan Wasiljewitsch, welcher damals in Rußland herrschte, ließ sie von einigen Truppen verfolgen, welche aber nur eine sehr kleine Anzahl von Gefangenen machen konnten. Dieß war, wie man erzählt, genug, um die Wuth des Zars zu sättigen. Dieser

*) Man vergleiche hiermit die 18te Note beym Kantemir S. 337. welcher aus rußischen Jahrbüchern erzählt, daß sie nur bis Tula, d. i. 48 deutsche Meilen von Moskau, gekommen sind.

ser Monarch, welcher schon durch seine Grausamkeit berühmt war, wollte selbst der Henker von den unglücklichen Tataren seyn, die er in seiner Gewalt hatte. Er ließ sie daher auf eine Brücke führen, welche in der Absicht über den Neglina in der Hauptstadt erbauet war, begab sich selbst auf diese neue Art von Blutgerüste, schlug einen nach dem andern mit einer Kolbe vor den Kopf, und stürzte sie in den Fluß. Man setzt hinzu, er habe in seiner Gegenwart die jungen Mädchens, welche er gefangen bekommen hatte, schänden, sodann mit Ruthen peitschen, zerstümmeln, und bey einem langsamen Feuer verbrennen lassen.

Kilij brachte den ganzen Winter mit der Wiederherstellung des im vorigen Jahre erlittenen Verlustes zu. Er ließ in allen Häfen der Türkey mit unglaublichem Fleiße arbeiten, und sahe sich, welches man kaum wird glauben können, schon im Monat Junius in dem Besitz einer Flotte von zweyhundert und funfzig Seegeln. An der Spitze dieses mächtigen Heeres versuchte er es, die Hoffnungen seiner Nation wieder aufzurichten. Er gieng unter Seegel, und suchte die Christen auf, welche ihre Macht noch nicht wieder beysammen hatten. Die Spanier bekümmerten sich nicht mehr um das Bündniß. Mark Anton Kolonne erhielt mit vieler Mühe zwey und zwanzig Galeeren, und fünf tausend Mann, vereinigte die venetianische Flotte mit der päbstlichen, welche unter seinem Kommando stand, und nahm den Titel eines Generalissimus an. Die Türken verzogen nicht lange zu erscheinen. Diese giengen gegen Cerigo, welches das alte Cythere ist, in das Angesicht der christlichen Flotte, und stellten sich in Schlachtordnung; allein es blieb auf beyden Seiten bey einem bloßen Scharmutziren. Die Türken zogen sich bald zurück, und die Konföderirten folgten ihnen. Am zehnden August kamen die beyden Flotten einander abermals ins Gesicht, und stellten sich zum zweytenmal in Schlachtordnung; giengen aber wie-

J. C. 1572. J. der Hedschrah 980.

der

der auseinander, ohne etwas gethan zu haben. Die Christen kehrten nach Cerigo zurück, und wurden von fünf und funfzig spanischen Galeeren, welche unter dem Kommando des Don Juan von Oesterreich standen, verstärket. Durch diesen mächtigen Zuwachs beherzt gemacht, entschlossen sie sich endlich, den Feinden ein Treffen zu liefern, und hielten es für ihre Pflicht, sie aufzusuchen. Die Türken befanden sich zu Navarin, an der Küste von Morea; kaum erblickten sie aber die christliche Armee, als sie sich sogleich nach Modon begaben, wo sie mehrere ihrer Schiffe erwarteten. Die Alliirten hielten es inzwischen, anstatt daß sie sie verfolgen sollten, für vortheilhafter, Navarin zu belagern, und trugen dem Herzoge von Parma die Ausführung dieser Unternehmung auf. Sie wurden aber mit Verlust zurück geschlagen, und gezwungen, sich wieder unter Seegel zu begeben. Nach so vielem Zeitverluste, und unnützen Entwürfen zerstreute sich ihre Flotte von selbst. Kilij Ali wartete auf weiter nichts, als auf diesen Rückzug. Den übrigen Theil des Sommers brachte er damit zu, daß er einige Völker von Morea, welche sich für die Venetianer erklärt hatten, wieder zum Gehorsam brachte. Endlich gieng er nach Konstantinopel zurück, wo er wegen seiner Klugheit und Geschicklichkeit die gerechten Lobsprüche erhielt, welche sie verdienten.

In Ungarn hatte indessen die Nachricht von dem Treffen bey Lepanto die Teutschen bewogen, zu den Waffen zu greifen, und sich von einigen Oertern in Bosnien Meister zu machen. Die türkischen Besatzungen in dieser Provinz versammleten sich sogleich, und trieben nicht allein die Feinde zurück, sondern nahmen ihnen auch die ganze Beute, welche sie gemacht hatten, wieder ab. Die Republik Venedig, welche sich keine Rechnung mehr auf ihre Bundsgenossen machte, ließ den Großherrn um Frieden bitten. Karl von Noailles, Bischoff von Acqs, welcher französischer Gesandter bey dem Selim war, trug viel zu dem glücklichen Fortgange der Unterhandlungen bey.

Man

Man berichtet, daß dieser Minister bey der Audienz, welche er bey dem Sultan wegen dieses Handels hatte, die Ehre seiner Nation und die Würde seines Charakters vortreflich behauptet habe. Als er sich schon an dem Eingange des Saals, wo der Divan gehalten wurde, befand; so kamen ihm zween Kapidschi Paschis, oder Thürhüter, entgegen, welche ihr Amt verrichten, und ihm nach der an diesem Hofe herkommlichen Weise unter den Armen nehmen wollten; als er ihnen durch seinen Dollmetscher sagte, **daß es der Würde eines französischen Bischoffes unanständig sey, daß man ihn wie einen Galeerensklaven führe,** und ohne ihnen Zeit zu lassen, darauf zu antworten, gieng er alleine zu dem Thron des **Selims,** und küßte ihm die Hand und dem Kaftan. Eben dieser Prälat war der erste Gesandte, welcher dem Sultan keine Geschenke brachte. Als ihm der Gros Vesir deswegen Vorwürfe machte, so gab er zur Antwort: **weil der Kaiser, sein Herr, als der größte Monarch in der Christenheit, wisse, daß Selim Geschenke als eine Schuldigkeit und wie einen Tribut verlange; so habe er ihm verbothen, dergleichen zu machen.**

In eben diesem Jahre vereinigten sich die Moldauer, welche dem Großherrn zinnsbar waren, mit den Walachen, ihren Nachbarn, und wagten unterschiedliche Streifereyen in das osmanische Reich. Es wurden mehrere Korps von Truppen gegen sie ausgeschickt, welche aber fast immer geschlagen wurden. Der Wojewod Johann erwarb sich in diesem Kriege, auf Kosten der Türken, den Namen eines großen Feldherrn, ohngeachtet er sein ganzes Glück dem **Selim** zu verdanken hatte.

In Dalmatien erhielten die osmanischen Völker einige sehr beträchtliche Vortheile. Anfangs nahmen sie Makarska, an dem Golfo di Venetia, ein, und fiengen an, Klissa zu belagern, welches die in Furcht gesetzten Einwohner verlassen hatten. Hierauf bloquirten sie Kattaro, in der Nachbarschaft von Ragusa, und um die Venetianer zu verhindern, daß sie nicht von der Meerseite Lebens-

mittel

mittel in die Stadt bringen konnten; so ließ der Pascha an dem Eingange in den Kanal, an dessen Spitze diese Stadt liegt, eine Forteresse anlegen. Der Rath von Venedig hatte kaum von der Gefahr, in welcher sich Kattaro befand, Nachricht erhalten; als er auf der Stelle zwey und zwanzig Galeeren und sechs Galeassen, unter dem Kommando des Proveditеurs Soranzo, abschickte, welcher sogleich das Fort angriff, und zu Wasser und zu Lande belagerte. Er eroberte es auch ohne viele Mühe, und zerstörte es von Grund aus. Die Türken verbreiteten sich hierauf in dem venetianischen Theile von Dalmatien, und beschlossen den Feldzug mit Verwüstungen.

In diesem Jahre, oder an dem Ende des vorhergehenden, war Johann Sigismund, Fürst von Siebenbürgen, gestorben. Die versammleten Stände gaben ihm den Stephan Battori, einen von den vornehmsten Edelleuten aus der Provinz, zum Nachfolger, und dieser ließ wenige Zeit nach seiner Erwählung den Großherrn mit seinem Fürstenthume belehnen.

Endlich kam der Friede zwischen den Venetianern
J. C. und Türken zu Stande, und wurde am funfzehenden
1573. April zu Venedig publicirt.

J. der Hedschrah 981. Gregorius XIII, welcher an die Stelle des Pabst Pius V, gekommen war, war nicht mit dem Verhalten der Republik zufrieden. Die Spanier und die Kaiserlichen schienen noch mißvergnügter darüber zu seyn. Diese beyden Mächte sahen sich nun mehr als jemals den osmanischen Waffen ausgesetzt. **Selim** hatte auch würklich eine zahlreiche Flotte ausrüsten lassen, welche er dem Piali anvertraute, und im Frühlinge gegen Sicilien seegeln ließ. Die Türken waren durch das Verlangen nach Rache so aufgebracht, daß sie in diesem Reiche die größten Verwüstungen anrichteten; sie plünderten und verbrannten eine Menge Orte, ermordeten alle Spanier, welche ihnen in die Hände fielen, und machten eine beträchtliche Beute von Vieh und Sklaven. Sie würden sich auch ohne

Zwei-

Zweifel Meister von Meßina gemacht haben; wenn sie nicht die Sturmwinde, welche sich damals erhoben, der Mittel dazu beraubt hätten. Einige Zeit nachher erschien die spanische Flotte an der Küste von Sicilien. Don Juan, welcher sie anführte, hatte Ordre, wenn er die Türken nicht einholen könnte, nach Afrika zu gehen, und den Amida, welchen der König von Algier, Kilij Ali, verjagt hatte, wieder auf den Thron von Tunis zu setzen.

Nachdem dieser Fürst die Feinde vergebens aufgesucht hatte; so seegelte er nach der Küste von Afrika in einem Gefolge von hundert und zehen Galeeren und einer Menge anderer Schiffe, zu; hier landete er bey Guletta, welches eine wichtige Festung, ohngefähr sechs Meilen von Tunis, ist, und welche die Spanier seit 1536 in Besitz hatten. Von hieraus giengen die Truppen auf die Hauptstadt los, welche die Mauren aus Furcht sogleich verließen. Tunis wurde einer Plünderung preiß gegeben, und die Besatzung, welche nicht einmal Zeit gehabt hatte, sich zu besinnen, niedergesäbelt. Don Juan führte hierauf seine Flotte nach Biserta, welches eine Seestadt in dem Königreiche Tunis ist, und bemächtigte sich derselben mit eben so wenig Mühe. Er hatte versprochen, den Amida wieder einzusetzen; aber nun veränderte er auf einmal seinen Entschluß, suchte sich selbst dieses Reichs zu versichern, und setzte den Mehhemmed, einen Vetter des Amida zum Könige ein, welcher ein junger Prinz ohne Erfahrung war, und der nicht mehr Macht haben sollte, als wie ihm die spanischen Kommendanten, welches seine Minister und Vormunde waren, gerne lassen wollten. Noch ehe die Spanier Afrika verließen, erbauten sie eine Festung, zwischen Guletta und Tunis, zur Bedeckung dieser beyden Plätze. Endlich giengen sie wieder unter Seegel, und führten den Amida mit sich weg.

In der Walachey dauerte inzwischen der Krieg noch immer fort. Johann erfocht über die Türken fast eben so viele Siege, als er ihnen Treffen lieferte. Gegen das Ende des Feldzuges vereinigten die osmanischen Generale

ihre ganze Macht mit einander, und brachten eine Armee von mehr denn hundert tausend Mann zusammen. Mit diesen giengen sie, voll Vertrauens zu sich selbst, auf den Wojewoden los. Dieser erschrak nicht im geringsten über die ungeheure Anzahl der Feinde; sondern nahm das Treffen an, und stürzte mit Ungestüm auf sie ein. Dieß Gefechte war eines der allerblutigsten. Die Türken, welche von allen Seiten zurückgeschlagen wurden, zitterten vor Wuth, daß sie sich von einer Hand voll Leute überwunden sehen mußten, und kamen zu mehreren malen in das Treffen zurück; aber immer vergebens. Der tapfere Wojewod zerstreute sie, und richtete ein schreckliches Blutbad unter ihnen an. Den größern Theil derselben jagte er in die engen Pässe, welche er von seinen Truppen hatte besetzen lassen, und machte sie da zusammen nieder.

J. C. 1574. J. der Hedschrah 982.

Das Glück, welches die Spanier in der Barbarey hatten, zog die ganze Aufmerksamkeit des osmanischen Ministeriums auf sich. Piali wurde einer Nachläßigkeit beschuldiget, und seines Amtes entsetzt. Sinan kam dagegen an seine Stelle. Dieser erhielt Befehl, in allem einstimmig mit dem Kilij Ali zu regieren, welcher wenige Zeit zuvor die Stelle eines Kapitan Pascha niedergelegt hatte, um sich bloß mit der Regierung seiner Staaten von Algier zu beschäfftigen. Sinan gieng gegen die Mitte des Jahres von Konstantinopel weg. Von seiner Flotte, welche aus zweyhundert Seegeln bestand, setzte er dreyßigtausend Mann ans Land. Diese vereinigten sich mit den algierischen Truppen, und brachten dadurch eine Armee von vierzigtausend Mann zusammen. Die Türken giengen gerades Weges auf Tunis los, wo damals der Graf Gabriel Sorbelloni, im Namen des Königs von Spanien, regierte. Dieser Guverneur hatte die Festungswerke, welche er um die Stadt machen ließ, noch nicht völlig zu Stande gebracht; deswegen dauerte die Belagerung nur wenige Tage, und die Stadt wurde gleich in dem ersten Sturme eingenommen. Die Festung, welche Don

Juan

Juan in der Nähe von dieser Stadt hatte erbauen lassen, that einen nicht viel längern Widerstand. Die siegende Armee begab sich hierauf nach Guletta, und berennte es am zweyten Tage. Die Türken wollten nicht einmal warten, bis die Kanonen eine Bresche geschossen hätten; sondern verlangten mit großem Geschrey einen Sturm. Sie legten die Leitern an die Mauren an, erstiegen sie in einem Augenblicke, und lieferten den Christen ein wüthendes Treffen. Nach einigen Angriffen säbelten sie die Besatzung nieder, und verbreiteten sich, wie ein reißender Strom, in der Stadt. Männer, Weiber, Kinder, alles wurde nieder gemacht. Sogleich ließ Sinan die Festungswerke von Guletta schleifen, und begab sich sodann, mit dem Könige von Algier, nach Konstantinopel zurück. Der Sultan empfieng diese beyden Generale mit allen Merkmaalen der lebhaftesten Erkenntlichkeit. **Selim** war zwar unfähig, sich selbst Ruhm zu erwerben; aber er schmückte sich doch gerne mit fremdem. Bey Gelegenheit der Eroberung von Tunis, machte er auf einige Stunden einen Waffenstillstand mit den Wollüsten des Seraj's, begab sich aus seinem Pallaste und der Hauptstadt, und erschien an der Spitze der Armee in dem ganzen Pompe eines Siegers. Hier theilte er seinen Soldaten Belohnungen aus, lobte ihren Muth außerordentlich, und zog sodann im Triumphe wieder nach der Stadt.

Der Wojewod von der Walachey, welchem die Türken, ohngeachtet ihrer Niederlagen, keine Ruhe ließen, hatte den damaligen Heinrich von Valois, König von Polen, welcher nachher unter dem Namen Heinrich III, König von Frankreich wurde, um Beystand ersuchen lassen; da er ihn aber nicht erhalten konnte, so nahm er die Kosaken, welche in der Ukraine wohnen, und ein räuberisches Volk, aus Polen, Russen und Tatarn zusammen gesetzt, sind, in seine Dienste. Mit diesen neuen Truppen erhielt er neue Vortheile. **Selim**, welcher ihn gerne auf das äußerste bringen wollte, brachte eine Armee von achtzigtausend Mann auf die Beine, welche der Beglerbeg

von Rumilien in die Walachey führen mußte. Durch die Verrätherey des Zarmeniks, welcher einer von den Generalen des Wojewoden war, kamen sie über die Donau. Wenige Tage nachher kam es zum Handgemenge, und gleich in dem Anfange des Treffens, gieng Zarmenik mit dreyßigtausend Moldauern zu den Türken über. Obgleich Johann durch dieß Ausreißen sehr geschwächt wurde, so verlohr er doch den Muth nicht; sondern that vielmehr Wunder der Tapferkeit, stürzte unter die verrätherischen Moldauer, und machte sie beynahe alle zusammen nieder. Endlich wurde er von der Menge überwältiget, und gezwungen, sich auf einem Hügel zu verschanzen, wo ihn der Mangel an Wasser in die äußerste Verlegenheit setzte. Seine eigenen Bedienten lieferten ihn an die Türken aus, und diese ließen ihn in den Martern sterben. Sein Tod überließ die Walachey der Ahndung der Türken. Sie unterwarfen sich diese Länder von Neuen, und giengen mit den Einwohnern, als mit aufrührischen Unterthanen um. Selim von so vielen glücklichen Begebenheiten ganz trunken; war schon im Begriff, die Insel Maltha mit Krieg zu überziehen; als er plötzlich an einem Schlagflusse, oder vielmehr durch Ausschweifungen in der Wollust, starb.

Nichts kann sonderbarer seyn, als das Lob, welches der Fürst **Kantemir** diesem Sultan giebt. Er sagt folgendes von ihm *): „**Selim** war ein Fürst von groser Tapferkeit; aber nicht so glücklich, daß seine Unternehmungen allezeit den gewünschtesten Ausgang gehabt „hätten. Er war fertig in Fassung der Anschläge, und „mit denselben geheim **); ein Liebhaber der Gerechtigkeit,

*) Seite 344.

**) Die Note des Fürsten Kantemir, welche er bey dem Worte geheim macht, widerspricht offenbar seinem Texte. Sie ist folgende: „Eine seltene Eigenschaft an einem Manne, „der der Trunkenheit ergeben ist! Ich sollte aber diese „Heimlichkeit nicht sowohl der natürlichen Gemüthsart

„des

„keit, und eines guten Gerüchts; freygebig; so gnädig, „daß es schiene, als wenn die Natur ihn mit einem sanfte„ren Gemüthe begabet hätte, als seinen Vorfahrer; ver„traulich und kurzweilig im Gespräche mit seinen Hausbe„dienten; ein heftiger Liebhaber der Gelehrten sowohl, „als der Gaukler; und sehr ordentlich in Verrichtung sei„ner täglichen und nächtlichen Andachten! Inzwischen sa„gen doch einige Geschichtschreiber, die entweder bessere „Gelegenheit hatten, zu erfahren, was in dem innern Se„raj vorgienge, oder ihren Lesern mit Erzählung von Neuig„keiten zu gefallen suchten; er habe sich, unter dem Vor„wande der Andacht, in den geheimen Zimmern seines Pa„lastes, gänzlich dem Trunke und den Wollüsten ergeben. „So viel ist gewiß, daß er öffentlich einen großen Schein „der Religion von sich blicken lassen; und wenn es schie„ne, daß seine Handlungen zu einer oder der andern Zeit „von der Vorschrift der Vernunft abwichen; so wurde „es mehr der göttlichen Eingebung, als dem Laster der „Trunkenheit beygemessen.„

Dieses Lob macht dem Geschichtschreiber mehr Ehre als dem Monarchen. Es kann bloß dazu dienen, um die Verlegenheit eines Schriftstellers zu zeigen, in welcher er sich befindet, wann er, so zu sagen, gezwungen ist, zwischen zwo steilen Anhöhen hindurch zu gehen. Bey dem grösseren Theile der osmanischen Geschichtschreiber findet man, daß Selim ein Liebhaber des Weins gewesen; daß diese Leidenschaft ihn, während seiner ganzen Regierung, in dem Innersten seines Serajs verschlossen gehalten, und daß sie selbst die einzige Ursache seines Todes gewesen sey.

„des Kaisers, als vielmehr der Gewohnheit des Hofes zu„schreiben; wo das Geheimnißvolle wegen des tiefen, „und mehr als pythagorischen Stillschweigens, das man „daselbst beobachtet, gleichsam zur andern Natur gewor„den ist. Anm. d. Verf.

Kinder Selims des Zweeten.

Murad III, sein Nachfolger.
Mohhammed.
Alaeddin.
Geanschir.
Abdollah.
Soliman; diese fünf letzteren wurden auf Befehl ihres älteren Bruders erdrosselt. Er hatte auch einige Töchter.

Gros-Vesir.

Selim hatte keinen andern Gros Vesir, als den Mehhemmed, welcher diese Würde schon unter Soliman II begleitet hatte.

Berühmte Gelehrte und große Feldherren.

Diese siehe, so wie von jetzt an bey allen folgenden türkischen Kaisern, im **zweeten Bande**, in einer besondern Abhandlung.

Gleichzeitige Regenten,

in Europa.

Kaiser von Teutschland.

Maximilian II, 1576.

Könige von Ungarn und Böhmen.

Maximilian, Kaiser von Teutschland 1576.

Päbste.

Pius V, 1572.
Gregorius XIII, 1585.

Dogen von Venedig.

P. Loredano 1570.
Ludwig Mocenigo 1571.
Seb. Venieri 1572.
Nikol. dü Pont 1580.

Großfürsten von Rußland.

Iwan Wasiljewitsch 1584.

Könige von Polen.

Sigismund II, August 1572.
Heinrich I, de Valois. abgesetzt 1575.

König von Frankreich.

Karl IX, 1574.

in Asien.

Sofi.

Tahmas 1576.

Chan von der Krim.

Doled Kerai 1577.

Mogolischer Kaiser.

Akbar 1605.

Grosmeister von Rhodus.

Johann de la Valette Parisot 1568.

Peter dü Mont 1572.

Gleichzeitige Regenten,

in Europa.

König von England.

Elisabeth 1603.

König von Schottland.

Maria Stuart 1587.

Könige von Schweden.

Erich, abgesetzt 1568.
Johann, ein Bruder des Erichs 1592.

König von Dänemark.

Friedrich II, 1588.

König von Spanien.

Philipp II, 1598.

König von Portugall.

Sebastian 1578.
Heinrich, der Kardinal 1580.

in Asien.

Ende des ersten Theils der türkischen Historie.

Kurzer

Kurzer Entwurf
einer Geschichte
der Chane von der großen Tatarey.

Dschinkis Chan.

So kurz ich auch die Geschichte der Chane von der Tatarey abzuhandeln gesonnen bin; so kann ich doch nicht umhin, bis an die berühmte Expedition des Dschinkis Chans hinauf zu gehen, welcher den Zustand von ganz Asien geändert und den meisten Ländern in diesem Welttheile neue Fürsten, Könige und Kaiser gegeben hat. Dadurch werden wir zugleich eine gewisse Epoche bekommen, von welcher wir desto leichter die vornehmsten Begebenheiten in der Geschichte der Morgenländer an rechnen können.

Dschinkis Chan wurde im Jahr 1163 nach der christlichen Zeitrechnung, und nach der mohhammedanischen, im Jahr 559 gebohren. Er war ein Sohn des Bisukai oder Jesukai Behader, und stammte in gerader Linie von dem Busandschir, dem dritten Sohne der Alankawa, ab. Diese Alankawa, welche die Tartaren, die Mogolen und die Türken als wie ihre gemeinschaftliche Mutter betrachten, war eine Tochter des Dschubine, eines Sohns des Boldus, eines Königes der Mogolen. Sie heirathete ihren leiblichen Vetter, den Duschun, welcher damals König der Mogolen war, und erzeugte mit ihm zween Söhne. Nach dem Tode des Duschuns regierte sie seine Staaten mit vieler Klugheit. Dieß ist es, was Mirchond, ein berühmter persianischer Geschichtschreiber, von dieser Prinzeßinn erzählt.

Einsmals geschahe es in der Nacht, daß sie in ihrer Kammer erwachte, und auf einmal mit einem großen Lichte umgeben wurde, welches ihr durch den Mund in den Leib drang, ihre Eingeweide durchlief, und endlich durch die natürlichen Wege der Zeugung wieder heraus kam.

Die Prinzeßinn war nicht wenig über dieses Phönomen erschrocken; allein sie mußte sich daran gewöhnen; denn auf eben diese Weise kam es alle Nacht von neuem wieder. Aber das Erstaunen der Alankawa war noch weit größer, als sie einige Zeit hernach Zeichen der Schwangerschaft an sich bemerkte, ohne mit einer Mannsperson einen Umgang gepflogen zu haben. Dieß brachte sie in die größte Verlegenheit. Doch ließ sie endlich, weil sie sich ihrer Unschuld bewußt war, die Stände ihres Reichs zusammen rufen, und erklärte ihnen öffentlich die Begebenheit mit dem Phönomen. Die gute Meynung, welche man von der Keuschheit der Alankawa hatte, konnte dennoch das Erstaunen nicht verhindern, welches nothwendiger Weise eine solche unnatürliche Begebenheit bey einem jedweden verursachen mußte. Es wurden verschiedene Urtheile darüber gefällt, und die Verläumdung, welche der Großen eben so wenig als der Geringen, schonet, belustigte sich ganz frey mit einer so gefährlichen Sache. Die Regentin, welche davon benachrichtiget wurde, empfand darüber den heftigsten Schmerz, und bath die Vornehmsten von ihrem Hofe, daß sie sich selbst von dem, was sie ausgesagt hätte, überzeugen möchten, und schloß sie eine Nacht in ihr Schlafzimmer ein, wo sie die wunderbare Erscheinung mit ihren Augen sahen. Diese machten alsbald das, was sie gesehen hatten, kund. Aller Orten erklärte man es nun für ein Wunder, und ließ der Tugend der Alankawa Gerechtigkeit wiederfahren. Nach einigen Monaten kam sie mit drey Kindern nieder; mit dem **Bukun Kabaki**, von welchem die kabakinischen Tartarn und Kapschaken abstammen; mit dem **Buskin Saledschi**, welcher der Stammvater der **Seldschucken** *) ist; und mit dem **Busandschir**, dem Stammvater des **Dschinkis Chans und Timurlenks.**

Bisu-

(*) Von diesen haben wir oben S. 84 und 85 schon ein Geschlechtsregister gegeben.

Bisukai, einer von den Nachkommen dieses dritten Sohns der Alankawa, hatte sich, gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts, den größten Theil der Anführer von den mogolischen Nationen und die Könige von Karakathai unterworfen, und sich auch von dem Stamme der Su Mogolen oder der Tatarn Meister gemacht. Temudschin, ein Fürst von den meisten Horden, wollte ihn aus seinen letzten Eroberungen verjagen. Er wurde aber von dem Bisukai geschlagen, welcher nachher um das Andenken seines Sieges zu verewigen, einem von seinen Söhnen, mit welchem die Olon Aika, die erste unter seinen Gemahlinnen, wenige Zeit darauf in die Wochen kam, den Namen des überwundenen Chans beylegte. Dieß ist der Prinz, welcher nachher den Namen Dschinkis Chan annahm. Bisukai starb im Jahr Christi 1175 der Hedschrah 571. Ein jeder von den Stämmen, über welche er geherrscht hatte, wählte sich hierauf seinen eigenen Anführer, und dadurch entstanden verschiedene Staaten. Unter diesen allen war der Stamm der Keraiten der mächtigste; daher auch der Anführer desselben den Namen eines Groß Chans annahm. Der einzige Stamm, welcher Niron Kaiat heißt, war dem jungen Temudschin, einem Sohne des Bisukai, treu geblieben.

Um eben diese Zeit war China in zween Staaten vertheilt; von welchen der eine die neun mittägigen Provinzen ausmachte, und von den chinesischen Kaisern, aus der Familie der Song, beherrscht wurde: der andere begriff die fünf mitternächtlichen Provinzen in sich, und war den Kin unterworfen, welches orientalische Tataren waren, und von welchen die tatarischen Mandschu, die noch heut zu Tage über China herrschen, Abkömmlinge sind.

Der junge Temudschin that sich schon in seinem zartesten Alter durch seine Tapferkeit, und durch tausend andere schöne Eigenschaften hervor. In seinem dreyzehenden Jahre zeigte er sich schon an der Spitze von seinem Stamme, und trug mehrere Vortheile über seine Feinde davon. Im vierzehenden Jahre verheirathete er sich.

In

In eben dem Jahre, in welchem er Hochzeit gehalten hatte, drangen die Merkiten, eine tatarische Horde, in seine Staaten ein, verwüsteten sie, und führten ihm seine neue Geliebte hinweg. Sie wurde nach Karakorom, der Residenz des Groß Chans der Keraiten, geschickt; welcher sie dem Temudschin wieder auslieferte. Er hatte auch das Unglück, die Völker von seiner Horde gegen sich empören zu sehen. Die von dem Stamme Tanschut machten ihn sogar zum Gefangenen. Er entwischte ihnen aber, und flohe nach Karakorom, wo der Groß Chan, mit Namen **Vank Chan**, aus Erkenntlichkeit gegen dasjenige, was **Bisukai**, der Vater des Temudschins, ihm erwiesen hatte, indem er ihn wieder auf den tartarischen Thron setzte, sein Beschützer wurde.

Dieser **Vank Chan** oder **Unk Chan** war damals in Europa, unter dem Namen des **Priesters Johannes von Asien**, den ihm die Nestorianer gegeben hatten, bekannt. Man hat vier Briefe, welche dieser Herr an den Pabst Alexander III; den König von Frankreich, Ludwig VII; den Kaiser von Konstantinopel, und den König von Portugall geschrieben haben soll. Der an den König von Frankreich fängt sich folgender Gestalt an: **Der Priester Johannes, von Gottes Gnaden unumschränkter König über alle christliche Könige, meldet seinen Gruß u. s. w.** In diesem Schreiben ladet er den König Ludwig VII ein, ihn zu besuchen, und verspricht ihm, er wolle ihn zu seinem Nachfolger machen. Er nennt sich einen Priester, weil er das Opfer des Altars verrichte, und redet von dem heiligen Thomas, als von dem Apostel der Tatarey. Es ist kein Zweifel, daß diese Briefe in den Zeiten, wo sich die nestorianischen Mißionairs sehen lassen wollten, erdichtet worden sind. **Vank Chan** war kein Christ. Aber doch ist es gewiß, daß er die Christen gerne in seinen Staaten duldete, und dieß ist wahrscheinlich der Ursprung von dieser Fabel.

Um aber wieder auf den **Temudschin** zu kommen; so wurde dieser junge Prinz von dem Groß Chan sehr

gnädig

gnädig aufgenommen, mit Reichthümern überschüttet, von ihm zu seinem Sohne ernennt, und mit dem Kommando über seine Armeen beehrt. Im Jahr 1182 (der Hedschrah 578) gab er ihm seine Tochter zur Ehe, bey welcher er sich schon vorher eingeschmeichelt hatte. So viele Gunstbezeugungen erweckten den Neid des größten Theils der tatarischen Herren; so daß sie sich auch gegen den **Vank Chan** und seinen Schwiegersohn mit einander vereinigten. Aber diese beyden Herren giengen, an der Spitze ihrer Truppen, auf die Rebellen loß, und schlugen sich mit ihnen. Sie hatten ein sehr verschiedenes Glück. Der Groß Chan wurde überwunden; aber **Temudschin** war glücklicher, und schlug die Feinde bey mehreren Gelegenheiten. Es gelung ihm sogar, daß er den Anhang des Groß Chans wieder empor brachte, und die vornehmsten Aufrührer gefangen bekam. Man sagt, er habe in siebenzig großen kupfernen Kesseln Wasser siedend machen, und sie lebendig hinein werfen lassen. Im Jahr 1202 entstand eine neue Zusammenverschwörung unter den mißvergnügten Fürsten. Sie hatten dießmal ihre Zuflucht zur Kunst genommen und den Groß Chan gegen den **Temudschin** aufzubringen gewußt. Der Schwiegervater und der Schwiegersohn rüsteten sich beyde gegen einander. **Temudschin** trug den Sieg davon, und zwang den **Vank Chan**, zu dem Chan der Naiman zu fliehen, welcher ihn umbringen ließ. **Temudschin** nahm hierauf den Titel eines Groß Chans an; wurde aber erst im Jahr Christi 1206, der Hedschrah 603, in einer allgemeinen Versammlung der Stände von Karakorom, wo ihm alle mogolische und tatarische Herren den Eid der Treue leisteten, darinn bestätiget. Während der Krönungsfeyerlichkeiten besuchte ein gewisser Kodscha, welches ein tatarischer Heiliger war, und wegen seiner Heiligkeit in großer Achtung stand, diesen Fürsten, und sagte ihm, daß er von Gott geschickt sey, ihm zu befehlen, daß er sich künftig **Dschinkis Chan** nennen solle, welches **den größten Chan** bedeutet. Die Versammlung

nahm

nahm die Sendung des heiligen Mannes mit Vergnügen an, und der Fürst wurde nun nicht mehr anderst, als Dschinkis Chan, genannt.

Im Jahr Christi 1209 griff Dschinkis Chan den Kaiser der Hia in China an, und schlug ihn zu mehreren malen aus dem Felde.

Im folgenden Jahre schüttelte er das Joch der Kin oder Chineser, welchen die Mogolen zinßbar waren, ab. Er näherte sich der chinesischen Provinz Leaotong, an deren Gränzen die Chitanen, ein tatarisches Volk, wohnten, und deren König sich für ihn erklärte. Die Kin wurden in den beyden folgenden Jahren von 1211 und 1212 zu mehreren malen geschlagen. Yong Tsi, ihr Kaiser, wurde im Jahr 1213 von dem Hu-scha-ku, seinem General, ermordet; worauf dieser den Sun, einen Prinzen aus kaiserlichem Geblüthe, auf den Thron setzte. Dschinkis Chan drang inzwischen, unter der Begünstigung der Unruhen, welche an diesem Hofe vorgiengen, tief in China ein. Im Jahr 1214 belagerte er die Hauptstadt Yen King, welches das heutige Peking ist, und zwang den neuen Kaiser, den Frieden, durch die Abtretung eines Theils seiner Staaten, zu erkaufen.

Im Jahr 1218 verließ Dschinkis Chan China, und überschwemmte Charissem, die große Bukharey, Indien, Persien, Syrien und alle benachbarte Königreiche mit seinen Truppen. Alles unterwarf sich seinen siegenden Waffen. Er brachte bis 1221 mit diesen Eroberungen zu, worauf er nach Karakorom zurückkehrte.

Hierauf gieng er von neuem auf China loß, eroberte im Jahr 1227 das Königreich Hia, und starb in eben dem Jahre, in einem Alter von 66 Jahren, und nach einer Regierung von 22. Dieser Monarch war die Bewunderung und die Geißel des Orients; er machte mehrere weise Gesetze, und regierte seine Unterthanen mit vieler Gerechtigkeit und Mäßigung.

Oktai Chan.

Dieß ist der zweyte Kaiser in der Tatarey, welcher im Jahre 1229 in einer allgemeinen Versammlung der Chane von Karakorom öffentlich dazu ausgerufen wurde.

Dschinkis Chan hatte vor seinem Ende seine ungeheuren Besitzthümer unter seine drey Söhne, den Oktai, Tuli, Zagatai; und Batu, seinen Enkel, einen Sohn des Tuschi, welcher sein erstgebohrner Sohn war, aber noch bey seinen Lebzeiten starb, vertheilet. Oktai folgte seinem Vater in Mogalistan und Kathai; Tuli bekam Chorasan; Zagatai die große Bukharey, Charissem, und Turkestan; Kapschak aber wurde dem Batu zu Theil. Oktai behielt, als ein Chan der Chane, eine Art von Vorzug über seine Brüder. Aber unvermerkt setzte sich ein jedes ihrer Länder in eine gänzliche Unabhängigkeit.

Tuli oder Tolai regierte in der großen Tatarey, in der Würde eines Regenten; bis Oktai, welcher in andern Ländern mit Eroberungen beschäfftiget war, nach Karakorom zurückkehrte, und daselbst in einer allgemeinen Versammlung im Jahr 1229 oder 1230 zum Groß Chan ausgerufen wurde. Seine erste Unternehmung, nach seiner Gelangung auf den Thron, gieng gegen die Chinesser, welchen er im Jahr 1231 Schensi wegnahm. Suputai, einer von seinen Generalen, hatte Befehl, Yenking zu belagern. Scheu, Kaiser in China, verließ diese Hauptstadt, als er sie mit dem äußersten Unglück bedrohet sahe, und ließ zu, daß sich die Tataren, im Jahr 1233 Meister von derselben machten. Alles schien sich nun gegen den Scheu zu verbinden. Tsuli, sein General, machte sich diese Umstände zu Nutz, bemächtigte sich des Scepters, und lieferte die kaiserliche Familie an den Suputai aus. In eben dem Jahre gieng dieser Tatar vor Juning-fu, einer festen Stadt, in welche der Kaiser geflohen war, und fieng an, sie zu belagern. Er nahm sie ein, und Scheu nahm sich in der Verzweiflung selbst das Leben. Dieß geschahe im Jahr 1234. Mit ihm endiget sich das

Reich

Reich der Chineser, wenigstens in den mitternächtlichen Provinzen; dann sie hatten noch einige Zeitlang Monarchen aus der Dynastie der Song in den mittägigen Provinzen. Der siegende Oktai trug in dem folgenden Jahre seinen Generalen verschiedene Unternehmungen auf; er selbst aber verrichtete bis an seinen Tod, welcher im Jahr 1241 durch eine Uebermaße in Wein verursacht wurde, nichts sehr beträchtliches. Er starb in dem sechs und funfzigsten Jahre seines Alters, und in dem dreyzehenden seiner Regierung.

Ein armer Mann beschwerte sich einmals bey ihm, daß er nichts zu leben habe, worauf er ihm fünfhundert Gold Dinars auszahlen ließ. Er brachte sie bald durch, und kam von neuen, den grosmüthigen Oktai um etwas anzusprechen; welcher ihm auch abermals fünfhundert Dinars reichen ließ. Nach einiger Zeit erschien dieser Mensch abermals an dem Hofe des Gros Chans; und da er nicht aufhörte, von neuen zu betteln; so wollten ihn einige Hofleute, als einen unverschämten Kerl, mit Gewalt wegjagen. Oktai hingegen war bemüht, zu erfahren, wie er das Geld, welches er ihm gegeben hatte, angewandt habe, und da man ihm die Nachricht brachte, daß er es auf gutes Essen und Trinken und prächtige Kleidung verwandt habe; so gab er zur Antwort, daß dies nicht eben so etwas schlimmes wäre, und ließ ihm abermals fünfhundert Dinars auszahlen, doch mit der Ermahnung, daß er in Zukunft sparsamer damit umgehen möchte.

Eben dieser Herr hatte das Verbot gegeben, man solle die Schafe nicht anders, als mit einem Stich in die Brust tödten. Es wurde ihm aber angesagt, daß ein Mohhammedaner ein Schaf gekauft und ihm heimlich den Kopf abgeschnitten habe; und der Ankläger versicherte, daß er ein Augenzeuge von diesem Vorgang gewesen sey, indem er auf das Dach des Hauses des Mohhammedaners, seines Nachbarn, gestiegen wäre. Oktai ließ alsobald den Ankläger hinrichten, und schickte den

andern

andern damit weg, daß er ihm sagte, er habe das Gebot dadurch beobachtet, daß er sich heimlich gehalten habe; sein Nachbar habe vielmehr die Gesetze übertreten, indem er auf das Dach gestiegen sey, um ihn zu beobachten.

Kajuk Chan.

Dritter Kaiser in der Tatarey; wurde erwählt im Jahr 1242, und starb im Jahr 1247, alt drey und vierzig Jahr.

Er hatte fast gar keinen Antheil an den Regierungsgeschäfften. Die Kaiserinn Tolyekona, seine Mutter, welche sich zur Regentinn hatte ernennen lassen, regierte diesen Prinzen und den ganzen Staat. Die bürgerlichen Kriege beschäfftigten diese ganze Regierung, welche die unbeträchtlichste von allen denen ist, die unter den Nachfolgern des Dschinkis Chans gewesen sind.

Mendschu Chan.

Der vierte tatarische Kaiser, ein Sohn des Tuli, wurde unmittelbar nach dem Tode des Kajuk Chan erwählt. Er regierte neun Jahre, und wurde bey der Belagerung einer Stadt in China, im Jahr 1258, in einem Alter von zwey und funfzig Jahren, erschossen.

Seit dem Kajuk Chan auf den Thron gelangt war, hatte Schelyemen oder Schiramun, ein Sohn des Kudschu, eines Sohns des Oktai, sich zum Nachfolger seines Grosvaters aufgeworfen, und nicht unterlassen, dem Kajuk Chan die Krone streitig zu machen. Unter dem Mendschu Chan erneuerte er seine Prätensionen: allein dieser Kaiser griff die Armee an, welche Schelyemen auf die Beine gebracht hatte, schlug sie, tödtete ihren Anführer, nebst seinem ältesten Sohne, und mehr denn dreyhundert aufrührisch gewordenen Herren. Die Weiber des überwundenen Fürsten ließ er öffentlich mit Ruthen peitschen, entsetzte diejenigen, welche von seiner Parthey waren, ihrer Aemter, und verdammte die Mutter des Schelyemen, und die Kaiserinn Wanli, als Zauberinnen, zum Tode.

Hupilai, welcher sonst auch Kublai heißt, ein Bruder des Kaisers, wurde zu seinem Oberstadthalter in allen den Ländern, welche auf der Südseite von der großen Wüste, das ist, in China, liegen, ernannt. Die chinesischen Geschichten sind voll von Lobeserhebungen dieses Monarchen. Die Gelindigkeit und die Weisheit in seiner Regierung waren das Vergnügen und die Bewunderung seines Volks. Er hatte, wie man sagt, seinen Ruhm einem gewissen Yao Schu zu verdanken, welches einer von den gelehrtesten Leuten in ganz China war, den er an seinen Hof hatte kommen lassen, und ohne dessen Rath er nichts von Wichtigkeit vornahm.

Im Jahr 1253 brachte Mendschu Chan drey große Kriegsheere auf die Beine, von welchen er eins nach Korea; das andere nach Indien, und das dritte nach Persien, gegen den Chalifen von Bagded, unter dem Kommando seines Bruders Hulaku schickte. In dem Entwurfe der Geschichte der Könige von Persien, werden wir mehreres von diesem Fürsten reden.

Im Jahr 1256 wurde der Sitz der Regierung von Karakorom nach Changtu verlegt, welche Stadt in einiger Entfernung von der ersteren liegt, und von Mendschu Chan erbauet worden ist. In eben diesem Jahre wurde der bey den Chinesern so sehr beliebte Hupilai seiner Stadthalterschaft beraubt; weil man ihn unschuldiger Weise im Verdacht hatte, daß er nach der Unabhängigkeit strebe. Dieser Herr war Anfangs über die Ungerechtigkeit und Undankbarkeit des Kaisers, seines Bruders, so sehr aufgebracht, daß er im Begriff war, die Waffen zu ergreifen, und das aus Rache zu thun, was man ihm schuld gab, daß er es aus Stolz habe thun wollen. Aber Yao Schu, sein Vertrauter und sein Freund, überredete ihn, seine Rachbegierde zu unterdrücken, und sich lieber der Gnade dieses Monarchens mit seinen Gemahlinnen und allen seinen Reichthümern zu unterwerfen. Hupilai folgte diesem Rath, und begab sich in aller Eil nach Changtu. Der Kaiser, durch dieses Zu-

trauen

trauen gerührt, überhäufte ihn mit Liebkosungen und Geschenken, und schickte ihn mit einer unumschränkten Gewalt wieder zurück.

Im folgenden Jahre kam Tonking und Coschinschine unter die Bothmäßigkeit der Tataren. Mendschu Chan ließ seine Truppen im Jahr 1258 in Setschuen einrücken, und fieng an Hotscheu zu belagern. Vangkien, welcher Kommendant in der Stadt war, vertheidigte sie mit Unerschrockenheit. Aber Mendschu, welcher entschlossen war, entweder zu überwinden, oder zu sterben, wagte selbst den Sturm mit, und wurde in den Laufgräben, im zwey und funfzigsten Jahre seines Alters, getödtet.

Hupilai Chan oder Kublai Chan.

Fünfter Kaiser in der Tatarey, proklamirt im Jahr 1260, und Kaiser von China, im Jahr 1280, starb im Jahr 1294, in einem Alter von achtzig Jahren.

Gleich nach dem Tode des letzten Kaisers, schickte Moko, sein Bruder, Abgeordnete an den Hupilai, und ließ ihn bitten, in aller Eile zu kommen, und sich zum Kaiser ausrufen zu lassen. Allein dieser Herr, welcher erst die Krone durch eine recht glänzende That verdienen wollte, gieng über den Fluß Kiang, welcher die Gränzen von dem Reiche der Song oder mittägigen Chineser macht, und belagerte im Jahr 1259 die Stadt Buschang-fu. Das Schrecken seiner Waffen zwang die Song's, sich mit ihm in Traktate einzulassen, und den Mogolen einen Tribut zu bezahlen. Dieser für die Chineser so schimpfliche Traktat war ein Werk des Kia-tsetao, eines Ministers des Lit-Song's, ihres Kaisers, welcher aus allzugroßem Vertrauen auf einen Verräther alles unterschrieb, was dieser ihm vorzulegen für gut fand.

Hupilai gieng nun, mit Ruhm bedeckt, in die Tatarey zurück, und kam in dem folgenden Jahre zu Changtu an. Die chinesischen Geschichtschreiber sagen, die

Regierung dieses Prinzen sey zugleich die Regierung der Künste und Wissenschaften gewesen. Man sahe bald seinen Hof mit Gelehrten angefüllt, und die wichtigsten Posten mit Personen von den seltensten Verdiensten besetzt. Yao Schu war es, welcher alles anordnete; und der einzige Gegenstand dieses großen Mannes war der Ruhm seines Herrn und das Glück der Unterthanen. Im Jahr 1263 wurde er zum Premierminister ernannt. Die Macht, die er dadurch erhielt, gab ihm Gelegenheit, in allen Provinzen des Reichs, sonderlich aber in China, Schulen und Akademien anzulegen. Ohngefähr zu eben der Zeit ließ er auf der nordöstlichen Seite von Yen King, Tatu, die Hauptstadt von den in China eroberten Staaten, anlegen. Dies ist die Stadt, welche den größten Theil von dem ausmacht, was man heut zu Tage Peking nennt.

Im Jahr 1274 schickte Hupilai seinen General Peyen ab, um einen Krieg mit den Song's anzufangen. Dieser wurde in weniger denn zween Jahren zu Ende gebracht. Peyen überwand die Feinde, und machte sich Meister von ihrer Hauptstadt Lingan, von ihrem Kaiser, Kongt Song, und von der ganzen kaiserlichen Familie. Im Jahr 1276 wurden diese hohen Gefangenen nach Changtu geschickt. Dem ohngeachtet kam in diesem Jahre noch nicht ganz China unter die Bothmäßigkeit der Tataren. Tuont Song, der Bruder des Kongt Song, hatte inzwischen den wankenden Thron der mittägigen Chineser bestiegen. Dieser war noch weit unglücklicher, als seine Vorfahren. Seine Flotte wurde von der Flotte des Hupilai, im Jahr 1279 geschlagen, und er selbst stürzte sich, nebst einer großen Anzahl seiner Unterthanen, ins Meer. Diese Begebenheit ist der Zeitpunkt von der gänzlichen Zerstörung des Reichs der Song. Hupilai wurde für den einzigen Kaiser erkannt.

Dieser Herr wollte seine Eroberungen bis nach Japan ausbreiten; allein seine Flotten wurden zu zweyen-

malen

malen geschlagen, und er sahe sich gezwungen, diese Unternehmung aufzugeben. Er starb im Jahr 1294, in einem Alter von achtzig Jahren. D'Herbelot setzt seinen Tod in das Jahr 1257. Dem sey, wie ihm wolle; Hupilai, welcher schon durch viele persönliche Tugenden empfehlungswürdig ist, war es vornehmlich durch die glückliche Wahl, welche er unter seinen Ministern und Generalen zu treffen wußte. Die Klugheit eines Yao Schu, und die Tapferkeit eines Peyen, werden ihn auf immer unsterblich machen. Man tadelt an ihm seine allzuheftige Neigung für das Frauenzimmer, und seinen Aberglauben für die Lamas *).

Timur Chan.

Sechster Kaiser in der Tatarey, aus der Familie des Dschinkis Chans, und zweeter Kaiser von China, aus der Dynastie der Yven oder Tataren; folgt im Jahr 1294 dem Hupilai auf dem Throne nach, und stirbt im Jahr 1307.

Er war ein Sohn des Dschenkin, eines Sohns des Hupilai. Seine Regierung war, ob gleich friedfertig, doch ruhmvoll; seine Billigkeit, seine Freygebigkeit, seine Weisheit und seine Gottesfurcht vertraten bey ihm die Stelle der Siege. Nach dem Beyspiele seines Vorfahren, schlug er zu Tatu seine Residenz auf. Kanmara, sein Bruder, regierte in der Tatarey in der Würde eines General Stadthalters. Timur verwandte alle seine Sorgfalt auf die Regierung seiner weitläuftigen Staaten.

*) Dies ist eine Art von Mönchen oder Priestern, welche in der Tatarey, der Mungaley und in Indien sich verbreitet haben, die der Lehre des Pythagoras, in Ansehung der Seelenwanderung, folgen und sie öffentlich lehren. Sie haben einen Vorsteher oder Prior, welcher der große Lama heißt, und der Abgott aller dieser orientalischen Länder ist. Sie geben vor, daß dieser Gott niemals sterbe, und wenn er sehr alt sey, so verlasse seine Seele seinen Leib, um in den Leib eines andern Lama zu fahren. Anmerk. d. Verf.

Die großen Herren in China sowohl als in der Tatarey, pflegten sich selbst Recht zu verschaffen, und aus dieser Freyheit war eine große Menge von Mißbräuchen entsprungen. Deswegen wurde der Befehl gegeben, daß sich niemand, ohne einen ausdrücklichen Befehl des Kaisers, Recht verschaffen solle. Als im Jahr 1299 eine erschröckliche Hungersnoth die Provinzen von China verheerte; so schickte Timur seine Bedienten an alle Orte, um den Unglücklichen Hülfe zu leisten; arm zu seyn, war hier ein Titel, durch welchen man Theil an den Wohlthaten des Fürsten bekam.

Der Aberglaube der Chineser in Ansehung der Sonnen- und Mondsfinsternißen ist ganz außerordentlich; denn sie sind versichert, daß sie jedesmal die Vorherbedeutung von einem gewissen Unglück sind. Die Regierung trug also Sorge, um einen Theil dieser Furcht zu mindern, daß eine jedwede Finsterniß, lange Zeit vorher, ehe sie geschahe, angezeigt wurde. Im Monat May des 1302ten Jahres ereignete sich eine Sonnenfinsterniß, welche das Gericht der Mathematiker nicht vorher gesagt hatte, und welche folglich nicht wenig Unruhen verursachte. Um nun die Mathematiker auf das künftige aufmerksamer zu machen, so setzte er die Vornehmsten von ihren Aemtern ab, und verringerte die Einkünfte der übrigen.

Die Weisheit, welche in den Gesetzen und Anordnungen herrschte, welche Timur zum Glücke und zur Sicherheit seiner Unterthanen verfertigt hatte, verdienten ihm die Achtung und die Bewunderung aller seiner Nachbarn. Im Jahr 1303 oder 1304 belehnten ihn mehrere Suverains von der Tatarey mit ihren Staaten, und aller Orten ließ man sich angelegen seyn, seine Gesetze anzunehmen. Dieser große Monarch starb im Jahr 1307, in einem Alter von zwey und vierzig Jahren, ohne Erben.

Hayschan,
bey den Chinesern Nutsong.

Ein Neffe des Timurs, dem er im Jahr 1307 in der Regierung folgte.

Dieser Herr, welcher der siebende Gros Chan von der Tatarey, und der dritte Kaiser von China, aus der Dynastie der Yven oder Tataren, ist, war General Stadthalter in der Tatarey, als sein Onkle starb. Er gieng alsobald aus den Gegenden um den Berg Altai, allwo er seine Residenz hatte, weg, und begab sich nach Karakorom. Hierauf nahm er in dieser Hauptstadt Besitz von dem tatarischen Throne, und schickte sodann seinen Bruder Ayyulipalipata, dessen Eifer und Treue ihm schon bekannt war, nach Tatu. Die Kaiserinn, welches eine Gemahlinn des letztverstorbenen Kaisers war, bediente sich der Entfernung des Hayschan, und gab sich alle Mühe, einem Enkel des Hupilai, mit Namen Honanta, die Wahl zum Kaiser zuzuwenden; allein die Ankunft des Ayyulipalipata vereinigte alle Stimmen für den Hayschan. Die Kaiserinn wurde gefangen gesetzt, und alle Zubereitungen zum Empfange des Kaisers gemacht, welcher gegen das Ende des Maymonats seinen feyerlichen Einzug in Tatu hielt. Er fieng sogleich an, seine Regierung durch die Erkenntlichkeit gegen seinen Bruder merkwürdig zu machen, daß er ihn zu seinem Erben ernannte. Hierauf suchte er sich auf dem Throne in Sicherheit zu setzen, und ließ deswegen die Kaiserinn, den Prinz Honanta, und alle diejenigen, welche von ihrer Parthey waren, hinrichten. Dies geschahe im Jahr 1308. Der Premierminister Alaasun wurde vom Hofe wegverwiesen, weil man ihn angeklagt hatte, daß er sich dem Prinz Honanta sehr günstig bezeugt habe; doch ernannte ihn der Kaiser, um ihm diese Ungnade zu versüssen, zum Generalguverneur und Premierminister von Karakorom. Die beträchtlichen Dienste, welche er von

ihm erhielt, während daß er diese Stelle begleitete, zerstreuten ganz und gar seinen Argwohn.

Der übrige Theil der Regierung des Kayschan war für ihn nicht weniger ruhmvoll, als für die Chineser und Tataren vortheilhaft. Sein frühzeitiger Tod verursachte eine allgemeine Betrübniß. Er erfolgte im Januar, des 1311ten Jahres, und in dem ein und dreyßigsten seines Alters. Mit der Kaiserinn hatte er keine Kinder erzeugt; aber von seinen zwo Gemahlinnen hinterließ er zween, den Hoschila und Tutemur. Die Geschichte erhebt die kriegerischen Eigenschaften, die Großmuth, die Leutseeligkeit und Billigkeit des Hoschila sehr. Er beschützte die Gelehrten, und munterte die Künste auf. Seine Neigung zu den Lamas gieng bis zur Schwachheit. Er hatte das Gesetz gemacht, daß demjenigen die Hand sollte abgehauen werden, welcher einen von diesen Priestern schlagen würde, und demjenigen sollte gar die Zunge ausgeschnitten werden, welcher nur etwas Nachtheiliges von ihnen sprechen würde.

Ayyulipalipata,

bey den Chinesern Schint Song genannt.

Kaiser von der Tatarey und von China im Jahr 1311; starb im Jenner des Jahres 1320, nach einer Regierung von neun Jahren.

Da er sich an dem Hofe befand, als sein Bruder starb; so wurde er alsobald zum Kaiser erklärt. Er beschäfftigte sich anfangs mit der Abschaffung der Mißbräuche, welche in die Regierung eingeschlichen waren, und ließ mehrere Minister, welche einer üblen Verwaltung ihres Amtes waren überführt worden, hinrichten. Diese Handhabung der Gerechtigkeit machten von seiner Regierung einen großen Begriff. Im Jahr 1312 machte er verschiedene Anordnungen, welche die Verwaltung der Justiz und der Finanzen betrafen. Er war noch immer auf weiter nichts, als auf die Mittel, seine Unthanen glücklich zu machen, bedacht; als auf einmal

mehrere

mehrere allgemeine Unglücksfälle sich gegen sie vereinigten. Um diese Zeit sahe man epidemische Krankheiten, Hungersnoth, Dürre, und Ueberschwemmungen sich über China ausbreiten, welches der Pöbel für Folgen einer Sonnenfinsterniß oder eines Kometen ansahe; man unterließ auch nicht, diese Unglücksfälle den Bonzen, welche sich ohngeachtet des allgemeinen Hasses noch immer im Reiche erhielten, zuzuschreiben.

Das 1314te Jahr erfüllte wieder alles mit Ueberfluß und Ruhe. Der Kaiser ließ sorgfältig alle Gelehrten und Männer von Verdiensten aufsuchen, zog mehrere derselben an seinen Hof, und ließ allen so viel reichen, daß sie ihrem Stande gemäß leben konnten. Er war überzeugt, daß die Dürftigkeit der Entwickelung der Ideen schädlich sey und nichts vollkommenes hervorbringen könne. Ayyulipalipata schränkte seine Freygebigkeit nicht bloß auf die Gelehrten ein. Er suchte allen seinen Unterthanen den Genuß einer anständigen Bequemlichkeit zu verschaffen; und in der Absicht schickte er Kommissairs in alle Provinzen, welche den Bedrückungen der Mandarinen Einhalt thun, und eine nach dem Verhältniß der Güter eines jedweden eingerichtete Taxe anordnen mußten. Die Armen waren davon ganz frey. Im Jahr 1315 theilte dieser Herr die Gelehrten in zwo Gesellschaften oder Akademien, und stiftete bey einer jedweden drey Preiße. Erst nach einer scharfen Prüfung wurde man dabey zugelassen, und der Kaiser theilte selbst die Preiße aus. Diese Einrichtungen bestehen noch bis auf den heutigen Tag in China; nur mit dem Unterschiede, daß die Gelehrten nur eine einzige Gesellschaft ausmachen. In eben diesem Jahre bewegte die Erscheinung eines Kometen, welche immer in China ein fürchterliches Phönomen ist, den Kaiser, seine Wohlthaten zu verdoppeln. Zwo Provinzen befreyete er ganz und gar von allen Abgaben auf zwey Jahre, und die übrigen unterstützte er mit einer beträchtlichen Beyhülfe.

Regierung dieses Prinzen sey zugleich die Regierung der Künste und Wissenschaften gewesen. Man sahe bald seinen Hof mit Gelehrten angefüllt, und die wichtigsten Posten mit Personen von den seltensten Verdiensten besetzt. Yao Schu war es, welcher alles anordnete; und der einzige Gegenstand dieses großen Mannes war der Ruhm seines Herrn und das Glück der Unterthanen. Im Jahr 1263 wurde er zum Premierminister ernannt. Die Macht, die er dadurch erhielt, gab ihm Gelegenheit, in allen Provinzen des Reichs, sonderlich aber in China, Schulen und Akademien anzulegen. Ohngefähr zu eben der Zeit ließ er auf der nordöstlichen Seite von Yen King, Tatu, die Hauptstadt von den in China eroberten Staaten, anlegen. Dies ist die Stadt, welche den größten Theil von dem ausmacht, was man heut zu Tage Peking nennt.

Im Jahr 1274 schickte Hupilai seinen General Peyen ab, um einen Krieg mit den Song's anzufangen. Dieser wurde in weniger denn zween Jahren zu Ende gebracht. Peyen überwand die Feinde, und machte sich Meister von ihrer Hauptstadt Lingan, von ihrem Kaiser, Kongt Song, und von der ganzen kaiserlichen Familie. Im Jahr 1276 wurden diese hohen Gefangenen nach Changtu geschickt. Dem ohngeachtet kam in diesem Jahre noch nicht ganz China unter die Bothmäßigkeit der Tataren. Tuont Song, der Bruder des Kongt Song, hatte inzwischen den wankenden Thron der mittägigen Chineser bestiegen. Dieser war noch weit unglücklicher, als seine Vorfahren. Seine Flotte wurde von der Flotte des Hupilai, im Jahr 1279 geschlagen, und er selbst stürzte sich, nebst einer großen Anzahl seiner Unterthanen, ins Meer. Diese Begebenheit ist der Zeitpunkt von der gänzlichen Zerstörung des Reichs der Song. Hupilai wurde für den einzigen Kaiser erkannt.

Dieser Herr wollte seine Eroberungen bis nach Japan ausbreiten; allein seine Flotten wurden zu zweyen-

malen

malen geschlagen, und er sahe sich gezwungen, diese Unternehmung aufzugeben. Er starb im Jahr 1294, in einem Alter von achtzig Jahren. D'Herbelot setzt seinen Tod in das Jahr 1257. Dem sey, wie ihm wolle; Hupilai, welcher schon durch viele persönliche Tugenden empfehlungswürdig ist, war es vornehmlich durch die glückliche Wahl, welche er unter seinen Ministern und Generalen zu treffen wußte. Die Klugheit eines Yao Schu, und die Tapferkeit eines Peyen, werden ihn auf immer unsterblich machen. Man tadelt an ihm seine allzuheftige Neigung für das Frauenzimmer, und seinen Aberglauben für die Lamas *).

Timur Chan.

Sechster Kaiser in der Tatarey, aus der Familie des Dschinkis Chans, und zweeter Kaiser von China, aus der Dynastie der Yven oder Tataren; folgt im Jahr 1294 dem Hupilai auf dem Throne nach, und stirbt im Jahr 1307.

Er war ein Sohn des Dschenkin, eines Sohns des Hupilai. Seine Regierung war, ob gleich friedfertig, doch ruhmvoll; seine Billigkeit, seine Freygebigkeit, seine Weisheit und seine Gottesfurcht vertraten bey ihm die Stelle der Siege. Nach dem Beyspiele seines Vorfahren, schlug er zu Tatu seine Residenz auf. Kanmara, sein Bruder, regierte in der Tatarey in der Würde eines General Stadthalters. Timur verwandte alle seine Sorgfalt auf die Regierung seiner weitläuftigen Staaten.

*) Dies ist eine Art von Mönchen oder Priestern, welche in der Tatarey, der Mungaley und in Indien sich verbreitet haben, die der Lehre des Pythagoras, in Ansehung der Seelenwanderung, folgen und sie öffentlich lehren. Sie haben einen Vorsteher oder Prior, welcher der große Lama heißt, und der Abgott aller dieser orientalischen Länder ist. Sie geben vor, daß dieser Gott niemals sterbe, und wenn er sehr alt sey, so verlasse seine Seele seinen Leib, um in den Leib eines andern Lama zu fahren. Anmerk. d. Verf.

Die großen Herren in China sowohl als in der Tatarey, pflegten sich selbst Recht zu verschaffen, und aus dieser Freyheit war eine große Menge von Mißbräuchen entsprungen. Deswegen wurde der Befehl gegeben, daß sich niemand, ohne einen ausdrücklichen Befehl des Kaisers, Recht verschaffen solle. Als im Jahr 1299 eine erschröckliche Hungersnoth die Provinzen von China verheerte; so schickte Timur seine Bedienten an alle Orte, um den Unglücklichen Hülfe zu leisten; arm zu seyn, war hier ein Titel, durch welchen man Theil an den Wohlthaten des Fürsten bekam.

Der Aberglaube der Chineser in Ansehung der Sonnen- und Mondsfinsternißen ist ganz außerordentlich; denn sie sind versichert, daß sie jedesmal die Vorherbedeutung von einem gewissen Unglück sind. Die Regierung trug also Sorge, um einen Theil dieser Furcht zu mindern, daß eine jedwede Finsterniß, lange Zeit vorher, ehe sie geschahe, angezeigt wurde. Im Monat May des 1302ten Jahres ereignete sich eine Sonnenfinsterniß, welche das Gericht der Mathematiker nicht vorher gesagt hatte, und welche folglich nicht wenig Unruhen verursachte. Um nun die Mathematiker auf das künftige aufmerksamer zu machen, so setzte er die Vornehmsten von ihren Aemtern ab, und verringerte die Einkünfte der übrigen.

Die Weisheit, welche in den Gesetzen und Anordnungen herrschte, welche Timur zum Glücke und zur Sicherheit seiner Unterthanen verfertigt hatte, verdienten ihm die Achtung und die Bewunderung aller seiner Nachbarn. Im Jahr 1303 oder 1304 belehnten ihn mehrere Suverains von der Tatarey mit ihren Staaten, und aller Orten ließ man sich angelegen seyn, seine Gesetze anzunehmen. Dieser große Monarch starb im Jahr 1307, in einem Alter von zwey und vierzig Jahren, ohne Erben.

Hayschan,

bey den Chinesern Nutsong.

Ein Neffe des Timurs, dem er im Jahr 1307 in der Regierung folgte.

Dieser Herr, welcher der siebende Gros Chan von der Tatarey, und der dritte Kaiser von China, aus der Dynastie der Yven oder Tataren, ist, war General Stadthalter in der Tatarey, als sein Onkle starb. Er gieng alsobald aus den Gegenden um den Berg Altai, allwo er seine Residenz hatte, weg, und begab sich nach Karakorom. Hierauf nahm er in dieser Hauptstadt Besitz von dem tatarischen Throne, und schickte sodann seinen Bruder Ayyulipalipata, dessen Eifer und Treue ihm schon bekannt war, nach Tatu. Die Kaiserinn, welches eine Gemahlinn des letztverstorbenen Kaisers war, bediente sich der Entfernung des Hayschan, und gab sich alle Mühe, einem Enkel des Hupilai, mit Namen Honanta, die Wahl zum Kaiser zuzuwenden; allein die Ankunft des Ayyulipalipata vereinigte alle Stimmen für den Hayschan. Die Kaiserinn wurde gefangen gesetzt, und alle Zubereitungen zum Empfange des Kaisers gemacht, welcher gegen das Ende des Maymonats seinen feyerlichen Einzug in Tatu hielt. Er fieng sogleich an, seine Regierung durch die Erkenntlichkeit gegen seinen Bruder merkwürdig zu machen, daß er ihn zu seinem Erben ernannte. Hierauf suchte er sich auf dem Throne in Sicherheit zu setzen, und ließ deswegen die Kaiserinn, den Prinz Honanta, und alle diejenigen, welche von ihrer Parthey waren, hinrichten. Dies geschahe im Jahr 1308. Der Premierminister Alaasun wurde vom Hofe wegverwiesen, weil man ihn angeklagt hatte, daß er sich dem Prinz Honanta sehr günstig bezeugt habe; doch ernannte ihn der Kaiser, um ihm diese Ungnade zu versüßen, zum Generalguverneur und Premierminister von Karakorom. Die beträchtlichen Dienste, welche er von

ihm erhielt, während daß er diese Stelle begleitete, zerstreuten ganz und gar seinen Argwohn.

Der übrige Theil der Regierung des Hayschan war für ihn nicht weniger ruhmvoll, als für die Chineser und Tataren vortheilhaft. Sein frühzeitiger Tod verursachte eine allgemeine Betrübniß. Er erfolgte im Januar, des 1311ten Jahres, und in dem ein und dreyßigsten seines Alters. Mit der Kaiserinn hatte er keine Kinder erzeugt; aber von seinen zwo Gemahlinnen hinterließ er zween, den Hoschila und Tutemur. Die Geschichte erhebt die kriegerischen Eigenschaften, die Großmuth, die Leutseeligkeit und Billigkeit des Hoschila sehr. Er beschützte die Gelehrten, und munterte die Künste auf. Seine Neigung zu den Lamas gieng bis zur Schwachheit. Er hatte das Gesetz gemacht, daß demjenigen die Hand sollte abgehauen werden, welcher einen von diesen Priestern schlagen würde, und demjenigen sollte gar die Zunge ausgeschnitten werden, welcher nur etwas Nachtheiliges von ihnen sprechen würde.

Ayyulipalipata,

bey den Chinesern Schint Song genannt.

Kaiser von der Tatarey und von China im Jahr 1311; starb im Jenner des Jahres 1320, nach einer Regierung von neun Jahren.

Da er sich an dem Hofe befand, als sein Bruder starb; so wurde er alsobald zum Kaiser erklärt. Er beschäfftigte sich anfangs mit der Abschaffung der Mißbräuche, welche in die Regierung eingeschlichen waren, und ließ mehrere Minister, welche einer üblen Verwaltung ihres Amtes waren überführt worden, hinrichten. Diese Handhabung der Gerechtigkeit machten von seiner Regierung einen großen Begriff. Im Jahr 1312 machte er verschiedene Anordnungen, welche die Verwaltung der Justitz und der Finanzen betrafen. Er war noch immer auf weiter nichts, als auf die Mittel, seine Unterthanen glücklich zu machen, bedacht; als auf einmal

mehrere

mehrere allgemeine Unglücksfälle sich gegen sie vereinigten. Um diese Zeit sahe man epidemische Krankheiten, Hungersnoth, Dürre, und Ueberschwemmungen sich über China ausbreiten, welches der Pöbel für Folgen einer Sonnenfinsterniß oder eines Kometen ansahe; man unterließ auch nicht, diese Unglücksfälle den Bonzen, welche sich ohngeachtet des allgemeinen Hasses noch immer im Reiche erhielten, zuzuschreiben.

Das 1314te Jahr erfüllte wieder alles mit Ueberfluß und Ruhe. Der Kaiser ließ sorgfältig alle Gelehrten und Männer von Verdiensten aufsuchen, zog mehrere derselben an seinen Hof, und ließ allen so viel reichen, daß sie ihrem Stande gemäß leben konnten. Er war überzeugt, daß die Dürftigkeit der Entwickelung der Ideen schädlich sey und nichts vollkommenes hervorbringen könne. Ayyulipalipata schränkte seine Freygebigkeit nicht bloß auf die Gelehrten ein. Er suchte allen seinen Unterthanen den Genuß einer anständigen Bequemlichkeit zu verschaffen; und in der Absicht schickte er Kommissairs in alle Provinzen, welche den Bedrückungen der Mandarinen Einhalt thun, und eine nach dem Verhältniß der Güter eines jedweden eingerichtete Taxe anordnen mußten. Die Armen waren davon ganz frey. Im Jahr 1315 theilte dieser Herr die Gelehrten in zwo Gesellschaften oder Akademien, und stiftete bey einer jedweden drey Preiße. Erst nach einer scharfen Prüfung wurde man dabey zugelassen, und der Kaiser theilte selbst die Preiße aus. Diese Einrichtungen bestehen noch bis auf den heutigen Tag in China; nur mit dem Unterschiede, daß die Gelehrten nur eine einzige Gesellschaft ausmachen. In eben diesem Jahre bewegte die Erscheinung eines Kometen, welche immer in China ein fürchterliches Phönomen ist, den Kaiser, seine Wohlthaten zu verdoppeln. Zwo Provinzen befreyete er ganz und gar von allen Abgaben auf zwey Jahre, und die übrigen unterstützte er mit einer beträchtlichen Beyhülfe.

Im Jahr 1316. entfernte sich der Hoschila, ein Sohn des Hayschan, aus Mißvergnügen vom Hofe; worauf Ayyulipalipata sogleich sich des Throns für seine Familie dadurch versicherte, daß er seinen Sohn Schotepala zum Kronprinzen ernannte. Zwey Jahre nachher wollte er das Scepter niederlegen; allein, sowohl sein Sohn, als alle Großen des Hofes widersetzten sich diesem Vorhaben. Er ließ es also nur dabey bewenden, daß er dem Schotepala zu seinem Generalstadthalter ernannte. Im Jenner des 1320ten Jahres fiel er in eine Krankheit, und als er die Herannahung seines Endes merkte; so bereitete er sich mit einem heldenmäßigen Muthe auf dasselbe zu. Man erzählt, daß der Erbprinz sich an einem Tage, von Schmerz durchdrungen, in sein Zimmer verschlossen, und unter Vergießung vieler Thränen, dem Himmel sein eigenes Leben für das Leben seines Vaters angeboten habe. Aber Ayyulipalipata starb wenige Tage nachher, im sechs und dreyßigsten Jahre seines Alters, und wurde von den Großen sowohl, als dem Pöbel vergöttert.

Schotepala,

führt bey den Chinesern den Namen, Yng-Tsong.

Neunter Groß-Chan von der Tatarey, und fünfter tatarischer Kaiser in China, besteigt den Thron im Jahr 1321, und wird im Jahr 1323, wo er sich erst in einem Alter von ein und zwanzig Jahren befand, auf eine meuchelmörderische Weise ermordet.

Dieser Herr wurde das Schlachtopfer von einer Unvorsichtigkeit, welche er, sobald als er sie erkennen konnte, verbesserte. Er ernannte einen gewissen Tyemutiel, einen Mann von vielem Verstande, welcher aber dabey sehr ungerecht und grausam war, zu seinem Premierminister. Die Aufführung dieses Mannes erregte bald einen allgemeinen Unwillen; und Payschu, welcher Kapitain über die Garden des Kaisers war, bediente sich der Gnade, in welcher er bey diesem Monarchen stand,

und gab ihm von dem Unwillen des Volks Nachricht. Von diesem Augenblicke an entzog Schotepala dem Tyemutiel sein ganzes Zutrauen, und schenkte es dagegen dem Payschu, indem er ihn sogar zu seinem Minister ernennte. Wenige Zeit nachher begab er sich nach Tatu, wo ihn die Einwohner mit den Zeichen der lebhaftesten Freude empfiengen. Der junge Kaiser zeigte sich ihnen dagegen in einem Verhalten, welches voller Liebe und Leutseligkeit war; besonders aber schmeichelte er sich bey den Chinesern durch seine Achtung ein, welche er für den Gott Fo bezeugte, dem zu Ehren er einen prächtigen Tempel erbauen ließ. Im zweyten Jahre der Regierung des Schotepala, starb Tyemutiel aus Verdruß, weil er die Gunst seines Herrn verlohren hatte. Seine Güter wurden confiscirt, und alle seine Titel aufgehoben. Da sich nun nichts mehr dem Eifer des Payschu widersetzte; so beschäfftigte sich nunmehr dieser treue Minister mit nichts, als mit der Ausbreitung der Ehre des Kaisers, und dem Glücke der Unterthanen. Er verringerte die Abgaben; hob mehrere Tribute auf, und verbannte den Geitz und die übermäßige Pracht vom Hofe. Im Jahr 1323 that Schotepala eine Reise nach Changtu, um auch über die Tatarey eben die Wohlthaten auszuschütten, mit welchen er China bereichert hatte; allein er hatte das Unglück, als er eben zu Ranpo, auf der Südseite von Changtu, war, in seinem Gezelte, von dem Tiesche, einem adoptirten Sohne des Tyemutiel, ermordet zu werden, welcher auch kurz nachher den Minister Payschu hinrichten ließ.

Yesun-Timur,

bey den Chinesern, Tayting.

Zehender Chan in der Tatarey, und sechster Kaiser von China, seit der Eroberung dieser Länder durch den Hupilai; folgt dem Schotepala im zwey und dreyßigsten Jahre seines Alters, und stirbt im Julius des 1328sten Jahres.

Yesun

Yesun Timur war der älteste Sohn des Prinzen Kanmara, eines Bruders des Kaisers Timur. Er regierte in dem Norden der großen Wüste, und wußte mit um die Zusammenverschwörung, welche Tiesche gegen den Kaiser angesponnen hatte; allein, als ein getreuer Unterthan, hatte er den Schotepala warnen lassen, auf seiner Hut zu seyn. Der Kurier kam aber zu spät an dem Hofe an, und der Kaiser war schon tod. Tiesche und seine Mitverschwornen flohen zum Yesun Timur, welcher sogleich den kaiserlichen Titel annahm. Weil er aber bey einem Umstande, wo seine Macht noch nicht genug befestiget war, die ganze Welt nöthig hatte; so wagte er es anfangs nicht, die Zusammenverschwornen abzustrafen; doch, als man ihm vorstellte, daß es scheinen würde, als habe er Theil an dem Tode des Kaisers, wann er seine Meuchelmörder beym Leben ließe, so ließ er sie alle am Leben strafen.

Im November des 1323ten Jahres hielt er in Tatu seinen Einzug. Etwas besonders merkwürdiges unter seiner Regierung ist die Einrichtung, welche er gemacht hat, nach welcher in dem kaiserlichen Palaste in allen Theilen der Wissenschaften öffentlicher Unterricht für die Prinzen und die Großen ertheilt wird.

Er ernannte auch seinen Sohn, Asukipa, zum Erbprinzen.

Sobald als er von dem chinesischen Throne zu Tatu Besitz genommen hatte; so begab er sich nach Schangtu, um sich daselbst huldigen zu lassen. Im folgenden Jahre sahen ihn die Chineser wieder in ihrer Hauptstadt seine Residenz aufschlagen. Er hatte den Prinzen Hoschila, einen Sohn des Kaisers Hayschan in der Tatarey zurückgelassen, und den Tutemür, den zweeten Sohn eben dieses Kaisers, nach Kienkang oder Nanking, in China, geschickt.

Im Jahr 1325 theilte Yesun Timur sein Reich in achtzehn große Guvernementer. Vorher hatte es nur zwölfe. In dem darauf folgenden entstund eine große

Hungers-

Hungersnoth, welche in Schantong und Peschely schreckliche Verwüstungen anrichtete. Der Kaiser wandte alle Sorgfalt an, seinen Provinzen zu Hülfe zu kommen.

Im Jahr 1327. wurde er von den Vornehmsten in China eingeladen, in Person dem Himmel ein Opfer zu bringen, so wie es einige von seinen Vorfahren gethan hatten. Weil er sich aber bey dieser Ceremonie nicht einfinden wollte; so gab man in dem folgenden Jahre dieser Verweigerung alles das Unglück schuld, wodurch China verwüstet wurde; dieß bestand in Dürre, Hungersnoth, Ueberschwemmung, Erdbeben, und hauptsächlich in einer Sonnenfinsterniß, welche nicht vorher war verkündiget worden.

Im Jahr 1328 that der Kaiser eine Reise von Tatu nach Schangtu, auf welcher er im Julius, in einem Alter von sechs und dreyßig Jahren, starb.

Hoschila,
bey den Chinesern Ming Tsong.

Dieser Herr ist der eilfte tatarische Kaiser seit Dschinkis Chan, und der sechste chinesische Monarch seit dem Hupilai Chan. Er wurde zu Karakorom, im Jahr 1329, öffentlich ausgerufen, und fand seinen Tod, wenige Tage nachher, in seinem Zelte.

Yen Temur, ein Guverneur von Tatu, faßte den Entschluß, die Söhne des Hayschan, welchen er sein Glück und seine Macht zu verdanken hatte, auf den Thron zu setzen. In der Absicht schickte er Expresse in die Tatarey, allwo sich diese Prinzen befanden, und ließ ihnen sagen, daß sie sich in aller Eil an den Hof begeben möchten. Inzwischen machte er die sorgfältigsten Vorkehrungen und stellte Wachten in die verschiedenen Quartiere der Hauptstadt aus. Zugleich rief er die Mandarinen zusammen, und schlug ihnen die Söhne des Hayschan vor. Ob er sie gleich hier nicht dazu bewegen konnte, daß sie gänzlich seiner Meynung wurden; so verhinderte

er

er doch wenigstens, daß ein anderer nicht den Vorzug bekam. Man erwartete zu Tatu, was die Sachen für eine Gestalt gewinnen würden. Es war bekannt, daß sich der Sohn des letztern Kaisers, Asukipa, zum Kaiser hatte ausrufen lassen; seine Truppen bedroheten auch schon die Hauptstadt, als Tutemur, der zweete Sohn des Hayschan zum größten Vergnügen des Guverneurs und seiner Kreaturen sich dahin begab. Der Prinz verlangte, man solle die Ankunft seines Bruders Hoschila abwarten, und wollte sich nicht öffentlich ausrufen lassen. Allein die dringende Nothwendigkeit, und die Annäherung des Asukipa bewegten ihn endlich, daß er sich entschloß, das Scepter im Namen seines Bruders anzunehmen, welches man ihm angeboten hatte. Er ernannte hierauf den getreuen Yentemur zum Generalissimus über seine Truppen, und schickte ihn gegen den Erbprinzen. In der Nähe von Tatu kam es zum Handgemenge. Die Armee des Tutemurs erhielt den Sieg, und zog im Triumphe wieder in die Hauptstadt ein. Der in die Flucht gejagte Asukipa flüchtete in aller Eile in die Tatarey, wo ihm aber das Glück noch weit mehr zuwider war, als wie in China. Puwhatemür, ein Onkel des Yentemürs von väterlicher Seite, war Oberguverneur in diesen Ländern. Nach dem Beyspiele seines Neffen bewegte er alle Städte zum Aufstand gegen den flüchtigen Prinzen, und sobald er die Nachricht erhielt, daß er sich zu Schangtu befände, so rückte er sogleich vor diese Stadt. Asukipa starb aber noch vor der Einnahme derselben, und dieser Zufall versicherte den Söhnen des Hayschan die Krone. Tutemur erhielt kaum Nachricht davon; als er sogleich alle offenbaren Anhänger des Asukipa hinrichten ließ. Hierdurch wurde die Ruhe wieder in den Provinzen hergestellt; worauf sich der Kaiser nach Tatu begab, um seinem Brüder Hoschila in die Tatarey entgegen zu gehen, welcher gegen die Mitte des Jahres 1329 nach Karakorom zurück gieng. Tutemur eilte mit Vergnügen vom Throne, um ihn von seinem ältern Bruder besteigen

gen zu lassen. Aber im Grunde war er nicht eher großmüthig, als wann er gezwungen wurde.

Hoschila ließ sich hierauf öffentlich ausrufen, überhäufte seinen Bruder mit Wohlthaten und Liebkosungen, und erklärte ihn zum Erbprinzen. Nachher reisete er mit ihm nach Schangtu; wurde aber zwey Tagereisen von der Stadt tod in seinem Gezelte gefunden. Man zweifelte gar nicht, daß der Stolz schuld an diesem Verbrechen gewesen sey; man murrete heimlich, und beugte das Haupt unter das Joch des unrechtmäßigen Besitzers der Krone.

Tutemur,

bey den Chinesern, Yen-Tsong.

Zwölfter Gros Chan von der Tatarey, und achter Kaiser in China, aus der Dynastie der Tataren; gekrönt im August 1329, und gestorben in eben dem Monate 1332.

Dieser Monarch ist in der Geschichte wenig bekannt. Denn da er einmal seinem Stolze durch einen Brudermord ein Genüge gethan hatte; so beschäfftigte er sich von der Zeit an mit nichts, als mit seinen Ergötzlichkeiten. Die Jagd, die Frauenzimmer, und das Reisen, raubten ihm alle seine Zeit. Er überließ die ganze Sorge für die Regierung seinem getreuen Yen Temur, welchem die Chineser und Tataren mit Vergnügen gehorchten. Im Jahr 1330 verrichtete er ein feyerliches Opfer in dem Tempel des Himmels, und erwarb sich durch dieses äußere Zeichen der Religion, die Zuneigung seiner Unterthanen. Er hatte seinen Sohn, Alatenatala, zum Kronerben erklärt; allein der Tod raubte ihm denselben im Jahr 1331. Im Frühlinge des folgenden Jahres, gieng **Tütemur**, nach seiner Gewohnheit, nach Schangtu; fiel aber unter Wegens in eine Krankheit, und starb wenige Zeit nachher im August, in einem Alter von neun und zwanzig Jahren.

Tuhantemur,

führt in China den Namen Schünti.

Dieser Herr hat die dreyzehende Stelle unter den tatarischen Kaisern, seit dem Dschinkis Chan, und die neunte bey den Chinesern, seit dem Hupilai. Er bestieg den Thron im Jahr 1333, wurde aus China verjagt im Jahr 1368, und starb im Jahr 1370.

Sogleich nach dem Tode des Tutemurs, stattete Yen Temur bey der Kaiserinn Putasheli einen Besuch ab, und that ihr den Vorschlag, ihren Sohn Yentyekutse auf den Thron zu setzen. Aber diese kluge Prinzeßinn, die sich nach den Verfügungen ihres Gemahls richten wollte, schlug die Ehre aus, welche ihr angeboten wurde, und ließ den Schinschipin, den zweeten Sohn des Hoschila, welcher damals sieben Jahr alt war, zum Kaiser ausrufen. Sein Tod, welcher in eben diesem Jahre erfolgte, machte aufs Neue den chinesischen und tatarischen Thron ledig. Mit Ungeduld erwartete man nun, auf wen die Wahl der Kaiserinn und des Ministers fallen würde; als Tuhantemur, ein vermeinter Sohn eines Kaisers der Song, oder mittägigen Chineser, sich auf seinem Rückzuge von einer Unternehmung gegen Korea in die Nähe von Tatu begab, und weil ihm die Gelegenheit, eine Krone zu erwerben, sehr günstig schien, unter der Hand die Kaiserinn darum ersuchen ließ, welche ihm auch ihren ganzen Hof entgegen schickte, und in die Hauptstadt führen ließ. Man zweifelt, ob sich dieser Prinz unterstanden habe, ohne Beystimmung des Yen Temur, sich zum Kaiser ausrufen zu lassen, so groß war die Macht dieses Ministers; aber er wußte ihn sehr genau mit sich zu verbinden, indem er seine Tochter zur Ehe nahm. Yen Temur zog sich wenige Zeit nachher, durch sein unordentliches und liederliches Leben, den Tod zu.

Die Regierung des Tuhantemur's war langwierig und unglücklich. Widrige Vorherverkündigungen, eröffneten, wie die Chineser erzählen, das Jahr 1334, und

wurden

wurden von traurigen Begebenheiten begleitet. Zween lasterhafte und ungerechte Ministers regierten damals das Reich, und erpreßten den Unterthanen unter ihrer Tyranney Seufzer. Als der eine, welcher Satun hieß, und ein Bruder des Yen Timur war, starb; so bekam Peyen, der andere Minister, seine Stelle. Tanghischi, ein Sohn des Satuns, beklagte sich vergebens über diese Ungerechtigkeit, und stellte umsonst die Dienste seines Vaters und Onkels vor. Da er vielmehr den meineidigen Charakter des Peyens kannte; so verließ er den Hof in aller Eile. Dieß war es, was der Minister erwartete. Es wurden sogleich dem Tanghischi Leute nachgeschickt; man entdeckte den Ort seines Aufenthalts, und er wurde von gedungenen Meuchelmördern ums Leben gebracht. Die Kaiserinn, seine Kusine, mußte seine Ungnade mit ihm theilen, und wurde in ihrem Palaste ermordet. So viele Grausamkeiten hatten schon den Unwillen der Chineser und Tataren rege gemacht; aber ein Komet, welcher sich im Maymonat des Jahrs 1337 sehen ließ, verdoppelte das Mißvergnügen und Murren. Man überreichte dem Kaiser Bittschriften; man rottirte sich vor seinem Palaste zusammen, und tausend verworrene Klagen erhoben sich gegen den Peyen. **Tuhantemur** wurde durch diese Unordnung in ein nicht geringes Schrecken versetzt, und ertheilte deswegen dem Neffen des Ministers, dem Toto, die Vollmacht, ihn gefangen zu nehmen. Toto richtete seinen Auftrag aus, und schaffte seinen Onkel ins Exilium, wozu er war verdammt worden. Vielleicht trieb er aber auch seinen Eifer zu weit; denn Peyen hatte kaum einige Meilen zurückgelegt, als man zu Tatu die Nachricht von seinem plötzlichen Tode erhielt.

Im Monat Junius des 1341sten Jahres, trat der Kaiser eine Reise nach Schangtu an. In dem folgenden Jahre verwüstete eine schreckliche Hungersnoth mehrere Provinzen von China; und die wenige Aufmerksamkeit des Hofes, da man diesem Unglück weder zuvor zu kommen, noch es wieder gut zu machen suchte, vermehrte das

Mißvergnügen. Ein anderes allgemeines Elend folgte dieser Hungersnoth auf dem Fuße nach. Dieses wurde durch eine Ueberschwemmung des Flusses Wangho verursacht, welcher ganz außerordentliche Verwüstungen in Honan anrichtete. Die Einwohner in dieser Provinz gaben durch einen Aufruhr den andern in Schantong ein Beyspiel. Ein gewisser Tsuscheuhei wurde zum Kaiser ausgerufen, und **Tuhantemur** sahe sich in kurzer Zeit von dem größten Theile der Mandarinen verlassen. Seine Gleichgültigkeit war Schuld, daß er auf immer diese beyden Provinzen verlohr.

Im Jahr 1352 wurde China von neuen Unglücksfällen heimgesucht; denn auf den Hunger folgten nun ansteckende Krankheiten, und häufige Erderschütterungen, welche, wie man erzählt, mehr denn hunderttausend Menschen das Leben kosteten. Inzwischen dachte der Kaiser an nichts, als an seine Ergötzungen. Die Klagen der Unterthanen kamen ihm nicht zu Ohren; oder seine Ministers verheelten sie ihm vielmehr unter dem Namen von Aufruhr und Rebellionen. Es währte auch nicht lange, daß sie dieses in der That wurden. Im Jahr 1353 machte endlich die Ungnade, in welche Toto gefallen war, und die Erhebung des Ama, welcher in dem ganzen Reiche als ein Verderber des **Tuhantemürs**, und als der schandbare Gehülfe in seinen Ausschweifungen bekannt war, das Maaß der Verzweifelung der Chineser voll. Sie liefen alle zu den Waffen, mit dem festen Entschlusse, sich endlich einmal von dem Joche der Tataren loszumachen. Ein Anführer von der Parthey, Namens Tschu, stellte sich an ihre Spitze. Dieser machte sich die wenigen Städte, welche noch dem **Tuhantemür** anhiengen, unterwürfig, und ließ sich zu Nanking, am ersten Tage des Jahrs 1368 zum Kaiser ausrufen. Er nahm den Beynamen **Hongvu** oder **Taytsu** an. Die Chineser, welche die großen Eigenschaften dieses neuen Kaisers, seine Billigkeit, seine Großmuth, und seine Tapferkeit, wohl kannten, feyerten seine Gelangung auf den Thron durch die größten Freu-

dens-

densbezeugungen. Inzwischen fehlte noch dieses zu seinem Ruhme, daß er auch die Tataren aus Tatu verjagte. Sogleich versammlete er seine ganze Macht, und gieng im Oktober vor diese Stadt. Bey seiner Annäherung begab sich **Tuhantemür**, mit seinem ganzen Hofe aus derselben, und flohe in die Tatarey. Am neunzehenden eben desselben Monats, hielte Tschu seinen Einzug in Tatu, und begab sich im Gepränge in den kaiserlichen Palast.

Auf solche Art endigte sich das tatarische Reich in China. Zwey Jahre nachher starb **Tuhantemür** in China, und überließ seinem Sohne weiter nichts, als den Titel eines Gros Chans, und das tatarische Reich. Dieser Herr war, als er starb, ein und funfzig Jahr alt, und hatte fünf und dreyßig Jahr in China, und sieben und dreyßig Jahr in der Tatarey regiert.

Von hier an thun die chinesischen Geschichtschreiber nur bloß ihrer Kaiser, welche Nachfolger des Tschu waren, Erwehnung. Die Gros Chane von der Tatarey, welche dem **Tuhantemür** in der Regierung gefolgt sind, sind uns kaum dem Namen nach bekannt. Man kann sie jedesmal unter den gleichzeitigen Regenten in dieser Geschichte sehen.

Ende der Chane von der großen Tatarey.

Kurzer Entwurf

einer Geschichte

der Chane von der kleinen Tatarey, oder von Capschak, oder der Krim.

Tuschi oder Schuij.

Wahrscheinlicher Weise wurde er nach der Eroberung dieser Länder vom **Dschinkis Chan**, seinem Vater, im Jahr 1211 zum Chan von Kapschak gemacht, und starb im Jahr 1226, sechs Monate vor diesem großen Eroberer.

Badu (auch Batu) Saghin.

Vom Jahre 1226 bis 1256.

Dieser war ein Sohn des **Tuschi** oder **Schuij**, ersten Chans von Kapschak. Nach dem Tode dieses Regenten, im Jahr 1226, soll **Dschinkis Chan**, wie man uns berichtet, seinen leiblichen Bruder Belgatai Utezkim nach Kapschak geschickt haben, um den **Badu Chan** an die Stelle seines Vaters zu erheben. Dieser junge Prinz wurde auch in den Besitz seiner Güter eingesetzt; aber kaum waren die Feyerlichkeiten seiner Einführung zu Ende, als man auf einmal die Nachricht von dem Tode des **Dschinkis Chans** erhielt. Sogleich verließen Belgatai und **Badu Chan**, mit ihren Brüdern, Kapschak, und begaben sich nach Karakorom zurück, und ernannten den Togai Timur, einen von den Brüdern des **Badu**, während seiner Abwesenheit, zum Regenten. Der Onkel und der Neffe waren bey der Feyerlichkeit der Thronbesteigung des Oktai Chan in der großen Tatarey zugegen. Hierauf begleiteten sie ihn nach Katai, oder in das mitternächtliche China. Badu that sich in der Folge bey dieser Unternehmung durch seine Tapferkeit hervor, und der Gros-

Chan

Chan war mit seiner Aufführung so wohl zufrieden, daß er ihm das Kommando über eine Armee von hundert tausend Mann gegen die Russen und Ungarn auftrug.

Badu Chan machte sich auf den Weg, um den Krieg in Europa anzufangen. Auf seinem Durchmarsche durch seine Staaten von Kapschak ließ ihn der Regent Togai Timur sehr prächtig empfangen. Hierauf gieng er nach Rußland, und von da nach Ungarn, wo Bela IV regierte. Nachdem er nicht allein diese Länder, sondern auch Polen und die benachbarten Gegenden verwüstet hatte; so begab er sich, mit Lorbeeren gekrönt, in die Hauptstadt von seinen Staaten, nach Kok Orda, zurück, wo er im Jahr 1256 starb.

Burgha oder Bereke.

Vom Jahr 1256 bis zum Jahr 1281.

Burgha, ein Bruder des **Badu**, wurde zum Chan von Kapschak erklärt. Bey dieser Gelegenheit gab er allen denjenigen Magnaten, welche seine Vasallen waren, ein sehr prächtiges Gastmal, und theilte beträchtliche Geschenke unter sie aus. Er vergaß auch nicht, einige von ganz außerordentlichem Werthe an den Kublay oder Hupilay Chan zu schicken, um seine Zufriedenheit über die Wahl, welche seine Unterthanen in seiner Person getroffen hatten, zu erhalten.

Burgha Chan regierte mit vielem Ruhme und Gerechtigkeit, und wurde von allen seinen Nachbarn sehr gefürchtet. Einsmals traf er auf einer Reise, als er seinen Onkel, den Hupilay Chan, besuchen wollte, mehrere Kaufleute aus der großen Bukharey an. Hier kam er mit einigen von ihnen auf die mohhammedanische Religion zu sprechen, und wurde so sehr von dem, was sie ihm sagten, gerührt, daß er sie alsobald annahm. Er bewegte auch fast zu eben der Zeit seinen Bruder Togai Timur, welcher ihn begleitete, ein gleiches zu thun, und ließ bey seiner Zurückkunft kund machen, daß alle seine Unterthanen den mohhammedanischen Glauben annehmen sollten. Allein

er starb, noch ehe er die letzte Hand an dieses Werk legen konnte, nach einer Regierung von fünf und zwanzig Jahren.

Mendschu Timur Chan.

Im Jahr 1281. Sein Sterbensjahr ist unbekannt.

Nach dem Tode des **Burgha** wurde der Thron von Kapschak von seinem Bruder **Mendschu Timur**, welches ein Herr von vielem Verstande und Lebensart war, in Besitz genommen. Kurze Zeit nach seiner Gelangung auf den Thron zog er gegen die Bulgaren zu Felde; und gieng nicht eher wieder, als bis er beträchtliche Eroberungen auf dieser Seite gemacht hatte, in seine Staaten zurück. Hierauf näherte er sich den Gegenden von Iran, welches Persien in seiner weitläuftigsten Bedeutung ist, wo damals Abaka Chan regierte. Dieser Herr verglich sich mit ihm in der Güte, und seit der Zeit lebten sie immer in einem so guten Verständnisse, daß sie einander alle Jahre Geschenke überschickten. Aber kam hatte **Mendschu Chan** die Nachricht erhalten, daß Achmed, ein Sohn des Hulaku Chans und Nachfolger des Abaka, von dem Argun, dem Sohne dieses letztern, ums Leben gebracht sey; als er sogleich zween von seinen Generalen, den Tarkay und Turkuschay, mit achtzig tausend Mann, gegen Iran aufbrechen ließ. Sobald Argun Chan Nachricht davon bekam; so ließ er ihm ohnverzüglich ein beträchtliches Korps Truppen unter der Anführung eines seiner besten Generals, mit Nahmen **Amir Tagatar**, entgegen rücken, und folgte diesem in eigener Person mit seiner ganzen Macht nach. Die beyden Armeen geriethen in Armenien, an einem Orte, welcher **Karabak** heißt, an einander. Hier wurde **Mendschu Timur** geschlagen; und dieß verursachte ihm einen solchen Kummer, daß er kurze Zeit nachher darüber starb.

Tuda Mendschu.

Nach dem Tode des **Mendschu Timurs**, kam **Tuda Mendschu**, ein Sohn des **Badu Chans**, auf den

kapscha-

kapschakischen Thron, als er aber seine Unterthanen zu sehr mit Auflagen beschwerte, so hielte sich **Toktaschu**, ein Sohn des **Mendschu Timurs**, für verbunden, ihm wegen der Ungerechtigkeit dieses Verfahrens Vorstellungen zu thun. Allein der Chan nahm seinen guten Rath so übel auf, daß er sich genöthiget sahe, das Reich zu verlassen. Inzwischen fand er ein Mittel, kurze Zeit nachher mit einer mächtigen Armee wieder zurück zu kommen, lieferte mit derselben dem **Tuda Mendschu** ein Treffen, in welchem dieser Monarch das Scepter und das Leben verlohr, und ließ sich sodann zum Chan ausrufen.

Toktaschu.

Dieser Herr, welcher durch Gewalt Meister von den Staaten seines Vaters wurde, beherrschte sie in einem Zeitraume von sechs Jahren mit vielem Ruhme. Seine kriegerische Denkungsart verstattete ihm nicht, die Waffen einen Augenblick aus den Händen zu legen. Er machte in den Staaten der Chane von seiner Nachbarschaft, und sogar bis in Rußland mehrere Eroberungen. Aber mitten unter seinen Siegen raubte ihn ein frühzeitiger Tod seinen Unterthanen, und machte, daß sein Scepter, gegen das Jahr 1322, in die Hände seines Sohns kam.

Usbek Chan.

Vom Jahr 1322 bis zum Jahre 1335 oder 1336.

Die Betrübniß der Tataren über den Tod des **Toktaschu**, war nicht von langer Dauer. Man redete bald von nichts, als von den Tugenden seines Nachfolgers. In Wahrheit konnte auch **Usbek** für einen vollkommenen Fürsten gelten. Denn in seiner Person waren Weisheit, Großmuth, Gottesfurcht und Gnade, mit der Tapferkeit, Klugheit und Standhaftigkeit verbunden.

Seine Sorge gieng gleich anfangs auf die Religion. Da er den mohhammedanischen Glauben angenommen hatte; so ließ er ihn auch in allen seinen Staaten predigen, und weil er nur durch Gelindigkeit und Wohlthaten die Gemüther zu gewinnen suchte; so erreich-

te er leicht seinen Zweck, sie in seinem Reiche einzuführen. Inzwischen belohnte doch das Glück die Tugenden des **Usbeks** nicht; denn er war beynahe immer im Kriege unglücklich. Er hatte zu verschiedenen Zeiten zwey Feldzüge gegen Persien, allwo Abusaid regierte, unternommen; wurde aber beyde mal überwunden, und schändlich zurückgeschlagen. Bey seiner Zurückkunft von dem zweeten Feldzuge starb er im dreyzehenden Jahre seiner Regierung. Er nahm die Herzen seiner Unterthanen mit sich in das Grab; die auch, um ihre Liebe gegen ihn zu verewigen, den Namen **Usbeken** annahmen, welchen noch heut zu Tage die an den östlichen Ufern der kaspischen See wohnenden tatarischen Völker führen.

Schanibek,

wurde zum Chan ausgerufen, im Jahr 1335 oder 1336, und starb im Jahr 1356.

Dieser Monarch folgte genau den Fußtapfen seines Vaters, und war nicht weniger tugendhaft, als eifrig in der mohhammedanischen Religion. Er beschäftigte sich beständig mit der Sorge, seine Unterthanen glücklich zu machen. Obgleich die Auflagen unter der vorigen Regierung beträchtlich waren verringert worden; so fand er doch noch Mittel, einiges daran zu vermindern. Er hielt sich für reich genug, daß er ein blühendes Reich hatte, aus welchem das Elend und die Armuth gänzlich verbannet waren.

Während daß **Schanibek** mehr wie Vater einer Familie, als wie ein mächtiger Monarch regierte; verschlang ein tatarischer Prinz aus seiner Nachbarschaft, mit Namen Malek Aschraf, die persianische Provinz Aserbidschan, und übte über seine neuen Unterthanen ein tyrannisches Regiment aus. Diese wurden aber bald des verhaßten Joches des Maleks überdrüßig, und verließen, voll Verwunderung und Achtung für den Chan in der Tatarey, ihr Land, eilten zu ihm, und bathen ihn, sie in die Zahl seiner Unterthanen aufzunehmen. Schanibek bewil-

willigte ihnen nicht nur ihre Bitte, sondern versprach ihnen auch noch, sie zu rächen, eilte an die Spitze seiner Truppen, und gieng auf den Unterdrücker los. Der Sieg war der Gerechtigkeit seiner Sache günstig. Er schlug den Malek, brachte ihn im Treffen ums Leben, und machte sich Meister von seinen Schätzen. Diese waren, wie man erzählt, so beträchtlich, daß vierhundert Kameele mit Gold und andern Kostbarkeiten beladen wurden, und die Soldaten machten eine unermeßliche Beute. Hierauf suchte sich der siegende Chan seine Eroberungen in Sicherheit zu setzen, ließ diejenigen, welche freywillig aus ihrem Vaterlande geflüchtet waren, wieder zurückkehren, und ernannte seinen eignen Sohn Birdibek zum Guverneur von Aserbidschan, gab ihm die weisesten Instruktionen, und kehrte sodann in die Tatarey weit reicher, aber auch weit tugendhafter, als er aus derselben weggegangen war, zurück. Dieser Monarch überlebte seinen Triumph nicht lange. Denn im Jahr 1356 fiel er in eine Krankheit, und starb noch in dem nämlichen Jahre.

Birdibek,

zum Chane gekrönt im Jahr 1338, starb vor Schwelgerey im Jahr 1360.

Birdibek konnte ohnerachtet seiner Ungeduld, den kapschakischen Thron zu besteigen, doch nur erst zwey Jahre nach dem Tode seines Vaters sein Guvernement verlassen. Seine üble Aufführung und seine abscheulichen Laster hatten Aserbidschan mit Trennungen und Unruhen erfüllt, und nun nahm er sie auch mit sich in die Tatarey, welche bald der Schauplatz von bürgerlichen Kriegen und Revolten wurde. **Birdibek** ließ anfangs alle seine Anverwandten hinrichten; aus Furcht, es möchte es einer unter ihnen wagen, ihn vom Throne zu stoßen. Seine Grausamkeit fand von Tag zu Tag neue Gelegenheit zu einem Vorwande. Er vergoß das Blut vieler vornehmen Schlachtopfer, und machte in kurzer Zeit seinen Hof

zur Einöde. Er litte niemand um sich, als Schmeichler und liederliche Leute, und die Würden und Reichthümer waren die Belohnungen des Lasters. Niemals hatte die Tatarey einen grausamern und lasterhaftern Monarchen gehabt. Sie wurde aber endlich durch einen plötzlichen Tod, welchen ihm seine Ausschweifungen im zweyten Jahre seiner Regierung verursachten, glücklich von demselben befreyt. Mit diesem Fürsten verlosch die Nachkommenschaft des **Mendschu Timur's.**

Urus Chan.

Vom Jahre 1360 bis 1375.

Von einer großen Anzahl Prinzen, welche von dem Tuschi abstammten, und sich um die Kapschakische Krone, nach dem Tode des **Birdibeks**, stritten, wußte sich **Urus Chan** allein Meister davon zu machen, und auf der Stelle alle seine Mitbuhler aus dem Wege zu räumen. Er regierte einige Jahre lang mit eben so vielem Glück als Ruhme; bis daß sich **Tokatmisch**, sein Vetter, eine beträchtliche Parthey im Reiche machte, und ihm den Krieg ankündigte. Dieser wurde ganz zum Vortheile des **Urus Chans** geführt; und er zwang sogar seinen Nebenbuhler, sich aus Kapschak zu entfernen. Allein dieser begab sich nach der großen Bukharey, wo der berühmte **Timurlenk** herrschte, erhielt von diesem Monarchen mächtigen Beystand, kehrte wieder zurück, griff den **Urus Chan** an, und machte, daß er in einem Treffen die Krone und das Leben verlohr.

Tokatmisch.

Dieser Herr genoß nicht lange in Ruhe die Frucht von seinem unrechtmäßig erworbenen Guthe. Timur Malek, ein Sohn des **Urus Chans**, hatte den größten Theil der kapschakischen Tataren auf seiner Seite. Mit diesen gieng er auf den **Tokatmisch** los, lieferte ihm ein

Treffen,

Treffen, überwand ihn, und jagte ihn mit Schimpf davon. **Timurlenk**, welcher die ordentliche Zuflucht des **Tokatmisch** war, gab ihm neue Hülfsvölker, und setzte ihn wieder auf den Thron. Aber alle diese vielen und großen Wohlthaten konnten das Herz des Chans von Kapschak nicht gewinnen. Denn als er im Jahr 1389 erfuhr, daß **Timurlenk** sein damaliges Königreich, die große Bukharey, verlassen habe, um Persien zu erobern; so versammlete er sogleich seine ganze Macht, und bemächtigte sich der Staaten seines Beschützers. Dieser kam in aller Eile in die Bukharey zurück, eroberte sie ohne viele Mühe wieder, und verfolgte den treulosen **Tokatmisch** bis in die Wüsten von Kapschak. Aber dieses Unglück machte ihn noch nicht vorsichtiger. Denn im Jahr 1391 wagte er einen neuen Einfall in die Staaten des **Timurlenks**, und zwang ihn dadurch, ihm auf dem Fuße nachzufolgen. **Timurlenk** traf endlich, nach einem Marsche von mehr denn zween Monaten, welchen er durch lauter unbekannte Länder thun mußte, den **Tokatmisch** an. Am fünften Julius kam es zu einem Treffen, und **Timurlenk** trug einen vollkommenen Sieg davon. Doch glaubte sich der Chan von Kapschak noch nicht ganz zu Grunde gerichtet. Denn im Jahr 1376 unterstunde er sich abermals gegen den **Timurlenk** zu Felde zu gehen. Allein dieser Eroberer brachte seine ganze Macht zusammen, richtete unter seinen Truppen ein schreckliches Blutbad an, jagte ihn von einem Orte zum andern, und setzte endlich einen andern Kaiser auf den Thron.

Seit der Regierung des **Tokatmisch** wurde die kleine Tatarey unaufhörlich von innerlichen und auswärtigen Kriegen beunruhiget. **Kaverschik**, ein Sohn des **Urus Chans**, bemächtigte sich der obersten Gewalt. Dieser überlieferte sie an seinen Sohn **Barak Chan**; konnte aber doch nicht hindern, daß nicht eine große Anzahl von seinen vornehmsten Unterthanen noch bey seinen Lebzeiten den Titel eines Chans annahm. **Mahmad**, einer von

den beträchtlichsten unter ihnen, kann für den Nachfolger des Barak Chans angesehen werden. **Schanibek**, der Sohn des letztern, wurde nach ihm für Chan erkannt. Dieser überließ das Scepter dem **Gajaseddin**, einem Enkel des **Mahmads**. Dieser Herr folgte seinem Sohne, **Hadschi Garay** oder **Kerai**, welcher seine Staaten unter seine acht Söhne vertheilte. Von diesen sind die krimischen Chane entsprossen. **Kerai** starb im Jahr 1475; und einer von seinen Söhnen, welcher **Menghe-li** hieß, wurde von seinen Brüdern aus den Ländern, welche er erobert hatte, verjagt. Aber der türkische Kaiser, **Mohhammed** II, setzte ihn gegen das Jahr 1471 wieder ein, und ernannte ihn zum Chan von der Krim. Die Geschichte seiner Nachfolger ist wenig bekannt. Wir zeigen ihre Namen in diesem Buche jedesmal unter den gleichzeitigen Regenten in Asien an, und wenn es Gelegenheit giebt, so reden wir auch selbst in der türkischen Geschichte von ihnen.

Ende der Chane von der kleinen Tatarey.

Kurzer

Kurzer Entwurf
einer Geschichte
der Chane von der großen Bukharey.

Sowohl die große als die kleine Bukharey, von welcher letztern wir noch einen besondern Abschnitt machen wollen, sind nichts anders, als die Länder, von welchen wir in der Einleitung in die türkische Geschichte, unter den Namen von Maurennahar und Transoxana geredet haben. Sie begreifen eigentlich alles dasjenige unter sich, was zwischen den Flüssen Gihon oder Oxus, und dem Sihon, oder dem heutigen Sir liegt. Die jetzige große Bukharey ist das Sogdiana und Baktriana der Griechen und Römer. Sie theilt sich in drey große Provinzen; in die eigentlich sogenannte Bukharey, von welcher Bokhara die Hauptstadt ist; in Samarkand und Balk.

Zagatai.

Dieser Prinz bekam beyde Bukhareyen zu seinem Erbtheile. Nach dem Tode des **Dschinkis Chans**, seines Vaters, erwählte er die Stadt Bischbalek, in dem Lande der Iguriten, zu seinem Aufenthalte. Dem ohngeachtet war er beynahe immer bey dem Oktai, seinem Bruder, welchen er als wie seinen Gebiether ehrte und hochachtete, ob er gleich sein jüngster Bruder war. In seiner Abwesenheit wurden seine Staaten von dem Karaschar Novian, den ihm **Dschinkis Chan** zum Vorsteher in seiner Rathsversammlung, und bey seinen Armeen gegeben hatte, regieret. Dieß war einer von den mächtigsten Herren bey den Mogolen, und der Urälter Vater des berühmten **Timur Bek's** oder Timur Lenk's. Dieser Minister, welcher die seltensten Talente hatte, wußte in diesen Ländern bis in das Jahr 1232 eine vollkommene Ruhe zu erhalten; bis sich Mahmud, mit dem Beynamen Tarabi,

welchen

welchen er daher führte, weil er eigentlich aus Tarab, einem kleinen Flecken sechs Meilen von Bokhara, gebürtig war, erhob. Dieß war ein Betrüger, welcher durch seine Zauberkünste und falsche Wunder, die Leute so eingenommen hatte, daß er eine zahlreiche Armee auf die Beine brachte, mit welcher er sich Meister von der Stadt Bokhara machte. Anfangs näherte er sich den mogolischen Generalen, und diese unterstunden sich nicht, wegen eines dicken Staubes, von welchem sie sich umhüllet sahen, einen Angriff auf ihn zu wagen. Aber ein einziger Pfeil, welcher durch einen Zufall in ihrer Armee abgeschossen wurde, raubte dem Mahmud, mitten in seinem Lager, das Leben; doch machte der Staub, daß man es auf beyden Theilen nicht gewahr wurde. Inzwischen schrieben die Mogolen diesen außerordentlichen Staub den Bezauberungen des Betrügers zu, geriethen vor Schrecken ganz außer sich, und ergriffen die Flucht. Die Aufrührer richteten hierauf ein großes Blutbad unter ihnen an, und brachten mehr denn zehentausend Mann ums Leben; als sie aber wieder in ihr Lager zurück kamen, so wurden sie nicht wenig bestürzt, da sie ihren General nicht fanden. Es sagten ihnen aber diejenigen, welche Theil an seiner Betrügerey hatten, daß er sich auf einige Zeit unsichtbar gemacht habe; worauf diese leichtgläubige Leute während seiner Abwesenheit seiner beyden Brüder, Mohhammed und Ali, zu Verwaltern seines Amtes einsetzten.

Anstatt daß nun das Feuer hätte verlöschen sollen, so zündete es sich nur immer stärker an; und das so sehr, daß Karadschar, als er sahe, daß es sich in die besten Städte des Landes verbreiten würde, die größte Macht des Reichs versammlete, und diese Aufrührer gänzlich auszurotten suchte. Er machte den Anfang mit der Stadt Bokhara, welche sie begünstigte, plünderte ihr Gebieth, und ermordete eine große Anzahl der Einwohner, welches sie bewegte, den Jagatai um Verzeihung wegen ihres Aufruhrs zu bitten. Sie erhielt es auch leicht von der Gnade dieses

ses Monarchen; ohnerachtet seine Truppen allbereits ohne Barmherzigkeit die Tarabiner ausrotteten.

Zagatai starb im Jahr Christi 1240, welches mit dem, was die Mogolen, wie Chondemir erzählt, Od oder Ut, das heißt, Ochs nennen, einerley ist. Abulgasi Chan läßt ihn zwey Jahr später sterben, und erzählt die Umstände seines Todes auf folgende Art. Es befand sich an seinem Hofe ein Zauberer, welcher diejenige, die er fangen wollte, so wohl zu blenden wußte, daß es ihnen vorkam, als wenn sie ganze Armeen marschiren sähen. Der Kaiser, welcher neugierig gewesen war, ein solches Abentheuer mit anzusehen, hatte seit der Zeit einen außerordentlichen Widerwillen gegen diesen Menschen gefaßt, und als ihm kurze Zeit nachher einige Klagen über ihn zu Ohren kamen: so ließ er ihm Hände und Füße binden, und in das Gefängniß werfen, in welchem er auch sterben mußte. Allein Zagatai überlebte ihn nicht lange; denn er wurde von einer unheilbaren Krankheit befallen, und diese raubte ihm das Leben.

Kara Hulaku.

Nach dem Tode des Zagatai theilten sich seine Kinder und seine nächsten Anverwandten in seine Staaten. Der vorzüglichste unter diesen verschiedenen Prinzen, und der auch allgemein als der Nachfolger des Zagatai betrachtet wird, war der Kara Hulaku, ein Sohn des Manuka, des ältesten Sohnes des Zagatai. Man glaubt, daß er erst nach dem Tode des Bisumenkai, seines Onkels, das Scepter seines Großvaters geerbet habe. Dem sey wie ihm wolle; so ist doch soviel gewiß, daß er durch die Bemühung des Karadschar Novian den Thron bestiegen hat. Das Jahr seines Todes ist ungewiß.

Mubarek Schah.

Zweeter oder dritter Nachfolger des Zagatai, folgt dem Kara Hulaku, seinem Vater, in der Regierung; weil er aber noch sehr jung war, so ließ sich seine Mutter, Argata Katun, zur Regentin, während der Minderjährigkeit ihres Sohnes, erklären.

Aldschu.

Mubarek hatte den Aldschu, einen Sohn des Baidar, welcher der siebende Sohn des Zagatai war, zum Nachfolger. Kublay erkannte ihn für einen Groß Chan der Mogolen, und dadurch bekam er alle die Länder, welche zwischen dem Amu, oder Gihon, und zwischen den altaischen Gebirgen liegen, zu seinem Antheil.

Barak.

Chondemir sagt, daß er ein Sohn des Baissur, eines Sohns des Manuka, und einer der mächtigsten Fürsten seiner Zeit gewesen; daß er Chorasan dem Abaka, einem Sohne des Hulaku, welcher damals in Iran regierte, habe wegnehmen wollen; daß er aber, da ihm diese Unternehmung nicht geglücket, seine Waffen gegen den Kublai Chan, welcher die östlichen Theile der Tatarey und China beherrschte, getragen; daß er in diesen Ländern große Verwüstungen angerichtet habe; daß er aber gezwungen gewesen sey, sich wieder daraus wegzubegeben, weil er sich von keinem beträchtlichen Orte habe Meister machen können. Er starb gegen das Jahr 1270.

Beghi.

Nach dem Tode des Baraks wurde dem Beghi, einem Sohne des Sarmans, und Enkel des Zagatai, die chanische Würde übertragen.

Buga Timur.

Urenkel des Manuka; folgte dem Beghi in der Regierung.

Doyji oder Daya.

Ein Sohn des Baraks, kam nach dem Buga Timur zur Regierung. Er wird für einen sehr billigen Monarchen gehalten.

Konja.

Ein Sohn des vorhergehenden, und Erbe seiner Krone. Er hinterließ sie dem

Baliga oder Baligu,

welcher gleichfalls ein Enkel des Manuka war.

Isan

Isan Buga.

Der zweete Sohn des Doyji, kam an die Stelle des Baliga. Dieser Herr führte auch den Namen Amul Chodscha, und unter diesem Namen ist er hauptsächlich in der kleinen Bukharey bekannt, von welcher ihm die Einwohner selbst die Krone angebothen hatten.

Er ist der zwölfte Chan von der Bukharey, seit Zagatai. Das wenige, was man von der Regierung seiner Nachfolger weiß, verdient kaum, daß man davon redet. Man rechnet dreyßig Chane in der Bukharey, aus den Nachkommen des Dschinkis Chans, bis auf den berühmten Timur oder Timurlenk, von welchem wir hier Nachricht geben wollen. Nach dem Tode dieses Eroberers unterdrückten seine Nachfolger die Würde eines Chans in der Bukharey, und stifteten eine neue Dynastie.

Timur Lenk.

Wir haben schon oben in dem Verzeichnisse der berühmten Gelehrten und großen Feldherren unter der Regierung Solimans des Ersten *), von der Geburt des Timurs oder Timurlenks geredet. Hier wollen wir nur einiges von seinen Eroberungen sagen.

Timur hatte, wie der Geschichtschreiber Chondemir erzählt, kaum angefangen, Kriegsdienste zu thun; als er schon den Emir Kaschan, welcher in der Provinz Transoxanien regierte, schlug. In einem Alter von fünf und zwanzig Jahren heyrathete er die Tochter des Maslah, welcher ein Sohn des Emirs Kaschan war, und machte sich bey dem Togatimur, einem andern Fürsten, aus der Familie des Zagatai, welcher in den Ländern der Geten, über die kaspische See hinaus regierte, bekannt. Dieser Herr gab ihm zur Belohnung für einige Dienste, welche er ihm geleistet hatte, die Oberherrschaft über Kasch, welches sein Vaterland war; und ermahnte ihn, mit dem Sultan Hussain, seinem Schwager, in gutem Vernehmen zu leben. Togatimur hatte aber kaum Transoxanien

*) S. 165. 166.

nien verlassen; als Stolz und Neid den Hussain und Timur mit einander entzweyten. Diese beyden Herren verfielen sogleich in einen Krieg mit einander: **Timur** belagerte seinen Schwager in Balk, bekam ihn gefangen, und ließ ihn im Jahr 1369 hinrichten. Dieß ist eigentlich die wahre Epoche von der Größe des **Timurs**. Er ließ sich nach diesem zu Samarkand zum Chan ausrufen, und unterließ von der Zeit an nicht, seine Eroberungen zu erweitern.

Im Jahr 1380 führte er seine Truppen über den Gihon nach Chorasan. Er drang bis nach Herat vor, welches die Hauptstadt von dieser Provinz ist, und ließ die Mauren derselben niederreißen, ohngeachtet sich der Pir Ali, welcher Beherrscher von derselben war, gutwillig unterworfen hatte.

Im folgenden Jahre drang **Timur** in Georgien ein, und unterwarf sich unterwegens den Beherrscher von Nisabur, und den Vali, einen Fürsten von Masenderan. Einige Unruhen riefen ihn inzwischen nach Chorasan zurück. In diesem Lande brachte er zwey Jahre mit der Wiederherstellung der Ruhe zu, und kehrte sodann wieder nach Samarkand zurück.

Das Jahr 1384 sahe den **Timur** wieder in Persien, wo sich der Emir Vali inzwischen seine Abwesenheit zu Nutze gemacht, und die Einwohner von Masenderan zum Aufruhr beweget hatte. **Timur** griff ihn in eigener Person an, schlug ihn, beraubte ihn seiner Staaten, und übergab die Regierung derselben dem **Lokman**, einem Sohne des **Togatimurs**, welcher ein König der Geten war.

Im Jahr 1386 unternahm er die Eroberung von Fars oder Persien im eigentlichsten Verstande; von dem persischen Irak, und von Aserbidschan. Dieß war ein Werk von zwey Jahren. Mehrere Suverains unterwarfen sich freywillig, und unter andern auch die von Schirwan, und Dschilan. Sie wurden aber alle mit einander wieder in den Besitz ihrer Herrschaften eingesetzt.

Inzwi-

Inzwischen da Timur in Persien beschäfftiget war; nöthigte ihn im Jahr 1387 die Nachricht von einem Einfalle des Tokatmisch, eines Chans von Kaptschak, zur Vertheidigung seiner eigenen Staaten, herbey zu eilen. Er schlug den Tokatmisch zurück, wie wir schon in dem Artikel von diesem Monarchen gesagt haben.

Im folgenden 1388sten Jahre gieng er von neuen auf diesen Chan los, und zwang ihn, in aller Eile nach seinen Staaten zurück zu kehren. So viele Niederlagen schlugen den Tokatmisch doch nicht zu Boden; er zeigte sich vielmehr unaufhörlich an den Gränzen von Transoxanien. Timur beschloß endlich, ihn völlig zu Grunde zu richten, führte im Jahr 1389 eine zahlreiche Armee gegen ihn zu Felde, welche aber der Mangel und die ungebahnten Wege in den ungeheuren Wüsteneyen fast zu Grunde zu richten schienen. Erst nach unzählichen Strapazen, die sie zwey Monate lang ausstehen mußten, traf er im Jahr 1390 den Chan an, und zwang ihn, sich zu einem Treffen zu entschließen. Dieß war eins von den grausamsten, das man jemals gesehen hat; aber der Sieg war auch einer der vollkommensten. Tokatmisch eilte, sich fast ganz alleine in den Wüsteneuen um den Berg Kaukasus herum zu verbergen, und überließ dem Sieger seinen Thron und seine Staaten.

Im Jahr 1392 gieng Timurlenk aus Persien zurück, und auf den Achmed, einen Sultan von Bagded und Sohn des Avis, los, säbelte seine Truppen nieder, und zwang ihn, nach Natolien zu flüchten, von da er nachher nach Aegypten gegangen ist. Im Jahr 1393 unternahm Timurlenk die Eroberung von Mesopotamien. Als er im Jahr 1394 erfuhr, daß Tokatmisch sich wieder an den Grenzen der Bukharey bewege, und in seine Staaten einzudringen suche; so brach er gleich gegen diese Seite auf, schlug den Chan von neuen, und verwüstete die Provinzen, welche er zum Aufruhr bewegt hatte. Sobald Timur mit diesem Kriege zu Ende war;

so dankte er seine Truppen ab, er selbst aber nahm den Weg nach Samarkand zurück.

Im Jahr 1396 übergab er das Guvernement von Chorasan an den Mirsa Schah Rukh, seinen vierten Sohn, welcher sich in kurzer Zeit alle Länder in der Nähe unterwürfig machte. Die Jahre 1397 und 1398 brachte Timurlenk mit der Bezwingung der Indianer oder des indostanischen Reichs zu. Seine Waffen hatten aller Orten das größte Glück. In einem ordentlichen Treffen überwand er den Sultan von Dehli, Mahmud, nebst mehrern andern Fürsten, welche sich mit diesem verbunden hatten, und verfolgte sie bis über den Ganges hinaus. Während dieser Begebenheiten, oder vielmehr am Ende dieses Feldzuges, hatte der Sultan Achmed, ein Sohn des Avis, von dem Sultane von Aegypten seine Freyheit wieder erhalten, war mit dem Kara Jusuf nach Persien zurück gegangen, und hatte sich wieder in den Besitz von Bagded gesetzt. Aber Timurlenk ließ ihnen nicht Zeit, sich zu erholen. Denn ohngeachtet seines hohen Alters, gieng er gerade auf sie los; wiewohl ihn diese Fürsten nicht einmal erwarteten, sondern nach Natolien flohen.

Im Jahr 1400 wandte nun auch Timurlenk seine Waffen nach dieser Gegend. Er belagerte Siwas oder Sebaste in Cilicien, eroberte es auch, und ließ vier tausend Mann von den Truppen des Bajaseds, des damaligen Sultans der Türken, über die Klinge springen. Hierauf fiel er in Syrien ein, und nahm es dem Sultan von Aegypten Malek al Naser, einem Sohne des Barkok, weg.

Im Jahr 1401 drang er in Klein Asien ein, nachdem er vorher Syrien und Armenien verwüstet hatte, und machte sich anfangs Meister von der Stadt Samosata. Darauf bemächtigte er sich mehrerer Orte, und gieng in die Nähe von Ancyra, wo ihn der Sultan Bajased mit seiner ganzen Macht erwartete. Hier erfolgte das große Treffen, welches für die Osmanen so unglücklich

ablief.

ablief. Bajased wurde in demselben gefangen, und in das Lager des Timurlenks geführt. Er wurde aber, wie der Geschichtschreiber Chondemir erzählt, von seinem Sieger sehr gnädig empfangen *). Denn er ließ ein prächtiges Zelt für ihn aufschlagen, ließ ihn bey sich speisen, und begegnete ihm mit vieler Leutseligkeit und Freundschaft. Er übergab ihn der Aufsicht des Hassan Perlas, mit dem Befehle, alle Mittel aufzusuchen, wodurch er seinen Gefangenen trösten könnte. Bey Gelegenheit dieses Sieges wurden öffentliche Freudenfeste angestellt, und Bajased wurde beständig dazu eingeladen, damit er alle Linderungen und alle Arten von Trost, deren sein Zustand fähig war, bekommen möchte.

Weil inzwischen Malek Al Naser, welcher Sultan von Aegypten war, befürchtete, der Besieger der Osmanen möchte nun auch seine Waffen gegen ihn brauchen; so schickte er eine feyerliche Gesandschaft an ihn, welche ihn mit allen seinen Staaten belehnen mußte, und ließ seinen Namen in allen Mestschiden von Aegypten publiciren. Timur blieb nicht länger als zwey Jahr in Natolien, und als er eben im Begriff war, daraus weg zu gehen, so verlohr er seinen Enkel Mohhammed, welchen er zu seinem Nachfolger bestimmt hatte. Der unglückliche Bajased starb ohngefähr um eben dieselbe Zeit. Timur begab sich inzwischen auf den Weg, um nach Samarkand zurück zu gehen; allein noch vor seiner Abreise setzte er den Omar, einen Sohn des Miran Schah, welcher sein dritter Sohn war, und erst kürzlich durch einen Fall vom Pferde sein Leben verlohren hatte, zum Guver-

*) Der Verfasser widerspricht also hiermit dem, was er oben S. 150 von dem harten Verfahren des Timurlenks gegen Bajased I. gesagt hat. Ich habe aber auch schon an eben der Stelle in der Note erinnert, daß mir hier die türkischen Geschichtschreiber dem Timurlenk Unrecht zu thun schienen, welche ihn überhaupt gerne zu den abscheulichsten Barbaren zu machen suchen.

neur von Aserbidschan, dem persischen Irak, Natolien und Syrien ein.

Im Jahr 1404 rief **Timurlenk** alle seine Prinzen, Enkel, Verwandten und Bundsgenossen zusammen. Diese Versammlung war eine der glänzendsten und zahlreichsten. Drey Tage lang wurden nichts als Spiele und Freudenfeste gehalten. Als die Prinzen schon im Begriff waren, Abschied von ihm zu nehmen; so machte **Timur** mehrere Anordnungen bekannt, welche die Policey in seinen weitläuftigen Staaten betrafen, und erklärte, daß er entschlossen sey, die östliche Tatarey und China mit Krieg zu überziehen. Es wurden sogleich Befehle in alle Provinzen gegeben, und als alles mit einander zu dieser Expedition fertig war, so begab sich **Timurlenk** in dem strengsten Winter auf den Marsch. Er quartirte sich in Ortrar, auf dem Wege nach China, ein; wurde aber an diesem Orte krank, und starb mit dem Anfange des Jahrs 1405, nachdem er vorher den Pir Mohhammed, einen Bruder desjenigen Mohhammeds, welcher in Natolien gestorben war, und welche alle beyde Söhne des Schehangir, des Aeltesten unter den Kindern des **Timurs**, gewesen waren, zu seinem Nachfolger erklärt hatte. **Timur** stand damals in dem ein und siebenzigsten Jahr seines Alters, und hatte sechs und dreyssig Jahr seine unumschränkte Regierung geführet.

Ende der Chane von der großen Bukharey.

Kurzer

Kurzer Entwurf

einer Geschichte

der Chane von der kleinen Bukharey.

Der Name der kleinen Bukharey hat seinen Ursprung nicht daher, als wenn dieses Land kleiner wäre, als die große Bukharey; es ist im Gegentheil noch viel weitläuftiger, als diese. Sondern diese Benennung kommt daher, weil dieses Land jenem an Anzahl und Schönheit der Städte, an Güte des Erdreichs, und an Menge der Einwohner bey weiten nicht gleich kommt. Es ist ganz mit Wüsteneyen umgeben. Seine erhabene Lage, und die hohen Gebürge, welche es an mehreren Seiten umschließen, machen es weit kälter, als es von Natur nach dem Himmelsstriche, unter welchem es liegt, seyn sollte. Man theilt es in vier Theile ein; in das Königreich Kaschgar, und in die Provinzen Aksu, Tursan und Kamil. Die Stadt Kaschgar war ehemals die Hauptstadt von der kleinen Bukharey; aber nunmehr ist es Yarkian oder Yerkian, eine große, wohlbebaute, und gute Handelschaft treibende Stadt. Die elutischen oder kalmukischen Tataren haben diese weitläuftigen Länder erobert, und befinden sich noch jetzt in dem Besitze derselben.

Obgleich Zagatai die beyden Bukhareyen zu seinem Antheil bekam; so wurden doch seine Staaten nach seinem Tode unter die Prinzen aus seiner Familie vertheilt, und diese machten sich von soviel Meister, als ihnen möglich war. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß die kleine Bukharey sehr frühzeitig von der großen getrennet worden, und daß sie eine auf einander folgende Reihe von

Chanen bis gegen den Anfang des vierzehenden Jahrhunderts gehabt habe, in welchem die regierende Familie verloschen ist, ohne daß uns einer von denjenigen Geschichtschreibern, welche uns bekannt sind, Nachricht gegeben hat, auf welche Art dieß geschehen sey. Alles, was man aus einem tatarischen Geschichtschreiber weiß, ist dieß; daß die Einwohner der Städte Kaschgar und Yarkian, in den Ländern Alatak und Vigur, da sie niemand unter sich aus der Nachkommenschaft des Zagatai fanden, welcher im Stande gewesen wäre, den damals ledigen Thron in Besitz zu nehmen, sich genöthiget gesehen hätten, den **Amul Chodscha**, welcher in der großen Bukharey regierte, unter dem Namen des **Isan Buga Chan** auf den Thron zu rufen.

Amul Chodscha.

Dieser Herr, der ein Sohn des Doydschi Chans war, beschlief eine von seinen Sklavinnen, mit Namen, Manlaki, weil er keine Kinder von seiner Gemahlinn Satiltamisch hatte. Als einsmals der Chan auf der Jagd war, so gab seine Gemahlinn diese Sklavinn, auf welche sie sehr eifersüchtig war, an einen Mogolen, Namens Schiragol, zur Ehe, und befahl ihm, sie sogleich in sein Vaterland mit sich zu nehmen. **Amul Chodscha** erfuhr nach seiner Zurückkunft, was sich inzwischen zugetragen hatte; weil er sich aber mit seiner Gemahlinn nicht überwerfen wollte; so fand er es für gut, es zu verschweigen. Inzwischen starb er ohne Kinder, und der Staat sahe sich in verschiedene Faktionen zertheilt. In dieser äußersten Noth schickte einer von den vornehmsten Herren in Kaschgar, Namens Amir Schalawji, den Tasch Timur ab, um den Manlaghi aufzusuchen, welchen er auch endlich mit seinem Sohne **Togalak** oder **Toglukk** auskundschaftete, als er eben mit seinem Halbbruder im Spiel begriffen war. Er wartete seine Zeit

ab,

ab, um den Togalak zu entführen, und brachte ihn nach Kaschgar, wo er durch die Bemühung des Amir Schalawji im Jahr 1347 zum Chan ausgerufen wurde.

Togalak Timur Chan,

Gebohren im Jahr 1329; gelangt auf den Thron im Jahr 1347; und stirbt in einem Alter von vier und dreyßig Jahren, im Jahre 1362.

Alles, was uns die Geschichte von der Regierung dieses Fürsten aufbehalten hat, besteht darinn, daß er der erste von den Nachfolgern des Zagatai gewesen ist, welcher den mohhammedischen Glauben angenommen hat.

Elias Chodscha.

Ein Sohn des Togalak's. Er hatte kaum den Thron bestiegen; als sich einer von den Brüdern des Amir Schalawji, mit Namen Kamareddin, gegen ihn empörte, ihn mit seiner ganzen Familie ermorden ließ, und sich der Herrschaft bemächtigte.

Kamareddin.

Dieser unrechtmäßige Besitzer der Krone, war beynahe immer mit dem berühmten Timurlenk, welcher in der großen Bukharey regierte, in Krieg verwickelt. Er wurde zu mehreren malen von diesem Eroberer überwunden, und sahe sich endlich gezwungen, über den Irtisch zu gehen, und sich in den Wüsteneyen zu verstecken. Man weiß nicht, wie es da mit ihm gegangen ist; aber er lebte doch noch um das Jahr 1390.

Kesra Chodscha.

Ein Sohn des Togalaks; wurde auf den Thron der kleinen Bukharey gesetzt. Seine Regierung dauerte

dreyßig Jahre; aber das Jahr seines Todes ist uns nicht bekannt. Man ist auch nicht viel besser von dem, was seine Nachfolger betrifft, unterrichtet. Der Jesuit Goes redet von einem Chane von Kaschgar, das ist, von der kleinen Bukharey, im Jahre 1603, und hält diesen für einen Nachkommen des Zagatai. Diese Länder wurden im Jahr 1683 von den Eluthen oder Kalmuken, einem tatarischen Volke, erobert, und diese befinden sich noch bis auf den heutigen Tag in dem Besitz derselben.

Ende der Chane von der kleinen Bukharey.

Kurzer Entwurf

einer Geschichte

der tatarischen Könige von Persien.

Hulagu.

Vom Jahr 1258 bis zum Jahre 1264.

Nachdem wir die Nachkommen des Dschinkis Chans nach China, in die Tatarey, und in die beyden Bukhareyen begleitet haben; so wollen wir nun auch sehen, was sie in Persien, welches eins von ihren schönsten Besitzthümern in Asien war, geworden sind *). Oktai bekam, wie wir schon oben gesagt haben, von der Verlassenschaft seines Vaters China und die östliche Tatarey zu seinen Antheil. **Kaiuk Chan**, sein Sohn und Nachfolger, starb ohne Kinder, und **Mendschu Chan**, ein Sohn des Tuli, welcher der vierte Sohn des **Dschinkis Chans** war, erbte seine Güter, und vereinigte sie mit Persien und Indien, welches er allbereits im Besitz hatte. Im Jahr 1253 brachte **Mendschu Chan** drey große Armeen auf die Beine, von welchen er die eine nach Indostan, die zweete nach Korea, und die dritte nach Persien, unter der Anführung seines Bruders **Hulagu**, schickte. Dieser Herr, welcher auch den Beynamen **Il Chan** führte, und von welchem seine Nachkommen

*) Da ich leicht sehe, daß meinen Lesern in der an sich schon verworrenen Geschichte dieser Nachkommen des Dschinkis Chans manches dunkel bleiben wird; so hoffe ich diesem im zweyten Bande durch eine eigene Geschlechtstafel von allen Nachkommen des Dschinkis Chans abzuhelfen.

men den Namen Il Chaniten angenommen haben, drang im Jahr 1255, unter Begleitung seines ältesten Sohnes Abaka, in Persien ein. Seit mehr denn sechshundert Jahren war dieses Land von den Ismaeliten oder Meuchelmördern angesteckt, von welchen wir oben in der Einleitung in dieses Werk *) geredet haben. Diese waren aus Syrien, ihrem vornehmsten Aufenthaltsorte, gekommen, und hatten in Masenderan und einigen andern Provinzen von Persien eine zwote Dynastie, welche schon acht Fürsten gehabt hatte, gegründet. Die erste Sorge des Hulagu gieng dahin, wie er seine Staaten von diesen schwärmerischen Mördern reinigen wollte. Er nahm ihnen ihre Festungen weg, ließ sie schleifen, und zwang den Rokneddin, ihren Fürsten, im Jahr 1256, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Im folgenden Jahre gieng Rokneddin nach Karakorom, an den Hof des Mendschu Chan, welcher ihn aber nicht sehen wollte, sondern mit allen den Ismaeliten, die er in seinem Gefolge hatte, ermorden ließ. Der Groß Chan schickte sogleich Befehle an den Hulagu, alle Ueberbleibsel von dieser abscheulichen Sekte auszurotten. Man schonte hier keines Menschen. Die ganze Familie des Rokneddins, und mehr denn vierzig tausend seiner Unterthanen mußten über die Klinge springen.

Hulagu hatte schon wie einige Geschichtschreiber versichern, den Entschluß gefaßt, Eroberungen in Kleinasien zu machen, und Konstantinopel zu belagern; als ihm ein berühmter Sternkundiger, Namens Nasirodin al Tusi, den Rath gab, dem Chalifen von Bagded, Mostasem, mit welchem er einige Privatverdrießlichkeiten hatte, den Krieg anzukündigen. Hulagu erdachte also einige Ursachen zum Kriege, und gieng auf Bagded los, welches der Sitz des Chalifats war. Gegen

*) Seite 41 und 42.

gen die Mitte des Monats Muharrem *) fieng man den Angriff an, und bestürmte die Mauern mit vielen Mauerbrechern und Maschinen. Aber bald verminderte der Mangel an Lebensmitteln und Fütterung den Eifer der Mogolen, und sie waren schon im Begriff, ihr Lager aufzuheben, als sie durch die Untreue eines Sklaven, oder, wie andere erzählen, des ersten Vesirs des Chalifen, Brunnen entdeckten, welche mit allen Arten von Lebensmitteln angefüllet waren. Durch diese Hülfe verdoppelten sie nun ihre Kräfte, machten sich Meister von dem Orte, und plünderten und zerstörten ihn von Grund aus. Dieß geschahe im Jahr Christi 1258. Der Chalif Mostasem wurde nebst einem von seinen Söhnen gefangen. Man berathschlagte sich darüber, was man mit ihm anfangen wolle, und es wurde ausgemacht, daß man ihn in Filtz einbinden, und durch alle Straßen von Bagded herum schleifen solle. In diesen Martern starb er in einem Alter von zwey und vierzig Jahren, von welchen er achtzehn auf dem Throne zugebracht hatte. Zugleich wurde auch, wie Mirchond erzählt, sein Sohn und seine ganze Familie, nebst mehr denn sechzehn hundert Menschen hingerichtet. Auf solche Art endigte sich das Chalifat, welches in der Person des Abubekers, im eilften Jahre der Hedschrah, seinen Anfang genommen hatte, und fünfhundert und zwanzig Jahr lang in dem Hause der Abbassiden geblieben war.

Man glaubt, daß unmittelbar nach der Eroberung von Bagded **Hulagu**, welcher bis auf diese Zeit ein bloßer Stadthalter von seinem Bruder Mendschu gewesen war, sich in Persien unabhängig gemacht, und zum Chan habe ausrufen lassen. Im Jahr 1259 führte er seine Armee nach Syrien, allwo Naser Jusuf regierte, und nahm diesem Herrn Charran, Errohe, Damaschk, Aleppo

*) des Septembers.

Aleppo und beynahe alle seine übrigen Plätze weg. Hierauf kehrte er wieder in den Orient zurück, und unterwarf sich die Stadt Maridin, während daß sich der Ketboga, welchen er in Syrien zurückgelassen hatte, der Person des Königs Nasers bemächtigte. Als aber einige Zeit nachher dieser General von den Mamaliken, welche Syrien zu Hülfe gekommen waren, geschlagen wurde; so gab ihm Hulagu den Befehl, den Naser umzubringen. Inzwischen eroberten die Aegyptier, nach ihrem Siege im Jahr 1260, ganz Syrien, darauf machten sich die Mogolen aufs neue davon Meister, und nachdem sie es ausgeplündert hatten, so setzte sich Bibars, der Sultan der Mamaliken, wieder in demselben fest.

Hulagu führte inzwischen den Krieg im Oriente fort, und fügte zu seinen übrigen Eroberungen noch die Stadt Mausul hinzu. Ohngefehr um eben diese Zeit ließ er ein berühmtes Observatorium zu Maraga, viersig Meilen Südost von Tauris erbauen. Durch seine Belohnungen lockte er alle berühmten Sternkundigen in Asien an seinen Hof, und gab ihnen große Besoldungen. Aber kaum fieng er an, die Früchte von seinen Siegen zu genießen; als ihm im Jahr 1264, nach einer unumschränkten Regierung von sechs Jahren, das ist, seit der Einnahme von Bagded, der Tod die Krone raubte.

Abaka il Chan.

Zweeter Chan; wird auf den Thron erhoben, im Jahr 1264; und stirbt im Jahr 1282.

Sobald er die Nachricht erhielt, daß die Chane von Kapschak und der großen Bukharey im Anmarsch wären, Persien zu verschlingen; brachte er sogleich zwo mächtige Armeen zusammen, und schickte die eine davon nach Derbend, an die kaspische See, und die andere nach Chorasan. Chamad, ein Bruder des Sultans, welcher die

erstere

erstere von diesen Armeen anführte, schlug den Chan von der großen Tatarey zurück. Ein anderer Bruder des Abaka fochte mit gleichem Glück gegen die Feinde, mit welchen er zu thun hatte. Aber es kostete ihm mehr Mühe, die Aegyptier zu verjagen, welche, unter der Anführung ihres Sultans Kelaun, Armenien und Georgien verwüstet hatten.

Im Jahr 1281 ließ Abaka seine Truppen in Syrien einmarschiren; wiewohl ihm der beynahe schon zu Ende gegangene Sommer nicht mehr erlaubte, große Unternehmungen daselbst zu machen. Im folgenden Jahre war er noch weniger glücklich. Seine Generale schlugen zwar anfangs die Aegyptier; sie wurden aber bald selbst niedergesäbelt, und zu fliehen gezwungen. Abaka überlebte diese Niederlage nicht lange. Einige Geschichtschreiber geben vor, daß er mit den Christen in der Stadt Hamadan das Osterfest gefeyert habe, und daß ihn an dem darauf folgenden Tage ein Persianer zu einem prächtigen Gastmale eingeladen habe; und man glaubt, daß ihm auf demselben Gift beygebracht worden. Er starb zwey Tage hernach, im siebenzehnden Jahre seiner Regierung.

Achmed, Chan.

Dritter Chan; vom Jahr 1282 bis zum Jahre 1284.

Die Krone gehörte von Rechtswegen dem jungen Argun, einem Sohne des Abaka; aber die großen Eigenschaften des Nikudar Oglans, welcher den Namen Achmed angenommen hat, machten, daß er von den Prinzen vom Geblüte an die Stelle seines Bruders gewählt wurde. Er verlohr in kurzer Zeit die Freundschaft seiner Unterthanen, weil er sich zur mohhammedischen Religion bekannte; denn damals hatten die Mogolen den äußersten Abscheu vor den Muslims, und dagegen

viele

viele Zuneigung zu den Christen. Argun machte sich dieses Mißvergnügen der Unterthanen zu Nutz, begab sich nach Chorasan, und errichtete ein Kriegsheer, um seinem Onkle das Scepter streitig zu machen. Allein dieser ließ sogleich den Al Jnak, einen klugen Feldherrn, gegen ihn marschiren, und dieser machte ihn zum Gefangenen. Achmed, der sich nun einbildete, daß er nichts mehr zu befürchten habe, gab Befehl, daß Argun nicht länger, denn sieben oder acht Tage leben solle; allein während der Zeit machten die vornehmsten Herren an seinem Hofe, welche über das weichliche Leben des Sultans mißvergnügt waren, eine Zusammenverschwörung, und setzten den Argun in Freyheit. Nunmehr bemächtigte sich die Rachbegierde und der Stolz des Sohns des Abaka so sehr, daß nichts vermögend war, ihn zu besänftigen. Von seiner Parthey begleitet, stürzte er in das Lager des Al Jnak's, überfiel ihn unvermuthet, und brachte ihn ums Leben. Der Sultan ergriff die Flucht. Allein Argun schickte ihm auf der Stelle Kuriers nach, und diese versicherten sich seiner Person. Auf Befehl seines Neffen verlohr er sein Leben: nach andern aber wurde er nur blos abgesetzt.

Argun Chan.

Vierter Chan; gekrönt im Jahr 1284; stirbt im Jahr 1291.

Die allzugroße Macht, welche er seinen Hofleuten ließ, war die Ursache von seinem Unglück. Der Groß-Vesir Buga regierte seinen Herrn, und den Staat; und als sein Stolz keine Gränzen mehr kannte, so erregte er im Jahr 1287 einen Aufruhr; wurde aber auf eine erbärmliche Art mitten unter der Ausführung seines Vorhabens ums Leben gebracht. An die Stelle dieses stolzen Ministers kam ein Jude, Namens Saedaddawlet, ein Arzt, welcher durch sein einschmeichelndes Wesen so

sehr

sehr die Gunst des Sultans gewonnen hatte, daß er ihn zum Gros Vesir ernannte. Obgleich dieser die vornehmsten Stellen an seine Glaubensgenossen gab, so sagt man doch, daß er die Christen beschützet habe; vielleicht geschahe dies auch nur darum, weil er wußte, wie hoch sie der **Argun** schätzte, und wie sehr er sie liebte. In Wahrheit gab ihnen auch dieser Monarch in allem den Vorzug vor den Muslim's und selbst vor den Juden. Einige Geschichtschreiber versichern, er habe versprochen, er wolle den Tempel zu Mekka in eine Kirche verwandeln, und die christliche Religion annehmen; allein mitten unter diesen Begebenheiten verfiel er in eine Krankheit. Die Mohhammedaner warteten nicht einmal, biß er tod war; sondern ermordeten seinen Favoriten, den Juden, und ließen ihm hernach diese Nachricht bringen, worauf er wenige Tage nachher starb. Die Juden verlohren alles, indem sie diesen Vesir, ihren Beschützer, verlohren. Sie waren nun der Gegenstand des Hasses der Muslim's, und wurden von ihnen mit der äußersten Strenge behandelt. Ueber dies richteten sie ein schreckliches Blutbad unter ihnen an.

Kandschatu Chan.

Fünfter Chan, regiert drey Jahre von 1291 bis 1294.

Er war ein Sohn des **Abaka**, und wurde durch den Tod seines Onkels in den Besitz seines Erbgutes gesetzt. Dieser Monarch hatte große Tugenden und große Laster. Er war, wie Chondemir sagt, der freygebigste unter allen Nachkommen des **Dschinkis Chans**. Sein leutseliges Wesen, seine Frenndlichkeit und seine Gütigkeit, mit außerordentlichen Annehmlichkeiten des Körpers und des Geistes verknüpft, erweckten ihm anfangs die Liebe seiner Unterthanen; denn er war so gerecht, daß unter seiner ganzen Regierung kein einziger unschuldig ums Leben kam. Aber alle diese Tugenden wurden durch die größten Aus-

schweifungen verdunkelt. Kandschatu war zu sehr für die Ergötzungen eingenommen, und kannte in denselben keine Maße. Er ließ aller Orten die schönsten Frauenzimmer ausheben, und in sein Seraj bringen, und die Aeltern und die Männer murrten und schrien vergebens. Dies war der einzige Punkt, in welchem er keine Gerechtigkeit ausübte. Endlich machten mehrere Herren, welchen er ihre Weiber genommen hatte, eine Zusammenverschwörung gegen sein Leben, und erwählten sich den Baydu, Guverneur von Bagded, zu ihrem Oberhaupte. Diese griffen die Armee des Kandschatu an. Auf einmal sahe er sich von seinen Generalen verlassen, ergriff die Flucht, und rettete sich in eine Höle. Die Zusammenverschwornen entdeckten den Ort seines Aufenthalts, und nahmen ihm, im Jahr 1294, das Leben.

Baydu Chan.

Sechster Chan, vom Jahr 1294 bis 1295.

Die Krone war die Belohnung für den Meineid des Baydu. Er ließ es seine erste Sorge seyn, wie er seine Anhänger immer genauer mit sich verbinden möchte, und theilte in der Absicht die ersten Stellen des Staats unter sie aus. Gasan, ein Sohn des Sultans Argun, welcher damals Guverneur von Chorasan war, konnte nicht ohne das äußerste Mißvergnügen sehen, wie das Scepter seiner Vorfahren in den Händen eines unrechtmäßigen Besitzers war. Er entschloß sich also, ihn zu verjagen. Zu dem Ende ließ er sich in eine genaue Verbindung mit dem Emir Neuruz, einem mächtigen Herrn in seiner Provinz, ein, welcher ihm versprach, daß er ihn zum Chan von Persien machen wollte, wofern er sich zu der mohhammedanischen Religion bekennen würde. Gasan ließ sich nicht lange bitten; sondern bekannte sich sogleich öffentlich zu diesem Glauben. Er hatte bald eine zahlreiche Armee von Muslim's zu seinen Befehlen, welche er ge-

gen

gen den Baydu anführte. Der Sultan ließ dem Gasan einen Vergleich antragen, weil er in die Herren von seinem Hofe ein Mißtrauen setzte. Es kam auch zu Unterhandlungen; als aber dieser Guverneur von Chorasan merkte, daß man ihm nach seinem Leben trachtete, so brach er die Unterredungen ab, und gieng zurücke. Der Emir Neuruz bath ihn, er möchte eine Gesandschaft an den Sultan schicken, und reiste ab, um sich an den türkischen Hof zu begeben. Anfangs betrog er den Baydu, durch die Versicherungen von seiner Treue; sonderlich aber durch das Versprechen, welches er ihm that, ihm den Gasan auszuliefern; unter der Hand aber war er beschäfftiget, die Großen und Ministers für sich zu gewinnen. Sobald er glaubte, daß er sich auf sie verlassen könne; so stieß er zum Gasan und gieng sogleich mit ihm und mit einer guten Anzahl Truppen zurück. Hierauf griffen sie das Lager des Baydu an, und dieser sahe sich in einem Augenblick völlig verlassen. Sein Vesir, seine Hofleute, seine Bedienten, alles gieng zu den Feinden über. Der unglückliche Sultan wurde auf seiner Flucht eingeholet, und zum Tode verdammt; nachdem er nicht länger, denn acht Monate, das Scepter geführet hatte.

Gasan Chan,
mit dem Beynamen Mahmud.
Siebender Chan, vom Jahre 1295 bis zum Jahr 1303.

Dieser Herr hatte, wie wir eben gesehen haben, die Krone seiner Religionsänderung zu danken. Er fieng kaum an, die Reize einer unumschränkten Herrschaft zu empfinden; als er erfuhr, daß einige tatarische Prinzen von seiner Familie über den Gihon gegangen waren, um ihm den Thron streitig zu machen. Sogleich ließ er den Emir Neuruz mit einer Armee aufbrechen, um seine Grenzen zu vertheidigen. Neuruz hemmte die feindlichen Unternehmungen, und zwang sie, sich zurück zu ziehen.

Auf seinem Rückzuge von diesem Feldzuge wurde dieser große General zum Guverneur von Chorasan ernannt; von welchem er der Vertheidiger gewesen war. Er begab sich in Eile dahin; weil aber sein großes Ansehen die Herren in diesem Lande sehr verdunkelte; so wußten sie ihn bald am Hofe verdächtig zu machen. Gasan war gegen ihre Beschuldigungen zu leichtgläubig, und ließ im Jahr 1296 eine Armee, unter der Anführung des Kutluk Schah, in Chorasan einrücken. Der Emir Neuruz, der dieser an Stärke nicht gleich war, flohe in die Staaten des Malek Kurts, eines kleinen Fürsten, in der Nähe von Chorasan; welcher zwar sein Bundsgenosse war, aber ihn dennoch auf eine unmenschliche Art an den Kutluk auslieferte. Er wurde sogleich ums Leben gebracht, und sein Kopf an den Gasan geschickt.

Bis auf das Jahr 1299 trug sich nichts merkwürdiges in Persien zu. Aber in diesem Jahre that Gasan einen Einfall in Syrien, und schlug, in der Nähe von Emessa, den Mohhammed Naser, einen Sultan von Aegypten. Damaschk nahm Kutluk unter Bedingungen ein, und bald hernach wurde ganz Syrien unterjocht. Es blieb aber nicht lange unter der Botmäßigkeit der Mogolen; denn sobald als Gasan über den Euphrat zurückgegangen war; so erregten die Syrer einen Aufstand, und ermordeten alle Besatzungen. Erst zwey Jahre nachher versuchte der König von Persien, wieder in den Besitz dieses von ihm ehemals bezwungenen Landes zu kommen. Im Jahr 1302 lieferten seine Generale dem Sultan von Aegypten ein großes Treffen; wurden aber in demselben niedergesäbelt. Gasan überlebte dieses Unglück nur ein Jahr. Er starb im Jahr 1303, und wurde von seinen Unterthanen sehr bedauert, weil er sie mit vieler Weisheit und Billigkeit regiert hatte. Wenige Zeit vor seinem Tode hatte er den Alaeddin II. mit dem Beynamen Kaikobad, auf den Thron der Seldschuken

schuken von Ikonium gesetzt; welches der letzte von dieser Dynastie gewesen ist.

Aldschiaptu Chan.

Achter Chan, vom Jahr 1303 bis 1316.

Er ahmte seinem Bruder nach, bekannte sich gleichfalls, um sich bey seinen neuen Unterthanen desto beliebter zu machen, zur mohhammedanischen Religion, und nahm den Namen **Mohhammed Kodabandeh**, oder **Korbanda**, welches Wort im Persianischen einen Diener Gottes bedeutet, an. Im zweyten oder dritten Jahre seiner Regierung legte er den Grund zu der Stadt Sultania, und verlegte seinen Sitz von Tauris, wo er sonst seinen Aufenthalt hatte, an diesen Ort. Um diese Zeit kamen mehrere Fürsten aus Syrien und Aegypten, und baten ihn um seinen Schutz gegen den Sultan Mohhammed. Er trug auch kein Bedenken, ihnen solchen zuzugestehen. Aber erst im Jahr 1312 gieng er mit einer mächtigen Armee über den Euphrat. Hier war es schon so weit gekommen, daß sie einander angreifen wollten: als der Gros Vesir, Raschid, einen Frieden zwischen beyden Nationen zu Stande brachte.

Aldschiaptu übertrug hierauf, auf seinem Rückwege nach Sultania, die Regierung von Chorasan seinem Sohne Abusaid, und die Unruhen in dieser Provinz nöthigten ihn, sich ohnverzüglich dahin zu begeben. Der junge Prinz stellte bald die Ruhe in diesem Theile des Reichs wieder her, und verjagte zween turkestanische Chane, welche mit ihren Truppen in dasselbe eingerückt waren. Inzwischen wurde Aldschiaptu krank, und starb im Jahr 1316, in einem Alter von sechs und dreyßig Jahren. Er hatte in seinen Staaten die Gerechtigkeit und die mohammedanische Religion gleich blühend gemacht.

Abusaid.

Neunter Chan, vom Jahr 1316 bis zum Jahre 1335.

Abusaid war nicht älter, denn zwölf Jahr, als er den Thron bestieg. Er ernannte den Emir Dschuban zum Regenten des Reichs, und zum Generalissimus über seine Armeen. Dies war einer der größten Feldherren seiner Zeit; und seine Wahl macht also dem jungen Monarchen viele Ehre. Als im Jahr 1318 Baysur oglan, ein Fürst aus dem Geblüte des Abusaid's, in Chorasan einen Aufruhr erregte; so bekam der Emir Hussain Kurchan den Auftrag, ihn wieder zum Gehorsam zu bringen; er reiste auch zu dieser Unternehmung ab; allein zu eben der Zeit bekam man an dem Hofe Nachricht, daß Usbek, ein Chan von Kapschak, sich Persien mit großen Schritten nähere. Sogleich setzte sich Abusaid in Marsch, um die Tataren zurück zu schlagen, und fertigte Kurriere an den Dschuban ab, welchen er nach Chorasan geschickt hatte, um dem Emir Hussain zu Hülfe zu eilen. Dschuban eilte so sehr, daß er in dem Augenblicke, da die Persianer den Tataren ein Treffen liefern wollten, in ihrem Angesichte erschien. Er stürzte mit vielem Muth unter sie ein, und jagte sie in die Flucht. Nach erhaltenem Siege belohnte er diejenigen Officiere, welche sich am meisten hervorgethan hatten, sehr reichlich; dagegen aber ließ er diejenigen, welche ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten, öffentlich peitschen. Diese Züchtigung erregte in dem Lager ein großes Murren, auf welches beynahe ein allgemeiner Aufruhr erfolgte. Die Mißvergnügten griffen den Emir an, und säbelten die wenigen Truppen, welche ihn begleiteten, nieder. Dschuban entkam nur mit vieler Mühe; sobald er aber eine neue Macht zusammen gebracht hatte, so war er so glücklich, sie zu paaren zu treiben.

Auf einer andern Seite erfochte der Emir Hussain die größten Vortheile über den aufrührischen Baisur, und verjagte ihn aus Chorasan. Im Jahr 1321 gab Abusaid dem Emir Dschuban seine Schwester zur Gemahlinn. Durch diese für den Emir so ruhmvolle Verbindung schien sein Ansehen ganz unbeweglich feste zu seyn; allein dem ohngeachtet fiel er zwey Jahre nachher bey seinem Herrn in Ungnade. Er hatte eine Tochter, mit Namen **Bagdad Chatun**, welche die seltenste Schönheit von ganz Asien war. Diese hatte er an den Emir Hassan Ilchani, einen Sohn des Emir Hussan Kur Chan, verheirathet. Der Sultan wurde in sie verliebt, und verlangte sie von ihrem Vater zur Ehe. Nach den mogolischen Gesetzen muß sich ein jeder von seiner Frau scheiden lassen, sobald sie der Suverain zu heirathen verlangt. Allein Dschuban wollte nicht in dieses Verlangen des jungen Prinzen willigen, und begleitete noch dazu seine abschlägige Antwort mit sehr unehrerbietigen Ausdrücken. Nun bemerkte er bald die Verminderung seiner Gnade; daher versicherte er sich der Person des Gros Vesirs, als einer Geissel, verließ für seine Person den Hof, und ließ seinen Sohn Damaschk, welcher allein die geheimen Angelegenheiten unter Händen hatte, zurück. Dieser neue Minister war sehr stolz auf seine Einsichten, und mißbrauchte bald das Ansehen, welches ihm seine Stelle gab, so sehr, daß er sich unterstand, mit einer von den Gemahlinnen des leztern Sultans ein geheimes Verständniß einzugehen. Abusaid, welcher nur einen Vorwand suchte, um sich von einem beschwerlichen Vormunde zu befreyen, ließ ihn sogleich durch einen von seinen Vertrauten ums Leben bringen. Nach einer so blutigen Hinrichtung des Sohnes verfuhr er mit dem Vater nicht viel behutsamer. Allein dieser ergriff dagegen auf seiner Seite die Fahne zum Aufruhr. Beyde Theile fiengen nun an, sich gegen einander zu waffnen. Dschuban war nur noch eine Tagereise von

dem kaiserlichen Lager entfernet; als ihn der größere Theil seiner Officiere verließ. Dies nöthigte diesen sonst so berühmten Feldherrn, auf die Flucht bedacht zu seyn; und zu dem Malek Kurt, einen Herrn von Chorasan, welcher ihm sein ganzes Glück zu verdanken hatte, zu fliehen. Aber anstatt der Dienste, welche er von der Erkenntlichkeit des Maleks erwartete, fand er bey ihm den Tod, welchem er zu entgehen suchte. Der Emir Hassan, sein Eidam, suchte die Gunst des Abusaid zu gewinnen, und trennte sich von der schönen Bagded Chatun, um sie an ihren Liebhaber abzutreten. Diese wurde bald die Favoritinn des Sultans; sie machte, daß Hassan zu den größten Ehrenstellen erhoben wurde, und als Malek Kurt, der Mörder ihres Vaters, am Hofe erschien, um die Belohnung für seine lasterhafte That zu empfangen; so war sie so geschickt, daß er auf ihr Anstiften mit Verachtung empfangen wurde. Dieses gieng ohngefehr um das Jahr 1330 vor.

Die große Macht des Hassans und der Sultaninn erweckte ihnen viele Neider. Im Jahr 1331 gieng das Gerücht, daß diese Prinzeßinn mit ihrem ersten Manne ein geheimes Verständnis unterhalte. Der Monarch wurde darüber eifersüchtig, und befahl seinem Liebling, sich zu entfernen; er rief ihn aber bald wieder zurück; weil er von der Falschheit der Nachrichten, welche man ihm gebracht hatte, überzeugt war.

Im Jahr 1334 that Usbek, ein Chan von Kapschak, einen zweyten Einfall in Persien. Abusaid gieng sogleich zu Felde. Er befand sich schon in der Provinz Schirwan; als er ganz plötzlich an einer Krankheit, welche durch die ungesunde Luft war verursacht worden, oder, wie andere sagen, durch Gift, welches ihm die Sultaninn beygebracht hatte, im zwey und dreyßigsten Jahre seines Alters, und im neunzehenden Jahre seiner

Regie-

Regierung starb. Sein Tod war um so viel empfindlicher, weil seine Staaten gleich nach demselben eine Beute des Stolzes mehrerer Kompetenten wurden.

Hassan,
mit dem Beynamen Busruk, oder der Große.

Zehender Chan, regierte vom Jahre 1331 bis zum Jahre 1355.

Man muß diesen Monarchen als den unmittelbaren Nachfolger des Abusaid's betrachten; obgleich damals in Persien mehrere Chane gewesen sind. Arba, ein Abkömmling des Tuli, und Musa, aus der Familie des Hulagu, erschienen so zu sagen blos. Hassan ließ den Mohhammed krönen, welcher gleichfalls einer von den Nachkommen des Hulagu war. Auch stellte sich noch ein anderer zum Streit dar, und vereinigte seine Macht gegen den Hassan mit der Macht des Musa. Sie wurden aber von diesem Emir geschlagen, er selbst aber wurde wenige Zeit nachher von dem Hassan Kujuk, einem Urenkel des Emir Dschubans, überwunden und zum Gefangenen gemacht. Hassan Busruk entkam aus seinem Gefängnisse, und ließ zu Bagded einen Prinzen aus der Familie des Dschinkis Chans, Namens Jehan Timur, ausrufen; als aber einige Verdrießlichkeiten unter ihnen entstunden, so setzte er ihn ab, und bemeisterte sich der oberherrlichen Gewalt. Er starb im Jahr 1355, nachdem er zwanzig Jahre theils alleine, theils mit andern regieret hatte, und überließ den Thron seinem Sohne Avis.

Avis.
Eilfter Chan, vom Jahre 1355 bis 1374.

Als dieser Herr den Thron bestieg, so war Persien unter mehrere kleine Beherrscher vertheilt, die sich alle

einer auf Kosten des andern zu vergrössern suchten. Im Jahr 1357 kündigte Avis, welcher seine Residenz zu Bagded aufgeschlagen hatte, dem Chane von Aserbidschan, mit Namen Achidschuk, den Krieg an. Dieser hatte erst vor kurzem diese Provinz dem Birdibek, einem Chane von Kapschak, weggenommen. Das Glück unterstützte die Unternehmungen des Avis, und er trug mehrere Siege davon; aber seine allzugroße Strenge war schuld, daß er die Früchte derselben nicht genießen konnte. Denn nachdem er vierzig der vornehmsten Herren des Landes hatte hinrichten lassen; so erregten die übrigen einen Aufstand, riefen den Achidschuk zurück, und setzten ihn wieder ein.

Im folgenden Jahre gieng Avis wieder nach Aserbidschan, schlug den Achidschuk in der Nähe von Tauris, bemächtigte sich seiner Person, und ließ ihn hinrichten.

Die innerlichen Kriege beschäfftigten den Avis bis zum Jahre 1371, wo er sich endlich von allen seinen Feinden befreyet sahe. Von der Zeit an genoß er vier Jahre hindurch die Annehmlichkeiten des Friedens; bis ihn eine Krankheit, nach einer Regierung von neunzehen Jahren, der Welt entriß. Dieser gottesfürchtige, gütige, und gerechte Monarch hinterließ vier Söhne; den Hassan, Hussain, Achmed und Bajased. Den Zweeten ernannte er zu seinem Nachfolger, und den Aeltesten, den Hassan, liessen seine Minister am Tage seines Todes, hinrichten, um allen Unruhen zuvor zu kommen.

Hussain.

Vom Jahre 1374 bis zu 1382.

Die großen Eigenschaften dieses Monarchen machten ihn des Thrones würdig, wie wir eben gesehen haben; allein sie konnten ihm denselben nicht sichern. Im Jahr

1382 machte er den Entwurf, das persische Irak mit dem babylonischen, welches er unter seiner Bothmäßigkeit hatte, zu vereinigen. Zu dem Ende ließ er viele Truppen anwerben, und gab seinem General den Auftrag, sich von einigen Festungen in dem Gebiete der Stadt Rai Meister zu machen; allein mittlerweile, da diese Unternehmung seine ganze Macht an sich zog, machte sich Achmed diese Umstände zu Nutz, entfernte sich vom Hofe, und brachte eine Armee auf die Beine, mit welcher er ihn vom Throne zu stürzen suchte. Dieser treulose Bruder gieng hierauf gerade auf Bagded los, und fand es ohne Gegenwehr. Sogleich machte er sich Meister von der Person des Sultans, und ließ ihn hinrichten.

Achmed.

Vom Jahre 1382, bis zum Jahre 1392.

Der Brudermord des Achmeds machte den jungen Bajased um sein Leben zittern. Deswegen ergriff er die Flucht, und warf sich dem Adel, welcher die Armee kommandirte, in die Hände. Der Unwillen war hierüber unter den Truppen allgemein, der Bruder des unrechtmäßigen Königes wurde zum Sultan ausgerufen, und die Armee näherte sich der Stadt Bagded. Achmed, dessen Macht nicht stark genug war, verließ anfangs seine Residenz; ersetzte aber seinen Mangel an Truppen so glücklich durch Verschlagenheit und Kunstgriffe, daß er den größten Theil der Oberofficiere von der Armee des Adels abzuwenden wußte. Adel und Bajased sahen sich nun gezwungen, nach Sultania zu flüchten.

Hierauf drang Achmed in Tauris ein. Aber kaum war er in derselben angelangt; als er die Nachricht bekam, daß der Scheihh Ali und Pir Ali, welche

in

in Chorasan regierten, sie zu belagern im Anmarsch wären. Sogleich gieng er wieder aus Tauris heraus, um mit ihnen zu schlagen; als ihn aber einer seiner vornehmsten Generale, in dem Augenblick, da das Treffen seinen Anfang nehmen sollte, verließ; so flüchtete er in aller Eile nach Mesopotamien, zum Kara Jusuf, seinem getreuen Bundsgenossen, welcher ein turkomanischer Prinz war. Der Beystand, welchen er von diesem Herrn erhielt, setzte ihn in den Stand, seine Sachen wieder herzustellen. Er trug über seine Feinde einen so vollkommenen Sieg davon, daß Scheihh Ali und Pir Ali selbst in dem Treffen erschossen wurden. Achmed zog hierauf, unter Begleitung des Kara Jusufs, im Triumphe in Tauris ein, und unterließ nicht, den Krieg mit dem Bajased zu führen, bis daß sich Timurlenk im Jahr 1392 das persische Irak unterwürfig machte, und die beyden Brüder aus ihren Staaten verjagte. Achmed wurde lebhaft von einem Haufen Tatarn verfolgt; hatte aber doch das Glück, ihnen zu entkommen. Anfangs flohe er nach Natolien; aber die Furcht, welche er vor dem Timurlenk hatte, trieb ihn bald in Gesellschaft des Kara Jusufs, der so, wie er, seines Reiches war beraubt worden, weg. Timurlenk schrieb an den Sultan von Aegypten, daß er diese flüchtigen Fürsten im Gefängnisse verwahren möchte, und sie erhielten auch ihre Freyheit nicht eher wieder, als im Jahr 1399.

Timurlenk.

Regiert vom Jahr 1392 bis zum Jahre 1405.

Man sehe dasjenige nach, was wir von diesem Monarchen in der Geschichte der Chane von der großen Tatarey gesagt haben. Er starb im Jahr 1405.

Omar.

Vom Jahre 1405 bis 1406.

Unter dem Artikel vom Timurlenk haben wir gesehen, daß dieser Herr seinen Enkel Omar, einen Sohn des Miran Schah, in die Guvernementer von Aserbidschan, dem persischen Irak, Natolien und Syrien eingesetzt hatte. Nach dem Tode des Timurs stritten sich Kalil Sultan und Pir Mehhemmed um den Thron ihres Großvaters. Allein Pir Mehhemmed wurde, gegen das Ende des Jahrs 1405, von seinem Vetter überwunden, und Kalil, welcher selbst Sultan war, sahe sich gezwungen, der überlegenen Macht des Schah Rukh, seines Onkels, und vierten Sohns des Timurlenks, nach zu geben. Inzwischen regierte Omar, ein Neffe des Schah Rukh im Frieden die Provinzen, welche Timur seiner Vorsorge anvertrauet hatte. Aber unter Begünstigung der Unruhen, welche dieses Reich erschütterten, that er im Jahr 1407 einen Einfall in die Staaten seines ältesten Bruders, des Abubekrs, welcher in Bagded, und in dem arabischen Irak regierte, überfiel ihn unversehens in Sultania, und machte ihn zum Gefangenen. Allein Abubekr entkam aus seinem Gefängnisse, brachte Truppen zusammen, eroberte dasjenige wieder, was er verlohren hatte, jagte den Omar, welchen Schah Rukh anfangs an seinen Hof aufgenommen hatte, aus seinem eigenen Reiche, und ließ ihn endlich hinrichten, nachdem er ihn in der Nähe von Herat überwunden hatte.

Abubekr.

Vom Jahre 1406 bis zu 1407.

Zu eben der Zeit, da sich dieser Fürst der Staaten seines Bruders, Omar, bemächtigte, wandte Achmed, ein alter Sultan von Bagded, allen seinen Fleiß an, wieder in seine Hauptstadt einzudringen. Er erreichte

seinen

seinen Zweck; konnte aber die Stadt Tauris nicht erhalten, von welcher er sich auch Meister gemacht hatte. Abubekr genoß die Frucht von seinen Siegen nicht lange. Kara Jusuf, welchen der Sultan von Aegypten wieder los gelassen hatte, hatte nebst dem Sultan Achmed einen großen Theil von dem arabischen Irak, und von Mesopotamien in Besitz genommen, und Truppen in Aserbidschan einrücken lassen; in der Absicht, diese Provinz zu erobern. Abubekr suchte sie dagegen aus allen Kräften zu vertheidigen. Er lieferte dem Kara Jusuf zwo Schlachten; allein er verlohr sie, und in der ersten wurde sogar sein Vater, Miran Schah, welcher ihn begleitete, erschossen. Er flohe hierauf nach Sistan, warb daselbst neue Truppen an, und kam zurück, um seinen Feind wieder anzugreifen; allein er starb auf dem Wege, im Jahr 1407, und sein Tod ließ den Kara Jusuf in dem Besitz von seinen Ländern.

Achmed,

von 1407 bis 1410.

Dieser Herr regierte in Bagded, und suchte die Länder, welche in der Nachbarschaft von dieser Hauptstadt lagen, sich wieder unterwürfig zu machen. Inzwischen eroberte Kara Jusuf, welcher nunmehr von dem Abubekr befreyet war, Aserbidschan mit wenig Mühe. Er brauchte nicht mehr denn zwey Jahre dazu, nach deren Verfliessung Achmed, welcher mit Verdruß sahe, daß sich dieser Fürst, der sein Freund war, Meister von einem Lande gemacht hatte, auf welches er die gerechtesten Ansprüche hatte, ihm den Krieg ankündigte, und Tauris im Jahr 1410 überrumpelte. Kara Jusuf näherte sich mit der größten Geschwindigkeit dieser Stadt, unter einer Begleitung von einer mächtigen Armee; griff den Achmed an, schlug ihn, und ließ ihn alsobald ums Leben bringen.

Kara Jusuf.

Vom Jahre 1410, bis zum Jahr 1421.

Kara Jusuf blieb nicht allein in dem Besitze von Aserbidschan und Bagded ungestört; sondern wagte es nun auch, neue Eroberungen zu machen. Er that einen Einfall in Georgien, überwand den Konstantin, welcher daselbst regierte, und nahm ihm das Leben. Von da aus begab er sich nach Schirwan, machte den König Ibrahim, welcher in diesem Lande regierte, zum Gefangenen, und kam im Triumphe wieder in seine Hauptstadt Tauris zurück. Im folgenden Jahre überzog er das persische Irak mit Krieg, und machte sich Meister von Sultania, Kasbin, und mehreren andern Städten. Schah Rukh, welcher nur erst vor Kurzem in Samarkand dem Kalil Sultan, seinen Neffen, auf den Thron gefolgt war, wurde durch diese schnellen Progresse so sehr aufgebracht, daß er sich im Jahr 1418 entschloß, dem Kara Jusuf seine Eroberungen wieder abzunehmen, und zugleich den Tod seines Bruders Miran Schah, und seiner Neffen, des Omar's und Abubekr's zu rächen. Zu dem Ende fiel er an der Spitze aller seiner Truppen in Persien ein, als eben der turkomanische Fürst in Syrien Krieg führte. Dieser eilte sogleich zurück, und wollte den Schah Rukh wieder vertreiben; allein das Glück verließ ihn gegen diesen furchtbaren Feind. Er wurde zu dreyen malen in einem förmlichen Treffen, aller seiner angewandten Mühe und Tapferkeit ohngeachtet, überwunden, und mußte sich den größten Theil seiner Staaten aus den Händen reißen sehen. Er starb im Jahr 1421 in der Nähe von Tauris, als er eben im Begriff war, seinen Verlust wieder gut zu machen.

Schah Rukh,

Vom Jahre 1421, bis zu 1446.

Dieser Monarch regierte zu Samarkand, ohngefähr seit dem Jahre 1410. Er erfuhr den Tod des Kara

Jusuf's

Jusufs nicht eher, als da er sich der Stadt Tauris näherte, und sie unvermuthet zu überfallen suchte. Allein die Einwohner hielten sich tapfer, und vertheidigten sie für die Kinder ihres Beherrschers. Der älteste unter ihnen, Namens Eskander, wollte seine Kräfte mit dem **Schah Rukh** messen; und lieferte ihm zu zweyen malen in der Nähe von Tauris ein Treffen; allein er war eben so unglücklich, als wie sein Vater. Schehan Schah, der zweete Sohn des **Kara Jusuf's**, war klüger. Er unterwarf sich dem **Schah Rukh**; und dieser nahm ihn nicht allein sehr gnädig an seinem Hofe auf, sondern belehnte ihn sogar mit Aserbidschan. Von den übrigen besondern Lebensumständen des **Schah Rukhs** weiß man nichts; ohnerachtet sie, nach D'Herbelots Zeugniß, sehr weitläuftig von dem Abdelrassak ben Dschelaleddin Izchak al Samarkandi beschrieben sind.

Der Name **Schah Ruk** wurde ihm von dem **Timurlenk**, seinem Vater gegeben; weil dieser Monarch in dem Augenblicke, da man ihm die Nachricht von seiner Geburt brachte, Schach spielte, und eben den Zug that, welchen die Persianer **Schah Rukh** nennen, oder, wie wir zu sagen pflegen, da er eben mit dem Elephanten, welchen einige wie einen Springer ansehen, dem Könige Schach both.

Schah Rukh hat sich, wie D' Herbelot hinzusetzt, durch seine Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Freygebigkeit eben so berühmt gemacht; als wie durch seinen Muth, und seine übrigen kriegerischen Tugenden. Er starb im Jahr 1446 in der Stadt Rai, in einem Alter von ein und siebenzig Jahren, von welchen er drey und vierzig auf dem Throne zugebracht hat.

Ulug Beg.

Von 1446 bis zu 1449.

Ulug Beg, welcher vor diesem Guverneur in den Provinzen Mauarennahar, und Turkestan gewesen war, folgte seinem Vater **Schah Rukh** in der Regierung. Er wurde bald ein Schlachtopfer von der Trennung, welche in der königlichen Familie entstanden war. Alaideulet, ein Enkel des letzten Chans, ergriff die Waffen, machte sich Meister von Herat, der Hauptstadt in Chorasan, und bekam seinen Vetter, Abdollatif, einen Sohn des **Ulug Begs**, gefangen. Dieser Monarch sahe sich gezwungen, mit seinem Neffen Unterhandlungen einzugehen, um seinen Sohn seinen Händen zu entreißen; aber kaum hatte er, was er verlangte, erhalten; als er mit einer zahlreichen Armee, in welcher ihn seine beyden Söhne, Abdollatif und Abdolasis begleiteten, in Chorasan eindrang. Er schlug seinen Neffen in der Nähe von Herat, und zwang ihn, nach Georgien zu fliehen, wo Babur, ein Bruder des Alaideulet, regierte. Diese beyden Prinzen vereinigten ihre Macht mit einander, und griffen den Sultan, ihren Onkle, an; allein dieser hatte sie niedergesäbelt, und sich ganz Chorasan unterworfen. Nach dieser Expedition begab sich **Ulug Beg** in die Bukharey, wo er den Leichnam seines Vaters nach Samarkand brachte, und neben dem Timurlenk beysetzen ließ. Babur machte sich inzwischen seine Abwesenheit zu Nutze, und bemächtigte sich der Städte Asterabat und Herat. Zu eben der Zeit erregte Abdollatif einen Aufruhr gegen seinen Vater, und stellte eine Armee ins Feld. Er gieng auf die Bukharey los, griff die Armee des **Ulug Beg's** an, schlug ihn, und ließ ihn hinrichten. Dieser Monarch wurde sonderlich von den Gelehrten sehr bedauret; weil er sie beständig beschützt hatte. Wir haben von ihm astronomische Tafeln, welche er durch die berühmtesten Sternkundigen des Orients hat verfertigen lassen.

Abdollatif.

Dieser unrechtmäßige Besitzer der Krone, und Mörder seines Vaters, wurde bald der Gegenstand des allgemeinen Abscheus. Die Geschichte seiner Regierung thut nur einer einzigen merkwürdigen Begebenheit, welche er verrichtet hat, Erwehnung. Abusaid, ein Enkel des Miran Schah, welches ein Enkel des **Timurlenks** war, hatte sich erst vor kurzem Meister von Samarkand gemacht. **Abdollatif** unternahm es, ihn daraus zu verjagen; lieferte ihm ein Treffen, und machte ihn zum Gefangenen. Aber kurze Zeit nachher fand Abusaid Mittel, zu entwischen. Er flohe nach Bokhara; erfuhr aber bald, daß sein Ueberwinder von seinen eigenen Soldaten, im sechsten Monate seiner Regierung, umgebracht worden sey.

Abdallah.

Dieser Monarch war ein Sohn des Ibrahims, des zweeten Sohns des Sultans Schah Rukhs. Gleich nach dem Tode seines Vettern **Abdollatif** ließ er sich zum Chane von Samarkand ausrufen; genoß aber die oberherrliche Gewalt nicht viel länger, als er. Abusaid hatte sich Meister von Bokhara gemacht, und gieng auf Samarkand los; er wurde aber von der Armee des **Abdallah** geschlagen, und flohe nach Turkestan; wo er so lange blieb, bis er neue Truppen zusammen gebracht hatte. An ihrer Spitze gieng er zurück, griff den **Abdallah** an, und dieser verlohr das Treffen und das Leben.

Abusaid.

Vom Jahre 1451, bis zu 1458.

Er hatte seinen Sieg den usbekischen Tataren zu verdanken. Seine erste Beschäfftigung war, sie von seinen Staaten zu entfernen, und er erreichte auch seinen

Zweck,

Zweck, theils mit Gewalt, theils mit Geschenken. Man muß diesen Monarchen als wie den unmittelbaren Nachfolger des **Ulug Beg's** betrachten; denn die beyden letztern Könige, **Abdollatif** und **Abdallah**, regierten bloß in der Bukharey. Babur und sein Bruder Alaideulet, von welchen wir oben geredet haben, herrschten in Chorasan und Persien, ohngefähr seit 1448. Diese beyden Brüder waren nicht lange in gutem Verständnisse geblieben, sondern ergriffen bald die Waffen gegen einander. Alaideulet schlug sich auf die Seite seines andern Bruders, Mohhammed, um den Babur zu unterdrücken. Sie wurden aber beyde überwunden, und in verschiedenen Gefechten zu Gefangenen gemacht. So standen die Sachen; als **Abusaid** in Chorasan eindrang, um den Babur daraus zu vertreiben. Drey Jahre lang führte er zu seinem Vortheile den Krieg gegen ihn, bis endlich Babur, durch die Wollüste zu Grunde gerichtet, im Jahr 1457 starb.

Abusaid war eben im Begriff, die Staaten seines Feindes in Besitz zu nehmen; als ein furchtbarer Nebenbuhler seine Entwürfe zu zernichten drohete. Dieß war der Schehan Schah, ein Anführer der Turkomanen vom schwarzen Schöps, ein Sohn des Iskender's, welcher ein Sohn des Kara Jusuf's war. Dieser Fürst hatte in Aserbidschan und Chorasan vieles Glück, und würde sich gewiß von diesen Ländern Meister gemacht haben, wofern ihm nicht der Aufruhr seiner eignen Kinder gezwungen hätte, nach Bagded, seiner Hauptstadt, zurück zu kehren. Bey dieser allgemeinen Verwirrung kam noch ein anderer Turkoman, Namens **Hassan Beg**, oder **Usum Chassan**, dazu, welcher die Armee des Schehan Schah angriff, ihn unvermuthet überfiel, und ums Leben brachte. Hassan Ali, ein Sohn des Schehan Schah, flohe in aller Eile an den Hof des **Abusaids**, und dieser versprach ihm, ihn wieder in dem persischen Irak, und in Aserbidschan einzuse-

tzen. Er versammlete auch wirklich seine ganze Macht, und fiel in diese Provinzen ein. Aber Chassan, welcher den Krieg besser verstand, überwand ihn ohne ein Treffen, bloß dadurch, daß er ihm die Lebensmittel abschnitt; zwang ihn, die Flucht zu ergreifen; machte sich Meister von seiner Person, und ließ ihm den Kopf abschlagen. Dieß geschahe im Jahr 1458.

Usum Chassan.

Vom Jahre 1458 bis zum Jahre 1482.

Dieser Monarch, dessen Name eigentlich so viel heißt, als Chassan der Lange, wird von den Europäern immer Usum Hassan genannt. Er war der sechste turkomanische König vom weißen Schöps, welche das untere Armenien und Mesopotamien bewohnten. Nachdem er den Sultan Abusaid bezwungen hatte; so machte er sich Meister von Chorasan und ganz Persien. Außer dem war er noch Herr von Aserbidschan und dem arabischen Irak. Seine weitläuftige Macht war schon das Schrecken von ganz Asien; als er dem türkischen Sultan, Mohhammed dem Zweeten, im Jahr 1459, um den Kisil Achmed, einen karamanischen Prinzen wieder in sein Reich ein zu setzen, ein Treffen lieferte, und von diesem Eroberer überwunden wurde. Die Republik Venedig, und der Patriarch von Antiochien bewegten ihn zwar, im Jahr 1481 aufs neue dem osmanischen Reiche den Krieg anzukündigen; aber der Tod kam ihm zuvor, und stürzte zugleich die ganze Größe seines Hauses zu Boden.

Jakub, sein zweeter Sohn, entriß das Scepter seinem ältesten Bruder, welcher es durch seine Laster entehrte. Scheihh Haidar, ein berühmter mohhammedanischer Sektirer, blühete damals, und hatte sich bereits durch die neue Lehre, welche er predigte, eine beträchtliche Parthey gemacht, und mit derselben den Faruchsad, König von

Schir-

Schirvan, angegriffen. Dieser Fürst rief den **Jakub** zu Hülfe. Sogleich schlug dieser die Armee des Scheihh's; so daß er selbst im Treffen umkam, und seine beyden Söhne, Ali Mirsa und Schah Ismael zu Gefangenen gemacht wurden. **Jakub** wurde, als er nach seinen Staaten zurückkehren wollte, unterwegens von der Königinn, seiner Gemahlinn, mit Gift hingerichtet. Dieß geschahe im Jahr 1490, da er noch nicht älter denn acht und zwanzig Jahr war.

Baisankor, sein Sohn, war nur erst zehen Jahr alt. Seine Jugend gab zu mehreren Faktionen Anlaß, unter welchen er im Jahre 1491 in einem Treffen, durch die Hand des **Rostam Begs** sein Leben verlohr, worauf sich dieser sogleich auf den Thron setzte.

Rostam hatte so große Dienste von dem Ali Mirsa, einem Sohne des Scheihh Haidar erhalten, daß er ihm nebst dem Ismael ohne Anstand die Freyheit schenkte. Es reute ihn aber fast eben so bald wieder; denn diese ehrgeizigen jungen Herren begaben sich nach Ardebil, ihrem Vaterlande, bewegten das Volk zu einem Aufruhr, und brachten dadurch den **Rostam** gegen sich auf. Dieser gieng sogleich auf die Rebellen los, und säbelte sie nieder. Ali wurde in dem Treffen erschossen, und Ismael flohe in die persische Provinz Dschilan, wo er den Grund zu dem Reiche **der Sofis** legte, welche von einem Beynamen, den sich dieser Herr gab, also genennet wurden. Inzwischen wurde **Rostam** von einem seiner Anverwandten, Namens Achmed, angegriffen, und dieser raubte ihm die Krone und das Leben.

Achmed regierte nicht länger, denn ein Jahr, und hatte im Jahr 1497 den **Alvand** zum Nachfolger, einen Enkel des **Usum Chassans**, welchen der Ismael über-

wunden hatte. **Mohhammed**, ein Bruder des Alvands, succedirte ihm gegen das Jahr 1501; wurde aber selbst vom **Morad**, einem Sohne des Jakubs, verjagt. Diesem nahm Schah Ismael im Jahr 1502 alles, was er besaß, weg. Dieß ist der berühmte Ismael, mit dem Beynamen **Sofi**, dessen Nachkommen in Persien bis zu den Zeiten des **Tamas Kuli Chan**, im Jahre 1736 regiert haben. In dem zweeten Bande dieser Geschichte wollen wir einen besondern **Entwurf der Geschichte der Sofis seit dem Ismael** geben.

Ende der tatarischen Könige von Persien.

Ende des ersten Bandes.

Druckfehler aus den ersten 15 Bogen.

S. 4. Note 2. Wolga. S. 7. anfiengen. Geschichten. Leaotong. S. 16. kleinere. S. 18. Zeile 12. und. S. 19. Zeile 11. wurden. S. 24. Medinah. S. 26. Z. 9. Kaiser statt König. S. 28. Z. 18. blieben. S. 30. Bukharey. S. 33. Z. 8. ihn. S. 43. Z. 2. Bruder statt Sohne. S. 46. Lycaonien. S. 64. außerordentlich. S. 66. Z. 6. für. S. 81 **) kam an seine Stelle statt setzte ihn wieder ein. S. 96. Amadeus. S. 103. Krim. S. 119. stellet. S. 126. Z. 4. überzeugte. S. 137. gekaufte statt getaufte. S. 142. Achmed Burhan. S. 165. Z. 17. dritte muß weg. S. 168. Adrinopel statt Konstantinopel. S. 181. Z. 17. Dalmatien statt Ungarn. S. 226. Brigantinen statt Raubschiffe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pétis de la Croix, François, 1653-1713

Geschichte des osmanischen Reichs von seiner Stiftung an bis auf gegenwärtige Zeiten

Bd.: 1

Frankfurt ; Leipzig (1769)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.4147(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11098734-1
VD18 80274765-001